This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

✓
162 ~~Lat~~
C 02

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Das namenlose Schloß.

Roman

von

Maurus Jókai.

Erster Band.

Das Recht der Uebersetzung ist vorbehalten.

Berlin, 1879.
Verlag von Otto Janke.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt des ersten Bandes.

Seite

Erster Theil: Die Brigade Cytherens.

1. Kapitel 1
2. „ 20
3. „ 29
4. „ 60

Zweiter Theil: Die Heimat der Anecdoten.

1. Kapitel 79
2. „ 96
3. „ 120

Dritter Theil: Die feenhafte Herrin der Katen.

1. Kapitel 135
2. „ 146
3. „ 160
4. „ 177

Vierter Theil: Satan Laczi.

1. Kapitel 201
2. „ 213
3. „ 227

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſter Theil.

Die Brigade Cytherens.

Erſtes Kapitel.

Der Schnee fiel ſo dicht, daß, wer dieſe ſtille Gaſſe ſah, glauben konnte, daß er in Petersburg ſei; es war aber die Rue des Ours, eine der Seitengaſſen der Straße St. Martin.

Die Straße iſt ganz leer, woran vielleicht nur das Schuld iſt, daß der Pariſer es nicht liebt, ſich im Schneegeſtöber herumzutreiben. Möglich, daß es noch einen anderen Grund giebt. Die Rue des Ours iſt übrigens auch ſonſt nicht ſehr beſucht, und auch die Hauptſtraße St. Martin ſelbſt iſt dadurch bekannt, daß ſie von ſieben Uhr Abends bis halb zwölf ganz ſtille iſt, bis nicht die vom Theater heimkehrenden Wagen ſie zu durchraſſeln beginnen. An Gasbeleuchtung denkt noch Niemand.

Eine im Winde hin- und herflackernde Oellampe kämpft mit der Finſterniß vor einem jener altväteriſchen Häuſer, welche noch das ehemalige Paris repräſentirten. In der

Digitized by Google

tiefen Nische vor dem niederen Thoreingang ist noch eine steinerne Statue jener seligsten Jungfrau zu sehen, welche ein Soldat der Fronde in seinem Zorn darüber, daß er all' sein Geld im Würfelspiel verloren, mit seinem Dolch zerspalten hatte. Natürlich ist der Gottlose eines schrecklichen Todes gestorben, wie dies auf den fünf Denkmünzen der Madonne aux medaillons verewigt ist. Wenn der Wind die Flamme der Lampe nach dieser Richtung wirft, dann wird die vom Alter gebräunte Statue für einen Augenblick sichtbar. Wenn aber der Wind das Lampenlicht nach der andern Seite bläst, dann beleuchtet dieses die Gestalt eines kleinen, vor Kälte zitternden Mädchens, das sich bebend in die Tiefe des Thoreinganges zurückzieht. Seine ganze Gestalt ist in ein grobes, baumwollenes Umhängtuch gehüllt, das einst roth gewesen, nun aber schon fahl geworden und groß genug ist, um auch seine Füße zu bedecken.

Von Zeit zu Zeit taucht aus dem Nebelschleier der fallenden Schneeflocken die Gestalt eines Mannes auf, der in eine Blouse aus grobem Stoff gekleidet ist; er gelangt aber nie bis zum Lampenlicht; sondern, wie er in die Nähe des Thores kommt, macht er Kehrt und geht zurück. Dann kommt er wieder zum Vorschein. Eine seltsame Zeit, die er sich für seine Promenade gewählt hat. Auf den Uhren schlägt es Zehn. Um diese Zeit befindet sich jeder Patriot und ehrsame Staatsbürger, der das Quartier St. Martin bewohnt, bereits zu Hause und liest im „Moniteur" jene Kraftartikel, welche die Engländer so unbarmherzig abtrumpfen; kommen auch ein paar verspätete Wanderer von irgend woher,

Digitized by Google

so sind ihre Schritte in dem frisch gefallenen Schnee nicht zu hören, und ihr Nahen wird nur durch die Handlaternen wahrnehmbar, ohne welche ein anständiger Mensch im Beginne dieses Jahrhunderts nicht auszugehen pflegte, und die er, wenn er aus dem Kaffeehaus heimkehrte, aus der Tasche zog, öffnete, die in ihr befindliche Wachskerze anzündete, und hierdurch den Beweis erbrachte, daß er weder ein Einbrecher noch ein Verschwörer ist.

Der eine der Männer ist groß, breitschultrig, mit dem Ausdruck harter Verschlossenheit in den regelmäßigen Zügen. Auf seinem glattrasirten Kinn befindet sich ein rundes Grübchen. Seine Augenbrauen sind dicht und grade; in sein Gesicht schneidet von beiden Seiten ein halbmondförmiger Backenbart ein. Auf dem Kopf trägt er einen rauhhaarigen, hohen Castorhut, an den Füßen Lackstiefel mit umgestülpten Schäften, in jener Hand, mit welcher er den über die Schulter geworfenen Mantel emporhält, die Messinglampe und in der andern Hand schwingt er einen gewaltigen Knotenstock, wie dies in jener Zeit allgemeine Mode war.

Der Andere, der in die Fußtapfen des Ersteren tritt, ist von kleiner, untersetzter Gestalt; er trägt einen Hut, der in die Form eines Krähenschnabels ausläuft; unter der langen Redingote ragen die beiden noch längeren Schöße des Fracks hervor, der die Absätze der Stiefel kehrt, während ein seidenes Schnupftuch aus einer der Taschen heraushängt. Der Hintermann ist sichtlich bestrebt, dem vor ihm Gehenden auf die Hacken zu treten, während dieser sich alle Mühe giebt, dies nicht zuzulassen.

Digitized by Google

Als der größere der beiden Mitbürger vor das, von dem Flackerlicht der Lampe zeitweilig erhellte Thor gelangt war, hatte der Wettlauf Beider augenscheinlich sein Ende, und begannen die Vorbereitungen zum Eintritt durch das Thor. Damals gab es noch nicht jene zur Schlaflosigkeit verurtheilten Galeerensklaven, die wir Portiers nennen; höchstens fand man solche in den herrschaftlichen Palästen. Anständige Leute trugen ihren Thorschlüssel mit sich und öffneten sich selbst das Thor.

Das kleine Mädchen im Winkel begann nun zu ächzen.

„Sieh da!“ sprach der Größere der beiden Männer, „ein kleines Mädchen!“

„In der That! Nun, Kleine, was wollen denn Sie hier?“ fragte der Kleinere, während er das Antlitz des Kindes mit seiner Lampe zu beleuchten suchte.

Dieses brach aber nun in helles Weinen aus.

„Die Mama! ich will zur Mama!“

„Und wer ist denn Ihre Mama? fragte der Größere.

„Meine Mama ist die Gräfin.“

„Wie heißt sie? Was ist sie für eine Gräfin?“

„Das weiß ich nicht.“

„Wo wohnt sie denn also?“

„Im Palais.“

„Ja, aber in welcher Gasse?“

„Das weiß ich nicht!“

„Ein wahres Pariser Kind!“ brummte der Kleinere dazwischen. „Das weiß sie, daß ihre Mutter eine Gräfin ist und ein Palais hat; das aber sie zu lehren, wie diese

Digitized by Google

heißt und in welcher Gasse sie wohnt, das hat man überflüssig befunden."

„Wie sind Sie denn aber hierher gekommen, kleine Komtesse?" fragte wieder der Größere.

„Ja, das weiß die Diana."

„Wer ist denn diese Diana?"

„Wer soll's sein? der Mama ihre Diana!"

„Erlauben Sie," sprach der Kleinere, „daß ich Sie ausfrage. Diese Diana ist Jemand, der Sie ankleidet. Nicht wahr?"

„Umgekehrt. Sie hat mich ausgezogen. Sehen Sie nur! Ich habe nichts weiter auf mir als diesen Rock, und dieses häßliche Umhängetuch."

Bei diesen Worten schlug sie das rothe Tuch, in das sie gehüllt war, auseinander, und zeigte, wie leicht sie unter demselben gekleidet war. In der That hatte sie nichts Anderes als jenes weiße Kleidungsstück auf sich, in welchem es nicht Brauch ist, die Schwelle des Ankleidezimmers zu überschreiten, und dessen Name aus Gründen, die nicht zu eruiren sind, in der heutigen Welt für Rechnung eines unserer Lieblingstänze mit Beschlag belegt ist.

Das Kind mochte etwa acht Jahre alt sein; der Mode jener Zeit gemäß trugen die kleinen Mädchen eben so lange und eng anliegende Unterröcke und Hemden wie die Großmamas.

„Ach armes Kind!" sagte hierauf tief gerührt der jüngere der beiden Männer, und als er sah, daß die dünnen Saffianschuhe des kleinen Mädchens völlig im Schnee ver-

Digitized by Google

ſunken waren, nahm er das bebende Geſchöpf raſch in ſeine Arme, und begann das Kind, nachdem er es in das große Tuch gehüllt, in freundlicher Weiſe zum Plaudern zu bewegen. „Fürchten Sie nichts! Und wie Sie durchfroren ſind!“

„Aber dieſe Diana! Weshalb hat ſie Sie denn ſo ausgekleidet?“ fragte der alte Mann weiter. „Sagen Sie doch: wie hat denn die Geſchichte begonnen?“

„Nun, die Mama hat heute Morgen der Diana eine Maulſchelle gegeben.“

„Ach ſo! Alſo iſt die Diana doch eine Dienerin!“

„Freilich. Was ſollte ſie denn auch ſonſt ſein?“

„Nun, ſie könnte ebenſo gut auch eine Göttin oder ein Jagdhund ſein.“

„Dann iſt die Mama heute Abends in die Oper gegangen, der Diana aber hat ſie befohlen, mich auf den Kinderball zu den Marquis'ſchen zu bringen. Sie ſolle mir ſchön mein Seidenkleid anziehen, und mir auch meine Ohrgehänge, mein Bracelet, und meine Halskette anlegen. Statt deſſen hat mich Diana hierher in dieſe Gaſſe gebracht, hat mich hier aus dem Wagen ſteigen laſſen, hat mir mein Seidenkleid ausgezogen, hat mir mein Bracelet, meine Halskette, meine Ohrgehänge weggenommen, und hat mich dann hier unter dem Thor gelaſſen. Warum, weiß ich nicht. Iſt ja doch hier keine Muſik. Dann, wo ſind denn meine ſchönen Kleider hingekommen?“

„Das auch noch! Es iſt noch gut, daß ſie Ihnen dieſes abgetragene Tuch umgeworfen hat; ſonſt hätte die

Digitized by Google

Mama morgen keine kleine Comteſſe," ſagte der ältere Herr; dann wendete er ſich an ſeinen Gefährten, brummend: „Was machen wir nun mit dieſer Geſchichte?"

„Hier auf der Gaſſe können wir das arme Kind doch nicht laſſen. Das wäre eine Unmenſchlichkeit," ſagte der Jüngere.

„Und ſie zu uns nehmen, hat gleichfalls ſein Mißliches."

„Ach! wir werden uns doch nicht vor einem unſchuldigen kleinen Kinde fürchten, das nicht einmal den Namen ſeiner Mutter weiß!"

„Das glaube ich, daß ſie dieſen nicht weiß; hält aber ihre Mutter zwei, drei Liebhaber, dann wette ich, daß ſie den Namen aller wiſſe. Ich kenne die Pariſer Kinder."

„Was ſollen denn wir dann aber mit ihr beginnen?"

„Es wäre gut, wenn wir ſie hinauf in die Conciergerie tragen würden."

„Ich dächte, für uns wäre es doch am beſten, die Polizei nicht zu ſtören, wenn ſie ſchläft."

Das Wörtchen „uns" war mit eigenthümlicher Betonung ausgeſprochen.

„Ja, in unſere Wohnung können wir ſie aber doch nicht bringen. Sie wiſſen ja doch —"

„Ach! da habe ich einen guten Einfall! Dieſes unſchuldige Geſchöpf hat die Vorſehung nun auf unſeren Weg geſendet. Wir können zwei gute Thaten auf einmal verrichten."

„Topp! das iſt wahr!" ſagte der Alte. „Ich verſtehe Sie. Sie haben vollkommen Recht. Erlauben Sie, daß ich

Digitized by Google

vorangehe. Während Sie das Thor ſchließen, eile ich voraus, und bringe Alles in Ordnung. Nehmen Sie nun dieſes arme, kleine Weſen mit ſich. Fürchten Sie nichts, Comteßchen! Es geſchieht Ihnen gar nichts zuleide. Morgen wird Ihnen dann der Name der Mama einfallen, oder die Mama wird Sie aufſuchen laſſen. Jetzt aber gehen wir anſtatt auf den Kinderball, auf den guten Federball."

„So ſchön!" antwortete das Kind in verdrießlichem Tone. „Und wie ſchön meine Haare gebrannt ſind!"

Bei dieſen Worten zog ſie das Tuch vom Kopfe und in die herrlichſten Ringe gedrehte, goldgelbe Locken, wie ſie nur je eine kleine Comteſſe getragen, quollen hervor.

Der ältere Herr öffnete nun das Thor; der jüngere blieb zurück, es zu ſchließen; jener eilte indeſſen auf einer ſtark ausgetretenen Holztreppe in das Stockwerk hinauf, während der jüngere langſam folgte, wie Jemand, der fürchtet, daß er mit ſeiner zarten Bürde fallen oder an etwas ſtoßen könne.

Als er mit dem kleinen Mädchen im Arme zu der auf die Stiege gehenden Thür gelangte, kam ihm der alte Herr bereits entgegen und ſagte, daß Alles in Ordnung ſei.

Von dem finſtern Gang traten ſie in ein noch finſtereres Vorzimmer. Von dieſem führte eine mit altväteriſchem Schnitzwerk verzierte Flügelthür in ein gewölbtes mit alten Tapeten verſehenes Zimmer, welches die in einem Armleuchter befindlichen zwei argandiſchen Kerzen nicht zu erhellen vermochten.

Dem kleinen Gaſt fiel es erſt hier ein, zu erſchrecken.

Digitized by Google

„Aber hören Sie, werden Sie mich nicht umbringen?“

„Haha!“ lachte der alte Herr auf, „Sie werden uns doch nicht für Croque-mitaines halten, die kleine Kinder verſpeiſen?“

„Haben etwa auch Sie ein kleines Mädchen?“

Der alte Herr war durch dieſe Frage empfindlich berührt.

„Nein, mein liebes Kind. Wir haben nicht einmal eine Frau, folglich können wir auch nicht ein kleines Mädchen haben.“

„Die Mama hat auch keinen Mann,“ platzte die Kleine heraus.

„Ach Kind, das iſt was Anderes. Deshalb aber wiſſen doch auch wir, wie man mit einem kleinen Mädchen umgehen muß.“

Währenddem zog er der Kleinen die Schuhe und die durchnäßten Strümpfe aus, rieb ihre Füße mit einem Stück Flanell und legte ſie in das offene Bett, das, von ſchweren, farbegebleichten Damaſtvorhängen beſchattet, in dem Alkoven ſtand.

„Ei, wie warm dieſes Bett iſt,“ ſagte die Kleine, „als wenn es Jemand ſoeben verlaſſen hätte.“

Der alte Herr gerieth in Verlegenheit.

„Habe ich es doch mit der Gluthpfanne ausgewärmt!“

„Woher haben Sie aber die glühenden Kohlen genommen?“

„Was das für ein neugieriges kleines Ding iſt!“

Digitized by Google

murmelte der alte Herr. „Aber ſagen Sie doch, liebes Kind, pflegen Sie vor dem Einſchlafen zu beten?"

„Oh nein! Mama ſagt, daß wir dazu Zeit haben, wenn wir einmal alt ſind."

„Eine treffliche aufgeklärte Dame! aber eine Taſſe Eierpunſch wird, glaube ich, nicht gegen Ihre Ueberzeugungen ſein. Und vielleicht wird ſich auch ein kleines Bisquit und etwa auch eine Paſtetenſchnitte noch irgendwie unterbringen laſſen."

Der unverhoffte Gaſt zeigte ſich ganz getröſtet, als man vor ihm von Leckerbiſſen ſprach, und ließ ſich den Punſch, welchen der Jüngere gekocht, und Paſtete und Backwerk, die der alte Herr aus ſeinen Taſchen hervorgeholt, wohl ſchmecken. Nach einer Weile fragte das Kind in aufdringlicher Weiſe, warum man nicht Alles, was ſich auf dem Teller befand, ihm gebe, warum man einen Theil des Punſches und des Confects in das Nebenzimmer trage, wie verhätſchelte Kinder zu thun pflegen. Und als man ihre Neugier nicht befriedigte, begann ſie zu weinen, und gar bitterlich klang ihr Gejammer nach der „Mama, der lieben Mama, der einzig geliebten Mama!" Die beiden Männer thaten ihr Möglichſtes, ſie zu beruhigen. Endlich ſtöberte der Jüngere irgendwo eine ſchöne, große, angekleidete Puppe auf, und dieſe brachte er ihr. Hiermit hatte alles Weinen ſofort ſein Ende; das Kind langte mit vielem Behagen nach dem Spielzeug; „ach welche liebe, ſchöne Puppe! welch goldiges Püppchen!" Dann hatte die Kleine mit der Puppe ſo lange zu plaudern, dieſe an ihre Bruſt zu ſchließen, ſie, während ſie deren Kopf

Digitized by Google

neben ſich legte und ihr ein Ammenliedchen vorſummte, ſo lange einzuſchläfern, bis endlich alle Beide glücklich einſchliefen (Das heißt: was die Puppe betrifft, ſo können wir mit aller Zuverſicht dafür gutſtehen, daß dieſe ſchlief!)

„Sie ſchläft ſchon," flüſterte der Aeltere, während er die Bettvorhänge zuſammenzog; dann kehrte er auf den Fußſpitzen zu dem Jüngeren zurück, der indeſſen das Feuer im Kamin angefacht und es mit der Kohlenſchaufel geſchürt hatte.

„s'iſt aber auch Zeit!" brummte dieſer. „Hier können wir nicht länger bleiben. Wiſſen Sie, was mit dem Herzog geſchehen iſt?"

„Ich weiß es: man hat ihn zum Tode verurtheilt. Morgen wird man ihn hinrichten. Und was haben Sie entdeckt?"

„Einen Fuchs auf der Fährte eines Löwen," ſagte der Junge, unwirſch ſeufzend. „Der, der ſo viele eitle Hoffnungen auf einmal erweckt hatte, iſt nichts weiter als ein Betrüger: Leon Maria Hervagault, der Sohn eines Schneiders von St. Leu; der wirkliche Dauphin, der Sohn Ludwig's XVI. iſt in der That geſtorben, nachdem er durch drei Jahre Schuſterlehrling bei Meiſter Simon geweſen, und zwar, wie die entſendete hohe Kommiſſion konſtatirte, eines natürlichen Todes: und damit die ſpätere Generation nicht einmal nach ihm ſuchen könne, begrub man ihn in ungelöſchtem Kalk in der St. Margarethen-Kapelle."

„Nun bezüglich Monſieur's*) war man nicht ſo ſtru-

*) Der Graf von der Provence, ſpäter Ludwig XVIII.

Digitized by Google

pulös," bemerkte der alte Herr, während er unruhig im Zimmer auf- und abschritt. „Soeben erhielt ich von meinem Agenten ein Schreiben vom Rhein; er schreibt, daß man Monsieur in Dillingen meuchlings erschossen habe."

„Auch ihn! dann . . . . ."

„Stille! Ist's doch, als wenn dieses Kind noch immer nicht schliefe."

„Was versteht denn dieses von dem, was wir sprechen."

„Und doch ist's mir lieber, wenn wir vorsichtig sind," entgegnete der Aeltere, während er seine Zimmerpromenade einstellte. „Hier ist nun Alles zu Ende. Wir müssen unseren Schatz an einen sicheren Ort bringen. Bisher war es ein guter Gedanke, ihn gerade vor dem Eingang in die Höhle des Löwen zu verbergen. Man suchte ihn überall, nur in der Nähe nicht. Das können wir aber nicht länger wagen. Wir müssen mit ihm noch diese Nacht von hier flüchten."

„Ich weiß es. Der Plan zur Flucht ist schon seit Tagen fertig. Das Schwierigste ist aber, mit ihm aus diesem Hause zu kommen. Man bewacht dasselbe Tag und Nacht. Doch der Zufall hat da eine sehr gute Idee geliefert."

„Ich verstehe Sie!"

„Wir Beide haben uns gewöhnt, unsere gegenseitigen Gedanken auch dann zu errathen, wenn uns Reiche trennen. Die größere Frage wird aber nun darin bestehen: Wohin sich mit ihm bergen? Die Hand unserer Feinde reicht überall hin, und wo ihre Augen das erblicken, was sie suchen, dort

Digitized by Google

ist es verloren. Selbst England ist keine sichere Zufluchtsstätte. Die Kugel von Dillingen gelangt auch dorthin."

„Dies ist's, was nun die größte Sorge macht," sprach der Jüngere, „denn wenn wir unseren Schatz in ein anderes Land bringen, wo es gute Ordnung und ein gesichertes gesellschaftliches Leben giebt, so giebt es dort auch Polizei, wo aber Polizei ist, kommt man jedem Geheimniß auf die Spur. Wenn wir ihn aber in ein Land bringen, wo sich keine Polizei in den Lauf der Welt mengt, so sind dort wieder so gefährdete Zustände, daß man es nicht wagen kann, sich dort niederzulassen."

„Ich werde Ihnen etwas sagen. Ich weiß ein Land in Europa, in welchem es gute Ordnung und keine Polizei giebt, wo bei vollständiger Sicherheit Niemand durch die Behörde beunruhigt wird, und was die Hauptsache: einen solchen Ort, der extra ictum, außerhalb der Schußweite liegt."

„Nun, da bin ich neugierig, wo das sein kann."

„Nehmen Sie die Landkarte zur Hand. Ich werde Sie auf ihr an diesen Ort hinführen; und dann wollen wir Punkt für Punkt die Route feststellen, auf welcher Sie ungehindert dorthin flüchten können."

Die beiden Männer breiteten eine große Karte von Europa auf den Tisch und begannen, über dieselbe gebeugt, auf ihr mit großer Aufmerksamkeit Anmerkungen zu machen, während sie zwischendurch leise, kaum verständliche Worte flüsterten.

Endlich waren sie in Etwas übereingekommen.

Digitized by Google

„So wird es sehr gut sein.“

Sie waren mit dem Plan sehr zufrieden. Sie legten die Karte wieder zusammen und der Jüngere steckte sie in die Tasche.

„Also noch diese Nacht,“ sprach der Letztere.

„Sie werden das stählerne Kästchen mit sich nehmen. Ich übergebe Ihnen den Schlüssel zu demselben. In ihm befinden sich alle Dokumente; ferner sechs Stück Hemden, auf welche die Mutter selbst das bekannte Merkmal gestickt hat. Außerdem eine Million Francs in englischen Bankanweisungen. Zu diesen werden Sie aber erst im Falle der letzten Noth greifen. Allmonatlich wird Ihnen das bewußte Bankhaus dreitausend Francs senden. Dies wird Ihnen für das Nothwendigste genügen. Wenn es die Situation erheischen wird, so wenden Sie auch eine größere Summe auf. Sie wissen was auf dem Spiele steht. Ihr eigenes Vermögen sparen Sie für schwierigere Zeiten auf. Es ist an gutem Ort untergebracht; die Zinsen werden das Kapital vermehren, Sind unsere beiden Getreuen verständigt?“

„Sie warten tagtäglich auf mich, ohne ihren Platz zu verlassen.“

„Sobald Sie über der Grenze Frankreichs sind, verständigen Sie mich auf den bewußten Wegen. Bis dahin werde ich unruhig sein. Bis ich nicht Nachricht von Ihnen erhalte, werde ich täglich von Ihnen träumen, werde mir die Karten legen, werde mir aus diesen deuten, was geschehen ist. Ich werde gänzlich zum alten Weibe werden. Ich be-

Digitized by Google

dauere, daß ich nicht mit Ihnen weiter gehen kann; ich bin aber schon sehr stark markirt. Sie sind noch ein neuer Mensch, sind noch nicht in das schwarze Buch eingetragen. Sie können meine bisherige Rolle übernehmen. Mich würde man sofort festnehmen, sobald ich versuchen würde, mich von meinem Platz zu rühren. Und doch bin ich der Erfahrenere."

„Vertrauen Sie meiner Gewandtheit," sprach der Jüngere, während er das reich mit Gold verzierte Stahlkästchen hervorholte.

„An der zweifle ich nicht. Die Aufgabe paßt jedoch nicht für einen jungen Mann. Bedenken Sie, welches Schicksal Ihrer harrt."

„Ich habe meine Rechnung mit diesem abgeschlossen."

„Sie werden begraben sein, so gut wie je nur irgend ein Mensch, den man aus der Welt verschwinden ließ. Und was das Entsetzlichste: Sie selbst werden der Wächter Ihres eigenen Gefängnisses sein."

„Ich werde ein strenger Kerkermeister sein."

„Schäker! Kaum sechsundzwanzig Jahre alt! Dann: wer kann wissen, wie lange dieses verdammte Schicksal dauern wird?"

„Ach, darum ist mir nicht bange. Die jetzt oben sind, werden insgesammt einmal herunterkommen."

„Sie aber dürfen bis dahin den Zauberkreis nicht verlassen, der um Sie gezogen ist."

„Ich mag altern, aber nicht sterben bis dahin."

„Daß Sie bis dahin alt werden, ist noch das geringere Uebel. Wenn aber Jene, die jetzt erst zwölf Jahre alt ist,

Digitized by Google

nach drei vier Jahren eine aufblühende Jungfrau, hinreißend schön und voll inniger Anhänglichkeit an Sie sein wird, — was wird dann geschehen? Schon jetzt hängt sie sehr an Ihnen; dann wird sie Sie lieben. Sie können dies unmöglich vermeiden, und Sie werden von Erwiderung dieser Liebe nicht einmal träumen dürfen. Haben Sie auch hieran schon gedacht?"

„Ich werde mich so betrachten, als wenn ich der Bewohner eines fremden Planeten wäre."

„Reichen Sie mir die Hand. Sie haben sich zu einer Heldenthat entschlossen; die größer als jene des gefangenen Ritters ist, der sich den eigenen Fuß abgenommen hat, um die Flucht seines an ihn geketteten Fürsten zu ermöglichen."

„Kein Wort weiter über mich! Schläft das Kind?"

„Dieses hier draußen schläft, jenes aber dort drinnen ist wach."

„Gehen wir also zu ihm und verständigen wir es."

Der eine der beiden Männer nahm den zweiarmigen Leuchter, der andere schloß die eiserne Thür des Kamins, und dann begaben sich beide durch die Seitenthür in das Nebenzimmer, worauf es in dem Zimmer, das sie verlassen hatten, finster wurde.

„Dieses" Kind schlief jedoch nicht, sondern horchte, während es sich auf der einen aufgestützten Hand in seinem Bette hoch erhoben hatte, aufmerksam hinter den Bettvorhängen, und mit der andern Hand hielt es den Hals der wachsköpfigen Puppe fest umschlossen, als wollte es auch diese davor bewahren, auch nur einen Laut von sich zu geben.

Digitized by Google

Einige Augenblicke nach der Entfernung der beiden Männer war es finster im Zimmer geworden. Nur ein Lichtstrahl, der durch das Schlüsselloch drang, floß durch das Dunkel dahin.

Das Kind sprang aus dem Bette, lief zur Thüre, wobei es sorgsam bedacht war, kein Geräusch zu machen, und lugte spähend durch's Schlüsselloch.

Da näherten sich plötzlich Schritte der Thüre. Bis diese sich öffnete, war das Kind mit Blitzesschnelle wieder in's Bett gehuscht und hatte die Decke über sich gezogen.

Der ältere Herr trat ein.

Er brachte keine Kerze mit sich; er ließ nur die Thür offen, aus welcher Licht hereinfiel.

Er ging gerade zum Alkoven, leise, auf den Fußspitzen.

Er zog die Vorhänge auseinander und sah nach, ob „diese" da schlafe.

Als er sich durch seine Augen im Halbdunkel hievon nicht vergewissern konnte, hielt er sein Ohr an das Gesicht des Kindes.

Dieses beruhigte ihn durch ruhiges, langes Athemholen darüber, daß es schlafe.

Da nahm der alte Herr etwas von dem Stuhl, der neben dem Bett stand.

Das Mädchen blickte unter den halbaufgeschlagenen Lidern hervor, und sah, daß es jenes rothe Baumwolltuch sei, in das es gehüllt gewesen. Dieses trägt er in's Nebenzimmer.

Digitized by Google

Und dann bringt er von eben dort einen schönen, neuen schottischen Wollshawl, und legt diesen auf den Stuhl neben dem Bett.

Dieser Tausch gereicht der Bestohlenen nicht zum Schaden.

Als der alte Herr zum zweitenmale ins Zimmer zurückkehrt, schließt er nicht mehr die Thüre hinter sich, sondern im Nebenzimmer werden die Lichter plötzlich ausgelöscht und nun wird es ganz finster.

In der Finsterniß wird leise geflüstert. Eine Männerstimme schluchzt leise. Eine andere macht „St!" und hierauf tritt tiefe Stille ein.

Dem lauschenden Mädchen aber scheint es, als ob in dieser großen Stille sich Jemand durch das Zimmer schleichen würde, der sorgsam bemüht ist, seine Schritte nicht hören zu lassen; die Würfel des Parquetts verrathen diese aber dennoch, indem sie mit leisen Knistern unter der auf ihnen lastenden Fußspitze knarren.

Jemand hat sich von hier weggestohlen.

Das Hausthor öffnet und schließt sich; trotz aller Vorsicht klingt doch auch dies herauf.

Und dann beginnt in der tiefen Finsterniß ein Mann laut und bitterlich zu schluchzen, und es ist zu hören, wie er sich mit der Handfläche vor die Stirne schlägt.

Hierauf tritt wieder eine so große Stille ein, wie wenn alles Leben verstummt. Auf der Straße entsteht ein Wortwechsel, er dauert kurze Zeit, und zieht sich dann allmälig in die Ferne. Das Gerassel eines Wagens, der kommt und sich wieder entfernt, löst jenen ab.

Digitized by Google

Da loderte das chemiſche Feuerzeug auf. Im Nebenzimmer werden die Kerzen angezündet und es tritt von dort heraus: der alte Herr — allein.

Es weint hier Niemand.

Der allein gebliebene Herr öffnet wieder die Thür des Kamins und facht abermals das Feuer in dieſem an.

Und dann findet er ſich bei einer eigenthümlichen Beſchäftigung.

Zuerſt wirft er allerlei Papierpackete ins Feuer. Dies ginge noch hin. Dann aber folgen allerlei Mädchenkleider, wie ſie Kinder von drei bis zu zwölf Jahren tragen. Dieſe breitet er einzeln vor ſich hin, dann wirft er ſie zuſammengeballt in den Kamin. Es ſind ſchöne Kleidchen aus koſtbaren Stoffen, geſtickt und mit Spitzen verziert. Was haben ſie verbrochen, daß ſie in's Feuer kommen?

Zuletzt bleibt nichts mehr als ein Paar Seidenſtrümpfchen. Um dieſe thut's ihm leid; er ſteckt ſie in den Buſen.

Dann beginnt er unruhig im Zimmer auf- und abzuſchreiten, von der Thüre zum verhängten Fenſter und wieder zurück. Zuletzt tritt er an den Kamin, reißt dort das Paar Seidenſtrümpfe aus dem Buſen, läßt ſie die Thränen aufſaugen, welche die Furchen ſeines Geſichtes entlang rinnen und dann ſchleudert er auch ſie in's Feuer.

Dann wirft er ſich in den Lehnſtuhl; ſein Haupt ſinkt auf die Bruſt herab und in dieſer Stellung verbleibt er unbeweglich.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Der jüngere Herr trat zum Thor hinaus. Als er in den Lichtkreis der Lampe gelangt war, zeigte sich an ihm dieselbe Kleidung wie vorhin; in seinen Armen trug er ein kleines Mädchen, das in dasselbe farbengebleichte, rothe Baumwolltuch gehüllt war und zu dem er in aufmunternden Schmeicheltönen sprach, hinlänglich laut, daß es Jedermann hören konnte:

„Nun wird die kleine Komtesse also doch selbst das Palais der Mama herauszufinden wissen? Vor demselben steht ein Springbrunnen? Und auf diesem steht ein steinerner Mann mit einer dreizackigen Gabel und ein steinernes Fräulein mit einem Fischschwanz? Da wollen wir wohl darauf kommen; gleich werden wir bei der Mama sein."

Auf die Worte fing die Eingehüllte zu weinen an.

„Um Gotteswillen weinen Sie nicht!" flüsterte ihr der Mann zu.

Wenn es aber einem kleinen Mädchen so schwer fällt, es zuwege zu bringen, daß sie nicht weine, wenn man ihr sagt, „gleich werden wir bei der Mama sein" — wenn diese Mama schon längst in den Himmel gegangen ist, — und auf welchem Weg in den Himmel gegangen ist!

Indessen kam ihnen ein Mann in grober Blouse, eine eingedrückte Mütze auf dem Kopfe, eine kurze Pfeife im Munde, entgegen. Er stellte sich trunken und taumelte hin und her.

Digitized by Google

Der junge Herr zog sich gegen die Mauer, um dem Daherkommenden Platz zu machen; doch auch dieser hielt sich gegen die Mauer, und begann mit ihm nach Art der Betrunkenen anzubinden.

„Na? Was soll das? Wollen Sie mich vom Trottoir verdrängen? Wollen Sie, daß ich in den Rinnstein trete? Deßhalb weil Sie Stiefel à la boucanier und ich nur Holzschuhe habe? Ich bin so gut Bürger wie Sie! Sind wir nicht gleich?"

Der junge Herr wußte ganz gut, mit wem er es zu thun hatte. Es war sein Mann. Es war der verkappte Spion der Polizei, der die Aufgabe hatte, ihn zu überwachen und sich wie eine Klette an ihn zu hängen.

„Wir sind nicht gleich, Bürger!" antwortete er ihm in ruhigem Tone. „Denn erstens habe ich ein Kind auf dem Arm, das zudem unglücklich ist; denn es hat sich von seiner Mutter weg verirrt. Der Franzose aber achtet das Kind und das Unglück. Ist das wahr? Honneur au malheur!"

„Sie haben Recht, Bürger. Darüber läßt sich sprechen." entgegnete der Blousenmann, während er jenen am Mantel faßte.

„Da es aber kalt ist," fuhr der junge Mann fort „und es dringend nöthig ist, daß das arme Kind sehr bald nach Hause komme, so erweisen Sie lieber der Unglücklichen eine Freundlichkeit und laufen Sie an die nächste Ecke und holen Sie den Miethwagen, der die Nacht über dort zu stehen pflegt. Wir werden bis dahin hier warten."

Digitized by Google

Der Blouſenmann entfernte ſich; jedoch nur ſo weit, daß er ſeine Leute im Auge behalten konnte, dann ließ er ein eigenthümliches Pfeifen hören und kurz danach wurde das Raſſeln der Miethkuſche vernehmbar. Bald ſtand das mit Leder gedeckte Fuhrwerk mit den drapirten Fenſtern und dem dreiſtufigen Auftritt vor dem Thor.

„Ich danke Ihnen für Ihre Gefälligkeit, Bürger," ſagte der junge Mann, während er dem Blouſenmann ein Zwanzig-ſous-Stück in die Hand drückte. „Hätten Sie aber nicht Zeit, mit uns zu kommen, und uns beim Aufſuchen des Hauſes behilflich zu ſein, gegen gutes Trinkgeld?"

Hätte er ihn nicht hierum erſucht, ſo hätte es der Blouſenmann ſicherlich gethan; ſo aber vermuthete dieſer eine Argliſt in dem Antrag. Er glaubte, man wolle ihn jetzt unter einem Vorwand von hier weglocken, damit inzwiſchen der andere Mann aus dem Kreiſe der Ueberwachung ſchlüpfen könne.

„Kann nicht, Bürger. Mein Weib wartet zu Hauſe. Das iſt ein gar zänkiſches Weib und ich liebe den häuslichen Frieden. Verlaſſen Sie ſich nur auf dieſen Kutſcher da. Er iſt ein geſchickter Junge. Nicht wahr, Peroquin? Haſt ſchon gar viele Nachtfahrten in Paris gemacht. Nun ſchau, daß Du Dir Deine zwanzig Francs für die Stunde gehörig verdienſt, Peroquin!"

Auch der Miethkutſcher ſtand im Dienſte der geheimen Polizei. Der junge Mann wußte dies ganz gut.

Der Blouſenmann ſchüttelte dann dem jungen Mann freundſchaftlich die Hand.

Digitized by Google

„Adieu! Bitte tausendmal um Verzeihung, wenn ich Sie beleidigt habe. Jetzt ziehe ich mich zurück. Wohin ich mich zurückziehe? Entweder zu meiner Frau oder in die Schenke. Wer kann die Zukunft wissen? Diese zwanzig Sous bringe ich entweder meiner Frau oder dem Branntweinschenker. Das Loos möge entscheiden. Kopf oder Schrift? Ist's Kopf trage ich sie heim, ist's Schrift, vertrinke ich sie."

Und hiermit warf er das Geldstück in die Höhe; dieses fiel aber mit der Kante in den Schnee und so gab es weder Kopf noch Schrift. Auch ging der Blousenmann weder zu seiner Frau noch in die Schenke, sondern zog sich alsbald, nachdem der junge Mann mit dem kleinen Mädchen sich in den Wagen gesetzt hatte, unter ein Thor zurück, das dem mit der Laterne versehenen Hause gegenüber lag, und beobachtete von da den beweglichen Schatten, welcher auf dem Vorhang des beleuchteten Fensters bald erschien und bald wieder verschwand.

„Und wo fahren wir denn eigentlich hin?" fragte der Miethkutscher.

„Ja, Bürger, wenn ich das wüßte, dann wäre Alles gut. Das ist's aber gerade, was uns fehlt. Die kleine Comtesse hat sich von ihrer Mama verirrt und weiß nun weder die Gasse noch die Hausnummer. Sie erinnert sich nur darauf, daß das Haus auf einem Platz steht, auf dem sich ein Springbrunnen befindet. Da müssen wir nun sämmtliche Springbrunnen der Reihe nach abgehen."

Der Kutscher fragte nicht weiter, bestieg seinen Bock und begann zu fahren.

Digitized by Google

Er war der richtige Typus des Pariſer Fiakers. Ein glattraſirtes, kupfriges Geſicht mit Naſenlöchern, die vom Schnupftabak geſchwärzt waren, goldene Linſen im Ohr, auf dem Kopf eine abgenutzte, ſchmutzige Perrücke, die ein fettgetränkter Carmagnolhut niederhielt, um den Hals eine endloſe Leinwandbinde, in der das ganze Kinn, von den Ohrläppchen bis zur Unterlippe geborgen iſt. Seine ſonſtige Geſtalt verdeckt ein ſchnupftabakfarbiger Mantel, der ſieben aufeinander fallende Kragen und lange Aermel hat, die zum Anziehen ſind.

So machten ſie ſich denn auf, Springbrunnen in Paris zu ſuchen.

Die beiden erſten Springbrunnen waren nicht die richtigen.

Da nannte der junge Herr dem Kutſcher eine Gaſſe, durch die ſie wahrſcheinlich am ſicherſten an ihr wirkliches Ziel gelangen würden.

Das war aber eine enge gewundene Gaſſe, die rue des blancs manteaux.

Als ſie vor ein ebenerdiges Haus gelangt waren, zog der junge Herr die Schnur an, die an dem Arm des Kutſchers befeſtigt war und ſagte, daß er hier für einen Augenblick ausſteigen wolle.

Als der Wagen hielt, öffnete ſich plötzlich die Thür des ebenerdigen Hauſes und ein himmelhoher, knochiger, breitſchulteriger Mann in Courierſtiefeln trat in Begleitung einer wohlbeleibten, handfeſten Dame heraus, die ihm auf dem Fuße folgte und in der einen Hand eine Kerze trug, während ſie

Digitized by Google

die Fläche der andern vor dieſe hielt, damit ſie der Wind nicht verlöſche.

„Biſt Du's Raoul?“ fragte der junge Herr zum Wagen hinaus.

Auf dieſe Frage antwortete der Lange gar nichts, ſondern ſprang mit einem Satze zu dem Fiaker hinauf und verklebte ihm mit einem Heftpflaſter den Mund. Ehe dieſer daran denken konnte, ſich zur Wehre zu ſetzen, war der junge Mann bereits aus dem Wagen geſprungen und hatte ſeine beiden Arme erfaßt; nun riſſen ſie ihn vom Bock und trugen ihn ſo raſch ins Haus, daß er nicht Zeit fand, auch nur einen Laut von ſich zu geben.

Die handfeſte Dame aber hob das zitternde Mädchen aus dem Wagen und trug es den beiden Männern nach.

Der Fiaker war ein kräftiger Mann, ſeine beiden Angreifer waren aber noch kräftiger.

Sie trugen ihn in ein Zimmer, deſſen Thür auf den Thorweg ging; dort banden ſie ihn, verſtopften ihm den Mund, zogen ihm den Mantel aus, nahmen ihm die Halsbinde ab, ſpannten ihn in den Bock und ſetzten ihn ſo auf das Bett.

Nachdem er derart zum unſchädlichen Zuhörer gemacht war, ſtellten ſie auf daſſelbe Bett, auf welchem er mit dem Rücken an die Wand gelehnt, unbeweglich kauerte, einen Toiletteſpiegel.

„Fürchten Sie nichts, Bürger,“ ſagte der Mann in den Courierſtiefeln zu ihm. „Es geſchieht Ihnen gar nichts zu-

Digitized by Google

leide. Wir wollen Sie nur porträtiren. Wissen Sie, es ist wegen Ihrer Schönheit.“

Der junge Mann setzte sich hierauf vor den Spiegel, nahm seinen eigenen Backenbart ab und malte sich dann mit verschiedenen Pinseln ein ebenso kupfriges Gesicht und eine eben solche Tabaknase, wie sie das vor ihm kauernde Original besaß, zwängte sich die Linsen in die Ohren, setzte sich die schlechte Perrücke auf den Kopf und auf diese den Carmagnolhut. Dann wand er sich das umfangreiche Halstuch um den Hals, wobei er mit demselben das so sehr kennzeichnende Kinn bedeckte. Endlich nahm er den Mantel mit den sieben Kragen um, damit er dem ihm vorschwebenden Ideal vollständig gleiche.

„Und jetzt,“ beruhigte der Lange in den Courierstiefeln den Gebundenen, „jetzt seien Sie ganz ohne Sorge; fürchten Sie gar nichts. Längstens morgen um diese Zeit erhalten Sie Ihren Wagen, Ihre Pferde, Ihren Mantel, Ihr Halstuch, und was sonst noch Ihr rechtliches Eigenthum ist, zurück; für den Gebrauch desselben lassen wir, zwanzig Francs für je eine Stunde des Tages gerechnet, Ihnen fünfhundert Francs zurück; zwanzig Francs macht das Trinkgeld. Das Geld wird da in die Tasche Ihres Gilet gesteckt sein. Vergessen Sie nicht darauf. Morgen um elf Uhr Vormittags wird das Milchmädchen zu Ihnen hereinkommen, die wird Sie dann aus Ihrer Zwangslage befreien, und der können Sie dann erzählen, was sie geträumt haben. Dem Polizei-Kommissär unterlassen Sie nicht, die herzlichsten Grüße von Seite zweier unbekannter Verehrer auszurichten. Bis dahin

Digitized by Google

aber betragen Sie sich kaltblütig und mit der Ruhe, die Ihrer Lage würdig ist. Auf daß Sie gut schlafen können, werden wir Ihnen schön die Augen verbinden, und wenn Sie etwa doch nicht einschlafen könnten, so sagen Sie sich das Einmaleins her; auch ich mache es stets so, und bis ich zu siebenmalsieben komme, schlafe ich eher ein, als daß ich dahinter käme, wie viel das macht. Gute Nacht, Bürger."

Die Thür des Nebenzimmers öffnete sich, die erwähnte wohlbeleibte Dame trat heraus, ein kleiner Knabe klammerte sich an ihren Arm. Aus dem kleinen Mädchen war schon ein Knabe geworden.

Die Dame trug einen Hut mit Straußfedern und war in einen marderverbrämten Sammt-„Wickler" gekleidet, der Knabe aber à la polonaise in weite Hosen, Stiefel mit langen Schäften und eine verbrämte Pikesche, deren Kragen aufgeschlagen war; auf dem Kopfe hatte er eine jener unmalerisch geformten Mützen, deren aufgeschlagene Seitentheile man nur umzuklappen und unter dem Kinn zusammenzuknüpfen braucht, damit man einen Eskimo sehen könne, ohne erst weit gehen zu müssen; außerdem hatte die sorgsame „Mama" einen riesigen Shawl derart um den Hals des jungen Herrn geschlungen, daß nur dessen Augen und Nasenspitze zu sehen waren.

„Wir sind fertig," sagte die Dame.

Die beiden Männer steckten Pistolen in ihre Seitentaschen. Der junge Herr vertraute ein Kästchen in einem Lederfutteral dem Mann mit den Courierstiefeln an, das dieser sich sorgfältig um den Hals schnallte. Hierauf stiegen die Dame

Digitized by Google

und der kleine junge Herr in den Wagen, die beiden Männer auf den Bock und nun rollte der Wagen weiter. Jetzt wußte der Kutscher schon, wohin?

— — — — — — — — — — — —

Das Kind war im geschlossenen Wagen in tiefen Schlaf gesunken, wie dies bei Kindern der Fall, wenn sie im Wagen gefahren werden, nachdem ihr nächtlicher Schlaf unterbrochen worden.

Ob es wohl von den Orten träumte, durch welche es gebracht wurde?

Als die schwere Kutsche über jenen alten Platz humpelte, wo ihre Achse noch an einen jener zerstreuten Eckſteine stieß, welche das Fundament einer Königsstatue gebildet hatten, an deren Stelle jetzt ein trauriges Holzgerüst errichtet ist: zwischen zwei Pfählen eine Pflugschar mit schiefer Schneide (die Pflugschar des Todes, die Guillotine), während auf der Mitte des Platzes das Fundament einer begonnenen Riesensäule, zu der feindliche Kanonen das nöthige Material liefern (die Vendômesäule) sich breit macht: ist da dem Kind in seinen Träumen nicht die Gestalt einer bleichen Frau mit einer rothen Linie um den Hals erschienen, um ihren kalten Kuß auf seine Stirn zu hauchen? Als das Fuhrwerk über jene Brücke der Seine rollte, welche noch einzig mit Häusern bebaut war, rief da nicht aus der Seine ein Chor zu ihm hinauf: „Bleib hier!“, der Chor herrenlos dahinschwimmender Köpfe? Als der Wagen in den Schneewehen vor jenem Kastell stecken blieb, das den Namen Schloß „Bagatelle“ trug, klang da aus den Mauern heraus nicht jene Hymne,

Digitized by Google

welche dieſes binnen acht Tagen aufgebaute Zauberſchloß eingeweiht hatte, und dann das Gelächter der kleinen Spielgenoſſen dem Kinde in ſeinem Traume wieder? — Und als ſie vor jener kleinen Kirche in St. Leu hielten, wo ſie des raſcheren Fortkommens halber den Wagen mit einem vierſpännigen vertauſchten, iſt da nicht bei der Ankunft des Kindes jenes kleine Glöckchen erklungen, dem man die Zunge ausgelöſt hatte, als es gewagt hatte, an dem Todestage einer unglücklichen Frau die Menſchen zu einem Trauergebet zu rufen und wofür man auch die Kirche ſelbſt geſtraft, ſie im öffentlichen Aufſtrich verkauft hatte, wo ſie dann der Kaufmann Ottovair um acht Goldſtücke gekauft und aus der Kirche eine Salitre-Niederlage gemacht hatte? Iſt da im Traume des Kindes jene Glocke nicht in gar ſeltſamen Tönen erklungen?

Kinder ſchlafen ſo gut.

Jener aber, der wach war und kutſchirte, träumte der vielleicht von alledem?

Drittes Kapitel.

Der allein gebliebene alte Herr beſuchte erſt gegen zehn Uhr Morgens ſeinen Gaſt. Diesmal ſchlief derſelbe in Wirklichkeit und erwachte erſt, als die Fenſter und Bettvorhänge zurückgezogen wurden und das Licht plötzlich auf ſeine Augenlider wirkte.

Das Kind war jetzt ſehr liebenswürdig, wie Kinder es zu ſein pflegen, wenn ſie ſich gut ausſchlafen konnten.

Digitized by Google

„Ach, mein Herr, das ist sehr schön von Ihnen, daß Sie mich aufgeweckt haben. Ich habe sehr gut geschlafen. Das ist in der That ein so gutes kleines Bett wie jenes zu Hause. Wie gut, daß ich die Gouvernante nicht zanken höre. Sie, nicht wahr, Sie pflegen nicht zu zanken? Und doch würde ich es verdienen; ich war gestern Abends sehr schlimm. Ich wollte nicht einschlafen. Und doch waren die Herren so gut gegen mich. Sie haben mir sogar Eierpunsch gegeben, der sehr gut war. Sehen Sie nur, ein Glas voll ist noch von gestern geblieben, den haben gewiß Sie übrig gelassen; der wird für mich gut zum Frühstück sein. Ich liebe den kalten Punsch; Sie dürfen sich nicht wegen mir mit Chocoladekochen plagen."

Hiermit sprang das Mädchen aus dem Bett, lief mit der unschuldigen Naivetät eines achtjährigen Kindes zu dem Tisch, kauerte sich auf das Sopha, bedeckte die nackten Füße mit dem langen Unterkleid und ließ sich den übrig gebliebenen kalten Punsch, in den sie Bisquit zu tunken begann, wohl schmecken.

„Sehr gut! Apropos! Hat mich die Mama noch nicht suchen lassen?"

„Durchaus nicht, mein Kind. Wir aber wollen uns gleich aufmachen, sie zu suchen. Die Gräfin kann ja noch nicht wissen, daß Sie in Verlust gerathen sind. Glaubt sie doch, daß Sie auf den Kinderball zur Marquise gegangen sind, und wird es sehr natürlich finden, daß man die kleinen Tänzerinnen nicht des Nachts nach Hause läßt, sondern sie schön zur Ruhe bringt, worauf dann die Großen

Digitized by Google

das Tanzen bis zum Morgen fortsetzen. Um Sie wird man sich bis heute Mittag gar nicht erkundigen."

„Ach, wie liebenswürdig Sie sind! Dies ist mir gar nicht eingefallen. Ich fürchtete, daß Mama zürnen, außer sich sein werde, und dann ist sie so häßlich. Sonst aber ist sie sehr schön; oh, sehr schön! Sie werden schon sehen! Sie kommen doch mit mir zur Mama? Sie werden ihr erzählen, wie Sie mich gefunden haben? Aber das erzählen Sie ihr nicht, wie unartig ich war; und dann, daß ich gefragt habe, ob Sie mich nicht umbringen wollen. Abends fürchte ich mich immer sehr. Kommen Sie her, damit ich Sie küsse. Dieser zweite Kuß gehört für Ihren Freund. Den würde ich nicht küssen, denn er ist ein gar schöner Mann. Sie aber sind so gut. Wie lieb wäre es mir, wenn Sie mein Vater wären!"

Der alte Herr ließ sich durch dieses Geplauder bis zu Thränen rühren.

„Nun, meine Kleine," sagte er zu seinem kleinen Gast, „in diesem Kostume, das nicht für die Gasse ist, können wir uns wahrlich nicht in der Stadt sehen lassen; auch würden wir in ihm die Mama erschrecken. Da will ich denn in einen Modewaarenladen gehen, und Ihnen irgend ein fertiges Kleid bringen. Sagen Sie mir nur, wie beiläufig jenes Kleid ausgesehen, das man Ihnen genommen hat?"

„Oh! Eine Grécque von abukirfarbigem Gros de Naple, vorne mit einer Spitzentrompeuse und mit kurzen Aermeln."

Digitized by Google

„Ich werde es nicht vergessen. Während ich fort bin wird Niemand hierher kommen.“

„Oh, ich bin gern allein. Bei Tag fürchte ich mich vor gar nichts.“

„Einstweilen spielen Sie mit der Puppe.“

„Eine sehr schöne Puppe, heute Nacht haben wir bei einander geschlafen und so oft ich wach wurde, habe ich sie geküßt.“

„Ich schenke sie Ihnen, wenn sie Ihnen so gut gefallen hat.“

„Ach, ich danke. Die ist Ihnen gewiß von einem lieben Töchterchen geblieben, das gestorben ist?“

„So ist es,“ sprach der alte Herr traurig.

„Ach, dann will ich nicht mit ihr spielen. Dann hebe ich sie in meinem Glasschrank auf; dort setze ich sie in einen Armstuhl. Sie darf nicht auf dem Boden liegen. Ich werde sie Philine heißen. So hat mein Schwesterchen geheißen, das gestorben ist. Setz' Dich zu mir, schöne Philine. — Das habe ich Ihnen noch gar nicht gesagt, wie ich heiße? Sehen Sie wie albern ich bin! Ich weiß nur meinen Taufnamen: Amélie. — Sehen Sie, die Bürgermädchen können leicht den Familiennamen ihrer Mütter lernen; denn wenn Jemand diese sucht, dann fragt er: „Ist Frau Pomponet zu Hause? Ich lasse Frau Rigolmichon grüßen.“ Meine Mama aber nennen alle Leute nur „die Gräfin“; woher soll ich dann aber ihren Familiennamen wissen? Ich nenne sie nur „Mama Themire“ und ich habe geglaubt, daß das in allen Häusern so ist.“

Digitized by Google

Das ſpaßhafte kleine Ding brachte den alten Herrn ſogar zum Lachen.

„So könnte ich Ihnen vielleicht irgend ein Buch geben, damit Sie ſich nicht langweilen?“

„Haha,“ lachte die Kleine, während ſie die Hände zuſammenſchlug, „das wäre mir erſt das Rechte! Lerne ich doch jetzt erſt das Alphabet und kann mich durchaus nicht mit dem Gedanken befreunden, daß man eine zweizackige Gabel „i grec“ nennt.

„Lieber kleiner unſchuldiger Schelm!“ ſagte der alte Herr. „Lieben Sie etwa die Blumen?“

Hiermit brachte er einen porzelanenen Blumentopf herbei, in dem ſich eine Narciſſe befand, vor einem Jahrzehnt die Modeblume der Salons.

Deren Kronblätter waren ſchneeweiß mit roſenrothen Spitzen, die Dolden dunkelgrün, der Kelch orangegelb. Blumenliebhaber erinnern ſich, daß dieſe im botaniſchen Katalog einſt den Namen Marie Antoinette trug.

„Ach, welche herrlichen Blumen!“ rief das Kind bewundernd aus. „Ach, wenn ich mir nur eine pflücken dürfte?“

„Nur zu.“

Das Kind pflückte eine der Blüthen ab und ſteckte ſie mit kindlicher Koketterie in die Maſche ſeines Hemdchens.

„Wie heißt dieſe prächtige Blume?“

„Narciſſe.“

Bei dieſem Wort ſprang das Kind mit vor Freude geröthetem Geſichte auf.

Digitized by Google

„Sehen Sie, bei dieſem Wort fällt mir ein, wo wir wohnen: im Palais des Narciſſes! Wiſſen Sie, wo das iſt?“

„Ich kenne es dem Namen nach.“

„Da können Sie mich geradewegs, ohne viel zu fragen nach Hauſe bringen. O, liebe, theure Blume!“

Und das Kind küßte dankbar die Blume, die ihm den Namen des Palais ſeiner Mutter geſagt hatte.

„Nun will ich mich aber beeilen, Ihnen den Anzug zu bringen.“

„Und ich will unterdeſſen Philinen die Geſchichte Gargantua's erzählen.“

„Schließen Sie von Innen die Thür und öffnen Sie nur, wenn ich meinen Namen, Alfred Cambray, nenne.“

„O, den zweiten vergeſſe ich; ſagen Sie nur, Papa Alfred. Das merke ich mir.“

Während der alte Herr über die Treppe ging, begann das Kind ſeiner imaginären Zuhörerin das Ammenmärchen mit lauter Stimme zu erzählen. Kinder, die allein gelaſſen ſind, fürchten ſich und darum machen ſie Lärm.

Sobald jedoch das Geräuſch, mit welchem das Thor ins Schloß fiel, verkündete, daß der alte Herr das Haus verlaſſen habe, ſprang die Kleine auf und begann das Zimmer zu durchſuchen. Sie ſchnüffelte in allen Winkeln herum. Dann trat ſie in's Nebenzimmer; ſie riß dort alle Laden auf und durchſtöberte Alles. Iſt es ja doch auch Kinderbrauch, an fremden Orten herumzuſpähen. Was kann da die Neugier nicht Alles an Intereſſantem, an Abſonderlichem finden. Als ſie von ihrer Unterſuchung in's erſte Zimmer

Digitized by Google

zurückkehrte, bemerkte sie plötzlich, daß Papierstücke auf dem Teppich verstreut seien. Sie las dieselben auf und versuchte sie dann auf dem Tisch zusammenzulegen, bis aus den Theilchen allmälig das ganze Blatt geworden war.

Dann las sie mit aller Leichtigkeit, was auf demselben geschrieben stand. Und doch war's eine ziemlich krause Männerschrift. Sie hatte übrigens Zeit hierzu; der alte Herr mußte bis in die Passage Colbert gehen, um ein Modewaarenlager zu finden.

Als sich die Tritte des alten Herren auf der Stiege hören ließen, streifte sie die Papierstückchen vom Tisch und eilte, ihm zu öffnen, ehe er noch angepocht hatte; und als er ihr das Kleid zeigte, das er mitgebracht hatte, war sie außer sich vor Freude und tanzte und lachte und küßte die Hände des Spenders.

„Gerade so war mein Ballkleid! Genau so! Nur ist dieses hier noch viel schöner!"

Der alte Herr kleidete die Kleine so gewandt an, als hätte er sich gar viel mit Derartigem beschäftigt; als sie fertig waren, sah er um sich und erblickte die Papierstücke auf dem Teppich; er kehrte sie zusammen und warf sie in's Feuer.

Auch Herr Cambray hatte sich schon an dem versucht, was außer ihm schon Viele versucht hatten, wie nämlich der Geist des Menschen gleichzeitig auf zwei verschiedenen Wegen einherschreiten könne? als wenn zwei Flügelrosse verschiedener Richtung vor seinen Karren gespannt wären, von denen das eine diesen hierher, das andere ihn dorthin zu ziehen suchen würde. Als die Mittagsglocken ertönten, zog

Digitized by Google

ihn der eine Gedankengang hinter den Flüchtlingen einher; ob diese wohl glücklich entkommen und bereits jenseits der Bannmeile von Paris seien; ob sie wohl innerhalb dieser zwölf Stunden einen hinlänglichen Vorsprung vor ihren Verfolgern gewonnen haben könnten, wenn diese auf ihre Spur gelangen? Der andere beunruhigende Gedanke zog ihn zu der namenlosen Gräfin hin; diese mußte nun doch schon erfahren haben, daß ihr Kind in Verlust gerathen war. Und das Hin-und-her des Glockenklanges rief bald den einen, bald den andern Gedanken in ihm hervor, als wäre auch sein Herz eine Glocke, in welcher der Schwengel an zwei Seiten anschlägt.

Aber das erstere Flügelroß, das ihn nach den Flüchtenden zog, war doch stärker als das andere, und so geschah es, daß Herr Cambray, als er mit dem kleinen Mädchen in einen Miethwagen stieg, dem Kutscher auf dessen Frage, wohin er fahren solle, einen solchen Ortsnamen nannte, von dessen Existenz dieser nicht das Geringste wußte, den Namen eines unaussprechlichen Departements eines fremden Landes; und erst auf das große Erstaunen des Fragenden kehrte er zur augenblicklichen Situation zurück, indem er ihm sagte, daß sie nach dem Palais des Narcisses reisen.

Der Fiaker fragte, an welche Seite des Palais, denn dieses ging in vier Gassen, worauf die Kleine ihn dahin instruirte:

„An jene, wo die Promenade ist."

Das Palais des Narcisses hatte einst der Herzog von Soubise für das schöne Fräulein Guimard erbauen lassen.

Digitized by Google

Die berüchtigte Tänzerin hatte es allein bewohnt; sie und ihre Leute.

Die Revolution hatte auch diesen Palast confiscirt, auch er war unter den Hammer gekommen; er wurde versteigert, das heißt, er wurde ausgespielt. Eine Dame hatte ihn mit einem Loose gewonnen, das 120 Francs gekostet hatte.

Eine solche Dame aber, welche einen ganzen Palast allein hätte ausfüllen können, gab es damals nicht mehr. Die Gewinnerin verkaufte ihn an den Banquier Perigaud; der Käufer war ein geschickter Spekulant, er theilte den großen Palast in kleinere Wohnungen ab; die imposanten großen Säle wurden mittels dünner Wände in Appartements mit einer Menge von Wohnbestandtheilen umgestaltet; ein Saal reichte für einen Salon, ein Boudoir, ein Vorzimmer und ein Vestibule aus. Das Palais wurde das Lieblingsquartier der jungen Modeherren, die man in dem einen Jahre „Narcisses", wie später „Incroyables", „Lyons" und „potits crévés" nannte, und daher blieb dem Massenbau die Benennung: „Palais des Narcisses."

Als sie zur Promenade gelangten, wußte die kleine Comtesse sich schon ganz gut zu orientiren.

„Halten Sie hier bei diesem Thore," befahl sie dem Kutscher, „dann können Sie weiterfahren. Der Herr Marquis wird in der Equipage der Mama zurückkehren."

Herr Cambray mußte es dulden, daß die kleine Comtesse ihn Marquis titulirte. Diese harmlose Lüge schuldete die kleine Gräfin der Würde ihres eigenen Ranges. Mit

Digitized by Google

einem „Pékin“ hätte sie doch nicht in Einem Wagen fahren können. Der arme Favras, den sie deßhalb aufgehängt hatten, weil er der „letzte Marquis“ war, hatte umsonst das Martyrium erlitten, das Kaiserreich hatte neue Marquis geschaffen.

Die kleine Comtesse hatte indessen den Arm ihres Begleiters ergriffen, und führte diesen mit aller jener Sicherheit, die bekundete, daß sie hier zu Hause sei.

„Gehen wir nicht über die Haupttreppe,“ sagte sie. „Wir müßten da das ganze Gesinde alarmiren. Es giebt da eine Nebentreppe, auf welcher ich Sie geradewegs in Mama's Boudoir führen werde. Wir werden sie überraschen.“

Herrn Cambray gefiel dieser Einfall. Es lag kindlicher Zartsinn darin, die Mutter nicht durch ungewohntes Gelärme zu erschrecken; und dann stak auch etwas von jener aristokratischen, dem Blaublut angebornen Scheu dahinter, an die große Glocke zu hängen, welche schmähliche Behandlung der achtjährige Sprosse der Familie erleiden mußte, und welchem Zufall er seine Rettung zu verdanken hatte.

Auch Herr Cambray war von altem Adel; vielleicht von älterem als jener, der das Palais hatte erbauen lassen; vielleicht hat er sogar nicht einmal stets Cambray geheißen. Lassen wir aber das jetzt. Die kleine Comtesse hatte ganz unbemerkt ihren Beschützer über die geheime Treppe geführt, welche der Portier geöffnet hatte. Auch mit dem geheimen Schloß der eisernen Gitterthüre wußte das kleine Mädchen schon ganz gut umzugehen. Ueber eine schmale Flur, die durch altväterische Kleiderschränke noch mehr verengt war,

Digitized by Google

führte sie Herrn Cambray in ein Ankleidezimmer. Dort war Niemand.

Von da traten sie in ein Boudoir, in welchem Stickereien und Bilderalbums auf einem Tisch aufgelegt waren. Auch hier war Niemand außer einem kreischenden Kakadu und einem Kapuziner-Affen, der Gesichter schnitt.

Durch die Flügelthüre aber, welche aus dem Boudoir führte, waren die schwermüthigen Töne eines Harmoniums zu hören, in welchen Cambray Beethoven's Symphonie: „Les adieux, l'absence et le retour", erkannte, und er hielt einen Augenblick an, um zuzuhören.

„Das ist Mama, die da spielt," flüsterte die Kleine. „Treten Sie zuerst ein, ich bleibe zurück. Sagen Sie ihr, daß Sie mich gebracht haben, und daß mir nichts fehlt. Seien Sie aber vorsichtig, denn Mama ist sehr nervös."

Cambray öffnete leise die Thür und blieb dann überrascht stehen.

Er sah einen prächtigen, großen Saal vor sich, der mit glänzender Gesellschaft gefüllt war.

Bei der Gräfin war soeben „matinée".

In diesem Jahre war 12 Uhr Mittags die Lieblings-Unterhaltungsstunde der guten Gesellschaft. Um diese Stunde wurden die Konzerte gegeben.

Es waren lauter geladene Gäste, insgesammt in großer Toilette. Die Damen durchweg jung und schön, der tugendsamen Mode dieser Zeit gemäß den Busen mit gestickten Tüchern verhüllt, an den Kleidern kostbare Stickereien und Spitzen, in den Locken echte Perlen; auch die Herren in

Digitized by Google

kompleter Salontoilette, zu dem vollständig ungarischen Beinkleid Fracks mit kurzer Taille, großen, glänzenden Metallknöpfen, die breiten Klappen der gestickten Weste zu beiden Seiten über die Brust des Fracks geschlagen; in den krausen, gestickten Jabots schimmernde Brustnadeln und die breite, weiße Halsbinde so hoch hinaufgewunden, daß das versteckte Kinn sich bequem in ihr bewegen könne; aus der Hosentasche baumelt die Uhrkette, mit allerlei klingendem und glitzerndem Kram behangen.

Und wer den Mittelpunkt in dieser ganzen Gesellschaft bildet, ist die Frau vom Hause selbst, das Ideal der Schönheit, Cythere selbst; dort sitzt sie vor dem Harmonium, der Nacken von ihrem langen Goldhaar in wunderschönen Ringen umflossen.

Als Herr Cambray in seinem bis an das Kinn zugeknöpften, einfachen, braunen Winterrock, in glanzlosen Schnallenschuhen und in schwarzen Handschuhen und zudem durch die Boudoirthür, die nicht aller Welt offen steht, inmitten dieser glänzenden Gesellschaft erschien, blickte Alles erstaunt auf ihn. Die musicirende Dame selbst erhob sich mit dem Ausdruck verletzter Würde vom Harmonium und redete verwundert den Fremden an:

„Mein Herr!“

In diesem Augenblick jedoch drängte sich ein Bedienter in silbergallonirter Livree von der Eingangsthüre her durch alle Gäste und stürzte, alle Rücksicht beiseite setzend, zur Gräfin, der er etwas ins Ohr raunte, worauf diese in den unwillkürlichen Ausruf ausbrach:

Digitized by Google

„Meine Tochter verſchwunden!“

Aus der Pantomime des Bedienten war zu entnehmen, daß dieſe nirgends zu finden ſei.

Die Gäſte ſprangen von ihren Sitzen auf; allgemeine Unruhe entſtand.

Da begann Herr Cambray zu ſprechen:

„Ich habe Ihr Kind gefunden, Gräfin, und hier bringe ich es zurück.“

Hiermit ergriff er die Hand des Mädchens und führte es der Gräfin zu.

Die ſchöne Dame vergaß die ganze Vorſtellung, die anweſende glänzende Geſellſchaft; ſie ſtürzte vor dem Kinde, das ſich in ihre Arme warf, auf die Knie, bekam Weinkrämpfe und fiel endlich in Ohnmacht. Man hob ſie auf und trug ſie aus dem Saale. Zwei Aerzte ſtürzten hinterdrein, während ſie nach ihrem Aderlaßzeug in ihrer Bruſttaſche griffen, und die Damen den Inhalt ihrer Flacons der Ohnmächtigen ins Antlitz ſchütteten.

Als dann die Thüre ſich hinter ihr ſchloß umringte die ganze Geſellſchaft Herrn Cambray. Die ſchönen Damen ergriffen ſeine Hände, nöthigten ihn, unter ihnen auf dem Canapé Platz zu nehmen, und während er eine blonde Dame zur Rechten, eine creoliſche Schönheit zur Linken hatte, bemühten ſich die Herren, übereinander hinweg ihm die Hand zum Drucke zu reichen. Es waren lauter ſchöne, elegante, junge Leute. Nur ein älterer Herr befand ſich unter ihnen, aber auch dieſer war eine ſtattliche Erſcheinung; ein ſtolzes, gebieteriſches Geſicht mit hochgetragener Adler-

Digitized by Google

naſe, ſpitz zuſammenlaufenden Augenbrauen und mit einem bezaubernden Lächeln auf den Lippen. Sein Haar fiel, abweichend von der damaligen Herrenmode, nicht über die Stirn bis zu den Augenbrauen, ſondern war in einer ſtolzen Schnecke aufgedreht. Dieſer erachtete es für ſeine Pflicht, ſich dem Ankömmling vorzuſtellen.

„Ich bin Marquis Lyonel de Fervlans.“

„Und ich Alfred Cambray.“

„Ach, ſeien Sie ſo gütig, und erzählen Sie uns, den Freunden der Gräfin, wie Alles dies ſich zutragen konnte? Ein außerordentlicher Fall!“

Herr Cambray erzählte ſodann der Reihe nach, was ſich auf das Kind bezog. Man hörte ihm mit größter Aufmerkſamkeit zu; die neugierigen Damenköpfchen blickten, einander über die Schultern hinweg, ihn mit ihren großen, ſtaunenden Augen an; eine ſchöne blonde Princeſſe hatte ſich auf den geſtickten Schemel zu ſeinen Füßen geſetzt und lauſchte ſo ſeinen Worten. Alle waren tief ergriffen. Mehrere weinten; Als die Geſchichte zu Ende war, ſchritt Marquis de Fervlans auf Cambray zu; er drückte ihm beide Hände; ſeine Augen ſchwammen in Thränen, ſeine Augenbrauen zuckten, ſein Kinn bebte.

„Dank, Dank Ihnen, wackerer Mann. Nie werden wir dies vergeſſen.“

„Wie viel Delikateſſe,“ flüſterte die ſchöne Blondine der neben Cambray ſitzenden braunen Schönheit zu, „der Kleinen ein genau ſolches Kleid wie jenes anzuſchaffen, das man ihr genommen hat.“

Digitized by Google

„Ein wahrhaft edles Herz!"

Da kam der eine der Aerzte aus den Nebenzimmern; mit höfischer Pedanterie gab er der Gesellschaft zu wissen, daß die große Gefahr schon über die Krise hinaus sei; und dann trat er zu Cambray.

„Die Gräfin wünscht Sie zu sprechen."

Hiermit steckte er seinen Arm in jenen des alten Herrn, und führte diesen in das Boudoir.

Die Gräfin lag auf einer Ottomane von persischem Stoff, ideal in die schwellenden Kissen hineingegossen, und hielt den Kopf der kleinen Amélie in ihrem Schooß, die seidenen Locken derselben leise streichelnd; die Kleine hielt hinwieder den Kopf ihrer Puppe im Schooß und schmeichelte dieser in ähnlicher Weise. Der eine der Aerzte prüfte mit der einen Hand den Puls der Gräfin, in der andern hielt er eine Taschenuhr; die Unterlippe hatte er stark aufgeworfen, und mit den Augen trachtete er seine eigenen Brauen zu sehen.

Hinter den Vorhängen des Alkovens hielt eine Art Kammerfrau ein kostbares Porzellanbecken in der Hand, und schien mit wortloser Pantomime lebhafte Vorwürfe dem Bedienten zu machen, der durch seinen plumpen Uebereifer die ganze Schreckensszene verschuldet hatte, während dieser mit reumüthigem Gesicht dem Himmel für den glimpflichen Ausgang zu danken schien.

Die Gräfin blickte mit hinreißendem Liebreiz auf Herrn Cambray und reichte ihm ihre beiden Hände, die sie der Diagnose des Arztes und dem Spiele mit dem Seidenhaar

Digitized by Google

ihres Kindes entriß, hin, um ſie mit ſeinen ſchwarzen Handſchuhen, die noch immer nur von Hirſchleder waren, in Verbindung zu bringen.

Sie vermochte kaum zu flüſtern.

„Ich bin nicht im Stande, Ihnen zu danken, mein Herr; geſtatten Sie mir zu ſagen, mein Freund. Ich werde Ihnen dankbar ſein, ſo lange ich lebe. Amélie, küſſe dieſe Hand. Sieh Dir dieſes Geſicht gut an, präge es Dir in's Herz, vergiß es nie. Er hat Dich aus der größten Gefahr im Leben errettet.“

Herr Cambray aber hörte und hörte auch nicht auf dieſe Herzensergüſſe. Sein ſtärkeres Flügelroß zog ihn ſchon wieder jenen Flüchtlingen nach. Er hätte gerne gewußt, ob es ihnen gelungen, davonzukommen? Und auch während der Dankesäußerungen der ſchönen Gräfin kam ihm nur das in den Sinn, daß man hier ein ſo großes Gejammer mache, weil man einer kleinen Komteſſe ihr Kleid ausgezogen und ſie dann auf die Straße geſetzt hatte, während es doch noch ein anderes Mädchen gebe, an welchem man eine viel ärgere Grauſamkeit begangen hat.

Seine Antwort war kurz.

„Die kleine Komteſſe war ſehr liebenswürdig.“

Da raffte ſich die ſchöne Gräfin zu einem großen Entſchluß auf. Sie trug am Halſe ein Medaillon an einer ſchwarzen Schnur. Sein Aeußeres war nicht werthvoll, nur Elfenbein; geöffnet aber zeigte es das Bruſtbild der kleinen Amélie in meiſterhafter Miniatur.

„Wenn Ihnen die Erinnerung an den kleinen Findling

Digitized by Google

lich iſt, ſo nehmen Sie dies von mir und — denken Sie manchmal an Ihren kleinen Schützling."

Das war in der That ein großartiges Geſchenk. Die Gräfin gab das hin, was ihr ſelbſt das Theuerſte war.

Herr Cambray ſteckte es aber nicht in ſeinen Buſen. Er dachte bei ſich: „Wohl habe ich dem lebendigen Original das gute warme Bett des wahren Lieblings überlaſſen, in dieſem warmen Herzen aber wird jenes nicht ſtatt deſſen ruhen."

Er dankte für das Geſchenk, küßte der Gräfin die Hand, dann die kleine Amélie, welche ihm ihr Geſichtchen lächelnd darbot, verbeugte ſich und ging.

Im Saale wurde er mit zarten Vorwürfen überhäuft.

„Sie wollen uns bereits verlaſſen? Sie berauben uns Ihrer theuern Gegenwart? Sie laſſen ſich nicht zurückhalten?"

Er war feſt entſchloſſen, zu gehen. Und doch hatten ſie ſelbſt Beethoven's vor ihm erwähnt. Aber ach, die Disharmonie, die jetzt in ſeiner Seele auf- und niederwogte, vermag kein Kompoſiteur in eine Symphonie zu ſetzen.

„Adieu, meine Herren und Damen!"

Da erhob ſich aber nun ein edler Wettſtreit darüber, wer von den Herrſchaften unter den Wagen, die auf der Straße in der Reihe hielten, den ſeinigen anbieten dürfe um den edlen Retter nach Hauſe zu bringen.

„Das laſſe ich mir aber nicht nehmen," erklärte entſchieden der Marquis mit dem gebieteriſchen Blick, „dieſes Recht und dieſe Pflicht gebühren mir. Darf ich ſo glücklich ſein, mein Herr?"

Digitized by Google

Hiermit ſchob er ſeinen Arm unter jenen des alten Herrn und geleitete dieſen in höchſteigener Perſon bis in das Veſtibul, wo in der Gruppe der übrigen Bedienten ſein eigener in Roth gekleideter Huſar, ein Huſar aus der Schweiz, ſtand; dieſem gab er den Befehl, den Wagen vorfahren zu laſſen. Dann ergriff er mit beiden Händen die Hand des Herrn Cambray, hob ſie dreimal in die Höhe und drückte ſie dreimal nieder, machte dann drei Schritte nach rückwärts, warf mit den Fingerſpitzen, die er an die Lippen führte, dieſem noch einen Gruß zu und trat nicht früher über die Schwelle des Vorſaales zurück, als bis Herr Cambray ſich entfernt hatte.

. . . . . Als aber Herr Cambray aus dem Boudoir der Gräfin in den Saal getreten war, und der Bediente, Herr Jokriſſe, die Thüre hinter ihm geſchloſſen hatte, ſprang die leidende Gräfin von der Ottomane auf und hielt ſich das Spitzentaſchentuch vor das Geſicht, um in demſelben ihr losbrechendes Gelächter zu erſticken. Die kleine Amélie begrub, von lautem Lachen überwältigt, ihr Geſicht in den Gewändern ihrer Mutter, das Stubenmädchen kicherte in die Fauſt, und Herr Jokriſſe, der Bediente, hielt ſich mit beiden Händen den Bauch, neigte den Kopf bis zu den Knieen und gab durch das heftige Schütteln ſeiner Achſeln ſeine unterdrückte gute Laune kund; ſogar der behandelnde Ordinarius verzog ſeine Lippen zu einem Lächeln und bot ſeine Tabaksdoſe, nachdem er mit zwei Fingern auf deren Deckel geſchnippt, ſeinem Kollegen an, der im Tone erſtickten Gelächters in ſich hineinlachte.

Digitized by Google

„Nun, das haben wir aber doch gut gemacht.“

Bei dem Raſſeln des Wagens brach dann das heitere Lachen im vollen Chore los.

Nun trat der Marquis mit dem gebieteriſchen Blick ein; der ſendete dann Alles aus dem Zimmer, und blieb mit der Gräfin und dem kleinen Mädchen allein.

. . . . . Herrn Cambray aber führte die Kutſche des Marquis mit jener Raſchheit, die bei Herrſchaftswagen üblich, durch die Straßen von Paris.

Herr Cambray war in Gedanken verſunken; er blickte nicht viel zum Wagenfenſter hinaus. Auch das ſagte ihm nicht recht zu, daß er nun in einem Herrſchaftswagen fahre, der einem ſo großen Herren gehört, deſſen Namen er niemals vernommen hatte. Er war bemüht, ſich möglichſt in den Hintergrund des Wagens zurückzuziehen. Zudem fiel der Schnee ſo dicht, daß es ſchwer zu unterſcheiden geweſen wäre, ob der Wagen durch die Straße St. Martinon oder durch die trichterförmige Straße Mouffetardon fahre.

Plötzlich nahm er zu ſeiner Ueberraſchung wahr, daß der Wagen unter einen Thorweg rollte.

In das Thor ſeiner Wohnung konnte man nicht einfahren.

Der Schweizer Huſar ſpringt vom Bock, öffnet eilfertig den Schlag und der ausſteigende Herr Cambray befindet ſich einem Sergeant mit gezogenem Säbel gegenüber.

„Das iſt aber ja nicht meine Wohnung,“ ſpricht der alte Herr.

Digitized by Google

„Sicherlich nicht!“ entgegnet der Sergeant. „Dies ist das Gefängniß St. Pélagie.“

„Was aber habe ich mit diesem zu thun? Ich heiße Alfred Cambray.“

„Gerade auf Sie haben wir gewartet.“

Und nun war an Herrn Cambray die Reihe in lustiges Lachen auszubrechen.

* * *

Man führte Herrn Cambray, nachdem man seine Taschen untersucht und alles Verdächtige und Lebensgefährliche in denselben confiscirt hatte, in ein Zimmer im zweiten Stock, und schloß ihn dort ein.

Er hatte Zeit, sich in seiner improvisirten Wohnung umzuschauen.

Wie es scheint, hatte diese schon viele bedeutende Persönlichkeiten beherbergt. Die Wände sind mit deren Namen vollgeschrieben; über einigen dieser steht ein Gelegenheitsgedicht; der Eine und der Andere hat seine Silhouette an der Wand verewigt, Mehrere aber die Karrikaturen Jener, die sie hierher gebracht; auch die Guillotine figurirte unter den Illustrationen. (Die Pflugschar des Todes.)

Der neue Einwohner war nicht besonders überrascht. Er nahm die Sache wie der Seemann, der auf eine Sandbank geräth. Es ist keine angenehme Situation; man kann aber darauf gefaßt sein, wenn man den Archipel der Korallen-Inseln durchschifft.

Digitized by Google

Nur begriff er den Zusammenhang zwischen den Ereignissen nicht. Wie war das gekommen, daß die Kutsche des tiefgerührten Marquis ihn aus dem Palais der dankbaren Gräfin hierher gebracht hatte?

Er hätte bis zum Abend seinen Kopf hierüber zerbrechen können. Da öffnete einmal ein alter grämlicher Gefangenwärter die Thüre; er brachte Cambray eine Art Suppe und Brod.

„Ich danke. Ich habe schon gespeist," sagte Herr Cambray zu ihm.

„Wann?"

„Noch gestern."

Der Wärter stellte gleichwohl die Suppe auf den Tisch und legte das Brod hinzu.

„Ich mache Sie aufmerksam, Bürger," sagte er gleichmüthig zu seinem Gefangenen, „daß, wenn Sie etwa die Idee hätten, sich zu Tode zu hungern, wir Ihnen die Suppe durch die Nase eingießen werden."

Gegen Abend erhielt er dann einen andern Besuch.

Durch die Thüre, die sich mit starkem Geraffel öffnete, trat ein schöner Herr mit herrischem Blick bei ihm ein; es war der theure Marquis de Fervlans. Diesmal war er aber nicht herablassend, er schritt vielmehr mit stolzem Blick gerade auf den Gefangenen zu und sagte zu diesem in hartem, einschüchterndem Tone:

„Alles ist verrathen. Gestehen Sie Alles aufrichtig. Es ist Ihre einzige Rettung."

Digitized by Google

Der Gefangene verzog den Mund zu einem höhnischen Lächeln.

„Das ist das Richtige," entgegnete er. „So pflegt man zu beginnen, wenn man Leute zusammengefangen hat, die im Verdacht stehen, irgend einen großen Einbruch verübt zu haben. Bitte mir also nur zu sagen, mein Herr, wessen Diamanten gestohlen worden sind und wie ich in den Verdacht der Mitschuld komme?"

Der Herr mit dem gebieterischen Blick lachte laut auf, dann senkte er merklich das herrisch erhobene Haupt.

„Ich sehe, Herr Cambray, daß Sie das Herz auf dem rechten Fleck haben. Mit Ihnen kann man nicht in dem angeschlagenen Tone fortfahren; so sei's denn, beginnen wir's in einer anderen Manier. Ist's ja ganz gut möglich, daß wir als sehr gute Freunde scheiden. Was sage ich, scheiden. Daß wir Hand in Hand vorwärtsgehen. Also versuchen wir es mit einer kleinen gemüthlichen Conversation. Darf ich Ihnen eine Prise Tabak anbieten? Vorzüglicher spanischer Rapée."

„Ich danke," erwiderte Cambray, indem er eine kleine Prise nahm und diese sachte schnupfte; „die Polizei schnupft geschwärzten Tabak."

„Zum Teufel! Wie Sie das gleich weg haben!" lachte de Fervlans. „Kommen wir also darin überein, daß wir die Sache nicht als Verhör, sondern nur als gemüthliche Conversation nehmen, und daß wir uns nicht ereifern wollen, was immer auch wir einander sagen. Steht der Vertrag?"

Herr Cambray zuckte die Achseln.

Digitized by Google

„Also, beim Anfang zu beginnen! Sie haben einen guten Freund, der dieselbe Wohnung mit Ihnen bewohnte; dieser hat Sie in der vergangenen Nacht verlassen.“

„Der Undankbare!“ bemerkte Cambray ironisch.

„Bitte! In Ihrer Wohnung war auch ein kleines Mädchen verborgen, das Niemand zu Gesicht bekam.“

„Pardon, mein Herr! Es ist nicht Brauch französischer Kavaliere, Geheimnisse, welche sich auf Damen beziehen, auszukundschaften oder über solche etwas auszuschwätzen.“

„Es handelt sich aber diesmal nicht um eine Dame jener Kategorie, auf die Sie anspielen, sondern um ein halbes Kind, ein Mädchen von beiläufig zwölf Jahren.“

„Wie kann man aber denn das Alter einer Dame bestimmen, die doch Niemand gesehen hat?“

„Es giebt verdächtige Umstände, die immerhin eine Handhabe dazu bieten,“ entgegnete de Fervlans. „Was für einen Grund haben Sie, eine Spielpuppe in Ihrer Wohnung zu halten?“

„Eine Puppe? O, mit dieser pflegte ich selbst zu spielen. Ich bin ein Sonderling, alte Herren pflegen derartige närrische Passionen zu haben.“

„Gut und schön! Ich will auch diesen Schachzug gelten lassen, obwohl er genug regelwidrig ist. Sie lassen Ihre Königin rochiren. Was aber sagen Sie dazu, daß Sie Beide gestern Abend ein verirrtes Kind von der Gasse aufgelesen und in Ihre Wohnung getragen haben unter dem Vorwand der Nächstenliebe, damit das arme Wesen nicht erfriere; in Wirklichkeit aber mit dem Hintergedanken, hierdurch

Digitized by Google

die Polizei-Organe irrezuführen, die Sie überwachten. Ihr Freund trug in seinen Armen das in ein rothes Tuch gehüllte, verirrte Mädchen hinauf und eine Stunde später brachte er, in dasselbe Tuch gewickelt, ein anderes Mädchen mit der Vorspiegelung zurück, daß jenem die Wohnung seiner Mutter eingefallen sei, und er es nun nach Hause bringen werde."

„Hat man sie aufgegriffen?" rief Cambray mit einer Wärme, die verräth, daß er sich vergesse.

„Warum nicht gar! Wenn man sie aufgegriffen hätte würde ich Ihnen jetzt nicht mit spanischem Rapée, sondern mit einer spanischen Erfindung aufwarten. Das ist aber eben das Uebel. Erstens war mein kleiner Agent ungeschickt, der den Unterschied im Wuchs zwischen dem achtjährigen Mädchen, das um zehn Uhr hinaufgetragen wurde, und dem zwölfjährigen, das man um elf Uhr herunterbrachte, nicht wahrzunehmen vermochte; dann aber gebührt alles Verdienst für die Ausführung Ihrem Freund, indem er den im Dienste der Polizei stehenden Fiaker zuerst durch impertinente Hinterlist und dann durch brutale Gewalt nicht nur unschädlich machte, sondern auch als Werkzeug seiner Flucht gebrauchte, so daß er nun einen so großen Vorsprung gewonnen hat, daß wir ihn unmöglich einholen können! Zudem wissen wir nicht einmal, in welcher Richtung sie geflohen sind."

Cambray hielt den Seufzer zurück, mit welchem sich sein gepreßtes Herz Luft machen wollte. Er verrieth die Befriedigung nicht, welche ihm jene Worte gewährten.

Digitized by Google

„Mich geht weder das Mädchen noch der junge Mann etwas an," sagte er, nachdem er seine Ruhe wieder gewonnen. „Es ist dies ihr Familiengeheimniß, in das ich mich nie eingemengt habe."

„Diesen Schachzug dulde ich nicht, Herr Cambray! Es giebt Zeugen und Beläge dafür, daß Sie in das Geheimniß eingeweiht waren."

Cambray lächelte abermals höhnisch.

„Die Herren haben wahrscheinlich seither meine Wohnung durchsucht und dort Beläge gefunden?"

„Wir haben Alles gethan, was unsere Pflicht war; wir haben sogar Ihre Parquetts aufgerissen, Ihre Möbel zerlegt, und selbst Ihre Majolica-Figuren — wofür wir um Entschuldigung bitten — zertrümmert, und haben keinerlei gravirende Schrift oder sonstige Anzeichen zu finden vermocht; gleichwohl wissen wir sehr gut, daß Sie gestern von Ihrem Freunde einen Zettel erhalten haben, in welchem Sie dieser auf die ausgebrochene Gefahr aufmerksam macht. Wir wissen sehr gut, daß Sie Beide heute Nachts einen Fluchtplan ausgearbeitet haben. Wir haben einen Zeugen hiefür, der Ihnen den Plan abgehorcht, die zerstreuten Fetzen des Billets zusammengefügt und gelesen hat."

„Und wer ist dieser Zeuge?"

„Eben jenes Kind, welches Sie von der Gasse aufgelesen haben."

„Wie?" rief Cambray, der seiner Bewegung nicht Herr werden konnte und mit der Faust auf den Tisch schlug. „Wie? Jenes kleine Mädchen, das zähneklappernd mitten

Digitized by Google

in einer Schneewehe in der Ecke unſeres Thores kauerte; das erzählte, daß eine Dienerin es ausgeraubt und dann im Stich gelaſſen habe; das weder den Namen noch die Wohnung ſeiner Mutter wußte; das behauptete, erſt jetzt das Alphabet zu lernen; das mich dankerfüllt umarmte, küßte, Papa Alfred nannte!"

„Iſt unſer gewandteſter Detective, der ſchon manchen argen Verſchwörer in's Garn getrieben hat," ergänzte de Fervlans in triumphirendem Tone.

„Das iſt aber ja entſetzlich," fuhr Cambray, die Hände zuſammenſchlagend, fort, „daß ein achtjähriges Mädchen, der Sproſſe eines hochadligen Hauſes, ſich zur Spionage, zum Verrath gebrauchen läßt."

„Sagen Sie vielmehr, es iſt eine erſtaunliche und für jeden Feind des Staates niederſchmetternde Wahrnehmung daß die ſelbſtbewußt handelnde treue Anhänglichkeit an den franzöſiſchen Staatsgedanken ſelbſt im achtjährigen Kinde ſchon ſo weit entwickelt iſt."

„So iſt alſo wahr, was ich nur für ein Märchen gehalten," ſprach Cambray, die zuſammengefalteten Hände zwiſchen ſeine Knie klemmend, „daß die Staatsgewalt eine ganze Verbindung von ſchönen Frauen, ſtattlichen jungen Männern und unſchuldigen Kindern unterhält, die die Aufgabe haben, ſich unter der Maske zarter Gefühle in das Heiligthum der Familien einzuſchleichen, unzugängliche Männer zu umgarnen, ihnen ſchmeichelnd ihre Geheimniſſe zu entlocken, und die zuſammen die „Brigade Cytherens" heißen."

Digitized by Google

„Heute hatten Sie das Glück, dieſe Wundergeſellſchaft von Angeſicht zu Angeſicht ſehen zu können," entgegnete de Fervlans, ſeine flache Hand mit ſeinem Handſchuh leiſe tätſchelnd.

„Jene alſo, die ſich dort um mich gruppirten, mit Thränen in den Augen, mit Dankesworten auf den Lippen, jene ſtattlichen ſchönen Damen . . . ."

„Das war Cytherens Brigade."

„Und die Dame vom Hauſe, jene göttliche Erſcheinung, die bei dem Anblick ihres wiedergebrachten Kindes in Ohnmacht fiel . . . ."

„Das war Cytherens Stellvertreterin ſelbſt, die ſelbſt ihrem kleinen Kinde jene Rolle einſtudirt hatte, welche dieſes vor Ihnen ſpielte."

Cambray rieß außer ſich jenes Elfenbein-Medaillon, welches er heute zum Geſchenk erhalten, aus der Taſche und war ſchon daran, es mit ſeinem Abſatz zu zertreten. — Er faßte ſich jedoch wieder.

„Nein! Nicht das Kind iſt Schuld. Jene ſind die Schuldigen, die es zu einem ſolchen Ungeheuer erziehen."

Und hiermit ließ er das Medaillon wieder in die Taſche gleiten.

„Das wird mir ein guter Talisman für die Zukunft ſein," ſprach er mit bitterm Hohne vor ſich hin.

„Ich mache Sie, mein Herr, auf unſern Vertrag aufmerkſam," fiel der Marquis ein, „demgemäß wir, was immer auch wir einander ſagen, darob nicht in Aufregung gerathen dürfen."

Digitized by Google

„Ich habe mich bereits wieder beruhigt," erwiderte Cambray. „Uebrigens glaube ich, daß auch Sie es mir nicht verargen werden, wenn ich sage, daß die Herren in dieſer Weiſe die Geſellſchaft zu Grunde richten."

„Wir begründen aber den Staat."

„Nicht wahr? Die Baſis des Staates iſt die Sittlichkeit der Kinder."

„Indeſſen ſind ja wir an dieſem Ort nicht zu dem Zwecke zuſammengekommen, um akademiſche Erörterungen über die Theorien des Erziehungsweſens und der Staats-Intereſſen zu pflegen. Halten wir uns nur an die Thatſachen. Es iſt gegen Sie erwieſen, daß Sie Theilnehmer an einem Komplot ſind, welches zum Umſturze der gegenwärtigen Staatsordnung zu Stande gekommen iſt, und deſſen Hauptfäden eben geſtern und heute mit den Lebensfäden des Herzogs Enghien, Cadoudal's, Pichegru's und Anderer zeriſſen worden ſind."

„Dann möge man auch meinen Faden zerreißen."

„Das werden wir nicht thun, Herr Cambray! Wir werden im Gegentheile mit beſonderer Sorgfalt über Ihr Leben wachen. Sollten Sie etwa einmal erkranken, dann werden Sie ſehen, welche ausgezeichnete ärztliche Pflege Ihnen zu Theil werden wird. Wir bedürfen jenes intimen Freundes von Ihnen, der entflohen iſt, und der auch jetzt mit unſichtbaren Banden an Sie geknüpft iſt. Wir müſſen herausbringen, wohin dieſer Menſch gekommen iſt, und dies können wir nur durch Sie erfahren."

„Das weiß ich ſelbſt nicht."

Digitized by Google

„Das wissen Sie sehr wohl. Der Bericht unseres „Zeugen" lautet: „Es giebt ein Land, in dem es keine Polizei und gleichwohl Ordnung giebt; gehe mit unserem ängstlich behüteten Schatz dorthin." Wo ist dieses Land?"

„Vielleicht im Monde."

„Unser Zeuge hat diese Worte aus Ihrem Munde vernommen, und Sie haben Ihrem Freunde die Stelle auf der Landkarte gezeigt."

„Ihr Zeuge hat dies geträumt."

„Herr Cambray! Lassen Sie uns gescheidt reden. Sie sind Banquier. Wenigstens sind Sie als solcher bei der Polizei eingetragen. Es liegt im Interesse des Staates, dieses Geheimniß aufzudecken. Wenn Sie angeben, wo jener Ort ist, an dem Ihrem Freunde es zu verbergen empfohlen ist, so erwerben Sie sich hierdurch so große Verdienste, daß Sie mit Forderungen auftreten können, die an's Fabelhafte grenzen. Wollen Sie mit der Gebahrung der Finanz-Operationen der Regierung betraut werden? Oder wollen Sie einen Generalpacht erlangen, der mit einem märchenhaften Einkommen verbunden ist? Wollen Sie, daß man die Hauptunternehmung der Armeelieferungen dem Banquier Hoingerlot abnehme und Ihnen übertrage? Wollen Sie die Monturlieferung für die Armee erhalten, an welcher der Schneider Barchut bereits jetzt so viel gewonnen hat, daß er das Hotel Thelusson um sieben Millionen Francs nur dazu ankaufen konnte, um es niederreißen zu lassen? Oder wollen Sie sofort und in Einem befriedigt werden? Reden Sie!

Digitized by Google

Sie können von Millionen sprechen. Der Staat knausert nicht. Ihr Glück liegt in Ihren Händen."

„Ich bedaure, mein Herr, daß ich eine so schöne Gelegenheit, mich zu bereichern, mir entgehen lassen muß; denn ich bin zwar Kaufmann, bin aber kein Schwindler. Was sich nicht in meinem Besitze befindet, kann ich nicht verkaufen."

„Gut, Sie brauchen kein Geld; Sie sind auch gar nicht Banquier. Das ist nur ein Märchen. Sie sind eine beleidigte Gegenpartei, eine beseitigte Capacität. Sagen Sie also, wonach gelüstet Ihrem Ehrgeiz? Wollen Sie Gouverneur werden? Nennen Sie welch immer Amt; möge es noch so hoch sein, so wird sich die Ernennung doch schon morgen in Ihren Händen befinden."

„Auch hiefür danke ich schönstens, mein Herr. Ich kann aber nicht danach langen. Ich weiß nichts von dem künftigen Aufenthaltsort des Herrn, der entflohen ist."

„Und wenn ich Ihnen, Herr Cambray, sage, daß Sie mit Ihrer Weigerung Ihren Kopf auf's Spiel setzen . . . ."

„Dann antworte ich hierauf," entgegnete Cambray, indem er mit ruhigem Lächeln den auf dem Tisch liegenden Bissen Brod in die Hand nahm, „daß es mir vollständig gleichgiltig ist, ob diese acht Loth Brod, die ich täglich zu verzehren habe, morgen jemand Anderes statt meiner genießen wird! Was ich aber nicht weiß, das weiß ich nicht."

„Nun so will ich Ihnen denn jetzt sagen, Herr Cambray," sprach de Fervlans in hartem Ton, „daß Cambray, der Banquier, allenfalls etwas sagen mag, was nicht wahr

Digitized by Google

iſt, daß aber der Edelmann nicht lügen kann! — Marquis d'Avoncourt, wiſſen Sie, in welches Land ihr Freund geflohen iſt?"

Der alte Herr ſtand auf dieſe Frage von ſeinem Sitze auf; er that dies mit allem Stolze; ſeine Geſtalt richtete ſich gerade empor, ſein Kopf hob ſich hoch — es war, als wenn ſelbſt ſeine Stirn plötzlich höher geworden wäre; ſein ganzes Geſicht erweiterte ſich; ſeine Augen blickten kühn in jene des Fragenden.

„Ich weiß es." . . . . .

Auf dieſes Wort wurde de Fervlans zur verkörperten Höflichkeit; er ſenkte den Kopf zwiſchen die Schultern, machte tiefe Bücklinge, rieb ſich die Hände und dann ſchob er mit der Vertraulichkeit der Rangesgleichheit ſeinen Arm unter jenen des alten Herrn, während er ſchmeichelnd flüſterte:

„Und auf welche Art könnten wir dies von Ihnen erfahren?"

Der greiſe Herr machte ſich vom Arme de Fervlans' los und entgegnete mit ruhigem Sarkasmus:

„Ich will's Ihnen ſagen. Laſſen Sie mir den Kopf abſchlagen. Dieſen ſchicken Sie ſodann zu Herrn Bichet, dem berühmten Profeſſor der Anatomie; vielleicht entdeckt dann dieſer jenes Geheimniß in meinem Schädel, wenn es drinnen iſt. Und nun bitte ich Sie, mich allein zu laſſen."

„Herr Marquis," ſprach de Fervlans nach ſeinem Hut greifend, „wir werden Sie hier ſo lange vergeſſen, als es Ihnen belieben wird, Ihr Schweigen zu bewahren. Das aber, was aus Ihren Flüchtlingen geworden iſt — das

Digitized by Google

wird ſchon die Brigade Cytherens herausbringen. — Auf Wiederſehen, mein Herr!“

„Wo wir dann einander im Kerker ablöſen werden.“

Der alte Herr wurde noch in dieſer Nacht in das Gefängniß von Hamm gebracht. Dort konnte er von ſeinen Verſchollenen träumen, oder dem Kartenaufſchlage entnehmen, was aus ihnen geworden, denn auf anderem Wege konnte er wahrlich keine Kunde von ihnen erhalten.

Viertes Kapitel.

Während man in der einen Gaſſe von Paris über die Verſchwörer zu Gericht ſaß, die in die Schlingen gerathen waren, und deren Haupt man aus dem Friedhof von Saint-Denis herausgeholt hatte, wo ſich daſſelbe durch drei Tage in der Gruft der Kapelle „unſeres Herrn“ verborgen, wo ihn aber ſelbſt die Leute, die nur mehr aus einem Gerippe beſtehen, die aber, wie es ſcheint, ein Geheimniß auch nicht mehr bewahren können, verrathen hatten; während der Wind auf dem Vendômeplatz die Oellampe, die zwiſchen den beiden Pfählen der ſoeben aufgerichteten Guillotine aufgehängt war, düſter flackern machte; während die auseinandergeſcheuchten Mitſchuldigen an den Ufern der Seine ihre im Schilf verborgenen Kähne aufſuchten, die damals noch ein gutes Verſteck dort hatten, ehe der ſchöpferiſche Befehl zum Bau der gewaltigen Quais und der Brücken mit den ſteghaften

Digitized by Google

Namen gegeben war — währenddeſſen unterhielt man ſich in dem andern Theil von Paris.

Paris trauert nie in ſeinem Glanze. Paris iſt wie der Erdball; die Sonne beſcheint ſtets die eine ſeiner Hälften.

Und ſo unterhielten ſich auch im Palais de Narciſſes die Incroyables und die Merveilleuſes in dieſer Nacht.

Die Brigade Cytherens aber mußte mit Oſtentation darthun, daß ſie ſich um jene Schattenſeite des Lebens, deren Name Politik iſt, nicht kümmere. In den Salons der reizenden Gräfin Themire Dealba war nie ein Wort über Staatsangelegenheiten, über Fragen zu hören, die auf das Gebiet des Regierens hinübergriffen. Dieſe gefährlichen Schönheiten, deren Beruf darin beſtand, Herz um Herz nur darum zu tauſchen, um in dem eingetauſchten Herzen gegen die Staatsordnung geplante Geheimniſſe zu entdecken, dieſe Schönheiten arbeiteten in unwahrnehmbarer Weiſe.

Sie gehörten nicht in die Klaſſe der gewöhnlichen Spione, die jedes übellaunige Wort, jeden kleinen, verſteckten Ausfall auf der Straße aufleſen, als agents provocateurs ſelbſt heikle Tagesfragen aufs Tapet bringen und eilfertig denunziren, was ſie in dieſer Weiſe ausgekundſchaftet haben. O, jene thun nichts Anderes, als ſich gemüthlich unterhalten. Es ſind luſtige Geſellſchafterinnen, treue Freundinnen. Sie bewegen ſich in gar guter Geſellſchaft. Mit einem Polizei-Kommiſſar ſieht ſie Niemand auch nur ein Wort wechſeln. Herrn Pasquier kennen ſie gar nicht. Wenn Jemand in der Geſellſchaft von ſelbſt beginnt, tölpelhaft über Dinge zu reden, welche ſich auf die Politik beziehen, dann ſind ſie

Digitized by Google

ſelbſt befliſſen, der Konverſation eine andere Wendung zu geben. Und iſt der Fremde ſo ungeſchickt, vor der ganzen Geſellſchaft irgend eine heikle Angelegenheit zu berühren, wie zum Beiſpiel: daß ein Neffe des Kaiſers eben geſtern bei Very in der Rue Tivoli ein Diner gegeben, welches fünfundſiebzigtauſend Francs koſtete, während vierzigtauſend Arbeiter nichts zu eſſen haben, dann weiß die ſchöne Frau vom Hauſe mittels allerlei Anekdoten, die aus den prachtvollen Gemächern bei Very und Legacque hervorgegangen ſind, die Konverſation von jenem Thema auf die Geheimniſſe des „Gartens von Paphos“ oder auf den Toiletten-Wettſtreit“ zwiſchen den Damen Tallien und Recamier ſo ſchön hinüberzuleiten, daß der gefährliche Plauderer ſelbſt ſich urplötzlich inmitten der „venezianiſchen Nächte“ im Kaſino Paganini verſetzt findet, und, ſeine patriotiſche Erbitterung an der Schwelle vergeſſend, ſelbſt ſich an den Poſſenſpielen im Café Procop herzlich ergötzt und wie alle Uebrigen den „raſenden Galopp“ Muſard's mittollt.

In den Sälen der Gräfin Dealba haben nur der leichte Ton der feinen Welt, nur die geiſtreiche Konverſation Herrſcherrechte.

Gelangt aber einmal einer von Denen, auf die man es abgeſehen hat, in's Netz, ſo giebt es dann für dieſen kein Entrinnen mehr.

An einem Tage aber, wie jenem, an welchem das Todesurtheil über den Herzog von Enghien wegen einer gefährlichen Verſchwörung ausgeſprochen wurde, die nahe daran war, die ganze Staatsordnung über den Haufen zu

Digitized by Google

werfen, an einem ſolchen Tag iſt es ſchwer zu verhüten, daß die Konverſation nicht ſelbſt von dem gleichgiltigſten Gegenſtand auf das Gebiet der Politik hinüberſpringe.

Eine ſchöne Merveilleuſe beginnt von dem Panorama zu erzählen, das in der Chauſſée d'Antinon zu ſehen iſt. Es war das erſte Panorama in Europa; ein Geſprächsſtoff, der gewiß genug intereſſant iſt.

Der Zweite aber fügte ſchon hinzu, daß ein Amerikaner ein gewiſſer Foulton, es erfunden und nach Paris gebracht hat.

Ein Dritter weiß ſchon mehr über Foulton. Dieſer habe eine Maſchine erfunden, welche durch Dampf in Bewegung geſetzt wird, und er behauptet, daß man mit dieſer Maſchine auch Schiffe in Bewegung ſetzen könne.

Ein Vierter weiß bereits auch das, daß Foulton ſeine Erfindung dem Kaiſer angeboten und ſich anheiſchig gemacht habe, jedes Kriegsſchiff aus einem Segelſchiff in ein ſolches umzugeſtalten, das durch Räder getrieben wird, womit es dann ein wahrer Spaß für die franzöſiſche Armee werden wird, an der britiſchen Inſel an's Land zu ſteigen.

Ein Fünfter hat ſogar ſchon die ganze Sache begriffen. Herr Foulton ſelbſt hat ſie ihm erklärt und er iſt erbötig, ſie mittels eines Fächers, einer Kinderſchnarre und eines Theekeſſels ganz verſtändlich zu machen.

Bis endlich die ganze Geſellſchaft die Wahrnehmung macht, daß ſie bei dem Panorama in der Chauſſée d'Antinon begonnen hat, von da bis an den Hals in die engliche Invaſion hineingerathen iſt und nun darüber debattirt, ob

Digitized by Google

dieſe möglich ſei oder nicht — was ſchon ein gefährliches Thema iſt.

Themire dachte bereits daran, Mademoiſelle Clotilde zu erſuchen, dieſe neue unbezwingliche Armanda mittels einer ſchönen Arie auseinanderzuſingen, als ſich de Fervlans zu ihr neigte und ihr in's Ohr flüſterte:

„Verlaſſen Sie für einen Augenblick die Geſellſchaft; jetzt bemerkt man es nicht. Ich erwarte Sie im Wintergarten.“

Gräfin Dealba mußte erſt etwas erſinnen, um ihre Salons ohne Aufſehen verlaſſen zu können.

Wie wir ſchon erwähnten, war es jener Zeit Mode, die kleinen Kinder in Kleider von demſelben Schnitt, wie jene zu kleiden, in welchem die Erwachſenen prunkten, ſo daß eine derartig gekleidete Kindergeſellſchaft ſo ausſah, als hätten ſich Merveilleuſen und Incroyables aus Liliput zuſammengefunden. Hiermit war der Brauch verbunden, daß die Mamas ihre Kinder mit ſich in Geſellſchaften, Soirées und Theater nahmen, wo dieſelben ſich an der Konverſation betheiligten, als vis-à-vis ihrer Mamas tanzten, Cour und Calembourgs machen lernten, die Toiletten der Modedamen und das Spiel Talma's kritiſirten; eine Meinung darüber abgaben, ob das neueſte Vaudeville Barry's und Desfontaine's das Anſehen werth ſei und ob es den Jahresgehalt von dreitauſend Francs verdiene, welche der Kaiſer den Verfaſſern zuerkannt hatte, und wofür er ſo viel ausgelacht wurde; ob man das beſte Gefrorene in der Conditorei Hardy's oder in jener Riche's bekomme, und ob man auf

Digitized by Google

die Freundschaft des Czars Alexander auf die Dauer rechnen könne. Aus dieser kleinen Schaar ragte die kleine Comtesse Amelie natürlich hoch heraus.

Man konnte sich nichts Ansprechenderes denken, als wenn die Gräfin Themire diese Miniaturdame an ihrem eigenen Platz sitzen ließ, und ihr den Auftrag gab, in ihrer Abwesenheit die Honneurs als Frau vom Hause zu machen. Der würdevolle Aplomb, mit welchem das Kind dieser Aufgabe nachkam, war von hinreißender Liebenswürdigkeit. Sie verstand es, die Gesellschaft zu unterhalten, die Konversation mit zahlreichen Aperçus zu würzen, pikante kleine Anekdoten mit Grazie vorzutragen, die Manieren persiflirter Persönlichkeiten nachzuahmen; und bei alledem wußte sie den Fächer, welchen ihr die Mutter für die Zeit des Interregnums als Abzeichen der Herrschaft überlassen hatte, so gewandt wie nur irgend eine Sennorita zu handhaben; und wenn man sie aufforderte, setzte sie sich auch an's Klavier und spielte mit ihren winzigen Fingern das Couplet, mit welchem Laporté seine neuesten Triumphe feierte. O, sie war ein wahres Wunderkind.

„Meine Herren und Damen," sagte nun die Kleine, als sie den Platz ihrer Mama eingenommen hatte, „sprechen wir nicht über Dinge, von denen wir nichts verstehen. Herr Foulton hat mit unseren Vapeurs nicht das Geringste zu thun."

Da aber das Wort „Vapeur" außer Dampf und den Nervenleiden übermäßig zarter Damen auch noch jenes leichte, flatternde Toilettestück bezeichnete, welches die Damen, wenn

Digitized by Google

sie in Balltoilette waren, zum Verhüllen des Busens gebrauchten, so machte die Bemerkung der kleinen Amelie allgemein Furore.

Gräfin Themire konnte unterdessen de Fervlans aufsuchen.

Wenn der Zufall Jemanden dahin geführt hätte, so würde dieser in einer Jasminlaube ein paar Gestalten gesehen haben, die höflich und lächelnd mit einander plauderten und er würde hieran nichts Bemerkenswerthes gefunden haben. Das Gespräch aber, das die beiden lächelnden Personen führten, lautete folgendermaßen:

„Wir haben eine Niederlage erlitten," sagte Fervlans. „Sie sind um zwölf Stunden früher verschwunden, als wir hinter ihr Geheimniß gekommen sind."

Die Gräfin zuckte die Achseln und warf den Kopf in einem Anflug übler Laune zurück.

„Ja, warum sagen Sie das mir? Haben die Herren nicht genug Polizei, um Jemanden abfassen lassen zu können, der bei seiner Flucht das ganze Land durchzieht?"

„Wir haben genug Polizei, und diese ist genug gewandt; die Verfolgten sind aber noch um ein Haar gewandter. Sie wissen sich so gut zu vermummen, daß keine Personsbeschreibung auf sie paßt. Auf den Fiakerwagen, den sie sich mit Gewalt angeeignet hatten, haben sie eine falsche Nummer geklebt; so sind sie zur Barrière hinausgefahren; von der ersten Station haben sie dann den Wagen durch einen ihrer Vertrauten zurückgesendet; dieser hat die falsche Nummer, welche die Polizei beim Hinaus- und Hereinfahren

Digitized by Google

notirt hatte, wieder abgenommen und dann den Wagen einfach in der Rue Muffetard stehen lassen."

„Dann ist die Aufgabe eine sehr einfache," sagte Themire, während sie mit dem goldenen Pfeile, den sie aus dem Haare gezogen, Löcher in den Kaschmir des Canapées stach. „Man muß alle Fiaker zusammenrufen, deren Namen beim Passiren der Barrière notirt wurden. Erklärt einer unter ihnen, daß er während der Nacht nicht außerhalb der Linien war, so ist hiemit schon ein Anhaltspunkt gewonnen."

„Ich danke," erwiderte Fervlans, der mit den Jouxjoux seiner Breloque spielte. „Das ist bereits geschehen. Sämmtliche Fiaker haben nachgewiesen, wo sie waren und wen sie gefahren haben. Der Inhaber der falschen Nummer, war gewiß von den Flüchtigen bestochen und zum Voraus unterichtet, was er anzugeben habe. Und bis wir wieder auf ihre Spur kommen können, sind sie längst auf dem Meere oder an der Grenze der Schweiz. Das Ganze muß von vorn begonnen werden, und zwar muß dazu weit ausgeholt werden. Jetzt giebt es nur ein Mittel: Sie müssen die Flüchtlinge aufsuchen und zurückbringen."

„Aufsuchen und zurückbringen?" fragte Themire erschreckt.

„Das Erste," fuhr der Marquis fort, während er mit seiner Fußspitze den Mosaikboden polirte, „wird, so denke ich, nicht schwierig sein. Der gefangene Marquis hat zwar nichts ausgesagt; mittels der liebenswürdigen kleinen Amelie aber haben wir so viel erfahren, daß sie sich in einem Lande niederlassen wollen, „wo es wohl Ordnung aber keine Po-

Digitized by Google

lizei giebt". Die Lösung dieses Räthsels wird nicht gar schwer sein. Zunächst verfällt man da auf die Schweiz; zwar giebt es dort meines Wissens eine Polizei-Einrichtung. Doch Alles eins! Sie gehen in die weite Welt und reisen von Stadt zu Stadt, bis Sie die signalisirten Persönlichkeiten aufgefunden haben. Durch ihre Geheimthuerei werden sie sich am sichersten verrathen. Ich zweifle nicht im Geringsten daran, daß Sie binnen einem Jahre in ihrer Nähe sein werden. Für ein Jahr stellen wir Ihnen dreimalhunderttausend Francs zur Verfügung. Sind Sie einmal auf sie gestoßen, dann werden Sie wissen, was Sie zu thun haben; der Mann ist jung, unerfahren, zur Schwärmerei geneigt; da haben Sie Ihr fertiges Opfer. Ihre schönen Augen werden ihm bereiten, was ihm im Buch des Fatums zugedacht ist. Haben Sie den Mann, dann ist auch das Schicksal des Mädchens entschieden. Wir brauchen den Mann, das Mädchen und das kleine Stahlkästchen. Aber auch schon Eines von den Dreien ist viel werth. Alle drei zusammen noch mehr. — Uns werden Sie von Allem verständigen, was sich ereignet. Wir werden Ihnen in die Hände arbeiten. Sie wissen, daß die unserigen selbst in den äußersten Winkel Europas reichen, und wenn's nöthig, werden wir eine Armee dorthin marschiren lassen, wo es gilt, Ihr Werk zu krönen. Machen Sie sich also ungesäumt auf. Es ist auch nicht ein Augenblick zu verlieren."

„Aber, mein Gott! wie soll ich Amelie mit mir nehmen?"

„Gar nicht! Wo denken Sie hin? Jener Mann kennt

Digitized by Google

ja bereits Amelien; mit ihr würden Sie sich daher sofort verrathen."

„So soll ich also mein Kind hier lassen? Das können Sie doch nicht von mir verlangen!"

„Wüßten Sie etwa Amelie nicht in guten Händen, wenn Sie sie meiner Obhut anvertrauen?" fragte de Fervlans mit einem Lächeln, das einen Fernstehenden zu den Glauben gebracht hätte, er mache soeben eine Liebeserklärung. „Geschieht es denn nun zum ersten Male, daß Sie sie von sich lassen?"

„Wohl wahr!" seufzte die Gräfin. „Ich sollte das schon gewohnt sein. Habe ich sie doch unter der Obhut irgend eines Polizeispions unter Hausthoren gelassen! Habe ich es doch dem Zufall anheimgestellt, ob fremde Menschen sie dort auflesen werden! Und Alles, um daraus meinen Gewinn zu ziehen. O, welch trauriges Gewerbe, das ich treibe und in das ich mein Kind eingeführt habe.

„Aber ein Gewerbe, das ein schönes Einkommen abwirft, Madame. Seien wir aufrichtig. Da kann ja doch das „Regime" nichts dafür, daß Sie mit fünfzehn Jahren einen Roué geheirathet haben, der binnen vier Jahren Ihr ganzes Vermögen durchbrachte und sich dann wegen einer Seiltänzerin im Duell erschießen ließ, wobei er Ihnen ein geschiedtes kleines Mädchen und eine halbe Million Schulden hinterließ. Was hätten Sie da thun können?"

„Ich konnte das thun, daß ich mein Kind in's Findelhaus gab und selbst als Arbeiterin in die Gobelinfabrik eintrat; — und ich würde wohl besser gethan haben."

Digitized by Google

„Glaube kaum, Gräfin. Der Weg der Tugend ist nur für Jene, die — große Füße haben. Man muß Holzschuhe tragen, wenn man ihn betreten will. Die Gobelinfabrik befindet sich dort im Quartier Mouffetard, gleich nach ihr kommt die Pfandleihanstalt; nicht weit von dieser liegt das Spital der gefallenen Frauen und endlich kommt das Findelhaus. Sie Alle liegen in einer und derselben Straße. Die Wanderung von dem einen Haus zu dem andern geht ununterbrochen ihren Gang. Das Quartier Mouffetard vereinigt sie insgesammt; und es ist noch ein Glück für die Leute, die dort ihren ewigen Rundgang machen, wenn sie an den Stationen La Pitie und La Bourbe derart durchkommen, daß sie die Station Sainte Pélagie nicht zu besuchen haben; denn auch diese, der Kerker, liegt auf demselben Weg. Dies sind die Stationen in der Gasse der „hungerleidenden Tugend". — So winzige Füße, wie die Ihrigen, gleiten da leicht aus. Da ist's viel besser, sich im Dienste des Staates zu verbluten. — Was wollen Sie? Schuldet etwa der Soldat, der — im Interesse seines Vaterlandes — einen Menschen tödtet, nicht ein beruhigendes Wort seinem Gewissen? Thut jenem nicht etwa das Herz weh, wenn er einen Mitmenschen sterben sieht, den er getödtet hat, ohne ihn gehaßt zu haben? Wir sind insgesammt Soldaten des Staates. Wenn wir auf einen Feind stoßen, fragen wir nicht, ob es ihm weh thut. Wir tödten ihn. Das Interesse des Vaterlandes heiligt jede That."

„Das aber, was wir thun, ist eine Unsittlichkeit."

„Und das, was unsere Feinde thun, das ist etwa nicht

Digitized by Google

Unsittlichkeit? Zu der Zeit, da alle Feinde, die ein Land besitzt, und wenn sie auch nur Schläge zu rächen haben, über die schon Jahrhunderte hinweggegangen sind, dieses Land in der Runde anfallen, um es zu unterjochen, zu zerstückeln; zu der Zeit, da jeder Mann in diesem Lande die Familie, den häuslichen Herd, die Schule, den Webestuhl, die Gattin, das Kind, die Mutter verläßt, und in Lumpen gehüllt, barfüßig, in der einen Hand ein trockenes Stück Brod, in der andern ein Stück Eisen sein Vaterland vertheidigen geht; zu derselben Zeit sich in das Herz des Landes stehlen und dort eine Verschwörung anzetteln: ist das nicht etwa Unsittlichkeit? Und ihre schönen Frauen, ihre fein geschliffenen Höflinge, gleiten sie etwa nicht durch unsere Salons, lächelnde Spione der auswärtigen Höfe? Wir kehren ihre eigenen Waffen gegen sie."

„Gut! Mögen dies wir thun, die wir im Selbstbewußtsein des Hasses handeln; das war aber denn doch ein entsetzlicher Gedanke, Kinder als Werkzeuge in diesem tödtlichen Spiel zu gebrauchen."

„Sind denn nicht Jene mit dem Beispiel vorangegangen? War es etwa nicht ein entsetzlicher Gedanke von ihnen, eine ewig dröhnende Höllenmaschine in der Gestalt eines unschuldig lächelnden Kindes über dem Haupte eines ganzen Volkes zu halten? Auf daß Friede und Macht sich hier zu Lande nie befestigen können? Auf daß alle die glänzenden Triumphe, welche unsere Heere aufgehäuft haben, auf Ein Wort, das als Losung ausgerufen wird, in Nebel zerfließen; unsere Triumphbögen sich in Schandpfähle der Nation ver-

Digitized by Google

wandeln? Nein, Madame, wir haben uns deſſen, was wir thun, nicht zu ſchämen. Unſere Männer kämpfen mit ihren Männern; unſere ſchönen Frauen kämpfen mit ihren ſchönen Frauen, und unſere kleinen Mädchen kämpfen mit ihren kleinen Mädchen. Ihre kleine Amelie iſt eine hiſtoriſche Geſtalt und verdient ein Monument."

Die ſchöne Dame war bereits durch dieſe verführeriſchen Sophismen beſtochen worden — es war gar nicht nöthig die Geldfrage vor ihr zu erwähnen.

„Dann, ſehen Sie, Madame," fuhr de Frevlans fort während er die Hand der Gräfin in die ſeine nahm und in die roſenrothe Fläche jener allerlei kabbaliſtiſche Zeichen mit der Fingerſpitze ſchrieb, „langweilt Sie etwa die Rolle, die Sie und Ihre Kleine mit ſo glänzendem Erfolg ſpielen, ſo bietet ſich Ihnen ja gerade jetzt die ſchönſte Gelegenheit dar, ſich von derſelben für immer zu befreien. Ihre finanziellen Verhältniſſe ſind zerrüttet. Sie ſind nur mehr nominelle Eigenthümerin des Beſitzes, den Sie von Ihren Ahnen ererbt haben. Ihr ganzes Vermögen beſteht aus hundertfünfzig Francs. So viel würde nämlich der Peruquier für Ihr ſchönes goldiges Haar geben, wenn Sie es verkaufen wollten; denn, wenn Sie heute ſagen: „ich ſpiele nicht weiter," ſo haben Sie außer dieſem ſchönen Haare keinerlei Eigenthum. Wenn Ihnen jedoch die Aufgabe, die Ihnen anvertraut iſt, vollſtändig gelingt, dann werden Sie das Kapital der Summe, die Sie jetzt jährlich zu verzehren haben, auf einmal erhalten. Fünf Millionen Francs verdienen ein kleines Opfer. Mit dieſer Summe können Sie

Digitized by Google

ſich unabhängig machen, können Sie ſich einen glänzenden Beſitz erwerben, der Ihrem glänzenden Namen entſpricht und Niemand wird Ihrer Tochter zum Vorwurf machen, daß ſie einſt in ihrer Kinderzeit zur Brigade Cytherens gehört hat."

Themire überlegte.

„Und darf ich Amelie auch nicht einen Kuß vor meiner Abreiſe geben?"

„Uebergeben Sie ihn mir, ich werde ihn treulich überbringen."

„Wie können Sie in dieſem Augenblick Luſt zum Scherze finden? Wie, wenn meine Abweſenheit etwa lange dauern ſollte?"

„Was ſehr wahrſcheinlich iſt."

„Soll ich alſo nicht einmal von meinem Kinde hören, ihm nicht einmal zu wiſſen machen können, daß ich lebe und wie es mir geht?"

„Das wird nun allerdings ausſchließlich nur durch meine Vermittelung möglich ſein. Die kleine Amélie wird mir allmonatlich einen ſchönen Brief an Sie ſchreiben und ihn mir einhändigen; dieſen wird Niemand außer Ihnen leſen. Sie aber können, ſo oft als Sie ſich Ihr Herz erleichtern wollen, der kleinen Komteſſe ſchreiben, dieſe Briefe aber werden ſchon offen ſein müſſen, damit ich ſie leſen könne, und wenn Sie etwa irgend eine Anſpielung auf unſer Geheimniß hineinſchreiben ſollten, dann würde der Brief nicht abgegeben werden. Uebrigens ſteht es bei Ihnen, das Wiederſehen zu beſchleunigen. Bis dahin werden wir für die Komteſſe Sorge tragen. Sie können beruhigt ſein."

Digitized by Google

„Wohl wahr! . . . . . In ſchlimmere Hände, als jene ihrer Mutter waren, wird ſie nicht gerathen," ſagte die Gräfin in bitterem Tone.

„Den erſten Brief können Sie ihr ſofort als Abſchiedsbrief ſchreiben."

Themire ging in ihr Boudoir und ſchrieb auf ein mit einem Blumenkranz verziertes Blättchen Papier:

„Meine theure Kleine! Ich muß ſofort abreiſen. Wann ich wiederkehre, werde ich Dir ſchon ſeinerzeit ſchreiben. Bis dahin übertrage ich Dir das Amt der Frau vom Hauſe und vertraue Dir meine Kaſſe an. Es umarmt Dich tauſendmal Deine alte Freundin und kleine Mama Themire."

Die Gräfin verſchloß den Brief mit einer Siegelmarke aus Hauſenblaſe und adreſſirte ihn ſodann.

„Ich werde darauf bedacht ſein, ihn zu übergeben," ſagte de Fervlans, indem er den Brief übernahm. „Nun aber ſchicken Sie Jocriſſe um einen Fiaker. Sie können hiezu Ihren eigenen Wagen nicht brauchen. Nehmen Sie Niemanden mit ſich. Sie können ſich ſpäter Jocriſſe nachkommen laſſen, wenn Sie Ihrem Ziele näher ſind. Jetzt können Sie über die geheime Treppe und durch das Gartenthor unbemerkt das Palais verlaſſen. In der Chauſſee d'Antin giebt es ſo gute kleine Läden, in welchen Damen in aller Stille ihre Kleider wechſeln können. Sollten Sie dies noch nicht wiſſen, ſo weiß es gewiß der Fiaker. Dort können Sie ſich Reiſekleider kaufen, aber gerade nur ſo viel, als Sie zum Reiſen benöthigen. Seien Sie darauf bedacht,

Digitized by Google

ſich, wo immer Sie ſich niederlaſſen, ſofort durch die dortigen Schneider und Modiſten vom Kopf bis zum Fuß kleiden zu laſſen, denn ein Erzeugniß der Paſſage de l'Opéra verräth Ihre Herkunft. Sprechen Sie überall deutſch; verſtehen Sie nirgends franzöſiſch. Doch, wie albern! Ich gebe Ihnen in ſolchen Dingen guten Rath, während Sie ſelbſt Miniſter oder Mitglied einer Akademie für derlei Wiſſenſchaften ſein könnten! Ich glaube, es wird am beſten ſein, wenn Sie vor Allem die Schweiz nach den Flüchtlingen durchforſchen, Adieu, Madame, auf Wiederſehen."

„Ach, wenn ich wenigſtens noch einmal mein Töchterchen ſehen könnte," bat Themire, „wenn nur etwa auch aus einem Verſteck, hinter einem Vorhange?"

„Themire, Sie beginnen ſentimental zu werden. Das ziemt ſich für einen Soldaten nicht."

„Hätte ich das geahnt, dann hätte ich nicht Amóliens Portrait in einer albernen Komödie Cambray gegeben. Könnte man es nicht von dieſem zurückbekommen?"

„Er giebt es nicht zurück; er ſagt, es werde ihm ein Talisman ſein, und Gefangenen ihr Geſchmeide abzunehmen, hat nur Herr Sanſon das Recht; von dem iſt aber Cambray noch weit entfernt. Ich werde ſchon Amélie für Sie neuerdings porträtiren laſſen und Ihnen das Bild nachſenden."

„Aber ach, dieſes Portrait iſt noch aus der Zeit, da ſie drei Jahre alt, da ſie noch unſchuldig war."

Entſetzliches Wort!

„Auf mein Wort, Madame, Sie verfallen da in Empfindeleien, als wenn Sie die Tochter eines deutſchen Pro-

Digitized by Google

fessors wären. Ich beginne zu befürchten, daß Sie Ihre Mission schlecht erfüllen, sich schließlich noch in den Menschen verlieben werden, den Sie zu verführen hätten und daß Sie dann zuguterletzt uns an ihn verrathen."

Themire sprach kein Wort weiter, sondern eilte in ihr Ankleidezimmer.

De Fervlans schrieb seinerseits für die Gräfin eine Anweisung auf hundertfünfzigtausend Francs für das erste Halbjahr, wünschte ihr hierauf eine glückliche Reise und kehrte in den Saal zurück.

Die Konversation war sehr lebhaft. Die Bedienten reichten Erfrischungen herum. Es war damals Mode in der guten Gesellschaft allerlei Arzneimittel zu trinken, wie Eis-Rhabarber und bittere Mandelmilch, welchen Brauch die neueste Errungenschaft der Genäschigkeit vervollständigte. In diesem Jahre war in die höheren Pariser Kreise jene gewisse amerikanische Frucht gedrungen, welche die Inkas in Chili endeckt und über Peru und Quito weiter verbreitet hatten; von dort hatte man sie nach Europa gebracht; hier wurde sie in fürstlichen Glashäusern gezogen und nach ihrer italienischen Benennung Tartuffoli genannt. Heutzutage heißt man sie Erdbirne. Die theueren eingesottenen Knollen dieses „seltenen" Gewächses präsentirten Bediente mit silbernen Achselschnüren in Tellern von Sèvres-Porzellan auf silbernen Tassen den vornehmen Gästen.

Die kleine Frau vom Hause wußte das exotische Konfekt mit dem wunderlichen Mehlgeschmack durch allerlei neckische Bemerkungen zu würzen; es sei dies, so versicherte

Digitized by Google

ſie, der Lieblings-Leckerbiſſen Joſefinens; im Wintergarten der Kaiſerin ſei eine ganze Abtheilung zur Kultur der Tartuffoli eingerichtet; das Bouquet, das die Kaiſerin auf dem letzten Hofball auf dem Buſen getragen, ſei durchwegs aus wirklichen Blüthen dieſer Pflanze beſtanden. Und der Kaiſer — auch das wußte die kleine Amelie zu erzählen — habe ſich in den Kopf geſetzt, daß dieſes Gewächs aus den Treibhäuſern der Vornehmen auch in die Gärtchen der Armen verpflanzt werde; denn wie Heinrich IV. durch ſeinen Ausſpruch: „Ich will, daß jeder Bauer am Sonntag ſein Huhn im Topfe habe" ſich ein geſegnetes Andenken erworben habe, ſo wolle der Kaiſer ſich die dankbare Erinnerung der Nachwelt dadurch ſichern, daß ſich unter ihm jeder Bauer tagtäglich ſeine Tartuffoli kochen könnte.

Wie gut die kleine Neſſel ſich ſchon auf's Brennen verſtand!

Herr Jocriſſe präſentirte auch de Fervlans die ſeltene Leckerei, er raunte dieſem dabei lächelnd zu:

„Tartuffoli?"

De Fervlans ſteckte einen der Knollen in den Mund und gab dann Herrn Jocriſſe das Briefchen, das ihm Themire anvertraut hatte.

Herr Jocriſſe legte daſſelbe auf eine ſilberne Taſſe und präſentirte es ſodann der kleinen Frau vom Hauſe.

„Erlauben Sie, meine Herren und Damen," ſagte das liliputaniſche Dämchen, während ſie den Brief erbrach, „daß ich das Briefchen leſe, obwohl ich erſt jetzt buchſtabiren lerne."

Digitized by Google

Es gab in der Gesellschaft Leute, welche ganz gut die scherzhafte Anspielung verstanden, die in diesem Nachsatze lag.

Die kleine Komtesse nahm ihr in Gold gefaßtes Augenglas und las mit dessen Hilfe den Brief. Sie schüttelte den Kopf, zuckte die Achseln, spitzte den Mund und machte ihre großen blauen Augen weit, weit auf.

„Meine Herren und Damen!“ sagte sie. „Eine Ueberraschung! Mama ist plötzlich abgereist. Sie läßt Sie durch mich grüßen. (Das stand zwar nicht im Briefchen; die Kleine fand es aber schicklich, das Versäumniß ihrer Mama gut zu machen.) Bis zu ihrer Rückkunft, die bald erfolgen wird (auch das hatte sie hinzugedacht), hat sie mir das Amt der Hausfrau übertragen.“

Dann wendete sich Amelie an de Fervlans und flüsterte, das Lorgnon vor dem Munde, diesem zu:

„Unter Anderm hat sie mir auch ihre Kasse anvertraut. Hat sie aber,“ fügte sie sofort mit naivem Sarkasmus hinzu, „mir nicht etwa auch ihre Gläubiger auf den Hals geladen?“

De Fervlans beruhigte sie mit der Versicherung, daß er diese auf sich nehme.

„Also, meine Herren und Damen! setzen wir die Medisance fort.“

Indessen saß Themire bereits im Reisekleide im Wagen.

Herr Fervlans aber dürfte sie schlecht instradirt haben, denn jenes Land, das die Flüchtlinge zu erreichen suchen, ist nicht die Schweiz, sondern ein anderes.

Digitized by Google

Zweiter Theil.

Die Heimat der Anekdoten.

Erstes Kapitel.

Ganz Fertöszeg befand sich draußen auf der Landstraße, um die neue Grundbesitzerin zu empfangen. Es waren großartige Festvorbereitungen getroffen worden. Ueber der Landstraße war ein Triumphbogen aus grünem Laub errichtet worden, auf diesem prangte ein „VIVAT“ aus gelben Kaschauer Rosen zusammengesetzt; zu beiden Seiten standen zwölf weißgekleidete kleine Mädchen mit Blumenkörben in den Händen unter der Aufsicht des Kantors, der die Absicht hat, ein sehr schönes Lied durch diese unschuldigen Geschöpfe absingen zu lassen. Auf einem Gerüst sind pausbäckige Bauernmädchen aufgestellt, die zu den Füßen der Ankommenden einen geflochtenen Riesenkorb stellen werden, in dem reife Melonen, Trauben und wunderlich geformte Ostyepkakäse aufgehäuft sind.

Digitized by Google

Auf dem Gipfel des Hügels sind Mörser aufgestellt. Im Schatten einer breitästigen Buche bivouakiren die officiellen Persönlichkeiten: der Vicegespan, der Komitats-Ingenieur, der Ortspfarrer, der Bezirks-Physikus, der Hofrichter und das zu diesen gehörige Nebenpersonal, Komitats- und herrschaftliche Hajduken, Schaffer und Schreiber; auch der Patvarist des Vicegespans sollte hier sein; der hat aber augenblicklich vollauf damit zu thun, den Dorfschönheiten, welche das Obst zu überreichen haben, die letzten Instruktionen zu geben. Die anwesenden Herren haben auch Gemahlinnen und Jungfer-Töchter („Fräulein" war in jener Zeit eine beleidigende Titulatur) und diese haben sich draußen, am Saume des Straßengrabens postirt; sie suchen den Schatten nicht, um beweisen zu können, daß sie auch Sonnenschirme haben, was dazumal keine Kleinigkeit war. Drinnen auf dem Marktplatz sind Vorbereitungen zum Ochsenbraten getroffen; der fette junge Ochse ist schon auf den Spieß gezogen, und der Scheiterhaufe unter ihm wartet auf's Anzünden. Neben ihm ruht auf hohem Gestelle das weingefüllte zehneimerige Faß; unter dem Laubdach der Schenke stimmt eine Zigeunerbande ihre Instrumente; aus dem Thurmfenster aber schauen Kinderköpfe heraus; sie lugen nach der Grundherrschaft aus, um bei deren Herannahen rechtzeitig die Glockenstränge anziehen zu können.

Das Dorf hat nur einen Thurm und auf diesem ist ein Kreuz; deshalb ist aber dort doch keine katholische Kirche. Die Bewohner des Ortes sind Anhänger Luthers, Schwaben

Digitized by Google

vermischt mit Magyaren, denen zuliebe der Pfarrer alle drei Wochen auch eine magyarische Predigt hält.

Die Ortsvorsteher haben sich vor dem Gemeindehause gruppirt, in Feiertagskleidern aus blauem Tuch; die Alten tragen das lange Haar zurückgestrichen und mit großen gekrümmten Aufsteckkämmen in dieser Lage niedergehalten; die Jungen dagegen haben bunte Sträußchen aus Kunstblumen an ihren Lammfellmützen seitwärts aufgesteckt, sie beabsichtigen, aus den Pistolen, die sie versteckt halten, großartige Salutschüsse abzugeben.

Unterdessen langweilen sich jene Herren unter der breitästigen Buche gleichfalls nicht. In der großen Hitze thut der mit Sauerbrunnen gemengte Rusterwein wohl, der als Appetit-Reizmittel — Appetitorium nennen es die Herren — zu dienen hat, und den der Hajduk des Hofrichters ab und zu frisch aus den Kühlwannen herumgereicht. Drei Bänke, die im spitzen Winkel zu einander stehen, bilden den Ort der Session; in der Mitte sitzt als Präsident der Vicegespan, der aus einer gewaltigen, geschnitzten Meerschaumpfeife den Rauch des süßen Veker Tabaks schlürft. Seine Gestalt ist die lebendige Illustration des ewig wahren Axioms: ‚extra Hungariam non est vita', das auch sein rothgefärbtes feistes Gesicht nicht Lügen straft, und sein mächtiger, steif gewichster Schnauzbart fügt dem dräuend hinzu: „Laß' den Ungar in Frieden."

Seine Tracht ist ganz altungarisch, das heißt aus dem Anfang des Jahrhunderts herrührend; um von unten zu beginnen: Spornstiefel aus gelbem Saffianleder, mit Tressen

Digitized by Google

besetztes lilafarbiges Beinkleid, eine lange, bis zum Schenkel reichende, geblümte Weste, darüber ein aprikosenfarbiger Mente, der nach Art der sogenannten Quäkerröcke zugeschnitten, aber ringsum verbramt und verschnürt ist. Um den Hals ein festgeschlungenes Battisttuch, rückwärts in einen Knoten gebunden und in diesen hineingezwängt der Zopf. Zwar hatte man den Zopf, der noch zur Zeit der Preußenkriege eine so große Rolle bei den tapferen ungarischen Kriegern gespielt schon aufgegeben; die alten Leute jedoch, die nun einmal an ihn gewöhnt waren, behüteten den von ihren Vätern ererbten Schatz und banden ihn in ihr Halstuch, damit er nicht sichtbar und dennoch vorhanden sei. Vorn, neben den Ohren sind die Haare in wurstförmige Wülste gedreht und den Kopf bedeckt eine mächtige ungarische Pelzmütze aus Marderfell mit heraushängender Zunge von rothem Sammt. Die eine Bank nimmt er mit dem Pfarrer ein, den sein geistliches Amt zu dieser Nachbarschaft qualifizirt. Dieser aber ist ein äußerst submisser Herr, den die Gelehrsamkeit zusammengekrümmt und ausgetrocknet hat, dessen eine Schulter niederer als die andere ist, dessen eines Augenlid mehr in die Höhe gezogen als das andere ist, und der nur die eine Hälfte seines Mundes öffnet, nur aus dieser die Worte herauslässt, wenn er spricht. Er trägt die Uniform seines Amtes: einen schwarzen Rock, sammtene Kniehosen, Baumwollstrümpfe, Schnallenschuhe und einen Dreispitz; das Kostüm ergänzt der, anlässlich des feierlichen Ereignisses angelegte, weitärmelige, faltige Mantel à la Martin Luther, aus dessen Tasche der gelehrte Mann

Digitized by Google

von Zeit zu Zeit ein Buch in Ledereinband zieht und es dann wieder mit einem schweren Seufzer in dieselbe gleiten läßt. Ihm steht die schwierige Aufgabe der beneventatio, der feierlichen Begrüßung bevor; und obwohl der treffliche Herr seine Rede so gut auswendig kann, daß sie ihm nur so von den Lippen fließt, so zittert er dennoch. Er zittert und bebt stets, selbst wenn er predigen muß. Hat er aber einmal begonnen, dann ist er ein Demosthenes.

„Daß es Ihnen aber dann nur nicht so gehe, ehrwürdiger Herr," scherzt der Vicegespan, „wie es unlängst dem Csokonai gegangen ist; dem hatten sie in der Parochie das Prädikationsbuch mit einem Kochbuch vertauscht; er aber bemerkte es erst, als er auf dem Katheder den Text zu lesen begann: „Der mit Essig . . . ." Da sah er, daß es sich um das Einlegen von Essiggurken handelt. Er wußte sich aber rasch zu fassen, er fuhr ex tripode fort, „der mit Essigwasser gesalbte Heiland aber sagte: es ist vollbracht!" Und über diesen Text improvisirte er dann stante pede eine solche Prädikation, daß das ganze Presbyterium nur so staunte."

„Ich werde mit meiner Diktion schon irgendwie fertig werden," antwortete der Pfarrer. „Wenn's nur dann dem Spektabilis nicht passirt, daß Phaëton's Renner mit ihm durchgehen, wenn's bei der Statution heißen wird, den Namen der domina auszusprechen."

„Das ist schon wahr, daß das ein perverser Name ist. Ich bin oft genug von Oedenburg nach Neusiedel gereist, wenn der Koth plötzlich gefroren war; so hat aber ein

Digitized by Google

Leiterwagen noch nie meine Seele gebeutelt, als wenn ich in einem Zug aussprechen soll — wie heißt's doch, ehrwürdiger Herr?"

„Katharina . . . ."

„No, das würde ich schon noch treffen."

„Katharina de Landsknechtsschild."

Der zweispitzige Schnauzbart versuchte diesen Namen aufzuspießen.

„Lantz—k—nek—htsz—ſild! Das heißt Einem viel auf einmal zumuthen."

„Und doch ist's eine adelige ungarische Familie. Auf der letzten diaeta wurde ihr Vorfahre als Indigena aufgenommen."

Das hatte ein dritter Herr gesagt, der auf der in der Diagonale stehenden Bank saß; ein Herr in durchweg schnupftabakfarbiger Kleidung, mit blatternarbigem Gesicht, mit wirrem, gelbem Haare und rothgeränderten grauen Augen.

„Also kennen Sie diese Familie, Doktor?" fragte der Spektabilis.

„Wie soll ich sie nicht kennen?" antwortete der Doktor. „Der Baron Landsknechtsschild hat dieses Gut von seiner Mutter geerbt, die eine geborne Markoczy war und zur Zeit Maria Thereſia's einen Hauptmann aus Mähren geheirathet hat. Der hat jetzt die Besitzung seiner Nichte Katharina in Pfand gegeben. Haben Sie ja doch den Baron sehen können, Herr Juschellér, als die Umgebung des

Digitized by Google

namenlosen Schlosses für den närrischen Grafen excindirt wurde."

Der Herr, auf welchen der Doktor sich berufen, und den er „Herr Inschellér" titulirt hatte, saß neben diesem und war, wie aus seinem weit vorgestreckten Hals zu ersehen war, ein Ingenieur. Um keinen Preis der Welt hätte er das Blechfutteral, indem sich die topographische Karte der Herrschaft befand, aus der Hand gegeben. Er war ein sehr gelehrter und in seinem Fach bewanderter Mann; das Sprechen aber war nicht seine Sache und wenn er sich darauf einließ, so brachte er es nie weiter als:

„Ich sage das — wie sag' ich doch nur?"

Dann aber wartete man nicht weiter auf ihn, sondern setzte das Gespräch ohne ihn fort.

„Um hunderttausend Scheingulden hat die Baronesse das Gut sammt allen Regalien und Urbarialien gekauft," fuhr der Doktor fort.

„Das ist sicherlich ein schöner Preis," sagte der Vicegespan. „Was aber noch schöner, ist, daß die Baronesse sogar hier wohnen will. Sie, Herr Hofrichter, können das am besten wissen."

Der Hofrichter hatte die Gewohnheit, daß er, wenn er etwas sagen wollte, die beiden Handflächen hurtig aneinanderrieb, als wenn er kleine Knödel drehen würde.

„Ich gestehe, ich gestehe." Er begann immer so, als wenn er ein Kriminalverhör beim Stuhlrichter zu bestehen hätte. „Was wahr, das ist wahr. Die Baronesse hat ein prachtvolles Mobiliar aus Wien bringen lassen; sie hat so-

Digitized by Google

gar ein clavicordium gesendet und einen Stimmmeister dazu, und die Zimmer hat sie alle austapeziren, hat Lustres aufhängen und das Glashaus ganz renoviren lassen."

„Was aber mag der Baronesse widerfahren sein, daß sie eine so große Vorliebe für unsere Gegend gefaßt hat? Was um so sonderbarer ist, als gar Niemand von den benachbarten Grundherrn zur Statution geladen worden ist, als hätte sie im Voraus kundmachen wollen, daß sie mit Niemandem Bekanntschaft zu schließen beabsichtigt. Bei anderen Statutionen wird das halbe Komitat zusammen invitirt und hier sind nur wir allein, die wir ex officio hier sein müssen." Dies hatte der Herr Vicegespan nur so über das Mundstück seiner Pfeife hinweg bemerkt.

„Ich habe etwas gehört darüber," warf der Doktor hin.

„Das wäre aber auch, wenn nicht einmal die „Komitatsglocke" was davon wüßte."

„Was das anbelangt, so ist das doch immer nur wahr, was ich sage. Man sagt also, daß die Baronesse mit einem Herrn aus Baiern verlobt war; sogar der Hochzeitstag soll schon festgesetzt gewesen sein, da erfährt aber der Bräutigam auf einmal, daß seine Braut . . . ."

„Still, um Gotteswillen," eiferte der Hofrichter, „daß es die Dienstleute nicht hören."

„Es ist ja nichts Schlechtes, was der Bräutigam von seiner Braut gehört hat! Er hat nur das gehört, daß sie eine lutherana ist, und da in Wien und in Baiern die matrimonia mixta verboten sind, ist er in Folge dessen recedirt. In ihrem Schmerz darüber hat die sponsa re-

Digitized by Google

pudiata der Welt valet gesagt und sich entschlossen ewiglich, die Párta (eine Kopfbedeckung ungarischer Mädchen) zu tragen und darum hat sie sich dieses entlegene Dorf zu ihrer ständigen Residenz ausgesucht."

„No, Herr Inschellér, das wäre eine gute Partie für Sie!" scherzte der Stuhlrichter. „Ihnen laufen wieder die Bräute davon."

Der gelehrte Mathematiker schüttelte den Kopf.

„Ich sage — wie sag' ich doch nur?"

„So sagen Sie's doch endlich einmal heraus!" drängte ihn der Doktor.

„Ich sage, daß das gewiß irgend eine alte Klepsidra ist" (Was nichts Anderes als die Sanduhr der Alten ist.)

Auf diese Behauptung hin fielen Alle mit der Frage über ihn her, woraus er diesen Schluß ziehe.

Der „Inschellér" erfaßte hierauf seine Nase mit den beiden Mittelfingern und rechtfertigte seine Meinung wie folgt:

„Denn, wäre sie eine saubere Person, so hätte sie gewiß sogleich einen anderen Bräutigam in Wien gefunden."

Wegen dem lachten ihn dann die Andern aus.

„Ja, Herr Inschellér, bleiben Sie nur schön bei Ihrem Zirkel! Das da ist keine Trigonometrie!"

In den Augen des Herrn Vicegespans war, wie es scheint, die Trigonometrie die verächtlichste aller Wissenschaften und das armseligste, unter allen zweibeinigen unbe-

Digitized by Google

fiederten Thieren jenes, welches den Zirkel auf dem Papier herumspazieren ließ.

Da schlägt plötzlich die Glocke auf dem Thurme an, darauf krachen die Mörser; die Zigeuner beginnen Bihari's „Vierzigmann-Marsch" aufzuspielen; auf der Landstraße erhebt sich eine Staubwolke und bald danach kommt ein Laufer, eine mit drei Straußfedern geschmückte Mütze auf dem Kopf, im Hundetrab daher; nach diesem eine schwere vierspännige Kutsche mit Jäger und Postillon auf dem Bock. Die Herren ziehen sich aus dem Schatten der Buche gegen den Triumphbogen; der geistliche Herr holt zum letztenmale das schwarze Buch aus der Tasche und verschafft sich hiedurch die Ueberzeugung, daß seine Diktion sich noch immer in dem Buche befinde. Da hält der vierspännige Wagen und nun macht man die Entdeckung, daß Niemand in demselben sitzt. Nur die abgelegten „Wickler" und „Schlüpfer" weisen darauf hin, daß Frauen in diesem Wagen gefahren sind.

Der allgemeinen Perplexität macht der Wiener Agent ein Ende, der in einem zweiten Wagen herankommt und den Herren die Aufklärung giebt, daß die Baronesse, als sie bei dem Thiergarten angelangt war, mit ihrer Gesellschafterin aus dem Wagen gestiegen sei und Lust bekommen habe, durch den Wald und den Park zu Fuße zum Kastell hinaufzuspazieren. Seither könne sie auch schon dort sein, da die Postpferde in dem Sand nur im Schritt vorwärts konnten.

Und hiemit war die ganze große Parade zu Wasser geworden.

Nun kam auch schon ein Hajduk, der seinen federbusch-

Digitized by Google

geſchmückten Cſako mit der einen Hand niederhielt, damit er ihm nicht vom Kopfe falle, keuchend und ſchnaubend aus dem Dorf gerannt und meldete der Deputation, daß die Baroneſſe ſchon im Kaſtell ſei und die Herren erwarte.

Das iſt aber denn doch höchſt ärgerlich! Worauf ſich alle Welt ſeit einer Woche vorbereitet hat, wirft eine Frauenlaune mit einemmale über den Haufen.

Es machte aber auch ein Jeder ſeine Bemerkung hiezu, die Einen laut, die Anderen ſtill für ſich:

„Das iſt der zweite Narr im Dorf!“

Und dann machten ſie ſich verdrießlich auf den Weg.

Die Baroneſſe war wirklich auf dem geraden Wege durch den ſchattigen Wald ſchön hereinſpaziert und hatte ſich nicht dazu herbeigelaſſen, Denen zu Liebe, die ſich zu ihrer Begrüßung zuſammengethan hatten, um ihr eigenes Dorf auf der ſtaubigen Straße herumzufahren.

Die Baroneſſe war eine echte Wienerin; voll guter Laune und Offenherzigkeit. Sie ſchloß ſofort Freundſchaft mit Jedem, der ihr in den Weg kam. Man ſah, daß ihr Alles, was ländlich iſt, neu war. Sie hatte den Hut vom Kopfe genommen und dieſen mit allerlei Blumen vollgeſteckt, die ſie längs des Saumes des Weges gepflückt hatte; als ſie durch den Maierhof ging, las ſie alle die winzigen gelben Hühnchen dort auf; ſie meinte, das ſeien Kanaris, woraus ſich eine lebhafte Diskuſſion zwiſchen ihr und der Gluckhenne entſpann. Auch den alten Hofhund ſtreichelte ſie, und den kleinen Béreskindern ſtrich ſie freundlich die Haare aus den Augen; ihre Geſellſchafterin aber, die mit ihren podagriſchen

Digitized by Google

Beinen mit ihr nicht Schritt halten konnte, brachte sie durch ihr Hasten zur Verzweiflung.

Die Baroneſſe war eine blonde Schönheit. Ihr Geſicht mit den ſtrahlenden blauen Augen, den ewig lächelnden kirſchrothen Lippen bedurfte bei ſeiner friſchen Farbe keiner Schminke, und dem überwältigenden Liebreiz ihres Angeſichts vermochte ſelbſt die langweilige Wiener Mode keinen Eintrag zu thun, die verlangte, daß die Damen ihr Haar glatt an die Schläfe ſtrichen, und mit ihm in einer Rundung ihre Ohren bedeckten, und die keine andere Kopfzier als ein Haargeflecht duldete, das in möglichſt vielen Zöpfen und möglichſt feſt geflochten auf dem Kamm aufgeſteckt war.

Im Kaſtell hatte der vorangeſendete „Hofmeiſter" die Grundgebieterin empfangen. Dieſer war ſchon vor einer Woche hergeſchickt worden, um die Wohnung in Ordnung zu bringen, und die Vorbereitungen für das Statutions-Diner zu treffen. Im Kaſtell war es die erſte Sorge der Baroneſſe geweſen, alle Ecken und Winkel von Küche und Speiſekammer abzulaufen, und Koch und Köchinnen durch die tiefen Kenntniſſe zur Bewunderung hinzureißen, die ſie bezüglich aller Zweige der Kochkunſt bekundete. Auch holte man ſie aus der Küche, als die Herren eintrafen, und da ſog ſie noch an einem ihrer Finger, an dem etwas Marmelade von der Linzertorte kleben geblieben war.

„Nur keine Ceremonie, meine Herren!" rief die junge Dame mit ihrer klingenden Stimme, während ſie raſch mitten in die Geſellſchaft trat. „Ich haſſe von ganzem Herzen alle Umſtändlichkeiten. Ich habe ſie in Wien bis hieher ſatt

Digitized by Google

gekriegt. Ich will auf dem Lande natürliche Luft athmen ohne Weihrauch und ohne Pulverrauch. Höchstens, daß ich den Tabakrauch gestatte. Ich habe die Herren d'ran bekommen. Geschieht Ihnen aber ganz recht. Warum wollten Sie mir eine Parade bescheeren, da ich doch gesagt habe, daß ich nichts weiter will als ein „Grüß Gott!" und dann einen Händedruck. Was die amtlichen Formalitäten betrifft, die mit der Statution verbunden sind, so machen Sie das mit dem hiezu bevollmächtigten Herrn Agenten ab, und dann thun wir, als wenn wir alte Bekannte wären, und betrachte sich Jeder so, als wenn er hier zu Hause wäre."

Hierauf sagte der Vicegespan nichts als:

„Kisztihand!"

„Ach, Sie sprechen deutsch?"

„Nun, ja!" erwiderte der Nachkomme der Scythen. „Nur, daß auch mir das passiren könnte, was dem tapfern Barloczy passirt ist. Als nämlich unsere glorreiche Königin Maria Thersia die Schafblattern überstanden hatte, beklagte sie sich bei ihm über die Narben, die zurückgeblieben waren, und da sagte er dann, um sie zu trösten: A, Euer Majestät, haben noch immer sehr schönes Leder."

„Haha!" lachte die Baronesse. „Sie sind jener Herr, der auf Alles eine Anekdote zu erzählen weiß? Ich habe schon von Ihnen gehört! Bitte, machen Sie mich auch mit den übrigen Herren bekannt."

Der Vicegespan nahm die Vorzustellenden der Reihe nach vor.

„Der ehrwürdige Herr Tobias Mercatoris, unser Orts-

Digitized by Google

pfarrer; er hat Euer Gnaden mit einer schönen Rede erwartet; er kann sie aber hier nicht hersagen, denn sie beginnt: „Hier im anmuthigen Schatten dieser grünen Bäume."

„Nun, ich werde mich schon an Ihren Sonntagspredigten schadlos halten, Euer Ehrwürden! Ich werde ein gar eifriges Mitglied Ihrer Gemeinde sein."

Dann wurde der Doktor vorgestellt.

„Das hier ist Doktor Philipp Tromfszky, Bezirksphysikus, selbst Bewohner und Komposessor von Fertöszeg, Arzt, Chirurg, und nicht allein in diesem, sondern auch in den Komitaten Raab, Komorn, Eisenburg und Oedenburg anerkannt größte Klatsch- und Neuigkeitsglocke."

„Ach, das ist aber ja eine sehr liebenswürdige Eigenschaft! Ich liebe den Klatsch außerordentlich. So allerlei Gerede, das habe ich unendlich lieb. Schon deshalb wird mir alle Tage etwas fehlen, um den Herrn Doktor rufen lassen zu können. Nicht wahr, der Doktor muß auch angeben, was gekocht werden soll? Ich werde mir tagtäglich Ihre Konsultation erbitten."

Einen solchen Patienten hat der Doktor schon längst gebraucht.

Nun folgte der Ingenieur.

„Das aber ist Herr Martin Doboka, der Inschellér des Komitats, beeideter Mathematikus, oder, wie die Bauern ihn nennen: mityimatyi mokus; er mißt Grund und Boden aus, schneidet den Nebel klein, zerlegt das Wasser, und wenn Jemandem seine Uhr stehen bleibt, so reparirt er sie."

Digitized by Google

„Ich hoffe," ſagte die Baroneſſe zu Herrn Doboka, „daß Sie ſich viel mit mir beſchäftigen werden, wenn ich auch keine Klepſidra bin."

Bei dieſem Wort verlängerte ſich das lächelnde Antlitz des armen „Inſchellérs" zur facies hypocratica des Entſetzens; dabei drehte er an dem Deckel des Blechfutterals, das er in Händen hielt, als würde er darüber nachgrübeln, wie er ſich ſelbſt ſo zuſammenrollen könnte, um ſich da hineinzuſtecken.

Die ſchöne Muthwillige aber drohte ihm mit dem Finger und ſagte dabei mit ſchelmiſchem Lächeln:

„Ja, wir Wiener haben eben eine gar gute Polizei."

Auch der Patvariſt dehnte und ſtreckte ſich hinter den Uebrigen und ſchob ſeinen Kopf, ſo weit, als es ging, aus den Schultern heraus.

Die Dame bemerkte auch ihn und ſein Bemühen.

„Und wie heißt dieſer Herr?"

„Das iſt noch der Niemand," antwortete der Vicegeſpan. „Das iſt nur der Patvariſt. Den nennt man noch nicht beim Namen; dem ruft man nur: „Audiat!" Einer von Denen war's, dem der Cziraky ſagte: „Mein Junge, zerbrich Dir nicht lange den Kopf darüber, wo Du Dich bei Tiſch hinſetzen ſollſt; wo Du Dich hinſetzeſt, iſt gewiß immer der unterſte Platz."

Auf das zog Audiat den Kopf wieder zwiſchen die Schultern zurück und ſuchte ſich unſichtbar zu machen.

„Ihren Hofrichter werden Euer Gnaden ohnehin kennen, Herr Adam Hatari, dem man nicht zu ſagen braucht,

Digitized by Google

was der Bischof Klobusiczky bei seiner Inauguration seinen Beamten sagte: „Mögen die Herren nur so wirthschaften daß auch mir etwas bleibt."

„O, meine Beamten werden nicht über mich zu klagen haben."

„Und jetzt muß ich mich selbst vorstellen: ich bin der Vicegespan dieses Komitates und heißt Bernat Görömbölyi von Dravakeresztur."

„Ach, mein Herr," sagte die Dame laut auflachend, „das bringe ich nicht einmal in drei Jahren zusammen."

„Gerade so geht es mir mit dem Namen von Euer Gnaden!"

„Also wissen Sie was? Statt, daß wir einander mit unseren unaussprechlichen Namen quälen, seien wir lieber miteinander per Du und nennen wir einander beim Taufnamen."

„Ja, aber wenn ich mit Jemandem „Bruderschaft" schließe, da küsse ich den auch gehörig ab."

„Nun, das kann ja endlich auch geschehen!" lachte die Baronesse, gab dem Spektabilis, ohne erst zimperlich zu thun, den ceremoniellen Kuß und wechselte dann einen Händedruck mit ihm.

„Also fortan: „Du Bernat bácsi" und „Du Katinka". Und da wir nun glücklich darüber hinaus sind, bitte ich die Herren, in die Kanzlei zu gehen und mit dem Herrn Agenten die amtliche Funktion zu beenden; indessen ziehe ich mich zurück, um Toilette zu machen. Auf Wiedersehen bei Tische!"

Digitized by Google

Hierauf huſchte ſie mit kindlich leichtem Weſen in's Nebenzimmer.

„Das iſt aber ſchon ein kapitales Weibchen!“ ſagte der Oberſtuhlrichter zu den Herren. „Nicht wahr, Freund Doboka, eine „Klepſidra“ iſt das doch nicht?“

Der gute Ingenieur ſuchte auch jetzt noch mittels Sinus und Coſinus auszukalkuliren, durch wen die Baroneſſe das erfahren haben konnte. Es wird doch nicht etwa der Patvariſt dem Stubenmädchen gegenüber geplaudert haben.

„Eine ſchlimmere Geſchichte dürfte es geben,“ fiel der Doktor mit boshafter Grimaſſe ein, „wenn die gnädige Frau zu Hauſe von dem gewiſſen Kuß hört; da kann dann der ſchönſte Krieg herauswachſen.“

Der heldenhafte Abkömmling der Scythen erſchrak ernſtlich bei dieſem Worte. Den Löwen ſchreckte der Hahn mit ſeiner Stimme; Herrn Bernat aber — die Henne. (Er pflegte nämlich ſeine Gemahlin „meine Henne“ zu nennen.)

„Der Herr Doktor werden doch ſo viel Ehrgefühl haben, und das nicht weiter klatſchen.“

„No, ſoweit es mich betrifft, kann ich ſchon gut ſtehen, denn ich habe mein Lebtag nicht geklatſcht. Wenn aber etwa einmal der Inſchellér mit der Rede ausrücken ſollte: „ich ſage, wie ſag' ich doch nur?“ dann ſtehe ich ſchon nicht mehr für das Geheimniß gut. Und wenn dann die gnädige Frau obendrein noch erfährt, daß wir nur ſo per „Du Katinza, Du Bernat“ miteinander diskuriren, ſo wird ſich das, was dann folgt, nicht ſo leicht mit einer Anekdote pariren laſſen.“

Digitized by Google

Der Agent machte der ſcherzhaften Konverſation ein Ende, indem er die amtlich anweſenden Herren zur Erledigung ernſthafterer Angelegenheiten in die Kanzlei citirte.

Zweites Kapitel.

Die zum Diner erſcheinende Baronin war mit einfachſter Eleganz gekleidet; ſie trug ein ſchwarzes Seidenkleid und um den Hals vier Schnüre echter Perlen; einen andern Schmuck hatte ſie nicht auf ſich; und das ſchwarze Kleid bedeutet Trauer, die Perlen Thränen. Ihr Benehmen widerlegte Beides. Sie war heiter und gemüthlich. Das Lächeln kann aber ja auch eine Maske ſein.

Es war auffallend, daß zu dem Feſtmahl auch nicht Eine Dame geladen war. Ausſchließlich die Baroneſſe und ihre Geſellſchafterin repräſentirten das ſchöne Geſchlecht.

„Du ſetzeſt Dich hieher neben mich," ſagte die Baronin, eingedenk der geſchloſſenen Bruderſchaft zu Herrn Bernat.

Dem Spectabilis war aber die gnädige Frau daheim eingefallen, die allerdings im Stande iſt, ſeinen Namen auszuſprechen, die zudem dieſem auch noch ſolche Prädikate anhängt, die nicht im Adelsbrief ſtehen, und die, wenn ſie ihre Zunge losläßt, ſchrecklicher als der königliche Kommiſſarius iſt; in Folge deſſen war er nun bemüht, den vertraulichen Ton abzuſchwächen.

„Ich will Ihnen was ſagen, Baroneſſe. Bei uns dutzt man Niemanden; nur die Kinder und die Zigeuner. Zu

Digitized by Google

Jenen, mit welchem wir vertraulich werden, ſagen wir „Er“ oder „Sie“. Dem können wir noch allenfalls bácsi oder bagom anhängen, was beiläufig ſo viel wie „Vetter“ oder „Mahm“ ſagt.“

„So duzt man nicht einmal ſeine Frau?“

„Auch der ſagt man Sie, meine Seele!“

„Und die Kinder duzen nicht ihre Eltern?“

„Das wäre ſchon gar ein Skandal.“

„Wunderbares Land! Nun alſo: Bernat bácsi, beliebe Er ſich hieher neben mich zu ſetzen.“

Die plötzlich und von ſelbſt ſich einſtellende familiäre Vertraulichkeit charakteriſirte die Wienerin; eine Vertraulichkeit, die von der feinen Agacerie der Pariſerinnen weit abwich, die übrigens Herr Bernat noch nie zu Geſicht bekommen hatte.

Baronin Katinka wußte ſelbſt während des Eſſens die Konverſation zu führen, was zwar für ihren Nachbar zur Rechten, den ehrwürdigen Herrn Mercatoris, total verloren ging. Der gelehrte Mann hatte ſchlechte Zähne; in Folge deſſen war das Eſſen für ihn eine ſchwere Pönitenz und bis er damit nicht fertig war, gab es für ihn keinerlei Diskurs.

Was den Namen des ehrwürdigen Herrn betrifft, ſo mochte derſelbe einſt „Kaufmann“ gelautet haben; die Gelehrten hatten es aber zu einer gewiſſen Zeit geliebt, ihre Namen in's Lateiniſche zu überſetzen.

Um ſo bereitwilligere Theilnehmer an der Konverſation fand die Baronin an dem Vicegeſpan und an dem Doktor.

Digitized by Google

„Die officielle Uebergabe iſt alſo gänzlich ohne mich beendet worden, Bernat bácsi?“

„Die iſt keineswegs beendet. Es iſt uns vielmehr ſo ergangen, wie dem Zigeuner, der geſagt hat, er werde die Gräfin heirathen. Seine Zuſtimmung iſt ſchon da, es fehlt nur noch jene der Komteſſe. Auch hier fehlt noch die Zuſtimmung der Baronin, das heißt, der Katinka hugom.“

„Wozu muß ich denn meine Zuſtimmung geben?“

„Dazu, daß die Servitus, die auf dem namenloſen Schloſſe liegt, aufrecht erhalten werde.“

„Namenloſes Schloß? — Servitus? — Was heißt das? Ich möchte das gern wiſſen.“

„Das namenloſe Schloß kann ſich die Katinka hugom hier vom Altan des Kaſtells aus anſchauen. Das iſt ein Jagdkaſtell, das einmal ein Markoczy am Ufer des Neuſiedler See's auf dem Fundament eines aus der Vorzeit ſtammenden Pfahlbaues aufgeführt hat. Dort hat er ſeine großartigen Jagden gehalten, als die Gegend noch lauter Wald war. Vor drei Jahren iſt ein Herr aus dem Ausland hiehergekommen; dem hat das alleinſtehende Gebäude ſehr gefallen, und er hat es von dem Baron, dem ehemaligen Beſitzer, in Pacht genommen, dabei aber den Vertrag geſchloſſen, daß in den Park, der zum Kaſtell gehört, ſo weit er eingeplankt iſt, Niemand außer ihm und den Leuten, die zu ihm gehören, hinein darf. Das heißt man eine Servitus. Und da iſt jetzt die Frage, ob die Katinka hugom Luſt hat, ein ſolches Verbot mitten auf ihrem Grund zu dulden oder ob Sie es aufſagen will.“

Digitized by Google

„Und wenn ich es kündigen wollte?“

„Dann müßte Sie ein schönes Vinculum dem Pächter zahlen. Will Sie das thun?“

„Das hängt davon ab, was für ein Menschenkind der Pächter ist.“

„Auf jeden Fall ein Sonderling. Einer, der der Welt aus dem Wege geht.“

„Wie heißt er?“

„Das weiß man nicht. Eben deshalb nennt man das Kastell nach ihm das namenlose Schloß.“

„Aber, wie ist denn das möglich, daß man den Namen eines Menschen dort nicht weiß, wo er seit drei Jahren wohnt?“

„Das ist sehr einfach. Er selbst thut sich nirgends aufführen, und seine Leute nennen ihn nicht anders als: „der Graf“.

„Briefe wird er aber doch wohl mit der Post bekommen?“

„Die kriegt er sehr oft und aus allen Theilen der Welt; manchmal kriegt er auch Geldbriefe und die Recepisse muß er dann unterschreiben. Es geht ihm aber damit, wie dem Bauer, der gesagt hat: „Wenn ich nur schreiben könnte, am Lesen wäre mir nichts gelegen; ich möchte dann schon Jemanden finden, der das lesen könnte, was ich geschrieben habe.“ Auch der muß Jemanden haben, der das lesen kann, was er schreibt; unsereins aber kennt sich in den Haken nicht aus, die auf seiner Adresse stehen, oder die aus seiner Hand hervorgehen.“

Digitized by Google

„Kann denn die Obrigkeit nicht Auskunft verlangen?“

„Was für eine Obrigkeit?“

„Nun — Er, Bernat bácsi.“

„Ich? Wie komme ich denn dazu?“

„Die Obrigkeit muß sich doch darum kümmern, woher die fremden Leute kommen und wer sie sind. Und diese Obrigkeit ist Er, Bernat bácsi.“

„So? Ja, bin ich denn ein Spitzel?“

„Aber den Paß wird man doch einem Fremden abverlangen dürfen?“

„Paß? No, da möchten sie mich doch gleich im Komitatshause zum Fenster hinauswerfen, wenn ich von Jemandem in Ungarn einen Paß verlangen, oder meinen Fuß in eine Salvaguardia ohne Erlaubniß Desjenigen setzen wollte, der dort wohnt.“

„So achtet man also nicht darauf, was die Leute treiben?“

„Wozu? Der Edelmann thut, was er will, und der Bauer, was er muß.“

„Wenn aber jener Mensch eine gefährliche Verschwörung anzettelt?“

„Das geht den königlichen Fiskus an und nicht mich.“

„Und wenn er ein Falschmünzer ist?“

„Das geht wieder den Tavernikus an.“

„Gegen die Räuber muß es aber ja doch irgend eine Polizei geben?“

„Dazu bin ich da, und dann meine Panduren. Treiben sie's zu arg, so publicire ich das Statuarium. Dann werden

Digitized by Google

ſie entweder eingefangen oder ſie gehen über die Grenze in ein anderes Komitat. Uebrigens liegt gegen den in Rede ſtehenden Bewohner des namenloſen Schloſſes auch nicht ein Judicium vor. Das iſt ein ſehr ſtiller Menſch."

„Iſt er allein? Hat er keine Familie?"

„Ja, darauf wird der Herr Hofrichter ſchon beſſer antworten können; denn er konnte ihn fort und fort im Auge halten."

„Alſo, Herr Hofrichter! Was wiſſen Sie über ihn? Hat der räthſelhafte Herr eine Frau?"

„Ich geſtehe, ich geſtehe, es ſcheint, als wenn er eine hätte; beſtimmt kann man aber das doch nicht wiſſen."

„Nun, das beginnt mich ſchon zu pikiren! Wie kann man denn das nicht wiſſen? Sind die Leute unſichtbar?"

„Sichtbar, ſichtbar! Der namenloſe Herr und die Dame pflegen alle Tage um zehn Uhr Vormittags miteinander auszufahren, und dann fahren ſie bis zur benachbarten Stadt; dort kehren ſie um und fahren wieder nach Hauſe; die Dame iſt aber in einen ſo dichten Schleier eingehüllt, daß man nicht ausnehmen kann, ob ſie eine alte Frau oder ein junges Mädchen iſt."

„Wenn ſie aber ausfahren, ſo müſſen ſie ja doch auch einen Diener haben, der kutſchirt. Und von den Dienſtleuten kann man denn doch erfahren, was für ein Verhältniß zwiſchen ihrem Herrn und ihrer Herrin beſteht."

„In der That, in der That! Sie haben Dienſtleute. Einen Kammerdiener, der zugleich auch die Pferde wartet. Das iſt der Mann für Alles im Hauſe. Der geht auch

Digitized by Google

manchmal in's Dorf; der spricht auch deutsch. Außer ihm ist eine dicke Köchin im Kastell, die geht aber nirgends hin; man sagt, daß sie nicht gehen kann. Dann giebt es noch zwei Leute, die zu ihnen gehen, der Schmidt und dann die Schmidtin. Die kommen aber nie in's Haus, sondern sie erscheinen Winter und Sommer regelmäßig um fünf Uhr früh unter dem Fenster der Rondelle des Kastells; dort giebt ihnen Jemand durch das Jalousiegitter hindurch die Aufträge. Um neun Uhr kommen sie zurück; da ist dann schon ein Korb vor die Rondelle gestellt, in diesen geben sie, was sie gebracht haben; den zieht dann Jemand an einem Strick hinauf und theilt dann wieder Befehle aus. Diese zwei Leute wohnen in einem Kleinhäuslerhaus, das der namenlose Herr für sie angekauft hat. Diese reden aber von der Frau nie, weil sie dieselbe nie gesehen haben."

„Und der Kammerdiener?"

„Den heißen die Leute den Mann mit dem eisernen Mund. Zudem hat er ein so nobles Benehmen, daß sich kaum Jemand ihn anzureden getraut. Er trägt immer weiße Glacéhandschuhe und eine Livrée mit Silberschnüren. Man glaubt, daß die Köchin seine Frau ist. Richtig ist, daß er die Mädels im Dorf nicht einmal anschaut. Er geht in's nächste Dorf in die katholische Kirche, beichten thut er aber nie. Ausforschen läßt er sich nicht; nur einmal ist ihm über die Lippen gerutscht, daß seine Herrin ein armes Waisenmädchen ist, die gar nichts hat, die aber trotzdem über Alles verfügt."

„Und nehmen sie keine Besuche an?"

Digitized by Google

„Wann wer zu Beſuch kommt, ſo empfängt ihn der Herr allein; iſt ein Fremder da, dann ſperrt ſich die Dame in den inneren Zimmern ein und verläßt dieſe nicht. Bleibt Jemand über Mittag dort, ſo giebt der Herr, wenn die Speiſen aufgetragen werden, von jeder derſelben etwas auf einen Teller und trägt dieſen eigenhändig in das Zimmer, in dem ſich die Dame befindet. Dieſe kommt nie zum Vorſchein. Nach ihr zu fragen traut ſich Niemand. Einmal bemitleidete meine Frau das arme Geſchöpf, das ſo vereinſamt lebt, und wollte mit dieſem auf ſchöne Manier Bekanntſchaft machen. Sie band alſo am Pfingſtſonntag aus Glashausblumen einen ſchönen Strauß, und ſchickte dieſen durch ihre Magd in's namenloſe Schloß. Dieſe ging zum Grafen hinauf und ſagte, die Frau Hofrichterin laſſe ihn grüßen und ſie ſchicke dieſen Strauß der gnädigen Frau Gräfin. Als ſie wieder heruntergekommen war, erzählte ſie voll Stolz dem Kammerdiener, der ſie zur Thür hinausließ, was für eine große Freude der Graf an dem Strauß gehabt habe, den ſie für die Gräfin brachte; er habe ihr einen Zwanziger geſchenkt und ſei aus lauter Freude geſprungen wie ein Narr. „Geſprungen iſt er wohl, aber aus Zorn!“ antwortete ihr der Kammerdiener. „Danke Gott, daß Du ein Frauenzimmer biſt; denn wärſt Du ein Mann, ſo hätte er Dich mit der Piſtole hinausgetrieben.“ Und wie das Mädel aus dem Kaſtell tritt, da regnet es nur ſo Blumen aus dem zerriſſenen Strauß auf ihren Kopf; der Graf aber oben fluchte in einer fremden Sprache, welche die Magd nicht verſtanden hat. Am nächſten Tage traf der Graf zufälligerweiſe mit meiner

Digitized by Google

Frau im Dorf zusammen. Die Frau hatte das mit dem Strauß apprehendirt, nnd schaute ihn gar nicht an. Nachmittags schickte ihr der Graf durch die Schmidtin sechs Flaschen Wein und ließ ihr sagen, das sei wegen des Gefallens, den sie ihm erwiesen, daß sie ihn nicht angesehen hat. Es war Haute-Sauterne ‚Wein'".

„O, die Einsiedler trinken also so feine Weine!"

„In der That, in der That! Auch führen sie eine ausgezeichnete Küche. Die Schmidtin trägt täglich die Ueberbleibsel, die ihr die Köchin giebt, für ihre Kinder heim und aus diesen Resten kann man sehen, daß da fürstlich gespeist wird. Aus ihrer Küche kann man aber auch entnehmen, daß sie gute Christen sind. Zu Ostern ist stets ein Osterlamm, zu Allerheiligen ein Heiligenstritzel auf ihrem Tisch. In die Kirche gehen sie aber nicht, auch kommt kein Geistlicher zu ihnen."

„Und in welcher Kleidung erscheinen sie, wenn sie ausfahren?"

„Der Graf trägt einen einfachen braunen Rock, einen breiten runden Hut, weiße, bis zu den Knieen reichende Gamaschen mit Knöpfen und im Winter einen Carbonari-Mantel. Die Dame aber ist stets nach der neuesten Mode gekleidet und ihre Kleider kommen mit der Post aus dem Ausland."

„Und was mögen sie für einen Grund zu diesem räthselhaften Versteckensspiel haben?"

„Ich gestehe, ich gestehe, das liegt schon außerhalb meiner

Digitized by Google

Sphäre. Ich kann nur die Daten angeben; auf die Combinationen verſteht ſich der Herr Doktor beſſer als ich."

„Ach, richtig," ſagte die Baronin, die in das allgemeine Gelächter einſtimmte. „Da iſt ja der Herr Doktor! Das Geld des Komitats darf man nicht umſonſt einſtecken. Wenn Sie die Komitatsglocke ſind, ſo müſſen Sie auch wiſſen, was hier in unſerer Nähe vorgeht."

„Ich weiß es aber ja auch! Nur hat mich der Herr Inſchellér — ich ſage, wie ſag' ich doch nur — noch nicht zum Wort kommen laſſen. Alſo, wenn die Baronin ſo gnädig iſt und es hören will, ſo kann ich Ihnen ſagen, wer der Herr und wer die Frau iſt. Ich weiß ſogar dreierlei Verſionen. Belieben dann aus dieſen zu wählen. Nach der erſten authentiſchen Erklärung iſt der namenloſe Herr der Hauptmann einer großen Räuberbande, die im Ausland ihr Unweſen trieb und er hat ſich vor ſeinen Verfolgern mit ſeinen geraubten Schätzen hierher in unſer Arcadien zurückgezogen. Die Dame aber iſt ſeine Geliebte; ſie iſt ſchon einmal in Deutſchland in die Hände des Gerichts gefallen, verurtheilt und in Folge des Urtheiles auf der Stirn mit einem glühenden Eiſen gebrandmarkt worden. Dies iſt der Grund, warum ſie ihr Geſicht nie unverſchleiert zeigt."

„Das iſt gar zu ſchauerlich romantiſch. Herr Doktor!" bemerkte die Baronin „das acceptiren wir nicht. Laſſen Sie die zweite Verſion hören."

„Hab' mir's gedacht, daß Ihnen die erſte nicht gefallen wird; darum habe ich mit ihr angefangen; habe aber auch ſie nicht aus meinem Finger geſogen. Die zweite iſt ſchon

Digitized by Google

nicht so schauerlich. Der namenlose Herr hat eine Nonne aus dem Kloster entführt. Die Himmelsbraut, die ihr heiliges Gelübde gebrochen hat, hat zur Buße für ihr Verbrechen das andere Gelübde abgelegt, daß sie der ganzen Welt mit Ausnahme ihres Geliebten entsagen will; darum schließt sie sich mit ihm in einem abseits liegenden Castell ein, darum zeigt sie ihr Gesicht niemals und Niemandem außer ihm."

„Das ist romantisch aber nicht wahrscheinlich. Wenn eine Nonne einmal so weit geht, daß sie wegen ihres Geliebten aus dem Kloster entläuft, dann kann sie schon auch noch um einen Schritt weiter gehen und zum Protestantismus übertreten; dann kann sie den Auserwählten ihres Herzens heirathen und braucht nicht ein sündhaftes Leben zu führen, zu zittern und zu beben und sich vor der Welt zu verstecken. Das glauben wir nicht."

„Dann wird die dritte Version die wahrscheinlichste sein. Vor vier Jahren erzählten die Zeitungen eine merkwürdige Entführungsgeschichte. Ein Fremder — man weiß nicht wer? — entführte aus dem Bad von Dieppe die Frau eines hochstehenden französischen Offiziers. Seither sucht der gefoppte Gemahl seine Frau auf der ganzen Welt; er kennt den Verführer nicht. Dieses Paar sind sie."

„Dies wäre die verständlichste Lösung des Räthsels. Sie hat jedoch einen Fehler. Wenn das Liebespaar sich vor der Verfolgung des Franzosen hierher nach Fertöszeg geflüchtet hat, dann haben sie damit, daß die Dame fort und fort mit verschleiertem Gesicht herumgeht, das allerschlechteste

Digitized by Google

Mittel gewählt, um verborgen zu bleiben. Wer soll sie hier in Fertöszeg erkennen, wenn sie sich einfach so zeigen, wie sie sind! Die Geschichte von dem Schleier dagegen geht weiter und weiter und führt früher oder später den nachstellenden Gatten auf ihre Spur."

„Dieser Skrupel ist ja auch schon von anderen Leuten erhoben worden. Jetzt kommt aber erst die richtige Erklärung: Wir haben hier einen alten Waldhäger und der sieht sie alle Tage ausfahren. Auf einer Waldblöße pflegen sie auszusteigen und dann machen sie einen kleinen Spaziergang auf dem Fußweg, wobei sich die Dame an den Arm des Herrn hängt. Der Häger hat nun bemerkt, daß die Dame an dem einen Tag mit schwerfälligem Tritt mühselig einhergeht, an dem andern aber elastisch und leichtfüßig wie eine Fee hinschreitet. Auch ist sie das einemal von stattlichem Wuchs und ein anderesmal ist sie wieder ganz gebeugt. Der Häger sagt daher, daß das nicht Eine Frau ist, sondern, daß es ihrer zwei sind. Der verführerische Fremde hat nicht die französische Generalin allein, sondern sie sammt ihrer Tochter entführt; seither ist die Mutter krumm und lahm geworden, die Tochter aber ist herangewachsen und der sündhafte Mensch hat alle Beide verführt."

„Shocking" rief die Gesellschafterin dazwischen, die ihre Tugendhaftigkeit eifersüchtig hütete. „Derlei darf man nicht vor Damen sagen, Herr Doktor!"

„Bitte, ein Doktor darf Alles!"

Gesagt war es aber nun doch einmal und zurückgenommen konnte es nicht mehr werden und so erklärte die ge-

Digitized by Google

sammte Tischgesellschaft einstimmig voll Entrüstung, daß dies schon entsetzlich sei! Einen solchen Verbrecher könne und dürfe man in der That nicht länger im namenlosen Schloß dulden.

Inzwischen war aber unser ehrwürdiger Herr Mercatoris mit seinen schlechten Zähnen fertig geworden und nun konnte auch er zu der auf der Tagesordnung befindlichen Angelegenheit sprechen.

„Meine Herren und Damen!“ begann er. „Erlauben Sie, daß ich das Wort in dieser Frage ergreife, deren Details Niemand so genau als ich kennt, der ich seit Jahren ununterbrochen in Verbindung mit dem namenlosen Manne stehe.“

„In welcher Verbindung?“

„Nur mittels Correspondenz. Und auch diese geht in ganz eigenthümlicher Weise vor sich. Der Graf — nennen wir ihn so, obwohl wir keinen Grund hiefür haben, da er sich nicht dafür ausgiebt — der Graf schickt mir täglich seine „Augsburger Allgemeine Zeitung“, die ich jeden Morgen unter meinem Thor hineingeschoben finde; außerdem schickt er mir häufig durch die Schmidtin Briefe; diese sind aber nicht mit einer Männerhand geschrieben; die Züge sind augenscheinlich von Frauenhand. Aber auch diese bleiben nicht bei mir, die Ueberbringerin fordert sie stets zurück Das Siegel an den Briefen ist regelmäßig glatt. Nur einmal habe ich auf demselben ein Wappen mit drei Blumen gesehen.“

„Was waren das für Blumen?“ fragte die Baronin lebhaft.

Digitized by Google

„Ich kenne ſie nicht.“

„Und worüber correſpondiren die Herren?“

„Die Correſpondenz hat damit begonnen, daß der fremde Herr kleine Wünſche hatte, um deren Erfüllung er mich erſuchte. Bald klagte er darüber, daß die Hunde im Dorfe gar ſo ſtark heulen; dann wieder, daß die Kinder im Walde die Vögel aus den Neſtern ausheben und bald, daß der Wächter gar ſo ſtark ſchreit. Alles dies brachte er aber niemals in ſeinem eigenen Namen, ſondern immer mit Bezug auf eine dritte Perſon vor, die er nicht nannte; er ſchrieb nur: „man fürchtet ſich vor dem Hundegebell“; „man liebt die Vögel“; „man erſchrickt über das Schreien des Nachtwächters“. Dann ſchickt er Geld für den Eigenthümer des bellenden Hundes, damit er dieſen über Nacht einſperre; für die Kinder, damit ſie die gefangenen Vögel wieder freilaſſen und für den Nachtwächter, damit er ſich am anderen Ende des Dorfes ausſchreie“.

„Wie es ſcheint, liebt die Frau, die er bewacht, ſehr die Ruhe.“

„So iſt es. Die hieſige Jugend hatte die Gewohnheit, die erſte Stunde des neuen Jahres mit großartigen Salutſchüſſen zu feiern. Im zweiten Jahre ließ der fremde Herr die Burſche durch mich erſuchen, ſie möchten das Schießen bleiben laſſen und ſich lieber auf ſeine Unkoſten unterhalten; und ſeitdem traktirt er ſie in der Sylveſternacht in der Dorfſchänke. Als ich dieſe kleinen Wünſche erledigt hatte, begann er mir ſeine Zeitungen zu ſenden, was mir ſehr wohl that, da die Kaſſe eines Dorfpfarrers für derlei nicht recht aus-

Digitized by Google

reicht. Später lieh er mir auch Bücher aus seiner Bibliothek. Er hat die Klassiker aller Nationen; dann die Werke Wieland's, Kleist's, Börne's, Lessing's, Locke's, Schleiermacher's. Hierüber begannen wir dann einander zu schreiben. Häufig verwickelten wir uns in den heftigsten Disput, und Schmidt, der als Courier den Meinungsaustausch hin- und hertrug, verkehrte an manchem Tag auch zehnmal zwischen dem Pfarrhof und dem namenlosen Schloß; und an demselben Tag gingen wir auf der Gasse aneinander vorüber, ohne einander etwas Anderes, als „guten Tag" zu sagen. Aus den Briefen aber überzeugte ich mich, daß der geheimnißvolle Mann weder ein Verbrecher, der sich vor der Strafe verkriecht, noch ein abenteuernder Held, der in romanhafter Weise Frauen entführt, noch ein unglücklicher Narr, der die Welt haßt, sondern ein Menschenfreund mit wahrhaft edler Gesinnung ist, der sich für Alles interessirt, was auf der Welt vorgeht und die Leiden der kleinen Leute kennen zu lernen liebt, um ihnen abzuhelfen; ein Philosoph, der sich glücklich fühlt, wenn Ruhe rings um ihn herrscht."

Die Baronin winkte ihrem Kammerdiener und gab diesem den Auftrag, er solle den Ortsvorstand in ihrem Namen ersuchen, daß man alles projektirte Salutschießen und alle Feuerwerkerei unterlasse. Sie habe Kopfschmerz; sie könne derlei nicht vertragen. Die Leute möchten sich zur Feier des heutigen Tages hübsch ruhig im geschlossenen Raume unterhalten.

Dann fragte sie den Pfarrer:

„Wie erfährt aber der namenlose Herr, was den armen

Digitized by Google

Leuten fehle, wenn weder er noch seine Dienstleute je mit dem Volke verkehren?"

„Auf eine sehr einfache Manier. Auf dem Thurme des Kastells ist ein gewaltiges Teleskop aufgestellt. Das hat er selbst mir mitgetheilt. Mit diesem sieht er von der Höhe in jeden Hof hinein. So erfährt er bei wem und wann eine Taufe oder ein Leichenbegängniß und ob ein Haus schon sehr baufällig ist; wo ein solcher Fall eintritt, ist die lindernde Hilfe schon am nächsten Tag bei mir. Er schaut zu, wie sich die Bauernbursche untereinander unterhalten, und er schreibt mir, es wäre gut, dieses oder jenes schöne Mädchen zu ermahnen, nicht gar so ausgelassen beim Tanze zu sein; oder ich solle diesem oder jenem Weibchen tüchtig den Kopf waschen, damit sie nicht das Fenster öffne, wenn des Nachts an dasselbe geklopft wird. Selbst das hat er herausgebracht, wer von den Jungen am liebsten in die Schule geht, und zu Hause das Buch am fleißigsten zur Hand nimmt, und dem schickt er dann durch mich ein Prämium. Und am Weihnachtsabend läßt er alle kleinen Knaben und Mädchen hinauf in's namenlose Schloß kommen; dort ist für sie ein großartiger Christbaum mit brennenden Wachslerzen aufgestellt, und auf diesem befinden sich kleine Geschenke für jedes Kind; Kleidungsstücke, Bücher, Näschereien. Diese vertheilt er selbst unter sie. Ich kann sogar einen ganz besonderen Fall von ihm erzählen, der den Mann sehr charakterisirt. Eines Tages ließ das Komitat eine unglückliche Frau, die mit einem übelberüchtigten Menschen lebte, einfangen.

Digitized by Google

Der Herr Vicegeſpan kennt den Fall: die Rakoncza Jutka, die Satanin."

„Wie ſoll ich ihn nicht kennen? Sitzt ſie ja jetzt noch drinnen. Sie iſt die Geliebte jenes berühmten Satan Laczi."

„Sie hatte nun einen kleinen Knaben. Der wußte dann nicht, als man ſeine Mutter wegführte, wo aus und wo ein. Der fremde Herr ſah von ſeinem Thurme aus, was mit dem Kinde geſchehe, deſſen Mutter die Panduren fort eskortirten. Das Kind wurde nun aus jedem Hauſe hinausgejagt; zuletzt begannen es die übrigen Kinder zu mißhandeln, zu ſtoßen, zu ſchlagen, bis ſich der Knabe zum Dorf hinausſchlich; da ging er denn zum Ufer des Sees hinunter und weil ihm Niemand etwas zu eſſen gab, ſo aß er dort die Triebe des jungen Riedgraſes. Der fremde Herr ſchrieb mir ſofort, ich möchte das Kind aufſuchen laſſen und es der Schmidt zur Pflege übergeben; dort werde es zu eſſen bekommen, bis ſeine Mutter zurückkehrt; der Rektor aber möge den Kindern einſchärfen, den Armen fortan in Ruhe zu laſſen."

Die Baronin vergoß Thränen bei dieſer Erzählung.

Der Vicegeſpan aber gab eine einſchlägige Anekdote zum Beſten.

„Schade! Es wird ihm mit dem Jungen ſo gehen, wie es dem Manne mit dem Jungen der Wölfin gegangen iſt. Wenn er heranwächſt, frißt er ſeinen Wohlthäter auf."

„Ah, ah! ſprech' er nicht ſo, Bernat bácsi!" proteſtirte die Baronin. „Armer kleiner Knabe. Das hat mich ganz weich geſtimmt. Georg! Packen Sie eine tüchtige Menge

Digitized by Google

von dem Backwerk zusammen und tragen Sie es dann zur Schmidt für die arme kleine Waise. Derartiges ergreift mich tief. Der Kleine soll dann einmal zu mir kommen; wir wollen für ihn etwas an Kleidern zurechtmachen. Sagen Sie also, ehrwürdiger Herr, mein Pächter wäre somit ein wahrhaft edler Mensch?"

„Seine Thaten verkünden ihn als solchen, wenngleich seine Worte nicht zu hören sind."

„Wie läßt sich aber dann das Geheimniß der verschleierten Frau erklären?"

„Daß weiß ich nicht; denn er berührt diesen Gegenstand auch nicht im Entferntesten in seinen Briefen."

„Ist sie etwa seine Gefangene, die er gewaltsam zurückhält?"

„Das kann wohl nicht sein," sagte der Pfarrer, „denn sie hätte hundert Gelegenheiten, zu entfliehen, oder um Hilfe zu rufen, wenn er mit ihr durch die Gassen fährt."

Hier trat nun eine lange Pause ein, daß endlich auch der Herr Inschellér dazu kam, das Seine anzubringen:

„Ich sage — wie sag' ich doch nur . . ."

„So sagen Sie's doch, um Gotteswillen, endlich heraus!" nöthigte ihn der Doktor.

„Ich sage . . . ."

„Heraus damit also!"

„Ich sage, daß diese Dame ihr Gesicht deshalb immer verschleiert, weil — wie sag' ich doch nur?"

„Aber so sagen Sie's doch einmal!"

„Weil sie das Fräulein mit dem Schweinskopf ist."

Digitized by Google

Dieſe unerwartete Löſung reizte die geſammte Tiſchgeſellſchaft zu ungeheurem Gelächter.

„Und doch iſt das, was der Herr Inſchellér ſagt, nicht gar ſo beſonders lächerlich," bemerkte Bernat bácsi, als ſich die Wogen der hochgehenden Heiterkeit zu glätten begannen; „als ich noch ein Kind war, hörte ich viele Anekdoten von dem ſchweinsköpfigen Fräulein."

„Möglich, daß wir uns mit der Idee des Herrn Inſchellér der Löſung nähern," fiel der Doktor ein. „Giebt es auch keine Fräulein mit Schweinsköpfen, ſo erwähnt doch die ärztliche Wiſſenſchaft mehrfach ſolcher Perſonen, die einen wahrhaftigen Todtenkopf ſtatt eines Geſichtes hatten."

Da öffnete ſich am Ende des Tiſches ein Mund, der ſich bisher nur mit dem Eſſen befaßt hatte, um die folgende tollkühne, die ſämmtlichen Raiſonnements untereinander werfende Erklärung von ſich zu geben:

„Dieſe fremde Dame iſt aber nun einmal das allerlieblichſte Fräulein, eine göttliche Schönheit!"

Alles wendete ſich dieſer Stimme zu.

Wer war es? Der Patvariſt; der Niemand; der Menſch, der noch keinen Namen hat. Und dabei klopfte dieſer Menſch vollkommen kalten Blutes mit Meſſer und Gabel auf ſeinen Teller, als ſchlage er den Zapfenſtreich.

„Audiat! Wie wagt Er, ſo was zu ſagen?" ſchnaubte ihn der Vicegeſpan an.

„Weil ich ſie geſehen habe."

„Audiat! Geſehen hat Er ſie? Wann hat Er ſie geſehen?

Digitized by Google

Wie hat Er sie gesehen? Jene, die noch gar Niemand gesehen hat!"

„Nun, als ich voriges Jahr aus dem Collegium nach Hause gekommen bin per pedes apostolorum; das Reisegeld war mir ausgegangen, mein Schnappsack war leer; als armer Reisender an die Thüren zu klopfen, hatte ich nicht gelernt und da machte ich mich in dieser Gegend daran und pflückte Haselnüsse von den Sträuchen des Parkes. Das gab ein sehr gutes Mittagsmahl, als mich plötzlich das Klirren eines Fensters aufschreckte. Ich schaue hin und da sind an einem Fenster des namenlosen Schlosses beide Flügel geöffnet, und aus demselben schaut, zur Hälfte herausgelehnt, eine so wunderbare Schönheit, wie ich eine solche noch nicht einmal gemalt gesehen habe."

„Ah, ah!" rief die Baronin. „Sagen Sie nur: Wie sah sie aus? Kommen Sie näher zu mir her!"

Da aber der Patvarist nicht recht aus seiner sicheren Position heraus wollte, sprang sie von ihrem Platze auf, lief an das andere Ende des Tisches, um auch nicht ein Wort von dem zu verlieren, was der Erzähler, dem sie neugierig ins Gesicht blickte, sagte:

„Langes, gelocktes, schwarzes Haar floß vorn auf ihre Schultern; ihr Gesicht war weißer wie die Lilie, und roth wie die rothe Rose; ihre Stirn ist rein und hoch, und ist wahrlich kein Brandmal darauf zu sehen; der Mund schmal, fein und lächelnd; die ganze Erscheinung die eines Engels, der aus dem Himmel niederblickt."

Digitized by Google

„War's ein Mädchen oder eine Frau?" fragte die Baronin.

In der damaligen Zeit konnte man das genau wissen, da die verheiratheten Frauen die Haube nie ablegten, die Mädchen dagegen nie eine Kopfbedeckung trugen.

„Sie ist noch sehr jung. Sie kann nicht älter als fünfzehn Jahre sein," antwortete der Patvarist. „Eine Haube würde zu ihrem Gesichte noch gar nicht passen."

„Hahaha!" lachte Bernat bácsi. „Und diese Fee hat sicherlich dem Audiat zu Liebe das Fenster geöffnet und ihre Schönheiten gezeigt, die bisher noch kein Mensch gesehen hat."

„Sicherlich hat sie's nicht meinetwegen gethan, sondern wie ich mich überzeugte, wegen der Thiere, die glücklicher als ich waren, wegen vier Stück Katzen, die dort in der Dachrinne des Kastells spielten. Eine weiße, eine schwarze, eine rothe und eine graue; und diese liefen sofort auf den Fenstergesimsen zu ihr, als sie sie rief."

„In der That, die Katzen sind ihre einzigen Spielgefährten. So viel wissen wir von den Dienstleuten," bestätigte der Hofrichter.

„Und was das Sonderbarste," fuhr der junge Rechtspraktikus fort, „sie rief die Katzen nicht so, wie man sie bei uns ruft: Ziz, ziz! sondern sie lockte sie mit Puß, Puß!"

„O!" rief die Baronin überrascht, „die Holländer rufen so die Katzen."

„Das Fenster schloß sich wieder und die Fee verschwand vor mir."

* * *

Digitized by Google

Die Lorbeern, welche der Niemand, der Patvariſt errungen, ließen den Herrn Vicegeſpan nicht ruhen.

„Audiat!“ ſagte er, während er ſich in ſeinem Stuhle zurückwarf, „lerne Er, daß ein junger Menſch nur dann zu antworten hat, wenn er gefragt wird, ja daß es, wie der gelehrte Profeſſor Hatvani geſagt hat, ſelbſt dann nicht nothwendig iſt, daß er auf alle Fragen antworte.“

Die Tiſchgeſellſchaft theilte jedoch dieſe Anſicht nicht. Der Patvariſt wurde vielmehr wie ein Luftſchiffer, der ſoeben aus einem Montgolfier'ſchen Ballon geſtiegen, von allen Seiten beſtürmt, zu erzählen, was er in jenen Regionen geſehen, in welche die Menſchen noch nicht gedrungen ſind. Was für ein Kleid die räthſelhafte Dame getragen habe? Ob ſie wirklich keine Haube auf dem Kopfe hatte? Ob ſie wirklich nicht älter als fünfzehn Jahre ſei?

Der Vicegeſpan machte dem Triumph des Patvariſten ein Ende.

„Ei, was weiß ſo ein junger Menſch zu erzählen, nachdem er ſie nur einen Augenblick lang geſehen hat! Das iſt kein authenticum .... das werde ich ſchon herausbringen, wer dieſer dominus und ſeine domina ſind.“

Dieſes „Ich“ war mit einem Selbſtgefühl ausgeſprochen, wie ſeinesgleichen nur in der Bulle „quos ego“ zu finden iſt.

„Bitte ſchön, wie werden Sie das machen?“ fragte die Baronin, die auf ihren Platz zurückgekehrt war.

„Ich werde in's namenloſe Schloß gehen.“

„Wenn er aber etwa auch Sie nicht einläßt?“

„Mich? Den Vicegeſpan? Das legale testimonium?

Digitized by Google

Dann würde es ihm mit mir, sowie dem Obergespan des Tolnaer Komitats mit der hinausgesperrten Deputation ergehen, die eine Leiter an's Fenster gelegt hat, und durch dieses mit der Repräsentation bei ihm eingetreten ist Uebrigens will ich meinen ganzen Schlachtplan beim schwarzen Kaffee auseinandersetzen."

Als die Reihe an den schwarzen Kaffee kam, äußerte die freundliche Frau vom Hause die Ansicht, daß es angenehmer sein dürfte, denselben unter der Veranda zu nehmen, worauf sich die Tischgesellschaft in die offene Vorhalle begab, wo auf kleinen Tischen der Mokka in den Tassen dampfte; und dort setzten sich die Baronin und der Vicegespan nebeneinander an eine Stelle, von der aus man gerade auf das namenlose Schloß sehen konnte. Herr Bernat Görömbölyi ging unverzüglich daran, das Stratagema zu entwickeln, mittels welchem er das Schloß einzunehmen beabsichtigt, ohne jedoch Gewalt anzuwenden, was einem ungarischen Beamten verboten ist.

„Belieben aber die Herrschaften leise zu sprechen," ermahnte der Hofrichter die Gesellschaft, „denn ich möchte wetten, daß der Graf auch jetzt in seinem Thurme sitzt und von dort mit seinem ‚Teleskop' die Gesellschaft so nahe an sich heranzieht, als wenn wir rings um ihn sitzen würden."

Hierüber lachte Herr Bernat laut auf.

„Der Herr Hofrichter glaubt gewiß, daß man mit dem Teleskop nicht nur die Leute in der Nähe sehen, sondern auch hören kann, was sie reden."

Digitized by Google

Der Herr Hofrichter hätte wahrlich nichts Absonderliches hieran gefunden. Kann die teufliſche Maſchine das Eine, warum ſoll ſie nicht auch das Andere können?

Indeſſen war doch Jedermann bemüht, leiſer zu ſprechen und nicht mit der Hand nach dem namenloſen Schloß zu weiſen; war man ſich doch bewußt, daß jetzt Jemand in dem Thurme den Betreffenden mit dem Teleſkop ſo nahe an ſich heranbringt, daß er dem, der mit dem Finger hinzeigt, leicht Eins auf dieſen verſetzen könne.

Die Damen zogen ſich dann zurück, um Nachmittags-Toilette zu machen, die Herren aber begaben ſich in's Rauchzimmer, um mit dem unvermeidlichen kleinen Naſchi-Waſchi, ohne das eine Statution nicht perfekt geweſen wäre, den feierlichen Akt zu beſchließen. Der Herr Agent hielt die Bank; er hatte die Inſtruktion von der Baronin, ſo zu ſpielen, daß ſtets er verliere, die Herren Gäſte aber gewinnen. Auch gewannen ſie insgeſammt mit Ausnahme des Patvariſten, der noch nicht in's Naſchi-Waſchi dreinreden darf, denn er iſt noch der Niemand und darf nur Pfeifen ſtopfen und Fidibuſſe herumreichen, während die Anderen ſpielen.

Der Herr Doktor unterhielt auch während deſſen die Geſellſchaft mit ſeinen Klatſchgeſchichten. Zuerſt zog er die Abweſenden und dann die Anweſenden auf. Er zog gegen den bankhaltenden Agenten los, aber auf ungariſch, damit er es nicht verſtehe; dann machte er ſich über die Giraffe-Friſur der Geſellſchafterin luſtig, aber auf lateiniſch, damit es der Hofrichter nicht verſtehe; endlich ging er auch

Digitized by Google

gegen den Vicegeſpan vor, aber auf ſlovakiſch, damit es auch dieſer nicht verſtehe.

Selbſt in ſpäter Nacht, als die Herren nach reichlichem Nachtmahl in ihre Schlafzimmer gingen, übte der Doktor, der mit dem Patvariſten in demſelben Zimmer ſchlief, da er niemand Andern zum Hänſeln hatte, ſeinen Witz an dieſem. Der gut abgerichtete junge Mann ließ ſich aber dies in aller Ruhe gefallen; ehe er ſich jedoch niederlegte, ſtellte er den Toilettеſpiegel vor den Doctor, der ſich bereits im Bette befand, auf das Nachtkäſtchen.

„Und was ſoll das?“

„Damit Herr Doctor, wenn ich endlich doch einſchlafen ſollte, Jemanden haben, den Sie zum Narren halten können.“

Drittes Kapitel.

Am andern Morgen nach dem reichlichen Frühſtück, das eine volle Stunde in Anſpruch genommen hatte, verabſchiedeten ſich die Gäſte von der Frau vom Hauſe; die im Orte wohnten, trollten ſich zu Fuß nach Hauſe, die von auswärts gekommen waren, ſetzten ſich in ihre Chaiſen; Bernat bácsi aber leitete ſeine Abfahrt folgendermaßen ein:

„Was mich betrifft, Katinka hugom, ſo nehme ich keinen Abſchied, denn ich komme wieder zurück und dann werde ich Alles erzählen. Audiat! iſt Alles auf dem Wagen?“

Der Audiat nickte ſtumm mit dem Kopfe.

Digitized by Google

Zu jener Zeit reisten die gnädigen Herren mit vielen Umständlichkeiten. Der Flaschenkeller, der pyramidenförmige Lederbeutel, in dem sich die Schemnitzer Pfeifen mit den langen Rohren und die Meerschaumpfeifen mit den kurzen Rohren, ferner der Tabaksbeutel befanden; das Doppelgewehr im Futteral aus Tuchenden; die Fringia, der altungarische Säbel mit der Silberscheide, in einer sackartigen Hülle aus Hirschleder, endlich das Rasirzeug. Alles dies war unentbehrlich und auf Alles dies hatte der Patvarist zu achten. Die Akten dagegen befanden sich unter der Obhut des Hajduken, dieser verstand sich wieder darauf.

Herr Bernat Görömbölyi v. Dravakeresztur hieß also um acht Uhr Morgens den Vorspannsbauer gradewegs zum namenlosen Schloß fahren.

Das Kastell, das namenloses Schloß benannt wurde, war auf einer schmalen Erdzunge erbaut, die in den Neusiedler See hineinreichte; der Weg zum Schloßthore lief auf einem Damm, der durch eine starke Schanze aus Faschinen geschützt war, von der Wasserseite beschatteten Weidenbäume mit knotigen Kronen den Weg, an der andern Seite schloß ihn eine Bretterplanke ab. Wenn man zum Schloßthor hinein wollte, mußte man vorher um Einlaß bitten.

Auf das Anläuten erschien aus dem Kastell der schon erwähnte Kammerdiener, der gleichzeitig Kutscher und Mann für Alles war, ein klafterhoher, hagerer, breitschultriger Mann mit stark vorstehenden Backenknochen und dichten Augenbrauen. Er trug auch jetzt eine glänzende Livrée, an

Digitized by Google

den Händen weiße Handschuhe, an den Füßen weiße Strümpfe und Schuhe ohne Absätze.

„Ist der Graf zu Hause?“ fragte der Vicegespan.

„Ja.“

„Melden Sie uns. Ich bin der Vicegespan des Komitats und wünsche meine amtliche Aufwartung zu machen.“

„Der Herr Graf ist von der Ankunft der Herrschaften bereits verständigt und heißt Sie willkommen.“

Das läßt sich aber ja sehr glatt an!

Und der sicherste Beweis der herzlichen Aufnahme war, daß der Kammerdiener selbst sich beeilte, das Reisegepäck vom Wagen zu nehmen und es in die Vorhalle zu tragen, was ein Zeichen war, daß man die Gäste zurückzuhalten gedenkt.

Nun geschah aber doch etwas Absonderliches.

Ehe der Kammerdiener die Stiegenthür öffnete, brachte er drei Paar Fußsocken, die aus schmalen Tuchstreifen geflochten waren und die man in dieser Gegend „Mannß“ nennt, herbei und ersuchte mit allem Respekt die Herren Gäste, sie möchten die Güte haben, diese Socken über ihre Stiefel zu ziehen.

„Wozu das?“

„Erstens, weil man in diesem Kastell das Knarren der Stiefel nicht liebt, dann aber, damit nicht irgend ein Kothfleck oder staubige Fußspuren auf die Parquetten oder die Teppiche gerathen.“

Digitized by Google

„Das ist also gerade so, als wenn man in einem Pulverthurm einen Besuch machen würde."

Schließlich mußte man sich aber doch dreinfinden und so zogen alle Drei die Mamuffe über ihre gelben Stiefel und gingen so über die Treppe hinauf in das Gastzimmer.

Eine bis zur Aengstlichkeit getriebene Reinlichkeit herrschte in allen Theilen des Kastells. Treppen und Gänge waren mit weißem, grobem Tuch, wie es für die Kleidung der Landleute in Ungarn erzeugt wird, belegt; die Wände waren mit glänzenden, weißen Papiertapeten bekleidet, jede Thürklinke strahlte von Reinheit. Auch nicht ein Spinnengewebe war in den Winkeln zu sehen; auch hätte eine Spinne hier nichts zu suchen gehabt, denn es gab auch nirgends Fliegen.

Auch in dem Gastzimmer, in welches die Herren geleitet wurden, war der Stubenboden glänzend wie ein Spiegel und auf den Möbeln war auch nicht ein Stäubchen sichtbar.

Herr Bernat begann sich den Kopf darüber zu zerbrechen, wo man denn hier seine Pfeife ausklopfen solle?

Wenn man nämlich eine Pfeife haben wird.

Denn gerade nur die Pfeifen hatte der Kammerdiener in's Zimmer zu bringen unterlassen.

„Audiat! geh' Er und schau' Er, daß meine Pfeifen hereinkommen. Dann thu' Er sich auch in der Küche um und sehe er nach, was gekocht wird."

Der Patvarist ging; er kam aber nicht wieder zurück.

Digitized by Google

In diesen Tuchschuhen hört man nicht einmal, wenn sich Jemand der Thür nähert.

Wer statt des Abgesandten zur Thür hereintrat, war der Kammerdiener.

„Aber, wo sind denn meine Pfeifen?“ fragte ihn Herr Bernat.

„Der Herr Graf erwartet Euer Gnaden im Saale,“ entgegnete der Kammerdiener, und da mußte es denn Herr Bernat aufgeben, seinen Pfeifen nachzuforschen und hinüber in den Saal wandern.

Auch dort waren alle Möbel weiß lackirt und vergoldet. Die Oelgemälde in Roccocorahmen stellten Landschaften, Obstgruppen, Thiere dar; ein Porträt befand sich nicht unter ihnen.

An dem langen Ovaltisch mit Tigerfüßen stand der räthelhafte Bewohner des namenlosen Schlosses. Es war ein hochgewachsener Mann mit ritterlicher Haltung, ausdrucksvollem Gesicht, hoher, vorspringender Stirn, welche die ungekünstelte Frisur freiließ, mit starker, grader Nase von griechischem Schnitt, mit meergrauen, ruhig blickenden Augen, einem kurzen Schnurrbart und einem Henriquatre am Kinn, die etwas lichter als die Kopfhaare waren. Seine beiden Arme waren übereinandergelegt, aber nicht vorn über der Brust, wie man Napoleon Bonaparte malt, sondern rückwärts, eine Positur, die keineswegs zum Austausch von Händedrücken einladet.

„Magnifice comes . . . .,“ begann der Vicegespan lateinisch.

Digitized by Google

„Ich ſpreche ungariſch,“ fiel ihm der Hausherr in's Wort.

„Unmöglich!“ rief der Gaſt, deſſen Erſtaunen ſich in ſeinem Geſichte treulich abſpiegelte. „Ungariſch? Wo haben Euer Hochwohlgeboren das lernen können?“

„Aus der Grammatik.“

„Aus der Grammatica!“ Das war ſchon das Allerwunderbarſte für den Herrn Vicegeſpan. Wußte er doch bisher ſo viel, daß man Jenen, der ungariſch lernen ſollte, als Kind ‚im Tauſche‘ in irgend eine ungariſche Stadt ſchickte; daß man aber das Ungariſche aus der Sprachlehre lerne, wie das ‚hic-haec-hoc‘, das war aber ſchon ein ſolches Curiosum, daß es verdient hätte, zu Protokoll genommen zu werden. „No, das iſt ſehr ſchön! Ich habe geglaubt, daß ich mich Euer Hochwohlgeboren gegenüber an's Lateiniſche halten müſſe, da dieſes alle Völker der Welt ſprechen, womit aber der Grundherr ſchön aufgeſeſſen iſt, der einmal dem Vorſpannsbauer geſagt hatte, daß man mit dem Lateiniſchen durch die ganze Welt reiſen könne. Als dann der Wagen plötzlich auf dem Damme ſtecken blieb, ſagte der Bauer: „Nun, Herr, ſo ſpannen Sie jetzt Ihre lateiniſche Sprache ein, wenn Sie mit dieſer durch die ganze Welt kommen können.“

Man lachte über ſeine Anekdote nicht, was ihn unangenehm berührte.

„Um aber meine Wenigkeit vorzuſtellen“ . . . .

„Habe die Ehre. Bin bereits unterrichtet; Herr Vicegeſpan Bernat Görömbölyi von Dravakeresztur.“

Digitized by Google

Er hatte den ganzen Namen fehlerfrei hergesagt.

„Der Grund meines Kommens“ . . . .“

„Auch diesen kenne ich. Die Besitzung Fertöszeg ist in die Hände eines andern Eigenthümers gelangt; dieser hat das gesetzmäßige Recht, den Pacht und die Servitut, welche sein Vorfahr eingegangen, amtlich zu kündigen und der Herr Vicegespan sind in Folge der Aufforderung der Baronin hiehergekommen.“

Herr Bernat liebte es nicht, wenn man ihm in die Rede fiel und Alles zum Voraus wissen wollte, was er zu sagen beabsichtigte.

„Gerade wegen des Gegentheils bin ich gekommen. Die Baronin will den Pacht erneuern, da sie erfahren hat, daß Euer Hochwohlgeboren ein wahrer Wohlthäter der Armen dieser Gegend sind. In Folge dessen erbietet sie sich, dem Herrn Grafen das Kastell und den Park um die Hälfte des bisherigen Pachtbetrages zu überlassen.“

Er meinte, dies werde den kalten Menschen zum Schmelzen bringen; es machte ihn jedoch noch mehr erkalten.

„Ich danke. Wenn der Baronin der Pachtbetrag zu viel ist, so kann sie in ihrer eigenen Nähe arme Leute finden, denen sie damit helfen kann; ich aber zahle auch ihr nicht weniger, als ich ihrem Vorgänger gezahlt habe.“

„Hahaha! No, da kann man wahrlich leicht handelseins werden. Bleibt also der bisherige Betrag und Euer Hochwohlgeboren können hierbleiben, so lange Sie nur immer Ihr Gefallen daran finden. Darum habe ich meinen

Digitized by Google

Patvariſten mitgebracht, damit er den Vertrag ſofort in zwei Exemplaren niederſchreiben könne; ich authenticire dieſen ſogleich und die ganze Sache iſt in Ordnung gebracht."

„Ich danke ſehr," erwiderte der Herr vom Hauſe; deshalb nahm er aber ſeine Hände doch nicht hinter dem Rücken hervor; ſeine beiden Arme waren wie ein paar Schlangen ineinander verſchlungen.

„Die Geſchichte wird gleich fertig ſein. Ich diktire dem Patvariſten den Vertrag und der ſchreibt ihn dann ſchön ab. Früher muß ich aber Euer Hochwohlgeboren eine Anekdote erzählen. Ein Profeſſor ſagte einmal ſeinen Schülern, er ſei der Mann, der Alles weiß. Darauf fragte er einen derſelben: domine, wie heißen Sie? — worauf der discipulus ihm antwortete: Wenn der Herr Alles weiß, wie kann Er denn das nicht wiſſen?"

„Ich begreife nicht, wie dieſe Anekdote hieher paßt," ſagte der Graf.

„Wegen des Vertrages muß ich Euer Hochwohlgeboren um Ihren Namen ſammt dem Prädikat bitten."

Aha! Hier ſteckt alſo das Stratagema: Nun wird er ſogleich ſagen müſſen, wie der Name lautet, den keines Menſchen Kind auf den Briefen zuſammenbuchſtabiren kann.

Der Herr vom Hauſe blickte zuerſt dem Fragenden lange in die Augen, dann ſetzte er ſich in aller Ruhe mit dem Rücken gegen das Kaminſims und ſagte mit ruhiger Stimme:

„Mein Name iſt Graf Ludwig Bavel de Verſay; der-

Digitized by Google

ſelbe wird mit einfachen B's und einem Ypſilon nach dem a geſchrieben."

Das geht aber ja Alles ſo glatt, wie man es nur wünſchen kann.

„Ich vergeſſe es nicht! Ich habe ein ſehr gutes Gedächtniß," ſagte Herr Bernat, der mit dem errungenen Erfolg vollſtändig zufrieden war. „Und dann, wenn ich noch um den Familiennamen der hochwohlgebornen Frau Gräfin bitten dürfte?"

Auf dieſes Wort nahm aber der Graf die Hände endlich doch hinter dem Rücken hervor, und zwar mit einer Bewegung, wie wenn Jemand ſich anſchickt, jemand Andern entzwei brechen zu wollen und dabei warf er Herrn Bernat einen Blick zu, daß dieſem ſowohl der königliche Kommiſſär als die gnädige Frau zu Hauſe gleichzeitig einfielen. Der in Zorn gerathene Mann ſchien noch um einen Kopf höher zu wachſen; ſeine Bruſt und ſeine Schultern dehnten ſich auseinander wie bei einem Ringkämpfer, der ſich in Poſitur ſetzt und in ſeinen Augen war jetzt nicht das Meer, ſondern das Gewitter zu ſehen.

Anſtatt die erwartete Antwort auf jene Frage zu geben, drehte er ſich auf dem Abſatz herum, und ließ, ohne ein Wort weiter zu ſprechen, ſeinen Gaſt mitten im Saale ſtehen.

Herr Bernat war ganz verblüfft; er wußte ſich die Sache nicht zu deuten. Fand er es doch ſehr natürlich, daß der Menſch, wenn er einen Vertrag ſchließt, in dieſen auch den Namen ſeiner Frau, wegen einer etwaigen „usu capio",

Digitized by Google

aufnehmen läßt. Mit dieſer Frage alſo konnte er ja doch Niemanden beleidigt haben. Endlich, als der Graf nicht mehr zurückkam, blieb ihm doch nichts Anderes übrig, als ſich gleichfalls in ſein Zimmer zurückzuziehen und dort die weitere Entwicklung der Dinge abzuwarten. Der Graf hat die Erneuerung des Vertrages unumgänglich nothwendig; ſonſt wird er hier hinausexpedirt; und doch ſieht man, mit welchen großen Koſten er dieſes Schloß eingerichtet hat, das zur Zeit, als es Jagdkaſtell geweſen, ein ſchmutziges kleines Neſt war, jetzt aber ein wahres Feenſchloß iſt. Somit iſt er es, der herankommen muß.

Als der Vicegeſpan einſam in ſeinem Zimmer in den geräuſchloſen Tuchſchuhen auf- und abſchritt, hörte er plötzlich vor ſeiner Thür ſprechen. Er erkannte die Stimme des Patvariſten und des Hajduken.

„Wiſſen Sie, was es heute hier zu eſſen gibt?“ fragte der Patvariſt.

„Was denn?“ entgegnete der Hajduk.

„Spinat mit gebackenen Froſchſchenkeln.“

„Auweh!“

Herr Bernat öffnete zornig die Thür.

„Audiat! Was ſagt Er da?“

„Ich? Ich habe gar nichts geſagt.“

„Wo bleiben denn nur meine Pfeifen?“

„Die ſuche ich ja eben!“ antwortete der Patvariſt, und dann ſchiffte er in den beiden Mamuſſen weiter.

Der Spectabilis blieb wieder allein und wartete, was da draus werden ſollte.

Digitized by Google

Nach kurzer Zeit hört er wieder ein leises Gemurmel vor der Thür. Wieder spricht der Patvarist mit dem Hajduken.

„Janos! Heute essen nicht wir hier, sondern wir selbst werden gegessen."

„Was zum Kukuk?"

„Der Kammerdiener sagt, daß der Graf seine Pistolen ladet. Er will irgend Jemanden erschießen. Er sagt, daß er Jeden, der sich nach der Gräfin erkundigt, sofort zum Duell fordert."

Der Spectabilis riß die Thüre auf.

„Audiat! Was sagt Er da?"

„Ich, ich habe gar nichts gesagt."

„Und wo sind denn meine Pfeifen?"

„Gerade investigire ich nach ihnen."

Hiemit glitt er in den Mamuffen wieder weiter den langen Gang entlang.

Der Spectabilis brummte in sich hinein:

„Der Teufel soll ihn holen! Jetzt will er sich auch noch duelliren. Ich erschrecke zwar vor seiner Pistole nicht. Auch ich habe ein Gewehr und einen Säbel noch dazu. — Eine närrische Geschichte ist's aber doch. — Ich soll mich da in Händel einlassen wegen einer Frau, die ich gar nicht gesehen habe? — Und was wird denn meine Frau zu Hause dazu sagen? — Wäre ich nur nicht in dies närrische Schloß gekommen! — Hätte ich nur nicht Brüderschaft mit dieser Baronin geschlossen! — Warum habe ich aber auch nicht die ganze Statution dem zweiten Vicegespan überlassen? Wenn

Digitized by Google

ich nur einen Vorwand fände, um diesem ganzen Narrenhaus den Rücken zu kehren. Vor den Pistolen aber laufe ich doch nicht davon. — Der ungarische Edelmann ist ein geborner Soldat! — Wenn nur wenigstens meine Pfeife hier wäre! — Ohne Pfeife ist ja der Mensch nur ein halber Mensch. Von der Pfeife kriegt man gleich gute Gedanken. — Wo treibt sich nur dieser Audiat herum?"

Soeben öffnete dieser die Thür.

„No, findet Er meine Pfeifen noch immer nicht?"

„Habe sie schon gefunden."

„Wo sind sie also?"

„Dort im Schranke des Kammerdieners sind sie eingesperrt."

„Und warum sind sie eingesperrt?"

„Weil man in diesem Hause nicht rauchen darf. Das Allererste ist, daß man den Gästen die Pfeifen abnimmt und diese einsperrt."

„Das ist eine dumme Rede."

„Relata refero."

„Das ist aber ja ein actus majoris potentiae! Einem Edelmann seine Pfeifen einsperren! Eine flagrante Verletzung des primae nonus! Mir verbieten, daß ich rauche! Gehe ich ja selbst nach Wien nur deshalb nie, weil man mich meinen Böker Tabak nicht bei der Linie hineinnehmen läßt. Und worin mir nicht einmal der Kaiser befiehlt, wird mir auch der Herr Graf nichts verbieten. Wir gehen! Wir verlassen sofort dieses Narrenhaus. Der Herr Graf soll dann zusehen, wie er in demselben verbleibt. Audiat!

Digitized by Google

trage Er sofort dem Kammerdiener auf, meine detenirten Pfeifen alsogleich freizugeben, widrigenfalls ich ihm einen processus marcalis an den Hals hänge. Ich gehe. Ich lasse einspannen. Schicke Er den Hajduken um meine Sachen. Mir befiehlt der Herr Graf nicht. Ich werd's ihm zeigen!"

Hierauf zog er die fatalen Mamusse von den Füßen und warf sie mit solcher Gewalt zu Boden, daß das ganze Kastell erbebte. Dann nahm er das Gewehr in die eine und den Säbel in die andere Hand, und zog so aus der vermaledeiten Position, in der er sich eingeengt in seinem Zimmer befand, heraus, um zu beweisen, daß er nicht feige fliehe, sondern sich mit bewaffneter Hand Bahn breche, obwohl man ihn füglich hätte aushungern können, ehe es ihm gelungen wäre, das Gewehr aus seiner Umhüllung von Tuchenden und den Säbel aus dem Sacke von Hirschleder herauszubringen.

Der Patvarist aber lief um die Pfeifen, und gab dabei durch die Grimassen, die er hinter dem Rücken seines Prinzipals schnitt, und durch die Schwenkungen seiner Hand, die er ausgespreitet an seine Nase gelegt hatte, dem Gedanken Ausdruck, daß doch auch der Patvarist ein „Jemand" sei. — Als er am Ende des Ganges in das Zimmer des Kammerdieners treten wollte, kam ihm der Graf entgegen. Dieser vertrat ihm den Weg.

„Sie sind der Patvarist?" fragte der Graf.

„So schimpft man mich."

„Wann wird ein Advokat aus Ihnen?"

Digitized by Google

„Wenn ich die Censur ablege.“

„Was gehört hierzu?“

„Ein Jahr Juratenzeit und dann ein Dukaten für das Diplom.“

„Den Dukaten gebe ich Ihnen. Und wenn Sie Advokat sind, nehme ich sie zu meinem Fiskal mit sechshundert Gulden Gehalt.“

Das war ein großes Wort. Ein Fixum von sechshundert Gulden; daraufhin konnte man in jener Zeit schon heirathen.

„Und da ich weiß, daß ein ungarischer Edelmann ein Geschenk nicht ohne Entgelt anzunehmen pflegt, bitte ich Sie für den Dukaten um eine Instruktion. Sie sind rechtskundig. Sie können mir dieselbe geben.“

„Bitte zu fragen.“

„Wie könnte ich von diesem Neusiedler See einen Theil der Wasserfläche so ‘occupiren, daß diese nur mir allein und sonst niemand Anderem gehöre?“

„Da müssen Sie das Indigenat hier zu Lande erwerben.“

„In welchem Zusammenhang steht das Indigenat mit dem Wasser?“

„Das verhält sich so: Wer heimatsberechtigt im Land ist, der hat dann auch das Recht, Grundbesitz zu erwerben. Am Ufer des See's giebt es genug Kompossessoren, die ihren Besitz gern gegen gutes Geld verkaufen. Wenn Sie dann einen solchen Grund kaufen, so werden Sie auch in der Breite des Grundes ausschließlicher Eigenthümer des See's bis in dessen Mitte.“

Digitized by Google

„Ich danke. — Noch Eines: Was werden Sie, wenn Sie mein Fiskal sind, thun, daß man mich nicht aus diesem Schloß hinausbringen könne, ohne daß ich einen neuen Vertrag mit der neuen Eigenthümerin unterschreibe?"

„Erstens werde ich den Repositional-Prozeß durch zwölf Jahre hinziehen, dann opponire ich zweimal und repellire einmal. Das dauert wieder drei Jahre. Wird das genug sein?"

„Genug!"

Der Graf verabschiedete sich von dem jungen Rechtsgelehrten mit einem Kopfnicken, und fragte ihn nicht einmal wie er heiße.

Dieser aber hatte auch hinwieder den Grafen nicht darum gefragt.

Bernat bácsi kehrte keineswegs aus dem namenlosen Schloß zur Baronin zurück. Er fuhr schnurgrade nach Haus.

„Bedanken Sie sich, Herr Graf, daß ich nicht meine Hand auf Sie gelegt habe."

* * *

Aber auch das konnte nur in Ungarn mit dem Chef eines Komitats (der wohl Administrator aber nicht Polizist war) geschehen, daß man ihm auf die Frage: „Wer wohnt in diesem Hause?" antwortete: „Schauen Sie, daß Sie weiter kommen!"

Digitized by Google

Dritter Theil.

Die feenhafte Herrin der Katzen.

Erſtes Kapitel.

Wenn ſie den Ruf: „Puß — puß!“ hören, ſo laufen ſie vom Hausdach, aus der Traufe herab, und ſpringen nacheinander zwiſchen den Vorhängen des geöffneten Fenſters herein. Es iſt dies eine ganze ethnographiſche Sammlung von Katzen, für die ſich ein „Rafael der Katzen“ begeiſtern könnte: pantherartige franzöſiſche aus Dund, kaukaſiſche mit langen, ſpitzen Ohren, chineſiſche mit krauſem Seidenhaare und herabhängenden Ohren. Nach einem Augenblick ſchließt ſich das Fenſter wieder; die Geſellſchaft iſt vollzählig beiſammen: vier Katzen, zwei Möpſe, ein einſamer Spatz, und dann ein Mädchen.

Das Mädchen mag, nach ſeiner Geſtalt zu urtheilen, ſiebzehn Jahre alt ſein; in ſeinem Blick und in ſeiner Bewegung verräth ſich aber noch die verſpätete Kindheit. Sein Geſicht, das nie ein Strahl von Gottesſonne trifft,

Digitized by Google

ist fast durchsichtig weiß; die junge Lebenskraft bricht aber wie eine um so hellere Morgenröthe hindurch. Mit seiner gewölbten Marmorstirn und den feingezeichneten, regenbogenförmigen Augenbrauen könnte es als Modell zu einem Heiligenbilde dienen, wenn nicht die Winkel seiner, zu einem unwillkürlichen Lächeln geschnittenen Lippen seine irdische Abkunft verrathen würden; die blitzenden, dunklen Augen, die leicht geschwungenen rosigen Nasenflügel, das Kinn, das sich zu einem eigenthümlich gerundeten Doppelkinn entwickelt, verleihen seinem Gesicht einen gewissen bezeichnenden Familiencharakter, der auf den ersten Blick dessen Verwandtschaft mit Physiognomien verräth, die Vielen bekannt sind.

Seine Kleidung ist reich an Stickereien und Spitzenaufputz, wie es die Kleidung junger Mädchen nicht zu sein pflegt; gleichwohl ist sie vernachlässigt und absonderlich, wie die Kleidung einer Person, die Niemanden hat, der ihr sagt, was sich schickt und was Mode ist. Auch die Frisur des Mädchens zeugt hiervon. Haarflechten, die in keinem Journale zu finden, sind hin- und hergewunden, und kunterbunt mit Nadeln besteckt, die mit Rosetten aus Smaragden und Rubinen geziert sind; das Haar selbst aber ist wirr und zerzaust. Die kostbaren Brüsseler Spitzen sind an der Schulter heruntergerissen und lassen die elfenbeinweiße Haut durchschimmern; das Schürzenband, welches die Taille umspannt, ist von Goldfiligran; die kleinen Pantoffel sind mit Gold- und Silberperlen gestickt; wenn aber einer derselben vom Fuße gleitet, so lugen die rosenrothen Zehen bei dem zer-

Digitized by Google

rissenen Strumpf heraus. In dem einen Ohr befindet sich ein Ohrgehänge, mit einem großen echten Perltropfen; dessen Paar aber fehlt in dem andern Ohr; wahrscheinlich hat sie dasselbe verloren, und mag nun nicht es suchen, oder „Jemandem“ sagen, daß es verloren ist.

Ihr Zimmer ist mit luxuriöser Pracht eingerichtet; an den Wänden Atlastapeten, die Möbel mit Gobelinstoff überzogen, in vergoldeten Schränkchen, die mit Schildpat ausgelegt sind, Kinderspielzeug, angekleidete Puppen unter Glas. Unter den kostbaren Puppen befinden sich solche, die tanzen, Guitarre spielen und zierlich mit dem Kopfe nicken. Auf einem venezianischen Mosaiktischchen liegen Karten und drei Häufchen Geld, das eine von Gold, das andere von Silber, das dritte von Kupfer. Der eine der Spieler verliert Gold, der zweite Silber, der dritte Kupfer. Auf einer dreifüßigen niederen Jaspistafel befindet sich ein orgelförmiges Etwas mit einer langen Reihe von Metall- und Holzpfeifen. Nahe am Fenster steht ein Malertisch; auf diesem befinden sich Papierstücke und eine Reihe von Gläsern mit pulverisirten Farben. Auch ein Geschirrschrank, in dem kleine Gefäße stehen, ist da; dann ein Wagenschuppen mit einer kleinen Kutsche auf Federn; auf wundervoll geschnitzten Gestellen chinesische Vasen mit Bouquets aus Wachsblumen; und in den Winkeln allerlei kleine Betten und Dormeusen für kleine Schlafgenossen. Das eigenthümliche Ameublement wird durch ein spannhohes rundes Tischchen ergänzt, das ein ebenso niedriges Lederkanapée in der Runde umgiebt. Auch eine Bibliothek ist vorhanden; den Inhalt derselben bilden die

Digitized by Google

Bände von Bertuch's orbis pictus, das Portefeuille des enfants, die Geſchichte Robinſon Cruſoe's und die Hefte des älteſten Pariſer Modeblattes, des „Album des Salons," deſſen Modebilder auf Tiſchen und Stühlen verſtreut liegen.

Die Geſellſchaft iſt alſo beiſammen; Niemand fehlt.

Die Dame nimmt die eben eingetroffenen Gäſte der Reihe nach vor und fragt ſie, wie ſie ſich befinden, und wie ſie ſich auf ihren Ausflügen unterhalten haben? Alle vier haben Namen: Hitz, Mitz, Pani und Miura. Sie werden insgeſammt den zwei zu Hauſe ſitzenden Geſellſchaftern vorgeſtellt; dieſe heißen Phryxus und Helle und ſind zwei Möpſe. Die kleine Dame giebt ſich nicht damit zufrieden, daß ihre Schützlinge ſich auch aus eigenem Antrieb zu waſchen pflegen; ſie holt ein Waſchſchüſſelchen von Porzellan herbei, wiſcht ihnen Schnautze und Pfötchen mit einem feinen Schwamm ab, und geſtattet ihnen erſt dann, ſich zum Frühſtückstiſch zu ſetzen: die vier Katzen den zwei Möpſen gegenüber. Es wird ihnen Allen eine reine Serviette vorgebunden, damit ſie ſich ihr Jabot nicht mit der Milch beflecken, die jedem derſelben mit eingebröckelten Kuchenſtücken in eigener Schale gereicht wird. Aufeinander zu brummen iſt ihnen insgeſammt verboten, und jene, die ſich hiergegen vergehen, werden ſofort ausgezankt, während ſie Alle es zu dulden haben, daß der einſame Spatz mitten unter ſie auf den Tiſch fliegt, mit unverſchämter Dreiſtigkeit von der einen Schale auf die andere hüpft, die Kuchenſtücke aus denſelben ſtiehlt, ſich dann auf den Kopf des Phryxus ſetzt und, den

Digitized by Google

gestohlenen Bissen im Schnabel, die klassische Melodie des „O Du lieber Augustin“ singt.

Wenn das Frühstück zu Ende ist, die Gäste sich hierfür bei der Hausfrau schön bedankt, und einander ein „Wohl bekomm's“ gewünscht haben, dann beginnt die Spazierfahrt.

Die Kalesche rollt hervor; Phryxus und Helle kennen bereits ihre Pflicht, stellen sich zur Wagenstange und lassen sich anschirren; die vier Katzen nehmen nach der Rangabstufung die vorderen und hinteren Sitze im Phaëton ein; David, der einsame Spatz, erscheint auf Kommando, fliegt auf den Rücken des Phryxus, kutschirt als richtiger moderner Postillon aus dem Sattel und trompetet dazu das Postlied, während die Dame zur Drehorgel eilt, die verschiedenartigsten Arien auf dem von sich selbst musizirenden Kunstwerke herunterleiert, und die Hunde bei der Musik die im Wagen sitzenden Katzen im langsamen Trab herumfahren. Dann werden sie sämmtlich entlassen, um sich auszuruhen. Mops, Katze, Drehorgel gehen schlafen.

An ihrer Statt erwacht die musizirende Uhr; sie spielt ihr Hirtenlied ab, und die messingenen Cyklopen, die auf ihr stehen, schlagen die Stunde; der Kukuk ruft und der messingene Hellebardier salutirt. Die kleine Dame wechselt ihre Toilette. Sie hat einen ganzen Schrank voll Kleider; sie hat die Wahl frei. Beim Ankleiden hilft ihr Niemand; alle ihre Kleider sind vorn zu schnüren; eines Mieders bedarf ihr schlanker Wuchs nicht. Wenn sie hiermit fertig ist, läßt sich draußen ein einmaliges Läuten hören. Hierauf setzt sie den Hut auf, und verschleiert ihr Gesicht mit jenen

Digitized by Google

dichten, blumenbesäeten Blondspitzen, die keinen Zug erkennen lassen. Nach einigen Minuten ertönt ein zweites Läuten. Hierauf hört man im Hofe das Rollen des vorfahrenden Wagens. Dann erfolgt ein leises dreimaliges Klopfen an der Thür. Auf das einlaßgestattende „Herein" tritt ein Mann in Promenaden-Kleidung ein, und verneigt sich achtungsvoll. Vor Allem überzeugt er sich, ob der Schleier derart an den Rand des Hutes des Mädchens befestigt ist, daß der Wind ihn nicht aufschlagen kann. Dann reicht er seine Hand, die mit einem weißen Glacéhandschuh bekleidet ist, hin, und geleitet das Mädchen über die Treppe zum Wagen. Da sitzt der breitschulterige Kammerdiener, jetzt schon im Kutscher-Kostüm, auf dem Bock, und hält die zwei gewaltigen Rappen im Zaume. Der Mann hilft der Dame in den Wagen, setzt sich schweigend neben sie, und dann setzen sich die beiden Rappen mit dem Fuhrwerk in Gang und gehen auf dem Weg, den sie schon tausendmal gemacht haben, in gleichmäßigem Tempo, der Hauptstraße des Dorfes ausweichend, längs der Gärten fort; die ihnen entgegenkommen, grüßen nicht, denn sie wissen, daß Jene, die im Wagen sitzen, dies nicht lieben. Leute, die vor den Hausthoren müßig stehen, ziehen sich vor ihnen zurück; aus den Fenstern schaut ihnen kein neugieriger Frauenkopf nach; und so kommen die Fahrenden weiter, als wenn sie unsichtbar wären. Wenn die Kutsche in den Wald gelangt, wissen die Pferde gleichsam schon, wo sie zu halten haben, dort hilft der Mann der verschleierten Dame aus dem Wagen und bietet ihr seinen linken Arm an; seine rechte Hand ist durch einen ge-

Digitized by Google

waltigen Stock aus dem knorrigen Holz des wilden Birnbaums in Anſpruch genommen, der an ſeinem Ende eine mächtige eiſerne Zwinge trägt, und zudem einen langen, dreiſchneidigen Dolch birgt, eine treffliche Waffe in der Hand Desjenigen, der ſich auf's Fechten mit dem Dolche verſteht. So promeniren ſie, ohne ein Wort zu ſprechen, im Schatten der Bäume auf dem Raſenweg. An dem Fuße der Buche erſchließt ſich eine dunkelblaue Glockenblume; am Rain ſteht ein lichtblaues Vergißmeinnicht. Blau iſt die Lieblingsfarbe der Dame. Gleichwohl darf ſie die Blumen nicht pflücken. Warum nicht? Das hat man ihr nicht geſagt. Vielleicht, weil alle dieſe Blumen jemand Anderem gehören.

Die Schritte des Mädchens ſind manchmal ſo leicht und elaſtiſch, als wenn eine Fee über das bethaute Gras hingleiten würde, die mit dem Druck ihres Fußes nicht einmal den Thau von den Halmen ſtreift; ein anderesmal aber ſind ihre Schritte ſo müde, ſo ſchleppend, als wenn ein altes Mütterchen daher humpeln würde, die Schwämme auf dem Moosgrund ſucht.

Nach der Promenade ſetzen ſie ſich wieder in den Wagen; das Geſpann kehrt um, fährt zum namenloſen Schloß zurück, und deſſen Thor ſchließt ſich wieder.

Der Mann führt das Mädchen in deſſen Zimmer und nun nimmt die ernſte Beſchäftigung ihren Anfang. Sie nehmen Bücher vor. Der Mann erklärt die Klaſſiker. Dieſe ſind auch ſeine eigene Lektüre; Anderes kann er dem Mädchen nicht beibringen. Romane bekommt dieſes nicht in die Hände, Geſchichte aber wäre noch verfrüht.

Digitized by Google

Der Mann kann dem Mädchen nur das lehren, was er selbst weiß. Ein fremder Meister oder eine Gouvernante kommt nicht in's Haus. Da der Mann nicht Klavier spielen kann, kann es auch das Mädchen nicht. Damit es sich aber gleichwohl an Musik ergötzen könne, hat man ihr eine Drehorgel gekauft; in diese werden vierteljährlich neue Walzen mit neuen Melodien eingelegt; in dieser Weise kann sie sich Musik machen.

Auch malen kann der Mann nicht; und doch ist auch das für ein Mädchen ein angenehmer Zeitvertreib in der Einsamkeit. Auch zum Ersatz dessen hat man etwas erfunden, wodurch Jedermann sofort ein Rafael werden kann. Aus dickem, durchsichtig gemachtem Papiere wurden Blumen- und Früchtemuster herausgeschnitten, und mit flachen und harten Pinseln, die in verschiedene Wasserfarben getaucht sind, kann nach der Theorie der Zimmermalerei mit Hilfe jener Patronen jeder Bilder malen, ohne daß er je zeichnen oder malen gelernt hätte. Auch dies ist eine Kunstübung der Gefangenen.

Wenn das Mädchen auch das satt bekommen hat, kann sie sich zum Kartenspiel setzen. Ganz allein konnte sie mit zwei imaginären Gegnern l'hombre oder Tarok spielen, und sich daran ergötzen, wie das Kupfergeld das Gold gewinnt.

Mittags bei dem dritten Läuten wird wieder an die Thür geklopft; die Hand im weißen Handschuh bietet sich ihr dar, und geleitet sie in's Speisezimmer hinüber. An den beiden Enden eines großen Tisches befinden sich, weit von

Digitized by Google

einander, zwei Gedecke. Bei dem einen nimmt das Mädchen, bei dem anderen der Mann Platz.

An der Thür des Zimmers, welches in das Speisezimmer geht, ist eine Glocke angebracht. Wenn diese erklingt, so meldet sie, daß eine Speise hereingebracht wird. Jener aber, der sie aus der Küche heraufgetragen hat, tritt schon nicht mehr in's Speisezimmer, sondern setzt die Schüssel im äußeren Zimmer nieder. Der Herr steht sodann auf, begiebt sich in das Vorgemach, bringt selbst die Speise herein, wartet zuerst dem Mädchen auf, und bedient nachher sich selbst. Es wird eine reiche Küche geführt. Für das Mädchen ist dessen Lieblingswein, Muskat Lunel, aufgestellt, und von diesem schlürft sie, was der Kelch der Glockenblume fassen mag; der Herr trinkt Haute-Sautern und Burgunder. In der Saison kommen auch Austern auf den Tisch, deren leere Schalen aber zerstößt der Kammerdiener zu Staub, damit die Kinder nicht die seltsamen „Froschschalen" heumtragen.

Während des Tisches sprechen sie auch miteinander; das Mädchen von seinen Katzen und Möpsen, der Herr von seiner Lectüre. Wenn das Mädchen etwas Besonderes geträumt hat, erzählt es auch dies, und der Herr hört auch dies an. Wenn das Mädchen etwas verlangt, nennt sie den Mann Ludwig, der Mann aber nennt das Mädchen, wenn er es anspricht, Marie.

Nach dem Speisen verlassen sie den Saal und begeben sich in das Lesezimmer. Dort befinden sich bereits die neu eingetroffenen Zeitungen. Ludwig kocht selbst den Kaffee; während dessen liest er die Zeitungen. Das dauerte damals

Digitized by Google

nicht lange. Heutzutage sind Telegramme von größerer Ausdehnung, als damals eine ganze Zeitung war. Ludwig hatte zu manchen Ereignissen seine Bemerkungen zu machen. Diese diktirt er Marien in die Feder, welche sie mittels einer Rabenfeder in haarfeinen Buchstaben niederschreibt; solche Blättchen versiegelt dann Ludwig, und sendet sie durch seinen Austräger dem ehrwürdigen Herrn Merkatoris, wobei aber die Zurückstellung eines jeden Briefchens nach seiner Lectüre gefordert wird.

Wenn sich dann Ludwig von Marie verabschiedet, berührt er mit seinen Lippen die Hand und die Stirn des Mädchens.

Dieses kehrt dann in sein Zimmer zurück, läßt die Drehorgel für seine Lieblingsthiere spielen, zieht seine Puppen an, rechnet den Gewinn oder Verlust aus, der sich im Kartenspiel ergeben, bemalt Papier mit den Patronen, besieht sich die Bilder des orbis pictus, dessen in vier Sprachen abgefaßten Text es bereits versteht, und liest seinen einzigen Liebling, den Robinson Crusoe, zum weiß Gott wie vielten Male; denn dieser ist doch kein Roman.

Und so vergeht Tag um Tag vom Frühling bis zum Herbst, vom Herbst bis zum Frühling.

Abends, wenn sich das Mädchen niederlegt, breitet es, ehe es sich entkleidet, einen dicken Seidenkotzen über das Lederkanapée, das sich im Zimmer befindet, und läßt die Thür angelehnt. Es weiß sehr gut, daß der Jemand, den es Ludwig nennt, des Nachts dort auf dem Kanapée schläft. Nur, daß dieser stets so spät hereinkommt und sich so früh

Digitized by Google

entfernt, daß es weder sein Kommen noch sein Gehen je wahrnimmt. Das junge Mädchen hat einen tiefen Schlaf, und die Möpse bellen den Hausherrn nicht an, der ihnen Stückchen Zucker reicht.

Das Mädchen hat sich schon oft vorgenommen, solange nicht einzuschlafen, bis nicht Ludwig in's Zimmer kommt, alle seine Versuche waren aber vergeblich. Seine Augenlider schlossen sich, sobald es sich niedergelegt hatte. Dann hatte es wieder versucht, recht zeitig zu erwachen, um ihm einen guten Morgen wünschen zu können; wenn es aber das Köpfchen zwischen den Bettvorhängen hindurchsteckte und heiter rief. „Guten Morgen, lieber Ludwig!" war schon Niemand mehr da.

Dieser Mann schläft nicht mehr als vier Stunden täglich, und auch dann hat er solch leisen Schlummer, daß er bei dem geringsten Laut erwacht, den das Mädchen im Traume ausstößt. Und dann schläft er, wie der Soldat im Felde, stets angekleidet, die Waffen neben sich.

Dies weiß das Mädchen daher, daß neben dem Ledersanapée ein weißlackirter Rococotisch steht; auf diesem findet es jeden Morgen kleine, glänzende, schwarze Körnchen, von der Form der Samenkörner des Tausendschön. Dieses kleine Korn ist Schießpulver, das aus der Pistole gefallen war, deren Pfanne man damals mit Pulver füllte, ehe man sie schußbereit auf den Tisch legte.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Einmal im Jahre giebt es dann einen Tag, der eine Ausnahme unter allen übrigen bildet. Es ist dies der Geburtstag Mariens.

Dieser eine Tag gehört seit ihrer ersten Kindheit ihr.

An diesem Tag putzt sie sich mit Ludwig, wie zu jener Zeit, als sie noch an seiner Hand gehen lernte.

Auf diesen Tag freut sie sich schon zum Voraus, und entwirft für diesen bei sich selbst allerlei Pläne, deren Ausführung problematisch ist.

Wer Alles kommt dann, sie zu ihrem Geburtstag zu beglückwünschen?

Vor allen Anderen der einsame Spatz, den sie David nennt. (Sicherlich deshalb, weil auch er ein unermüdlicher Sänger ist).

Schon am frühen Morgen, wenn die Morgenröthe rosig durch die Spalten der Jalousien schimmert, fliegt er auf das Kopfende des Bettes hin, und singt das Lied: Erschließe dich rothe Rose, erschließe dich still und mälig!

Sodann kommen die Katzen gratuliren.

So wie sie aus dem Bette springt, läuft sie zum Fenster und öffnet die Jalousien.

„Puß, puß!“ und sofort kommen sie alle vier dahergelaufen, um ihre Glückwünsche zum Geburtstag darzubringen.

„Ei sieh doch! Was hat mir denn meine Miura als Geburtstagsgeschenk gebracht? Was hat sie denn da in der

Digitized by Google

Schnauze? Ach, welch ſchönes kleines Geſchöpf! Eine kleine Maus. Aber Miura, wie hat ſie ſich denn unterſtanden, die kleine Maus zu fangen? Iſt ihr etwa nicht geſagt worden, daß man keinem kleinen Thiere etwas zuleide thun darf? Schickt ſich denn das für eine Miura! Für ein geſcheidtes, wohlerzogenes Kätzchen, das aus einer Porzellantaſſe frühſtückt? Geben Sie ſogleich das arme kleine Weſen her! Ach, welch liebes kleines Thierchen! Wie dem Aermſten das Herz vor Schreck ſchlägt! Miura, ſie iſt abſcheulich! Wie mag nun die Mama des kleinen Mäuschens weinen, wenn ſie ihre Kleine nicht findet!"

Bei dieſen Worten fielen ihr die Thränen dick und ſchwer in den Schoß.

Dann trocknete ſie mit dem erhobenen Saum ihres Nachthemdes das ohnmächtige winzige Thierchen ab, und hauchte es an, damit es ſich erwärme; in eine kleine Untertaſſe goß ſie Milch, und hielt das Schnäuzchen des kleinen Thieres in dieſe, damit es trinke; endlich blickte ſie um ſich, wo ſich wohl ein gutes Plätzchen für es finden ließe. „Am beſten wird's hier ſein!" Und dabei ſteckte ſie es in ihr eigenes Bett.

Der Schützling aber gehört zu jener Gattung von Mäuſen, die ſingen, beiläufig ſo wie der träumende Kanari. Jener begann ſofort in ſeinem Aſyle mit feiner, ſtahlſaitenartiger Stimme zu zwitſchern. Was dann wieder dem Mädchen ſo ſehr gefiel, daß es Miura wegen des unverdienten Vorwurfes um Verzeihung bat; hatte ſie ihm doch ein gar liebes Geſchenk gebracht.

Digitized by Google

Dann schritt Marie zum Ankleiden. Sie beendete ihre Toilette hinter einer spanischen Wand. Dort stand ihre Garderobe. Als sie hervortrat, trug sie eine prachtvolle, mit bunten Palmen gezierte Japonica aus chinesischer Seide, die nur eine um die Taille geschlungene Seidenschnur zusammenhielt; ihr Haar war in einen einzigen Knoten gewunden, und auf dem Scheitel des Kopfes aufgesteckt.

Sie machte das Frühstück für sich und ihre Gesellschaft. Alle Acht tranken kalte Milch und speisten kleine Kuchen dazu, welche Jemand regelmäßig, während sie des Nachts schlief, auf ihren Tisch gestellt hatte. Obst hatte sie nie gekostet. Ludwig hielt sich an den Spruch der Galenuse jener Zeit: „nihil de arbore" (nichts was auf dem Baume gewachsen ist). Heute spielt jedoch Marie nicht mit ihrer Gesellschaft, sondern blättert in dem orbis pictus und erwartet so die Zeit, bis sich nach dem zweimaligen Läuten das Klopfen an ihrer Thür hören läßt.

„Herein!"

Der eintretende Mann war überrascht.

„Wir sind noch nicht zum Ausfahren angekleidet?" sagte er.

Das Mädchen aber warf das Buch von sich, lief dem Eintretenden entgegen und warf sich mit kindlichem Muthwillen an seinen Hals.

„Heute fahren wir nicht aus. Weißt Du es denn etwa nicht? Heute ist mein Geburtstag. Heute gebiete ich hier im Hause. Heute geschieht, was ich will, daß wir zu Hause bleiben, und daß Du die Zeit, welche Du mit mir

Digitized by Google

im Wagen zu verbringen pflegſt, hier in meinem Zimmer verbringſt, und mir auf die verſchiedenen närriſchen Fragen antworteſt, die ich in meinem Kopfe ausgedacht habe. Und dann vergiß nicht, daß wir uns an dem heutigen Tag duzen. Und nun gratulire mir ſchön. Laß' doch hören!"

Der Graf beugte kaum merklich ſein Knie und ſein Haupt und ſprach hierzu nicht Ein Wort. Es gibt Gratulationen, welche in dieſer Weiſe dargebracht werden.

„Gut! Alſo bin ich heute Königin. Du mein einziger Unterthan ſetze Dich hierher zu meinen Füßen auf das Tabouret."

Der Mann that ſo. Marie kauerte ſich auf die Ottomane, indem ſie die Füße unter die weite Japonica zog; er aber ſetzte ſich zu ihren Füßen hin und nahm das weggeworfene Buch auf; er glaubte, daß er ihre Neugierde mit deſſen Hilfe ſchon irgendwie werde befriedigen können

„Leg' nur das Buch weg," ſagte ihm jedoch das Mädchen. „Alle vier Bände deſſelben kann ich ſchon auswendig. Warum giebſt Du mir nicht von jenen Büchern, in welchen Du ſelbſt zu leſen pflegſt?"

„Weil dies mediziniſche Werke ſind."

„Und warum lieſt Du ſolche Bücher?

„Damit, wenn Jemand hier im Hauſe erkranken ſollte, ich ihn ohne Arzt kuriren könne."

„Und wenn man Jemanden, der krank iſt, nicht kuriren würde, müßte der ſterben?"

„Häufig iſt dies das Ende der Krankheit."

„Und thut der Tod weh?"

Digitized by Google

„Das weiß ich nicht, denn ich hab's noch nicht probirt."

„Haha!" lachte das Mädchen. „So lasse ich mich nicht abspeisen. Du weißt Vieles, was Du doch nicht probirt hast; Du hast darüber gelesen. Wie ist der Tod? Ist er schlimmer, wie ein schlimmer Traum? Thut es sehr weh, wenn er kommt? Ist mit ihm Alles aus, oder thut auch nachher noch etwas weh? Wenn der Tod schlimm ist, warum muß man dann sterben; wenn er gut ist, warum muß man dann leben?"

Kinder wissen solche Fragen zu stellen.

„Das Leben ist ein Geschenk Gottes, das wir bewahren müssen, so lange es möglich," entgegnete hierauf Ludwig, indem er der Hauptfrage auswich. „Durch uns besteht die Welt aufrecht."

„Was ist das: die Welt?"

„Die Gesammtheit des menschlichen Geschlechts und dessen Wohnstätte, die Erdrunde."

„So gehört also zu jedem Menschen ein Stück Erde? Wo ist dann das Stück, das zu uns gehört? Anworte mir hierauf."

Graf Ludwig gerieth auf Etwas, was ihm über dieses Thema hinaushalf.

„Apropos! Ich habe Dir noch nicht gesagt, daß ich hier ein schönes Stück Grund längs des See-Ufers kaufe, das ganz uns gehören wird, und das Du in einen Blumengarten umwandeln wirst. Nicht wahr, das wird gut sein?"

„Das Gute bist Du; der Garten wird schön werden,

Digitized by Google

und das hier wird dann unſer Daheim ſein, nicht wahr? Wie nennt man das Daheim?"

„Das nennt man Vaterland?"

„Iſt alſo nicht jedes Land Vaterland?"

„Wenn dort unſere Feinde wohnen, ſo iſt es dies nicht."

„Was iſt das: Feind?"

„Ein Menſch, dem wir zürnen."

„Was iſt das: Zorn? Ich habe derlei noch nie geſehen. Du, warum zürnſt Du nie?"

„Weil ich keinen Grund habe, Dir zu zürnen und ſonſt mit niemand Anderem verkehre."

„Und was thun Jene, die aufeinander zürnen?"

„Sie weichen einander aus."

„Und wenn ſie ſehr zürnen?"

„Dann ſchlagen ſie ſich miteinander herum."

„Und wenn ſie einander ganz beſonders ſtark zürnen?"

„Dann tödten ſie einander."

Das Mädchen quälte die gefährliche Neugier; Marie zog eine Stecknadel aus ihrem Kleide und ſtach mit deren Spitze Ludwig heimlich in die Hand.

„Was thuſt Du?" fragte dieſer erſtaunt.

„Ich will wiſſen, wie Du biſt, wenn Du zürnſt. Hat es alſo nicht weh gethan?"

„Gewiß hat es weh gethan. Sieh nur, es fließt Blut nach."

„Ach mein Gott!" rief hierauf das Mädchen, zog begütigend den Kopf des jungen Mannes an ſich, und drückte einen heißen Kuß auf ſein Geſicht.

Digitized by Google

Hierauf ſchnellte der junge Mann von ſeinem Sitze in die Höhe, ſein Geſicht erbleichte, in dem Blicke ſeiner ſtarren Augen ſpiegelte ſich Entſetzen ab; ſeine Hände bebten.

„Siehſt Du," ſagte das Mädchen. „Du haſt mich doch nicht getödtet. Und doch habe ich Dich ſehr erzürnt."

„O, das iſt nicht Zorn!" ſeufzte der junge Mann.

„Was iſt es alſo?"

„Das hat keinen Namen."

„Darf ich Dich alſo nicht küſſen? Voriges Jahr durfte ich es noch und vorher auch und ſo ſtets in jedem Jahr."

„Heute biſt Du bereits fünfzehn Jahre alt."

„Alſo was voriges Jahr erlaubt war, und früher, und immer, iſt jetzt nicht mehr erlaubt? Liebſt Du mich nicht mehr?"

„Alle meine Gedanken ſind von Dir erfüllt."

„Du weißt, daß es mir an meinem Geburtstag ſtets geſtattet war, einen Wunſch auszuſprechen, und daß dieſer erfüllt wurde. So hat mich Jemand daran gewöhnt. Du weißt wohl auch, wer?"

„Und ſo iſt es geſchehen."

„Ja. Und Kinder verſtehen es, Unmöglichkeiten zu verlangen. Die Erwachſenen aber haben ſo viel Verſtand, um die Kinder zum beſten zu haben. Vor drei Jahren bat ich Dich, Du mögeſt mir Jemanden bringen, mit dem ich reden könne, damit ich nicht ganz allein ſei; da brachteſt Du mir Katze, Hund und Vogel. Vor zwei Jahren drehte ſich meine Bitte darum, daß ich gern malen lernen möchte. Damals gabſt Du mir ausgeſchnittene Patronen und Waſſer-

Digitized by Google

farben und fertigteſt mich damit ab. Heute vor einem Jahre ſagte ich, daß ich Muſik machen möchte, darauf brachteſt Du mir eine Drehorgel. Du haſt immer meinen Wunſch erfüllt, haſt mich aber dabei immer auch betrogen. So pflegt man Kinder zu behandeln. Heute ſagſt Du ſchon, daß ich fünfzehn Jahre alt bin, daß man mit mir nicht mehr wie mit einem Kinde umgehen könne. Merk' Dir das. Auch heuer verlange ich Etwas von Dir und das biſt Du auch in der Lage zu thun, und damit kannſt Du mich nicht zum Narren halten."

„Dann thue ich es auch."

„Deine Hand darauf."

„Haſt ja Du mich gänzlich in Deiner Hand."

„Du weißt alſo, daß ich Dich vor Kurzem gebeten habe, Du mögeſt mir ein Meluſine-Kleid aus Paris kommen laſſen."

„Daſſelbe iſt ja auch bereits eingetroffen. Ich ſelbſt habe Dir die Schachtel überbracht."

„Weißt Du, was das iſt, ein Meluſine-Kleid? Willſt Du es ſehen?"

Bei dieſen Worten ſprang ſie von ihrem Sitze auf, löſte die Seidenſchnur welche ihren Ueberwurf um die Taille zuſammenhielt, warf die Seiden-Japonica raſch von ſich, und ſtand nun vor dem wie durch einen Zauber gebannten jungen Mann in einem jener Koſtüme da, in welchen die Pariſer Damen in den Seebädern mit den Wogen des Meeres zu koſen pflegten. Die Meluſine war ein Schwimmkleid.

„An dem heutigen Tag verlange ich von Dir, daß Du

Digitized by Google

mich schwimmen lehrst. Der See befindet sich hier unter unserem Garten."

Das Mädchen glich in dem himmelblauen Gewand einer der feenhaften Gestalten in Shakspeare's „Sommernachtstraum:" unschuldig und verführerisch, Kind und Sirene.

Ludwig erhob, auf's Aeußerste betroffen, die Hand.

„Nun, willst Du mich etwa schlagen?" fragte das Kind halb weinend und halb lachend.

„Lege, ich bitte Dich, Dein Oberkleid wieder an!" sagte Ludwig, und seine beiden Hände zitterten, als er die Japonica vom Kanapée aufnahm und mit ihr das Urbild einer Najade verhüllte. „Was ist das für ein Gedanke?"

„Nicht wahr? Den trage ich schon die längste Weile in mir herum. Und diesen Wunsch mußt Du mir erfüllen. Auf diesen kannst Du nicht sagen, daß Du nichts davon verstehst; denn einst, als wir — ich weiß nicht warum? — sehr eilfertig reisten, und an einem Fluß am diesseitigen Ufer keinen Kahn fanden, schwammst Du selbst an das jenseitige Ufer und brachtest von dort einen, auf dem wir dann unserer Vier überschifften. Schon damals entstand dieser Wunsch in mir. Welch herrliches Können: auf dem Wasser zu schwimmen! In Freundschaft mit den Wellen, mit dem Tode zu leben. Flügel aus seinen Armen zu machen und zu fliegen wie der Vogel! Seit wir in diesem Schlosse wohnen, ist dieser Wunsch stärker und stärker geworden. Nacht für Nacht träume ich, daß ich die Wellen durchschneide. Den ganzen Tag seh' ich Gottes Himmel nicht; wenn wir ausgehen, bedeckt ein Schleier mein Gesicht. Es ist, als

Digitized by Google

wenn ich durch einen Roſt die ganze Schöpfung ſehen würde. Ich möchte gern ſingen, aufjauchzen, mich lauter, ungebundener Luſt hingeben; doch ich wage es nicht; ich fürchte, daß die Bäume, die Wände, die Menſchen es hören und mich verrathen. Dort aber könnte ich über den grünen Wogen ſchweben, wo mir Niemand begegnen, wo mich Niemand ſehen kann; aufblickend zu dem glänzenden Himmel, um die Wette aufkreiſchend mit den Fiſchervögeln, umtanzt von zappelnden Fiſchen, die Niemandem erzählen, was ſie gehört und geſehen haben: das wäre überirdiſche Glückſeligkeit für mich! Wirſt Du mir dieſe nicht verſchaffen?"

Der Wunſch des Kindes war ſo wahr, ſo aus dem Herzen kommend. Und Ludwig kannte ſelbſt jene ſtolze Freude. Vielleicht hatte er ſelbſt Marie von Clelia und ihren Gefährtinnen erzählt, die, indem ſie über den Tiber ſchwammen, den reinen Ruf der Tugend der Römermädchen retteten.

„Was Dir Freude macht, macht es auch mir!" ſagte er, und reichte ihr ſeine Hand hin.

„Ach, Du erfüllſt alſo meinen Wunſch? Wie gut, wie lieb Du biſt?" Und vergebens ſuchte der Mann ſeine Hand zu bergen, damit ſie ſie nicht mit ihren Küſſen bedecke; ſie ſtürzte ſich auf ſie und erhaſchte ſo die zurückgezogene Hand. „Alſo ſelbſt das darf ich nicht mehr?"

„Wo denkſt Du hin? Du biſt fünfzehn Jahre alt. Ein ſo großes Mädchen küßt keinem Mann die Hand."

„Kann ich etwa dafür, daß Du keine Frau biſt?"

Ludwig konnte ſich da eines Lächelns nicht erwehren.

Digitized by Google

„Doch, nein, nein!“ protestirte das Mädchen schlennig wegen diese Idee. „Es wäre mir aber auch nicht im geringsten lieb, wenn Du eine Frau wärst. Dann würden wir Beide allnächtlich uns miteinander noch mehr fürchten, würden Beide uns gegenseitig erschrecken, während so . . .“ hier stockte sie.

„Was meinst Du? Was soll das: „während so?“ fragte Ludwig erstaunt.

„Nun: während so ich allnächtlich ruhig schlafe, da ich weiß, daß Du hier in meiner Nähe bist.“

„Wo bin ich „hier“?“

Das Mädchen wies mit dem Finger auf das Lederkanapée, und führte dann die Spitze ihres Fingers an ihre Lippen zurück.

„Und wie kommst Du auf den Gedanken, daß ich dort bin?“

„Ich weiß es nicht. Aber schon von früher, früher Kindheit an habe ich mich daran gewöhnt, mir einzubilden, daß Du in meiner Nähe schläfst; und das bereitet mir so ein gewisses einschläferndes Gefühl. Das aber, daß Deine Waffe allnächtlich dort auf dem weißen Lacktisch liegt, das weiß ich daher, weil jeden Morgen so kleine glänzende schwarze Pulverkörner auf ihm liegen, wie man sie zum Laden der Schußwaffen nimmt. Dich aber habe ich noch nie gesehen, denn Du kommst sehr spät herein, und entfernst Dich immer sehr zeitlich.“

Der junge Mann fuhr sich glättend mit der Hand über

Digitized by Google

die Stirn, und ſeufzte ſchwer auf; bei ſich ſagte er „Ich komme nie wieder herein.“

Er machte Miene zu gehen.

„Wo willſt Du nun wieder hineilen? Weißt Du nicht, daß Du heute weder Deinen abſcheulichen Büchern noch Deinem Teleſkop gehörſt, ſondern daß Du heute mein Unterthan biſt?“

„Will ich ja doch eben Deine Befehle, meine kleine Königin, vollziehen gehen. Wenn Du ſchwimmen lernſt, muß ich ein Ankleidezelt für Dich am See-Ufer aufſtellen, und ein Gerüſt und eine Barriere aufſchlagen, von der aus ich Dir mit der Stange folgen kann. Hiezu aber muß ich einen guten Platz in der kleinen Bucht ausſuchen.“

„Aber, nicht wahr, wenn ich einmal gut ſchwimmen kann, dann darf ich aus der kleinen Bucht auch in den großen See hinausſchweifen?“

„Ja. Unter zwei Bedingungen. Die eine beſteht darin, daß ich Dir in meiner Gondel folge.“

„Aber nicht gar zu nahe.“

„Das wird ohnehin nicht geſchehen. Die zweite aber lautet, daß Du über jene Weiden hinaus, welche die kleine Bucht verdecken, nur dann in den offenen See ſchwimmen darfſt, wenn Mondlicht ſcheint: des Nachts.“

„Das mag ſehr ſchön ſein. Warum aber nur bei Nacht?“

„Weil man bei Mondlicht aus der Ferne mit dem Perſpectiv das Geſicht nicht erkennen kann, aber auch andere Leute ein ebenſo gutes Fernrohr wie ich haben können.“

„Wer ſollte wohl ein ſolches im Dorfe haben?“

Digitized by Google

„Doch, nein, nein!“ proteſtirte das Mädchen ſchleunig wegen dieſe Idee. „Es wäre mir aber auch nicht im geringſten lieb, wenn Du eine Frau wärſt. Dann würden wir Beide allnächtlich uns miteinander noch mehr fürchten, würden Beide uns gegenſeitig erſchrecken, während ſo . . .“ hier ſtockte ſie.

„Was meinſt Du? Was ſoll das: „während ſo?“ fragte Ludwig erſtaunt.

„Nun: während ſo ich allnächtlich ruhig ſchlafe, da ich weiß, daß Du hier in meiner Nähe biſt.“

„Wo bin ich „hier“?“

Das Mädchen wies mit dem Finger auf das Lederkanapée, und führte dann die Spitze ihres Fingers an ihre Lippen zurück.

„Und wie kommſt Du auf den Gedanken, daß ich dort bin?“

„Ich weiß es nicht. Aber ſchon von früher, früher Kindheit an habe ich mich daran gewöhnt, mir einzubilden, daß Du in meiner Nähe ſchläfſt; und das bereitet mir ſo ein gewiſſes einſchläferndes Gefühl. Das aber, daß Deine Waffe allnächtlich dort auf dem weißen Lacktiſch liegt, das weiß ich daher, weil jeden Morgen ſo kleine glänzende ſchwarze Pulverkörner auf ihm liegen, wie man ſie zum Laden der Schußwaffen nimmt. Dich aber habe ich noch nie geſehen, denn Du kommſt ſehr ſpät herein, und entfernſt Dich immer ſehr zeitlich.“

Der junge Mann fuhr ſich glättend mit der Hand über

Digitized by Google

die Stirn, und ſeufzte ſchwer auf; bei ſich ſagte er „Ich komme nie wieder herein.“

Er machte Miene zu gehen.

„Wo willſt Du nun wieder hineilen? Weißt Du nicht, daß Du heute weder Deinen abſcheulichen Büchern noch Deinem Teleſkop gehörſt, ſondern daß Du heute mein Unterthan biſt?“

„Will ich ja doch eben Deine Befehle, meine kleine Königin, vollziehen gehen. Wenn Du ſchwimmen lernſt, muß ich ein Ankleidezelt für Dich am See-Ufer aufſtellen, und ein Gerüſt und eine Barriere aufſchlagen, von der aus ich Dir mit der Stange folgen kann. Hiezu aber muß ich einen guten Platz in der kleinen Bucht ausſuchen.“

„Aber, nicht wahr, wenn ich einmal gut ſchwimmen kann, dann darf ich aus der kleinen Bucht auch in den großen See hinausſchweifen?“

„Ja. Unter zwei Bedingungen. Die eine beſteht darin, daß ich Dir in meiner Gondel folge.“

„Aber nicht gar zu nahe.“

„Das wird ohnehin nicht geſchehen. Die zweite aber lautet, daß Du über jene Weiden hinaus, welche die kleine Bucht verdecken, nur dann in den offenen See ſchwimmen darfſt, wenn Mondlicht ſcheint: des Nachts.“

„Das mag ſehr ſchön ſein. Warum aber nur bei Nacht?“

„Weil man bei Mondlicht aus der Ferne mit dem Perſpectiv das Geſicht nicht erkennen kann, aber auch andere Leute ein ebenſo gutes Fernrohr wie ich haben können.“

„Wer ſollte wohl ein ſolches im Dorfe haben?“

Digitized by Google

„Das Kaſtell hat einen neuen Bewohner bekommen. Eine Dame iſt dort eingezogen.“

„Ach, eine Dame. Iſt ſie ſchön?“

„Jung.“

„Du haſt ſie mit dem Fernrohr geſehen? Was hat ſie für Haare?“

„Blonde.“

„Dann mag ſie ſehr ſchön ſein. Werde auch ich ſie einmal insgeheim betrachten dürfen?“

„Ich fürchte, Du werdeſt ſie liebgewinnen; denn ſie iſt ſehr ſchön und ſehr gut.“

„Woher weißt Du, daß ſie ſehr gut iſt?“

„Weil alle ihre Gänge darin beſtehen, die Häuſer der Armen und der Kranken zu beſuchen, und weil ihr erſter Weg ſie ſtets in die Kirche führt.“

„Warum gehen denn wir aber nie in die Kirche?“

„Weil wir uns zu einem andern Glauben als Jene bekennen, denen die Kirche gehört.“

„Beten alſo dieſe zu einem andern Gott als wir?“

„Nein. Sie beten denſelben Gott wie wir an.“

„Warum giebt es aber dann nicht für uns Alle in derſelben Kirche Platz?“

Ludwig nahm, hingeriſſen, das kindlich kluge Engelsköpfchen zwiſchen ſeine beiden Hände und ſagte lachend:

„Du meine Seele, Du meine kleine Königin, auf dieſe Deine Frage vermöchten nicht einmal ſämmtliche Synoden aller fünf Welttheile zu antworten, wie erſt ich, der arme verabſchiedete Soldat.“

Digitized by Google

„Geh, Du ſtellſt Dich immer dumm, wenn ich ein Bischen Weisheit von Dir borgen will. Du thuſt ſo, wie Jener, der vor dem Bettler leugnet, daß er Geld habe. — Apropos, damit ich's nicht vergeſſe! Den armen Kindern, welche in die Schule gehen, pflegte ich an meinem Geburtstag Geld zu ſchicken. Komm' doch her, übernimm es. Von welchem ſoll ich ihnen geben? Von den kleinen Stücken oder von den großen? Wenn Du die kleinen gelben austheilen willſt, ſo habe ich nichts dagegen; die weißen jedoch möchte ich lieber für mich behalten, denn ſie haben einen ſo ſchönen Klang; auch iſt das Bild der Jungfrau Maria auf ihnen. Willſt Du aber etwa von den großen rothen für ſie nehmen, ſo liegt mir gleichfalls nichts daran."

Jene kleinen gelben waren nämlich goldene Sovereigns, die weißen Silberzwanziger, jene rothen aber die kupfernen Denkmünzen des damaligen öſterreichiſchen Finanzminiſters, die noch lange nachher unter dem Namen Schuſterthaler und Zweigroſchenſtücke umgingen. Damals waren ſie neu und glänzte auf ihnen die Zahl 30; ſie galten für einen halben Gulden.

„Wir wollen doch nur von den Allergrößten den Allerkleinſten geben," ſagte Ludwig.

Dieſes Mädchen weiß nicht, wozu das Geld dient, was für ein Unterſchied zwiſchen Gold, Silber und Kupfer iſt.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Das namenloſe Schloß war auf einer jener Landzungen erbaut, welche vom ſüdlichen Ufer des Neuſiedler See's in dieſen hineinragen.

Die Alten, die dieſes Jagdkaſtell erbauen ſahen, behaupteten, daß ſich an dieſer Stelle die Ueberreſte irgend eines alten Pfahlbaues befunden haben. (Nach Livius und Juſtin waren aus dem heutigen Narbonne ausgewanderte Celten die Urbewohner der Umgebung des Teiches.) Zu jener Zeit war die geringſte Sorge des Ungars noch größer, als jene, ſich mit der Unterſuchung der Spuren von Einwohnern zu plagen, die älter als er ſelbſt waren. War dort ein alter Bau aus der celtiſchen Steinzeit, dann war es ſicherlich gut gethan, auf dieſem das neue Kaſtell aufzuführen.

Die Volkstradition behauptet ferner, daß vor vielen Jahren, im verfloſſenen Jahrhundert, der Platz, wo jetzt Kaſtell und Park ſtehen, durchaus Seegrund geweſen iſt, und das mag wahr ſein. Der Neuſiedler See iſt ein ſehr launenhafter See. Während der letztverfloſſenen zwei Jahrzehnte ſahen wir ſelbſt mit unſeren leiblichen Augen, daß er plötzlich zum großen Theil austrocknete, verſchwand, daß kein See mehr da war; daß er ſeinen Grund trocken dort gelaſſen hatte. Die Beſitzer des Ufers, die bis dahin den Waſſerſpiegel beſeſſen hatten, nahmen nun den grünenden Seegrund in Beſitz; ſie vertheilten ihn; benützten ihn als Weiden und Wieſen; dann gaben ſie ihn in Pacht und

Digitized by Google

die Pächter führten Wirthschaftshöfe und Dampfmühlen auf dem „neuen" Boden auf, bauten Weizen und Mais an, ernteten auch zweimal im Jahre; da kam dann plötzlich dem Neusiedler See wieder etwas Anderes in den Sinn; er ernannte sich neuerdings zum See, und als er sich in seine frühere Würde wieder einsetzte, verschwanden Saaten und Meierhöfe wieder unter dem Spiegel der grünen Fluth; nur hie und da blieb die Esse einer Dampfmühle aufrechtstehen als Wahrzeichen des Feenmärchens vom geträumten Paradiese.

Solche Zauberkünste hat der Neusiedler See gar oft mit den Sterblichen getrieben.

Im Jahre 1737 gingen die Bewohner von Rust und Illmitz von einem Ufer zum andern zu Fuß durch den See. Die Archive der Grundherren sind vollgefüllt mit Urkunden, die sich auf namhafte Dörfer am See-Ufer beziehen, welche einst großen Zehent und Fischereipacht gezahlt hatten. Die Glocken zweier solcher reicher Dörfer wurden vor nicht langer Zeit in der Gegend von Szeplak vom Grunde des Sees heraufgefischt; die eine derselben hängt jetzt noch im Thurme von Szeplak; häufig ziehen die Fischer statt der Fische Stücke gebrochener Grabkreuze an's Land, die, halb versteinert, von den verschwundenen Dörfern Jakabfalva, Fertö, Kenderalja Zeugniß geben. — Und das von Strabo beschriebene römische Kastell und der Avaren-Ring, dessen Eginhart erwähnt, und in welchem die Gallier Karls des Großen die unermeßlichen Schätze der Tschakhane erbeuteten — wo sind sie hingekommen? Der Neusiedler See hat sie ver-

Digitized by Google

ſchlungen. Sie ſind unter jenen wunderbaren Boden geſunken, der ſich unter dem Wagen biegt, der mit ſeiner Laſt über ihn hinrollt, auf dem da und dort Erlenwälder und Nadelholzgruppen wachſen, auf dem man neben dem ſchönen grünen Wald Häuſer baut; plötzlich beginnt ſich dann der Boden zu heben, die Mauern ſtürzen hinab in's Waſſer; die Wälder aber heben ſich gleichzeitig mit dem Boden und ſchwimmen über dem unterirdiſchen Elemente.

Den Iſthmus des namenloſen Schloſſes umgaben zwei kleine Buchten; die eine war jene, von welcher Ludwig Marien geſagt hatte, daß er ſie von einem der Compoſſeſſoren kaufen werde, deſſen Röhricht an das andere Ufer grenzt. Die andere kleine Bucht aber trennte das namenloſe Schloß von dem benachbarten Dorfe Fertöszeg. Das herrſchaftliche Kaſtell war an dem öſtlichen Saum des Dorfes, auf dem Abhang eines abſchüſſigen Hügels erbaut, und kehrte ſich mit ſeiner Front gleichfalls gegen den See.

In der zweiten Hälfte des Monats Auguſt im Jahre Eintauſendachthundertundſechs konnte man vom Altan des Kaſtells allabendlich, wenn die Sonne ſchon untergegangen war, und der Abendhimmel die Spiegel des Sees mit ſo wunderbaren Farben übergoß, daß man von dem Maler, der es wagen würde, eine ſolche lilafarbige, metallſchimmernde, von gelblichgrünen Streifen durchzogene Fläche auf die Leinewand zu werfen, behaupten würde, er leide an Farbenblindheit; und doch ſehen Jene, die ſich dort befinden, an jedem ſtillen Herbſtabend dieſe Pracht zauberiſchen Mißgeſtaltens; an ſolchen feierlichen Abenden alſo konnte man

Digitized by Google

sehen, wie aus der östlichen Bucht des namenlosen Schlosses eine kleine leichte Gondel schlüpfte, einen langen silbernen Streif mitten durch die lilafarbigen, dunkelblauen, smaragdgrünen Flecken des großen stahlfarbigen Spiegels ziehend welcher Lichtstreif auf der Fläche des stehenden Wassers unverwischt verblieb. In diesem Kahne saß ein einzelner Mann.

Das aber konnte man von dem Altan des Kastells schon nicht mehr sehen, daß neben diesem Kahn eine Frauengestalt schwimmt; denn der Kahn verdeckte diese. Gleichwohl verrieth sich dieselbe durch die Jubelrufe, durch das freudvolle Aufjauchzen, das sich das dahinschwimmende Mädchen nicht zu versagen vermochte.

Marie war eine treffliche Schülerin in der Schule der Hydrioten. Schon nach der vierten Lektion wurde sie Freischwimmerin. Sie schwamm herrlich, wie ein Schwan. Ihre Schultern tauchten nie unter Wasser. Sie glitt nur so über die Wellen hin. Zu den abendlichen Schwimmpartien bedurfte sie keines Hutes; ihr langes Haar schwamm ihr frei auf den Wogen nach. — Vorsicht war nur insofern nöthig, als sie sich in der Nähe des Ufers befanden und der Himmel taghell war.

So wie sie tiefer in den See hineindrangen, und das Dämmerlicht nur mehr schwarze Schattenbilder von dem Kahn und dem schwimmenden Kopf auf dem glänzenden Spiegel wahrzunehmen gestattete, verließ die schwimmende Gestalt den begleitenden Nachen. Sie fürchtete sich bereits vor nichts mehr. Die Welle war ihr guter Freund; sie kannten einander. Wenn sie wollte, ruhte sie auf ihr wie auf einem

Digitized by Google

ſchwellenden Kiſſen, wie das Kind in der geſchaukelten Wiege. Wenn es ihr ſo gefiel, faltete ſie die Hände über dem Waſſer und betete ſo, während ihre Füße das Waſſer traten. Hier war es ihr dann geſtattet, zum Kinde zu werden, aufzujubeln in ungezügelter Luſt, anzurufen die aufflatternden Wildgänſe, neckiſchen Scherz zu treiben mit den Schwalben der Nacht, den Fledermäuſen, die ſo leiſe hinpfeifen über den See, während ſie die laufende Waſſerſpinne verfolgen. Hier durfte ſie ſogar ſingen, ihre herrliche Stimme mit dem Aeolsharfenklang frei heraustönen laſſen. Daß Jener im Kahne dort deshalb nicht zürnte, ging daraus hervor, daß er ſelbſt die Melodie leiſe nachſang, mit ſeiner tiefen, glockengleich dröhnenden Stimme den Geſang des Mädchens begleitend. Hier konnte ſie Niemand belauſchen. Hier mußten ſie Niemandem ausweichen. Hier mußte das Mädchen keinen Schleier vor dem Geſicht tragen.

Manchmal trieben ſie ſich ſelbſt ſtundenlang auf dem Waſſerſpiegel herum; das Mädchen wurde es nicht müde. Dieſes geſegnete, ſchützende Element gab ihren Nerven die Kraft wieder, welche ihnen die ſtiefmütterliche Erde entzogen hatte. Da war ſie ſo müde; ſchon nach einer Promenade von hundert Schritten mußte ſie raſten, ſie war des Gehens entwöhnt; hier aber glitt ſie wie eine Najade hin, ihr ganzes Weſen war verändert: ſie lebte; — Und wenn ihr Begleiter ſie anrief, ſchwamm ſie hin zu ihm, klammerte ſich an den Rand des Kahnes und breitete ihr langes Haar auf ſeine Knie zum Trocknen, während ſie zum Ufer zurückkehrten.

Das Licht aus den Fenſtern der beiden Kaſtelle ſchim-

Digitized by Google

merte ihnen als Leuchte auf dem Waſſerſpiegel entgegen; in weiter Ferne längs des Ufers leuchtete das röthliche Licht der Fackeln Jener, die auf nächtlichen Krebsfang ausgegangen waren.

Und wenn ſich am öſtlichen Ufer aus dem ſtahlblauen Nebel des Horizonts die glühende Scheibe des Mondes erhob und allmälig den Spiegel des ganzen Sees vergoldete, ſo war's, als wenn ſie in ſchimmerndem, durchſichtigem Gold ſchwämmen, als wenn Feen dahinruderten, die unten auf dem Grunde des Waſſers zwiſchen Korallengärten ihren Wohnſitz haben und nur während der Nacht, die den Menſchen in Schlaf verſetzt, herauf an die Oberfläche kommen, um ihre Geſichter an den Strahlen des Mondes zu bleichen.

Armes Mädchen! Und da ſagte ſie noch, daß ſie glücklich ſei! Hierin beſtand ihr ganzes Glück.

Und ſelbſt dieſes hatte ſie ſich erſonnen.

Hätte ſie nicht in irgend einem alten Journal das Meluſine-Kleid entdeckt, Ludwig wäre nie von ſelbſt darauf gekommen, mit wie wenig man Jenen reich machen könne, der gar nichts beſitzt.

Selbſt ihr Gemüth härtete ſich hierdurch ab. Sie war nicht mehr ſo zaghaft, ſie brach nicht ſo leicht in Weinen aus; ſie wurde gelehriger, achtſamer und ein bischen Selbſtvertrauen begann in ihrem Innern zu erſtehen. Sie konnte Etwas, wozu ſie der Hilfe keines Andern bedurfte.

Es ſtand aber geſchrieben, daß auch dieſe ihre einzige Freude nicht von Dauer ſein ſollte. Auch dieſe neidet ihr

Digitized by Google

— vielleicht das Schickſal. — Alles Uebel, das geſchieht, ſchreiben wir dem Schickſal zu.

Eines Abends, als der abnehmende Mond ſchon ziemlich ſpät aufging, begleitete der Kahn Ludwig's Marien, die weit voraus geſchwommen war, auf ihrer gewöhnlichen Waſſerpromenade.

Es gehört zu den Eigenthümlichkeiten des Neuſiedler Sees, daß in ihm größere und kleinere Inſelchen zerſtreut ſind, die an ihren Rändern mit Röhricht umgeben, und weiter nach innen mit Ginſter und Schilf bedeckt ſind, während gegen die Hanſag zu das Schilf immer weiter um ſich greift, und dort ſchon die Spiegel kleinerer Teiche zerſtreute Inſeln im dunkeln Schilfmeer bilden; unter dieſen Teichen iſt der Königsſee der größte, der mit ſeinem Waſſer die übrigen ſpeiſt und ſeinen Abfluß in die Rabeza hat; ſeine Ufer bedecken rieſige Fichtenſtämme; das Volk nennt dieſen Wald mitten im Waſſer den alten Fichtenwald.

Auch in der Richtung des namenloſen Schloſſes lag ein ſolches kleines, rundes Inſelchen, das die Neugier Mariens außerordentlich reizte.

Wer mag wohl da wohnen? Hat ſich nicht etwa auch auf ihr ein Robinſon Cruſoe angeſiedelt? Leben etwa nicht auch dort Wilde? Oder Kaimane, oder große Schildkröten und Seeſchlangen?

Ludwig hatte ſich bemüht, die übermäßig heiße Phantaſie des Mädchens abzukühlen; auf jener Inſel könne nun einmal kein Menſch leben, da es dort nichts zu eſſen gebe; Krokodile und andere Waſſer-Ungeheuer laſſe dieſes Klima nicht auf-

Digitized by Google

kommen, und der größte Haifisch des Neusiedler Sees sei die Scheide, die zum Glück keine Zähne im Rachen habe; gleichwohl verbot er Marien, nach der mit Ginster bedeckten Insel zu schwimmen, da es dort Seegras giebt, in das sie sich verstricken könnte; Wasserschlangen und Blut-Egel aber werde sie auf jeden Fall finden, und vor diesen hatte das Mädchen eine nicht geringe Scheu. Auch das sei möglich, daß sie einer Fischotter begegne, und diese werde sie erschrecken.

Es nützt aber nun einmal nichts, einem Mädchen zu sagen: „Geh' nicht dorthin!"

Das Verbot reizt sie nur umso mehr.

Marie war nicht die Sklavin Ludwig's; es war ihr gestattet, so weit, als es ihr beliebte in die freie Welt der Wogen hinauszuschweifen; nur dann und wann gab sie ihrem Begleiter durch ein „Haho!" ein Zeichen von sich.

Währenddessen lag der Mann rücklings im Kahne, und während diesen die Wellen schaukelten, blickte er sinnend in die Tiefe des gestirnten Himmels und lauschte dem räthselhaften Geräusche der Nacht, den weinenden, brummenden, schallenden Stimmen, die sich über dem glatten Wasserspiegel so weit hinziehen, während der Mensch zu errathen sucht, was das wohl sei.

Die Rufe des seltenen Wildes der Moorwelt tönen aus der Hansag herüber; jene der türkischen Enten, die Niemanden an sich herankommen lassen; dann ist's als wenn Menschen lärmen, zankende Gruppen sich mit einander herumschlagen würden; es sind die Kraniche des Neusiedler

Digitized by Google

Sees, die dort lärmen; mitten drein läutet der Wiedehopf mit seiner tiefen klingenden Stimme.

Nun kommt der Mond herauf; er ist bereits im Abnehmen. Der abnehmende Mond ist für Mensch, Thier, Pflanze eine ebenso antipathische Erscheinung, wie der Vollmond sympathisch ist. Wer wüßte wohl den Grund hierfür? Hin- und herrathen kann man wohl, aber errathen kann man es nicht.

Da mischt sich plötzlich in die geheimnißvollen Stimmen der Nacht ein greller Schrei.

Das war Mariens Stimme.

Wie wahnsinnig ergriff der Mann die beiden Ruder, und der Kahn durchnitt die Fluthen in der Richtung des Aufschreies.

Auf dem ruhigen Seespiegel war der Lichtstreifen sichtbar, welchen die Gestalt des vorausschwimmenden Mädchens gezogen hatte, und der stundenlang dort auf der Wasserfläche flimmert. Am Ende hatte sich der Streif zurückgebogen und begann sich zu einem großen V zu gestalten.

Sichtlich war die Schwimmende mit dem Entsetzen der Verzweiflung bemüht, den Kahn zu erreichen. Als sie zusammentrafen, schrie Marie abermals zwei- dreimal vor Schrecken laut auf, und klammerte sich dann krampfhaft mit einer Hand an die Kante des Kahnes, während sie einen angsterfüllten Blick hinter sich warf.

„Marie!“ rief der Mann aufs Aeußerste erschreckt, während er sie mit einer Hand an dem Gürtel um ihre

Digitized by Google

Taille erfaßte, sie aus dem Wasser riß und auf seinen Schooß nahm. „Was ist Ihnen widerfahren? Wer verfolgt Sie?"

Das Mädchen zitterte so sehr, ihre Zähne klapperten so stark, daß sie nicht zu antworten vermochte; auch der Athem war ihr ausgegangen, sie rang mit dem Ersticken. Nur ihre großen Augen hatte sie voll Grauen und Abscheu weit aufgerissen.

Ludwig blickte staunend umher und sah nichts.

Doch nach einigen Augenblicken tauchte etwas vor ihm auf.

Was war aber das?

Mensch oder Thier?

Der Kopf, das Gesicht, waren Kopf und Gesicht eines Menschen, vielleicht eines Mannes; die Backen aber bedeckte kurzes rothbraunes Haar und auch der Schädel war statt mit Haaren nur mit einem fischotterrothen Wulst bedeckt; die langen, spitzen Ohren standen steif aufrecht; der Mund war so zusammengekniffen, daß die Lippen nicht zu sehen waren; die Nasenflügel waren verflacht, kaum wahrnehmbar; die Augen aber wie jene der Fische stier und gerundet. Im ganzen Gesicht war keinerlei Gemüthsbewegung ausgedrückt.

Das räthselhafte Ungeheuer war ganz in der Nähe des Kahnes aufgetaucht.

Ludwig erfaßte mit beiden Händen das eine Ruder, um den Kopf des Unthieres zu zerschmettern; der schwere Streich traf aber blos die Wellen. Das Ungeheuer war plötzlich untergetaucht, und in den bis tief hinab durchsichtigen vom Mondlicht getränkten Wellen war zu sehen, wie es dahin schoß; es schwamm aber nicht nach Menschenart,

Digitized by Google

ſondern ſchob ſich mit abſonderlichen Zickzackſchnellungen wie ein Wunderthier der Urwelt weiter und verſchwand im Dunkel der Tiefe des Waſſers, wo nicht mehr das Auge des Menſchen, nur mehr jenes des Fiſches zu ſehen vermag. Und dann ſah es Ludwig nicht wieder auftauchen.

Entſetzen und Wuth hatte alle Nerven Ludwig's erſtarren gemacht.

Was war das geweſen? Wer hatte dieſes namenloſe Ungethüm gegen ſeinen ängſtlich behüteten Schatz ausgeſendet?

So wohnen alſo auch ſchon am Grunde des Waſſers deſſen Feinde?

Er dachte an nichts als an Kabalen und heimtückiſche Nachſtellung.

Der Zorn kochte in ſeinen Adern.

Er hüllte das Mädchen in den weiten Bademantel und machte ſich dann an's Rudern.

„Morgen kehre ich zu dieſem Röhricht zurück," murmelte er vor ſich hin. „Ich ſuche dieſe Beſtie auf und erſchieße ſie, ob ſie nun Menſch oder Thier iſt."

Das junge Mädchen ſtammelte etwas, was wie eine Einwendung klang.

„Ich erſchieße ſie!" ſchrie der Mann wüthend.

Das junge Mädchen zog ſich hierauf zitternd in den Hintergrund des Kahnes zurück und ſagte nichts weiter; es ſuchte ſogar ein angſtvolles Beben zu unterdrücken, wie ein Kind, das ſich ſchlecht aufgeführt hat.

Als ſie an's Ufer gelangt waren, befahl der Mann

Digitized by Google

mit rauher Stimme dem Mädchen, in die Ankleidehütte zu gehen und ſich anzukleiden.

Er wurde ungeduldig darüber, daß das Ankleiden ſo lange dauerte. Auch zweimal ermahnte er ſie, ſich zu beeilen.

Dann nahm er ſie in ſeine Arme und ſchritt eilends mit ihr dem Kaſtell zu.

Marie zitterte auch jetzt noch.

„Wollen Sie wirklich jenes Thier tödten?“ fragte ſie bebend unterwegs.

„Ja!“

„Wenn es aber ein Menſch iſt?“

„Dann ſchon gar!“

„Ich gehe nie wieder ſchwimmen.“

„Das weiß ich. Wer einmal im Waſſer erſchrickt, der verlernt das Schwimmen. Sie werden fortan vor dem See zurückſchauern.“

„Vor meinem lieben ſchönen See?“ ſeufzte Marie noch einen ſchmerzerfüllten Blick auf den vergoldeten Waſſerſpiegel, auf das Paradies ihrer feenhaften Träume werfend, auf welchem der ſich erhebende Wind rundliche Wellen kräuſelte. Von hier war ſie nunmehr verbannt.

„Gehen Sie zu Bette,“ ſagte Ludwig zu Marie, als er ſie in ihr Zimmer geleitet hatte. „Decken Sie ſich gut zu. Wenn Sie frieren, werde ich Ihnen Kamillenthee kochen.“

Vor dieſem Kamillenthee fürchten ſich aber auch alle Kinder ſo ſehr, daß es nicht zu wundern war, wenn Marie ſagte, es friere ſie nicht im Geringſten und ſie werde ſich ſchön niederlegen.

Digitized by Google

Dann aber schlief sie sehr schlecht. Sie träumte fort und fort von dem sie verfolgenden Wasserungethüm; sie sah dasselbe sich ihr nähern; seine starren Fischaugen schweiften durch die Finsterniß. Dann sah sie wieder Ludwig vor sich, der ihren Verfolger mit dem Gewehr in der Hand sucht, auf denselben schießt, ihn aber nicht trifft; er entspringt ihm in lustigen Sprüngen.

Oft erwachte sie aus ihrem unruhigen Schlaf. „Ludwig bist Du hier?" rief sie; doch Niemand antwortete auf ihre Frage. Seit der letzten Geburtstags-Gratulation hatte Ludwig seinen vierstündigen Schlaf nicht mehr auf jenem Kanapée geschlafen, welches das Mädchen für ihn vorbereitet. Und Marie wußte das bereits. Allabendlich legte sie ein Blumenblatt auf die Decke, welche über das Kanapée gebreitet war und das Blatt lag auch am Morgen noch dort. Hätte Jemand dort geruht, so hätte er das Blatt hinabgestreift.

Am andern Tag war Ludwig noch finsterer als gewöhnlich. Während der alltäglichen Spazierfahrt sprach er auch nicht ein Wort, und während des Speisens aß er kaum etwas.

Ein Mann, der in äußerste Wuth gerathen ist und dann Niemand hat, an dem er Rache nehmen, seinen vollen Zorn auslassen könne.

Man konnte sehen, mit welcher Ungeduld er den Abend erwartete, um an den See gehen zu können, auf Ungeheuer zu jagen.

Ein armseliger Gegenstand für einen solchen Zorn, wie der seinige war. Eine Fischotter, oder etwa ein Biber,

Digitized by Google

deſſen Kopf ſo ſehr jenem des Menſchen gleicht; irgend ein Wunderthier, eine Mißgeburt des todten Meeres, die ſich ſeit den Tagen Sodomas erhalten hat? Einerlei! Es iſt ein lebendiges Thier, aus dem ein Aas werden muß!

Marie aber betete ſo inbrünſtig, daß aus dieſem Zorn nichts werden möge.

Und der Himmel erhörte ihr Gebet nur zu ſehr. Nachmittags änderte ſich plötzlich das Wetter. In den ſchönen, warmen Auguſt-Sonnenſchein drängte ſich kalter Weſtwind. Dieſer führte zuerſt Staubwolken und dann dichten Regen mit ſich. Ludwig mußte die Abſicht aufgeben, an dieſem Abend auf dem See herumzuſchiffen. Er mußte zu Hauſe bleiben; Marie ſah ihn den ganzen Abend nicht. Sie konnte nur ihren Katzen klagen; doch auch dieſe waren ſchläfrig und hörten nicht auf ſie.

Sie aber hatte nicht die geringſte Luſt, zu Bette zu gehen; ſie fürchtete, daß ſie wieder Schauerliches träumen werde; der Gußregen fiel praſſelnd auf die Fenſterſcheiben, in der Ferne donnerte es. Sie wagte es nicht, die Kerzen auszulöſchen, damit nicht das Leuchten des Blitzes durch die Jalouſien blinke, wenn es finſter iſt.

„Ich würde mir nicht trauen, bei ſolchem Wetter aus dem Hauſe zu gehen," ſagte Marie zu ihrer Lieblingskatze, die ſie in den Schoß genommen hatte; „wie erſt auf den öden Hof, oder gar durch den finſtern Waldweg! Huh! Wie ſchauerlich mag's nun dort ſein. Am Ende des Dorfes liegt der Friedhof. Wenn es blitzt, erheben die Kreuze ihre Häupter aus der Finſterniß!"

Digitized by Google

Es schlug schon elf Uhr, und sie war noch immer angekleidet.

Da ließ sich ein leises Pochen an der Thüre hören.

Sie freute sich darüber, sie glaubte, Ludwig komme.

„Nur herein! Sie können eintreten!"

Die Thüre öffnete sich jedoch nur zur Hälfte, und die Stimme, die zu sprechen begann, war nicht jene Ludwigs, sondern die des Kammerdieners.

„Vergebung, Madame!" (So nannte er das Mädchen.)

„Sie sind es, Henry. Und was wollen Sie? Sie können hereinkommen. Ich bin noch auf."

Der Kammerdiener trat ein. Er war ein grauköpfiger Mann mit achtbarem Gesichte, von hohem, knochigem Wuchs und übermäßig großen Händen.

„Und was wollen Sie? Hat Sie der Graf geschickt?"

„Keineswegs. Hätte er mich nur geschickt!"

„Was macht er denn?"

„Ich weiß es wahrlich nicht! Ich glaube, er stirbt."

„Wer? Ludwig?„

„Ja, mein Herr."

„Um Gotteswillen!"

„Ich komme aus seinem Zimmer. Er liegt gänzlich außer sich auf seinem Bette, sein Gesicht glüht, seine Augen glänzen wie Kohlen. Auch redet er irre. Nie noch habe ich ihn in einem solchen Zustande gesehen."

„Was sollen wir beginnen? Oh mein Gott!"

„Ich weiß es nicht. Wenn sonst eines von uns erkrankte, wußte der Graf selbst zu helfen; er gab dem Kranken Me-

Digitized by Google

dizin und kurirte ihn, aber sich selbst kann er, wie ich sehe, nicht kuriren; vor seinem Bette liegen alle ärztlichen Bücher auf einen Haufen geworfen, und die Hausapotheke ist von Grund aus umgekehrt, alle Medizinen liegen dort auf dem Boden."

„Giebt es keinen Arzt im Dorfe?"

„Ja doch; den Komitatsarzt."

„So muß dieser gerufen werden."

„Auch ich dachte dies, ich wage es aber nicht."

„Warum wagen Sie es nicht?"

„Weil der Graf auf's Bestimmteste erklärt hat, daß er mich sofort erschießt, wenn ich es versuchen sollte, einen Fremden in sein Zimmer oder in jenes von Madame zu bringen; ganz besonders aber verbot der Graf, je einen Arzt, einen Geistlichen oder eine Frau auch nur beim Schloßthore hereinzulassen. Ich wage nicht, dies zu thun."

„Aber mein Gott! Wenn er plötzlich so krank geworden ist! Wie? Sie sagen, daß er vielleicht sterben kann? — Gütiger Gott! daß Ludwig stürbe? Das lasse ich nicht zu."

„Was wollen also Madame machen?"

„Wenn Sie es nicht wagen, nach dem Arzt zu gehen, so gehe ich selbst!"

„O, Madame, an Derartiges auch nur zu denken?"

„Ich denke an nichts Anderes als daß er sterbenskrank ist. Sein Leben ist mir nothwendig. Das ist das Allererste. Dann erst kommt das Uebrige, was es sonst noch auf der Welt giebt. Ich gehe, und Sie werden mich begleiten."

Digitized by Google

„Heiliger Vater! Der Graf tödtet mich, wenn ich dies thue.“

„Und wenn Sie es nicht thun, ſo tödten Sie den Grafen.“

„Das iſt wieder wahr.“

„Dann thun ja Sie gar nichts. Ich thue, was geſchieht. Ich nehme meinen Schleier vor, ich werde mein Geſicht Niemandem zeigen.“

„Aber in dieſem Unwetter! Hören Sie, Madame, wie es draußen donnert? Der Regen ſtrömt nur ſo nieder; durch den finſteren Wald müſſen wir in das Dorf, in Koth und Waſſer.“

„Ei, ich fürchte mich weder vor dem Wald noch vor dem Gewitter. Zünden Sie eine Lampe an, und verſehen Sie ſich mit einem tüchtigen Stock; indeſſen kleide ich mich um und nehme Kothſchuhe. Nun gehen Sie, guter Henry! Und ſollte er zürnen, ſo werde ich da ſein und werde ihn begütigen. Möge nur der gute Gott ſein Leben erhalten. O, eilen Sie, guter Henry!“

„Er wird mich todtſchießen, aber in Gottesnamen! Auf Ihr Geheiß, Madame, thue ich es dennoch. Wenn aber Madame ſich in der That entſchloſſen hat, ſelbſt um den Doktor zu gehen, ſo werde ich den Wagen anſpannen.“

„Wie könnten Sie das thun? Würde er doch das Rollen des Wagens hören und aus demſelben entnehmen, was wir gethan haben. Dann würde er aus dem Bette ſpringen, in den Hof laufen, ſich eine tödtliche Krankheit holen. Wir müſſen zu Fuß, unbemerkbar von hier fort.

Digitized by Google

Iß's ja doch nicht ſo weit. Gehen Sie und holen Sie die Lampe."

Nach einigen Minuten öffnete ſich die Thür des namenloſen Schloſſes und es trat eine verſchleierte Frauengeſtalt heraus, ſich mit der einen Hand an den Arm des Kammerdieners klammernd, in der andern die Lampe tragend, während ihr Begleiter ſie mit einem großen rothen Regenſchirm gegen den niederſtrömenden Regen zu ſchützen ſuchte, und mit einem klafterlangen Stocke ſeine Schritte unterſtützte, um nicht auf dem ſchlüpfrigen Boden auszugleiten. Und dann war der öde Hof nicht mehr fürchterlich, noch der finſtere Wald mit ſeinen knarrenden Bäumen, noch der zuckende Blitz, noch jene Grabkreuze dort am Ende des Dorfes. — Das Mädchen eilte ſo ſehr, daß ſein Begleiter kaum Schritt zu halten vermochte; das Mädchen führte ihn.

Viertes Kapitel.

Doctor Tromfszky war an dieſem Abend gerade von einem visum repertum in einem Kriminalfalle nach Hauſe gekommen und der Bauernwagen hatte ſeine Gliedmaßen tüchtig mitgenommen. Auch hatte er ſich verſchworen, ſofort nach dem Nachtmahl zu Bette zu gehen. Auch der Regen ging in Strömen nieder und die Dachtraufe goß ihren Inhalt aus, daß es nur ſo brauſte.

„No jetzt," ſagte der Doktor zu ſeiner Haushälterin, die eben die Käſereſte vom Tiſch räumte, „jetzt ſoll mich wer

Digitized by Google

zu einem Kranken holen, und wenn gleich dem Primas selbst eine Fischgräte im Halse stecken geblieben wäre, brächten sie mich nicht aus meinem Neste heraus. Nicht um hundert Dukaten! Nicht einmal, wenn sie einen Glaswagen um mich schicken, nicht einmal dann! Das schwöre ich!"

Und gerade in diesem Augenblick wurde an die Gassenthüre gepocht, und zwar sehr nachdrücklich.

„Hab' ich's doch gesagt, daß es eben jetzt Jemandem einfällt, sich vom Teufel holen zu lassen. Geh' Sie hinaus, Zsuzsa, und sage Sie dem da draußen, und wenn's ~~der Gott Vater~~ selbst ist, daß ich mich schon niedergelegt habe, daß ich Fußschmerzen habe, daß ich mir selbst Kataplasmen aufgelegt habe, daß ich nicht gehen kann."

Frau Zsuzsa watschelte auf den Gang mit einer Küchenlampe in der Hand, und nachdem sie Den draußen wiederholt gefragt hatte: „Wer ist da?" und dieser geantwortet hatte: „Ich bin's!" gewann sie aus der feinen Frauenstimme der Einlaßbegehrenden die Ueberzeugung, daß es nicht der berühmte Räuber Satan Laczi sei, öffnete die Thüre und ließ dabei einen Zwischenraum zwischen Thür und Schwelle entstehen, der groß genug war, um hinausreden zu können.

„Der Herr Doktor kann heute nirgends hingehen, gerade jetzt ist er in's Bett gegangen und legt sich Palatschinten auf den Fuß."

Derselbe Zwischenraum war aber auch groß genug, daß eine zarte Frauenhand hereinlangen und in jene der Haushälterin ein Häuflein Geld drücken konnte.

Bei dem Lampenlicht erkannte Frau Zsuzsa, daß es

Digitized by Google

ſchöne, glänzende Silberzwanziger ſeien. — Die da draußen ſind aber dann keine Narren. — Und darauf machte ſie die Thür vollſtändig auf.

Und als ſie die verſchleierte Dame vor ſich ſah, da wurde ſie dann gänzlich zahm. Neugier iſt ein mächtiger Trieb.

„O, bitte unterthänigſt Belieben Euer Gnaden herein-zuſpazieren.“

„Wenn aber der Herr Doktor ſchon zu Bett iſt?“

„Er muß auf ſein, wenn Euer Gnaden mit ihm reden wollen.“

„Ich bitte Sie, melden Sie mich früher.“

Frau Zſuzſa war beleidigt.

„Wenn ich aber ſage, belieben hereinzuſpazieren!“

„Ich wünſche, daß Sie mich früher melden.“

„Wen ſoll ich alſo nennen?“

„Die verſchleierte Frau aus dem namenloſen Schloß.“

Frau Zſuzſa ſetzte die Lampe auf den Küchentiſch und ließ die Gäſte mitten in der Küche ſtehen.

„No! Was murmelt Sie denn ſo lange da draußen?“ fragte der Doktor, als ſie in's Zimmer ſtürzte.

„Ziehen Sie nur ſchnell Ihren Caputrock an. Die verſchleierte Gräfin aus dem namenloſen Schloß iſt da!“

„Hm: das iſt einmal Etwas!“ ſagte der Doktor, und er warf ſich raſch in die Gala, indem er eilig in den Caput-rock mit den glänzenden Stahlknöpfen ſchlüpfte. „Iſt auch der Graf mit ihr?“

„Nein, der Kammerdiener hat ſie herbegleitet.“

Dieſes Wort, die verſchleierte Gräfin, war auf den

Digitized by Google

Doktor von größerer Wirkung, als alle erdenklichen hundert Dukaten. Endlich einmal kann er die mythologiſche Erſcheinung ſehen, ja ſogar mit ihr ſprechen. Vielleicht wird er in das ganze Geheimniß eingeweiht.

„Führe Sie die Gnädige in das Gaſtzimmer und bringe Sie eine Kerze dahin.“

Auch er beeilte ſich, hinzukommen; nur das Halstuch legte er früher vor dem Spiegel um.

Da ſtand ſie vor ihm die geheimnißvolle Frauengeſtalt. Das Geſicht verſchleiert wie immer, die Geſtalt in einen golddurchwirkten, koſtbaren orientaliſchen Shawl gehüllt. Hinter ihr ſtand der Kammerdiener, den ſchon jedes Kind im Dorfe kannte.

„Herr Doktor,“ ſtammelte das Mädchen ſo leiſe, daß man kaum entnehmen konnte, ob es die Stimme eines Kindes, einer jungen oder einer alten Frau ſei. „Ich bitte Sie, eilen Sie mit mir ſofort in's Kaſtell, der Herr iſt ſchwer krank.“

(Der „Herr“? Ja aber, weſſen „Herr“?)

„O, mit tauſend Freuden! Das heißt, nicht darüber freue ich mich, daß der gnädige Herr krank zu ſein beliebt, ſondern daß ich ſo glücklich ſein kann, ihm zu Dienſten ſtehen zu können. Sogleich werde ich fertig ſein, ich nehme nur das Allernothwendigſte zu mir. Es kann ſein, daß ein Aderlaß oder Vomitiva nothwendig ſein würden; es kann ſein, daß ſofort ein Sinapismus angewendet werden muß, oder gar raſch wirkende Stimulantia.“

„O! Beeilen Sie ſich doch!“

Digitized by Google

„In fünf Minuten ſind wir mit dem Wagen dort.“

„Wir ſind aber nicht zu Wagen gekommen.“

„Sondern?“

„Nur ſo zu Fuß.“

Erſt jetzt bemerkte der Doktor, daß das Kleid der Dame über und über mit Koth bedeckt war. So wie Hamlet (nicht der dramatiſche ſondern der hiſtoriſche) am Hofe des Königs von England die niedere Herkunft der Königin daran erkannte, daß dieſe ihr langes Kleid aufhob, als ſie an eine Pfütze kam, ſo verrieth ſich die vornehme Abſtammung des Mädchens dadurch, daß dieſes ſein Kleid durch Waſſer und Koth nach ſich ſchwimmen ließ.

„Aber um Gotteswillen! Bei dieſem Wetter zu Fuße aus dem namenloſen Schloß! Während gräfliche Gnaden doch Wagen und Pferde haben! Warum ließen Sie denn nicht anſpannen?“

Marie fühlte, daß es ſich auf dieſe Frage nicht antworten laſſe. Wenn ſie dem Doktor aufrichtig ſagt, daß der Patient Jedem mit dem Erſchießen droht, der ihm einen Doktor in's Haus bringt, ſo erſchrickt dieſer ſo, daß er gar nicht geht.

„Und haben Sie, Herr Doktor, keinen Wagen?“

„Einen Wagen habe ich ſchon, der wird aber nur von ‚Forſpon‘ gezogen.“

Dieſes Wort hatte Marie noch nie gehört.

„Forſpon‘, ſind das keine Pferde?“

„Das heißt, wenn man ihn hat, dann ſind's Pferde; wenn man ihn aber nicht hat, dann ſind's keine Pferde.

Digitized by Google

Der Herr Kammerdiener könnte aber ſchnell in's Schloß laufen und dann mit dem Wagen zurückkommen."

„Das kann nicht ſein."

„Ja, warum denn nicht?"

Marie ſagte ſich, daß nun etwas geantwortet werden ſollte, was von der Wahrheit abweicht. Sie brachte es aber nicht zuſammen. Sie wußte nicht, wie man lügen müſſe. Die Wahrheit aber konnte ſie nicht ſagen, daß nämlich der Kammerdiener ein wahrhaft todeswürdiges Verbrechen begehen würde, wenn er ſie auch nur einen Augenblick in einem fremden Hauſe allein laſſen würde, und daß er ſich hierzu gar nicht herbeilaſſen würde. Und ſo antwortete ſie wieder mit einer Frage.

„Herr Doktor, könnten Sie denn nicht mit uns zu Fuß gehen?"

Der Herr Doktor verſtand ſich bereits auf das, worauf Marie ſich nicht verſtand. Er hatte auch ſeine Ausrede ſofort zur Hand.

„Ich ginge gewiß gern mit, aber wahr und wahrhaftig, ich habe Fußſchmerzen; ich habe einen rheumatismus acutus in meiner coxa, und wenn jetzt mein Fuß naß wird, ſo wird unbedingt eine ischias daraus."

Marie faltete ihre beiden Hände wie zum Gebet, und erhob ſie ſo flehend an ihre Lippen. Die ſtumme Bitte konnte aber keine Wirkung haben; der Geſichtsausdruck ging wegen des dichten Schleiers verloren. Wenn er wenigſtens jene mit Thränen gefüllten Augen, die vor Erregung bebenden Wangen, die ſchönen Lippen, die ſich zum Weinen ver-

Digitized by Google

ziehen, ſehen könnte! Vielleicht läßt ſich die Dame doch herbei und entſchleiert ihr Geſicht, um ihrer Bitte Nachdruck zu geben!

Dieſe Dame war aber aus anderem Holze.

Als die ſtumm zur Bitte gefalteten Hände nichts nützten, griff ſie in ihren Buſen, zog eine ſeidene Geldbörſe hervor und leerte deren Inhalt auf den Tiſch, Gold, Silber, Kupfer untereinander.

„Da ſehen Sie," ſprach ſie ſtolz. „Von ſolchem Geld habe ich viel. Ich werde Sie reichlich belohnen, wenn Sie meine Bitte erfüllen."

Der Doktor war vor Staunen außer ſich. Da kugelte ja auf dem Tiſch ſo viel Gold durcheinander, wie das ganze Komitat in dieſer Zeit der ſchwarzen Bankozettel nie geſehen hat. Dieſe Leute ſind wahrlich keine Narren.

„Wenn's nur nicht ſo ſtark gießen würde."

„Ich gebe Ihnen meinen Regenſchirm."

„Ich küſſe die Hand; ich habe ſelbſt einen."

„Eilen wir alſo dann!"

„Wenn mich nur mein Fuß nicht ſchmerzen würde."

„Da läßt ſich helfen. Henry iſt ein ſtarker Mann, er wird Sie auf ſeine Schultern nehmen und dann zu Wagen aus dem Kaſtell zurückbringen."

Hiergegen ließ ſich nichts mehr einwenden, umſoweniger als auch Henry mit der größten Bereitwilligkeit ſeine Schultern als „Forſpon" anbot.

Der Doktor packte allerlei von dem, was zu ſeinem wiſſenſchaftlichen Rüſtzeuge gehörte, in eine große Taſche,

Digitized by Google

verſchloß das Geld in ſeine Lade, ertheilte der Frau Zſuzſa die Weiſung, vor ſeiner Rückkehr nicht einzuſchlafen und niemand Anderen einzulaſſen, und kletterte ſodann auf die breiten Schultern des Herrn Henry. In der einen Hand hielt er den rothen Regenſchirm, in der andern die Lampe, und ſo machte ſich die Geſellſchaft auf den Weg; voran der Doppelmann, hinterdrein die Frauengeſtalt, die nun Niemanden mehr hatte, auf den ſie ſich ſtützen konnte und den Regenſchirm ſelbſt tragen mußte.

Der Nachtwächter, der ihnen auf der Gaſſe begegnete, erſchrak ſo ſehr, daß er im Davonlaufen ſogar ſeine Hellebarde wegwarf; er glaubte, jetzt komme Lucifer in rieſiger Geſtalt mit einem rothen Hut und mit feuerſpeiendem Munde.

Der Doktor hatte einen dreifachen Grund, in Aufregung zu gerathen. Der eine war die ſich darbietende ſchöne Kur, was die hellſte Freude für einen paſſionirten Arzt iſt; der zweite war das reichliche Salarium; der dritte war der große Vortheil, der darin beſtand, daß er nun direkt hinter den Schleier des Bildes von Sals treten und der intime Freund der Bewohner des namenloſen Schloſſes werden kann. Welche wucheriſche Klatſchzinſen werden ſich aus dieſem Kapital ſchlagen laſſen! Auch bisher hatte Doktor Tromfszky großen Anwerth im Komitate gefunden, wie wird es aber erſt werden, wenn die Nachricht umlaufen wird, er ſei Ordinarius im namenloſen Schloß geworden.

Der Regen hatte ein wenig nachgelaſſen, bis ſie zum Kaſtell gelangt waren.

Digitized by Google

Dort herrſchte tiefe Stille. Außer dem Kranken befand ſich nur noch eine lebendige Seele in dem großen Gebäude: Liſette, die Köchin; dieſe ſchlief aber um dieſe Zeit ſchon ſo feſt, daß man ihrethalben das ganze Haus ihr über dem Kopf hätte wegtragen können. Vor allem Andern brachte Henry die obligaten Mamuſſe herbei. Alle drei hatten dieſe dringend nöthig; ihre kothigen Füße hätten ſonſt gar ſchöne Spuren auf den Teppichen zurückgelaſſen.

Marie und Henry führten ſodann den Doktor graden Wegs in Ludwig's Schlafzimmer. Vorerſt ſteckte Henry den Kopf mit großer Vorſicht zur Thüre hinein und berichtete dann den Anderen flüſternd, daß der Herr auch jetzt im heftigen Fieber liege, und ſich unruhig auf ſeinem Lager herumwerfe.

Darauf faßte dann der Doktor den Muth, einzutreten.

Sein erſtes war die Kerze zu ſchneuzen, deren Docht ſich völlig zu einem rothen Pilz angewachſen hatte, ſo daß ſie kaum noch leuchtete. Nun ließ ſich auch das Geſicht des Kranken beſſer beſichtigen.

Dieſer aber war vollſtändig entſtellt; ſein Geſicht brannte in heißer Gluth und in dem Ausdruck ſeiner ſtier hinglotzenden, blutunterlaufenen Augen phosphorescirten die Schreckgeſichte der Fieberphantaſie. Die Kleider hatte er nicht abgelegt, wohl aber ſie über der Bruſt auseinandergeriſſen.

„Hm, hm!“ machte der Doktor, während er ſein Aderlaßzeug und die Wundertropfen auf dem Tiſch auskramte; dann trat er zu dem Kranken und griff nach deſſen Puls.

Bei der Berührung der eiskalten Finger erhob ſich der

Digitized by Google

Kranke plötzlich auf seinem Lager und schrie, sichtlich erschreckt, den Doktor an:

„Wer ist das? Wer sind Sie?"

„Ich bin der Doktor, der Komitats-Physicus, Doktor Tromfszky. Ich bitte, Herr Graf, zeigen Sie mir die Zunge."

Dieser zeigte ihm aber nicht die Zunge, sondern die Faust.

„Was suchen Sie hier? Wer hat Sie hierhergerufen?"

„Seien Sie nur ruhig, Herr Graf," antwortete der Doktor, der geneigt war, diese Aufregung als eine Erscheinung des hitzigen Fiebers zu betrachten. „Erlauben Sie, daß ich Ihren Puls untersuche. Da haben wir einen kleinen Paroxysmus, der rasch ärztliche Hilfe braucht. Lassen Sie mich doch den Puls sehen! Eins, zwei . . ."

Der Graf riß jedoch seine Hand aus jener des Arztes und rief zornig:

„Ich brauche aber weder Doktor noch Medizin. Mir fehlt gar nichts. Ich will von Ihnen gar nichts wissen; nur das Eine, wer Sie hieher gebracht hat?"

„Bitte!" entgegnete der Doktor verletzt. „Ich bin gerufen worden. In diesem schrecklichen Wetter! Man hat mir gesagt, daß Herr Graf schwer krank sind."

„Wer hat das gesagt, Henry?" fragte der Graf, während er sich auf einem Knie erhob.

Henry wagte sich nicht vom Platz zu rühren.

„Hast Du den Arzt hieher gerufen?" fuhr der Kranke mit tiefer Stimme fort, und seine Nasenflügel erweiterten sich und schnaubten vor Wuth.

Digitized by Google

Der Doktor meinte etwas Gutes zu thun, wenn er die Wahrheit ſagte.

„Erlauben Sie, Herr Graf! Herr Henry iſt nicht allein um mich gekommen, ſondern er iſt mit der gnädigſten Gräfin zu mir gekommen, und zwar zu Fuß, in dieſem Wetter!“

„Was? Marie!“ ſtammelte der Kranke, und in dieſem Augenblick wurde ſein Geſicht, als wäre er plötzlich wahnſinnig geworden. Ein gewiſſes unwillkürliches, epileptiſches Zucken ſchüttelte alle ſeine Glieder dermaßen, daß er aus dem Bette fiel; doch in demſelben Augenblick ſchnellte er wieder in die Höhe, ſtürzte ſich wie ein zorniger Löwe auf den Kammerdiener, faßte dieſen an der Kehle und heulte ihn wie ein aus der Hölle entkommener Dämon an: „Nichtswürdiger! Verräther! Was haſt Du zu thun gewagt? Ich erwürge Dich!“

Der Doktor aber brauchte nichts weiter als dieſe freundliche Zuſage, und ehe man ſich deſſen verſehen, hatte er Aderlaßzeug, Elixir und Pflaſter im Stich gelaſſen, war in Sätzen zu je vier Stufen — ſo vollſtändig hatte er die Ischias in ſeiner Hüfte vergeſſen — über die Stiege hinunter und zur offenen Thür hinaus in den ſtrömenden Regen geſtürzt; nun bedurfte er weder eines Glaswagens noch eines menſchlichen Dromedars; ja nicht einmal an Lampe und Regenſchirm dachte er mehr, ſondern galoppirte, wie der Weg vor ihm lag, durch den allerſchönſten Koth hindurch; ſogar die Mamuſſe hatte er an ſeinen Füßen mitgenommen.

Und doch hatte er ſehr viel dadurch verloren, daß er ſo handelte, daß er nicht Augenzeuge der Scene ſein konnte,

Digitized by Google

die nun folgte; denn aus dieſer hätte er viel entnehmen können.

Als der Graf den Kammerdiener am Halſe erfaßte und ihn zwiſchen ſeinen Händen ſo ſchüttelte wie der Löwe den Büffel, den er mit ſeinen Pranken zu Boden reißt, trat das Mädchen plötzlich zu ihm hin, und rief mit kräftiger, klingender Stimme:

„Louis!“

Auf dieſes Wort ließ er Henry fahren, brach wie durch ein Zauberwort gelähmt, zuſammen, ſtürzte zu den Füßen Mariens auf die Knie, umklammerte ſie mit beiden Armen und drückte ſchluchzend Kuß auf Kuß auf die von Koth und Waſſer durchnäßten Kleider des Mädchens, während er mit erſtickter Stimme vorwurfsvoll rief:

„Warum haben Sie mir das gethan?“

Das Erſcheinen des Doktors hatte aber dem Kranken doch genützt.

Die ſpontane Reaktion der Natur, die dem übermäßigen Anſturm der Leidenſchaft folgte, führte eine Wendung in ſeinem Leiden herbei.

Er begann ſich zu erbrechen; die Galle der in ihm kochenden Wuth konnte ſich nicht in ſeine Adern vertheilen; der weiſe Mechanismus des Lebens ſtieß die teufliſche Subſtanz aus; die wohlthätige Kriſe trat von ſelbſt während des Wuthausbruches ein, und dann begann der Patient plötzlich in Schweiß zu gerathen. Hiermit kehrte er auch allmälig zur Beſinnung zurück.

„Nicht wahr, Sie werden wieder geſund werden,“ ſtam-

Digitized by Google

melte das Mädchen, das nicht von seiner Seite wich und die Hand auf die Stirn des Kranken gelegt hatte.

„Wenn Sie wollen, daß ich genese," sagte der Mann, „dann thun Sie, um was ich Sie bitte. Gehen Sie auf Ihr Zimmer, legen Sie die nassen Kleider ab und gehen Sie zu Bette. Dann versprechen Sie mir, nie mehr wieder einen solchen entsetzlichen Versuch zu machen. Schlafen Sie sanft."

„Alles thue ich damit ich Sie nicht erzürne."

„Das Haus verlassen! Ohne mich ausgehen!" murmelte der Kranke vor sich hin, und bei diesen Worten überlief seinen Körper abermals der erschütternde Schauer und seine Zähne schlugen klappernd aneinander.

Das Mädchen kehrte in sein Schlafzimmer zurück, legte die nassen Kleider ab und ging zu Bett; insofern gehorchte es aber doch nicht, daß es schön geschlafen hätte; vielmehr erhob es sich alle Stunden aus dem Bette, zog die Japonica an, schlüpfte in die Pantoffelchen, stahl sich hinüber zu Ludwig's Zimmer und flüsterte an der Thür:

„Wie geht es ihm?"

Henry pflegte ihn. Der gute Mann machte sich gar nichts daraus, das ihm sein Herr die Kehle so zusammengeschnürt hatte; er ging trotzdem so zärtlich mit ihm um, wie eine Mutter mit ihrem Kinde.

„Er schläft ruhig!" tröstete er Marien.

„Nicht wahr, er hat Ihnen nicht sehr wehe gethan?"

„Ich habe es verdient, und es hat nicht geschmerzt."

Das Mädchen drückte dem alten Diener die Hand,

Digitized by Google

worauf dieſer vor ihr auf die Knie ſank, und die ſchöne Hand küßte: „Ich bin belohnt hierfür.“

Am andern Morgen fehlte Ludwig nicht das Geringſte mehr. Er ſtand auf und trank ſeine gewöhnlichen ſechs Glas Waſſer. Hierin beſtand ſein regelmäßiges Frühſtück. Von den Ereigniſſen der vergangenen Nacht ſprach er zu Niemandem auch nur ein Wort wieder.

* * *

Von alledem aber erfuhr der flüchtig gewordene Doktor nie etwas.

Er wagte erſt dann zurückzublicken, als die ſchmale Bucht des Sees zwiſchen ihm und dem namenloſen Schloß lag. Wie freute er ſich, als er ſich außerhalb der Schußweite fühlte. Und es ſind doch närriſche Menſchen, jene Leute dort! So etwas iſt noch nie einem Doktor paſſirt!

Als er an dem herrſchaftlichen Kaſtell vorüberkam, ſah er, daß in der Vorhalle deſſelben noch die Lampe brannte. Die Baroneſſe konnte nie vor Mitternacht zu Bette gehen.

Er dachte bei ſich, dieſen Fall müſſe er ſofort der Baronin erzählen. Sie hat eine ganz beſondere Vorliebe für Alles, was Klatſch iſt. Das aber war ſchon ein auserleſen merkwürdiges Abenteuer.

Das nächtliche Erſcheinen der verſchleierten Dame, der wüthige, meuchleriſche Anfall des räthſelhaften Grafen, — mit Derlei kann man ſich nicht niederlegen, ohne daß man es früher Jemandem erzählt hat.

Digitized by Google

Mit Koth beſchmutzt, wie er von der Schwimmtour durch den Waldweg war, ging er in's Kaſtell hinauf, indem er ſo auch die äußeren Anzeichen, welche die Glaubwürdigkeit ſeiner Erzählung bekräftigten, die bis auf den halben Rücken hinauf geſpritzten Kothflecke mit ſich nahm. Das wird die Wirkung noch erhöhen.

Im Vorzimmer ſagte ihm der Kammerdiener der Baronin, er möge in dieſem zu warten belieben, er werde ihn vorher anmelden.

Das iſt ſonderbar! Sonſt pflegt man den Doktor nicht anzumelden; dieſer klopft nur an und tritt ein.

Kurz darauf kehrte der Kammerdiener zurück und brachte die Entſchuldigung, die Baronin ſei nicht mehr zu ſprechen, denn ſie habe ſich bereits niedergelegt.

„Und was weiter? Glauben Sie, Georg, daß ich noch keine Dame im Bette liegen geſehen habe, ich, der ich Doktor bin?“

„Die Baronin hat heftige Migräne.“

„Das iſt aber ja dann nur ein Grund mehr, daß ſie mit ihrem Doktor ſpreche. Gehen Sie nur hinein, Georg, und ſagen Sie der Baronin, daß ich ſoeben aus dem namenloſen Schloß komme, daß ich mit dem Herrn und mit der Dame geſprochen habe, daß ich außerordentliche Dinge in Erfahrung gebracht habe. Bei dieſer Poſt wird ihr, das weiß ich gewiß, die Migräne bald vergehen.“

Der Kammerdiener ging nochmals hinein und kam abermals mit der Botſchaft zurück, die Baronin laſſe ihm recht ſehr für ſeine Freundlichkeit danken, und ſie bitte den

Digitized by Google

Herrn Doktor, ihr morgen das Vergnügen zu machen und zum Gabelfrühstück zu kommen; heute aber könne sie seine interessanten Mittheilungen nicht mehr anhören, denn sie wolle schlafen.

Doktor Tromfszky wurde nicht müde, vor Staunen den Kopf zu schütteln, als er das Kastell verließ. Eine kranke Frau, die weder einen Arzt noch einen Klatsch braucht, war ihm in seiner Praxis nicht vorgekommen.

Es wird gerathen sein, sich das gut zu merken; wie, wenn sich selbst hieraus mit der Zeit irgend eine Klatschgeschichte fabriciren ließe?

Die Bewohner des namenlosen Schlosses aber waren am andern Tag um zehn Uhr Vormittags auf ihrer gewöhnlichen Spazierfahrt zu sehen, der weißköpfige Kammerdiener, der finster blickende Herr und die verschleierte Dame.

Den Doktor Tromfszky aber erwartete schon am andern Morgen, als er aufstand, ein Packet mit seinen medizinischen Siebensachen und ein Briefcouvert, in welchem eine Hundertgulden-Note als Salarium für die nächtliche Visite eingeschlossen war; dazu war jedoch auch nicht ein Buchstabe geschrieben. Hierauf sendete dann auch er die geraubten Trophäen, die beiden Mamusse, zurück. Diese aber waren so mit Koth getränkt, daß aus ihnen nie wieder brauchbare Mamusse wurden.

* * *

Inzwischen vergingen die Tage für die Bewohner des namenlosen Schlosses in der gewohnten Einförmigkeit; der September zog mit seinem herrlichen, warmen Wetter in's

Digitized by Google

Land; in Ungarn bringt der lange Herbst Ersatz für den kurzen Frühling, als wenn die wirthschaftliche Mutter die im Mai beiseite gelegten Geschenke nun hervorsuchen, und ihre Kinder mit duftenden Veilchen und reifen Erdbeeren überraschen würde.

Am Ufer des Sees wimmelte es von den vielen ausgelassen lustigen Kindern, die sich nackt im Wasser herumtrieben; ihr Geschrei klang zum namenlosen Schloß hinauf. Und Ludwig verstand die tiefe Schwermuth, die sich auf Mariens Antlitz gelagert hatte. Ihre einzige, unschuldige, zauberische Freude war ihr untersagt. Andere vornehme Fräulein haben so vielerlei Freuden, sie hat gar keine. Sie hat keine jungen Herren um sich, die sie unterhalten, indem sie ihr schmeichelnd den Hof machen; sie reizt die laute Lust der Bälle nicht; berühmte Künstler tauchen auf und verschwinden; sie hat sich an ihrem Spiele nie ergötzt; ein Theater hat sie nie gesehen. Sie hat keine Freundin, mit der sie die Gedanken austauschen, die Leute besprechen, sich über die Narren, denen sie durch ihre Schönheit den Kopf verdreht, lustig machen, und deren Neid sie durch die Pracht ihrer Toiletten erregen könnte, was schon der höchste Genuß im Leben ist. Sie hat keine anderen Schmeichler, als ihre Katzen; keine anderen Freundinnen, als ihre Katzen; keine anderen Künstler, als ihre Katzen.

Das war noch ihre einzige Freude gewesen: die Welt der Wellen. Diese war ihr Ball, Theater, Concert, die große Welt. Diese war ihr die Freiheit. Das Land war der

Digitized by Google

Kerker. — Und jene hatte ihr ihr verhängnißvolles Erschrecken entrissen.

Wieder wurde Vollmond, noch immer war es warm; am Saume des Sees erschloſſen sich die tulpenförmigen Blüthen der üppigen Seerose. Ludwig hatte Mitleid mit dem Mädchen, als er sah, wie sie vom Fenster aus den goldig glitzernden Wasserspiegel betrachtete.

„Kommen Sie, Marie! Holen Sie Ihr Schwimmkleid,“ sagte er zu ihr, „versuchen Sie's. Ich werde in Ihrer Nähe sein. Ich werde darauf achten, daß Sie nichts erschrecke. Dann werden wir nicht weit gehen, sondern nur hier in der Bucht bleiben.“

Ach wie erfreute er das Mädchen mit diesen Worten. Sie tanzte und hüpfte vor Freude. Sie nannte ihn ihren lieben Ludwig. Sie lief ihr Meluſine-Kleid hervorzusuchen und eilte zum See-Ufer so rasch voran, daß Ludwig ihr nur laufend folgen konnte. Je näher sie aber der Ankleidehütte kam, umsomehr mäßigte sie ihre Schritte, und als sie an deren Schwelle stand, sagte sie zu Ludwig:

„Sehen Sie nur, wie mir das Herz plötzlich klopft.“

Und sie ergriff seine Hand und drückte sie an ihren Busen, damit er es fühle.

„Warum?“

„Weiß ich's?“

Als Ludwig mit dem Kahn hinter den Weiden hervorkam, trat auch die schöne Najade aus ihrer Ankleidehütte. Die geschwätzige Welle trug den Mondschein bis zu ihren Füßen hin.

Digitized by Google

Marie kniete auf dem hinausragenden Schwungbrett nieder, neigte, auf ihre Hand gestützt, ihr Gesicht zur Welle hinab und küßte diese — diese war ihr Geliebter. Sie gestand es ihm.

Dann ließ sie sich ruhig in's Wasser hinab, wie sie es gewohnt war; doch in dem nächsten Augenblick, als sie in die Fluthen getaucht war, schrie sie entsetzt auf und klammerte sich mit beiden Händen an den Rand des Kahnes.

„Ludwig, heb' mich heraus! Ich kann nicht mehr schwimmen. — Ich fürchte mich!" Und hiermit hatte ihre einzige Freude ihr Ende.

Das Mädchen verließ tief traurig sein Lieblingselement und heiße Thränen fielen in die Wellen. Wie auch nicht, wenn der Geliebte ihr untreu wurde? Wie nicht, wenn sie erfuhr, daß sie von dem Geliebten auf immer scheiden müsse! Sie kann nicht mehr schwimmen.

Von diesem Tage an wurde Marie sehr schweigsam.

„Warte nur," dachte der Mann bei sich, während er vor Wuth schnaubte. „Bald kommt der Winter, dann friert der See zu; dann lauere ich Dir in dem Röhricht auf, in dem Du wohnst und was immer Du auch seiest, ob Homunculus. Triton oder Wunderthier, dann erlege ich Dich!"

* * *

Dann folgten die rauhen Tage, die langen Abende, das nasse Wetter, die Zeit, in der man nichts Anderes thun kann als zu Hause bleiben und sich mit Dante, Shakespeare, Horaz

Digitized by Google

unterhalten. Mitunter traf auch die eine oder andere wissenschaftliche Flugschrift aus Stuttgart von dem Buchhändler des Grafen ein. Dieser fand seinen größten Genuß in philosophischen oder naturwissenschaftlichen Schriften. Inzwischen ging die Correspondenz zwischen ihm und dem gelehrten Seelenhirten ihren Gang. Der Graf sendete ihm seine Flugschriften und nachdem dieser sie gelesen hatte, schickte er sie zurück.

Eines Tages sendete auch der Pfarrer dem Grafen ein Heftchen, auf welchem mit stolzem Selbstgefühl geschrieben war: „Geschenk des Verfassers." Der gelehrte Herr Mercatoris hatte dieses in lateinischer Sprache verfaßte Büchelchen geschrieben.

Dasselbe enthielt die Beschreibung eines seither berühmt gewordenen Naturwunders, das auch heute noch zu den Denkwürdigkeiten des Neusiedler Sees gehört; eines Menschen, der im Wasser lebt, eines Fischmenschen. Ein Waisenknabe, um den kein Mensch sich gekümmert, war in die Sümpfe der Hansag gerathen, und dort unter den wilden Thieren selbst zum wilden Thiere geworden; ein Bewohner des Wassers, unter dem Wasser gehend, wie die Fischotter, ein stummes Wasserwild, aus dessen zusammengekniffenem Mund kein menschliches Wort kommt, das die Fische im Schwimmen fängt und sich mit ihnen nährt; das Jahrzehnt, das er im Wasser verlebt hat, hat seine Haut in eine Kruste umgewandelt, die mit dichtem Haare bewachsen ist, das ihn gegen die Kälte des Winters schützt; die ganze Erscheinung ein wunderbarer Fingerzeig dafür, wie sich der Mensch aus einem wilden

Digitized by Google

Thiere zu dem Ebenbilde Gottes entwickelt hat; dieſe Erſcheinung iſt ein paar Schritte nach rückwärts dem wilden Thiere zu, noch unter den Affen. (Wenn Darwin ſie hätte ſehen können!)

Der Beſchreibung war ein Titelbild beigegeben, welches die treue Abbildung des beſchriebenen Wunderthieres im Kupferſtich enthielt. Das Ungeheuer war nämlich in Menſchenhände gerathen. Die neue Eigenthümerin dieſer Beſitzung, Baronin Katharina Landsknechtsſchild, hatte erfahren, daß ein ſolches Waſſerungethüm mehrmals Mädchen, die im Neuſiedler See badeten, erſchreckt habe, und ſie hatte den Fiſchern den Auftrag gegeben, demſelben aufzulauern und es zu fangen, was dieſen auch mittels eines kunſtvollen Hauſenfanges gelang. Das Wunderthier wurde an's Ufer gezogen und in's Kaſtell gebracht. Dort legte man ihm menſchliche Kleider an und gab ihm einen Hajduken zum Hofmeiſter, der es ſprechen und nach Menſchenart auf ſeinen beiden Füßen gehen zu lehren hatte. Man hat es bereits ſo weit gebracht, daß es Brod ißt (anfänglich hatte es nur rohe Fiſche und die jungen Triebe des Schilfrohres gegeſſen); ſich nicht mehr die Kleider vom Leibe reißt und, wenn es hungrig iſt, ſchon „Ham-ham“ ſagen kann. Auch ſo viel Folgſamkeit hat man ihm ſchon beigebracht, daß ihm das Wenden des Bratſpießes in der Küche anvertraut werden kann. Die Baronin thut das Möglichſte, um dieſes armſelige Halbthier zu ſeinem menſchlichen Urſprunge zurückzuführen. Niemand darf es ſchlagen oder ſtoßen. Es liebt den Zucker ſehr und nimmt ihn täglich aus der Hand der Baronin,

Digitized by Google

wobei ein gewisses fletschendes Grinsen in seinem Gesichte zu sehen ist. Es beginnt bereits die Rangstufe des Affen zu erreichen; dies zeigt sich aber nur, wenn es der Baronin ansichtig wird; auf die andern Menschen knurrt es noch wie die Fischotter. Eine interessante Studie für die Physiologen, wie ein Landthier (-Mensch) sich in ein Wasserthier verwandeln konnte, indem es seinen ganzen Organismus dem für es nicht bestimmten Elemente gemäß umgestaltete; und wie, während die thierische Gewandtheit, der Instinkt, die Muskelkraft sich in ihm zu ungewöhnlicher Bedeutung entwickelten, alle edleren Eigenschaften: Verstand, die Fähigkeit zu sprechen, in ihm zusammenschrumpften und tief unter die Fähigkeiten jener Thiere sanken, die sich an den Menschen gewöhnt haben; kann doch der Hund schon denken und durch seine Stimme verschiedenartige Gemüthsbewegungen ausdrücken. Dieser Wassermensch stand noch tiefer als selbst der Hund. Ein ähnliches, aus der Art geschlagenes menschliches Wild haben die Chroniken auch aus dem vorigen Jahrhundert aufgezeichnet; dasselbe war im Neusiedler See gefangen und im Schlosse zu Kapuvar aufgezogen worden; nach der Beschreibung der Zeitgenossen war es eine entsetzlich massive Gestalt mit rundem Kopf, langen Ohren, breitem Mund, mit ungewöhnlich langen Fingern und Zehen; seine Haut war spröde wie die schuppenbedeckte Fischhaut; nur durch sein Weinen verrieth es, daß es ein Mensch sei.

Die Lectüre jenes Heftchens übte eine zweifache Wirkung auf Ludwig aus. Die eine bestand in dem versöhnenden Bewußtsein, daß Jener, der Marien in Schrecken versetzt

Digitized by Google

hatte, nicht ein von irgend einem Feinde gedungener Meuchelmörder, nicht ein gewandter Taucher, sondern eine natürliche Abnormität war, die ohne Selbstbewußtsein handelte. Die andere Wirkung aber äußerte sich in der vorwurfsvollen Selbstanklage, daß er jenes Wesen aus dem Hinterhalte niederschießen wollte, welches seine Nachbarin lebend einfangen ließ und nun zu einem Menschen umzuwandeln bemüht war. Um wie viel edler war das Herz dieser Frau als das seine!

Die Nachbarin begann ihn zu interessiren.

Das erhaltene Heft trug er zu Marien hinüber; er begann mit dieser von ihren Erlebnissen während jener Nacht zu sprechen, als sie um den Arzt in's Dorf lief, um diesen zu ihm zu rufen.

„Nicht wahr, Marie, unterwegs erkundigte sich der Doktor bei Ihnen, was wohl die Ursache meiner Erkrankung sein könne?"

„Ja"

„Sie erzählten ihm dann, daß ein unerklärlicher Fall, der Sie mit Entsetzen erfüllt hatte, mich auf's Aeußerste aufgebracht habe."

„Ja. Ich mußte ihm diesen Fall erzählen."

„Der Doktor hat dies sicherlich der Herrin des Kastells wieder erzählt; diese ließ dem schreckenerregenden Ungethüm nachstellen und es einfangen. Und nun sehen Sie, hier ist sein Bild. Das Buch handelt von ihm."

Marie griff gierig darnach und als sie das Buch öffnete und den Kupferstich erblickte, überlief sie abermals ein Schauer.

„Das Ganze ist eine naturgeschichtliche Abnormität,

Digitized by Google

Marie. Schade, daß wir darüber in Aufregung gerathen ſind. Nicht wahr, im künftigen Sommer werden Sie ſich nicht mehr vor dem Waſſer des Sees fürchten?"

Das Mädchen blickte dem Mann lange in die Augen. Sie machte ſich über etwas ihre Gedanken.

Es entſtand ein Verdacht in ihr, ob nicht etwa Ludwig ſelbſt das ganze Heftchen ſammt dem dazu gehörigen Bild anfertigen ließ, nur um ihre Furcht zu zerſtreuen und ihr ihre Freude wieder zu geben.

„Werden Sie mich einmal zur Baronin hinüberführen?" fragte Marie.

„Wozu?" rief der Mann, während er zornig von ſeinem Sitze aufſprang.

„Damit auch ich dieſe außerordentliche Erſcheinung ſehen könne."

„Nein" entgegnete der Mann erregt, und damit ergriff er das Heft, verließ das Mädchen und ſendete die Broſchüre ſofort dem Pfarrer zurück.

„Nein!"

„Warum denn aber: „Nein?"

Digitized by Google

Vierter Theil.

Satan Laczi.

Erstes Kapitel.

Graf Vavel (wie er sich auf seinen Briefen tituliren läßt) hatte den einstigen Wartthurm des namenlosen Schlosses zu einem Observatorium eingerichtet. Hier war sein bedeutend vergrößerndes Fernglas aufgestellt; mit dessen Hilfe durchforscht er des Nachts den gestirnten Himmel und beobachtet er bei Tage das Treiben der Menschen. Er achtete auf Alles, was um ihn her vorging. Er brachte die Höfe, die Vorhallen der Häuser nahe an sich heran und war bei den Streitigkeiten wie bei den Belustigungen der Leute anwesend. Er setzte sich mitten unter sie in die Schenke und zechte dort mit ihnen.

Der Hauptgegenstand der astronomischen Beobachtungen, die er während des Tages anstellte, war das herrschaftliche Kastell und er unterließ nie, seine Wahrnehmungen pünktlich in sein Protokoll einzutragen. Er war das „Löwenhaupt"

Digitized by Google

und der Rath der Zehn in einer Person. Die Frage lautete, ob die neue Eigenthümerin, die unverheirathete Baronin „über die Seufzerbrücke gehen sollte?“

Sein Fernrohr sagte ihm, daß diese Frau jung und sehr schön sei. Auch das meldet es ihm, daß sie ein abgeschiedenes Leben führe. Sie verläßt das Dorf nicht und empfängt keinen Besuch.

In der Umgebung des Neusiedler Sees stößt die eine Stadt an die andere, und diese sind von lebenslustigen, an Geselligkeit gewohnten Adelsfamilien bewohnt. In dieser Gegend lag Ungarns Trianon, wo ungarische Dynasten den königlichen Hof zu Gast empfingen, und Celebritäten des Auslandes ein Stück Paris mit Oper und Karoussel auf ungarischem Boden präsentiren; in dieser Gegend befand sich jener Herrensitz, auf welchem der wissenschaftlich gebildetste Magnat von Ungarn die schönen Geister des Landes um sich vereinigte, dessen Bibliothek und Sammlungen weltberühmt waren. Für jeden vornehmeren Edelmann, der in dieser Gegend ansässig war, war es schwer, sich von der heiteren Geselligkeit fern zu halten, die in jenen Adelskreisen herrschte. Selbst Graf Bavel war in dem ersten Jahre seiner Ansiedlung von allen Seiten mit gastfreundlichen Einladungen bestürmt worden; er hatte aber für diese so entschieden ablehnend gedankt, daß sie nicht wieder erneuert wurden.

Mit seinem Fernrohr hatte er häufig im Hofe des Kastells der Baronin jene vierspännigen Equipagen, die einst auch vor dem Thore des namenlosen Schlosses gehalten hatten, und deren Eigenthümer, die lustigen Gesellen, die

Digitized by Google

jungen Herren erkannt, die noch gute Partien waren; er machte aber auch die Wahrnehmung, daß keiner derselben über Nacht blieb. Die Baronin verließ, wenn Besuch kam, ihre inneren Gemächer nicht. Sie meldete sich gewiß krank, bis der Besuch wieder seiner Wege ging.

Während des Winters sah er sie manchmal auf dem Eisspiegel der zugefrornen Bucht Schlittschuh laufen, während einer der Bedienten ihre Gesellschafterin in einem Stuhlschlitten führte. Bei solchen Anläßen bewunderte er ihren amazonenhaften Wuchs, ihre kühne Haltung, und konnte ihr Gesicht, das von der Erregung und der schneidenden Kälte geröthet war, in noch größerer Nähe sehen.

Was ihm am besten gefiel, war, daß die Baronin selbst während des Schlittschuhlaufens nie auch nur einen neugierigen Blick nach den geschloßenen Fenstern des namenloßen Schloßes warf, und doch kam sie manchmal sehr nahe an daßelbe heran.

Eines Tages, als der Graf mit Marien die gewohnte Spazierfahrt machte, kam ihnen die Baronin zu Pferde zufällig im Walde entgegen. Als sie den Wagen Bavel's erblickte, bog sie sogleich vom Wege ab und schlug einen Seitenpfad ein, um nicht mit ihnen zusammenzutreffen. Sie schien ihren Nachbaren auszuweichen; allen insgesammt, die Bewohner des namenloßen Schloßes mit inbegriffen.

Zu Weihnachten arrangirte auch sie, wie Graf Bavel einen Christbaum für die Kinder des Dorfes. Diese eilten von ihr in's namenloße Schloß und erzählten dort Wunderdinge von den Geschenken, die sie im Kastell erhalten hatten.

Digitized by Google

Allsonntäglich sah sie der Graf zur Kirche gehen, und zwar, wenn der Weg gut war, zu Fuß; beim Heraustreten aus der Kirche vertheilte die Baronin Almosen an die Bettler, die sich in zwei Reihen aufgestellt hatten.

Der Graf war hiermit nicht einverstanden. Auch er ließ den Armen durch den Pfarrer reichliche Hilfe zukommen, aber nur den verschämten, jenen, die nicht zu bitten verstanden. Jene, die ihn offen und ohne Scheu anbettelten, jagte er zornig davon.

Hiervon bildete nur ein einbeiniger Bettler eine Ausnahme, der das eine seiner Beine bei Marengo gelassen hatte. Dieser hatte regelmäßig unter dem Kreuz am Ende des Dorfes Posto gefaßt; dort humpelte er auf zwei Krücken (ein die Vollkommenheit der Welt illustrirender Dreifuß) Jenen entgegen, die da des Weges kamen. Der Graf hielt, wenn sie vorbei fuhren, stets das Kupferstück zu einem halben Gulden bereit, um es aus dem Fenster des geschlossenen Wagens in den Hut des verstümmelten Kriegers fallen zu lassen.

Eines Tages, als sie wieder in dieser Richtung fuhren, sah er abermals den protegirten Bettler dem Wagen entgegenkommen, jedoch — ohne Krücken. Er hatte einen kleinen Stock in der Hand und war nicht mehr einbeinig, er ging auf zwei Füßen.

Der Graf ließ den Wagen halten, um sich mit ihm in ein Gespräch einzulassen.

„Sind Sie es, der Invalide?"

„Freilich bin ich's, gnädigster Herr," sagte der Bettler.

Digitized by Google

„Sehen Sie nur, die engelgute Baronin hat mir einen Maschinenfuß machen lassen. Ich könnte sogar tanzen mit ihm.“

Und der arme Krüppel lachte noch dazu, in seiner großen Freude darüber, daß er jetzt einen Maschinenfuß habe. Auch nahm er kein Almosen an.

„Ich bettle jetzt nicht mehr; ich kann Holz schneiden. Möge Gott Jene segnen, die das an mir gethan hat.“

Der Graf war mit sich selbst unzufrieden. Diese Frau versteht also Alles besser als er? Er fühlte, daß sie seine Rivalin sei. Und aus diesem Gefühl entsprang der Drang, sich mit ihr zu messen.

In der Aehnlichkeit war der Gegensatz gegeben.

Auch sie schließt sich, wie es scheint, von der Welt ab; mit jungem Herzen, lebensfrohem Gesichte; und während sie sich aus der Gesellschaft der Gleichgestellten verbannt, sucht sie die Welt der Unglücklichen auf. Genau so wie er. Auf diesem Gebiet müssen sie aneinanderprallen.

Der Zusammenstoß ließ auch nicht lange auf sich warten. Eines Tages bekam der Graf von dem ehrwürdigen Herrn Mercatoris einen schön stylisirten Appell an seine allbekannte Großmuth.

Die Baronin hatte sich das Schicksal jener unzählbaren verlassenen Kinder zu Herzen genommen, deren Väter in den Krieg gezogen sind, der in fernen Ländern geführt wird; viele von ihnen sind in feindliche Gefangenschaft gerathen, noch mehr wurden in unscheinbaren Gräbern eingescharrt; ihre Kinder aber daheim sind indessen ohne Hilfe und Stütze dem Verkommen ausgesetzt. — Um nun das Schicksal dieser

Digitized by Google

zu mildern, beabsichtigt sie ein Kinder-Asyl zu errichten. Das hierzu erforderliche Gebäude hat sie bereits geschenkt und es auch eingerichtet; gleichzeitig ruft sie aber auch die Theilnahme der Wohlhabenderen an, damit auch diese dazu beitragen, die verlassenen Kinder zu ehrbaren Menschen zu erziehen. Diese bedürfen außer Nahrung und Obdach auch eines Lehrers und Aufsehers, und die Summen, welche hiezu nöthig sind, müssen im Wege der allgemeinen Betheiligung aufgebracht werden.

Der Graf beantwortete diese Aufforderung sofort.

Er sendete dem Pfarrer fünfzig Louisd'or zu diesem Zwecke; in dem Schreiben aber, welches dieses Geschenk begleitete, stellte er die Bedingung, daß jener kleine Knabe, welcher der Sohn der im Komitatshause gefangen gehaltenen Frau ist, nicht in das Kinder-Asyl aufgenommen werde, sondern auch fernerhin im Hause der Familie verbleibe welcher er den Knaben anvertraut hatte.

Die ganz natürliche Folge hiervon war, daß die Baronin sich verpflichtet erachtete, für das glänzende Geschenk in einem eigenhändig geschriebenen Brief zu danken.

Dieser Brief war sehr schön geschrieben und was noch absonderlicher, orthographisch tadellos; die Ausdrücke waren vornehm, ungesucht; keine Schwärmerei, keine Sentimentalität, nur Höflichkeit und warmes Gefühl klangen aus ihnen heraus.

Am Schluß des Briefes aber stand geschrieben:

„Sie verzeihen mir wohl, wenn die Bedingung, die Sie an Ihre hochherzige Spende geknüpft haben, mich ein

Digitized by Google

wenig überrascht hat. Denn diese bedeutet entweder, daß Sie die Grundprincipien meines ganzen Planes nicht theilen, oder daß Sie eine Last, die Sie auf sich genommen an niemand Andern übertragen wollen. Wäre das Letztere das Motiv, so gebe ich mich hiermit vollständig zufrieden; wenn aber das Erstere der Fall wäre, dann wünschte ich Ihre Einwendungen kennen zu lernen, um mich gegen dieselben vertheidigen zu können."

Das war nun eine Aufforderung, die man nicht unbeantwortet beiseite legen konnte. Der Graf durfte die Baronin nicht darüber in Zweifel lassen, daß er gerade mit den Grundprincipien ihres menschenfreundlichen Institutes nicht einverstanden sei. Und demgemäß lautete auch sein Brief. Der Graf mißbilligt in diesem das Kasernensystem bei der Erziehung der Kinder; er zählt die Nachtheile auf, die mit dem Leben in den Convicten verbunden sind; er findet es vortheilhafter, wenn die verlassenen Waisenkinder im Kreise von Privatfamilien untergebracht werden, mit denen sie in einer Welt aufwachsen, in der sie einst ihren Platz zu finden haben werden.

Hiermit betrat aber der Graf ein Gebiet, auf dem, wie allbekannt, die beiden Heerlager, in welche sich die Philosophen des Erziehungswesens theilen, einander bis an's Ende aller Tage, ohne einander je zu besiegen, ohne ihre Munition und Reserven je zu erschöpfen, bekämpfen können, und auf welchem es keinen Richter giebt, der in ihrem Proceß ein Urtheil zu fällen vermöchte, da schließlich alle Beide je von ihren Standpunkten recht haben.

Digitized by Google

Aus der Antwort des Grafen wurde denn auch nur eine Polemik. Die Baronin gab ihre eigenen Gesichtspunkte nicht auf. Sie war im Stande theoretische und empirische Daten und anerkannte Autoritäten in ebenso großer Zahl wie ihr Gegner in's Feld zu stellen. An dem einen Tag schickte der Graf der Baronin einen Brief, an dem andern die Baronin dem Grafen, und sie waren eifrig bemüht, einander nichts schuldig zu bleiben. Auch die an die Baronin gerichteten Briefe dictirte der Graf stets Marien in die Feder und er selbst setzte nur den Buchstaben B unter die Schlußzeile. Diese Briefe verlangte er zwar nicht zurück, wie jene, die er an den Geistlichen sendete; auf dem Siegel aber, mit dem er sie schloß, befand sich kein Wappen, keinerlei Zeichen.

Der didaktische Theil des Kampfes zog auch auf praktischem Gebiet seine Folgen nach sich. Die Baronin besuchte alltäglich das Kinder-Asyl, das unter ihrem Patronat entstanden war; und an lauen Frühlingstagen sah sie der Graf häufig noch bis in den Abend hinein mit ihrer Gesellschafterin und ein paar Stubenmädchen in der dem namenlosen Schloß zugekehrten Veranda sitzen, und sie insgesammt emsig an Hemdchen und Kleidchen für die Schützlinge nähen; andererseits ließ der Graf sich tagtäglich den kleinen Waisenknaben bringen und wurde nicht müde, ihn zwischen seine Kniee zu nehmen, und ihn im Hübner, dem Katechismus, dem kleinen Spiegel zu unterrichten, um mit ihm die Schützlinge der Baronin zu schlagen, was eine umso schwerere Arbeit sein mochte, als der Junge einen gar harten Kopf hatte.

Digitized by Google

Das war nun zwar aufrichtig gestanden, ein gutgemeinter kleiner Trug von beiden Seiten, denn, wenn so ernst bedachte mütterliche Fürsorge die Waisen umgiebt, wie sie Katharina an die ihrigen verschwendete, dann wird sich auch das Convictssystem als sehr zweckmäßig erweisen; wenn aber ein solcher Präceptor, wie Ludwig, dem verlassenen Kinde Privat-Lektionen ertheilt, dann ist's leicht, selbst aus einem kleinen Taugenichts, der in einem Bauernhause untergebracht ist, ein Genie heranzubilden. — Schließlich fiel aber der Sieg doch der Frau zu. Das geschah folgendermaßen:

Eines Tages bekam der Graf abermals einen Brief von der Baronin Katharina. (Mündlich hatten sie einander noch nicht gesprochen.) In dem Brief stand Folgendes:

„Mein Herr!

Sie wissen wohl, daß der Vater Ihres Schützlings niemand Anderes als der berüchtigte Räuber ist, dessen man nicht habhaft werden kann, nämlich der Laczi Satan. Die Mutter des Knaben war wegen schweren Verdachtes eingezogen worden. Diese Frau hatte in unserem Dorfe natürlich unter ihrem ehrbaren Familiennamen gelebt; Laczi Satan ist nur ein Diebsname. Nun hat man die Frau freigelassen, da sich ihr nichts nachweisen ließ. Sie ist hieher in diesen Ort zurückgekehrt. Hier aber fand sie dann überall verschlossene Thüren. Wer sollte auch Lust haben, das Weib eines Räubers in sein Haus zu nehmen? Eine Frau, die soeben aus dem Gefängniß entlassen worden ist! Der Verdacht des Volkes ist gleichbedeutend mit einem Todesurtheil. Endlich kam das arme

Digitized by Google

Weib zu mir und bat mich, ich möge sie als Magd aufnehmen. Meine ganze Umgebung gerieth über dieses kühne Verlangen in Aufruhr. Mein Hofrichter schreckt mich damit, daß diese Frau, wenn ich sie in mein Haus aufnehme, die Räuber hierher zügele, sie des Nachts einlassen, mich ausrauben lassen werde. Ich aber bin überzeugt, daß die Frau unschuldig und ehrlich ist. Allen meinen Leuten zum Trotz habe ich sie zu mir genommen und von heute an betrachte ich sie als meine vertraute Dienerin. Lasse ich sie zu Grunde gehen, stoße ich sie hinaus, dann wird sie in Wirklichkeit, als was man sie ausgeschrieen hat, die Genossin von Räubern, eine Brandlegerin. Bei mir wird sie sich gut betragen. Hiervon bin ich überzeugt. Was nun aber Sie an dieser Geschichte berührt, ist das Folgende: Wenn Sie billigen, was ich gethan habe, dann werden Sie natürlich gestatten, daß das Kind, das Sie in Schutz genommen, hieher zu seiner Mutter komme; wenn aber auch Sie meine That verurtheilen, dann werden Sie den Knaben auch fernerhin unter Ihrem großmüthigen Schutz behalten. Die Entscheidung überlasse ich Ihnen."

Graf Bavel war gezwungen, zu kapituliren. Die Idee der Baronin, das von aller Welt verstoßene Weib in ihr Haus zu nehmen, stand so hoch erhaben da, daß man an sie nicht herankommen konnte. Noch an demselben Tag sendete er den Knaben durch die Schmidt in das Kastell der Baronin und hiermit brach auch die Correspondenz zwischen ihnen ab; es gab weiter kein vermittelndes Substrat für dieselbe.

Digitized by Google

Und doch konnte Ludwig sich nicht verhehlen, daß ihn die Nähe dieser Frau beunruhigte. Wer war sie?

Er hatte sich bemüht, durch seine auswärtigen Verbindungen etwas über sie zu erfahren. Alles in Allem aber erfuhr er nur jenes Gerede, das wir schon vom Doktor gehört haben. Unglückliche Liebe, die Beschämung darüber, daß sie im Stiche gelassen worden, habe die junge Baronin aus der Welt und in diese Einsamkeit getrieben.

Der Graf vermochte sich nicht mit diesem Motiv völlig zufrieden zu geben. Bei Frauen kommt es gar selten vor, daß sie in so jungen Jahren wegen einer einzigen Täuschung der ganzen Welt den Rücken kehren.

Und für Graf Vadel ist das Mißtrauen eine Pflicht. Ahnen wir doch bereits so viel bezüglich seiner, daß er mit jenem räthselhaften Mann in der Straße Mouffetard identisch und Marie niemand Anderer als jenes, damals noch kleine Mädchen sei, welches er gehüllt in das Umhängtuch des gefundenen Kindes, vor seinen Verfolgern gerettet hat, wenngleich wir in die Tiefe ihrer Geheimnisse noch nicht eingedrungen sind.

Er muß über seinen Schützling wachen, in jenem Land, in welchem es keine Polizei und doch Ordnung giebt; so lange seines Amtes walten, bis er gerufen wird.

Wann aber wird man ihn rufen?

Ein Jahr vergeht nach dem andern und jenes verheißene Ufer der neuen Welt, von welcher er träumt, nähert sich ihm nicht nur nicht, es entfernt sich weiter und weiter von ihm.

Digitized by Google

Als er die schwere Mission übernommen, hatte er bei sich gesagt: „Nach einem Jahre werden wir am Ziel sein. Und dann wird sich schon wer finden, der mich ablöst.“

Die Hoffnung hat ihn aber getäuscht und dann begann er von Jahr zu Jahr besser einzusehen, welch ungeheuerlicher Plan jener gewesen, an welchen er seinen Kopf gesetzt.

Das war noch möglich gewesen, daß er sich in der Blüthe seiner Jugend begrabe, indem er sich in dem unbekanntesten Winkel der Welt abschloß, Bekannte, Freunde von sich fern haltend, Allem entsagend, was das Leben zum Leben macht; daß er aber in dem seidengefütterten Grabe zugleich mit sich auch noch ein junges Mädchen begrabe, dem er sein Alles ist, und das doch nicht daran denken darf, einst auch jenem Mann sein Alles zu werden, das war übermenschlich gewesen.

Mehr und mehr sah er die Weissagung jenes alten Mannes in Erfüllung gehen: „Aus dem Kinde wird eine Jungfrau werden, schön und voll Herzensgüte. Es ist unmöglich, daß sie dann Dich nicht liebe, an dem sie schon jetzt so innig hängt. Was wird dann geschehen?“

„Ich werde mich als den Bewohner eines fremden Planeten betrachten.“

Auch hat er sein Versprechen gehalten so weit es auf ihn ankam; das Mädchen aber hat nichts versprochen. Und wenn sie auch etwa das schwer wiegende Geheimniß ihres Schicksals ahnte, woher hätte sie die Seelenstärke zu Kämpfen nehmen sollen, unter denen selbst die Seele des Mannes dem Wahnsinn zu verfallen droht?

Digitized by Google

Ludwig zählt einunddreißig Jahre, das vierte Jahr in diesem Hause der freiwilligen Narren. Angstvoll sah er das heranwachsende Mädchen sich vor seinen Augen zur Jungfrau entfalten, gesegnet mit allem Zauber reizender Jungfräulichkeit. Gerne hätte er sie so zurückgehalten, daß sie noch länger Kind bleibe. Er ließ sie mit der Puppe spielen, er behandelte sie wie ein unreifes kleines Mädchen; das konnte aber nicht ewig dauern. Der nächste Frühling brachte allerlei Blumen, unter diesen auch jene, deren Kronblätter die Mädchen einzeln abzupflücken pflegen, während ihr Herz eine dringende Frage an das Blumen-Orakel stellt.

Ludwig beobachtete, tief bekümmert, das Gesicht des Mädchens, das Melancholie mehr und mehr verdüsterte, und auf dem kindliche Naivetät nur mehr als seltener Gast erschien. Schwermüthige Träumerei war dort heimisch geworden.

Und was mochte der Gegenstand ihrer Träumereien sein? Was konnte sie so tief melancholisch machen? Warum schreckt sie zusammen, warum schießt ihr das Blut in die Wangen, wenn sie zufällig ihn erblickt?

Zweites Kapitel.

Ludwig hatte die Bewohnerin des benachbarten Kastells zum Gegenstand seines Studiums gemacht. Er hatte Zeit hierzu. Er hatte nichts Dringenderes zu thun. Und da die

Digitized by Google

unmittelbare Nachfrage, das Gerede der Nachbarn, die umlaufenden Gerüchte von den Behelfen seines Studiums ausgeschlossen waren, erfuhr er über sie nur das, was ihm sein Fernrohr berichtete, und hieraus schuf er sich dann mit Hülfe der Einbildungskraft ein ergänztes Bild — das wahrscheinlich falsch war.

Die Nachbarin lebt abgeschlossen und ist eine Männerfeindin. Deshalb aber macht sie weder eine Klosterfrau noch eine Amazone aus sich. Und doch sind es gewöhnlich diese beiden Extreme, wohin sich Frauen mit gebrochenem Herzen zu verirren pflegen; die Eine entsagt allen glorreichen Rechten der Weiblichkeit, die Andere aber maßt sich die Rechte der Männlichkeit an. Diese Frau ist Weib geblieben: an ihr sind weder trostlose Traurigkeit, noch Ausbrüche ausgelassener Lustigkeit wahrzunehmen. Sie erweist sich als gute ländliche Hausfrau. Sie ist schon am frühen Morgen auf, vertheilt ihre Leute zur Arbeit, sieht auf Ordnung; häufig reitet sie oder fährt sie in einem leichten Wagen aus, um sich auf ihrer Besitzung umzuthun; sie hat eine schöne Schweizerei eingestellt und besucht ihre Ställe täglich. Wenn es die Zeit zuläßt, sieht sie rasch nach ihrem Ziergarten; dort kann man sie allabendlich sehen, wie sie ihren Gärtnern Befehle ertheilt; häufig läßt sie die fertig gemachte Arbeit wieder zerstören und von vorn beginnen, was darauf hindeutet, daß sie für die Sache leidenschaftlich eingenommen ist.

Und sie schien nichts davon zu wissen, daß sie vom Observatorium des namenlosen Schlosses ein aufmerksamer Beobachter fort und fort mit einem so starken Fernglas

Digitized by Google

betrachtet, daß er sie gleichsam in seiner nächsten Nähe sieht. Das läßt sich daraus vermuthen, daß die Dame häufig selbst zur Gartenarbeit greift und dann manchmal ganz achtlos den Saum ihres Kleides in ihren Gürtel steckt; was zwar noch nichts beweist, da ein paar Füße und Knöchel, wie sie eine Göttin nicht schöner besitzen kann, vor einem lauschenden Mann aufdecken, auch absichtliche Koketterie sein mag; was sie aber dann thut, daß sie nämlich ihre schönen weißen Hände beim Versetzen der Tulpenzwiebel bis an's Gelenk mit Koth beschmutzt, so daß diese Händchen einer Venus ganz entsetzlich anzuschauen sind — das ist denn doch schon ein vollgültiger Beweis der Absichtslosigkeit ihres Beginnens.

Und was die Hauptsache, sie that, als wenn ihr der Umstand völlig unbekannt wäre, daß in dem namenlosen Schloß auch eine Dame wohne, die möglicherweise die Gattin des Pächters des Kastells ist. Denn das fordern doch schon die allergewöhnlichste Höflichkeit und die üblichen Gesetze des socialen Lebens, daß eine Dame, die sich irgendwo niederläßt, den Damen, die in der Nachbarschaft wohnen, Besuche abstattet; wenn nicht in anderer Art, so doch mittels einer Visitenkarte, die beim Portier abgegeben wird. Die Baronin hatte selbst dies unterlassen; was beweist, daß sie entweder von dem Versteck Mariens nichts weiß, oder daß sie genug Feingefühl besitzt, um zu begreifen, daß es dem Betreffenden ungelegen wäre, wenn sie von jenem Umstand Notiz nehmen würde.

Beide Möglichkeiten waren für den Grafen Ludwig beruhigend.

Digitized by Google

Eine Frau, die nicht neugierig ist!

Inzwischen hatte er auch etwas von ihr gelernt, was für Marie verwerthet werden konnte.

Noch im Verlauf des Winters hatte er Nachricht von jenem jungen Rechtsgelehrten erhalten, den er anläßlich des lästigen Besuches des Vicegespans kennen gelernt, und der seine besondere Gnade durch die Art gewonnen hatte, in welcher er seinen Prinzipal zum Kastell hinausbrachte. Der junge Mann meldete, daß er die Censur bereits bestanden habe und daß er, wenn er vom Grafen die nöthigen Vollmachten erhalte, bereit sei, in deren Sinn vorzugehen.

Der Graf schrieb ihm, daß eine Erneuerung des Pachtvertrages nicht nöthig sei; da die neue Besitzerin die Kündigungsfrist versäumt habe, sei der alte Vertrag in Geltung geblieben. Es sei daher nur noch die Erwirkung des Indigenats und die Erwerbung eines Grundbesitzes am Neusiedler See nothwendig.

Der junge Fiskal brachte Alles in Ordnung, und der Graf hatte nichts weiter zu thun, als seinerseits einen „absentium ablegatus" zum Landtag zu ernennen und jene Erdscholle in die Hand zu nehmen, mittels welcher ein Composessor ihm einige Joche Grund in der nächsten Nähe des namenlosen Schlosses in sein Eigenthum übergab.

Ludwig ließ das Grundstück sogleich mit einer hohen Bretterplanke einfassen, bestellte einen Gärtner und ließ es in einen herrlichen Blumengarten umgestalten.

Als sich dann die ersten Frühlingsblumen zu öffnen begannen, die guten altmodischen, lieblichen europäischen

Digitized by Google

Blumen, die dazumal die prachtvollen, aber duftlosen Günstlinge der japanischen Flora noch nicht aus den Gärten verdrängt hatten, da sagte er an einem schönen sonnenhellen Nachmittag zu Marien: „Gehen wir spazieren."

Er nahm das verschleierte Mädchen an seinen Arm und führte es, die hereinreichende Bucht umgehend, durch den Park auf dem frisch mit Kies bestreuten Weg zu dem eingeschlossenen Garten. Er öffnete die versperrte Thür desselben.

„Sehen Sie, daß ist Ihr Garten. Nun haben auch Sie ein Stück Erde, das zu Ihnen gehört."

Dann führte er Marien zwischen den Blumenbeeten umher. Er nannte ihr die Namen der Blumen. Dies hier sind Narcissen, jene dort Tulpen und Hyacinthen; das da sind Anemonen, die da drüben sind eine Gruppe Ranunkeln, denen zunächst stehen Stiefmütterchen und brennende Liebe. Und dies hier ist Frühlings Vergißmeinnicht.

Was für sonderbare Namen die Blumen haben.

Ludwig hatte erwartet, sie werde vor Freude in die Hände klatschen und flugs die herrlichen Blumen abreißen, um sich ein Sträußchen aus ihnen zu binden. Und dann werde sie Lust bekommen, sich mit aufgeschürztem Kleide hinknieen, um Blumen zu pflanzen und dabei mit den Händen in der feuchten Erde zu wühlen.

Statt dessen aber klammerte sie sich tief traurig an seinen Arm. Ihr Gesicht konnte nicht sagen, woran sie dachte; denn es war verschleiert, sie seufzte jedoch schwer auf.

Digitized by Google

„Warum seufzen Sie jetzt. Freuen Sie sich denn nicht darüber?"

„Ich freue mich sehr."

„Warum seufzen Sie aber dann?"

„Darum, weil ich Ihnen hierfür nicht danken kann."

„Sie haben es aber ja schon gethan."

„Das war nur die Stimme gewesen. — Sagen Sie, sieht uns hier Jemand?"

„Niemand. Wir sind allein."

Auf diese Worte riß sich das Mädchen den Schleier vom Haupt und zum erstenmale seit langen Jahren vergoldete Gottes freier Sonnenstrahl ihr feenhaft reines Antlitz. Was dieses Antlitz sagte, was diese Augen durch ihre Thränen hindurch strahlten, das war die Rede, das war der Dank.

Nachdem sie mit diesem verklärten Blick die Seele ihres Beschützers durchleuchtet hatte, wollte sie den dichten Schleier wieder vor das Gesicht nehmen. Ludwig hinderte sie jedoch sanft hieran.

„Lassen Sie Ihr Gesicht unverschleiert. Hier sieht es Niemand. Ich werde die Gärtner täglich für eine Stunde von hier entfernen. Während dieser Zeit können Sie unbesorgt hier weilen. Ich habe die Planke so anfertigen lassen, daß Niemand hereinspioniren kann. Fortan müssen Sie nicht mehr den Himmel durch einen Schleier anblicken."

Als sie den Garten verließen, pflückte Marie zwei Vergißmeinnicht, von jenen großblumigen Myosotis, die im Anfang dieses Jahrhunderts die Zierde eines jeden Gartens

Digitized by Google

waren, heute aber selbst zu „Vergißmein" geworden sind — und reichte das eine Ludwig hin.

Von diesem Tage an hatte sie eine Freude mehr, den Garten, den freien Anblick des Himmels, die Wärme des Sonnenstrahls, was ihr bisher vorenthalten war; gleichwohl verschwand der kindlich heitere Sinn mehr und mehr aus ihren Zügen.

Zu ihren Farben griff sie gar nicht mehr; sie ließ die Drehorgel nicht mehr spielen und zog selbst das Spielwerk ihrer Uhr niemals auf; diese bekannten Melodien thaten ihr weh; durch ihre Katzen und Hunde ließ sie die gewohnten Späße nicht mehr aufführen.

Ludwig sah bekümmert den melancholischen Ausdruck in ihrem Gesichte und suchte eine Remedur gegen diese Stimmung in seinen pädagogischen Hilfsmitteln. Einem sechzehnjährigen Mädchen kann man schon Weltgeschichte lehren. In diesem Alter findet sie bereits einen anziehenden Ideenkreis in der Beschreibung der Volksgebräuche, in den Aufschlüssen der Alterthumskunde, in den Reisebeschreibungen. Er trug eine ganze Bibliothek für sie zusammen und war ein eifriger Interpret ihrer Bücher.

In kurzer Zeit aber machte er die Erfahrung, daß seine Schülerin nicht mehr so gelehrig wie früher war. Sie achtet nicht viel auf seine wissenschaftlichen Vorträge und macht ihre Aufgaben nicht fertig. Deswegen hat er viel mit ihr zu zanken. — Auch das ist eine Art eisiger Abkühlung. Ein Lehrer, der seine junge Schülerin auszankt,

Digitized by Google

beweiſt hierdurch am beſten, daß er ein Weſen von einem anderen Planeten iſt.

Wenn er Marien etwas dictirt, kritzelt ſie unterdeß ganz andere Dinge auf's Papier. Wenn das pedantiſch mürriſche Weſen nichts nützt, dann verlegt ſich der Lehrer auf's Bitten; er appellirt an ihren Ehrgeiz; welche Schande werde es ſein, wenn ſie die Geſchichte ihres Vaterlandes nicht kennen werde! Und gerade hierzu hatte das Mädchen die allergeringſte Luſt; zu dieſen ewigen Maſſenmorden; wie der eine König über den Leichnam des andern den Thron beſtieg; wie er das eine Stück ſeines Landes an das andere mit Menſchenblut kittete; wie er mit Feuer ſeinen Namen in jenes brannte; wie er ihn mit Eiſen in den lebendigen Leib der Völker grub.

Der junge Lehrer glaubte, daß ſeine Schülerin mit beſonderer Aufmerkſamkeit der Schilderung jener glorreichen Heldenthaten folgte, welche er ihr aus dem Kreuzzuge des heiligen Ludwig mit vielem Eifer erzählte, während er ihr die denkwürdigen Fußſtapfen des Heldenkönigs auf der Landkarte zeigte. Sie aber ſchrieb etwas auf ein vor ihr liegendes Papier.

„Was ſchreiben Sie?"

Das Mädchen ließ es ihn leſen.

Auf dem Papiere ſtand:

„Lieber Ludwig. — Liebe mich!"

Landkarte und Buch entfielen den Händen des Grafen Bavel.

Der offene, aufrichtige Blick des Mädchens begegnete

Digitized by Google

dem ſeinigen. Sie ſchämte ſich deſſen nicht, was ſie geſchrieben hatte; es verdroß ſie nicht, daß es geleſen wurde. Sie fand es ſo ganz natürlich.

Bitter brach Ludwig in die Worte aus:

„Alſo liebe ich Dich denn nicht? Liebe ich Dich nicht, wie der Fakir ſeinen Brahma liebt; wie der fanatiſche Schwärmer in Perſien ſeinen Hoſſein liebt; wie der Karthäuſer ſeine Jungfrau Maria liebt? Liebe ich Dich nicht ſo ſehr?“

„Dann liebe mich alſo nicht ſo ... nicht gar ſo ſehr,“ ſagte das Mädchen, und hiermit verließ ſie das Studirzimmer und ging in ihr eigenes feenhaftes Gemach, mit ihren Katzen zu ſpielen.

Und von da an wollte ſie nichts mehr von Ludwig lernen.

Der junge Mann aber legte dieſe eine Zeile: „Liebe mich!“ zu ſeinen Reliquien.

Was konnten ſie fortan noch mit einander zu reden haben? Was für einen Gegenſtand konnte es noch auf der Welt geben, der einen von ihnen Beiden zum Sprechen vermocht hätte, wenn ſie während der langen Fahrten in dem holpernden Wagen nebeneinander oder am Speiſetiſch einander gegenüber ſaßen?

Der Graf begleitete Marien nicht mehr bei ihren Gartenpromenaden. Fortan gingen auch dieſe Promenaden unter eigenthümlichen Umſtändlichkeiten vor ſich. Um fünf Uhr Nachmittags überbrachte der Gärtner den Schlüſſel des Gartens, aus dem ſich Alles entfernt hatte, und reichte ihn

Digitized by Google

zum Fenſter hinein. Dann erſchien auf einen Pfiff die Schmidt, die Frau für Alles und die Ausläuferin, und ſtellte ſich mit dem Rücken gegen die Thür. Hierauf öffnete ſich die Thür und trat die verſchleierte Dame allein heraus. Sodann ging die Schmidt auf dem durch den Park führenden Weg dem Garten zu, ohne auf die Geſtalt zurückzublicken, die hinter ihr folgte. Wenn ſie die Gartenthür öffnete, hatte ſie ſich hinter dieſer ſo lange zu verbergen, bis die Dame in den Garten eingetreten war. Dann ſperrte ſie die Thür hinter dieſer ab, brachte den Schlüſſel zum Kaſtell zurück und reichte ihn zum Fenſter hinein. Die allein gebliebene Dame konnte ſich indeſſen mutterſeelenallein zwiſchen ihren Blumenbeeten ergehen, nachdem ſie ihr Geſicht entſchleiert hatte.

Währenddeß beobachtete ſie Ludwig unausgeſetzt vom Fenſter des Obſervatoriums. Wenn dann die einſam Wandelnde aus dem Garten zurückkehren wollte, warf ſie ihr Taſchentuch in die Luft. Auf dieſes Zeichen ertönte vom Obſervatorium ein ſchriller Pfiff, worauf eine Hand der Schmidt den Schlüſſel durch die Jalouſien hinausreichte, dieſe mit ihm zum Garten zurückkehrte, die Thür öffnete und ſo wie ſie bisher gekommen war, zurückkehrte: die Begleiterin voran, die Dame hinterdrein. Dieſe durfte nicht einmal verſchleiert geſehen werden.

— — — — — — — — — — — — —

Seitdem die neue Herrin in dem benachbarten Kaſtell wohnte, brachte Ludwig tagsüber viel mehr Zeit als ſonſt in ſeinem Obſervatorium zu. — Anfänglich waren Argwohn

Digitized by Google

und Ueberwachung das Motiv; später auch noch Anderes. Es lag ein gewisser magischer Genuß für ihn darin, eine Frau, mit der er bisher geistig verkehrt hatte, mittels seines Glases täglich so nahe an sich heranzubringen, als wenn sie miteinander sprechen würden.

Wenn er aber so begierig ist, sie zu sehen, warum besucht er sie dann nicht? Warum spricht er mit ihr nicht mündlich? Warum betrachtet er sie nur durch das Fernglas; warum spricht er zu ihr nur in geschriebenen Worten? Ihn würde sie sicherlich empfangen.

Und was dann?

Dieses „Was dann?" war die Fessel an seinen Händen und Füßen, war das Schloß vor seinem Munde. Er durfte mit gar Niemandem Bekanntschaft machen. Dies könnte Folgen haben, und was dann?

Der begrabene Mensch darf seine Gruft nicht verlassen. Daß er sich aber an das dunkle Fenster seiner Gruft hinsetze und von dort Umschau halte in der schönen, verbotenen Welt, das ist ihm gestattet.

Welch stattliche Erscheinung diese Dame ist, wenn sie in ihrem langen weißen Schleppkleid über den grünen Rasen ihres Parkes hinschreitet. Unter dem breiten Rand ihres Strohhutes hervor schlängelt sich ihr goldig schimmerndes, blondes Haar in krausen Locken um ihr Gesicht. Das Vergrößerungsglas verklärt mit dem Glorienschein des Regenbogens das Gesicht und die Umrisse der Gestalt. Nun bleibt sie stehen; sie scheint Jemanden zu suchen. Nun spricht sie. Sie rief Jemanden. Sie rief vielleicht einen

Digitized by Google

Namen. Die Gestalt steht hier ganz nahe, die Stimme aber ist dort geblieben, in der Entfernung von tausend Schritten. Der, den sie gerufen, kommt nicht zum Vorschein. Nun ruft sie lauter und das lauschende Ohr berührt das Wort: „Lieber Ludwig!"

Er erbebt. Dieses Wort hat nicht das aus der Ferne herangezogene Phantom gesprochen, sondern ein lebendes Wesen, das neben ihm steht: Marie.

Das Mädchen hatte sich schon oft vorgenommen, sich Ludwig nachzustehlen, wenn dieser sich auf den Thurm begiebt und herauszubringen, was er dort treibt. Bisher hatte sie es nicht zu thun gewagt; jetzt aber fürchtete sie ihn nicht mehr. Seit sie jenes Wort niedergeschrieben hatte, glaubte sie nun schon Alles wagen zu dürfen. Sie überraschte den Späher; sie hatte sich so verstohlen hereingeschlichen, daß er sie nicht früher wahrnahm, als bis sie an seiner Seite stand und ihm seinen Namen in's Ohr flüsterte: „Lieber Ludwig!"

Der junge Mann sprang mit der Verlegenheit des Erstaunens und der Ueberraschung von seinem Sitze auf, und wußte nicht, was er dem Mädchen sagen sollte. Dieses wartete aber auch gar nicht, daß er spreche, sondern fragte ihn mit hastender Neugier:

„Ach! Was betrachten Sie mit diesem großen Rohr?"

Und ehe Ludwig Zeit gefunden, dem Rohre eine andere Richtung zu geben, hatte sie sich auf den Sitz, den er verlassen hatte, hingekauert und sah nun selbst in das Rohr mit ausgelassenem, muthwilligem, trotzigem Lachen.

Dieses schwand jedoch allmälig; das Lächeln erstarb auf

Digitized by Google

ihren Wangen, als sie jene Welt sah, welche das Fernrohr ihr zeigte: jene zauberisch reizende Frauengestalt dort inmitten der blumigen Wiese, umgeben von dem olympischen Nimbus der Regenbogenfarben.

Als sie das Auge von der Linse des Fernrohrs zurückzog, zeigte sich in ihrem Gesicht eine gewisse verblüffende Veränderung. Diese verlängerten Züge, diese halb geöffneten Lippen, diese zusammengezogenen Augenbrauen, diese hinter den Lidern sich bergenden Augensterne, das war — Ludwig kannte diesen Gesichtsausdruck ganz gut — das war Eifersucht.

Marie hatte entdeckt, daß es eine bezaubernde, schöne Frau giebt, an deren phänomenalem Liebreiz sich zu weiden ihr Ludwig hier heranfkommt. Der Treulose!

Ludwig wollte etwas sagen, doch Marie legte ihm die Hand auf den Mund und sah dann wieder in das Rohr. Das „gelbäugige Ungeheuer" wollte noch mehr sehen.

Und dann erheiterte sich wieder allmälig ihr Gesicht, es rundete sich zu freudigem Lächeln; die Mundwinkel verwandelten sich in Grübchen, die mit süßer Wonne gefüllt waren; sie ergriff während des Anschauens mit der Hand, welche sie Ludwig mit abwehrender Bewegung entgegenhielt seine Hand, drückte diese und flüsterte mit einer Stimme, die leise wie ein Dankesseufzer klang:

„So ist doch wahr, was Du mir gesagt hast; Du hast mich nicht betrügen wollen."

„Was siehst Du?"

„Jenes Wasser-Ungeheuer, das mich erschreckt hat. Ich hatte geglaubt, Du habest Dir nur ein Märchen für mich

Digitized by Google

erſonnen, um mitſammt Deinem gedruckten Buch mich zu täuſchen. Jetzt ſehe ich jenes Unthier hier ganz nahe. Die Dame hat es gerufen und es hat ſich auf Händen und Füßen vor ſie hingewälzt. Nun befiehlt ſie ihm, daß es aufrecht gehe. Wie lächerlich ſieht der Arme jetzt in ſeinem rothen Kleide aus. Er will den Hut auf ſeinem Kopfe nicht leiden und immer wieder auf alle Viere zurückfallen, wie ein Pudel, der tanzen muß. Mein Gott! Wie gut dieſe Dame iſt, daß ſie ſo geduldig mit ihm umgeht. Sie ergreift die Hand des kleinen Ungeheuers, das ihr nur bis zur Achſel reicht und läßt den, den ich für einen Rieſen hielt, als er mich im Waſſer verfolgte, wie ein Kind neben ſich hergehen. Nun ſetzt ſie ſich in's Gras vor ihm hin, und man ſieht's an ihren Lippen, daß ſie ihm das Wort Mama lehren will. Mein Gott! Wie überaus gut muß dieſe Frau ſein!"

Dann erhob ſie ſich plötzlich vom Fernrohr, fiel Ludwig um den Hals und begann zu ſchluchzen. Ihre heißen Thränen benetzten das Geſicht des jungen Mannes.

Das war aber nicht das Weinen des Schmerzes.

Als ſie mit ihrem Schluchzen fertig war, lächelte ſie ſelbſt durch ihre Thränen hindurch.

„Ich danke meinem Gott, daß er mich jetzt hierher geführt hat. Nicht wahr, Ludwig, ich darf auch ein anderes Mal hier heraufkommen, wenn Du es erlaubſt. Wenn Du mich rufſt, weißt Du, nur dann. Und dann beginnen wir morgen wieder mit dem Schwimmen. Nicht wahr, Du wirſt mich im Kahn begleiten?"

Digitized by Google

Bisher wollte sie vom Schwimmen nicht einmal etwas hören.

Und als ihr Ludwig die Erfüllung ihres Wunsches versprochen hatte, huschte sie heiter trällernd über die Stiege des Thurmes in das Kastell hinab, und den ganzen Abend widerhallte das Haus von ihrem Singen.

Der Graf selbst besah sich noch weiter die Scene im Park des benachbarten Kastells. Wie eine Dame, jung und schön, sich mit der Aufgabe abmüht, in ein plumpes unfläthiges Ungethüm die verloren gegangene menschliche Seele zurückzuzaubern! Die Frau, hinreißend schön wie eine Fee, geduldig wie eine Heilige, und ihr Schützling widerspenstig wie ein Teufel und häßlich wie ein Affe.

Was für einen Grund hat sie denn, dies zu thun?

Drittes Kapitel.

Thut aber die Baronin Landknechtsschild nicht etwa ganz dasselbe, was Graf Bavel thut? Wäre es nicht möglich, daß auch sie mit einem starken Teleskop ausspähe, was in der Umgebung ihres Kastells geschieht?

Denn sie konnte dies unbemerkt thun. Von Außen kann man, wenn man sich im Lichte befindet, nicht sehen, was in einem dunklen Zimmer vorgeht.

Auch hievon verschaffte sich Graf Bavel Gewißheit, und zwar bei einer sehr denkwürdigen Gelegenheit.

Digitized by Google

Der astronomische Kalender hatte für eine Julinacht eine selten schöne totale Mondfinsterniß signalisirt; diese werde um zehn Uhr Abends ihren Anfang nehmen und gegen Mitternacht ihre volle Höhe erreichen, die wieder beiläufig fünfzig Minuten anhalten werde.

Ludwig hatte auch Marien beredet, die Erscheinung an seiner Seite zu beobachten; in Folge dessen hatten sie ihren Ausflug auf dem See früher als gewöhnlich beendet, damit sie um zehn Uhr schon im Observatorium sein konnten.

Marie war vor Staunen außer sich gerathen, als sie zum erstenmale des Vollmondes durch das Fernglas ansichtig wurde; sie hatte sich diesen nach seinem Porträt im Kalender als ein ehrliches, pausbäckiges, mit Augen, Nase und Mund versehenes Gesicht am Firmament vorgestellt, und nun sah sie plötzlich einen öden, glänzenden Eisteller vor sich, der mit geometrischen Figuren übersäet war, als wenn irgend ein Demiurg auf demselben Studien über die Quadratur des Cirkels gemacht hätte.

Ludwig erklärte ihr, daß jene großen, glänzenden Ringe ausgebrannte Krater jene dunklen Flecken aber Meere seien. Damals stand die Wissenschaft noch bei der Annahme, daß es im Monde Meere gebe. Marie hätte natürlich das am meisten interessirt, ob es im Monde Menschen gebe. Ludwig versprach ihr hierauf, ihr jene phantastischen Beschreibungen der Reisen anzuschaffen, welche Naturforscher des vergangenen Jahrhunderts auf den Mond gemacht hatten. Das war wenigstens eine interessante und unschuldige Lektüre. „Wie mögen wohl die Mondmenschen aussehen?“

Digitized by Google

Ludwig ging die Antwort durch den Sinn: „Einen von ihnen siehst Du hier vor Dir.“

Indessen war Marie des Anstaunens der himmlischen Erscheinung müde geworden und als die Stunde verstrichen war, in der sie gewöhnlich zu Bette ging, überkam sie der Schlaf. Vergebens erzählte ihr Ludwig vom imbrischen Meer und den Wundern des Berges Aristarchus; Marie begann einzunicken und dann ertappte sie sich darauf, daß sie bereits träume.

„Ich warte das Ende der Mondfinsterniß nicht ab,“ sagte sie zu Ludwig. „Das ist schön, sehr schön; aber ich bin schläfrig.“

Sie war noch so sehr Kind, daß sie einen süßen Schlaf nicht für die Verfinsterung aller Planeten der Welt hingegeben hätte.

„Dann wird's am besten sein, schlafen zu gehen.“

Ludwig führte sie über die Stiege des Thurmes bis zu ihrem Schlafzimmer, wünschte ihr dort gute Nacht und bat sie, die Thür des Zimmers hinter sich zu schließen. Er selbst kehrte auf seine Sternwarte zurück.

Die Mondscheibe war bereits zur Hälfte verfinstert; der Erdschatten deckte die Kette der Kegelberge Arpaches; Ludwig nahm das astronomische Rohr aus dem Teleskop, setzte das tellurische an seine Stelle (da jenes verkehrt zeigt) und richtete das Rohr statt auf den Mond auf das benachbarte Kastell.

Hatte er doch hierzu einen triftigeren Grund, als pure Neugierde. Wenn je, so war jetzt Gelegenheit, zu erfahren,

Digitized by Google

ob die Eigenthümerin des Kastells ein stark vergrößerndes Glas besitzt? Hat sie ein solches, dann wird sie es sicherlich bei diesem Anlaß benützen.

Beim Mondlicht ließ sich Alles deutlich ausnehmen. Die Baronin saß auf dem Altan des Kastells mit einem Paar Frauengestalten, deren eine die Gesellschafterin, die andere irgend ein Dienstbote sein mochte. Auch sie beobachtete die Mondfinsterniß, aber — mit einem Opernglas. Dieses war nun nicht geeignet viel zu verrathen. — Diesbezüglich kann also Ludwig vollkommen beruhigt sein. — Aber trotz dieser seiner Beruhigung beobachtete er das stufenweise Schwinden des intensiven Mondlichtes dennoch mehr auf dem Altan des Kastells als auf der großen Lichtscheibe selbst, und da fand er, daß eine runde weiße Schulter, welche aus den Krausen des Negligéekleides schlüpft, ein viel blendenderer Schneehügel als Aristarchus selbst ist.

Dann erging es der Baronin mit ihrer Gesellschaft, wie es dem Grafen mit der seinen ergangen war. Die beiden Frauen begannen eine nach der andern einzunicken, worauf die Baronin sie zu Bette schickte. Es blieben nur ihrer zwei auf, astronomische Beobachtungen anzustellen, sie und der Graf. Sie beobachtete den Mond; der Graf wieder sie.

Die Baronin war, wie es schien, ausdauernd in dem, was sie sich vorgenommen hatte. Sie wartete die totale Verfinsterung des Mondes ab, bis selbst der letzte Lichtstreifen verschwunden war, und am Himmel nur ein großer

Digitized by Google

kupferrother Ball von fremdartigem Aussehen, ein glühender Schatten schwebte.

Als nur noch der letzte Lichtstreifen leuchtete, bog sich die Dame, um besser zu sehen, weit über den Altan hinaus und da leuchtete neben dem glänzenden „Aristarchus" auch noch ein Stück „Sinus iridum" zwischen den Wolken der Spitzenkrausen hervor; nach einigen Augenblicken bedeckte der Erdschatten alle Beide.

Hierauf erhob sich die Dame und zog sich vom Altan in den Saal zurück. Der Astronom bemerkte jedoch, daß sie die Altanthüre offen ließ. Wahrscheinlich hatte sie die Absicht, wenn der Mond wieder zu leuchten beginnt, sich an dem Schauspiel des Verziehens des Schattens weiter zu ergötzen.

Als der Mond sich verfinstert hatte, bedeckte völlige Nacht die Erde; nächtliche Stille herrschte ringsumher; nirgends war Hundegebell oder Hahnenschrei zu hören. Der räthselhafte Herr des namenlosen Schlosses zahlte jedem Besitzer eines Hofes ein regelmäßiges Entgelt dafür, daß er über Nacht seinen Hahn in die Steige stecke, und seinen Hund in das Vorhaus sperre. Nun können wir auch schon den Grund dieser Absonderlichkeit errathen, die sich wie ein Einfall närrischer Laune präsentirte. Damals schlief Ludwig noch allnächtlich in dem Zimmer seines Schützlings und er wollte nicht, daß das Bellen eines Hundes oder das Krähen eines Hahnes Marien erwecke und sie dann seine Anwesenheit wahrnehme. Die Ursache hat bereits aufgehört, doch das Entgelt und die Servitut waren gleichwohl geblieben.

Digitized by Google

Der Astronom wartete dann auf seinem Observatorium bis — der Mond aus dem Dunkel wieder zum Vorschein kommen werde.

Statt dessen kam jedoch ganz etwas Anderes zum Vorschein.

Aus dem Gesträuch des Parkes, der sich hinter dem Kastell hinzog, trat ein Mann hervor: dieser blickte um sich und gab ein Zeichen nach rückwärts, worauf ein zweiter, dann ein dritter und endlich ein vierter hervorkam.

Auch im Dunkel konnte der Graf ausnehmen, daß sie insgesammt eine Art primitiver Larven aus Papier vor dem Gesicht und Beile in den Händen trugen. Ihre Kleidung ließ sich nicht deutlich erkennen.

Das sind Räuber.

Einer der Männer brachte ein eigenthümliches Werkzeug mit, wie es die Kinder in den Städten benützen, wenn sie „heilige drei Könige" spielen. Es war dies eine Reihe von kurzen, übereinandergelegten Stäben, die mit Schrauben in ihrer Mitte und an ihren Enden aneinander befestigt waren; wenn man die beiden Endstäbe auseinanderzieht, dann geht das Ganze in die Breite, wenn man sie aber aneinanderzieht, dann verlängert es sich wie eine Leiter.

Dieses Geräthe hängte der eine der vier Männer an das Eisengitter des Altans und der leichteste unter ihnen kletterte an jenem hinauf. Die drei Anderen blieben unten und zogen sich in die Vertiefung des Thores zurück, das sich unter dem Altan befand. Diese warteten offenbar darauf, daß ihr Spießgeselle, der sich über den Altan eingeschlichen

Digitized by Google

hatte, ihnen die von innen geſchloſſenen Thüren öffne, damit ſie das im Schlaf überrumpelte Geſinde unſchädlich machen und dann ungeſtört den geplanten Raub ausführen können.

Der Graf eilte ſchleunigſt vom Obſervatorium herab.

Vor Allem weckte er Henry aus dem Schlafe.

„Räuber ſind in's benachbarte Kaſtell eingebrochen.“

„Nun dieſe Hallunken haben ihre Zeit wahrlich gut gewählt: jetzt, da der Mond ſich verfinſtert; jetzt ſieht ſie Niemand.“

„Ich aber habe ſie doch geſehen, und ich werde ſie von dort verſcheuchen.“

„Wir müßten hier vom Kaſtell aus Schüſſe abfeuern, das würde ihnen Furcht einjagen.“

„Biſt Du bei Sinnen? Da würden wir ja Marie ſo in Schrecken verſetzen, daß ſie nie wieder wagen würde, allein zu ſchlafen. Wenn ſie glauben würde, daß hier in dieſer Gegend Räuber hauſen, würde ſie ſich nicht trauen, länger hier zu bleiben, und Du weißt, daß wir hier feſtgebunden ſind.“

„Dann weiß ich aber nicht, was wir thun ſollen? Soll ich in's Dorf und die Einwohner allarmiren?“

„Damit man Dich nachher vor den Stuhlrichter citirt und Du dann als Zeuge anzugeben haſt, wer Du biſt, was Du biſt, wo Du geboren biſt, wie Du hieher gekommen biſt, und was Du hier zu thun haſt?“

„Richtig; mir iſt es nicht erlaubt, Lärm zu ſchlagen.“

„Thue, was ich ſage. Du bleibſt hier und faßt Ge-

Digitized by Google

wehr in Arm vor Mariens Thür Posto. Ich gehe in's Kastell hinüber."

„Soll ich Ihre Pistolen holen?"

„Ich brauche sie nicht. Wie oft soll ich Dir denn sagen, daß wir nicht schießen dürfen. Gieb mir meinen Knotenstock."

„Was? Mit einem Stock wollen Sie über die Räuber gehen?"

„Das sind nur Diebe. Sie tragen Larven. Das sind keine wirklichen Räuber. Leute, wie Jene, laufen davon, sobald sie nur Schritte nahen hören. Und dann sind's nur ihrer vier."

„Vier gegen Einen, der obendrein nichts Anderes als einen Knüttel hat."

„Es steckt aber ja auch ein dreischneidiger Dolch in ihm, und der ist im engen Raum eine ausgiebige Waffe. Rede nicht viel, sondern bring' ihn! Bring' auch meinen Ueberrock und stecke in dessen Tasche das Etui mit dem Aderlaßzeug; es könnte da drüben Jemand vor Schrecken ohnmächtig geworden sein und es benöthigen."

„Ei, mein Herr, haben Sie doch kaltes Blut, daß Sie selbst an derlei denken."

„Aber guter Henry, ziemt es denn uns, mit solchen kleinen Räubern viel Aufhebens zu machen, uns, die wir selbst so großen Räubern Trotz bieten? Denke an den Spaß in der Straße blancs manteaux und lache über den jetzigen."

Henry brachte seinem Herrn den Knotenstock, an dessen Ende sich auch eine gewichtige eiserne Zwinge befand und den

Digitized by Google

Ueberrock; der Graf bemerkte erst, als er schon vor dem Thore war, und irgend ein schwerer Gegenstand ihn in die Seite zu schlagen begann, daß der treue Diener ihm dennoch seine Doppelpistole in die Tasche geschmuggelt hatte.

Er mußte sich sputen.

Er umging daher die Bucht, welche ihn vom Kastell trennte, nicht auf dem Weg, der über die Landzunge lief, sondern sprang gleich dort in den angeketteten Kahn, und war mittels kräftiger Ruderschläge nach einigen Minuten am jenseitigen Ufer angelangt.

Die Nacht hatte einen schauerlichen Anstrich von jenem dunkel glühenden Planeten angenommen, den der Schatten der Erde bedeckt hatte, und dessen Widerschein jetzt, wie ein kupfernes Götzenbild auf dem unruhigen See flimmerte. Sogleich nachdem er an's Ufer gesprungen war, eilte er dem Kastell zu. Sein Herz schlug unruhig. Er hatte eine gewisse Angst vor der Begegnung. Nicht vor der Begegnung mit den Einbrechern, sondern vor der Begegnung mit jener Frau. Eine gewisse Selbstanklage, daß die aufgestellte Schildwache ihren Posten verlassen habe, von dem sie sich nicht hätte wegrühren dürfen.

Das Thor des Kastells pflegte, wie das eines jeden ungarischen Herrenhauses, Tag und Nacht offen zu stehen. Der Graf schritt über den Hof, und als er rasch um die Ecke bog, geschah in der That, was er vorhergesagt hatte.

Einer der Verlarvten, der als Wache an der Thüre des Kastells aufgestellt war, stieß auf zwei Fingern, die er

Digitized by Google

in den Mund gesteckt hatte, jäh zwei schrille Pfiffe aus, und lief dann in das Gestrüpp des englischen Gartens.

Vavel lief ihm nicht nach, sondern stürzte, den Knüttel über dem Kopf schwingend, gradezu zur offenen Thür hinein. Die im Stiegenhause hängende Lampe brannte; diese zeigte ihm an dem unbekannten Ort den Korridor, in dessen Mitte sich die Flügelthür des Saales öffnete; durch diese trat er rasch ein und konnte noch sehen, wie einer der aufgescheuchten Diebe sich über Hals und Kopf aus dem Saale durch's Fenster flüchtete.

Aus dem Nebenzimmer drang Lampenschimmer, Ludwig stürzte da hinein; er glaubte, daß er dort noch ein Paar werde fassen können; diese hatten es aber noch viel eiliger gehabt; jener, den er noch zum Fenster hinausspringen gesehen hatte, war nur ein Nachzügler gewesen. Sie waren insgesammt davongelaufen.

Das Lampenlicht kam noch um eine Thür weiter her. Die Lampe erleuchtete das Schlafzimmer der Dame; auf einem Tisch dieses Zimmers waren Schmuck und Silberzeug, die aus den Etuis geworfen waren, aufgehäuft. Auf dem Stubenboden aber stand eine Pfanne mit brennenden Kohlen, in welcher allerlei eiserne Marterwerkzeuge glühten. Entsetzliche Missethäter, augenscheinlich hatten sie Jemanden peinigen wollen.

Vor dem Alkoven stand ein Lehnstuhl, in diesem saß eine Frauengestalt, deren Hände mit den Schnüren der Fenstervorhänge an die Arme des Stuhles gebunden waren.

Eine überraschende Schönheit. Der anschließende Schlaf-

Digitized by Google

rock verrieth die herrlichen Formen ihrer Gestalt; er reicht bis an den Hals, wo er mit einem blaßgelben Band zusammengebunden ist, während die gestickte Bordure selbst die Zehenspitzen bedeckt. Das wirre Haar fließt, zur Hälfte geflochten, wie ein goldener Katarakt bis auf den Boden. Wahrscheinlich haben sie die Räuber überrascht, als sie eben ihr Haar für die Nacht frisch flechten lassen wollte. Ihr schönes Antlitz machte die Freude über ihre Befreiung und die Schamröthe noch strahlender, als der ritterliche Befreier plötzlich in ihr Schlafgemach trat, ein Held, der mit nichts als einem Knotenstock eine Räuberbande zu bekämpfen kam und — siegte.

„Ich bin Graf Bavel!" beeilte dieser, mit jenem Knüttel in der Faust, sich vorzustellen, damit die Dame nicht auch ihn für einen Räuber halte und zu schreien beginne oder ohnmächtig werde.

„Ich bitte, erlösen Sie mich!" sprach die Dame mit flüsternder Stimme zu dem Eintretenden, und sie kehrte mit hochgerötheten Wangen und zusammengezogenen Brauen das Gesicht für die Zeit ab, als er sich an der Lösung der Schnüre abmühen werde In solcher Lage ziemt es selbst dem Erretter nicht, sie zu sehen.

Der Graf machte jedoch die Sache rasch ab, er zog das Messer mit dem silbernen Griff, das zu jener Zeit jeder Kavalier, an dem Stiefelschafte steckend, bei sich trug (an dem einen Schafte Messer und Gabel, an dem andern den Frisirkamm) und schnitt die Schnüre rasch entzwei; als

Digitized by Google

er die Dame in dieſer Weiſe befreit hatte, ſuchte er mit ſeinen Blicken nach dem Glockenzug.

Die Dame verſtand ſeine Abſicht,

„Ich bitte," ſagte ſie, „klingeln Sie meine Leute nicht aus dem Schlafe. Die Räuber haben ſich bereits aus dem Staube gemacht und haben nichts mit ſich genommen. Sie ſind zeitig genug mir zu Hilfe gekommen."

„Hat man Sie nicht mißhandelt, Baronin?"

„Mit Ausnahme deſſen, daß ſie mich gebunden haben, haben ſie mir nichts zu Leide gethan; wohl aber haben ſie gedroht, mich zu martern, wenn ich ihnen nicht mein Geld gebe; mit den Schmuckſachen gaben ſie ſich nicht zufrieden. Ich hätte ihnen auch das Geld gegeben, doch dieſes liegt bei meinem Hofrichter. Gerade unterhandelte ich mit ihnen darüber, daß ich ihnen eine Anweiſung an den Hofrichter gebe und daß ſie dann das Geld bei dieſem in aller Güte beheben mögen, als Sie einen Strich durch unſer Uebereinkommen machten."

„Ein ſchönes Uebereinkommen!" ſagte Vavel erregt, indem er auf die Gluthpfanne deutete.

„Ach, damit wollten ſie mir nur Angſt einjagen. Plagen Sie ſich aber nicht länger mit mir," entgegnete die Baronin, die noch immer in der allereinfachſten Toilette vor ihrem Gaſte daſaß und ſich nicht zu erheben traute, damit nicht ihre nackten Füßchen unter dem Saume ihres Kleides zum Vorſchein kamen. Sie war ein wunderbares Geſchöpf, nicht der geringſte Schrecken war in ihrem Geſichte zu ſehen, nicht das leiſeſte Zittern verrieth, daß ihr die entwichenen

Digitized by Google

Missethäter Furcht eingeflößt hatten; wohl aber verrieth jede ihrer Bewegungen, daß sie eher ihren Befreier fürchtete.

„Ich bitte Sie, schlagen Sie keinen Lärm, sondern gehen Sie in die Kammer hier nebenan; Sie werden dort eine Dienerin finden, die sie gleichfalls gebunden und der sie auch den Mund verstopft haben; befreien Sie dieselbe."

Bavel begab sich in die kleine Kammer, die an das Schlafzimmer stieß und sah dort auf einem Bette eine Frau, die gebunden, und deren Mund mit einem Taschentuche verstopft war. Er befreite sie rasch von ihren Banden, gleichwohl rührte sie sich nicht. Wie es schien, war sie ohnmächtig.

Die Dame war indessen mit einer Kerze gefolgt. Nun umhüllte bereits ein weiter geblümter Seidenüberwurf ihre Gestalt, an den Füßen hatte sie türkische Pantoffelchen und ihr Haar war unter eine Haube gezwängt.

„Nun? Ist sie etwa todt?" fragte sie, während sie mit angstvoll weitgeöffneten Augen auf Ludwig blickte.

„Todt ist sie nicht, ..." antwortete Bavel, der das Gesicht der auf dem Bette liegenden Frau aufmerksam betrachtete.

„Was denn?" drängte die Baronin.

Bavel erinnerte sich nun schon an das Gesicht dieser Frau. Er hatte sie mit jenem Kinde, das er in Schutz genommen, öfter und auch seit jener Zeit gesehen, seit welcher sich der Knabe im Hause der Baronin befand. Sie ist das Weib Satan Laczi's.

Digitized by Google

„Daran, daß sie gestorben wäre, ist gar nicht zu denken; sie ist nur ohnmächtig oder sie stellt sich so.“

Hierauf fühlte er der Frau den Puls und hob mit der Fingerspitze ihre Augenlider in die Höhe.

„Sie ist in Wirklichkeit ohnmächtig.“

Die Baronin war auch schon mit dem Flacon mit Riechsalz zur Hand, das sie aus der Tasche ihres Ueberwurfes gezogen und der Ohnmächtigen unter die Nase hielt, jedoch ohne allen Erfolg.

„Ein Bauernweib hat eine starke Natur,“ murmelte Bavel. „Wird eine Bäuerin einmal ohnmächtig, dann kommt sie von derlei Parfums nicht zu sich. Sie braucht dann einen Aderlaß.“

„Aber mein Gott! Was sollen wir also beginnen? Den Arzt kann ich jetzt nicht rufen lassen; auch möchte ich nicht, daß er Alles erfahre.“

„Ich verstehe mich auf das Aderlassen,“ bemerkte Bavel.

„Ach, Sie, mein Herr?“

„Ich habe einst Medizin studirt.“

„Womit wollen Sie ihr aber zur Ader lassen?“

„Ich habe meine chirurgischen Instrumente bei mir.“

„So haben Sie sogar daran gedacht, daß Sie hier Jemanden ohnmächtig finden könnten!“

„Ich würde nur einer Dienerin benöthigen, welche den Arm der Ohnmächtigen hält, während ich die Operation ausführe.“

Digitized by Google

„Ich will nicht, daß wir Jemanden aufwecken. Könnte ich es nicht thun?

„O, Sie wollen mir assistiren? Fürchten Sie sich nicht vor dem Anblick des Blutes?"

„Gewiß fürchte ich mich davor. Aber doch lange nicht so sehr, wie vor dem, daß eine meiner Dienerinnen Sie in dieser Stunde hier sehe."

„Diese hier wird mich aber doch auch sehen, wenn sie zu sich kommt."

„O! Dieser bin ich sicher. Diese wird schweigen."

„So machen wir denn einen Versuch."

Das Ende des Versuches bestand aber doch nur darin, daß die ohnmächtige Magd auf den gewandt ausgeführten Aderlaß zu sich kam, dann aber das Gesicht der assistirenden Dame todtenbleich wurde; ihre Augen verdrehten sich, daß die Sterne unter den Lidern verschwanden, ihre Lippen färbten sich blau; zum Glücke hatte sie eine empfindlichere Natur; kaltes Wasser in's Gesicht gespritzt und das Riechsalz brachten sie rasch in's Leben zurück. Während dieser wenigen Augenblicke hatte ihr Kopf an der Achsel des jungen Mannes, ihre Gestalt in seinen Armen geruht.

„Kümmern Sie sich nicht weiter um mich!", flüsterte sie, als sie die Augen aufschlug und sich in den Armen Bavel's sah, „sondern sehen Sie nach jener Frau." Hiermit erhob sie sich rasch von ihren Knien.

Jene Magd aber schüttelte nach dem Aderlaß ein Fieberfrost, daß ihre Zähne klappernd aneinander schlugen; oder war dies etwa die Wirkung des Erschreckens?

Digitized by Google

Sie braucht nichts weiter, als ruhig liegen zu bleiben und sich gut zuzudecken. Ist's nichts weiter als ein Fieber, so wird dieses schon von selbst vergehen. Ist's aber Entsetzen, so giebt es hiergegen keine Medizin.

Auf alle Fragen antwortete sie nur das Eine: „O, mein Gott!"

Die Baronin und der Graf kehrten in das Zimmer mit dem Alkoven zurück.

Nun war es an der Zeit, die Gebrechen, an welchen seine Vorstellung gelitten hatte, mittels einiger obligater Phrasen wettzumachen.

„Wie bedauere ich, Baronin, daß sich dieser unangenehme Vorfall bei Ihnen ereignet hat, hier in unserer lieben ruhigen Gegend, wo ein so ehrliches Volk wohnt, daß man seine Geldbörse draußen im Hof liegen lassen kann, ohne daß sie gestohlen würde. So daß ich gar nicht begreifen kann, woher diese Räuber hier am Neusiedler See aufgetaucht sein mögen?"

Die Baronin fiel ihm lachend in's Wort:

„Mich hat das ganze Räuber-Abenteuer mehr unterhalten, als erschreckt. Hatte ich mich doch mein lebenlang danach gesehnt, jene berühmten ungarischen Räuber von Angesicht zu Angesicht sehen zu können, von welchen die Wiener so viele Wunderdinge zu erzählen wissen. Nun habe ich wenigstens mein Ziel erreicht. Das war ein wirkliches Abenteuer, wie es in Romanen zu lesen ist."

„Der Roman hätte aber ein sehr trauriges Ende nehmen können."

Digitized by Google

„Ja, wenn mir der Himmel nicht einen tüchtigen, muthvollen Retter schickte.“

„Den hat in der That der Himmel gesendet, denn wenn heute Nacht nicht zufälligerweise Mondfinsterniß gewesen, ich diese nicht mit meinem Fernrohr beobachtet und ich während der Pause, welche die Eklipse verursachte, mich nicht zufällig auch in der Gegend umgesehen, dann hätte ich nicht wahrgenommen, daß verlarvte Gestalten bei Ihnen durch die Altanthür eingebrochen wären.“

„Ach, Sie haben das durch ein Fernrohr gesehen? da werde ich künftig besser auf mich Acht geben.“

Graf Vavel begriff die Aeußerung, er gab ihr jedoch eine andere Deutung. Nun kam sie ihm gelegen, um seine eigene Schuld auf die Räuber zu schieben.

„Sie werden gewiß wohl daran thun, Baronin, wenn Sie künftig die Altanthür nicht über Nacht offen lassen, und eine Nachtwache im Hofe des Kastells aufstellen, und zudem ihre Leute bewaffnen und sie in der Nähe schlafen lassen.“

„O, nein, nein! Künftig werde ich auch Geld im Hause halten, um, wenn die Herren Räuber kommen, sie zufriedenstellen zu können.“

Als Graf Vavel sah, daß die Baronin ihre große Seelenstärke dadurch darthun wollte, daß sie eine ernste Gefahr von der scherzhaften Seite nahm, wollte auch er nicht zurückbleiben und fuhr in demselben Tone fort:

„Dann bitte ich aber nur, den Tag der Vorstellung mir zum Voraus bekannt zu geben, damit ich, wenn die

Digitized by Google

Reihe an's „Schlagwort" kommt, rechtzeitig in die Scene eintrete."

Die Baronin lachte und bat ihn, während sie ihm die Hand hinreichte, mit einem bezaubernden Blick um Verzeihung.

„Sehen Sie, wie närrisch ich bin. Statt, daß ich Ihre edle, ritterliche Kühnheit bewundere und Ihnen für diese, die, ich weiß wahrlich nicht wer nachahmen würde, danken würde, thue ich, als wenn ich mir aus der ganzen Gefahr, aus der Sie mich befreit haben, nicht das Geringste machen würde. Nehmen Sie mein thörichtes Treiben nicht ernst. Ich habe nun einmal die unglückliche Gewohnheit, Alles in's Lächerliche zu ziehen. Nun bitte ich Sie aber allen Ernstes noch um eine edle That; es handelt sich zwar um einen gar seltsamen Wunsch; ich werde Ihnen aber auch seinen Grund angeben."

Und bei diesen Worten nahm sie dem Grafen den Knotenstock, mit dessen Ergeifen er kundgab, daß er sich zum Gehen bereit mache, aus der Hand und belegte denselben gleichsam als Unterpfand seines Verbleibens mit Beschlag.

Graf Bavel hatte an alles Andere, nur nicht an das gedacht, was die Baronin von ihm verlangte.

„Sprechen Sie Niemandem von dem, was in dieser Stunde sich hier ereignet hat."

„Das verspreche ich von Herzen gern, Baronin."

„Ich will nicht, daß die Behörde eine Untersuchung wegen des Raubversuchs einleite."

Digitized by Google

(Nun, Graf Bavel hatte auch nicht im Geringſten das Bedürfniß nach einer Unterſuchung, bei welcher man auf die Fragen antworten muß: Wer biſt Du? Was biſt Du? Wo biſt Du geboren? Wie kamſt Du hierher? Was haſt Du hier zu thun?)

Der Graf nickte mit dem Kopfe zum Zeichen, daß er mit dem Schweigen bereits begonnen habe.

„Ihnen kann ich den Grund meines Wunſches entdecken. Dieſe Frau, die Sie ſoeben in's Leben rufen halfen, iſt dieſelbe Perſon, von der ich Ihnen geſchrieben habe: das Weib des berüchtigten Räubers Ladislaus Satan, oder wie der Volksmund ſeinen Namen verzerrt hat: des Satan Laczi. Wenn nun kund würde, daß mich dieſe Nacht Räuber heimgeſucht haben, ſo würde alle Welt ſofort ſagen: „dieſe hat das Weib Satan Laczi's hincitirt; ihr Mann iſt es geweſen. Sie ſteckte mit ihnen unter einer Decke, ſie hat ſie eingelaſſen!“ Und dann würde man die arme Frau alsbald wieder einſperren.“

„Und glauben Sie, daß ſie unſchuldig an dieſem Attentat iſt?“

„Ich kann Ihnen mit aller Beſtimmtheit ſagen, daß ſie es iſt. Auch werde ich ſie nicht entlaſſen, ſondern auch fernerhin bei mir behalten; hier neben meinem Schlafzimmer wird ſie ſchlafen, und ich werde ihr die Schlüſſel meiner Schränke anvertrauen.“

Und um dieſen ihren Verſicherungen Nachdruck zu verleihen, ſtieß ſie mit dem eiſenbeſchlagenen Stock Bavel's bei jeder derſelben auf die Parquetten.

Digitized by Google

„Baronin halten ſie alſo für eine ehrliche Frau?“

„Ich gebe meine Seele zum Pfande, daß ſie es iſt! Sie hat eine ſchlimme Vergangenheit, doch dieſe hat ſie bereits bereut; auch hat ſie Fehler, dieſe muß ſie ſich aber abgewöhnen. Ich will, daß ſie eine ehrliche Frau werde und wen ich einmal in meinen Schutz genommen habe, den laß ich nicht elendiglich zu Grunde gehen.“

Graf Bavel bot bei dieſen Worten unwillkürlich ſeine Hand der Baronin hin, welche ſie mit einem Händedruck ergriff.

„Sehen Sie, auch mein anderer Schützling hat mich, als ich ihn auf ſeinen zwei Füßen gehen lehrte, hübſch in den Arm gebiſſen und bei alledem habe ich ihn dennoch nach Menſchenart gehen gelehrt.“

Die Baronin ſtreifte den Aermel ihres Schlafrockes in die Höhe und zeigte dem Grafen einen marmorglatten Arm, der ſicherlich einer von denen war, welche die Venus von Milo verloren hatte, und auf deſſen ſammtener Oberfläche waren die friſchen Spuren eines Biſſes zu ſehen.

„Ich bitte Sie daher recht ſehr, ſprechen Sie Niemandem von unſerer heutigen Begegnung, wie auch ich es nicht thun werde. Und nun gebe ich Ihnen endlich Ihre Waffe zurück. Zu Hauſe iſt ſeither ſicherlich Jemand in Angſt um Sie.“

„Ja, mein Kammerdiener.“

„Nun bitte ich nur noch um das Eine: Schließen Sie, wenn Sie gehen, das Thor hinter ſich und werfen Sie den Schlüſſel auf den Altan. Ich werde ihn dort finden

Digitized by Google

und mich dann in Sicherheit fühlen. Glauben Sie mir, daß ich sehr gut weiß, womit ich heute Ihre Schuldnerin geworden bin, und es mag eine Zeit kommen, in welcher ich meine Schuld abtragen werde. Gott mit Ihnen."

Und mit unnachahmlicher Grazie reichte sie dem Grafen die Hand.

Graf Vavel empfahl sich. Beim Weggehen sah er noch einmal aufmerksam nach, ob sich nicht etwa einer der Räuber in irgend einem Winkel versteckt habe. Unten angelangt, sperrte er das Thor, und dann sah er die Baronin noch einmal, wie sie auf ihn wartete, um den hinaufgeschleuderten Schlüssel aufzulesen. Hierauf kehrte sie schnell in den Saal zurück.

Vavel aber eilte nach Hause.

Dort fand er Henry vor Mariens Zimmerthür, das Gewehr mit gespanntem Hahn im Arm.

„Ist nichts zu Hause vorgefallen?" fragte er ihn. „Ist Marie nicht wach geworden?"

„Nein. Aber während Sie fort waren, rief sie etwas im Traume. Ich habe es deutlich durch die Thür hindurch vernommen. Ludwig! — gieb Acht! — Sie beißt!"

Von wem sie wohl träumen mochte?

Von dem Räuber-Abenteuer aber erzählte Niemand etwas weiter.

* * *

Ludwig konnte sich nicht leugnen, daß diese Frau große Eroberungen in seinem bisherigen Ideenkreise gemacht habe.

Digitized by Google

In der Astronomie hat sie die Stelle des Mondes, in der klassischen Literatur jene des Ideals und in der Metaphysik jene des absolut Guten eingenommen. Er entdeckte sie im Mysticismus, in der Lehre vom Hellsehen und vom Zusammenempfinden, und seine ganze philosophische Gelehrsamkeit hatte nicht so viel Macht, um ihm vorzudemonstriren, daß sie zu den nicht existirenden Wesen gehöre.

So viel vermochte er über sich, daß er sie nicht wieder sah. Von diesem Tage an richtete er sein Fernglas nie wieder nach dem benachtbartem Kastell. Es genügte ihm, wenn er mit demselben die Alltagsleiden und Freuden der armen kleinen Leute beobachten konnte. Das aber, daß seine Gedanken nicht dort bei ihr weilen, vermochte er nicht zuwege zu bringen. Und die in der Ferne weilenden Gedanken verrathen sich auf dem Gesicht, in den Augen, und es giebt Leute, die im Gesicht, in den Augen zu lesen wissen.

„Haben Sie irgend einen Kummer, Ludwig?" fragte Marie eines Tages, als sie lange schweigend nebeneinander gesessen hatten.

Ludwig zuckte zusammen.

„Ja. Schlechte Nachrichten aus dem Auslande."

Nur, daß man mit einer solchen Antwort Jene nicht zu täuschen vermag, die — lesen können, in den Gesichtszügen, in den Augen.

Eines Nachmittags hatte sich Marie wieder geräuschlos in das Observatorium geschlichen und überraschte dort Ludwig am Fernrohr.

Digitized by Google

„Laſſen Sie mich doch ſehen! Iſt das ſchön, was da zu ſehen iſt?“

„Sehr ſchön! entgegnete Ludwig,“ und er trat Marien ſeinen Platz ab.

Marie blickte in das Glas und ſah vor ſich einen mit Unkraut bewachſenen Bauernhof, in dem ein altes Mütterchen an der Schwelle des Hauſes auf einem umgeſtürzten Backtrog ſaß und ihre Enkelin Strümpfe ſtricken lehrte.

„Ach! Sie ſehen ſich alſo nicht die ſchöne Nachbarin an?“

„Ich ſehe ſie nicht an.“

„Und warum nicht?“

„Weil weder Sie noch ich nothwendig haben, daß ich wiſſe, was ſie treibt.“

Das Mädchen blickte ihn aus den klugen Augen groß an, ſo daß Ludwig in Verlegenheit gerieth. Seine Antwort ſah gar ſehr jenen banalen Antworten ähnlich, welche pedantiſche Erzieher ihren Zöglingen geben, von denen ſie glauben, daß ſie nicht Alles zu wiſſen brauchen.

Marie aber war kein Kind mehr.

Sie richtete das Fernrohr nach dem Kaſtell und probirte ſo lange, bis ſie gefunden hatte, was ſie ſuchte.

„Wie traurig ſie iſt,“ ſagte ſie zu Ludwig.

Ludwig nahm keine Notiz hiervon.

„Weshalb mag ſie wohl ſo traurig ſein?“

Ludwig gab keine Meinung hierüber ab.

Darauf beantwortete das Mädchen ſelbſt ſeine Frage.

„Sicherlich liebt ſie jetzt Niemand!“

Digitized by Google

Und dann konnte sie sich von dem Fernrohr nicht trennen.

„Jetzt scheint es gerade so, als wenn sie mir direct in's Auge sehen würde. Nun faltet sie die Hände, als wenn sie für etwas beten würde."

Ludwig sagte mit pädagogischer Nüchternheit zu Marien:

„Wenn Sie so lange mit gespannter Aufmerksamkeit durch das Glas schauen, werden Sie damit Ihr Gesicht ganz entstellen."

„Nicht wahr?" entgegnete Marie. „Und wenn ich dann einen schiefen Mund hätte, und mit dem einen Auge blinzeln würde, da würden dann die Leute sagen: „Da geht das häßliche Mariechen!" und ich brauchte nicht mehr einen Schleier vor dem Gesicht zu tragen."

Und dann verzog sie mit aller Anstrengung ihr Gesicht, so wie sie es gesagt hatte; sie verzerrte den Mund, zwinkerte mit dem einen Auge, so daß sich Ludwig endlich auf's Bitten verlegte.

„Ach! thun Sie doch das nicht, Marie."

„Aber ist es denn Ihnen nicht einerlei, ob ich schön oder häßlich bin?" Dann setzte sie, um die Grausamkeit, die in diesen Worten lag, zu mildern, versöhnend hinzu: „Und wenn ich selbst häßlich wäre, würden Sie mich nicht auch dann lieben — wie der Fakir seinen Brahma liebt?"

— — — — — — — — — — — — —

Ludwig führte seine Correspondenz mit dem gelehrten Herrn Mercatoris fort. Seine Briefe diktirte er, wie stets Marien; seine eigene Handschrift bekam Niemand in dieser

Digitized by Google

Gegend zu Gesicht. Demgemäß wäre es ihm unmöglich gewesen, bezüglich der Baronin auch nur die geringste Anspielung oder Erkundigung an den Pfarrer zu richten, ohne daß Marie dies gewußt hätte. Die Anfrage stellte er aber doch einmal an den Pfarrer, wie sich wohl jene gewisse Frau aufführe, welche die Mutter des Kindes ist, das er einst angenommen hatte, und die sich gegenwärtig im Hause der Baronin aufhält.

Hierauf erhielt er die Antwort, daß die Satanin wenige Tage nach der Mondfinsterniß ohne denkbaren Grund aus dem Kastell verschwunden sei. Die Baronin sei dadurch sehr peinlich berührt gewesen; sie habe aber nicht gestattet, daß man der Verschwundenen nachspürte; sie habe erklärt, daß die Frau nichts aus dem Kastell entwendet und sie keinerlei Grund habe, dieselbe verfolgen zu lassen.

Dieser Vorfall brachte den Grafen auf den Gedanken, daß die Bäuerin denn doch in irgend einer Beziehung zu jenem nächtlichen Einbruch gestanden habe. Vielleicht, daß das Bewußtsein der Mitschuld sie gedrängt hatte, das Kastell zu verlassen. Es konnte aber auch noch einen schlimmern Grund geben. Möglich, daß sie sich heimlich zu den Räubern begeben hat, um diesen Kunde von allen inneren Verhältnissen des Kastells zu bringen und mit ihnen einen neuen, für jeden Gewaltakt vorbereiteten Einbruch zu verabreden.

Aus diesem Thema entspann sich sodann zwischen dem Grafen und dem geistlichen Herrn eine lange akademische Diskussion über die Theorie der gebührlich oder ungebührlich angewendeten Wohlthätigkeit.

Digitized by Google

In der Praxis aber hatte jenes Ereigniß die Folge daß Ludwig fortan nachtsüber häufiger in seinem Observatorium als in seinem Schlafzimmer schlief, und daß der Nachtwächter nicht sorgfältiger als er die Thore des benachbarten Hauses bewachte. In seinem Schlafzimmer aber war allnächtlich eine ganze Batterie von Gewehren und Pistolen aufgestellt.

An einem späten Abend erlitt sein Rekognoscirungsdienst eine erzwungene Unterbrechung; der Feind aller Astronomen ein Gußregen benahm ihm die Aussicht; er mußte früher als gewöhnlich in sein Schlafzimmer zurückkehren.

Er machte seine nächtlichen Gänge regelmäßig ohne Licht. Das Leuchten einer Lampe im Observatorium würde seine Anwesenheit verrathen haben, dieses würde Jedermann, wie einen Leuchtthurm, aus weiter Ferne gesehen haben. Er kannte den Weg auch schon im Finstern ganz gut; die Thür seines Zimmers war die letzte am nördlichen Ende des Korridors, er fand leicht dahin. Dort traf er dann auch im Finstern den Platz, an welchem die Döberein'sche Zündmaschine stand: an dem Platinschwamm derselben entzündete er den Wachsstock und begab sich sodann zur Ruhe.

Eines Abends jedoch sah er, als er zur Thür seines Zimmers kam, zu seiner Ueberraschung ein Licht durch das Schlüsselloch desselben dringen. — Es war Jemand in seinem Schlafzimmer.

Er trat rasch ein. Auf dem Tische brannte eine Kerze und mit dem Rücken gegen diesen Tisch stand ein ihm gänzlich

Digitized by Google

fremder Mann in einer in dieſer Gegend nicht gebräuchlichen Volkstracht vor ihm.

Dieſer Mann verſperrte ihm gänzlich den Weg zu ſeinen in Ordnung aufgeſtellten Schußwaffen.

„Wer ſind Sie? Wie kommen Sie hierher? Was wollen Sie?“ ſchrie der Graf ihn an.

„Ich bin der Satan Laczi,“ antwortete der Fremde mit dumpfer Stimme.

Auf dieſes Wort ſprang der Graf ſofort auf den Mann los und packte ihn an den Armen.

Dieſe Arme waren wie die Schenkel des Geiers, nichts als Sehnen und Knochen. Der Graf war ein Mann in voller Jugendkraft; wäre aber das Zimmer mit ſo ſtarken, muskelkräftigen Leuten wie er vollgefüllt geweſen und hätten ſich dieſe insgeſammt von allen Seiten auf Satan Laczi geworfen, ſo hätte er ſie doch Alle abgeſchüttelt. Oefter als einmal hat er ſchon ein ſolches Kunſtſtück gemacht. Diesmal aber rührte er nicht einmal ſeine Arme zur Gegenwehr; er ließ ſeinen Angreifer ſie halten und preſſen und ſagte ſtill und ruhig:

„Der Herr Graf ſieht, daß ich keine Waffe bei mir habe, und doch hätte es da hinter meinem Rücken deren genug gegeben, wenn ich eine gewollt hätte. Ich bin nicht gekommen, hier etwas Böſes anzurichten.“

Der Graf blickte ihn ſtaunend an und ließ ſeine Arme los.

„Warum ſind Sie alſo hierher gekommen?“

„Erſtens ſchon deshalb, um dem Herrn Grafen zu ſagen,

Digitized by Google

daß nicht ich es gewesen bin, der des Nachts in das Kastell der Baronin eingebrochen ist und sie ausrauben wollte, und daß es auch nicht meine Kameraden waren. Und doch weiß ich, daß die Leute sagen: Der Satan Laczi hat das gethan. So bin ich also nur gekommen, zu sagen, daß nicht ich das gethan habe. Ich habe schon in Kirchen eingebrochen, das gestehe ich; das Haus aber, in dem man meinem armen Balg zu essen und zu trinken und eine Lagerstätte giebt, ist mir mehr als eine Kirche. Und doch heißt es, der Satan Laczi hat diese Niederträchtigkeit begangen, während es doch nur Einen Satan Laczi giebt, und den kennen alle Leute. Für diesen kann sich kein anderes Menschenkind ausgeben; denn Einen solchen giebt es nur einmal auf der Welt. Der Herr Graf hat meine Personsbeschreibung auf der Statariumtafel lesen können; der Herr Graf kann sagen, ob's nicht so ist."

Hiemit kehrte sich der nächtliche Besucher gegen das Kerzenlicht, um sein Gesicht zu zeigen.

Dieses war charakteristisch häßlich. Das Urbild der Häßlichkeit.

„Giebt es also noch einen Menschen, der in meine Beschreibung hineinpassen würde, Herr Graf?" fragte er in prahlerischem Tone. „Wer hat noch eine solche Hasenscharte? Wer trägt noch ein solches Brandmal auf seiner Wange? Und hauptsächlich: Wer auf dieser Welt hat noch sechs Finger an der rechten Hand wie ich? Wer meine Hand sieht, kann schon wissen, daß ich der Satan Laczi bin." (Er hatte in der That einen doppelten Daumen.)

Digitized by Google

In diesem häßlichen Gesichte lag aber ein gewisser tieftrauriger Ausdruck, der den Eindruck seines abstoßenden Aeußeren milderte.

„Wer konnten aber dann jene nächtlichen Einbrecher sein?“ fragte ihn der Graf.

Satan Luczi verzog sein Gesicht zu einer verachtungsvollen Grimasse.

„Wer denn? Pernahajders! Nichtsnutzige, armselige Pernahajders!“

Und er spuckte vor sich hin, nachdem er ihnen diesen Titel gegeben.

Ludwig hatte freilich dieses Wort noch nie gehört.

„Aber lassen wir das unnütze Geschwätz, Herr Graf,“ fuhr der seltsame nächtliche Gast fort. „Ich bin nicht ein Narr, um hierherzukommen, und Ehre und Achtung zu suchen; obwohl mich das eine verdrießt, wenn die Leute sagen, daß der Satan Laczi es war, den mitsammt drei Anderen ein einzelner Mann mit einem Knüttel zum Hause hinausgejagt hat. Pernahajders war die ganze lumpige Sippschaft! — Aber deshalb bin ich gekommen, weil der Herr Graf meinen armen kleinen Balg da unten im Riedgras aufgeklaubt hat, ihn in Schutz genommen, ihn gefüttert hat und sich sogar dazu hergegeben hat, ihn in eigener werther Person zu unterrichten, damit einst nicht so ein Hundemensch wie sein Vater oder ein Wasser-Ungeheuer wie der Hanczi Istok aus ihm werde. Dafür bin ich Ihr Schuldner und diese meine Schuld will ich abzahlen. — Womit kann aber ein Räuber zahlen? — Mit seiner Räuberwissenschaft! Ich wollte dem

Digitized by Google

Herrn Grafen zeigen, daß derjenige, der ein wirklicher Räuber ist, schon in dieses Kastell hereinkommen kann und sogar wann er will. — Wenn ich weggegangen sein werde und der Herr Graf sich umschauen wird, dann werden Sie schon sehen, daß das Schloß an der Thüre, das Eisengitter am Fenster dem Räuber kein Hinderniß ist. — Wie ich hereingekommen bin, kann auch ein anderer hereinkommen. — Es heißt, daß der Herr Graf in diesem Kastell irgend einen großen Schatz hütet. — Ich weiß nicht und frage auch nicht, worin derselbe besteht? — Würde ich ihn auf meinem Wege finden, so würde ich ihn zurückbringen. Würde ihn ein Anderer rauben, so würde ich ihn zurückrauben. Es kann aber Andere geben, die ihn um jeden Preis erlangen wollen. Und sieht der Herr Graf, so leicht als ich mich unbemerkt hierher in Ihr Schlafzimmer stehlen konnte, ebenso leicht kann ein Anderer sich an dem jenseitigen Ende des Ganges ‚hast du's nicht gesehen,' einschleichen und, während der Herr Graf da droben auf dem Thurme die Sterne untersucht, mit dem so ängstlich gehüteten Schatz längst über Stock und Stein sein."

Ludwig stöhnte auf im namenlosen Schrecken. Seine Kniee brachen unter ihm zusammen. Sein Haar sträubte sich. Fieberfrost erschütterte seinen ganzen Körper.

„Marie!" schrie er sich selbst vergessend.

Hiemit raffte er hastig die brennende Kerze vom Tisch auf und stürzte voll Entsetzen nach dem Schlafzimmer des Mädchens. Satan Laczi ließ er allein in seinem Zimmer.

Seit er nicht mehr des Nachts seinen Platz auf jenem

Digitized by Google

Kanapee in ihrem Zimmer einnahm, hatte er Marien aufgetragen, vor dem Niederlegen die Thüre ihres Zimmers mit dem Schlüssel zu sperren.

Jetzt stand die Thüre offen.

Betäubt von Angst stürzte Ludwig zu dem Alkoven. Er zog den Vorhang zur Seite .... das Mädchen schlief ruhig dort; das Gesicht auf den Arm geneigt, zu Füßen die Lieblingskatze, vor dem Bette die beiden Möpse, dicht aneinander gedrückt. Jene Nische in der Mauer aber, in welcher sich das Stahlkästchen befand, stand angelweit offen und auf dem Kästchen war eine Art seltsamen Spielzeuges niedergelegt: eine spannhohe menschliche Figur, die eine Radmaschine treibt, ähnlich jener, mit welcher die Sträflinge in den Strafhäusern die Wolle bearbeiten, die zur Anfertigung des ordinärsten Tuches bestimmt ist.

Ludwig blieb das Herz im Leibe stehen. — Da hätte man ja während seiner Abwesenheit Alles, das Mädchen mit sammt dem Stahlkästchen davontragen können.

Er nahm das sonderbare Gebilde, das nur aus geknetetem schwarzem Brod verfertigt war, in die Hand und kehrte in sein Zimmer zurück.

Satan Laczi sagte, auf das Spielzeug in der Hand des Grafen deutend:

„Das habe ich als Andenken für jene kleinen Strümpfe gebracht, die irgend Jemand in diesem Hause für meinen armen Jungen gestrickt hat. Im Kerker lernen wir solche Figuren machen, wenn wir uns sehr langweilen. Es ist Arrestanten-Arbeit."

Digitized by Google

„Wie konnten Sie aber zur geschlossenen Thüre hinein, da der Schlüssel von Innen steckte?“

Satan Laczi zeigte hierauf dem Grafen das Diebswerkzeug, mittels dessen solche im Schloß steckende Schlüssel sich von Außen leicht umdrehen lassen.

„Das ist der allerschlechteste Schutz gegen den Einbruch, den Schlüssel im Schloß stecken zu lassen; damit weiß schon jeder Pfuscher fertig zu werden. Einzig jene Thüren sind unaufschließbar, deren Schlösser man nur von Innen schließen kann und die auswärts kein Schlüsselloch haben.“

„Davon habe ich keinen Begriff.“

„Ich kenne einen Tausendkünstler hier irgendwo in der Nähe, der derlei zuwege bringen kann, dem werde ich schon erklären, wie er es zu machen hat, er selbst ist Tischler, Schlosser und Uhrmacher in Einer Person.“

Der Graf schüttelte staunend den Kopf. Der Räuber solle dem Schlosser erklären, wie das Schloß zu sein hat, das Niemand öffnen kann?

„Soll ich also diesen Tausendkünstler herschicken?“ fragte Satan Laczi.

„Vorausgesetzt, daß dieser Mensch gescheit und nicht geschwätzig ist.“

„Der aber ist ein Narr, der in einemfort schwätzt. Deshalb aber braucht man sich nicht vor ihm zu scheuen; er hat nur eine Narrheit und von dieser schwätzt er. Er versteht Alles, was man ihm erklärt und macht es auch, wie es ihm angegeben wird; über das aber, wovon man ihm spricht, redet er selbst nie. Für ihn giebt es nur das Eine,

Digitized by Google

wie man den Napoleon schlagen müsse. Er macht in einem fort Kriegspläne, verfertigt Höllenmaschinen, und erklärt, wie man eine Schlacht gewinnen müßte. Darüber ist er zum Narren geworden. Den kann man niedertrinken oder mit glühenden Zangen zwicken, so wird man von ihm doch immer nur seine schrecklichen Pläne zur Vernichtung Napoleon's herauskriegen. Der wird im Hause des Herrn Grafen die unaufsperrbaren Thüren machen, allen anderen Leuten aber nur von Höllenmaschinen und Festungswerken erzählen."

„Es ist gut. Schicken Sie ihn zu mir."

„Aber — ich muß noch etwas sagen, Herr Graf — wenn der Herr Graf auch noch so starke Schlösser zur Verwahrung seines Schatzes machen läßt, so vertheidigt sich doch einzig und allein der wirklich gegen die Räuber, der des Nachts selbst in dem Zimmer schläft, in dem sein Schatz sich befindet. Ein muthiger Mann ist mehr werth als hundert Schlösser. Ich sage das nicht umsonst, daß der Herr Graf auf seinen Schatz schauen solle. Ich, ich weiß mehr, als ich sage. Nicht der Satan Laczi ist der größte Räuber auf dieser Welt. Hüten Sie sich!"

„Ich danke."

„Glaubt also der Herr Graf, daß nicht ich und nicht meine Kameraden es waren, die im Nachbarkastell eingebrochen sind?"

„Ich glaube es."

„Dann habe ich hier mein Geschäft beendigt."

„Noch nicht," entgegnete der Graf, während er zu einem Schrank schritt, aus diesem eine in Stroh geflochtene Flasche

Digitized by Google

und ein kleines Glas nahm, und dieſes voll ſchenkte. „Noch fehlt der Willkomm-Trunk. Wer als Gaſt in mein Haus kommt, verläßt daſſelbe nicht ohne dieſen.“

„Richtig! Zwar war ich ein ſeltſamer Gaſt. Ich bin hereingekommen, ohne anzuklopfen. Ich habe aber auch heute ein Meiſterſtück gemacht. Der Herr Graf wird's ſchon ſehen. Ich trinke Ihnen nicht zu, weil man auf meine Stimme im Himmel nicht viel giebt.“

Bavel ſetzte ſich an dem Tiſche nieder.

„Noch ein Wort. Nun will ich Ihnen einen Rath geben. Ich nehme in Ihrer Seele gutartige Regungen wahr. Ihr Herz iſt nicht verdorben. Verlaſſen Sie dieſen Weg, der nur . . . .“

„Der — ich weiß es — zum Galgen und zur Hölle führt.“

„Greifen Sie zu irgend einem Handwerk, ich bin gerne bereit, Ihnen bei der erſten Einrichtung an die Hand zu gehen. Ich werde Ihnen Geld borgen; Sie werden mir es zurückzahlen, wenn Ihr Geſchäft gut geht. Betreten Sie den Weg der ehrlichen Arbeit. Dieſe iſt eine gar ſchöne Sache.“

„Ich danke für den guten Rath, Herr Graf. Es iſt aber ſchon zu ſpät. Das hätte ich mir auch ſelbſt zu ſagen gewußt, und ich hätte gerne gearbeitet und ich hätte auch das Zeug dazu gehabt. Wenn mich aber Niemand wegen meines häßlichen Geſichtes um ſich leiden wollte! Seit meiner Kindheit war ich immer der Gegenſtand der Verſpottung und Beſchimpfung geweſen. Mein Vater war ein Edelmann.

Digitized by Google

So weit ich denke, iſt er immer im Kerker geſeſſen. Ein paarmale haben ſie mich zu ihm hineingebracht. Dann rühmte er mir immer zu meinem Troſt, wie gut es ſei, ein Edelmann zu ſein; wenn ein ſolcher ſtehle, ſo dürfe man ihm keine Stockſtreiche aufzählen, und wenn er Jemanden umbringe, ſo werde er nicht aufgehängt, ſondern geköpft; ich ſolle daher nie vergeſſen, daß ich Edelmann bin, und wenn's mir irgendwie ſchlimm ergehen würde, ſolle ich mich nur darauf berufen. Dieſe Lehre war, was er mir als ſein Teſtament hinterließ. — Als er noch lebte, war ich ſchon verwaiſt. Mit dieſem Geſicht konnte ich nichts Anderes als Schweinhirt werden, aber ſelbſt hierzu fanden ſie mich zu ſchlecht. Wenn irgend einem ſein Schwein verwarf, ſo brachte er mir auf, ich hätte ihm ſeine Sau mit meinem ſchielenden Blick verdorben. So jagten ſie mich auch von dort fort. Zuletzt hatte mich der Jharoſer Graf in ſeinem Hof aufgenommen; der gab mir ein närriſches Amt. Er hatte zwei gezähmte Bären. Die mußte ich durch's Dorf ſpazieren führen. Die Vorderfüße der Bären waren an ihrem Halſe aufgebunden, ſo daß ſie auf den beiden Hinterfüßen gehen mußten, und ich mußte in der Mitte zwiſchen ihnen, ſie an den Vorderfüßen haltend, gehen, als wenn ich zwei Fräulein auf die Promenade führen würde. Wenn wir dann ſo miteinander im Dorfe ſpazieren gingen, da ſchrien uns dann die Leute nach: da gehen die drei Bären des Jharoſer Grafen! So entwöhnte ich mich von der Arbeit und gewöhnte mich daran, von aller Welt verhöhnt und verſpottet zu werden. Damals hatte ich noch nicht ſtehlen gelernt. Die Bären

Digitized by Google

wurden unter meiner Hand dick und fett; ich erhielt für sie täglich zwei Laib Brot. Da sah ich eines Tages in einer armseligen Hütte am Ende des Dorfes eine arme Kleinhäuslerin, die sammt ihrer Tochter fast Hungers starb. Von da an begannen die Bären abzumagern. Das eine Brod stahl ich für die armen Hungernden und das that diesen sehr wohl. Der Schaffner kam aber hinter meine Dieberei und da wurde ich aus meinem Dienst und die Kleinhäuslerin aus ihrer Hütte gejagt. Die alte Frau erfror unterwegs, denn es war zur Winterszeit. Das Mädchen ist mir auf dem Halse geblieben. Wir waren unserer zwei. Wir banden uns aneinander. Die unglückliche Frau wollte dann Niemand in Dienst nehmen, weil sie mein Weib war. Ein Franciskaner, der auf's Sammeln ausgegangen war, hatte uns im Wald zusammengegeben. Der Wald wurde unsere Heimat. Der Wald giebt aber schlechte Rathschläge. Es ist gerade so, als wenn jene hohlen, alten Bäume zu dem Menschenkind sprechen würden, das sich unter sie verirrt. Selbst jetzt höre ich, was sie sagen. Ich gewöhnte mich daran, dem Andern das Seine wegzunehmen. Auch konnte ich gar nicht mehr arbeiten. Ich könnte nicht im Zimmer schlafen, Menschen grüßen, vor den Herren den Hut ziehen. Als jener Balg auf die Welt gekommen war, sagte ich der Frau: Geh' mit ihm aus dem Wald, zieh' Dich in irgend ein Dorf, schau zur Arbeit; laß nicht zu, daß ein Räuber aus ihm werde. Aber immer haben die Nachbarn ausgeschnüffelt, daß sie das Weib des Satan Laczi ist, und dann hatte sie kein Bleibens mehr, und ist sie immer wieder mir in den Wald nachge-

Digitized by Google

kommen. Und dort muß ich auch mein Ende nehmen, wo ich angefangen habe: im Walde. Ich bin schon zu nichts mehr zu brauchen. Ich könnte nicht einmal eine Furche mehr pflügen. Dort muß ich enden, bei dem allerletzten Baum, dem Baum, an den man die Menschen hängt, dem Galgen. Denn während des Statariums hängen sie auch den Sohn des Edelmanns. Und wie ich mich in irgend einem Komitate einnifte, so bricht in demselben sofort das Statarium aus. Und mir gefällt das, daß sie so hinter mir drein sind. Es ist mir, als wenn man mein Herz kitzeln würde, wenn das Gewehr so von allen Seiten um mich her knallt. Ich sage aber nicht, daß ich zu einer Sache nicht doch noch Freude hätte, zu irgend einer großen Balgerei, wo der Mensch mitten in einen Haufen hineinspringen und um sich schlagen kann, so lange er einen Menschen erblickt. Ich wäre gern Soldat geworden; die Werbung hat mich aber nie angenommen; sie haben mich immer davongejagt, sie haben gesagt, sie wollen nicht mit mir das Regiment verschänden. — Und doch wäre ich am liebsten Soldat gewesen. — Nun aber, was nicht sein kann, das kann nicht sein. — Ich kehre in meinen Wald zurück. — Ich danke für den guten Rath und für den guten Alamazia." (Branntwein war damals noch etwas Neues unter dem Volke in Ungarn, die Volkssprache nannte ihn Alamazia.)

Hiermit hob der Räuber seinen Hut vom Boden auf und schritt mit wuchtigen Tritten dem Ausgang zu.

In der Thüre blieb er noch einmal stehen.

„Herr Graf! Ich weiß gar gut, daß es zwischen Räubern

Digitized by Google

und ehrlichen Leuten keine Verträge giebt. Es steht Ihnen nicht nur frei, Herr Graf, Sie haben sogar die Pflicht, mich, auf dessen Kopf ein Preis gesetzt ist, niederzuschießen, sobald Sie mich auf's Korn nehmen können und das können Sie, sowie ich zum Kastell hinaustrete."

„Ich schieße nicht auf den, dem ich an meinem Tische zu trinken angeboten habe."

„Nun, schau, schau! Das habe ich nicht gewußt. Ich bin ein Räuber; ich weiß nicht, was unter wackeren Leuten Brauch ist. Ich meinte, es werde so sein. Ich bin argwöhnisch. So will ich Ihnen also sagen, daß bei allen Ihren Gewehren das Zündloch der Pfannen mit Wachs verstopft ist; lassen Sie dieselben reinigen, Sie können mit ihnen nicht schießen."

Der Graf eilte zu seinem Gewehrschrank und überzeugte sich, daß seine sämmtlichen Schußwaffen in der That unbrauchbar gemacht worden waren. Der Räuber war überaus vorsichtig gewesen und hatte sich gegen jeden Ueberfall sicher gestellt.

Als Vavel sich umblickte, war der Räuber bereits verschwunden.

Er eilte mit dem Lichte nach, er durchsuchte jeden Winkel im Kastell und konnte nicht darauf kommen, wohin sein wunderbarer Gast gelangt sei. Die einzige Eingangsthür in das Kastell war verschlossen, und die eiserne Querstange war vorgelegt; auch waren sämmtliche Fenster und Jalousien ganz geschlossen. Erst nach langem Suchen gerieth er auf ein verrätherisches Anzeichen, auf kothige Fuß-

Digitized by Google

ſpuren auf einem Fenſterbrett. Hier war der Räuber eingedrungen, nachdem er die Riegel an den Jalouſien und dem Fenſter von Außen aufgeſchraubt hatte. Zwei von den Stangen des Gitters, welches das Fenſter verwahrte, waren auseinandergebogen und es grenzte an das Märchenhafte, daß ein kräftig gebauter Mann ſich durch die enge Oeffnung hindurchzwängen gekonnt.

Satan Laczi hatte heute in der That ein Meiſterſtück vollbracht; er hatte dem Grafen praktiſch bewieſen, daß der richtige Räuber von wo immer in ſein Kaſtell eindringen kann. Jene von neulich waren keine wirklichen Räuber, ſondern nur „Pernahajders“ geweſen.

Graf Bavel gab ſich nicht früher zufrieden, bis er nicht den Sinn dieſes ſeltſamen Wortes herausgebracht hatte.

Im Pariz-Papai fand er allerdings keinen Aufſchluß hierüber. Er entſann ſich jedoch, daß vor ein paar Jahren (im Jahre 1804) ein geniales ungariſches Werk (in lateiniſcher Sprache) „Hungaria in parabolis“ erſchienen ſei und daß dieſes Aufklärung über ſolche außerordentliche Ausdrücke gebe. Auch er beſaß dieſes Buch wie jedes andere im Lande erſchienene Werk. Er ſuchte es hervor und fand in demſelben den Pernahajder.

Es hatte im Arader Komitat einen entarteten Ritterorden gegeben, deſſen Mitglieder ſich Georgsritter nannten, ſich aber ſtatt der Ehre Gottes und der Bekämpfung der Ungläubigen die Plünderung der Beſitzer der Gegend zur Aufgabe geſtellt hatten, und weil in ihren Ordens-Inſignien ein Ueberwurf aus Bärenfell das charakteriſtiſche

Digitized by Google

Abzeichen war, nannte sie die schwäbische Bevölkerung, die von ihnen am meisten zu leiden hatte, „Bärenhäuter", was der ungarische Volksmund zu dem „Pernahajder" verdrehte. Dieses Wort bedeutet also einen nichtsnutzigen Patron, der den „Räuber" um seine Ehre bringt.

Mit dieser Lösung stellte sich alsbald ein neues Räthsel dem Grafen Bavel entgegen.

Was für Leute waren aber dann jene Einbrecher gewesen?

Und noch wichtiger als diese Frage war die andere was für einen Grund Satan Laczi haben konnte, sich in das namenlose Schloß einzuschleichen, ein kühnes Wagniß zu vollbringen, nur um dem Grafen zu sagen, daß nicht er und nicht seine Kameraden, sondern daß es ganz andere Leute gewesen sind, welche neulich den Einbruch vollbrachten.

Vergebens zerbrach er sich hierüber den Kopf. Bis ihm nicht irgend Jemand die Motive der unverständlichen Geschichte auseinandersetzt, ist alles Rathen vergeblich.

* * *

Der Graf fand eine Lücke in der Erzählung des Räubers. In welchem Zusammenhange steht das Verschwinden des Weibes Satan Laczi's aus dem Kastell der Baronin mit seinem räthselhaften Erscheinen im namenlosen Schlosse?

Möglich, daß sich einst auch die Ausfüllung dieser Lücke findet.

* * *

Digitized by Google

Jetzt drehte sich Alles nur um die Frage, ob er die Baronin von dieser Entdeckung verständigen solle oder nicht? Interessirt diese doch sie am allernächsten.

Aber wie? Einen eigenhändigen Brief schreibt er nie. Marien aber kann er nicht diktiren, was sich diese Nacht im namenlosen Schlosse zugetragen hat.

(Ende des ersten Bandes.)

Berliner Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft
Setzerinnenschule des Lette-Vereins.

Digitized by Google

Im Verlage von Otto Janke sind ferner folgende Werke von Maurus Jókai erschienen:

Die schöne Michal.

Roman
von
Maurus Jókai.

3 Bde. 8. geh. 10 Mark.

Die Komödianten des Lebens.

Roman
von
Maurus Jókai.

5 Theile in 3 Bdn. geh. 10 Mark.

Die nur einmal lieben.

Roman
von
Maurus Jókai.

3 Bde. Gr. 8. geh. 12 Mark.

Digitized by Google

Das namenlose Schloß.

Roman

von

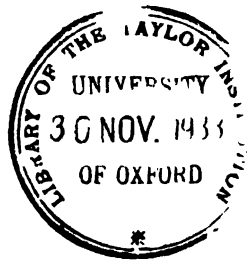
Maurus Jókai.

Zweiter Band.

Das Recht der Ueberſetzung iſt vorbehalten.

Berlin, 1879.
Verlag von Otto Janke.

Digitized by Google



Digitized by Google

Inhalt des zweiten Bandes.

Seite

Vierter Theil (Schluß).

4. Kapitel 1

Fünfter Theil: Auge Barthelmy.

1. Kapitel 15
2. „ 30
3. „ 39
4. „ 73
5. „ 78
6. „ 89

Sechster Theil: Der Tod im Hause.

1. Kapitel 108
2. „ 118

Siebenter Theil: Neues Leben im Hause.

1. Kapitel 130
2. „ 141
3. „ 157
4. „ 161
5. „ 172
6. „ 178
7. „ 183

Digitized by Google

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Am Nachmittage des anderen Tages trat Henry beim Grafen ein, um zu melden, daß ein närrischer Mensch hier sei, der um jeden Preis mit dem Grafen sprechen wolle. Er sage, daß er eine solche Kanone erfunden habe, mit der man unbedingt fünfhundert Menschen über den Haufen schießen könne. Er habe ihn nicht in Ruhe gelassen; sondern fort und fort verlangt, Henry solle nur melden, Meister Mathas sei hier.

„Ja, ich habe ihn hieher bestellt," antwortete der Graf. „Bringen Sie ihn zu mir herauf."

Henry schüttelte gewaltig den Kopf, der nicht zu fassen vermochte, was ein so gescheidter Mann, wie sein Herr, und ein so verrückter Mensch, wie der Besucher, miteinander zu thun haben könnten.

Er brachte den Mann.

Es war eine originelle Erscheinung. Er trug ein Kleidungsstück, wie es unter sämmtlichen Völkern auf der ganzen Erdenrunde Niemand trägt. Sein Rock war nach Belieben in eine Jacke oder in einen Mantel zu verwandeln. Wenn

Digitized by Google

er wollte, hatte das Kleid Aermel, und wenn er anders wollte, hatte es keine. Selbst seine Beschuhung war seine eigene Erfindung, und kein Schuster hätte solches zuwege gebracht. Seinen Vollbart hatte er wild wachsen lassen; dagegen war sein Schnurrbart abrasirt und auch das Kopfhaar bis an die Haut abgeschnitten. Jede Linie des magern Gesichts war beweglich, und stets drückte dieses eine Stimmung aus, die nichts mit dem zu thun hatte, von dem er sprach; es war zornig, scherzhaft, staunend, ohne daß irgend ein Grund hierzu vorhanden gewesen wäre. Dann hatte er einen kurzen Bleistift bei sich; diesen steckte er inmitten seiner Rede in den Mund und illustrirte mit ihm blitzschnell was er gesagt hatte, indem er mit ihm in seine Handfläche zeichnete.

„Sie sind gerade recht gekommen, Meister Matyas," sagte der Graf.

„Gewiß, gewiß! Wäre ich nur nicht zur Schlacht von Marengo zu spät gekommen!" seufzte der merkwürdige Mann, worüber Henry leise zu lächeln begann.

„Daran läßt sich nichts mehr ändern, Meister Matyas! die ist nun einmal verloren," beruhigte ihn der Graf. „Bei mir aber gäbe es eine Arbeit, die rasch fertig gemacht werden sollte, und die ich gerne Ihnen anvertrauen möchte. Kommen Sie mit mir, ich werde sie Ihnen erklären."

Meister Matyas war insofern rechtzeitig gekommen, als sich Marie gerade aufgemacht hatte, um in den Garten zu gehen, wo sie eine Stunde zu verbringen pflegte; während dieser Zeit konnte Ludwig den Tausendkünstler in das Zimmer

Digitized by Google

des Mädchens hinüberführen und ihm dort erklären, was er hier ausgeführt haben wolle.

Meister Matyas horchte aufmerksam auf die Rede des Grafen und maß während derselben mit dem hervorgeholten Zollstab die nöthigen Längen und Breiten aus, und nachdem er alles wohl begriffen, sagte er mit dem Ausdruck feierlichen Staunens im Gesicht:

„Ja! Warum ist aber die Schlacht von Marengo verloren gegangen? Darum, weil der General Gvozdanovics nicht so viel Talent hatte, um, als die Reiterei Napoleon's jene große Attaque auf seine Batterie machte, in jener langen Allee drei Mann auf jeden Baum klettern zu lassen, von denen zwei die Gewehre geladen und der Dritte fort und fort gefeuert hätte. Die französischen Reiter hätten ihnen nicht nachklettern können, und Alle wären dort auf dem Platz geblieben. Der General hätte commandiren sollen: Halbes Bataillon, halb links, Baum hinauf, Marsch!"

Das aber konnte Henry nicht mehr aushalten, ohne sich gegen die Mauer zu kehren und seiner Lachlust ein Bischen Luft zu machen.

„Das ist richtig, Meister Matyas," sagte der Graf sanft. „Ich möchte aber doch gerne wissen, ob Sie im Stande sind, das, was ich von Ihnen verlange, vollständig herzustellen."

Meister Matyas machte ein trauriges Gesicht, und doch war das, was er sagte, keineswegs traurig.

„Wenn ich sogar das zuwege bringen kann, belieben zu wissen, daß ich diesen . . . Napoleon, wenn er noch einmal

Digitized by Google

über uns kommt, ſo feſt binde, daß er ſich mit ſammt ſeiner Armee nicht rühren und nicht mucken kann! Ich habe eine tragbare Schanze erfunden, aus Eiſenblech; die trägt jeder Mann mit ſich; wenn der Feind kommt, ſtellt er ſie vor ſich nieder; in derſelben befindet ſich eine Spalte, die gerade nur ſo groß iſt, daß er ſein Gewehr durchſtecken kann; ihm kann keine Kugel ſchaden, er aber kann den ganzen Feind zuſammenſchießen. Das wird wie eine Feſtung ſein, die man hin und her tragen kann. Dann heißt es für den ganzen Napoleon: Halt wer da! Bei Fuß!“

Henry platzten beinahe beide Backen vor Anſtrengung, ſein Gelächter zu unterdrücken, der Graf blickte ihn zornig an.

„Ich bin überzeugt, daß es ſo ſein wird,“ entgegnete der Graf zuſtimmend. „Bei meinem Strategem beſteht aber die Hauptſache doch darin, daß es in keiner Weiſe von Außen geöffnet werden könne.“

Meiſter Matyas bemühte ſich, ſehr grimmig drein zu ſchauen.

„O Du mein Herr und Gott! Wer hat denn alſo die magnetiſchen Kugeln erfunden? War's nicht ich geweſen? Daß man die Kugeln ſtatt aus Blei aus magnetiſchem Eiſen machen müſſe! Mit dieſen trifft jeder Schuß ſeinen Mann! Und damit iſt's noch nicht aus! Wir müſſen Windbüchſen-Regimenter aufſtellen. Die Windbüchſe knallt nicht. Dann greifen wir dieſe .... Franzoſen des Nachts an, damit Napoleon, wenn er wach wird, ſieht, daß ſeine ganze

Digitized by Google

Armee angebracht worden ist, ohne daß er auch nur einen Laut hörte."

Henry begann zu staunen; das Lachen verging ihm.

„Ich gebe mich mit Ihren Ansichten zufrieden, Meister Matyas," erwiderte der Graf. „Verstehen Sie mich aber nur recht, dieses mein Kunstwerk muß so gemacht sein, daß derjenige, der sich innerhalb des abgeschlossenen Raumes befindet, genug Licht und Luft erhalte, und doch selbst unzugänglich und unsichtbar sei."

Auf dem Gesicht des Meisters Matyas wurde der Ausdruck des Zweifels sichtbar. Und doch beruhte im Gegentheil das, was er nun sagte, auf ganz positiver Unterlage.

„Und wissen denn Euer Gnaden, wozu die Gummi-Elastikum-Stiefel sind? Wenn unsere Soldaten die französischen Schanzen stürmen, dann binden sie sich große Stücke Gummi-Elastikum an die Sohlen. Wenn sie dann an den Graben kommen, springen sie rasch in den Graben hinein; das Gummi-Elastikum schnellt sie dann ebenso hoch in die Höhe und so kommen sie in einem Satz auf die Schanze des Feindes."

Henry stopfte sich das Taschentuch in den Mund, daß sein Gesicht in Folge der erstickten Heiterkeit roth und blau wurde.

„Das Alles glaube ich," sagte der Graf im Tone der Zustimmung. „Möchten Sie mir aber nicht eine kleine Zeichnung zur vorläufigen Ansicht anfertigen?"

„Oh!" Meister Matyas trug sein Skizzenbüchlein in der Tasche, in dem er die ihm übertragene Arbeit mit sachkundiger

Digitized by Google

Hand entwarf; vor Allem aber mußte der Graf (wenn schon die Reihe an Bleistift und Papier kam) die Bekanntschaft jener seltsamen Kanone machen, welche fünfhundert Mann auf einmal vom Schlachtfelde wegfegt.

„Denn das ist so: Zwei Kanonenrohre sind aneinander geschweißt in einem Winkel von zehn Graden, so daß sie eine gemeinsame Pulverkammer haben, ihre Mündungen aber auseinandergehen. In diese werden zwei Kugeln gethan, die mittels einer langen Kette miteinander verbunden sind. Wenn dann die Kanone abgefeuert wird, fliegen die Kugeln auseinander, strecken so die Kette aus, und diese mäht dann allen Feinden, die sie erwischt, die Köpfe ab. Feuer! Bumm, Kopf ab!"

Das aber vermochte Henry schon nicht mehr zu ertragen, er mußte zum Zimmer hinauslaufen. Das war selbst ihm zu viel.

Ludwig jedoch war mit Meister Matyas vollständig zufrieden. Er hatte einen Menschen gefunden, der sein Geschäft vollkommen versteht, immer aber über die Geschäfte der kommandirenden Generale spricht und das, was rings um ihn vorgeht, weder hört noch sieht, und es nicht der Mühe werth findet, davon Notiz zu nehmen, oder darüber zu reden; einen solchen Menschen hatte er gebraucht.

Meister Matyas arbeitete durch zwei Wochen im namenlosen Schloß; während dieser Zeit lernte Henry, der mit ihm sein Zimmer theilte, soviel von der Strategie, daß ihm vor lauter Lachen die Weichen schmerzten; das aber, daß Meister Matyas irgend Jemandem im Dorfe erzählt hätte, was er

Digitized by Google

im namenlosen Schloß arbeitet, das hat sich nicht ereignet. In seiner Gesellschaft konnte man nur Napoleon siegreiche Schlachten liefern.

„Herr Graf," sagte Henry, als die Arbeit zu Ende ging. „Wenn ich den Meister Matyas mit seinen glorreichen Kriegen gegen Napoleon anhöre, so werde ich selbst noch so ein Narr, wie er ist."

Ludwig Bavel antwortete hierauf:

„Du bist es schon lange, mein Lieber! — Sammt meiner!"

Das geplante Meisterwerk gelang aber vollständig.

Meister Matyas stellte dasselbe vorerst in der Werkstätte, die in einem ebenerdigen Zimmer des Kastells improvisirt war, zusammen und präsentirte es dem Grafen erst, als es fertig war. Bavel war mit demselben zufrieden.

Eine wichtigere Frage als diese war jedoch, wie Marie mit demselben zufrieden sein werde?

Wie das Mädchen mit dem Gedanken zu versöhnen sein werde, allnächtlich so eingeschlossen zu werden, wie die Schätze des „grünen Gewölbes" in Dresden, da ihr der wirkliche Grund doch nicht bekannt gegeben werden konnte.

Ludwig machte sich einen Plan zurecht.

Nicht lange darauf kam das Geburtstagsfest, schon der sechszehnte Jahrestag.

Die Schönheit des Mädchens hatte sich in voller Pracht jungfräulichen Liebreizes entfaltet; die kindliche Naivetät hatte bei ihr gefühlsreiche Träumerei abgelöst. Ihr ganzes Wesen hatte bereits die Sonnenwende der Jungfräulichkeit

Digitized by Google

passirt, wo die überempfindsame Züchtigkeit an die Stelle sorgloſen Muthwillens tritt. Die strahlenden Augen bewölkte trübe Schwermuth, und die Lippen wußten auch schon Kummer auszudrücken.

Ludwig war auch an diesem Tag, wie er es zu thun pflegte, gratuliren gekommen. Das Mädchen aber trug ihm keinen Wunsch vor; an diesem Tage, mit welchem das Privilegium des Dutzens und der Erfüllung kindlicher Wünsche verbunden war. Nur das Dutzen war geblieben.

Während des Speisens und nach Tisch brachten sie längere Zeit mit einander zu. Ludwig hielt Marien absichtlich im Lesezimmer zurück. Meister Matyas hatte indessen Gelegenheit, sein fertiges Meisterstück in Mariens Schlafzimmer aufzustellen.

Dieses Kunstwerk war ein seltsamer Rollvorhang aus schmalen Stahlstäben, die derart aneinandergefügt waren, daß Licht und Luft zwischen ihnen durchdringen konnten. Dieser jalousieenartige Vorhang füllte vollständig den Raum zwischen den zwei Marmorsäulen aus, welche das Gewölbe der Nische trugen, in welcher sich die Lagerstätte des Mädchens befand. Wenn man eine Schnur anzog, rollte der Metallvorhang nieder; sobald dessen unterer Saum die Diele berührte, drückten zwei Federn ihn von beiden Seiten dergestalt nieder, daß man ihn von außen weder öffnen noch erbrechen konnte. Wenn man dann wieder auf einen am Boden angebrachten Knopf drückte, rollte der Vorhang von selbst in die Höhe.

Nur, daß dies das Mädchen erschrecken wird. Sie wird

Digitized by Google

fragen: Stellt man denn meinem Leben nach, während ich ſchlafe?

Man muß daher vorſichtig zu Werke gehen, um ſie damit zu befreunden.

„Haſt Du denn in dieſem Jahre keinen Wunſch, liebe Marie?“ fragte ſie Ludwig nach dem Geburtstagdiner, bei welchem die von der Köchin gar prachtvoll angefertigte Torte unberührt geblieben war. Und doch ſtand auf derſelben ſogar Mariens Name aus Zuckerblumen geformt. Sie wollte auch nicht eine derſelben zerbrechen. Die Torte wird ſchon unter die fernen Günſtlinge Mariens, unter die kleinen Mädchen aus dem Dorfe, vertheilt werden, die an dieſem Tage vor das Thor kommen, dort einen Rundtanz aufführen, ſingen und Blumen in den Hof werfen.

Das Mädchen antwortete ſchwermüthig:

„Ich hätte wol einen, lieber Ludwig! ich habe etwas verloren; Du aber kannſt mir es nicht zurückgeben.“

„Und was iſt das, was Du verloren haſt, Marie? Sag's, ich bitte Dich!“

„Meinen Schlaf.“

„Deinen Schlaf.“

„Ja, dieſen; meinen guten alten Schlaf. Und ſtatt ſeiner kannſt Du mir keinen neuen weder aus Wien noch aus Paris bringen laſſen. Früher war ich eine ſo gute Schläferin, daß ich im Bette mein Gebet kaum zu Ende beten konnte, und wenn ich mich mit dem Amen nicht beeilte, befand ich mich, als an dieſes die Reihe kam, ſchon in einer andern Welt. Und wenn ich manchmal des Nachts wach

Digitized by Google

wurde und hörte, wie die Uhr zum Schlagen ausholte, dann bat ich ſie, ſie möge ja nicht eine vorgerückte Stunde ſchlagen; der Morgen möge noch recht fern ſein. An der Finſterniß hatte ich meine große Freude und es kam mir nicht in den Sinn, daß in der Finſterniß etwas ſein könne, vor dem man ſich fürchten müſſe. Ich hatte ſtets bei offener Thür geſchlafen. — Seitdem ich aber bei geſchloſſener Thüre ſchlafe, bin ich manchmal noch um Mitternacht wach. Irgend ein unerklärliches Grauen ergreift mich, das mir die Augen offen hält, wenn ich ſo ganz allein bin, Stille um mich her entſteht, und ſelbſt meine Thierchen ſchlafen. Mir iſts, als wenn in der großen Stille ſich Jemand hinter meinem Rücken ſchleichend nahen, mir über die Achſel blicken würde. Ich bilde mir ein, daß in jedem Winkel, hinter jedem Möbel Geſpenſter oder Menſchen ſich verſteckt haben die nun dort hocken, und ich wage es nicht, hinzugehen, um nachzuſchauen. Und wenn ich mich niederlege und das Licht auslöſche, dann iſt's mir, als wäre ich in einer Gruft, in der tiefen Stille lebendig begraben. Wenn ich aber irgend einen Ton höre, dann beginnt mein Herz raſch zu ſchlagen; ich rathe hin und her, was das geweſen ſein könne. Wenn der Wind an meinem Fenſter rüttelt, ſo glaube ich, man wolle bei mir einbrechen; es ſeien jene böſen Menſchen, die mich einſt verfolgt haben und ich möchte vor ihnen davonlaufen. Dann ziehe ich die Decke über den Kopf, um nichts zu ſehen und nichts zu hören; und wenn ich ſo einſchlafe, habe ich ſo böſe Träume, daß ich froh bin, wenn ich wieder erwache. Dann aber rechte ich mit der Uhr, warum ſie nicht

Digitized by Google

mehr ſchlägt. Ich möchte, der Morgen ſolle ſchon kommen. Und bis es Tag wird, gehen tauſenderlei Gedanken kunterbunt durch mein Gehirn. Und mancher thut ſo weh, daß ich es gar nicht ſagen kann. Ich fühle etwas, das endlos und ſinnverwirrend iſt."

Ludwig nahm ſanft Mariens Hand in die ſeine.

„Wenn ich Dir aber doch Deinen verlornen Schlaf zurückgeben könnte? Wenn ich wie vorher wieder dort wäre, auf jener Ottomane, die Du zurecht gerichtet haſt?"

Das Mädchen blickte ihm in die Augen, voll, bis in die Seele hinein. Wußte ſie vielleicht ſchon etwas? Oder war nur jene wunderbare Divinationskraft, die den Frauen gegeben iſt, auf daß ſie in die Geheimniſſe der Seele dringen können, bei ihr ſchon in ihrem ſechszehnten Jahre ſo entwickelt, daß ſie ahnte, was ſie nicht wußte?

Mit mildem Ernſt entgegnete ſie:

„Nein lieber Ludwig, das iſt unmöglich."

„Und wenn ich etwas erſonnen hätte, das es möglich macht?"

Das Geſicht des Mädchens erbleichte. An was dachte ſie jetzt?

Ludwig ließ ſie nicht im Zweifel.

„Komme in Dein Zimmer hinüber und beſichtige es."

Marie legte ihre kleine Porzellanhand auf den Arm des Mannes und ging mit dieſem auf ihr Zimmer.

Ludwig führte ſie in die Niſche, er ſelbſt blieb außerhalb derſelben.

„Ziehe jene Schnur oberhalb Deines Bettes an."

Digitized by Google

In demſelben Augenblick, als Marie dies that, rollte der hinter der Mauer verſteckte Vorhang herab und ſchloß ſie ein.

Das Mädchen rief überraſcht dem Außenſtehenden zu:

„So bin ich jetzt eingeſchloſſen?“

„Ja. Und Niemand kann von Außen den Metallvorhang beſeitigen. Wenn Du aber mit Deinem Fuß auf den Meſſingknopf drückſt, den Du am Fuße der Säule blinken ſehen kannſt, dann biſt Du wieder frei.“

Im nächſten Augenblick rollte die Schöpfung des Tauſendkünſtlers wieder in die Höhe.

Das Mädchen war tief erſtaunt.

„Dann leiſtet die Wundermaſchinerie noch ein zweites Kunſtſtück,“ erklärte Ludwig. „Dieſelbe Schnur, die, wenn angezogen, den Vorhang herabläßt, giebt in meinem Arbeitszimmer ein Zeichen mit einer Glocke; dann nehme ich meine Bücher und Schriften, überſiedele in dieſes Zimmer und ſetze hier meine Arbeiten fort, was Dich nicht ſtören wird. In jenen Alkoven dringt durch den Vorhang nur ſo viel Licht, daß es nicht finſter um Dich ſei. Du wirſt Dich dann nicht mehr fürchten, und Deinen Schlaf wieder finden.“

Diesmal küßte ſie ihn nicht mehr für das Geburtstagsangebinde. Sie reichte ihm jedoch beide Hände hin, und drückte mit dieſen jene des jungen Mannes ſo warm, ſo feſt, daß dies mehr als alle Worte, als alle Küſſe ſagte.

„Wie viel mußteſt Du wohl grübeln und denken, bis Du dies ausgeſonnen haſt!“ flüſterte ſie in innigem Tone.

„Nicht wahr, Du biſt damit zufrieden?“

„Sehr! So wird es ganz gut ſein!“

Digitized by Google

„Armes Kind!“ Man hat ihr die bittere Medizin ein klein wenig verzuckert und ſie ſagt darauf, ſo ſei es recht.

Abends konnte ſie es kaum erwarten, einen Verſuch mit der Wundermaſchine zu machen. Sie griff nicht nach ihren Karten, um mit ſich allein zu ſpielen; ſchon um zehn Uhr ging ſie zu Bette. — In demſelben Augenblick, als der Metallvorhang in dieſes einſchnappte, waren Ludwig's dumpfe Schritte auf dem Korridor zu hören. Er kam bereitwilligſt, in der einen Hand trug er den zweiarmigen Leuchter, in der anderen das Piſtolenfutteral und das Tintenzeug, unter dem Arm Bücher und Papier und quer im Munde die Schreibfeder, und hiemit ließ er ſich auf dem gewohnten Kanapée nieder, und ſetzte an dem weißen Tiſchchen ſeine Arbeit fort.

Das Mädchen wäre kein Mädchen geweſen, wenn es nicht durch den Metallvorhang hindurch lange Zeit ſeinen wunderbaren Beſchützer betrachtet hätte. Dieſen prächtigen Studienkopf, der auf die Handfläche geſtützt, ſich über das ſtumme Buch beugt, während ſich auch nicht ein Zug in ihm bewegt. Als wenn die Wölbungen dieſer Stirne, die vorſpringenden Winkel der Augenbrauen, die Naſe von klaſſiſchem Schnitte, die Lippen und das Kinn eines Achilles, als wenn dies Alles aus Bronze gegoſſen wäre. Ein wahrer Held, ein Held, der mit den mächtigſten Dämonen der Erde, mit den menſchlichen Leidenſchaften kämpft — und ſiegt.

Und das Mädchen hatte von dieſem Tage an wieder gefunden, was ſie verloren: ihren alten guten Schlaf. Nun verfolgte ſie weder Geſpenſterfurcht noch Herzklopfen mehr. Auch jenes Gefühl der Endloſigkeit kehrte nicht wieder.

Digitized by Google

Der gute alte Schlaf war aber einſt auch zeitlich gekommen, er hatte nicht auf ſich warten laſſen. Marie verſuchte am nächſten Tag, ob Ludwig es hören werde, wenn ſie etwa um eine halbe Stunde früher das Zeichen giebt.

Er hörte es. Er kam auch um halb zehn Uhr. Und dann trieb das Mädchen (ſo ſind die verwöhnten Kinder!) den Verſuch bis zum Mißbrauch. Sie gab das Zeichen um neun Uhr, um halb neun Uhr, endlich ſogar um acht Uhr. Sie ging mit den Vögeln zur Ruhe, nur um ihn um ſo früher in ihrem Zimmer zu wiſſen. Er aber kam ſtets in demſelben Augenblick, in welchem das Zeichen ihn rief.

Das Mädchen dachte dann bei ſich:

„Er liebt mich. Er liebt mich ſehr; wie der Fakir ſeinen Brahma, wie der Perſer ſeinen Hoſſein, wie der Karthäuſer ſeine allerſeligſte Jungfrau — ſo liebt er mich.“

Digitized by Google

Fünfter Theil.

Ange Barthelmy.

Erstes Kapitel.

Marie war somit gegen jede romantische Gewaltthat ausgiebig geschützt. Bezüglich ihrer konnte Ludwig Bavel vollständig beruhigt sein. Der Rath Satan Laczi's hatte sich glänzend bewährt. Was sollte aber mit der Baronin Landsknechtschild geschehen? Für sie bestand die Gefahr noch immer.

Ludwig Bavel hatte sich, als ein aus dem Ausland eingewanderter Neu-Ungar, von dem Räuberleben in Ungarn ein ganzes System erdacht, seit man in dem Kastell eingebrochen, insbesondere aber, seit der merkwürdige Räuber jenen seltsamen Besuch des Nachts im namenlosen Schloß abgestattet hatte. Nach dessen Rede war Ludwig geneigt, zu glauben, daß es in Ungarn zweierlei Räuber giebt, romantische mit demokratischen Neigungen, wie es die Highwaymänner und Raubritter, wie es die Drone's in England

Digitized by Google

waren. Zu den Ersteren zählte Satan Laczi, unter den Letzteren stellte er sich die „Bärenhäuter" vor; was ein arger Irrthum von seiner Seite war. Herumstreichende Betyaren, Roßdiebe, „szegény legények", die sogenannten armen Burschen, die sich auf der Puszta herumtreiben, hat es zwischen der Donau und der Theiß stets gegeben, wie es ähnliche Feinde der Gesellschaft in London Paris, Wien, Berlin giebt, die zu nehmen lieben, was dem Andern gehört, und stets auf feindlichem Fuße mit den Behörden leben; nur daß die Räuber in diesen Städten in den Verstecken der Häuserlabyrinthe, jene in Ungarn aber in den Wäldern hausen, und daß der patriarchalische Apparat, den man Administration nennt, bisher noch immer ausgereicht hat, um diese unschädlich zu machen; die letzten Räuber, welche die Panduren erst im letzt verflossenen Jahre selbst bis nach Slavonien gejagt haben, waren, wie wir glauben, wahrscheinlich nicht die allerletzten; sie sind aber in diesem Jahrhundert nur mehr eine seltene Specialität, wie die Bären. Demjenigen, der an derlei sein Vergnügen findet, kann man in Ungarn noch ab und zu mit einem Exemplare dienen; das Räuberleben in Ungarn ist aber kein Roman mehr, es ist nur ein Genrebild; zur historischen Bedeutung, wie in Italien und Griechenland hatte dasselbe es nie gebracht. — Was aber die ritterlichen Bärenhäuter betrifft so wurde sogar deren Burg schon längst noch im siebzehnten Jahrhundert vom Grunde aus zerstört; mit ihnen können wir nicht mehr aufwarten.

Graf Bavel war gleichwohl geneigt, das wörtlich zu

Digitized by Google

nehmen, was er in den Büchern gelesen, und er zerbrach sich ernstlich den Kopf darüber, wie er seine merkwürdige Entdeckung seiner Nachbarin zu wissen geben könne, nachdem die Gefahr unmittelbar auch sie bedrohe.

Eigenhändig konnte er ihr nicht schreiben. Eine seiner Vorsichtsmaßregeln bestand darin, Niemandem seine Handschrift auszufolgen. Auch diese kann zum Verräther werden. Bisher hatte er seine Briefe regelmäßig Marien diktirt. In diesem Falle war die bisher befolgte Art des Correspondirens unmöglich. Marie darf nichts von dem nächtlichen Besuch des Räubers im namenlosen Schlosse, noch weniger aber von dem Besuche Ludwig's im benachbarten Kastell wissen.

Was sollte er also thun, um die Baronin vor der Gefahr zu bewahren, die über ihrem Haupte schwebt? Soll er selbst hingehen, um ihr mündlich zu erzählen, was er in Erfahrung gebracht?

Das gütige Geschick half selbst Ludwig Bavel auf's Schönste aus der Klemme. Eines Abends lockte ihn Trompetengeschmetter an's Fenster; als er hinausblickte, sah er eine starke Abtheilung Kavallerie auf der Landstraße heranmarschiren. Es waren Dragoner, wie dies ihre glänzenden Helme anzeigten; daß es nicht Kürassiere waren, war aus dem leichten Schlag ihrer Pferde zu ersehen.

Als die Truppe zum Dorfe gelangt war, begann die Regimentsmusik einen herrlichen Mazurmarsch zu spielen, und unter dessen Klängen hielten die Reiter ihren feierlichen Einzug.

Digitized by Google

Ludwig konnte durch sein Fernrohr sehen, wie die Soldaten Haus um Haus bei den Bauern einquartiert wurden. Abends klang das Hämmern auf den kleinen Signaltafeln bereits aus dem Orte herüber, und um neun Uhr verkündigten die Klänge der Retraite in alle vier Weltgegenden hinaus, daß die Tapferen ihr Haupt zur verdienten Ruhe legen.

An diesem Abend konnte er auch das sehen, daß die Fenster auch in jenem Flügel des Nachbarkastells beleuchtet waren, der bisher regelmäßig finster geblieben war. Dort hat sich wahrscheinlich der Regiments-Kommandant selbst einquartiert, wie sich's auch gebührt; der Wachtposten mit dem Karabiner unter dem Thore machte zudem diese Voraussetzung als unzweifelhaft richtig erscheinen.

Nun konnte Graf Vavel schon vollkommen beruhigt darüber sein, daß die Räuber nicht in das Kastell der Baronin einbrechen werden; sie sind gescheit genug, um sich nicht dort herumzutreiben, wo Kavallerie sich einquartiert hat.

Und hiermit war gleichzeitig auch eine andere Gefahr geschwunden.

Diese Gefahr bestand allem Anschein nach darin, daß zuguterletzt die Baronin Katharina in das namenlose Schloß einbricht, und dem Herren des Schlosses das raubt, was dann Satan Laczi nicht so leicht wieder zurückstehlen könnte: sein Herz.

Auch diese Gefahr war durch die Einquartierung des schönen Dragoner-Regiments beseitigt. Ludwig kümmerte sich fortan nicht weiter um das Kastell. Er war überzeugt, daß

Digitized by Google

es dort genug ſtattliche Reitersmänner giebt, welche die Herrin angenehm unterhalten, ſo daß ſie nicht weiter auf ſeine langweiligen Philoſopheme wartet.

Allabendlich konnte er die auserleſenſten Muſikſtücke hören, welche die vor dem Altan aufgeſtellte Muſikkapelle executirte, und manchmal auch die Tanzmuſik, welche bis ſpät in die Nacht hinein aus den geöffneten Fenſtern des Kaſtells drang. Man unterhielt ſich dort vortrefflich. Man that recht.

Was ging Alles dies ihn an?

In dieſer Hinſicht ging es ihn aber doch an; die Soldaten marſchirten täglich zu ihren Uebungen auf demſelben Weg, auf welchem er ſeine regelmäßigen Spazierfahrten machte; um nun nicht mit ihnen zuſammenzutreffen, verlegte er die Ausfahrtszeit auf die Mittagsſtunde, in welcher die Soldaten ihr Mal einnahmen.

Auch begegneten ſie einander niemals wieder.

Daß Militair-Einquartierung auch in ſein Haus gelegt werde, hatte er nicht zu befürchten; auf das Thor des namenloſen Schloſſes war ein großer zweiköpfiger Adler gemalt, auf deſſen Bruſtſchild das ungariſche Adelswappen prangte; die Schnäbel der beiden Köpfe aber waren dazu verwendet worden, ein breites Band auseinanderzuziehen, welches die Inſchrift trug: „Salvia guardia“. Nun erfuhr der Graf, wozu die Dekoration gut ſei. Sie bedeutete, daß ſich hier ein adliger Beſitz befinde, der mit derlei Privilegien ausgeſtattet iſt: es darf daſelbſt Wein geſchänkt

Digitized by Google

werden, es dürfen allda Juden wohnen, und es darf da kein Soldat einquartiert werden.

Einige Tage nach dem Einrücken der Truppen machte der Regiments-Kommandeur einen Besuch im namenlosen Schloß, wie es sich für einen Kavalier ziemt, der die Gebräuche der guten Gesellschaft kennt. Dort erhielt er vom Kammerdiener die Versicherung, daß der Graf nicht zu Hause sei.

Hierauf übergab der Offizier seine Visitenkarte, welche Henry dem Grafen hinauftrug, der, wie bekannt, immer zu Hause war.

Ludwig las auf der Karte:

„Vicomte Leon Barthelmy, k. k. Kavallerie-Oberst."

Er sann darüber nach, wo er diesen Namen je gehört oder etwas über ihn gelesen habe? Es fiel ihm aber durchaus nicht ein.

Er beruhigte sich damit, daß sie einander nichts angehen, und daß der Versuch, eine Visite im namenlosen Schloß zu machen, nichts Anderes als das übliche Anpochen, das die Höflichkeit mit sich bringt, gewesen sein konnte. Der Kavalier, der in diese Gegend gekommen, macht eben der Reihe nach seine Besuche bei den Herrschaften, die ringsum wohnen.

Es schickt sich jedoch den Besuch zurückzugeben. — Auch hierfür fand Bavel die geeignetste Art. Von seinem Observatorium aus erkundschaftete er die Zeit, zu welcher der Oberst das Kastell verließ, um sich auf die Reitschule zu begeben; in dieser Zeit machte er sich auf, den Gegenbesuch

Digitized by Google

abzuſtatten; er fand den Oberſten nicht zu Hauſe und ließ ſeine Karte beim Portier zurück.

Er glaubte, daß ſie hiermit ausgeglichen ſeien.

Am andern Tag jedoch ritt der Oberſt abermals zum namenloſen Schloß hinüber, und erneuerte den mißglückten Beſuch; dieſer gelang aber auch diesmal nicht. Henry erklärte, daß ſein Herr arbeite; daß er ſich eingeſchloſſen habe, und daß man in einem ſolchen Falle nicht zu ihm gelangen könne. Leon Barthelmy gab wieder ſeine Karte ab, nahm ſich aber gleichzeitig vor, daß er den ganzen Tag hindurch zu Hauſe bleiben und auf den Gegenbeſuch warten werde; dieſen nicht binnen vierundzwanzig Stunden abzuſtatten, wäre zwiſchen Nachbaren und auf der Durchreiſe Befindlichen eine arge Grobheit geweſen.

Bis er aber vom namenloſen Schloß zum Kaſtell zurückgeritten war, fand er bereits beim Portier die Karte Bavel's als Erwiderung auf die ſeine. Er ſtaunte nicht wenig darüber, wie ihm dieſer zuvorgekommen ſein konnte. Man erklärte ihm jedoch, daß der Graf mittels eines Kahns aus dem namenloſen Schloß herübergekommen und auch ſo wieder zurückgekehrt ſei, und daß dieſer Weg viermal kürzer ſei, als wenn man die Bucht umreitet.

Der Oberſt wollte aber auch dies nicht begreifen. Er wollte beweiſen, welch ein hartnäckiger, verſtockter Verehrer des Bewohners des namenloſen Schloſſes er ſei, und er machte am nächſten Tag um acht Uhr Abends ſeine Aufwartung. Diesmal erhielt er von Henry die Antwort, daß der Herr zu Bett gegangen ſei.

Digitized by Google

„Iſt er etwa krank?“

„Nein, dies iſt ſeine gewöhnliche Stunde.“

„Wie kann man ſich denn aber um acht Uhr Abends niederlegen?“

Und wieder ließ er ſeine Viſitenkarte zurück.

Dieſen Beſuch gab dann Bavel dem Oberſten am andern Tag um drei Uhr Morgens zurück.

Um dieſe Zeit ſchlief natürlich noch Alles im Kaſtell. Nur die Schildwache rief den Beſucher an: „Halt, wer da?“ Und als ſie vernommen hatte, daß derjenige, der ſich da nähert, „gut Freund“ iſt, hindert ſie ihn nicht daran, den Portier aus dem Schlaf aufzuſtören. Dieſer ſteckte ſeinen ſtruppigen Kopf, befiedert, wie dieſer es vom Bette war, zur Thüre hinaus und fragte erſtaunt den Grafen, was er befehle.

„Iſt der Herr Oberſt zu Hauſe?“ fragte der Graf.

„Zu dienen. Er iſt aber im Bette.“

„Iſt er etwa krank?“

„Nein; aber um dieſe Zeit pflegt er noch zu ſchlafen.“

„Wie kann man denn aber um drei Uhr Morgens noch im Bette ſein?“

Hiermit bog der Graf die Ecke ſeiner Viſitenkarte ſorgſam ein und übergab dieſe dem Portier.

Das hat aber der Oberſt endlich doch verſtanden, oder hatte ihn vielleicht die Herrin des Kaſtells darüber aufgeklärt, daß der Bewohner des benachbarten Kaſtells ein gar eigenthümlicher Sonderling, ein Menſch ſei, der nur für ſich lebt und keine Bekanntſchaften machen will; von dieſem Tag ließ

Digitized by Google

jeder neue Gast des Dorfes das namenlose Schloß in Ruhe.

— — — — — — — — — — — — —

Die Herren k. k. Offiziere waren jedoch sehr angenehme Gesellschafter. Als solche waren sie von längster Zeit her bekannt. Insbesondere befanden sich zu jener Zeit unter den Kavallerie-Offizieren viele aus Frankreich emigrirte Kavaliere, deren feine, elegante Manieren auf ihre ganze Umgebung zurückwirkten. Auch Vicomte Leon Barthelmy gehörte zu diesen. Er war ein tapferer Soldat und dabei ein lustiger Kamerad und ein freigebiger Herr. Er erhielt die Regimentskapelle aus seinem eigenen Säckel; er belohnte seine Soldaten für tapfere Thaten mit klingenden Thalern, und er hat schon öfter als einmal den einen oder andern armen Oberlieutenant, der in's Gedränge gerathen war, aus den Krallen der Manichäer befreit.

Und den Damen gegenüber trat er nicht minder wie auf dem Schlachtfeld als Eroberer auf. Seit den drei Jahren, während denen er in der k. k. Armee diente, war er in gar vielen großen und kleinen Städten gelegen und überall hatte er thränenvolle Augen zurückgelassen.

Das mußte ihm selbst der Feind zugestehen, daß er unwiderstehlich war; hierunter sind nicht die Franzosen, obwohl er auch diesen wiederholt Beweise seiner Bravour gegeben, sondern das „Civil" verstanden. Denn dieses hat von Vornherein einen gewissen Widerwillen gegen den Wettkampf, bei welchem regelmäßig das „zweifarbige Tuch"

Digitized by Google

Sieger bleibt. (So nennen wir Civiliſten unter uns die Herren mit den Aufſchlägen.)

Es gehörte zur Moral der Mädchen aus der Bürgerklaſſe, den Umgang mit Offizieren zu perhorresciren, was ſeine ſehr berechtigte Erklärung darin fand, daß zur Heirath eines Offiziers eine Caution erforderlich, und daß dieſe ſelbſt für den allergeringſten Unterlieutenant auf fünftauſend Gulden, drei Silberzwanziger auf einen Gulden gerechnet, feſtgeſtellt war, die dann höher und höher ſtieg. Wo man alſo die Caution nicht überflüſſig hatte, war auch die Cautel nicht überflüſſig. Die Geſellſchaft der Offiziere empfahl ſich nur für die Reichen.

Das wußte übrigens Jedermann von dem Oberſten Barthelmy, daß dieſer eine Frau habe, aber weder mit ihr lebe, noch von ihr getrennt ſei. Dies war kein Geheimniß. Zartfühlende Herzen riskirten nicht, ſich einer ernſten Gefahr auszuſetzen, da ſie im Voraus davon unterrichtet waren, daß die kanoniſchen Geſetze der Kirche ſich jedem innigeren Verhältniſſe entgegenſtellen.

Insbeſondere braucht uns um eine ſo kluge Frau, wie die Baronin Katharina Landsknechtsſchild, nicht bange zu ſein. Sie iſt ſehr vorſichtig und beſitzt ſehr feſte Grundſätze. Das mußte ſelbſt Oberſt Barthelmy nach mehrmonatlichem Aufenthalt im Kaſtell vor ſeinen Freunden erklären, daß die Baroneſſe feſte Grundſätze habe. Ueber eine gewiſſe Grenze hinaus geſtattete ſie keine Annäherung.

Hierüber entſpann ſich dann eine gewaltige akademiſche Disputation zwiſchen den Sachverſtändigen. Warum hat

Digitized by Google

die ſchöne Baronin ſo feſte Grundſätze? Die eine Partei behauptete, der Grund hiervon ſei ihre einſtige unglückliche Liebe. Die Baronin habe ſich einmal in einem Manne getäuſcht, und ſeither ſchenke ſie keinem von Allen ihr Herz. Die andere Partei verfocht das Gegentheil. Nicht die Baronin ſei betrogen worden, ſondern ſie betrüge die Welt, ſie habe irgend ein geheimes, glückliches Liebesverhältniß und hierin läge ihre Widerſtandskraft. Die Stimmen waren gleichmäßig getheilt, und der Präſident enthielt ſich, die Frage mittels des votum minervae zu entſcheiden.

Der gemüthlichen Unterhaltung ging aber die Baronin nicht aus dem Wege.

Auch dies iſt erklärlich.

Die Grundbeſitzer aus der Umgebung empfing ſie nicht, weil derlei Beſuche bald einen beſtimmten Zweck bekommen. Eine Folge derſelben wird darin beſtehen, daß man ſich um ihre Hand bewirbt; ſie muß einen Korb geben, dies wird übel genommen, und hieraus entſteht allerlei Gerede. Da iſt es beſſer, ſie fern zu halten. Zudem ſind ſie langweilige Leute. Der Landwirth ſpricht von ſeinen Pferden und Windhunden; der Gelehrte eröffnet ſprachwiſſenſchaftliche Debatten; exaltirte Geiſter verſtimmen durch ihre patriotiſchen Klagelieder; die Erzähler luſtiger Anekdoten machen die weiblichen Zuhörer erröthen, und nach Tiſch ſchlagen ſie ſich insgeſammt auf die Seite, um zu trinken und zu rauchen; die Zigeuner laſſen ſie nur das aufſpielen, was ihr Herz begehrt, und haben ſie ſich einmal an dem Spieltiſch eingeniſtet, dann nehmen die vier Damen aus

Digitized by Google

Kartenpapier sie so vollauf in Anspruch, daß sie sich um alle übrigen schönen Damen der Welt nicht kümmern.

Die Söhne des Mars dagegen stehen gänzlich im Dienste der Damen. Mancher von ihnen hat auch eine junge Frau, die er von Stadt zu Stadt mit sich führt; diese ergänzen dann die Quadrille, die Mazurka, die Redovaczka (damals der modernste Tanz) und tagtäglich ist das Tanzkränzchen fertig; und Baronin Katharina ist eine leidenschaftliche Walzertänzerin.

An dem einen Tag wird ein Gesellschaftsspiel arrangirt, bei dem sich viele scherzhafte Quiproquos ergeben; ein anderes Mal wird ein Kotzebue'sches Stück auf einer improvisirten Bühne gespielt, und in diesem tritt auch die Baronin auf, die für ihr wahrhaft künstlerisches Spiel verdienten Applaus erntet. In der Gesellschaft gibt es gewandte Jongleure, Tausendkünstler, die Produktionen à la Bosko und Philadelphia geben, und das Publikum mit den Wunderbildern der Zauberlaterne in Entzücken versetzen.

Sie haben auch noch ein anderes besonderes Verdienst, jenes, daß sie diskret sind und ihre Damen nicht kompromittiren.

Ein anderes Mal wieder arrangirte die Baronin Jagden auf Fasane und Hirsche auf ihrer Besitzung, und ließ sich als gewandte Amazone sowohl im Sattel wie mit dem Gewehre in der Hand bewundern.

Dann improvisirten wieder die Offiziere Wettrennen mit Hindernissen und Kirchthurmrennen; einmal arrangirten sie sogar ein Carroussel in der herrschaftlichen Reitschule.

Digitized by Google

Ludwig Bavel sah sich oft diese Unterhaltungen aus seinem Observatorium an. Einst hatte auch er seine Freude daran gefunden. Er war ein passionirter Reiter bei Wettrennen gewesen. Gräben und Hecken zu nehmen, verstand er wie kein Zweiter. Wäre er nur dort, unter ihnen, er würde ihnen schon zeigen, wie der richtige Herrenreiter beschaffen ist. Und erst, was für ein Jäger war er nicht gewesen! Den ganzen Tag auf den Bergen der Gemse nachsteigen; mit dem tödtlichen Schuß im Rohr den heranstürmenden, gefährlichen Eber bis auf zehn Schritte an sich herankommen lassen; das Hochwild durch Wälder und Moräste jagen und mit dem Horn das Signal zum Halali geben; in diesen stolzen Vergnügungen war er aufgewachsen. Auch die Tanzmusik klingt manchmal den ganzen Tag verführerisch in seinem Kopfe nach, und in allen seinen Gedanken tönt jene Melodie wieder, die aus den Fenstern des Kastells zu ihm herübergeglitten war. Auch er hatte einst heiter zu sein, Scherz zu treiben, an den weißen Schultern schöner Frauen, die unter heiterem Lachen erbeben, sich zu ergötzen geliebt. Und alles dies kann er nur aus der Ferne hören und sehen, seitdem er sich selbst zu seinem eigenen Kerkermeister gemacht hat.

Das ganze Dorf war eitel Lustbarkeit geworden, seitdem die Dragoner hieher gerathen sind.

Die Gemeinen unterhalten sich ebenso wie die Herren Offiziere; wenn diese mit der Dame, so jene mit den jungen Bauernweibern. Allerdings ist die Unterhaltung anders geartet, sie ist derber, unmittelbarer. Bavel sieht sich auch

Digitized by Google

dies häufig an, insbesondere an Sonntagen. An diesen versammeln sich die Dragoner, die Bauernburschе und auch die Mädchen im großen Wirthshause. Anfänglich wird gemüthlich getrunken und getanzt, zuguterletzt kommt es zu einer Schlägerei. Ohne diese gäbe es gar keine vollkommene Unterhaltung. Manchmal findet eine förmliche Schlacht im Wirthshause und in dessen Hofe statt; Soldaten und Bauern besetzen abwechselnd die streitigen Positionen, bis endlich die Patrouille, die Panduren und die Kleinrichter zur Mediation auf dem Kriegsschauplatz erscheinen und die Kämpfenden von einander trennen.

Bavel hatte sich einen Umstand aufnotirt, jenen: daß, während regelmäßig zwei, drei Dragoner, deren Köpfe jämmerlich zugerichtet sind, was bei dem metallenen Helm unbegreiflich, nach der Unterhaltung aus dem Wirthshause weggetragen wurden, die Bauernburschen, wenngleich mit arg zerfetzten Gesichtern, so doch auf eigenen Füßen nach Hause gehen.

Am nächsten Tage lebten dann Dragoner und Bauernburschen wieder in guter Freundschaft miteinander, mit Ausnahme des unfreundlichen Korporals und Kleinrichters, die den Helden des gestrigen Abends die verdiente Belohnung nicht vorenthalten.

Graf Bavel war ein Freigeist, der seiner Zeit weit vorangeschritten war. Auch das war seiner Aufmerksamkeit nicht entgangen, daß, während die Belohnung bezüglich der Dragoner darin bestand, daß der Korporal von dem Sattelzeug des Helden, der sich besonders hervorgethan, den Steig-

Digitized by Google

bügelriemen ablöſte, und mit dieſem dem in wagrechte Lage gebrachten Kriegsmann auf deſſen Reversſeite ſolche Fünfundzwanzig aufzählte, daß der derart Ausgezeichnete jede Abzahlung mit einem Schmerzensſchrei quittirte — andererſeits die vor Gericht geſtellten Bauernburſchen durch den Kleinrichter nur in den vor dem Hanſe des Richters aufgeſtellten Bock geſpannt wurden.

Der Graf ſäumte nicht, ſeine Bemerkung dem gelehrten Herrn Mercatoris mitzutheilen, wobei er den fortgeſchrittenen Zeitgeiſt in Ungarn verherrlichte, der die Prügelſtrafe bereits abgeſchafft habe, im Gegenſatz zu der barbariſchen Einführung, welche beim Militär noch immer im Schwange ſei.

Seiner Ehrwürden Herr Mercatoris klärte ihn ſodann auf, daß jene Helden — lauter adelige Burſchen ſeien. Dieſe ſeien die berühmteſten Raufbolde, und ſie würden für ihre tapferen Thaten nur deshalb nicht mit dem Stocke belohnt, weil ihr Adelsbrief ſie davor bewahre.

Der Bauernburſche hat ſo viel Logik, daß er nicht dorthin ſich unterhalten geht, wo Soldaten ſind; denn er weiß im Voraus, daß, wenn der Soldat ihn ſchlägt, er ohnehin ſchon ſeine Schläge hat; wenn er aber den Soldaten ſchlägt, er morgen ſeine Prügel erhält.

— — — — — — — — — — — — —

Marie war während dieſer Zeit ſehr beunruhigt. Das viele Trompetengeſchmetter regte ſie ſehr auf; ſie fürchtete ſich vor dieſem Klang. Wenn ſie bisher ſogar dagegen geſchützt war, daß nicht das Gebell der Hunde, das Krähen

Digitized by Google

der Hähne sie in ihrem Schlafe stören, hörte sie nun halbe Nächte hindurch die Töne der Bombardons, Clarinettes und Piccolos, und zerbrach sich den Kopf darüber, was wohl die Menschen zu dieser Zeit treiben mögen, daß sie noch in später Nacht Musik machen.

Und erst, wenn die Reihe an die Exekutionen kam! Das Wehgeschrei machte sie zittern und beben.

„Wer mißhandelt denn jene Leute?"

Man durfte ihr nicht die Wahrheit sagen. Man machte sie glauben, daß dies nur Signalrufe seien, wie sie bei Kriegsübungen gebräuchlich sind.

Marie hatte indessen doch auch irgend eine Freude während dieser Zeit. Ludwig war öfter um sie, und war sein Gesicht auch noch so streng und ernst, so fand sie in demselben doch nicht mehr jene Melancholie, die sich vor dem tief in die Seele dringenden Blick der Frauen nicht verbergen läßt.

Baronin Katinka begann für den Grafen Bavel zum vollständig gleichgiltigen Begriffe zu werden.

Zweites Kapitel.

Endlich an einem Spätherbsttage erfuhr Graf Bavel im Wege brieflicher Mittheilung von Seite des ehrwürdigen Herrn Mercatoris, daß das Dragoner-Regiment nächster Tage um ein Häuschen weiter ziehen werde. In der Gegend von Oedenburg finde eine Truppen-Concentrirung statt, und

Digitized by Google

aus dieſem Anlaß ziehe auch die Truppe Barthelmy's weiter. Von Seite des Offizierkorps würden großartige Vorbereitungen zur Abſchiedsfeier getroffen. Es würde auch eine Regatta mit farbigen Lampions und ein prachtvolles Feuerwerk am Ufer des Neuſiedler See's ſtattfinden.

„Irgendwie werden wir wohl auch noch darüber hinauskommen!“ dachte Ludwig bei ſich, obſchon er auch beunruhigt war. Marie litt an wahrhaftiger Feuerſcheu. So oft ein Schadenfeuer im Dorfe ausbrach, bebte ſie, als wenn ſie der heftigſte Fieberfroſt ſchütteln würde, und wenn während der Weinleſe-Luſtbarkeiten Raketen von den Ruſter Bergen aufſtiegen, wagte ſie nicht, ihr Zimmer zu verlaſſen, und doch waren jene ſo weit entfernt, daß ſie ihr Praſſeln und Knallen nicht vernehmen konnte. Sie fürchtete ſich vor Allem, was himmelwärts flieg, ſelbſt vor den Papierdrachen, welche die Kinder an Schnüren ſteigen laſſen.

Auch wagte Marie an dieſem Abend nicht, zeitig zur Ruhe zu gehen, als ſie erfahren hatte, daß ein Feuerwerk ſtattfinden werde, ſondern ſie blieb auf, und bat Ludwig, ihr mit recht lauter Stimme etwas vorzuleſen, damit ſie das Praſſeln und Krachen der Raketen und Feuerräder nicht höre und bei jedem heftigeren Schlag barg ſie ihr Geſicht in Ludwig's Schoß und hielt ſich die Ohren mit beiden Händen zu. Was konnte ſie dafür, wenn ſie ſich ſo ſehr fürchtete?

Für ſie war das ein Gegenſtand des Entſetzens, woran Jene in dem andern Kaſtell dort drüben ſich ſo gut unterhielten.

Digitized by Google

Und ſie unterhielten ſich in Wirklichkeit vortrefflich.

Das Programm der Feier war abwechslungsreich und intereſſant. Leon Barthelmy war in der allerbeſten Laune. Er ließ ſich zu Jedem erdenklichen Spaß herbei. Auf ein Wort der Baronin gab er die Schwänke Galimafré's zum Beſten, die eben ſo große Eroberungen wie die „Adler" in Europa gemacht hatten, und er wußte das Bravourſtück des berühmten Robèche nachzumachen, indem er aus einem Hut achtzehn verſchiedene Hutformen knetete, und unter dieſen ebenſo viel verſchiedene Charaktere darſtellte.

(Es waren dies zwei berühmte Künſtler, im Beginn des Jahrhunderts; das ganze Genre, das ſie repräſentirten, iſt bereits verſchwunden.)

Zum Schluſſe der Unterhaltung war die intereſſanteſte Ueberraſchung vorbehalten, welche auf dem Programm mit dem Titel verzeichnet war:

„Der Inſurgent."

Man verſtand unter dieſem Namen das Aufgebot der Edelleute.

(Damals hatten ſchon ein paar Inſurrektionen in Ungarn ſtattgehabt; die eine im letzten Jahre des verfloſſenen Jahrhunderts, die andere um einige Jahre ſpäter. In dem Jahre, in welchem die Geſchichte ſpielt, war wieder die Rede davon, das nationale Heer aufzuſtellen, und die Militärs ſympathiſirten nicht mit demſelben.)

Hierauf ſollte ſofort das prachtvolle Feuerwerk beginnen, gleichzeitig mit dem die luſtigen Gäſte ſich von der gaſtfreundlichen Frau vom Hauſe zu verabſchieden gedachten, da

Digitized by Google

sie schon am frühesten Morgen im Sattel sitzen mußten, um weiter zu ziehen, wo dann die soldatische Losung gilt: „Ein anderes Städtchen, ein anderes Mädchen!"

Jedermann erwartete, daß der das Fest arrangirende Oberst unter dem Titel, „der Insurgent", irgend einen unerhörten Spaß produciren werde; die Wirklichkeit übertraf jedoch alle Erwartungen. Der Baronin selbst mußte sie die größte Ueberraschung bereiten.

Die Gestalt, welche Barthelmy auf die zu diesem Zwecke errichtete Bühne führte, war Niemand Anderer als das kleine, wilde Ungethüm, der zwerghafte Gnom der Baronin, als Insurgent gekleidet, mit einem hölzernen Säbel, einer hölzernen Flinte, einem Kalpag mit Kranichfedern, mit der Feldflasche an der Seite und dem Tornister aus Tuch-Ecken auf dem Rücken; ein großer, aufgeringelter Schnurrbart, der bis hinter seine Ohren reichte, war ihm unter die Nase geklebt, und damit die Karikatur vollständig sei, hatte er auch noch ein Pfeifchen am kurzen Rohre in den Mund gesteckt.

„Hier, meine Herrschaften, steht der Insurgent vor Ihnen!"

Die ganze Gesellschaft brach in allgemeines Gelächter aus.

Der Wirbelwind der guten Laune riß sogar die Baronin mit sich; ihr Auflachen, als sie ihren Schützling in eine so wunderliche Karikatur umgestaltet erblickte, war ein ausgelassenes Kreischen. Nach einem Augenblick jedoch unterdrückte sie rasch ihr Gelächter. Das Fernrohr war ihr ein-

Digitized by Google

gefallen! Wie, wenn man von dem namenlosen Schloß aus auch dieses sieht?

„Armer Junge!“ (Mit diesem Worte des Bedauerns wollte sie ihr grausames Auflachen gut machen.)

Nur auf dem Gesichte des kleinen Ungethüms bewegte sich nicht ein Zug. Er spielte nur das, was man ihm eingelernt hatte, wie der abgerichtete Orang-Utang seine Stückchen macht. Auch nannten ihn die heiteren Herren den „vaterländischen Utang“.

„No, was macht der Insurgent, wenn er gut aufgelegt ist?“ rief ihn Leon Barthelmy an, während er seine Reitpeitsche durch die Luft pfeifen ließ. Zur selben Zeit ertönte hinter den Coulissen ein Dudelsack und hub die Melodie eines bekannten Volksliedes an.

Bei diesen Klängen griff das kleine untersetzte Ungeheuer mit der einen Hand an seinen Hut, mit der andern aber schlug er abwechselnd an die Röhren seiner Stiefel, während er die Beine nacheinander wie zum Tanze erhob, was auszudrücken hatte, daß er tanze. Die das sahen, schworen darauf, daß sie Seltsameres Zeit ihres Lebens nicht gesehen hätten.

Katharina verdeckte gegen das Fenster zu ihr Gesicht mit dem Fächer, damit sie nicht ein gewisser Jemand durch das Fenster sehen könne.

„Armer kleiner Bursche!“

Der kleine Gnome hatte es so gelernt, daß der Insurgent, wenn er sich ausgetanzt hat, einen tüchtigen Schluck aus

Digitized by Google

ſeiner Feldflaſche macht. Auch hiermit erntete er allgemeinen Beifall.

„Sehen Sie, gnädigſte Baronin," ſagte Leon Barthelmy, „ich habe, wie ich es mir in den Kopf geſetzt, einen ganzen Menſchen aus dem Kerl gemacht. O, ich bin ein berühmter Abrichter! Ein Pferd dreſſire ich binnen einer Woche, einen Hund binnen zehn Tagen vollſtändig. Jetzt hat er ſchon tanzen und Wein trinken gelernt. Er kann aber auch noch mehr. Bitte Acht zu geben, meine Herren und Damen!"

Hierauf ließ er wieder die Peitſche ein paar Mal ſchwirren, und ſchrie dann mit ſeiner eigenthümlich ſchneidenden Stimme dem Burſchen zu:

„Und jetzt zeige, was der Inſurgent macht, wenn er zornig wird?"

Der Dudelſack begann eine andere Melodie aufzuſpielen, der Angerufene aber brummte etwas vor ſich hin, und ſchob den Schnurrbart durch eine grimaſſenhafte Verzerrung des Mundes hin und her. Dann nahm er aus dem Tabaksbeutel Feuerſtein, Zündſchwamm und Stahl und ſchlug ganz regelrecht Feuer; den brennenden Schwamm ſteckte er in die Pfeife, und drückte ihn mit dem Deckel nieder.

Ungeheurer Applaus belohnte ihn für dieſes Kunſtſtück.

„Sehen Sie, gnädigſte Baronin, er iſt zu einem vollſtändigen Menſchen dreſſirt, er kann ſogar ſchon Feuer ſchlagen und die Pfeife anbrennen," ſagte Barthelmy.

Und in dieſem Augenblick geriethen die Geſichtszüge des Ungethüms in Bewegung.

Digitized by Google

Der Gnom hatte wahrgenommen, daß den Menschen das gefalle, was er nun treibt. Und auch ihm gefiel es. Diese Freude brachte seine bisher starren Gesichtszüge aus ihrer Lage.

Er begann zu grunzen.

Und dies war etwas Entsetzliches. Seine beiden Mundwinkel dehnten sich bis zu den Ohren aus und diese richteten sich noch höher auf; seine Nase ringelte sich in Falten, das eine Auge drückte er zwischen dem geschlossenen Augenlid und der aufgedunsenen Wange vollständig zusammen, das andere ließ er weit offen stehen, und währenddeß preßte er die Pfeife zwischen die fortwährend fletschenden Zahnreihen und sog nicht, sondern blies aus der Pfeife den Rauch, so daß diese wie ein Vulkan die Funken in die Höhe sprühte, und je zahlreicher die Funken auf sein Gesicht niederfielen, um so toller wurde seine Lust.

Eine fratzenhafte Erscheinung, die dieser zu vergleichen gewesen wäre, war wahrlich noch nirgends, nicht einmal für Geld gezeigt worden.

Die ganze Gesellschaft jauchzte und klatschte vor Entzücken. Dieses lachende Ungethüm versetzte sogar Leon Barthelmy selbst in Erstaunen.

„Warum ist jetzt nicht ein Hogarth unter uns, um diese Figur zu verewigen!“

„Entsetzlich! Ich kann ihn nicht anblicken!“ klagte die schöne Baronin. „Ich bitte Sie, entfernen Sie ihn, Herr Oberst!“

„Also: Habt Acht!“ rief Leon Barthelmy dem kleinen

Digitized by Google

Gnomen zu. „Wie macht es der Insurgent, wenn er den Feind sieht?“ — Bei diesen Worten schwang er die Reitpeitsche, daß sie knallte und gleichzeitig begann der Dudelsack überlaut zu kreischen.

Der sonderbare Kobold war mit einem Satz von der Bühne verschwunden. Holzsäbel und Holzgewehr klapperten nur so hinter ihm her.

Die ganze Gesellschaft klatschte dem Abrichter Beifall. Derartiges war selbst in Wien noch nie producirt worden.

„Nun ist aber noch die Kritik ausständig,“ sagte Katharina, als sie zu Wort kommen konnte.

„Wie?“ fragte der Oberst erstaunt. „Wollen etwa Baronin sich der Aufgabe unterziehen, in der Rolle dieser zehnten Muse aufzutreten?“

„Sie haben mir mit dieser Geschichte eine schwere Sorge aufgebürdet.“

„Wieso?“

„Dadurch, daß Sie diesen unentwickelten Wilden Feuer anmachen lehrten, haben Sie in ihm den schlimmsten Trieb erweckt, die Feuersucht. Seine Lust, mit dem Feuer zu spielen, wird zu vollständiger Pyromanie entarten, und er wird dann hier Häuser und Fruchtschober in Brand stecken.“

„Wissen Sie was, Baronin? Damit dieses kleine Ungethüm keinen Schaden anrichten könne, so schenken Sie es mir. Ich werde den Burschen überall bei mir behalten und werde ihm ein guter, sorgsam bedachter Vater sein.“

„Ich gebe ihn aber nicht her, denn ich selbst brauche ihn; ich werde ihm jedoch das Feuerzeug abnehmen und

Digitized by Google

ihn unausgesetzt überwachen lassen. Er ist mein Stolz. Gehen Sie, Sie spaßhafter Herr! Sie haben mein ganzes Erziehungssystem ruinirt. Während ich meinen Schützling gelehrt habe, bei den Orgelklängen des Melodion niederzuknien und die Hände zu falten, haben Sie ihn nach dem Dudelsack tanzen gelehrt. Selbst an das Weintrinken haben Sie ihn gewöhnt. Das ist unchristlich."

Die Gesellschaft lachte über diesen harmlosen Zorn.

Nun folgte das Feuerwerk.

Als die Feuerräder und die römischen Fackeln im Dunkel der Nacht die Pracht der Hölle zu versinnlichen begannen, vermochte Niemand mehr das kleine Ungeheuer im Zaume zu halten. Er stürzte sich mitten in den Feuerregen, und wollte die niederfallenden blauen und rothen Sterne mit den Händen auffangen. Die Funken brannten Löcher in alle seine Kleider und auch er selbst wäre verbrannt, hätte man nicht ein Schaff Wasser über ihn ausgegossen. Er war jedoch nicht zu bändigen. Er schlug und biß um sich, wenn man ihn nicht mitten in's Feuer rennen ließ. Er heulte in thierischen Tönen, als die Raketen zischend in die Höhe schossen, und als sie ihre regenbogenfarbigen Sterne ausstreuten, reckte er die Zunge nach ihnen heraus, als wolle er sie kosten.

Endlich trieb er sein Unwesen so lange, bis Barthelmy ihn bei dem einen seiner langen Ohren packte und mit der Reitpeitsche tüchtig seinen Rücken gerbte; der Abrichter muß sich auch hierzu herbeilassen. Hierauf warf das Ungeheuer sich zu Boden und trottete auf allen Vieren zur Seite. Er

Digitized by Google

glaubte, daß es dem Menſchen, wenn er geſchlagen worden, nicht länger zieme, auf ſeinen zwei Füßen aufrecht zu gehen.

Plötzlich nahm eine Rakete eine ſchräge Richtung; ſie fiel in den See.

Das menſchliche Wild kreiſchte bei dieſem Anblick laut auf, und ſprang vom Ufer der Rakete nach. Der Burſche meinte, dies ſei nun ſein Feuer, weil es in ſeinen See gefallen war, und er machte ſich auf, es zu erjagen.

Und dann iſt er auch niemals wieder gekommen.

Als er ſich in ſeinem alten Elemente fühlte, vergaß er jene andere Welt, in welcher man Brot eſſen, im Bette ſchlafen, auf den beiden Füßen aufrecht gehen, auf die unverſtändlichen Laute unbekannter Thiere aufmerken, eine fremde Haut tragen und gehorſam ſein muß, und er ſetzte ſich wieder in Beſitz ſeines verlorenen Reiches, wo er allein König unter den Fiſchen und Fiſchottern war.

Die Baronin ließ ihn dann nach allen Richtungen ſuchen; er wußte ſich aber ſo gut zu verkriechen, daß er nie wieder zum Vorſchein kam.

Drittes Kapitel.

Am andern Morgen, als noch die Sterne am Himmel glänzten, blieſen die Trompeten zum Abmarſch; die Dragoner nahmen Abſchied von Fertöſzeg. Einſt waren jene Klänge auch Ludwig wohl bekannt geweſen. Auch jetzt, wenn er allmorgentlich auf das Schmettern der Trompeten erwacht

Digitized by Google

war, war es ihm gewesen, als müßte er hinunter in den Stall, sein Pferd satteln lassen und dann den Säbel umhängen, die Front abreiten und das stolze Kommandowort erschallen lassen. Doch das ist längst vorüber! Das gute Schlachtroß ist nun an die Wagenstange gewöhnt, und die kostbaren Klingen von Toledo werden nur dann aus der Scheide gezogen, wenn sie eingefettet werden, damit der Rost sie nicht fresse.

Von einer Last wurde das Herz Ludwig's durch den Abzug der Truppe erleichtert. Das lärmende Treiben im Orte wird nun sein Ende haben; dieser wird wieder ein so stilles Asyl werden, wie er es bisher gewesen.

Am Morgen, zur gewohnten Stunde, kam die Schmidt mit ihrem Pack und legte in den vom Fenster herabgelassenen Korb, was sie mitgebracht hatte: Küchenerforderniſſe, Zeitungen, Briefe; der Korb wurde aufgezogen, und die Schmidt verschwand durch die jenseitige Thür des geschlossenen Hofes.

Graf Bavel erkannte schon auf dem Umschlag eines jeden Briefes an der Schrift, wer denselben geschickt habe. Er stand mit sehr wenig Menschen in Verbindung Diese feine Damenhandschrift aber kannte er vor allen anderen gut. Dieser Brief kam von der Baronin Katharina.

So besinnt sie sich noch auf uns?

Aber mehr noch überraschte Ludwig der Inhalt des Briefes:

„Herr Graf!

Ich bitte recht sehr, empfangen Sie mich heute, ehe Sie ausfahren, in Ihrer Wohnung; ich habe sehr Wichtiges

Digitized by Google

mit Ihnen zu reden. Antworten Sie, wann ich kommen ſolle."

Der Brief verſetzte Pavel in nicht geringes Erſtaunen. Was ſoll dies bedeuten?

Die Baronin will mit ihm ſprechen. Warum thut ſie dies nicht in ihrer eigenen Wohnung? Wenn ſie wünſchen würde, daß der Graf ſie in ihrem Kaſtell beſuchen möge, ſo würde dieſer ſich auf's Bereitwilligſte beeilen, ihrem Wunſche zu entſprechen. — Warum will ſie, daß er ſie empfange? Warum will ſie in ſeine Wohnung gelangen welche noch nie ein weiblicher Beſuch betreten hat? Und dann, was kann die Baronin ſo Wichtiges mit ihm zu reden haben?

Er vermochte es nicht zu errathen.

Dann: „Antworten Sie!" Das iſt leicht verlangt, aber ſchwer erfüllt. Eigenhändig kann er nicht ſchreiben. Bezüglich ſeiner iſt der Ruf verbreitet, daß er am Schreibkrampf leidet; ſobald er die Feder erfaßt, beginnen ſeine Finger zu zucken. Marien aber kann er nicht einen Brief diktiren, in welchem er der Baronin ein Rendezvous giebt. Henry iſt ein ſehr tüchtiger, geſcheidter Menſch; er hat es aber nicht ſo weit gebracht, ſchreiben zu können.

Da griff der Graf zu dem Auskunftsmittel, auf die Rückſeite einer Viſitkarte mit römiſchen Ziffern die Zahl elf zu ſetzen. Entziffert die Baronin aus dieſem XI, daß ſie um elf Uhr erwartet wird, ſo wird ſie kommen, wenn nicht, ſo bleibt ſie zu Hauſe.

Als die feſtgeſtellte Stunde herankam, begann die Ner-

Digitized by Google

gier ihn zu beunruhigen. Er vermochte nicht im Hauſe zu bleiben; er eilte in den Park hinaus und ſchritt dort auf dem abgefallenen, gelben Laub auf und nieder. Henry hatte er aufgetragen, im Stalle bei den Pferden zu bleiben, und wenn am Thore geläutet werde, ſich nicht darum zu kümmern; er werde ſchon ſelbſt öffnen.

Und dann ſchritt er die lange Allee ab wie einer, der Spießruthen läuft.

Unruhig lauſchte er auf Wagengeraſſel den Damm entlang, und als es gegen elf Uhr ging, nahm er jede zweite Minute ſeine Uhr hervor.

Kein Raſſeln eines Wagens war zu hören geweſen, am Thore aber läutete Jemand.

„Wer mag dies wohl ſein?“ ſagte er bei ſich, und eilte, die Thüre zu öffnen.

Die Baronin ſtand vor ihm.

Er erkannte ſie an ihrer Geſtalt, denn ihr Geſicht war dicht verſchleiert. Sie trug ein blaues Seidenkleid mit weiten Aermeln, wie Marien's Lieblingstracht.

„Ich bin's, Herr Graf!“ flüſterte ſie, ängſtlich um ſich blickend.

„Wie ſind Sie hieher gekommen, Baronin? Ich habe keinen Wagen gehört.“

„Ich bin mit meiner Gondel über die Bucht gefahren; ich bin ganz allein gekommen. Niemand darf von meiner Hieherkunft wiſſen. — Sieht uns hier nicht etwa Jemand?“

„Niemand!“

Digitized by Google

Die Fenster Mariens und die Küchenfenster gingen nach der andern Seite.

„Gehen wir nicht in's Haus," sagte die Baronin, „Während wir hier im Park promeniren, kann ich Ihnen erzählen, weshalb ich gekommen bin."

Dies überraschte Ludwig. Er war der Meinung gewesen, daß eine gewisse gefährliche Neugier die Baronin antreibe, gerade in die intimen Geheimnisse des namenlosen Schlosses einzudringen. Daß sie sich auch mit einer Promenade im Park zufrieden gab, beruhigte ihn.

„Wundern Sie sich über meinen Besuch ebensowenig, wie ich mich über den Ihrigen gewundert habe. Auch dieser war gegen jede Etikette gewesen. Die Größe der Gefahr entschuldigte ihn. Damals haben Sie mich durch kühnes Erscheinen aus großer Bedrängniß befreit; nun trage ich meine Schuld durch Aehnliches ab."

„Mir drohte irgend ein Uebel?"

„Ihnen und noch Jemandem. Gehen wir tiefer in den Park, damit Niemand höre, was ich sage."

Als sie an eine von Tannen umsäumte Stelle gekommen waren, blieb die Dame stehen und begann:

„Wissen Sie etwas über den Obersten Leon Barthelmy?"

„Ich habe seine Visitenkarten erhalten," antwortete Ludwig ganz gleichgültig.

„Nun, Sie müssen auch noch mehr über ihn wissen," sagte Katharina mit der Ungeduld des Untersuchungsrichters. „War doch sein Fall in allen Zeitungen beschrieben. Eine cause célèbre ist aus demselben geworden. Unter dem

Digitized by Google

Direktorium hatte er als Major in der französischen Armee gedient. Unter dem Kaiserreich wurde er beseitigt. Dies und noch ein anderes Ereigniß zwangen ihn, den französischen Dienst zu verlassen, und bei uns als Offizier einzutreten, wo er bald Oberst wurde. Dieses andere Ereigniß war aber darin bestanden, daß Jemand seine junge schöne Gemahlin aus dem Bade von Dieppe entführt hatte, und es nicht herauszubringen war, wer der Entführer gewesen. Leon Barthelmy verfolgt nun diese Flüchtlinge durch die ganze Welt."

„Nun entsinne ich mich bereits, dies irgendwo gelesen zu haben. Darum war mir der Name so bekannt erschienen."

„So?" antwortete die Baronin mit einer gar eigenthümlichen Betonung, und sie schlug den Schleier zurück, um mit dem vollen Zauber ihres schönen Gesichtes auf Graf Bavel zu wirken. Dann ergriff sie rasch seine Hand und flüsterte ihm in's Ohr:

„Sind nicht Sie derjenige, der die Gattin Leon Barthelmy's entführte?"

„Ich?" fragte Ludwig erstaunt, und er begann zu lachen.

„Ja, ja! mit der Sie hier verborgen leben, gerade seit jener Zeit, als die schöne Frau vor den Augen der Welt verschwunden ist, und deren Gesicht Niemand sehen darf."

Ludwig lachte nicht länger. Er entgegnete sehr ernst:

„Gnädige Baronin, wäre ich derjenige, der die Gattin Leon Barthelmy's vor vier Jahren entführte und sich seither verbannt aus der Welt mit ihr verbirgt, dann hätte ich

Digitized by Google

mich über die Gelegenheit freuen müſſen, jenem einzigen Menſchen, wegen deſſen ich der ganzen Welt entſagen muß, endlich einmal in's Auge ſehen, und mich um den Preis eines guten Degenſtiches oder einer albernen Kugel aus meiner Verbannung erlöſen zu können. — Das aber werden Sie vielleicht wiſſen, daß ich mit Herrn Barthelmy nie zuſammentreffen wollte."

„Und doch glaubt die ganze Welt, daß Sie der Entführer Ange Barthelmy's ſind."

„Auch Sie?"

„Ich? Vielleicht — nicht! Dagegen glaubt es Oberſt Barthelmy umſomehr. Dies war der Grund, warum er Sie drei Tage hintereinander aufgeſucht hat."

„Und wenn er mich gefunden hätte?"

„Dann würde er Sie erſucht haben, ihn in Ihre Familie einzuführen."

„Dann würde er erfahren haben, daß ich keine Familie habe."

„Sie hätten dem nicht ausweichen können, Antwort auf ſeine Frage zu geben, wer jene Dame iſt, mit der Sie auszufahren pflegen."

„Dieſe Antwort wäre ſehr kurz geweſen."

„Ich weiß, was die Männer einander gegenüber unter dem Wort: „kurze Antwort" verſtehen. Die Folgen derſelben ſind gewöhnlich ſehr ſchwerwiegend."

„Und glauben Baronin nicht, daß ich ſolche ſchwerwiegende Folgen zu tragen im Stande wäre?

„Was Ritterlichkeit und Muth betrifft, werde ich nie-

Digitized by Google

mand Anderem den Vorrang vor Ihnen zugeſtehen. Zu einem regelrechten Rencontre gehört jedoch auch noch mehr als männlicher Muth; jener andere Mann iſt Soldat von Profeſſion, Sie aber ſind ein Philoſoph, der den Wiſſenſchaften lebt, und von dem noch überdies allgemein bekannt iſt, daß ſeine Hand am Schreibkrampf leidet."

Graf Bavel fühlte ſich an jener Seite berührt, auf welche die Männer am eitelſten ſind.

„Wer weiß, ob ich denn auch immer ein ſolcher beſchaulicher Einſiedler geweſen bin? Und dann iſt ja auch dies nicht ſicher, daß meine Hand aus irgend welchem Grunde zittere, wenn ich nicht will."

Die Dame fuhr heftig fort:

„Alles eins! Sie mögen einſt ein guter Schütze und Fechter geweſen ſein. Seitdem Sie aber das namenloſe Schloß bewohnen, haben Sie auch nicht eine Piſtole abgefeuert, noch einen Säbel in die Hand genommen, während Oberſt Barthelmy ſich täglich in den Waffen übt zum Zeitvertreib wie auch im Ernſte. Als er ſeinen Rang als Oberſt erhielt, mußte er, Sie werden den Brauch kennen, ſich mit der ganzen Reihe von Offizieren ſchlagen, die er überſprungen hatte."

Nun ſtieg Ludwig das Blut vollends zu Kopf.

„Das könnte alſo nicht geſchehen ſein, daß ich mich mit einem geräuſchloſen Gewehr, aus dem man mittels zuſammengepreßter Luft ſchießt, tagtäglich im Scheibenſchießen geübt hätte, ohne daß das Knallen eines Gewehres dies verrathen hätte? Dann iſt ja auch das möglich, daß mein Kammer-

Digitized by Google

diener einst Fechtmeister war, und daß ich mich mit diesem täglich im Säbel und Dolchfechten übe."

„Ach! Wozu könnten Sie das wohl brauchen?"

„Das mag die Zukunft zeigen; auf keinen Fall habe ich die Absicht, hier in diesem Eulennest zu ergrauen."

Erst nachdem ihm diese Worte entschlüpft waren, bemerkte Ludwig, daß er mehr gesagt habe, als er hätte sagen sollen und er schwieg plötzlich.

„Sie lassen mich nun entgelten, was ich Ihnen angethan habe, als ich in dem ernstesten Augenblick, jene Gefahr, die Sie von meinem Haupte abgewendet hatten, von der scherzhaften Seite nahm."

„Wie so? Baronin hätten irgend eine Gefahr von meinem Kopfe abgelenkt?"

„Ja! Barthelmy ist in diesem Punkt ein kompleter Tollhäusler. Wenn ihm die entführte Gattin, und der Schmutzfleck, der auf seiner Gattenehre haftet, einfallen, dann verliert er die Besinnung. Sein Verdacht faßt überall Feuer, wo er irgend ein Geheimniß sieht. Wenn man ihm eine Thüre nicht öffnet, durch die er eintreten will, so glaubt er steif und fest, daß dort seine Frau verborgen ist. Diese Gegend aber ist durch ihren Klatsch ganz besonders merkwürdig. Und von dem Gerede, das bezüglich Ihrer umgeht, ist die Legende von der Frauenentführung noch das Allerglimpflichste."

„Ach! das ist ja sehr schmeichelhaft für mich. Muthmaßlich bin ich auch ein klein wenig Falschmünzer?"

„Ich scherze nicht. Oberst Barthelmy hatte sich wäh-

Digitized by Google

rend seines Aufenthaltes allhier mein Kastell zur Wohnung ausgesucht. Ich habe ihm gerne jenen Flügel desselben abgetreten, welchen schon meine Vorgänger zum Empfange von Gästen eingerichtet hatten. Wir Wienerinnen lieben den Umgang mit Offizieren. Sie sind unterhaltende und feingeschliffene Gäste. Dieses Verhältniß zum Obersten hatte mir die Macht gegeben, ihn von jedem gewaltthätigen Schritt Ihnen gegenüber zurückzuhalten. Ich sagte ihm, wenn er in seinem wüthenden Zorn seinen Verdacht mir gegenüber aussprach, daß ich jene schonungsvolle Rücksicht fordere, daß nicht der eine meiner Gäste mit dem andern, unter irgend welchem Vorwand, Streit beginne. Denn auch Sie sind, da Sie den Pachtvertrag mit mir nicht erneuerten, in Folge dessen — mein Gast. Allerdings mein gern gesehener Gast."

Graf Bavel biß sich auf die Lippen. Schon wieder ist diese Frau ihm überlegen. Daran hat er nicht gedacht, daß er, wenn die Eigenthümerin den Prozeßweg nicht betritt, als ihr Gast in ihrem Jagdschloß lebe.

Die Baronin pflegte den pünktlich entrichteten Pachtbetrag ebenso pünktlich zu Gunsten des Asylhauses als wohlthätige Spende des Grafen Bavel eintragen zu lassen.

Katharina hatte den errungenen Vortheil wahrgenommen, und sie verrieth dies durch ein flüchtiges Lächeln.

„Sie werden begreifen, daß Barthelmy diese meine Auffassung in Ehren halten mußte. Hieraus ergab sich, daß er während der ganzen Zeit seines Hierseins weiter keinen Versuch machte, mit Ihnen zusammen zu kommen."

Digitized by Google

„Wofür ich Ihnen großen Dank ſchulde," entgegnete Ludwig nicht ohne einen Anflug von Ironie.

„Noch haben Sie keinen Grund zur Dankbarkeit. Wenn eine Frau zwei Männern verwehrt, ſich miteinander herumzuſchlagen, ſo thut ſie dies, glauben Sie mir, aus purer Selbſtliebe. Jene Wallungen, welche Ihre Nerven elektriſiren, quälen die unſeren. Ich hätte nicht hier in dieſem Orte zu verbleiben vermocht, wenn irgend ein tragiſches Ereigniß ihn denkwürdig gemacht hätte. Mir zu Liebe habe ich jeden Zuſammenſtoß zwiſchen Ihnen Beiden verhindert. Dafür haben Sie mir alſo nicht zu danken. An dem letzten Abend jedoch, als der abziehende Gaſt ſich verabſchiedete, ſagte er: Wie Sie ſehen, habe ich meine Zuſage gehalten; es iſt mir zwar ſchwer gefallen, ich habe es aber doch über mich vermocht, jenen räthſelhaften Menſchen nicht dazu zu zwingen, mir Rede zu ſtehen. Von morgen an jedoch höre ich auf Ihr Gaſt zu ſein, und fortan bindet mich keine Rückſicht. Ich werde erfahren, ob jene geheimnißvolle Dame meine Frau oder die ſeinige, ob ſie Ange Barthelmy oder eine Andere iſt?"

Bei dieſen Worten bedeckte helle Gluth Ludwig's Geſicht.

„Da möchte ich doch wiſſen, wie er das anſtellen will," ſagte er mit vor Aufregung bebender Stimme.

„Auch das werde ich Ihnen mittheilen. Sprechen wir aber jetzt leiſer, damit nicht einmal das Geſträuch höre, was ich ſage."

Und damit nicht einmal die Sträucher hören können

Digitized by Google

was sie sagen werde, neigte sich die Baronin so nahe zum Grafen, daß sich ihre Gesichter fast berührten, und daß ihre Augen wie zwei Degen im raschen kreuzweisen Blitzen miteinander kämpften.

„Und nun hören Sie den tollen Plan, welchen dieser rasende Mensch vor mir in einem Aufbrausen seiner Leidenschaft verrathen hat. Er wird in der Nachbarstadt einquartiert sein, bis zu deren Thor Sie und noch Jemand täglich spazieren zu fahren pflegen. Dort will er Ihnen auflauern. Er wird mit einigen Freunden vor Ihren Wagen hinreiten, diesen zum Stehen bringen und sich Ihnen vorstellen; er wird geradezu herausſagen, daß er Leon Barthelmy sei, und wissen wolle, ob die verschleierte Dame, die neben Ihnen sitzt, nicht Madame Ange Barthelmy sei?"

Ludwig stampfte mit dem Fuße und griff mit seinen Händen in die Luft, als wenn er Jemanden erwürgen wollte. Nach kurzem Kampf errang er aber wieder seine Selbstbeherrschung und antwortete ruhig:

„Darauf werde ich ihm antworten: Auf mein Wort als Edelmann sage ich Ihnen, daß diese Dame hier neben mir nicht Madame Ange Barthelmy ist. Und Edelleute pflegen untereinander das gegebene Ehrenwort zu respektiren."

„Wenn er aber sich hiermit nicht zufrieden giebt und sich überzeugen will?"

„Wie?"

„So schreien Sie doch nicht so sehr, daß man Sie nach allen Seiten höre. Erlauben Sie, daß ich Ihnen in's Ohr flüstere, was ich sagen will; und auch Sie mäßigen Ihre

Digitized by Google

Stimme. Wenn Leon Barthelmy an den Schleier der Dame greift . . . .“

„Dann stirbt er!“

Er hatte dieses Wort in der That nicht hinausgeschrieen, er hatte es nur vor sich hingemurmelt, aber in einem Tone wie der Löwe, der den Nacken eines Thieres zwischen seinen Zähnen hält.

„Er ist im Stande dies zu thun,“ flüsterte die Dame mit dem Ausdruck des Entsetzens im Gesicht.

„Und ich bin im Stande ihn dafür zu tödten,“ entgegnete Ludwig mit dumpfer Stimme hierauf.

„Ich glaube es. Ich kenne aber schon viele Fälle, wo beide Gegner gesagt hatten: Ich tödte ihn, und beide waren muthig gewesen, tapfer und gewandt, und beide haben auch ausgeführt, was sie sich vorgenommen hatten. Sie tödteten einander gegenseitig; zwei Degen, die nur stechen und nicht pariren; zwei Kugeln die gleichzeitig abfliegen, und nach deren Schwirren es zwei Todte giebt. Männer, ich weiß es, fragen nicht: Was dann? Es ist leichter, von einem Degen durchbohrt zu sterben, als wenn gleich nur leicht durch einen in's Auge fallenden stechenden Blick verletzt zu leben. Das hat sich ein Mann noch nie sagen lassen: Meide diesen Ort, man wird Dich da tödten! Am allerwenigsten von einer Frau. Nicht einmal von der Gattin, wenn er hört: Hinter deinem Rücken steht der Tod, so wendet er sich um, und macht einen Schritt vorwärts. — Aber Sie müssen auch an Anderes denken, Sie gehören nicht sich an . . . .“

Digitized by Google

Bavel war auf's Aeußerste betroffen; das Wort erstarb auf seinen Lippen.

Katharina trat einen Schritt zurück; sie schüttelte den Kopf und machte mit den Händen eine abwehrende Bewegung.

„Ich will nicht an Ihr Geheimniß herantreten. Ich habe nie spionirt. Sie können dies wissen. Ich habe mich von dort entfernt, wo Andere sich in allerlei Gerede über dasselbe einließen. Ich weiß, wie viel ewig Heiliges sich in der Welt eines Frauenherzens birgt, dem man nicht nachforschen darf. So viel ist aber gewiß, daß sich unter Ihrem Schutze eine Frau befindet, der Sie ihr Alles sind, die, wenn sie Sie verliert, Niemanden auf der Welt haben, nicht wissen wird, wohin sie sich wenden soll? Bei wem soll sie Schutz suchen?"

Bavel verfiel bei diesen Worten in tiefes Nachdenken.

„Was soll ich also thun? Soll ich mich in meine Höhle verkriechen und mich aus ihr nicht hervorwagen, so lange Oberst Barthelmy in der Nachbarstadt einquartiert ist? Soll ich vor mir und vor allen Anderen das Geständniß ablegen, daß ich feige, daß ich für mein Leben besorgt bin? Soll ich aus meinem Hause einen Kerker machen, ein zartes ätherisches Wesen, dessen Gesundheit nur dieses Bischen Bewegung im Freien aufrecht erhält, nicht an die freie Luft lassen; dieses bedauernswerthe Geschöpf, für, weiß Gott, wie viele Monate zum Stubenarrest verurtheilen, weil ich fürchte daß mir Etwas passiren könne?"

„Sehen Sie, aus dem, woraus Sie nur eine Tragödie zu gestalten wissen, mache ich, wenn ich es in die Hand nehme,

Digitized by Google

die allerschönste Posse. Nehmen Sie dieses eine Mal irgend eine Frau verschleiert mit sich."

Bavel brach hierauf plötzlich in lautes Gelächter aus. Von dem äußersten Zorn sprang er in die ungezügeltste Heiterkeit über. Die Baronin lachte mit ihm.

„Nicht wahr, ich weiß bei jeder Situation die humoristische Seite herauszufinden? Denken Sie nur: Irgend ein altes Weib, eine Person mit runzligem, zusammengeschrumpftem Gesicht unter dem Schleier. Sie wünschen Herr Oberst? War dies Madame Ange Barthelmy? Wollen Sie dieselbe zurücknehmen! — Brrrr! Wie würde er seinem Pferde die Sporen einsetzen und ventre-à-terre bis zu seinem Hause jagen! Ist dies nicht ein guter Einfall von mir?"

„Ich danke, Baronin, ich danke! Hahaha!"

„So lachen Sie mich aber doch nicht aus!"

„Ich lache ja nicht über Sie, sondern über meinen eigenen närrischen Einfall. Stellen Sie sich vor, Baronin, jenes einzige Frauenzimmer, das ich in meinem Hause zur Disposition habe, die Köchin, dieses gute Geschöpf, ist eine so dicke Person, daß, wenn ich sie in den Wagen sitzen lasse, ich selbst keinen Platz neben ihr finde, sondern gezwungen sein werde, ihr gegenüber Platz zu nehmen und wenn ich sie dem Obersten vorstelle, so werden weder er noch ich uns des Lachens enthalten können; schließlich wird er aber doch sagen: „Mein Herr, der Spaß ist zu dick." Und nachdem er mit genug Leuten, die uns im Walde spazieren gesehen, sprechen und von diesen erfahren konnte, daß die Dame, die ich begleite, eine schlanke, hohe, sylphidische Erscheinung mit leichtem

Digitized by Google

ſchwebendem Schritt, und frei und leicht getragenem Kopf iſt, ſo wird durch jenen dicken Spaß ſein Verdacht ganz berechtigt und dann kann er mit aller Folgerichtigkeit von mir eine klare und entſchiedene Antwort auf die Frage verlangen, wer jene Dame iſt, die ich „ſonſt“ zu begleiten pflege. Der Scherz könnte nur dann gelingen, wenn in ſeiner Ausführung eine gewiſſe Wahrſcheinlichkeit läge.“

„Jetzt wird Ihnen ſogleich klar werden, warum ich gekommen bin,“ ſagte die Baronin und ſie nahm ihren Schleier wieder vor und hüllte ihr Geſicht vollſtändig ein. „Iſt die Aehnlichkeit ſo groß genug?“

Vavel war ſprachlos vor Staunen. Es überraſchte ihn die Erſcheinung, die in dieſem Kleide mit dieſem, mit einem Schleier verſehenen Hut, Marien zum Verwechſeln ähnlich war; noch mehr aber überraſchte ihn der kühne Einfall.

„Wie? Sie, Baronin? Sie wollten es wagen, mit mir auszufahren? Haben Sie denn nicht bedacht, in welche Gefahr Sie hierdurch gerathen können?“

„Ich habe es ebenſo wohl bedacht wie Sie, als Sie mit nichts Anderem als einem Stock in der Hand in mein Haus kamen, um mich zu befreien, und doch wußten Sie ganz gut, daß Jene, die mich überfallen hatten, zu Vieren und gut bewaffnet waren. Sie hatten ſich geſagt: Ach was! das ſind Feiglinge; ein Wort von mir und ſie laufen über Hals und Kopf davon. Und doch hätte es geſchehen können, daß ſie dies nicht thaten. Auch ich ſage ſo. Ich zaudere nicht, Ihnen im Augenblick der Gefahr zu Hilfe zu kommen. So kann dieſe ohne jeden tragiſchen Ausgang enden. Auf die

Digitized by Google

Aufforderung können Sie mit aller Bestimmtheit Ihr Ehrenwort geben, daß Jene die neben Ihnen sitzt, nicht Ange Barthelmy ist. Ich glaube, daß Jener, der die Frage an Sie stellen will, ein Mann von ritterlicher Gesinnung ist, sich mit Ihrem Ehrenwort zufrieden giebt und Sie fortan in Ruhe läßt."

„Haben Sie aber auch daran gedacht, Baronin, was dann geschieht, wenn etwa jener Mann, der seine Frau sucht, in seiner Leidenschaft derb und gewaltthätig zu werden beginnt und sich mit seinen eigenen Augen überzeugen will?"

„Und Sie, hatten Sie etwa daran gedacht, was dann geschieht, wenn etwa die einbrechenden Räuber rohe und gewaltthätige Leute sind und Ihnen kühn die Spitze bieten wollen?"

„Dann hätte ich den nächsten von ihnen in's Gesicht geschlagen."

„Und ich werde ihm in's Gesicht lachen."

„Es ist kein ebenmäßiges Verhältniß zwischen unseren Wagnissen, Baronin. Ich hätte im Falle eines Zusammenstoßes höchstens eine solche Wunde davontragen können, die wieder vernarbt; Ihr reiner Ruf als Frau aber kann eine Wunde erleiden, die nie wieder verheilt."

Die Dame erwiderte bitter:

„Was für eine Wunde könnte die Welt noch meiner Seele schlagen, die diese noch zu schmerzen vermöchte?" — Und dann lachte sie auf: „Fürchten Sie etwa, daß der Oberst glauben werde, ich sei Ihre geheime Geliebte?"

Digitized by Google

Bei dieſen Worten erröthete einer von Beiden bis in die Stirne. Es war Bavel.

Die Dame lachte.

„Hahaha! Ich lache darüber! Mir iſt das ein „Jux", wie wir Wiener ſagen, und den wir uns nicht entgehen laſſen, wenn er ſich uns darbietet. Die richtige „Hetze" iſt eine Wiener Erfindung. Es giebt Frauen, denen es ein hölliſches Vergnügen bereitet, wenn ſie das Publikum ſo aufregen können, daß es ringsumher vor ſittlicher Entrüſtung aufſchreit. Auch das Zetergeſchrei der Philiſter hervorzurufen iſt eine Art Sport. Mich wird der Gedanke unterhalten, daß der raſende Oberſt unter Fluchen und Schelten erzählen wird, er habe zwei Monate lang in dem Hauſe einer ſchönen Frau gewohnt, die ihm gegenüber eitel Etikette und Formalität geweſen, während ſie innerhalb derſelben Zeit tagtäglich mit dem Eigenthümer des benachbarten Kaſtells verſchleiert ſpazieren fuhr, zu dem ſie über die Bucht, welche die beiden Beſitzungen trennt, unbemerkt gelangen konnte, und alles dies habe er erſt am letzten Tage entdeckt! Hahaha! Auch ich werde unter Jenen ſein, die hierüber lachen. Jene wenigen Menſchen aber, an deren Meinung mir liegt, werden ganz gut wiſſen, daß jene Geſchichte die bare Unmöglichkeit iſt; haben doch Ihre Dame und Sie ſchon durch drei Jahre früher, als ich in dieſe Gegend kam, ſich hier vor aller Welt gezeigt, und gar viele haben geſehen, wie wir, in verſchiedenen Wagen fahrend, einander auf der Straße begegneten; man wird daher leicht wiſſen, daß dieſe zwei Frauengeſtalten unmöglich eine und dieſelbe ſein können. Oberſt Barthelmy geht

Digitized by Google

mit ſeinem Regiment nach Italien, und was kümmere ich mich dann weiter darum, was für Märchen er von mir erzählt! Wird er doch auch ohne dieſen Zwiſchenfall Allerlei über mich zum Beſten zu geben wiſſen. Alſo: Die Hand darauf! Machen wir mit einander dieſen Jux! Wenn ich mich dazu herbeilaſſe, ſo werden doch Sie ſich nicht vor ihm fürchten?"

Bavel zögerte noch immer.

„Baronin, dies iſt kein muthwilliger Streich. Sagen Sie das ja nicht! Es iſt ein großes Opfer von Ihrer Seite; ſo groß, wie eine Frau ein größeres nicht mehr bringen kann, ſchamvoll erröthen zu müſſen ohne Grund!"

„Haben Sie noch keine Frau geſehen, die es nicht als Opfer betrachtete, wenn ſie erröthen mußte?"

„Die für ihre Liebe erröthet, leidet nicht darunter. Aber aus Freundſchaft, aus Dankbarkeit das Brennen der Schamröthe fühlen, iſt, ſo glaube ich, das quälendſte Feuer, das Märtyrerinnen je ausgeſtanden haben."

„So möge es ein Opfer ſein. Wie Sie wollen! Nennen wir es ein großes Opfer. Ich will es bringen. Ich bin Ihre Schuldnerin; ich will meine Schuld abtragen. Ich will Sie von einer Gefahr befreien, Sie und noch jemand Anderen, von dem ich nicht weiß, wer es iſt, der aber Ihnen theuer iſt. Ich will es darum thun, damit ich nicht länger Ihre Schuldnerin ſei. Mögen wir endlich einmal quitt werden! Und nun gehen Sie und laſſen Sie den Wagen vorfahren. Man erwartet Sie!"

Jeder Blutstropfen Bavel's ſträubte ſich gegen die

Digitized by Google

Annahme dieses Anerbietens. Eine Frau solle einen starken Mann aus einer großen Gefahr befreien! Und um welchen Preis! Um die Vergeudung des kostbarsten Blutes. Daß sich auflodernde Schamröthe über ein reines Frauenantlitz ergieße! Das ist unannehmbar.

„Nun — gehen Sie hinauf, holen Sie Ihren Mantel. Ich bin fertig. Ich werde hier in dem Fichtenrondeau warten.“

Vavel begab sich in's Schloß, zog seinen Mantel an und sprach dann bei Marien vor, um ihr zu sagen, daß er sie heute nicht spazieren fahren könne; er habe in der nächsten Stadt zu thun und müsse allein dahin fahren. Das Mädchen gab sich hiermit zufrieden.

Marie hatte ohnehin heute wieder einen jener gewissen Tage, daß der Waldhüter, wenn er sie auf dem Rasenweg spazieren gesehen hätte, gesagt haben würde: „Oho! der Herr Graf hat wieder einmal die alte Frau mit sich herausgebracht!“

Dann gab der Graf Henry den Befehl, vorzufahren. Während der im Wagenschuppen beschäftigt war, eilte er selbst, seinen wunderbaren Gast aufzusuchen.

„Nun — haben Sie sich entschlossen?“ fragte die Baronin.

„Ja.“

„Werden Sie mich mit sich nehmen?“

„Nein.“

„Also die andere?“

„Auch diese nicht.“

Digitized by Google

„Sondern?“

„Dieſe beiden Piſtolen!“ entgegnete Bavel, während er den Mantel auseinanderſchlug und die Schäfte zweier Piſtolen ſehen ließ. „Ich gehe allein jenen Herrn aufſuchen, der um jeden Preis das Geſicht jener verſchleierten Dame ſehen will; und ich werde ihm ſchon eine Dame zeigen, von der noch Niemand erzählt hat, wie ihr Geſicht ausſieht.“

Katharina ergriff mit dem Ausdruck des Entſetzens, der Verzweiflung Ludwig's Hand.

„Nein! das laſſe ich nicht zu! Warten Sie einen Augenblick. Erfahren Sie denn noch meinen letzten Gedanken! Ich wußte, daß Sie mir das antworten werden. Ich war darauf vorbereitet. So habe ich Sie mir vorgeſtellt. Nun ſehen Sie aber her. Leſen Sie dieſen Brief. Wenn Sie ſich nun mit dem Entſchluß aufmachen, allein den Oberſt aufzuſuchen, ſo eile ich in mein Schloß zurück, laſſe meinen Jäger auf mein ſchnellſten Jagdpferd aufſitzen und dieſen Brief, ſo ſchnell das Pferd laufen kann, dem Oberſten bringen. Bis Sie mit Ihren zwei Pferden und Ihrem Batard hingelangen, finden Sie Niemanden mehr dort. Leſen Sie!“

Bei dieſen Worten zog die Dame einen Brief aus ihrer Seitentaſche, faltete denſelben auseinander und hielt ihn dem Grafen zum Leſen hin, ohne ihn jedoch aus der Hand zu geben, als fürchtete ſie, ihn dann nicht wieder zurückzubekommen.

In dem Briefe ſtand:

Digitized by Google

„Herr Oberſt!

Suchen Sie Madame Ange Barthelmy nicht bei dem Grafen Bavel. — Die verſchleierte Frau, die ihn zu begleiten pflegt, bin ich.

B. Katharina Landsknechtſchild."

Bavel blickte ſtaunend auf die Dame.

Dieſe faltete den Brief wieder zuſammen und ſteckte ihn in die Taſche.

„Nun können Sie gehen, wenn Sie wollen; aber auch ich thue, was ich will. — Und dann wird es um ſo ſchlimmer für mich ſein; denn Barthelmy wird einen ſchriftlichen Beweis in Händen haben und mittels deſſelben kann er meinen Namen überall in den Staub ziehen."

Ludwig Bavel blickte lange in das Geſicht dieſer Frau. Was dieſe glühenden Augen ſagten, wovon dieſe vor Erregung bebenden Lippen zeugten, konnte kein Spiel ſein. Für das, was eine Frau dazu treibt, die Todesgefahr von einem Manne „ſelbſt um dieſen Preis abzuwenden", konnte es nur einen Namen geben.

Und wenn Ludwig Bavel dieſen Namen errathen hatte, dann blieb ihm nichts übrig, als der Dame ſeinen Arm zu bieten und zu ſagen:

„Gehen wir, Madame!"

Die Dame verhüllte ihr Geſicht mit dem Schleier, und hängte ſich mit vollem Arm an jenen Bavel's. Und ein ſolches Anhängen hat vielerlei Abſtufungen, angefangen von jenem zurückhaltenen Anfaſſen, wobei die Dame nur mit den Fingerſpitzen den Arm ihres Begleiters berührt, als

Digitized by Google

wolle ſie jetzt und jetzt ihn wieder fahren laſſen, bis zu jenem ſchlangenartigen Umſchlingen, das bekundet, daß ſie bereit iſt, mit ihm auch bis an's Ende der Welt zu gehen.

Der Wagen rollte in den Hof. Der Graf beauftragte Henry zu dem, dem Park zugekehrten Hofthor zu fahren und geleitete die verſchleierte Dame durch die engliſchen Anlagen dahin. Dort half er ihr einſteigen und ſetzte ſich an ihre Seite. — Nicht einmal Henry nahm den Perſonenwechſel wahr.

Es war ein wunderbares Gefühl, als Ludwig jene Dame neben ſich ſitzen ſah, mit der er für eine Stunde durch die feſteſte, die gefährlichſte Kette verbunden war. Nur für eine Stunde! Während dieſer Zeit iſt dieſe Dame ſo vollſtändig ſein, wie dem lebenden Menſchen ſeine eigene Seele. Und nach einer Stunde iſt ſie ſo wenig ſein, wie dem geſtorbenen Menſchen die entſchwundene Seele. Er fühlt, daß dieſe Frau für ihn eine ganz neue Welt iſt, das erſchloſſene Räthſel himmliſcher Glückſeligkeit. — Dann wird wieder Alles zum Traume und die Glückſeligkeit wieder zum Räthſel werden.

Sie ſprachen während der ganzen Fahrt kein Wort. Pflegten ſie ja doch immer wortlos ihre Fahrt zu machen. Die beiden Rappen gingen in ihrem gewohnten Trab den Weg, den ſie bereits auswendig kannten. Sie kannten dieſen Weg ſo gut, daß ſie bei jeder holprigen Stelle, bei jeder Brücke den Schritt verlangſamten und darauf wieder ein raſcheres Tempo einſchlugen. Sie brauchten keine Peitſche.

Der Wagen war bereits an jener Stelle angelangt,

Digitized by Google

wo gegenüber dem, am Ende der Nachbarstadt stehenden Kreuz regelmäßig umgekehrt wurde und noch hatte sich nichts ereignet, Niemand wartete auf sie.

War etwa Barthelmy's Gerede nur eine leere Drohung gewesen?

Henry wußte bereits, daß er über diesen Punkt nicht hinauszufahren habe und wendete mechanisch das Gespann zur Umkehr. So ging es schon seit Jahren Tag für Tag.

Bei der Rückfahrt pflegte der Wagen am Waldsaum zu halten, von wo ein Fußsteig zwischen lauschigem Gebüsch auf einen weiten, mit Rasen bewachsenen Platz führte. Das war der Ort ihrer gewöhnlichen Promenade, wo ihnen häufig der Waldhüter begegnete, der behauptete, daß der namenlose Herr zweierlei verschleierte Damen hat, und einmal die Eine, ein anderesmal die Andere spazieren führt. Dieses einemal hatte er Recht. Hier ist die Andere.

Auch dieser Anderen gefielen die blauen Glockenblumen. die aus dem Grase hervorlugten und die Vergißmeinnicht. Auch diese möchte sich gerne ein Sträußchen zur Erinnerung pflücken, doch auch dieser wird kurz und streng gesagt, daß dies nicht gestattet sei.

Im Herbst pflegen auf den wilden Rosen zottige Knospen zu wachsen, die wie wunderbar struppige Distelköpfe aussehen. (Es sind dies die Knollen der cynips rosae mit dem Flachausdruck Bedeguar genannt.)

„Darf man auch diese nicht abreißen?" fragte die Dame.

„Wozu?" entgegnete Bavel.

„Man erzählt sich, daß, wenn man derlei einem Kinde,

Digitized by Google

das nicht einschlafen kann, unter den Kopf legt, es sofort in einen ruhigen Schlaf verfällt; darum nennt man auch dieses Gewächs „Schlafapfel".

„Mag sein."

„Haben Sie keine Kinder?"

„Ich?" rief der Graf erstaunt aus. Er seufzte schwer auf. Eine unaussprechliche Bitterkeit kam in seinem Gesichte zum Ausdruck. (Hieß es ja doch von ihm, daß er verheirathet sei.) „Kehren wir zum Wagen zurück!"

Die Rückkehr ging jedoch nicht ohne Hinderniß vor sich.

Als sie umkehrten, sahen sie auf dem Fußsteig, der durch das Gebüsch führte, drei Männer ihnen entgegenkommen. Es waren Dragoner-Offiziere; die hinteren waren in weiße Mäntel gehüllt; jener, der voranschritt, trug keinen Ueberwurf.

„Das ist Barthelmy!" flüsterte die Dame, während sie den Arm drückte, auf welchen sie sich stützte.

Auf dem Gesicht des Grafen war kein Stimmungswechsel wahrzunehmen. Er schritt ruhig auf dem Rasen weiter, den Nahenden entgegen.

Diese hatten sicherlich den Wagen des Grafen eingeholt und dann von Henry erfahren, welchen Weg der Graf eingeschlagen hatte; hierauf hatten sie ihre Pferde den Reitknechten übergeben und waren ihnen nachgegangen.

Bald standen sie einander gegenüber.

Der Oberst war von hoher, ansehnlicher Gestalt; er trug den Kopf hoch; zu seiner gebogenen Adlernase, zu dem glattrasirten Gesicht paßte sein stolzer Blick. Aus jeder

Digitized by Google

seiner Bewegungen sprach hochmüthiges Selbstvertrauen, vermengt mit herausforderndem Spott, den seine höflichen Allüren nur zu maskiren suchten.

„Herr Graf!“ sprach er vor Bavel hintretend. „Ich habe die Ehre, mich Ihnen vorzustellen. Ich bin Oberst Vicomte Leon Barthelmy.“

Ludwig Bavel murmelte Etwas, was beiläufig besagte, daß es ihn recht sehr freue, dies erfahren zu haben.

„Ich wünsche schon seit langer Zeit Ihre Bekanntschaft zu machen,“ fuhr der Oberst fort, dessen beide Begleiter in einer Entfernung von sechs Schritten hinter ihm stehen geblieben waren. „Ich war so unglücklich, Sie zweimal nicht zu Hause zu treffen, einmal aber zu einer Zeit zu kommen, da Sie sich schon niedergelegt hatten. Auch Sie waren so freundlich, meinen Besuch zu erwidern; ich aber war abermals so unglücklich, zweimal nicht zu Hause und das dritte Mal noch nicht aufgestanden zu sein, als Sie mir Ihren Besuch zudachten. Nun wünsche ich aber auf jeden Fall mit Ihnen zusammenzutreffen. Darum habe ich die Gelegenheit ergriffen, Ihnen jetzt zufällig begegnen zu können. Ich habe die Ehre, Ihnen meine beiden Freunde vorzustellen! Rittmeister Kriegeisen, Oberlieutenant Zagodics vom Dragoner-Regiment Kaiser Alexander.“

Graf Bavel beeilte sich in zuvorkommender Weise sein aufrichtiges Vergnügen darüber auszusprechen, auch diese Bekanntschaft gemacht zu haben.

„Womit kann ich Ihnen dienen Herr Oberst!“

„Das ist eine sehr einfache Sache, Herr Graf. Mich

Digitized by Google

hat ein eigenthümlicher Unfall betroffen. Er pflegt Ehemännern zu arriviren. Ich gehöre jedoch nicht zu jenen phlegmatiſchen Naturen, die derlei auf die leichte Achſel nehmen. Und das iſt Sache des Temperamentes. — Mein Blut iſt um einen Grad wärmer, als das anderer Leute. — Meine Frau hat mich betrogen und iſt mit Jemandem durchgegangen, den ich nicht kenne. Das ſind nun ſchon vier Jahre her. — Ich habe die ganze Welt nach ihnen durchſucht. — Ich bin nirgends auf ſie geſtoßen. — Endlich hat mich das Schickſal in dieſen verborgenen Winkel der Erde geführt. — Hier höre ich von einem geheimnißvollen Kaſtell, das Jedermann das namenloſe Schloß nennt; — ich erfahre, daß ein ſtattlicher, ritterlicher Kavalier daſſelbe mit einer Dame bewohnt, deren Antlitz noch Niemand geſehen hat, weil ſie ſich immer nur verſchleiert vor der Welt zeigt. — Sie werden mich nicht zu ſtrenge beurtheilen, wenn die Gluth, die in mir vollſtändig erloſchen, bei dieſem Anlaß wieder in hellen Flammen aufgelodert, wenn Ange Barthelmy mir in den Sinn gekommen iſt. Ich ſchulde meinem Herzen, ich ſchulde meiner Ehre die Frage: ob jene Dame, die in Begleitung des Grafen Bavel ſtets dicht verſchleiert vor der Welt erſcheint, nicht Ange Barthelmy, nicht meine Gattin iſt?"

Ludwig Bavel erwiderte darauf im ruhigſten, gemäßigteſten Tone:

„Herr Vicomte Leon de Barthelmy! Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort als Kavalier, daß die Dame, die ich an meinem Arm führe, nicht Madame Ange Barthelmy iſt, —

Digitized by Google

nie Ihre Gattin war. Hierauf gebe ich Ihnen mein Ehrenwort als Edelmann."

Der Oberſt lächelte eigenthümlich.

„Herr Graf! Ich acceptire Ihr Ehrenwort als vollwichtig in jeder ſpeziellen Frage. Im Allgemeinen bin ich jedoch zu negiren bemüßigt, daß welch immer Ehrenwort in der einen Frage Geltung habe, in der es ſich um Frauen handelt. Wir wiſſen ſehr gut, daß in Herzensangelegenheiten ſelbſt der Eid ein ſehr zweifelhafter Beweis iſt. Wo eine Frau oder ein Ehemann getäuſcht wird, ſind alle Satzungen der Ehre ſuspendirt. Ein ſolcher Fall liegt extra leges. In dieſem iſt die Täuſchung ebenſo geſtattet, ja ſogar ebenſo Pflicht, wie — im Kriege! Wenn mich der Feind fragen würde, ob nicht in jenem Wald Militär verborgen ſei, würde ich ihn bei meiner Ehre verſichern, daß dort keines zu finden ſei, wenngleich jeder Strauch mit Musketen vollgeſtopft wäre. Im Krieg und in Frauenangelegenheiten giebt es kein Ehrenwort."

„Dann vermag ich nicht zu errathen, was Sie noch weiter von mir wünſchen."

„So will ich es Ihnen ſagen, um Ihnen die Mühe des Rathens zu erſparen. — Vollſtändige Ueberzeugung von der Grundloſigkeit meines Verdachts kann ich nur durch Gewißheit erlangen, die ich mir durch meine eigenen Augen verſchafft habe. Und ohne dieſe weiche ich nicht von hier."

„Dann bedauere ich Sie, werde aber gezwungen ſein, Sie inmitten Ihrer Zweifel hier ſtehen zu laſſen."

Und hierauf machte Graf Bavel Miene, weiterzugehen.

Digitized by Google

Oberst Barthelmy setzte ihm, zwar noch immer mit dem höflichen Gesichtsausdruck, den Fuß vor.

„Ich jedoch werde Sie ersuchen, hier zu bleiben."

„Zu welchem Zwecke?"

„Geradewegs zu dem Zwecke, damit ich aus den reizenden Gesichtszügen der Dame, die Sie begleiten, mich überzeuge, ob der Wurm in meinem Innern recht habe, an mir zu nagen, oder nicht?"

Diese letzteren Worte stieß der Oberst schon im unverhüllten Tone wilder Erregung aus, während er mit dem gespornten Fuß heftig auf den Boden stampfte.

In demselben Tone aber schrie Graf Bavel ihm zurück:

„Diesen Zweck werden Sie aber nicht erreichen, mein Herr."

In diesem Augenblick waren die Arme der beiden Männer auch schon hoch erhoben, und nur das Eine war noch fraglich, wer zuerst den andern vor die Stirne schlagen werde.

Dieser verhängnißvollen Scene machte Baronin Katharina plötzlich ein Ende, indem sie rasch den Schleier von ihrem Hut zurückschlug und einfiel:

„Hier, mein Herr! Sehen Sie also, wer ich bin."

Leon Barthelmy wich überrascht zurück und legte hastig die Hand vor den Mund, als wolle er ein Wort zurückhalten, das ihm schon auf der Zunge schwebte, dann verneigte er sich mit einem im vollendetsten Menuetteschritt abgezirkelten Kompliment vor dem Grafen, und sagte:

„Herr Graf! Nehmen Sie hiemit meine feierlichste

Digitized by Google

Bitte um Vergebung entgegen. Dieſe Dame iſt nicht Auge Barthelmy. Dieſe Herren hier ſind Zeugen, daß ich Sie nach allen Regeln und Formen der Ritterlichkeit um Entſchuldigung gebeten habe."

Die beiden Begleiter des Oberſten waren nun näher getreten und blickten mit eigenthümlicher Neugier auf die Dame, die neben dem Grafen Bavel ſtand und in deren Haus ſie noch geſtern Komödie geſpielt und gezecht hatten. — Leon Barthelmy hatte, auch während er ſich vor dem Grafen Bavel verbeugte, einen Seitenblick auf die Baronin geworfen und dieſer Blick war voll verletzenden Hohnes geweſen.

Die Wendung war ſo raſch eingetreten, wie wenn ein plötzlicher Blitzſtrahl eine nächtliche Landſchaft erhellt. In dieſem Augenblick mußte jenes himmliſchſüße Gefühl: daß dieſe Frau, um ihn zu ſchonen, ſich ſo ſelbſtvergeſſen opfert, und jene hölliſche Bitterkeit: daß dieſe ihn vertheidigende, wegen ſeiner leidende nun ein ſo ſchimpflicher Blick trifft, Ludwig's ganzes Herz durchzucken.

Er war nicht mehr Herr ſeiner Erregung. Er riß eine Piſtole unter dem Mantel hervor, richtete deren Lauf gegen das höhniſch lächelnde Geſicht des Oberſten, gerade zwiſchen deſſen zwei Augen und ſtieß mit von Leidenſchaft heiſerer Stimme die Worte hervor:

„Und ich fordere von Ihnen, daß Sie ſich vor dieſer Dame entſchuldigen, und daß Sie dieſelbe um Vergebung bitten!"

„Sie fordern das?" fragte Oberſt Barthelmy, fortwährend

Digitized by Google

spöttisch lächelnd und in den Lauf der Pistole blickend, aus welcher ihm die Kugel grimmig entgegensah.

„Oder ich zerschmettere Ihnen das Gehirn."

Die beiden Begleiter griffen an ihre Säbel. Katharina warf sich aufschreiend an Bavel's Brust, während sie ihre Hände flehend zu ihm erhob.

„Ich werde wohl früher fragen dürfen, Herr Graf," entgegnete Barthelmy im ruhigen, gemessenen Tone, „was diese Dame für Sie ist?

Graf Bavel besann sich auch nicht einen Augenblick auf die Antwort.

„Diese Dame ist — meine Braut" . . . .

Das spöttische Lächeln verschwand sofort von den Lippen des Obersten; die Säbel seiner Begleiter rasselten in die Scheiden zurück.

„Dann beeile ich mich, Abbitte zu leisten," erwiderte Leon Barthelmy. „Genehmigen Sie, Madame, meine tiefste Verehrung, und versagen Sie mir nicht Ihre Vergebung für eine Beleidigung, die ich in meiner Unwissenheit begangen habe. Erlauben Sie, daß ich meiner aufrichtigsten Huldigung mittels dieses sühnenden Handkusses Ausdruck gebe."

Und da die Dame mit beiden Händen den Arm des Grafen Bavel umklammert hielt und keine derselben dem Vergebung Heischenden hinreichte, bückte sich dieser so tief, um mit seinen Lippen die Fingerspitzen der Dame berühren zu können, und nahm selbst den Helm vom Kopfe, und hielt ihn während dessen unter dem Arm.

Digitized by Google

Dann wendete er sich an seine Begleiter und sprach entblößten Hauptes:

„Meine Herren! Sie waren Zeugen, daß ich eine grundlos zugefügte Beleidigung aufrichtig bereut und dafür mit ritterlicher Bereitwilligkeit um Entschuldigung und Vergebung gebeten habe. Sie sind hiermit zufriedengestellt, Graf Bavel?“ sagte er sodann, den Helm wieder aufsetzend.

„Ja.“

„Dann reichen wir einander die Hände. — Keine Feindseligkeit. — Nehmen Sie meinen aufrichtigsten Glückwunsch. — Ihnen aber, Baronin, danke ich für die Lektion, die Sie mir ertheilt haben. Ich habe meine Schuld dafür abgetragen.“

Hiermit verbeugte er sich noch einmal, und trat zur Seite, zum Zeichen, daß der Weg frei sei.

Sein ganzes Benehmen war ein so ausgesprochen ritterliches gewesen, daß man es ihm unmöglich übel nehmen konnte.

Bavel reichte ihm die Hand hin.

Katharina nahm wieder den Schleier vor das Gesicht, und drängte unmuthig Ludwig zum Gehen. Frauen verzeihen nicht so leicht.

Sie gingen auf dem Fußsteig voran. Die drei Männer begleiteten sie in achtungsvoller Entfernung.

Die Entfernung war aber nicht groß genug, daß die Vorangehenden ein Gespräch miteinander hätten beginnen können.

Als sie zu ihrem Wagen gelangt waren, fanden sie

Digitized by Google

dort am Rande des Waldes die Reitknechte der drei Offiziere mit den Pferden ihrer Herren.

Graf Bavel mußte hier die Nachkommenden erwarten, um mit diesen einen Abschiedsgruß auszutauschen. Die vier Diener mußten sehen können, daß sie nicht einander verfolgt hatten, sondern daß sie als gute Freunde von einander schieden.

Als Katharina und Ludwig wieder im Wagen saßen, konnten sie gleichfalls nicht miteinander reden. Jener Dritte dort auf dem Bock hätte ihr Gespräch hören können.

Was für ganz andere Gefühle waren jene, welche bei der Rückfahrt im Herzen Bavel's einander jagten. Der Träumende hatte im Schlafe Etwas ausgerufen, woraus auch Jene, die nicht schliefen, entnehmen konnten, was er geträumt hatte; er hatte das Traumgebilde gezwungen, auch nach dem Erwachen zu verbleiben. Er fühlte, daß er das Recht hatte, zu thun, was er gethan hatte. Diese Frau liebt ihn, wie nur je ein Weib lieben konnte. — Und was Bavel gethan, war auch seine Pflicht zu thun gewesen. Auch er liebte diese Frau.

Es war keine Lüge, was er gesagt hatte, nur eine rhetorische Licenz; Hysteron-Proteron.

Es war nicht eine durch zwingende Umstände erpreßte Rehabilitation der verletzten Frauenehre — es war Wahrheit gewesen, denn es war empfunden worden.

Graf Bavel ließ den Wagen abermals bei dem rückwärtigen Thore des Parkes halten, dort die Baronin aus-

Digitized by Google

ſteigen und ſendete dann Henry mit dem Wagen zum Hauptthor; er ſelbſt führte die Baronin in den Park.

„Was haben Sie gethan?“ fragte dieſe erregt, als ſie allein waren.

„Ich habe ausgeſprochen, was mein Herz gefühlt hat.“

„Wiſſen Sie, was Sie hiermit gethan haben?“

„Was?“

„Sie haben es unmöglich gemacht, daß wir uns je wieder begegnen, daß wir miteinander ſprechen, miteinander korreſpondiren.“

„Ich begreife das nicht.“

„Wenn Sie nur einen Augenblick darüber nachdenken wollten, ſo würden Sie es verſtehen. Ich frage nicht, was jene geheimnißvolle Dame Ihnen iſt. Das aber weiß ich, daß Sie ihr Alles ſind. Glauben Sie nicht, daß mein Herz genug ſchlecht ſein könne, um dieſer Frau, die ich gar nicht kenne, ihre ganze Welt zu rauben. Ich kann nicht lügen. Ich kann mich nicht verſtellen. Ich habe Sie tiefer in mein Herz blicken laſſen, als daß ich verleugnen könnte, was ich fühle. Noch giebt es aber auf dem Grunde meines Herzens ein Etwas, was Sie nicht geſehen haben. Es iſt der Stolz. Ich werde Sie nicht von einem Weibe losreißen, an das Sie gekettet ſind. Wir haben unſer Zuſammentreffen in dieſem Leben beendet. Vielleicht können wir es in einem andern wieder beginnen. Ich bitte Sie, bleiben Sie hier. Ich finde auch allein den Weg zu meinem Kahn. Niemand weiß im Kaſtell von meiner Entfernung, ich muß mich ſputen, damit man ſie nicht bemerke. Und nun bitte

Digitized by Google

ich Sie nur um das Eine: Verſuchen Sie nicht, ſich mir zu nähern; denn ſowie Sie mich beſuchen wollen, ziehe ich aus dieſer Gegend weg. Und noch etwas! Sagen Sie jener Dame, die es intereſſirt, nicht, wer in einer böſen Stunde ihren Platz eingenommen hat. — Adieu!"

Hiermit zog ſie den Schleier noch dichter über ihr Geſicht zuſammen, ſchwebte zur Parkthüre hinaus, und verſchwand mit Schritten, die über der Erde hinzugleiten ſchienen, unter den Weiden.

Ludwig Bavel ſtand noch lange im Thorweg, ſtierte in's Leere hinaus, und — ſah ſie noch immer dort vor ſich.

Viertes Kapitel.

Aus alledem wurde aber dann ſchon eine gewaltige „Hetze"! Wenn die Baronin Katharina nur das gewollt hatte, ſo hatte ſie es erreicht.

Doktor Tromſzky trug Tag für Tag neue Verſionen zu dem Gerede zuſammen, das über die Baronin im Umlauf geſetzt worden war. Natürlich hatten die Offiziere Alles weiter erzählt. Was hätten ſie auch für einen Grund gehabt, es geheim zu halten?

Und wer das am beſten zu vergrößern und auszuſchmücken verſtand, war natürlich der Doktor ſelbſt. Iſt's ja doch er, der Alles am beſten wiſſen muß.

Noch hatte die Baronin ein paar Verehrer, die es verſuchten, den gegen ſie ausgeſtreuten Klatſch zu entkräften;

Digitized by Google

unter diesen stand der Vicegespan obenan, der selbst gleichfalls ein gradsinniger, ehrenhafter Mann, auch bei anderen Leuten Ehrenhaftigkeit so sehr voraussetzte, daß er, wenn er als Richter über Verbrecher das Urtheil zu fällen hatte, sie insgesammt freisprach, wenn sie nicht auf der That ergriffen worden waren. Bernard Görömbölyi war sogar, als während der Sedrien diese Angelegenheit an der Tafel des Obergespans auf's Tapet gelangte, mit dem Obersten, der gleichfalls geladen war, in Streit gerathen, da er rundweg erklärte, es sei eine pure Unmöglichkeit, daß jene Dame, die mit dem Grafen Vavel im namenlosen Schloß wohnt, mit der Eigenthümerin der Besitzung identisch sei; sei diese doch erst drei Jahre später in diese Gegend gekommen, während die andere Dame sich schon längst dort verborgen gehalten habe. Das aber sei schon gar ein völlig entlastender Umstand, daß, während das ganze Dorf zu einer bestimmten Stunde die verschleierte Dame mit dem Grafen Vavel ausfahren und wieder in das namenlose Schloß zurückkehren sah, die ganze Dienerschaft im Kastell zur selben Zeit wahrnehmen konnte, daß Baronin Katharina in ihrem Kastell anwesend sei.

Der wohlwollende Protektor ahnte gar nicht, wie sehr er einen Sturm gegen den Grafen Vavel errege, indem er seine Dutzfreundin in dieser Weise vertheidigte. War diese Vertheidigung begründet, dann mußte ja Oberst Barthelmy ersehen, daß er in irgend einer Weise hintergangen worden sei.

Zum Glück gab es aber auch einen übelwollenden Protektor in der Nähe, den Doktor, und dieser beeilte sich,

Digitized by Google

mittels seines eigenen Zeugnisses das Raisonnement des Vicegespans zunichte zu machen.

„So verhält sich die Sache. Daß die Baronin Katharina, wie ihre ganze Dienerschaft sehen konnte, immer zu Hause in ihrem Kastell war, und ein wahres Nonnenleben geführt hat, das ist richtig. Aber: Wer hat die Baronin vor zwölf Uhr Mittags aus ihren inneren Gemächern kommen sehen? Und dann: Wer hat je die Ehre gehabt, mit der Baronin nach Mitternacht sprechen zu können? Um Mitternacht zog sie sich selbst von ihren Tanzsoiréen zurück. Was ist da natürlicher als die Folgerung, daß sie die Zeit während welcher sie für Jedermann unsichtbar war, im namenlosen Schloß zubrachte! Das Hin- und Hergehen war sehr leicht zu bewerkstelligen; sie fuhr mit ihrer Gondel über die Bucht, die durch ihre beiderseitigen abgeschlossenen Parks verdeckt wird. So läßt es sich ganz gut erklären, daß die Baronin auch schon bevor sie das Gut angekauft hatte, hier war, und daß die verschleierte Dame, die mit dem Grafen Bavel im namenlosen Schloß wohnte, sie selbst und keine andere war. Sogar zur Statution war sie nicht aus Wien gekommen. Alle Leute haben gesehen, daß der Postwagen leer angelangt, die Baronin aber aus dem Park zum Vorschein gekommen ist. Auch damals ist sie aus dem namenlosen Schloß gekommen! Die allerverläßlichste Thatsache aber, welche die ganze Intrigue an's Tageslicht bringt, ist mein nächtlicher Besuch im namenlosen Schloß. Die verschleierte Dame kommt selbst zu mir. Ich gehe mit ihr zu dem Kranken; dieser fällt wüthend über seinen Bedienten

Digitized by Google

her, wie derselbe zulassen konnte, daß die Dame zu mir gehe. Er fürchtete sich vor der Entdeckung. Ich lief davon und zwar so schnell, daß ich einen Hasen hätte einholen können. Ich lief geradewegs in's Kastell. Ich sagte dem Kammerdiener, daß ich die Baronin sogleich zu sprechen wünsche; dieser kommt mit der Meldung heraus, die Baronin lasse mich nicht vor, denn sie sei krank. Ist das nicht etwa ein Unsinn? Sie läßt ihren Hausarzt nicht vor, weil sie krank ist! Ich sende die Post zurück, daß ich einen ganzen neuen Klatsch aus dem namenlosen Schloß bringe. Wieder läßt sie mir sagen, ich möge damit morgen kommen. — Ist vielleicht so etwas schon erhört worden? Wer nur einen Funken Psychologie in sich hat, wird hierin den ausschlaggebenden Beweis finden, daß man mich nur deshalb nicht vorgelassen hat, weil die Baronin nicht zu Hause war."

Dieses Raisonnement fand allgemeinen Beifall.

Der Vicegespan wollte zwar Einsprache dagegen erheben, da fiel ihm aber das Motto des Ingenieurs in die Rede:

„No, ich wüßte schon etwas zu sagen."

„So sagen Sie es also!"

„Ich sage also, daß ich sage, daß es mir gleich verdächtig vorgekommen ist, daß die Baronesse so mir nichts dir nichts Brüderschaften schloß und Küsse austheilte. Sag' ich!"

Mit dieser Aeußerung hatte sodann Vicegespan Görömbölyi die Partie total verloren.

Umso sicherer aber hatte Graf Vavel gewonnenes Spiel. In Folge jener Aufklärung schwand der letzte Rest des

Digitized by Google

Verdachts in Oberst Barthelmy. Die Baronin Landknechtsschild war für ihn eine raffinirte Kokette, und auch der geheime Grund, weshalb sie sich aus der Welt zurückgezogen, war nunmehr enthüllt.

Der verleumdeten Frau war in der ganzen vornehmen Tischgesellschaft nur ein einziger Vertheidiger in der Person des ehrwürdigen Herrn Mercatoris geblieben, der in seiner Eigenschaft als Senior zur Tafel gezogen war; aber auch seine Vertheidigung war weder der Mühe noch des Dankes werth; hatte er doch seinen Text aus jener Stelle der Bibel geholt, in welcher nach dem Evangelisten Lucas einem sündigen Weib viel vergeben wird, weil sie viel geliebt hat.

Baronin Katharina erfuhr auch dies und es machte ihr vielen Spaß.

Sie rächte sich hierfür dadurch, daß sie den Doktor, den „Inschellér" und den Geistlichen zu Tische lud und sie dann nöthigte, ihr zu erzählen, wie sich die Sache zugetragen hatte. Diese Herren wollten zuerst von der ganzen Geschichte nichts wissen; als sie aber sahen, wie sehr die Dame jenes verleumderische Gerede von der scherzhaften Seite nahm, rückten sie nach und nach mit ihren Geständnissen heraus und bereiteten ihr so mit der üblen Nachrede, die von ihnen selbst ausgegangen war, recht viel Vergnügen.

Darin stimmten sie sodann insgesammt stillschweigend überein, daß in dem ganzen Mechanismus dieser Frau irgend ein Rädchen fehle.

Ein seltener Fall, daß eine Frau, ganz besonders aber

Digitized by Google

ein Mädchen, es unterhaltend findet, wenn sie in so unbarmherziger Weise verleumdet wird.

Wird nicht etwa ihre Familie sich in die Angelegenheit mengen?

Und was für einen Grund mag sie zur Verheimlichung haben?

Warum aber heirathet sie der Graf nicht, wenn sie schon so weit miteinander gekommen sind?

Nach jener Enthüllung wurde das Räthsel noch viel verworrener.

Und umsomehr, als man von jenem Tage an die verschleierte Dame nicht mehr an der Seite des Grafen Bavel sehen konnte. Sie fuhren nicht mehr miteinander spazieren.

Wir werden sogleich auch den Grund hiervon erfahren.

Fünftes Kapitel.

Ludwig Bavel war mit Marien erst bei Tische wieder zusammengekommen. Bis dahin hatte er sich nicht vor ihr gezeigt. Er hatte geglaubt, bis dahin seine Gemüthsbewegung insoweit beschwichtigen zu können, daß diese sich nicht in seinen Gesichtszügen verrathe.

Gleichwohl bebte er, als er mit dem Mädchen zusammentraf. Das Bewußtsein der Untreue quälte sein Gewissen. Ihm war es nicht gestattet, sein Herz zu verschenken. Wie kann er ihr fortan sagen. „Ich gehöre mit Leib und Seele Ihnen an."

Digitized by Google

In dem Benehmen des Mädchens ihm gegenüber, trat von jener Stunde an eine überraschend große Veränderung ein. Marie bemühte sich, bescheiden, aufmerksam, folgsam zu sein. Wenn er sie ansprach, erheiterte sich ihr Gesicht, sonst war sie ernst und zurückhaltend.

Sollte sie vielleicht etwas ahnen?

Ist etwa der in sich abgeschlossenen Seele die Kraft gegeben, die Geheimnisse der Seele eines Andern errathen zu können?

Wie aber, wenn sie etwas gesehen hätte?

Konnte es nicht geschehen sein, daß Marie, von dem Wunsch getrieben, Ludwig auf seinem Wege zu begleiten, sich in das Observatorium stahl, und daß das verrätherische Rohr ihr etwas mittheilte, was den Anstoß zu endlosen Gedanken gab?

Oder hatte sie nicht einmal das nöthig gehabt? Genügt etwa einer sympathischen Seele eine Eingebung, damit sie mehr als jene wisse, die mit eigenen Augen gesehen haben?

Fortan war sie bemüht, Ludwig gegenüber freundlich und zuvorkommend zu sein; es war aber zu ersehen, daß ihr Bestreben ein absichtliches sei.

An diesen Abend gab sie sehr spät das Zeichen mit der Glocke, daß sie sich zur Ruhe begeben habe, und Ludwig fand als er eintrat, umherliegende Bücher auf dem Tische. Das Mädchen brachte seine Zeit mit Lernen zu.

Am andern Tag kam Ludwig in der gewöhnlichen Vormittagsstunde zu Marien, um sie zur Spazierfahrt einzuladen.

„Ich danke. Ich fahre nicht," sagte Marie.

Digitized by Google

„Und warum nicht?“

„Das Fahren thut mir nicht gut.“

„Seit wann bemerken Sie dies?“

„Schon seit langer Zeit.“

Ludwig blickte sie staunend an. Was soll das? Sollte Marien etwa ahnen, daß gestern in diesem Wagen jemand Anderer an ihrem Platz gesessen ist? Sollte ihr etwa irgend eine natürliche Regung (vielleicht der Stolz) eingeben, daß dieser Platz bereits besetzt ist?

„Werden Sie auch morgen nicht mit mir ausfahren?“

„Wenn Sie erlauben werde ich zu Hause bleiben.“

„Fehlt Ihnen etwas?“

„Nichts. Nur liebe ich das Schütteln des Wagens nicht.“

„Dann werde ich die Pferde verkaufen.“

„Sie werden sehr gut daran thun, wenn Sie selbst sie nicht benöthigen. Ich werde dann umsomehr in meinem Garten spazieren gehen.“

„Und wenn der Winter kommt?“

„Dann werde ich mich im Hofe ergehen, und werde Schneemänner machen, wie es die Bauernkinder thun.“

Ludwig wurde nachdenklich. Hätte er sie nicht so gut bewacht, so wäre er zu glauben geneigt gewesen, daß Henry von seiner gestrigen Begegnung im Walde mit den drei Dragoner-Offizieren geplaudert habe; dieser hatte aber seither keine Gelegenheit gehabt, auch nur im Entferntesten mit ihr in Berührung zu kommen.

Das Ende vom Liede war aber doch, daß Ludwig die Pferde verkaufte. Er verschleuderte sie um einen Spottpreis

Digitized by Google

ſo gut wie verſchenkt, an einen Bauer im Dorfe, und die verwöhnten Caroſſiers lernten nun den Pflug ziehen.

Alle Promenaden Mariens aber beſchränkten ſich fortan nur auf ihren Blumengarten. Außerdem lernte und ſchrieb ſie den ganzen Tag.

Wenn ſie ſich in den Garten begab, wurde der Gärtnerjunge währenddeſſen von dort entfernt und bis zu ihrer Rückkehr anderweitig beſchäftigt.

Der Gärtnerjunge war ein junger Mann, der älteſte Sproſſe der Familie Schmidt, des Leſens und Schreibens kundig. Graf Bavel liebte ihn, weil er ein ſo ſtiller und wortkarger Burſche war; er beſuchte nie das Wirthshaus.

Er hatte den Auftrag während die Dame im Garten verweilte, das abgefallene Laub auf den Wegen und dem Raſen des Parkes zuſammenzurechen. Dort ſah ihn Marie jedesmal.

An einem Nachmittag im Spätherbſte war Joſef, der Gärtnerjunge, als Marie wieder auf dem Heimweg begriffen war, damit beſchäftigt, die abgefallenen Früchte der wilden Kaſtanienbäume, welche den Seitentract des Schloſſes verdeckten, in Haufen zu ſammeln, und dabei war er näher als gewöhnlich an den Weg gelangt, welchen Marie zu gehen pflegte.

Die Schmidt ſchritt wie immer voran, ſie hatte den Befehl, ſich nie umzublicken, und ſie hätte dieſen nicht um die Welt übertreten.

Marie blieb, als ſie in die Nähe des Gärtnerjungen kam, einen Augenblick ſtehen. In dieſem Augenblick war

Digitized by Google

ihr eingefallen, daß sie jetzt von Niemandem überwacht werde. Ludwig, von dem sie sehr gut wußte, daß er ihr vom Observatorium aus fortwährend mit seinen Blicken folge, so lange sie sich im Garten ergeht, kommt auf das Zeichen, das sie giebt, indem sie ihr Taschentuch in die Höhe wirft, vom Thurme herab, um der Schmidt den Thürschlüssel durch's Fenster zu reichen. Während er auf dem Wege dahin ist kann er unbedingt nicht auf sie Acht geben. Das ist sicher.

Rasch hatte Marie sich entschlossen.

Während die Schmidt, ohne sich umzusehen voranging, richtete sie plötzlich ihre Schritte gegen die Kastanienbäume und ging eilends auf den Gärtnerjungen zu. Dieser arbeitete stille für sich fort, und war nicht wenig erstaunt, als er die Dame, mit der auch nur ein Wort zu sprechen ihm strenge verboten war, geradewegs auf sich zueilen sah.

Marie sagte mit ersticktem Athem zu dem Jungen.

„Ich bitte, seien Sie so gut, nehmen Sie diesen Brief."

Sie hatte aber kaum dies sagen können, und der Brief war eigentlich noch gar nicht in den Händen des Gärtnerjungen, als die kleine Eisenthüre, die sich an der Nordseite des Kastells befand, plötzlich aufsprang, und Graf Bavel, wüthend wie ein wildes Thier, herausstürzte. Mit der einen Hand erfaßte er den Arm des erschrockenen Gärtnerburschen, und schnellte diesen von sich, daß er sich überstürzend in das Gesträuch fiel, mit der andern Hand ergriff er jene des Mädchens. Der Brief war aus den Händen Beider zu Boden gefallen. Der Graf raffte ihn auf, steckte ihn in die

Digitized by Google

Tasche und zog dann das Mädchen wortlos und schnell mit sich fort.

(Der gute Gärtnerbursche verblieb bis an das Ende seines Lebens in dem Glauben, daß sich eine verwunschene Prinzessin in ihn verliebt hatte, daß sie aber mitten in ihrer Liebeserklärung ertappt, und so das große Glück, das seiner harrte, zu Wasser geworden sei.)

Ludwig aber führte das Mädchen geradewegs in's Studirzimmer. Bis dahin hatte er nicht ein Wort zu ihr gesprochen. Sein Gesicht war vor Zorn und Entsetzen so bleich geworden, daß es erschreckend anzusehen war.

Als sie dann allein waren innerhalb der vier abgeschlossenen Wände, trat er vor Marien hin und blickte ihr vorwurfsvoll in's Auge. „Sie" wollten Jemandem einen Brief schicken?" . . . .

Das Mädchen blickte dem Zürnenden ruhig in's Gesicht.

„An wen lautet der Brief?"

Marie lächelte traurig und senkte leise den schönen Kopf.

Bavel zog den aufgefangenen Brief aus der Tasche.

Auf demselben stand als Adresse geschrieben:

„Der schönen, guten, lieben Nachbarin."

„Sie wollten der Baronin Landsknechtsschild schreiben?"

„Ich weiß ihren Namen nicht, darum habe ich so geschrieben."

Als Bavel den Brief umdrehte, sah er auf der andern Seite als Siegel das Wappen des Mädchens, jenes Wappen, das alle Welt kennt.

Er beeilte sich, es in winzige Theilchen zu zerbrechen.

Digitized by Google

Dann konnte er leſen, was in dem Brief ſtand:

„Meine liebe, ſchöne, gute Frau!

Lieben Sie meinen Ludwig. Machen Sie ihn glücklich, er iſt ein guter Menſch. Ich bin für ihn nichts und Niemand.

Marie.“

Als er dies geleſen hatte, ſchlug er ſich mit beiden Fäuſten vor Stirn und Herz, fiel der Länge nach auf's Kanapée hin und begann bitterlich zu ſchluchzen.

Das Mädchen ging jetzt nicht zu ihm hin, um ihn zu begütigen. Sie ſah mit bedauerndem Blick auf ihn nieder, und ſeufzte ſchwer auf.

„Daß Sie mir nichts und Niemand ſeien!“ ſtöhnte der Mann mit erſtickter Stimme.

„Nichts und Niemand!“ flüſterte das Mädchen leiſe ihm nach.

Da ſprang Vavel auf und trat vor ſie hin; ſeine brennenden Augen waren noch mit Thränen gefüllt.

„Was wollen Sie, Marie? Was wollen Sie?“

Marie erfaßte hierauf ſeine Hand und ſprach, ihre ganze Seelenſtärke aufbietend, aus der Fülle ihres Herzens:

„Was ich will? Ich will, daß Sie mir eine Mutter geben! Ich will, daß Sie mir eine Frau in's Haus bringen, die ich liebe und die mich liebe; eine Frau, die mir befehle, und der ich gehorche; der ich erzählen kann, wenn mich etwas bekümmert oder erfreut; die mich auszanke, wenn ich Albernheiten begehe, und der ich die Hände küſſen kann, wenn ſie mich zurechtgewieſen hat. Geben Sie mir eine Mutter; ich werde dieſer ein gefügiges, folgſames Kind ſein; ich

Digitized by Google

werde ſie nie betrüben, ihr nie widerſprechen; wie immer ſie mich behandeln möge, werde ich es von ihr hinnehmen, und werde die Stunde ſegnen, in welcher ſie in dieſes Haus getreten iſt. Mir graut bereits vor dem Alleinſein."

„Sind wir denn nicht zu Zweien?" ſagte der Mann mit dumpfer Stimme. „Und bin ich nicht ebenſo einſam wie Sie?"

„Und glauben Sie, daß dies Ihr Marmorgeſicht nicht die Laſt iſt, die meine Seele ſchwer bedrückt? Jener eiſerne Blick, mit dem Sie das entſetzlichſte Geſchick ertragen, iſt für mich das allerſchrecklichſte Geſpenſt. Tag für Tag ſehe ich jenes Antlitz, das ſich wegen meines fluchbeladenen Schickſals lebendig begraben hat; jung, voll Kraft, voll Geiſt, reich; und nie ſehe ich ein Lächeln, nie einen Freudenſtrahl auf demſelben; erſchöpft, ertödtet, vernichtet! Und dann muß ich wiſſen, daß ich die Urſache von alledem bin! Daß mein Sein der Fluch über dem Haupte jenes einzigen Menſchen iſt, der weiß, daß ich auf der Welt bin."

„Um's Himmelswillen, Marie! Wer giebt Ihnen ſolche Gedanken ein?"

„Meine langen Nächte! O, was lerne ich nicht Alles in jener tiefen Finſterniß! Ach, wenn ich Ihnen das Alles erzählen würde! — Nur Eines davon will ich Ihnen ſagen. Nicht umſonſt habe ich Sie einſt, vor langer Zeit, gefragt, wie es wohl mit dem Tode beſtellt iſt? Ob auch noch nachher etwas wehe thue, oder ob mit ihm Alles zu Ende ſei? Hätten Sie damals weiter gefragt, hätte ich Ihnen etwas geſagt. Ihr habt damals, als Ihr mich vom Tode gerettet

Digitized by Google

habt, meinen Namen der Sophie Botta gegeben, die an meiner Statt mein Geſchick übernommen hat. Ich weiß nicht, was nachher aus ihr geworden iſt. Iſt ſie ſtatt meiner geſtorben, ſo möge Gott ſie tröſten, und iſt ſie am Leben geblieben, ſo möge Gott ſie erhöhen, daß ſie an meiner Stelle glänze. Gebt aber dann mir den Namen der Sophie Botta, gebt dann mir ihr Arbeitskleid, gebt mir Gottes freie Welt, die ihr gehört hat. So möge denn ich Sophie Botta ſein, ſo möge denn ich Wäſche im Bache waſchen! Haben wir getauſcht, ſo ſei der Tauſch ein wirklicher. Möge ich erfahren, wie das Leben, oder möge ich erfahren, wie der Tod iſt."

Ludwig Bavel hatte ſtaunend dieſen Ausbruch heftiger Gemüthsbewegung angehört. Es war das erſte leidenſchaftliche Wort von dem ſtillen, ſanften, ſchwermüthigen Mädchen. Sie ſelbſt hatte nicht gewußt, daß ſie alles deſſen fähig ſei.

Graf Bavel erwiderte ihr hierauf:

„Madame! Aus dem, was ich heute von Ihnen gehört, habe ich entnommen, daß der größte Diamant auf der ganzen Erdenrunde meiner Obhut anvertraut iſt. — Fortan werde ich mit verdoppelter Umſicht über Sie wachen!"

„Das iſt unnütz!" antwortete das Mädchen ſtolz. „Wollen Sie ſich deſſen verſichern, daß ich in dieſem namenloſen Schloß verbleibe, ſo machen Sie mir ein Daheim daraus; bringen Sie Glück in daſſelbe. Wenn ich Sie glücklich ſehe, werde auch ich es ſein."

„Oh! Auch der Tag meines Glückes wartet darauf, daß der Ihrige anbreche. Dieſer wird kommen, ich glaube es

Digitized by Google

heilig. Warten Sie aber nicht im namenlosen Schloß auf ihn. Möge mich die ganze Welt für einen Narren halten, sie hat ein Recht hierzu; nur Sie haben keines. Wenn noch mein Vater, meine Mutter, die ich angebetet habe, leben würden, so könnte ich selbst sie nicht in diese Mauern einlassen, damit sie mein Geheimniß erfahren."

„Eine Frau, die liebt, verräth es nicht."

„Wer aber sollte mich lieben?"

„Wer Sie kennt!"

„Und woher sollte mich Jemand kennen?"

„Aus Ihren Briefen. Ist denn in diesen nicht Ihre Seele abgemalt? Ihr Ebenbild? Sie muß Sie lieben. Und hinwieder müssen auch Sie sie lieben! Wenn ich Sie Beide liebe, wie sollten Sie dann nicht einander lieben?"

„Sonderbarer Ideengang!"

„Ich habe stets davon geträumt, folglich ist es wahr!"

Ludwig war von dem Gefühle durchdrungen, daß, wenn er jetzt sich verstellen und leugnen wollte, er die unwürdigste Verunglimpfung der krystallreinsten Seele anthun würde. Er sagte denn aufrichtig seinen letzten Gedanken heraus:

„Und wenn es möglich wäre, daß mich Jemand so liebe, wie es Ihnen träumt, wäre es dann ein menschlicher Gedanke von mir, noch ein drittes Wesen, eine Seele, die froh die Strahlen der Sonne genießt, hier neben mir in dieser Einsamkeit zu begraben, wo jeder Verkehr mit den Menschen, mit der ganzen Welt aufhört? Denn wahrlich, ich sage, wer sich zum Bewohner des namenlosen Schlosses gemacht, für den ist dieses Haus eine Gruft, deren Pforte sich nicht

Digitized by Google

früher aufthut, bis nicht die Posaune des erlösenden Engels erschallt!"

„Und wird dieser Posaunenschall noch lange auf sich warten lassen?"

„Ich glaube — und ich weiß — daß es nicht mehr lange währen wird. Die Zeichen der Zeit trügen nicht. Unsere Auferstehung naht heran. Bis dahin dulden und warten wir."

Das Mädchen zog die Hand des Mannes an sich und stieß wie er einen Seufzer aus.

„So dulden und warten wir! Nun aber geben Sie mir den abgefangenen Brief zurück."

„Wozu wünschen Sie ihn?"

„Ich will ihn jetzt aufheben und ihn dann an seine richtige Adresse senden, wann der Engel seine Posaune erschallen läßt."

„Der seinen Gefährten zu erlösen kommt. Möge Gott gestatten, daß mit ihm auch wir armen sündhaften Teufel erlöst werden."

„Amen. — Und dann lassen Sie dem armen Gärtner ein Glas Wein geben, den Sie meinetwegen so erschreckt haben. Und doch war nur ich die Schuldige gewesen."

„Ave Maria!"

Den Brief gab er ihr aber doch nicht zurück.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Jene Entdeckung hatte das Arreſtantenleben im namenloſen Schloß für Ludwig Bavel noch ſtrenger gemacht.

In dem Mädchen war die Lebensluſt, eine Art Mondſucht, erwacht, die in der Welt ihren Anziehungspunkt hatte. Auf einen ſolchen Mondſüchtigen muß man aber ſehr achten, denn er denkt fortwährend an ſeine Befreiung.

Bavel wagte nun ſchon gar nicht mehr das Haus zu verlaſſen. Seine Pferde hatte er bereits verkauft; er konnte Marien nicht mehr wie früher mit ſich hinausnehmen, als noch ihnen Beiden eine Stunde des Athemholens in freier Luft geſtattet war. Auch das Wetter war ſchlecht geworden. Ein Herbſtreif hatte den kleinen Garten ſeines Blumenſchmuckes beraubt; nur die Chryſanthemen waren mit ihren Blüthen verblieben.

Um Marien einigen Erſatz für die „ſchöne" Welt zu bieten, die ihr genommen worden, war er auf den Gedanken verfallen, ihr ein Glashaus bauen zu laſſen. Für dieſes ließ er die theuerſten Modeblumen aus Erfurt und Harlem kommen, und häufig gab er Joſef, den er als Gärtner für das Gewächshaus beſtellt hatte, den Auftrag, nach Wien zu gehen und dort Zierpflanzen anzuſchaffen. Während ſeiner Abweſenheit wartete er ſelbſt die Pflanzen des Gewächshauſes. Hier konnte alſo Marie ſich auch während des Winters unter Blumen ergehen, und hier fand ſie ihre Freude an jenen exotiſchen Gewächſen, deren Namen, Heimat und Eigenthümlichkeiten Ludwig ihr erklärte. Wie es ſchien, mochte auch

Digitized by Google

der Graf einſt ein großer Blumenliebhaber geweſen ſein; er kannte alle ausländiſchen Pflanzen. Er wußte, welche Erdmiſchung, ob ſtarkes oder ſchwaches Begießen, ob Schatten oder Sonnenſchein, Ruß oder Eiſenpulver und wie viele Wärmegrade im Winter die einen und die anderen bedurften.

Nur wegen der Blumen hatte der Graf mehrmal Debatten mit dem Gärtner. Manchen berühmten Namen duldete er nicht in ſeinem Gewächshauſe. Jener neueſtens in die Mode gekommenen prachtvollen chineſiſchen Blume, die plötzlich unter dem Namen Hortenſie der Liebling aller Gewächshäuſer geworden war, wollte er keinen Platz unter ſeinen Pflanzen einräumen, bis ſie nicht die Botaniker auf den wirklichen wiſſenſchaftlichen Namen „Hydrangea“ getauft hatten.

Eines Tages kam Marie aus dem Wintergarten, wohin ſie nach Entfernung des Gärtners für eine Stunde gehen durfte (von hier konnte ſie nicht entfliehen) mit einer Blume zurück, die ſoeben aufgeblüht war.

Dieſe Blume war ſehr ſchön. Sie hatte einen doppelten ſich auseinanderbreitenden Kelch; der äußere war dunkel-, der innere himmelblau mit ſtrahlenförmigen Blättern; aus der Mitte des Kelches erhoben ſich fünf carmoiſinrothe Staubfäden, die ſternartig endeten.

Die Blume hatte faſt gar keinen Stiel, Marie befeſtigte ſie daher mit einer Stecknadel an ihrem Buſen, gerade über ihrem Herzen.

Sie eilte geradenwegs in Ludwig's Arbeitszimmer in der Meinung, ihn mit der prächtigen neuen Blume zu über-

Digitized by Google

raſchen, deren erſte Knoſpe ſich an dieſem Morgen erſchloſſen hatte.

Sie überraſchte ihn in der That. Ludwig ſchnellte von ſeinem Stuhle in die Höhe, als er das Mädchen mit dieſer Blume am Buſen in ſein Zimmer treten ſah. — Dieſe Blume war gerade ſo wie der Ordensſtern der Ehrenlegion. Er blickte ſtaunend auf ſie.

„Woher haben Sie dieſe Blume genommen?“ fragte er mit bebender Stimme.

„Sie hat ſich dieſe Nacht im Glashauſe geöffnet. Gehen Sie hinab, es befindet ſich noch eine am Stamme; dieſe habe ich für Sie ſtehen laſſen.“

Ludwig Vadel verließ ſchweigend das Zimmer und ließ das Mädchen in dieſem zurück.

Marie war bereits an die Sonderlingsmanieren Ludwig's gewohnt, welche vor Leuten, welche die Urſachen derſelben nicht kannten, füglich als Verrücktheit gelten konnten; ſie hielt indeſſen Umſchau in ſeiner Bibliothek, deren Thür er offen gelaſſen hatte.

Auf den erſten Blick überraſchte ſie die Entdeckung, daß das ſchöne illuſtrirte Werk Bertuch's, welches ſie ſchon auswendig kannte, noch einen Band habe, der dort zwiſchen den Büchern Ludwig's ſteckte.

Es iſt wohl die allerverzeihlichſte Neugier bei einem Mädchen, wenn ſie, nachdem ſie noch einen bisher unbekannten Band eines Werkes, das ihre Lieblingslektüre geweſen, einmal irgendwo entdeckt, gierig darnach greift, um zu ſehen, was derſelbe wohl enthalten möge; beſonders, wenn ſie auch

Digitized by Google

noch das Bewußtſein anſpornt, daß dieſer eine Band verſteckt war.

Als ſie die kolorirten Bilder des Buches der Reihe nach durchblätterte, ſtieß ſie plötzlich auf ein Blatt, auf welchem die Blume, die ſie an ihrem Buſen trug, abgebildet war.

In der Beſchreibung war geſagt, daß ſie der berühmte, franzöſiſche Naturforſcher Paliſſot Beauvois im Königreich Omare in Südafrika entdeckt, und wegen der Aehnlichkeit ihrer Blüthen mit dem Stern der Ehrenlegion Napoleona imperialis benannt hatte.

Nun wußte Marie bereits, warum Ludwig ſo erregt davongeeilt ſei. Sie eilte ihm in den Wintergarten nach.

Sie kam jedoch zu ſpät.

Ludwig kehrte bereits aus dem Glashauſe zurück, die in Faſern zerriſſene Zierpflanze in der Hand.

Er war wüthend. Marie hörte nur ſo viel, daß er dem Gärtner, der ſich gerade in der Nähe befand, ein: Canaille! zurief. Dann warf er die Reſte der zuſammengebrochenen Pflanze hinaus in den Schnee.

Marie ſchlich ſich auf ihr Zimmer.

Ludwig wußte ſie aber auch dort aufzufinden.

„Wohin haben Sie dieſe Blume gethan?“ fragte er ſie, und ſeine Bruſt hob ſich keuchend, als wenn er ihr auf Meilenweite nachgelaufen wäre.

Marie antwortete ihm in aller Sanftmuth, aber mit ganz ſelbſtbewußter Entſchiedenheit:

„Ich habe ſie in meinem Gebetbuch zwiſchen die Blätter gepreßt.“

Digitized by Google

Der Mann knirſchte mit den Zähnen; ſeine erhobenen Fäuſte bebten und er begann ſich mit ihnen vor den Kopf zu ſchlagen.

Und doch hatte das Mädchen recht gehabt, dieſe Blume war das Abzeichen der Größe ihres Vaterlandes; aus deren Knoſpen traten die Sterne des Ruhmes ihrer Nation hervor.

Der Mann wußte nur zu haſſen, — das Mädchen nur zu lieben.

Ludwig drehte ſich zornig auf dem Abſatz herum und verließ, ohne ein Wort zu ſagen, Marien.

Nun blieb auch das Glashaus unbeſucht.

Jenen, deren Gemüth überempfindlich geworden iſt, genügt auch nur ein Gedanke, um ſie von dem Beſuche eines Lieblingsortes abzuhalten.

Ludwig war keine andere Verbindung mehr mit der Welt als jene durch die Linſen ſeines Fernrohrs geblieben.

Es erübrigte noch, daß er auch dieſem entſage.

Die Elemente ſelbſt hatten ſich in dieſem Winter gegen die Bewohner des namenloſen Schloſſes verſchworen.

Der Neuſiedler See begann plötzlich unmäßig zu wachſen; er trat über alle ſeine Ufer und überſchwemmte weit und breit die Wieſen und die Herbſtſaaten; Maierhöfe und Gärten ſchwammen mitten im Waſſer.

Unter dieſem Schlage hatte auch Mariens kleiner Blumengarten gelitten. Seine Umgebung wurde gänzlich verſumpft. Ludwig beeilte ſich zwar, ihn mit großen Koſten ſchützen zu laſſen; er hatte die Mittel dazu. Die zahlreiche, arbeitſuchende, nothleidende Bevölkerung, welcher wegen der

Digitized by Google

Ueberſchwemmung für den Winter nichts übrig geblieben war, belagerte förmlich ſeine Thür. Er wies Keinen ab, ſondern ſtellte ſie an, um vor dem Blumengarten Dämme aufzuwerfen und Zäune zu flechten. Er befeſtigte denſelben wie ein Fort. Gleichwohl ſagte ihm der Gärtner, dies Alles nütze ihm nichts, das Waſſer werde von unten eindringen und im Frühjahre ſämmtliche Ziersträuche erſäufen.

Welche Unbarmherzigkeit!

Dem, der keine andere Freude auf der Welt als ſeine blühenden grünenden Sträuche hat, über ſein einziges Vergnügen wie mit einem naſſen Schwamm vernichtend hinfahren, das kann den Menſchen zum Gottesleugner machen.

Ludwig war ſchon gegen Alles und Jedes in gereizter Stimmung.

„Meine ſchönen Caſuarien!“ ſtöhnte er in ſeinem Aerger.

Marie verwies ihm ſeinen Kleinmuth.

„Ihnen gehen nur Ihre Caſuarien zu Grunde; jenen vielen tauſend Armen aber nimmt die Heimſuchung Gottes den täglichen Biſſen Brod, und ſie murren doch nicht wider ihn!“

„Sie haben recht!“ antwortete Ludwig hierauf, und er ſendete noch an dieſem Tag dem ehrwürdigen Herrn Mercatoris fünfhundert Gulden, damit er ſie unter jene ſeiner Pfarrkinder vertheile, die durch die Ueberſchwemmung gelitten hatten.

Dieſe Sendung brachte die unterbrochene Correſpondenz zwiſchen ihnen, die ſchon ſeit langer Zeit gefeiert hatte, wieder in Gang.

Digitized by Google

Der Pfarrer setzte in seinem Dankschreiben gleichzeitig auch die wahre Ursache der gegenwärtigen Noth auseinander.

„Das ist wahrlich nicht eine Heimsuchung Gottes, sondern ein Fehler, den Menschen begangen, durch ihr eigenes Uebersehen verschuldet haben. So sind wir aber, wir Bewohner der Erde. Wenn Jemandem schöner Weizen wächst, dann sagt er prahlend: Seht, den habe ich producirt! Wenn aber die Saat schlecht steht, dann sagt er: die ist wahrlich nur so, wie sie Gott geschaffen hat! Man forscht den Gründen der Ueberschwemmungen des Neusiedler See's schon lange nach. In den letzten zehn Jahren sind zweiundvierzigtausend Joch Ackerboden zu Seegrund und jene, die darauf gelebt hatten, zu Bettlern geworden. Was die Gelehrten nicht zu entdecken vermochten, hat ein Rappelkopf herausgefunden. Es lebt in dieser Gegend ein Tausendkünstler, der sich auf Alles versteht, den die Leute spottweise den Meister Matyas nennen, und der, je nachdem man es wünscht, Tischler, Schlosser, Wagner, Uhrmacher, Winzer ist; dieser ließ im verflossenen Jahr in der Gegend von Raab seinen Binderschlägel vom Schiff in's Wasser fallen, wobei der Schlägel untergegangen ist. Als er heuer in die Gegend des Neusiedler See's zurückgekehrt war, ersah er in der Hand eines Binders seinen verlorenen Schlägel. ‚Das ist mein Schlägel,' sagte er zu jenem, ‚ich habe ihn bei Raab in die Donau fallen lassen.' ‚Das ist unmöglich,' antwortete der Binder. ‚Meine Frau hat ihn hier aus dem Neusiedler See gefischt.'

‚Und doch gehört er mir. Zum Beweise dessen kann

Digitized by Google

ich angeben, daß ſich in dem Kopf des Schlägels, unter einem Keil ſechs Stück Kremnitzer Dukaten befinden.' Man fand den Keil und in dem Schlägel waren richtig die ſechs Dukaten. Darum war dieſer unter Waſſer gegangen. Der größere Theil des Wunders war aber noch zu löſen. Wie war der Schlägel, von der Donau in den Neuſiedler See hinaufgeſchwommen? Die Anekdote, die ſich mit jenem verrückten Menſchen zugetragen, hatte unſeren gelehrten Ingenieur zur Schlußfolgerung gebracht, daß jene Wäſſer, welche aus den Seeen der Hanſag unter dem ſchwankenden Marſchland bisher in die Donau hinabgefloſſen waren, nun aufwärts fließen. Irgend ein unbekannter Damm muß ſich ihnen in den Weg ſtellen. Dies iſt der Grund der ganzen Gefahr, welche den nach Millionen gehenden Schaden anrichtet. Um jenes Hinderniß zu ermitteln, müßte der ganze See und die Hanſag neuerdings vermeſſen werden; denn die Karte, welche Krieger vor fünfundzwanzig Jahren von dem See und ſeiner Umgebung aufgenommen, ſtimmt nicht einmal zu ſeiner gegenwärtigen Form. Eine neue Vermeſſung iſt nothwendig und erſt, nachdem ſich herausgeſtellt, wo das den Abfluß aufhaltende Hinderniß iſt, kann man an deſſen Beſeitigung gehen. Unſer Ingenieur hat den Voranſchlag gemacht, und es iſt dabei eine rieſige Summe herausgekommen. Beinahe fünfzehntauſend Gulden! Wer aber ſoll dieſe hergeben? Das hochlöbliche Wieſelburger Komitat iſt der Anſicht, daß dies das hochlöbliche Oedenburger Komitat angehe; das hochlöbliche Oedenburger Komitat aber lebt in der Ueberzeugung, daß das hochlöbliche Wieſelburger Komitat dieſe Auslage zu

Digitized by Google

machen habe. Nun kann es sich aber viel leichter ereignen, daß der Neusiedler See den Gipfel des Ruster Berges überschwemme, als daß in der Domestikalkasse, sei es des hochlöblichen Wieselburger, sei es des hochlöblichen Oedenburger Komitates, das Geld so anwachse, daß über den Rand der Kasse fünfzehntausend Gulden von selber überfließen. Doch dieser Schwierigkeit hat endlich jener Engel des Herrn abgeholfen, welchen er in guter Laune unserer Gegend als Schutz und Schirm bestellt hat; Baronin Katharina Landsknechtsschild, die erfahren hat, daß dem Elend der Bevölkerung nur auf diesem Wege gründlich abgeholfen werden könne, hat selbst aus ihrer eigenen Kasse die Ausfolgung der erforderlichen fünfzehntausend Gulden für den Ingenieur angeboten, welche Großmuth um so höher anzuschlagen, als der Baronin zur Kenntniß gelangt ist, daß der Inscheller (der in Parentheſi gesagt, ein ebenso gallsüchtiger und ungeschliffener Geselle in der Gesellschaft, wie ein sachkundiger Mann an seinem Arbeitstisch ist) einst die Baronin in sehr unwürdiger Weise verleumdet hat. Sie ist aber viel zu großherzig, als daß sie sich um derartiges Treiben kümmern sollte. — Nun aber nach so langem Präambulum ad rem! Die fünfzehntausend Gulden für die nöthigen Arbeiten wären schon vorhanden. Nun hätte aber schon der Ingenieur auch noch ein ausgezeichnetes Fernglas nothwendig, um die großen Distanzen, die nicht mit der Kette gemessen werden können, ausrechnen zu können. Ein solches Glas würde aber zwei-, bis dreitausend Gulden kosten. Sie, hochgeborner Herr, haben, wie wir wissen, ein solches Teleskop. Nun sollte

Digitized by Google

zwar der Inſchellér ſelbſt um daſſelbe bitten; da aber der gute Mann fühlt, daß er bei dem böſen Streich, welchen er der Baronin geſpielt, ſich auch eine Injurie Euer Hochwohlgeboren gegenüber zu ſchulden kommen ließ, ſo wagt er es nicht, ſich vor Ihnen zu zeigen; darum bitte ich an ſeiner Statt, daß Euer Hochwohlgeboren, wenn ſie das erwähnte Teleſkopium während der Zeit der Vermeſſung entbehren können, es ihm pro bono publico zu leihen geruhen mögen."

So lautete der Brief des Pfarrers.

Was ſich von alledem, was derſelbe beſagte, der Seele Ludwig's am tiefſten einprägte, war, daß man Gerüchte über Katharina kolportirt, Gerüchte, in welchen auch ſeiner gedacht wird. Dieſe Frau aber nimmt hierfür dadurch Rache, daß ſie die ganze Gegend, welche von jenen Verleumdungen widerhallt, von Noth und Elend befreit.

Ludwig Vavel ſendete am anderen Tage ſein werthvolles Savary'ſches Teleſkop dem Pfarrer mit der Botſchaft, daß er es dem Ingenieur zum Geſchenk mache.

Er bedurfte deſſelben nicht länger.

Er ſchloß vor ſich das Fenſter, um nie wieder in die Welt hinauszublicken.

Der gelehrte „Inſchellér" machte ſich dann mit ganzer Seele an ſeine große Arbeit, maß während des Winters auf den gefrornen Seeen eifrigſt hin und her und brachte die ganze Karte des Neuſiedler See's und der Hanſag fertig. Sie war wirklich ein fachwiſſenſchaftliches Meiſterſtück. Als er die fertige Arbeit ſeiner großherzigen Protektorin überbrachte, dachte er wahrlich nicht daran, ſeine kothigen Stiefel in der

Digitized by Google

Vorhalle zu reinigen; gleichwohl bereitete er mit seiner Arbeit der Baronin so große Freude, daß sie ihn für seine vollendete Leistung auch noch mit einer kostbaren brillantenen Busennadel beschenkte.

Zu dem Grafen Bavel wagte er aber dann gar nicht zu gehen, um sich für das Teleskop zu bedanken. Der wackere Mann fürchtete, daß auch dieser ihn mit irgend einem Geschenk in Verlegenheit bringen werde und er hatte doch selbst bei der Baronin nicht gewußt, was er darauf sagen solle. Wahr ist, daß in der Komitats-Kongregation, als der Herr Inschellér über die beendete Arbeit referirte, wegen der vielen „wie sage ich nur" kein Mensch verstand, was er vorgetragen; so viel ist aber sicher, daß der Neusiedler See nach den von ihm geleiteten Arbeiten plötzlich auf allen Seiten von den überschwemmten Ackergründen zurücktrat und in sein altes Bett zurückkehrte.

Jener Kanal allein, welcher den Königssee mit der Rabcza verband, machte das Wasser des Neusiedler See's so rasch ablaufen, daß, als der ganze Moorgrund der Hansag sich plötzlich mit seiner ganzen Masse senkte, auf den Wiesen Springbrunnen in Mannesdicke zum allgemeinen Erstaunen in allen Richtungen in die Höhe schnellten.

Nun war auch der kleine Garten Mariens von der Gefahr befreit, daß im kommenden Frühling Wasserlinsen über seinen schönen Tulpenbeeten schwimmen.

Digitized by Google

Sechster Theil.

Der Tod im Hause.

Erstes Kapitel.

Eines Tages schreckte das bittere Schluchzen Mariens Ludwig aus seiner Lektüre auf.

Marien's Gesicht war ganz von Thränen benetzt, als sie bei ihm eintrat; sie hatte nur ein Negligéekleid an, und auch dieses hielt sie mit der einen Hand vorne zusammen, an ihren Füßen aber hatte sie nichts als Strümpfe; ihr Haar fiel ihr aufgelöst über Schulter und Busen; so stürzte sie in Ludwig's Zimmer.

„Was ist geschehen?“ fragte Ludwig, sie erschreckt anstaunend.

„Um's Himmelswillen helfen Sie! Erbarmen Sie sich!“ schluchzte das Mädchen bitterlich.

„Was fehlt Ihnen, Marie?“

„Wo haben Sie Ihre Medikamente? Was haben Sie gegen Tod?“

Digitized by Google

„Marie!“ rief Ludwig, während er zu ihr hinſprang und ſie an ſeine Bruſt zog.

„Sehen Sie! Sehen Sie nur,“ ſagte Marie, mit vor Angſt bebender Stimme, während ſie in ihren Buſen griff und aus den Falten ihres Gewandes mit zitternder Hand den kleinen einſamen Spatzen hervorholte. „Er ſtirbt!“

Da lag der geliebte Pſalmenſänger rücklings auf der roſigen Handfläche des Mädchens, den Kopf zurückgebeugt, den Schnabel weit aufgeſperrt. Marie ſuchte ihm mit ihrem heißen Athem Wärme einzuhauchen.

„Helfen Sie ihm!“ ſtammelte Marie, ihre von Thränen glänzenden Augen zu Ludwig aufſchlagend.

„Was iſt mit ihm geſchehen?“ fragte dieſer mit wahrer Theilnahme.

„O, ich allein bin Schuld daran, daß er ſtirbt. Er pflegte jeden Morgen zu meinen Füßen hinzufliegen, während ich mich ankleide und heute dachte ich nicht daran; ich achtete nicht darauf, daß er dort herumfliegt; plötzlich höre ich nur, daß er wie ich meinen Fuß auf den Boden ſetze, aufſchreit. Ich war auf ihn getreten.“ (Das Mädchen erbebte.) „O mein Gott! Ich ſelbſt bin auf ihn getreten. Ich ſelbſt habe ihn getödtet, meinen armen, lieben, kleinen David.“

Und ſie begann wieder bitterlich zu ſchluchzen.

„Hm! Wie können Sie weinen wegen — eines Spatzen — den Sie zertreten haben!“ ſprach Ludwig Bavel. „Was iſt es dann mit Jenem, der Völker zertritt und nicht über ſeine Fußſtapfen weint, in denen Tauſende von Todten zer-

Digitized by Google

treten liegen geblieben ſind! Und Sie vermögen ſich nicht einmal den Tod eines Vogels zu verzeihen!"

„Geben Sie ihm Leben!" rief das Mädchen verzweifelt.

Der Mann ſuchte ſeine Medikamente hervor, rieb den Kopf des kleinen Sängers mit erregenden Mitteln ein, tropfte ihm Waſſer in den Schnabel und beſtrich ihn in der Gegend ſeines Herzchens mit volatilem Oele. Hierauf ſetzten ſich Beide auf das Kanapée und nahmen das kleine Thier in die Mitte.

„Er öffnet bereits die Augen . . . ." flüſterte das Mädchen. „Nun ſtellt er ſich auf die Füße .... Nicht wahr, er wird am Leben bleiben?"

Der kleine Sänger nahm noch einmal ſeine Lebenskraft zuſammen, ſpreitete die Flügel zum Fluge auf, und eilte halb laufend, halb fliegend zu ſeiner Herrin und verbarg ſich in den Falten ihres ſeidenen Schlafrockes.

„Zu mir iſt er geeilt! Und doch habe ich ihn niedergetreten!" ſtammelte Marie, und dann legte ſie mit vorſichtiger, zarter Hand die Falten des Kleides auseinander, um nach dem Flüchtling zu ſehen.

Der kleine Sänger war todt.

Nun weinte Marie nicht mehr, als ſie ſah, daß es mit dem Vogel zu Ende ſei; nur blickte ſie, auf dem Boden ſitzend, mit tiefer Traurigkeit auf ihren kleinen Todten und nickte leiſe mit dem Kopfe.

„Nun habe ich Niemanden mehr, der mich des Morgens mit ſeinem Geſang erweckt . . ." flüſterte das Mädchen vor ſich hin; „mir der Reihe nach die Fingerſpitzen

Digitized by Google

küßt, ... mit mir zankt, wenn ich mich ankleide, . . . mir die Kuchenstückchen aus meiner Tasse stiehlt. . . . Sein Käfig wird leer stehen!"

„Ich werde Ihnen schon einen andern Vogel anschaffen und derselbe wird ebenso liebenswürdig sein, wie dieser es gewesen," tröstete sie Ludwig.

„Bringen Sie mir keinen anderen," entgegnete Marie. „An die Stelle dessen, den ich lieb gehabt habe, könnte ich keinen Anderen setzen, um ihn zu lieben. Umsonst wäre dieser schön und klug und lieb; ich würde doch nur immer denken, derjenige, der nicht mehr ist, sei der wahre gewesen."

Und hiermit hob sie den todten Vogel auf und küßte ihn wiederholt.

„Wäre es nicht gut, wenn wir ihn ausstopfen ließen? Henry versteht sich hierauf," sagte Ludwig.

„O, das erlaube ich nicht, daß man meinen armen David zwinge, dort, auf ein Stück Holz gebunden, steif zu stehen; daß er mich aus seinen Glasaugen anblicke, während er nicht mehr singen kann; daß ich mich damit narre, ich hätte ihn noch immer und ihm Futter vorsetze und warte daß er darum herumfliege! Ich will kein Gespenst in meinem Zimmer. Wir werden ihn schon in meinem Blumengarten begraben. Ich weiß dort ein gutes, kleines, einsames Plätzchen, neben der Rasenbank, auf der ich auszuruhen pflege, am Fuße eines Fliederstrauches. Dort möge er stille ruhen. Ich lasse ihm einen schönen Grabstein aus Marmor machen. Ich lasse auf diesen mit Goldbuchstaben setzen: „Hier ruht mein David", und dann besuche ich ihn alle Tage."

Digitized by Google

Bei dieſen Worten wickelte ſie ihren kleinen Todten in den Saum ihres Kleides und trug ihn mit ſich fort.

Dann ließ ſie ihm einen Sarg aus zwei Muſcheln machen; dem Phryxus und Helle nähte ſie aus ſchwarzem Flor Trauer-Halskrauſen; ihren vier Katzen knüpfte ſie ſchwarze Bänder um den Hals und nahm ſie Nachmittags zum Begräbniß mit; ſie bildeten den Leichenkonduk. Ludwig hatte ſie nicht gerufen. (Man pflegt nicht den Arzt zum Leichenbegängniß zu laden.) Dennoch that es ihr wohl, als ſie in den Garten gelangt, an der bezeichneten Stelle, neben der Gartenbank das kleine Grab ſchon gegraben fand. Das war ſicherlich Ludwig's Werk geweſen.

Dann mußten alle ſechs Begleiter, die Spielgenoſſen, eine kleine Scholle auf den Sarg ihres hingeſchiedenen guten Freundes rollen; das Zuſchütten des Grabes beſorgte Marie ſelbſt. — Indeſſen war ihr eingefallen, irgendwo geleſen zu haben, daß man, wenn Jemand beerdigt wird, über dieſem auch irgend ein Todtenlied zu ſingen pflegt.

Sie ſann und ſann; endlich fiel ihr eines ein, und ſie ſang dieſes leiſe:

„Allons, enfants de la patrie!
Le jour de gloire est arrivé.“

„Dieſes“ Lied hatte ſie einſt von vielen Menſchen ſingen hören, als man „Jemand“ zu Grabe trug.

Sie glaubte, das ſei ein Todtenlied.

Auch das berührte ſie angenehm, daß nach einigen Tagen der kleine Grabſtein vor dem Hügel ſtand, mit jener

Digitized by Google

Inſchrift, die ſie ihrem Liebling zugedacht hatte; und das Grab war, wie dies bei den Evangeliſchen üblich, in einen Rahmen gefaßt, um zwiſchen dieſen Blumen ſetzen zu können. Dieſe pflanzte ſie eigenhändig und kam täglich ſie ſelbſt zu begießen.

Nun iſt's aber nicht gut, mit Tod und Begräbniß ſein Spiel zu treiben. Jener Ruhe ſpendende Engel könnte ſagen: „So! Wenn ich Euch gar ſo wohl gefalle, ſo werde ich in Wirklichkeit kommen.“

Seit Ludwig ſich im fortwährenden Hausarreſt hielt, war er, um ſich doch irgend eine körperliche Bewegung zu verſchaffen, darauf verfallen, ſich mit Henry täglich im Säbelfechten zu üben; Henry war in der That einſt Fechtmeiſter geweſen. In einem ebenerdigen Saale des Schloſſes, von wo das Klirren der Säbelhiebe nicht bis zu Mariens Zimmer hinaufdrang, pflegten ſie täglich zweimal zuſammenzutreffen, und dann ſchlugen ſie in aller Freundſchaft ſo aufeinander los, daß ihr Körper (da ſie keine Plaſtrons gebrauchten) voll Flecken und geſchwollener Stellen war. Henry hieb auf ſeinen Herrn, wenn dieſer ſich Blößen gab, ſo ein, als wenn es einem Feinde gelten würde. Und ſo war's auch in der Ordnung. Nach dem Fechten brüſteten ſie ſich vor einander mit den Spuren der erhaltenen Hiebe; die Blutungen ſtillten ſie mit Arnikawaſſer und dann trat wieder das alte Verhältniß zwiſchen Herr und Diener ein.

Eines Morgens wartete der Graf vergeblich auf Henry im Fechtſaale. Die regelmäßige Stunde war bereits weit vorgerückt und ſein Partner war noch immer nicht gekommen.

Digitized by Google

Einstweilen vertrieb er sich die Zeit, indem er mit der Windbüchse nach der Scheibe schoß. Er hatte es bereits so weit gebracht, daß er ohne langes Zielen auf zwanzig Schritte aus dem Coeur-Aß das Herz herausschoß. Endlich bekam er das Warten satt und ging selbst Henry aufzusuchen.

Die Wohnung des Kammerdieners war zu ebener Erde neben jener Lisettens, der Köchin. Lisette war in der That seine Frau.

Der Graf wollte durch die Thüre eintreten, welche auf den Korridor führte; er fand sie aber verschlossen. Er glaubte daß Henry bei seiner Frau sei. Er nahm seinen Weg durch die Küche.

Lisette war bereits in der Küche und mit dem Bereiten der Mahlzeit beschäftigt.

Diese Frau war in Wirklichkeit eine so übermäßig fettleibige Person, wie Graf Bavel behauptet hatte. Wegen eines Fußleidens konnte sie keine Bewegung machen, und deshalb wurde sie noch beleibter.

Ihr breites, rundes Gesicht eignete sich schon nicht mehr zum Ausdruck irgend einer Gemüthserregung. Selbst wenn es weinen wollte, konnte es nur lachen.

„Wo ist Henry?“ fragte der Graf.

„Drinnen in seinem Bette.“

„Warum ist die äußere Thüre geschlossen?“

„Weil er nicht aufstehen konnte, sie zu öffnen.“

„Was ist denn geschehen?“

„Ich glaube, der Schlag hat ihn gerührt.“

Digitized by Google

Und das ſagte ſie mit einem Phlegma, als wenn nur von einer verunglückten Paſtete die Rede wäre.

Bavel fragte nicht länger, ſondern eilte durch Liſettens Zimmer in jenes Henry's.

Der Alte lag dort auf ſeinem Bette; der Mund und das eine Auge waren ſtark verzogen.

„Henry!“ rief der Graf, indem er zu ihm hineilte, „Du biſt krank!“

„Gleich aber werde ich wieder geſund ſein.“

„Reiche mir Deine Hand.“

„Ich habe keine.“

Ludwig hob die Hand des Kranken in die Höhe und prüfte den Puls.

„Du biſt ſchwerer krank, als daß ich wagen ſollte, in die Heilung zu pfuſchen. Ich gehe ſelbſt nach dem Arzt.“

„Der traut ſich aber nicht mehr herzukommen. Auch brauche ich ihn zu nichts weiter, als daß er mir vollends Ruhe verſchafft. Schon bin ich ſehr ruhig geworden. Nur die Zunge bewegt ſich noch, aber auch die dreht ſich gar ſeltſam.“

„Du darfſt nicht ſterben! Du darfſt nicht!“ rief Bavel leidenſchaftlich. „Weißt Du denn nicht, daß Du die Pflicht haſt, mit mir hier zu bleiben?“

„Ich werde ja ohnehin wahrſcheinlich hier bleiben; nur daß ein gar ſchweigſamer Menſch aus mir geworden ſein wird. Heute Nacht iſt mir eine Dame in einem glänzenden Gewande erſchienen und hat mich gefragt, ob ich bereit ſei,

Digitized by Google

ihr zu folgen? Als ich erwachte, vermochte ich mich nicht zu rühren."

„Was würde aus mir, was aus Marien werden, wenn wir Dich verlören?"

„Das bekümmert auch mich ſelbſt am meiſten. Wer wird meinen Platz um Sie ausfüllen? Ich denke, der ausgediente Soldat, der bei den Schmidt's iſt, würde ſich gut an meiner Stelle machen. Oder der einbeinige Invalid, dem die Baronin einen Maſchinenfuß machen ließ. Mit Pferden hätte er ſich ja nicht mehr abzugeben und die Arbeit im Hauſe könnte er ſchon verrichten."

„Ach! Was Arbeit im Hauſe! Du biſt mir, was dem Soldaten ſein Gewehr iſt. Du biſt der Wächter meiner Gedanken. Du biſt die verſchloſſene Thür an meinem Hauſe. Du biſt mein einziger Freund in dieſer Einöde des Schiffbrüchigen."

Der arme, alte Diener verſuchte ſein verzerrtes Geſicht zu einem Lächeln zurecht zu ziehen.

„Mir thut's ja auch nicht um mich, ſondern um Sie Beide leid. Ich habe es, bei Gott, ſchon verdient, daß ich zur Ruhe gelange. Zwanzig Jahre habe ich beim Militär gedient, zwanzig bei meiner Herrſchaft; mit der Liſette habe ich eine fünfundzwanzigjährige Kapitulation abgedient, fünfzehn Jahre habe ich mit Herumirren verbracht; es iſt Zeit, daß ich quittire. Ich habe bereits Alles verloren und ich hoffe ſchon gar nichts mehr. Ich weiß warum? Der Schlag hat mich getroffen. Ich glaube an gar keinen Arzt. Ich weiß, daß ich ſterben muß."

Digitized by Google

Ludwig erging es wie ſo vielen gelehrten Leuten, wenn ſie in einer kritiſchen Lage in arges Gedränge gerathen. Er kündigte ſeiner Wiſſenſchaft den Dienſt und ſuchte Zuflucht bei der wunderthätigen Quackſalberei.

„Höre, Henry, ich habe von einem Weibe hier in dieſer Gegend gehört, das mit allerlei Wundermitteln ſchon Viele geheilt hat, die der Schlag getroffen. Dieſe Frau laſſe ich Dir kommen.“

Dem Alten traten bei dieſen Worten Thränen in die Augen.

„Oh, mein lieber, guter Herr! Wie könnten Sie wohl Derartiges thun? Der Gelehrte, der große Weiſe, der ſo viele Bücher durchſtudirt hat, wie ſollte dieſer ſo einer dummen Hexe ſagen: Komm' her, hilf mir! Ich weiß gar nichts, Du weißt Alles; meine Bücher ſind voll unnützen Zeugs; in Deinen Fingerſpitzen aber ſteckt die Hülfe gegen den Tod. Wie könnten Sie ſich ſo ſehr erniedrigen? Ich brauche weder den Doktor, noch die Quackſalberin. — Etwas möchte ich aber doch wünſchen.“

„Was für einen Wunſch haſt Du, Henry?“

„Ich weiß, daß Sie ſich deshalb erzürnen werden. Ich will es aber doch ſagen. Ein Sterbender darf es ja ſagen, wenn er ſich etwas ſehr wünſcht. Ich habe Sie mein ganzes Leben lang nicht damit behelligt, ſeitdem ich Ihnen diene und noch jemandem.“

„Und das iſt?“

„Geiſtige Tröſtung.“

„Geiſtige Tröſtung?“

Digitized by Google

„Die letzte Tröstung für den sterbenden Menschen. Wohin sollte ich meine sündhafte Vergangenheit verbergen? Die Menge meiner Sünden ist mir über den Kopf gewachsen und ich habe seit sechszehn Jahren nicht gebeichtet. Jetzt stehe ich vor der Schlußrechnung. Soll ich meine ganze Schuld mit mir in die andere Welt nehmen? Lassen Sie mir einen Geistlichen rufen?"

„Henry, das ist unmöglich!"

„Ich bitte Sie in Gottes geheiligtem Namen darum!"

„Du bittest um Unmögliches!"

„Bei Gott und allen seinen Heiligen flehe ich zu Ihnen, seien Sie barmherzig gegen Ihren armen, alten Diener. Meine ganze Seele fühlt die Schrecken der Hölle. Das ewige Feuer sehe ich vor mir und dessen grinsende Teufel. Mir liegt etwas auf dem Herzen, als wenn's ein Fels wäre."

„Sei kein Kind!" schrie Bavel den Sterbenden zornig an. „Was ängstigst Du Dich selbst mit Deinen Phantastereien? Und den Soldaten, der in der Schlacht fällt, wer hört diesen zur Beichte, wer spricht diesen von seinen Sünden los? Denke, Du wärst ein Soldat, den die Kanonenkugel hinweggerafft hat."

„Vielleicht, wenn ich den Schlachtenlärm hörte, würde dies meine Seelenangst ersticken; hier aber in dieser großen Stille hat jeder entsetzliche Gedanke Gewalt über mich. Alles, was ich je gesündigt habe, fällt mir ein, in Reih' und Glied treten meine Sünden vor mich hin, wie eine Soldaten-

Digitized by Google

truppe, die bei der Musterung auf den Namensaufruf wartet, um zu sagen: ‚Hier!'

„Laß' doch diese Hirngespinnste! Wo denkst Du hin? Einen Geistlichen möchtest Du Dir kommen lassen, damit Du ihm sagest: Ich heiße nicht so, wie ich mich Tag für Tag nannte, sondern so und so. — Ich bin nicht der stille dienende Mensch, der sich abmüht, das Schuhwerk seines einzigen Herrn von Koth zu reinigen, sondern ich bin das Einhorn der Bibel, das darauf ausgeht, die Häupter der Gewaltigen in den Koth zu treten. Und dann würdest Du ihm der Reihe nach die Geheimnisse erzählen, die Deine Seele belasten? Würdest ihm sagen: Ich war ein Betrüger; als eines Tages die Revolutionsmänner meinen Herrn und seine Familie gefangen nahmen, um sie zu tödten, habe ich meine eigene Tochter in das Gewand ihrer Tochter gekleidet, um die wirkliche aus Todesgefahr zu befreien. Die meinige habe ich aller Gefahr entgegengehen lassen; jene meines Herrn habe ich bewacht, versteckt, bin mit ihr davongeflohen. Mein eigenes Kind habe ich als Königstochter ausgegeben, zu einer Zeit, als man auf Könige und ihre Sprossen wie auf Hirsche Jagd machte; und aus der Königstochter habe ich eine Magd gemacht, die man laufen läßt. Ich habe Taufscheine, Urkunden, Pässe gefälscht, um sie aus den Händen ihrer Feinde zu befreien. Ich war ein Raubmörder. Als jene, die die Schätze meines Herrn konfiscirt hatten, diese wegführten, überfiel ich sie mit meinen Gefährten; zwei von jenen habe ich getödtet und die Schätze habe ich für das gerettete Kind geraubt. Ich habe falsches Zeugniß

Digitized by Google

abgelegt, habe Meineid begangen, habe täglich gelogen, um sie vor ihren Verfolgern zu verbergen."

„So ist es. Alles dies habe ich begangen," stöhnte der Sterbende.

„Und glaubst Du, daß Du dies einem sterblichen Menschen in's Ohr flüstern darfst?"

„Ich muß mich mit Gott versöhnen."

„Henry, wenn Du wüßtest, wer dieser Gott ist, Du würdest nicht beben vor ihm! Wenn Du ihn in der unaussprechlichen Größe seiner Gnade und seiner Liebe kennen würdest; wenn Du wüßtest, daß er es ist, der die Hunderttausende von Sonnen und Welten umeinander im Kreise dreht, so daß diese nie aneinanderstoßen; daß er es ist, der den Wurm im Herbste lehrt, wie er sich zu begraben habe, daß er im Frühling auferstehe; und daß er es ist, der die Geschicke der Menschen leitet, die zwischen den Sonnen und den Würmern stehen; dann würdest Du Dich nicht fürchten, vor sein Angesicht mit den Worten hinzutreten: Mein Herr, Du hast mich entsendet; Du hast mich zurückgerufen. Von Dir bin ich gekommen, zu Dir kehre ich zurück, und was zwischen diesen Beiden vorgefallen, das weißt Du!"

„Sie haben eine große Seele; sie reicht bis zu Gott hinan. Sie sind die Himmel abgegangen und die Sterne; Sie wissen, wo er zu suchen ist. Auch finden Sie selbst schon zu ihm hin. Was aber soll ich machen, ich mit meinem winzig kleinen Seelchen, das, wenn es aus mir entweicht, dasteht, blind, taubstumm, unwissend und den Weg nicht findet, den es zu gehen hat. Ich brauche einen Weg-

Digitized by Google

weiser. Ich brauche ein Zeichen auf meiner Stirn, an dem mich Jene erkennen können, die in der anderen Welt Wache halten. Ich fürchte mich, ich bebe. Ich bin ein Kind, das sich im Finsteren verirrt hat und das Geheul der Schreckgespenster hört. Oh meine großen schweren Sünden!"

„Du hast keine Sünden!" rief Bavel ungeduldig. „Ich schwöre Dir bei der Ruhe meiner eigenen Seele, daß das, unter dessen Last Du stöhnst, nicht Deine Sünde, sondern Deine Tugend ist. Und wenn es noch eine andere Welt, und es in dieser menschliche Sprache und menschliches Denken giebt, und wenn es eine Stimme giebt, welche Fragen an die Menschen richtet, und ein Angesicht, welches dem nach seinem Vorbild geschaffenen Antlitz in's Auge blickt, dann antworte mit zuversichtlichem Glauben: „Ja, ich habe mich gegen viele Deiner Gebote vergangen; aber alle meine Sünde war Tugend, denn ich habe sie zur Befreiung eines Deiner Engel begangen."

„Ich kann ja nicht eine so hohe Sprache führen, und wenn ich es auch könnte, so würde ich es doch nicht wagen."

„Es ist auch nicht nöthig; es ist schon aufgezeichnet vor Jenem, der in alle Herzen schaut und weder Deiner Entschuldigung noch der Absolution Deines Geistlichen bedarf, damit er Dich in sein Paradies eintreten lasse."

Dies Alles beruhigte den Sterbenden nicht. Mehr noch als die Hand des Todes verzerrte seine Furcht vor der Hölle sein Gesicht. Seine Augen glühten im Feuer des Entsetzens.

„Oh, Herr, erbarme Dich meiner! Heiliger Vater habe

Digitized by Google

Mitleid mit mir! Ich werde verdammt werden. Ich muß verdammt werden!"

Bavel verlor nun bereits seine Geduld.

„So mögest Du verdammt werden! Auch das ist Deine Schuldigkeit! Wirst Du zur Hölle gesendet, so geh dahin! Als Du mir die Hand gabst, sagtest Du: „Ein Schurke, der zum Verräther wird!" Du wirst nicht zum Verräther werden."

Hiermit erhob er sich vom Rande des Bettes und schritt zur Thür, den Sterbenden sich selbst überlassend.

Als er bereits die Thürklinke ergriffen hatte, gewann sein gefühlvolles Herz die Oberhand; er wendete sich um, kehrte zu dem Sterbenden zurück und nahm jene ohnmächtige, eiskalte Hand in die seine.

„Alter Kamerad, alter Kriegsgefährte, so sollen wir also im Zorn voneinander scheiden? Also traust Du mir nicht mehr? Höre nun, alter Freund, was ich Dir sage. Jetzt gehst also Du voran, Quartier machen, dann werde ich folgen. Wenn ich dann einmal zum Thore des Himmelreiches gelange, wird, bevor ich noch eintrete, meine erste Frage an den heiligen Petrus sein: „Ist mein guter alter Kamerad, der ehrliche, tugendreiche Henry hier?" Und wenn der heilige Thorwart hierauf antwortet: „Der ist wahrlich nicht hier, denn er ist dort unten im Souterrain," dann werde ich ihm sagen: „Da danke ich schönstens für die Freundschaft, Alter; aber ein solches Paradies, aus dem mein Henry ausgeschlossen ist, mag ich nicht, da gehe ich zu ihm hinab

Digitized by Google

in die Hölle und werde mit ihm in derselben Gesellschaft sein!“ So wahr mir Gott helfe!“

Der arme Leidende, der auf dem Sprunge zur Abfahrt stand, wollte sogar sein konvulsivisch verzerrtes Gesicht zum Lächeln zwingen. Hatte ihm doch der Plan seines Herrn gar gut gefallen. Mit der Hand vermochte er nicht die Hand Ludwigs näher an sich zu ziehen; seinen Kopf aber konnte er noch, wenn auch mühselig, hinschieben, um mit seinen zuckenden Lippen jene zu küssen.

„Ja, ja,“ hauchte er, und seine Augen begannen zu strahlen, „aber auch zu zweien werden wir nicht lange dort bleiben; es wird uns schon jemand nachkommen, und diese Person wird es mit ihren Bitten erwirken, daß wir alle Beide wieder losgelassen werden.“

Ludwig schlug sich mit der flachen Hand vor die Stirn.

„Daß mir das nicht eingefallen ist! Warte, Alter, ich kehre gleich wieder zurück. Einen Geistlichen kann ich Dir nicht bringen, einen Engel aber bringe ich hieher.“

Ludwig eilte zu Marien hinauf.

„Sie haben geweint,“ sagte diese betroffen. Sie erkannte an seinen Augen, daß er Thränen vergossen habe.

„Ja, Marie. Nun liegt mein einsamer Spatz im Sterben: Wir verlieren den armen Henry.“

„Oh, mein Gott! Wie vereinsamt bleiben wir!“

„Nicht wahr, Sie denken, der sei bereits glücklich; er könne diese Gruft verlassen.“

„Ja. Ich kann nicht über einen Menschen weinen,

Digitized by Google

wenn er ſtirbt, nur über die winzig kleinen Thierchen. Ich bin ſehr dumm oder ich habe ein ſchlechtes Herz."

„Das geſchieht Ihnen nicht deshalb, Marie, ſondern weil bei dem kleinen Thier mit dem Tode Alles zu Ende iſt, beim Menſchen aber mit ihm ſeine Verklärung beginnt!"

„Könnte ich den guten Henry nicht noch einmal ſehen?"

„Eben deshalb bin ich zu Ihnen gekommen. Ihr Anblick wird ihn beglücken. Nehmen Sie Ihr Gebetbuch mit ſich. Suchen Sie in dieſem das Gebet der Sterbenden auf."

„Oh, das kann ich auswendig."

„Auswendig, Marie?"

„Ich habe es gelernt."

„Wozu haben Sie es aber gelernt?"

„Weil der Menſch nicht wiſſen kann, ob er immer ein Gebetbuch zur Hand haben wird."

„Von wem lernen Sie ſolche Gedanken?"

„Vom Wind, wenn er zum Fenſter hereinbläſt, von der Kerze, wenn ſie flackert — von Ihnen, wenn Sie ſchweigſam ſind."

Ludwig führte Marien zu dem Sterbenden.

Ihr Erſtes war, Liſetten vom Herde wegzuſchaffen. Sie möge ihren Mann pflegen gehen. Heute werde keine Mahlzeit gehalten. Gegen den Hunger thue es auch Brot und Obſt.

Die Köchin mußte das Feuer verlöſchen und ſich in ihr Zimmer begeben.

Dazu war aber die gute Liſette nicht zu bewegen, daß ſie in Henry's Zimmer gehe.

Digitized by Google

„Der Arme ist gar zu garstig. Mir graut vor ihm. Und dann kann ich ihm ja doch nicht helfen."

Die dicke Lisette war sehr gefühllos, und dies war eine gute Eigenschaft zu der Aufgabe, die ihr zugefallen war.

Marie und Ludwig begaben sich zu Henry.

Ein wunderbares Leuchten erheiterte Henry's Gesicht, als er des eintretenden Mädchens ansichtig wurde.

Wie eine feenhafte Erscheinung, wie ein Traumgesicht schwebte sie zu Häupten des Bettes hin, und streichelte mit ihrer zarten Hand die Wange des sterbenden treuen Dieners.

Bei Berührung dieser Hand schlossen sich seine Augen.

„Lächelt er jetzt?" flüsterte Marie Ludwig in's Ohr, auf das entstellte Antlitz blickend.

„Er wird gleich ernst sein."

„Henry, guter Henry, willst Du, daß ich mit Dir bete?"

Hiermit kniete sie vor das Bett hin und öffnete ihr Gebetbuch, nicht um das Gebet aus diesem zu lesen, kannte sie es doch auswendig, sondern um nicht das furchteinflößende Gesicht vor sich zu sehen.

Und sie sagte ihm leise mit weihevollem Tone jenes schöne Gebet vor, welches der gute père Lacordaire für Jene verfaßt hat, die in die andere Welt reisen, wobei sie Stelle für Stelle wartete, bis er diese nachgesprochen hatte.

Henry's Zunge lallte immer langsamer, immer schwerfälliger die gnadenreichen Worte nach.

Und dann noch ein Gebet des Herrn, ein Vaterunser.

Selbst Ludwig Bavel konnte nicht umhin, das eine Knie auf den Stuhl, auf dessen Lehne er sich mit den Ellu-

Digitized by Google

bogen ſtützte, zu beugen und die ſtolze ſkeptiſche Stirn zu ſenken, während ſie beteten.

„Amen!“

Als Marie vom Gebetbuch aufblickte, war Henry ſchon ein ſehr ernſter Mann geworden. Die Verzerrungen im Geſicht, die Falten auf der Stirn hatten ſich gänzlich geglättet!

Zweites Kapitel.

Für den guten armen Menſchen war es jedoch das nicht genug, daß er geſtorben war; es blieb die größere Sorge, wie er begraben werden ſolle! Zu ſeinem Glück war dies nicht mehr ſeine Sorge.

In Fertöſzeg gab es keinen römiſch-katholiſchen Friedhof, einen Todten aber zu Wagen in ein Nachbardorf überführen, wäre eben ſo viel geweſen, als die Verantwortung für alle Hagelſchläge, die ſich im nächſten Jahre ereignen können, zu übernehmen; in Folge deſſen entſchloß ſich Ludwig dazu, eine Fähre auf der Rabcza zu miethen, und auf dieſer transportirte er den Sarg über den Neuſiedler See (dieſem ſchadet der Hagelſchlag nicht) in ein gegenüber liegendes Dorf, wo ſodann das Begräbniß ſtattfinden konnte.

Dort, zwiſchen den Moorgründen der Hanſag, wird Niemand danach fragen, wie dieſer fremde Name hierher unter die übrigen Grabkreuze gekommen ſei.

Digitized by Google

Von nun an wurde das Leben für die Bewohner des namenloſen Schloſſes noch ungemüthlicher.

Ludwig Bavel hatte ſeinen einzigen, letzten Freund verloren, und nun kamen ihm auch allerlei kleinliche Sorgen des Lebens über den Hals.

Er machte den Verſuch, irgend ein dienſtbares Individuum in's Haus aufzunehmen. Er befolgte den wohlgemeinten, vorausſichtigen Rath Henry's und nahm den Invaliden mit dem Maſchinenfuß auf, für den es gewiß eine Wohlthat ſein mochte, ſtatt Holz zu machen und zu betteln, bei gutem Lohn und reichlicher Küche ohne Arbeit zu leben. Denn dort hatte er wahrlich nichts weiter zu thun, als die Kleider zu reinigen, die nie ſtaubig oder kothig waren; die Möbel abzuwiſchen; von den Schmidt'ſchen zu übernehmen, was ſie gebracht hatten, es hinauf zu Liſetten in die Küche zu tragen, von Liſetten wieder herabzubringen und zu übergeben, was dieſe den Schmidt'ſchen ſchickte; die angelangten Zeitungen auf den Tiſch zu legen und die Speiſen von der Küche in's Vorzimmer zu tragen.

Der einbeinige Invalide ertrug aber dieſe Herrlichkeit nicht länger als zwei Wochen. Dann legte er die Livrée ab und bat, daß man ihn wieder in das Nachbarkaſtell in den Hof der Baronin zurückkehren laſſe. Er ſagte, daß er für das ganze namenloſe Schloß nicht ein Jahr lang dort bleiben würde, wo Niemand den ganzen Tag hindurch auch nur ein Wort ſpricht. Nicht einmal die Köchin mache je den Mund auf, und der Menſch wiſſe Tag und Nacht nicht, ob noch ſonſt Jemand im Schloſſe wohne! Er müßte da

Digitized by Google

zum Kopfhänger werden. Und er ging lieber zurück, um gegen einen Taglohn von fünf Groschen Holz zu sägen.

Kaum hatte die Baronin erfahren, daß der Graf wieder ohne Diener sei, als sie ihm sofort seinen einstigen Schützling, den kleinen Sohn Satan Laczi's sendete, der sich im Kastell bereits auskannte. Der Junge mochte damals schon zwölf Jahre alt und zu kleinen Dienstleistungen verwendbar sein.

Ludwig ersuchte Se. Ehrwürden den Herrn Mercatoris, der Baronin in seinem Namen für diese Aufmerksamkeit zu danken. Für ihn konnte in der That jener der geeignetste Diener sein, der auch nicht in einem Hause der ganzen Ortschaft ein gern gesehener Gast war, der keine Spielgefährten hatte und ihm auch bisher zu Dank verpflichtet war. Zudem war er ein sehr gutmüthiger und kluger Junge und sehr schweigsam.

Die Gestalt Ludwig Vavels beginnt nach seinem Zwiegespräch mit seinem sterbenden Diener aus dem sie umdunkelnden Nebel hervorzutreten. Nur für Fertőszeg und dessen Umgebung war er ein unverständlicher Sonderling; seine wirkliche Rolle spielte in die Weltgeschichte hinüber.

Zwei leitende Ideen erfüllten seine ganze Seele; die eine war die Schwärmerei für ein hohes Ideal, welches, als es seine Verkörperung in einer wunderlieblichen Frauengestalt gefunden, eine sich bis zur Anbetung steigernde, überirdische Liebe mit jener verknüpfte.

All jene Gefühle, mit denen ein Mann von tiefsinnigem Gemüth seine treue Geliebte, sein einziges Kind, seine

Digitized by Google

Königin und seine Schutzheilige zu umfangen vermag, hatten sich bei ihm auf diese eine Frauengestalt aufgehäuft, die duldet, entsagt, vergiebt, liebt; die ihre Nation, welche sie von sich gestoßen, welche sie verfolgt, selbst in der Armesünderzelle ihrer Verbannung anbetet und die den getödten Vogel beweint, auf den sie zufällig getreten ist.

Die andere leitende Idee seiner Seele war die entgegengesetzte Gemüthsbewegung: der meerestiefe Haß gegen jenen Riesen, der mit Schritten, die über Reiche hinweggingen, die Welt die Kreuz und Quere durchzog, die Spuren eines jeden seiner Tritte mit Hügeln von Gebeinen und mit Friedhöfen bezeichnend; gegen jene Titanengestalt, welche fremde Throne als Fußschemel gebrauchte und sich zum Gott über einen Welttheil gemacht hatte.

Diese Leidenschaft des Bewohners des namenlosen Schlosses war nicht die an Raserei grenzende Erregung eines Einzelnen; sie war über ganz Europa verbreitet und Ludwig Bavel stand mit Jenen in Verbindung, die sie theilten, obwohl sie insgesammt nicht einmal eine Ahnung von seiner Existenz hatten.

Von dem, was in Europa geschah, konnte man sich zu jener Zeit nur im Wege der englischen Zeitungen Kenntniß verschaffen. Auf dem ganzen Kontinent war das freie Wort konfiscirt. Einem geschriebenen Brief, der Post, konnte nur ein unbesonnener Mensch sein Geheimniß anvertrauen. Ludwig Bavel konnte nur durch seinen holländischen Banquier von dem Kunde erhalten, was er erfahren mußte. Diese Korrespondenz wurde in gar fein ausgesonnener Weise geführt.

Digitized by Google

Der Banquier, der Van der Valk hieß, war ein leidenschaftlicher Hühnerzüchter. Graf Vavel war gleichfalls ein solcher. Von Zeit zu Zeit sendete der Banquier dem Grafen sorgfältig in einem Kistchen zwischen Baumwolle verpackte Hühnereier aus seinem berühmten Geflügelhof. Das Stück kostete 5—10 Francs. Aus diesen wurden aber dann bei Ludwig Vavel niemals Hühner; denn er ließ sie sofort hart sieden und schlug sie dann auf. Das wäre ein kostbares Dessert gewesen, noch kostbarer aber war es als Lektüre. Der Absender hatte seine Nachrichten mit Höllensteinlösung auf die äußere Schale des Eies geschrieben; die Schrift hatte sich durch die Eierschale gezogen und war unsichtbar geworden. Wenn sich dann das Ei im kochenden Wasser verhärtete, war die Schrift nach Ablösung der äußeren Schale auf dem inneren Häutchen sichtbar. Dies war die Art ihrer Korrespondenz.

So erfuhr er von der Unzufriedenheit, die gegen den Allmächtigen Platz griff. Er hatte Kenntniß von den Plänen des Klubs der Philadelphier, der in den Reihen der französischen Armee namhafte Mitglieder, Generale und Gemeine zählte. Er wußte von den höheren französischen Offizieren, die zu dem fremden kaiserlich-königlichen Heere gekommen waren, um ihren Degen gegen den eigenen, verhaßten Kaiser anzubieten. Er erfuhr zum Vorhinein von den ersten Schritten, welche zur Bildung der schwarzen Legion gemacht wurden; er vernahm von dem Murren des französischen Volkes über die entsetzliche Blutvergeudung, von der ewig rührigen Ränkespinnerei der Diplomatie, von dem Schatten,

Digitized by Google

welchen die Koalitionen vor sich herwarfen; er hörte das Dröhnen der geheimgehaltenen Tritte der Armeen, die zum Marschiren bereit waren.

Und er dort im namenlosen Schlosse schwieg, gab Acht und wartete auf sein Losungswort.

Wenn dieses Wort ertönen wird, dann wird es ihm gestattet sein, zu rufen: „Hier bin ich!"

Zudem hatte er auch das zu studiren, was in jenem Lande vorging, in welches er seinen Fuß gesetzt.

Hierzu hatte er zwei Organe; das eine war Mercatoris, der Pfarrer von Fertöszeg, das andere sein Fiskal, der in Pest wohnte. Mit Beiden stand er in fortwährender Korrespondenz; persönlich aber hatte er mit dem Pfarrer niemals, mit seinem Fiskal aber nur einmal gesprochen, als nämlich dieser als Patvarist in Begleitung seines Prinzipals zufällig in das namenlose Schloß gerathen war.

Der Name des Fiskals wird in unserer Geschichte nicht vorkommen. Später ist aus ihm ein wohlbekannter heimischer Gelehrter geworden, dessen Tagebuch, welches in unserem Museum aufbewahrt wird, viele Aufschlüsse über jene Zeit giebt, in welcher unsere Geschichte spielt. Er erwarb sich unter Anderm auch dadurch einen Namen, daß er alle Sprachen der Welt, als von der ungarischen abstammend, darstellte, und mittels seiner Daten den Beweis führte, daß auch unser Urvater Adam ein Ungar gewesen sei, nur ungarisch gesprochen und auch gar keinen Grund gehabt habe, in einer andern Sprache zu reden, da die Teufel (bekanntermaßen Fremdlinge) erst später in's Paradies gelangt sind. Mutter

Digitized by Google

Eva jedoch habe schon deutsch gekonnt; wie hätte sie sonst mit der Schlange discuriren können?

Es wird Leute geben, die aus diesem einen Zug errathen, wer es gewesen ist.

Ludwig Bavel lernte das ganze Volk, in dessen Mitte er lebte, aus den Schriften dieser zwei Correspondenten kennen. (Wenn wir zu dieser Kenntniß nicht auch Satan Laczi, den Räuber, und Matyas, den Tausendkünstler, zählen wollen.) Auf diesem Wege aber erwarb er sich sehr einseitige Kenntnisse. Der Pfarrer war ein still beobachtender Philosoph, ein Vertheidiger der bestehenden Dinge, nach dessen Angaben ein friedliebenderer, ruhigerer Volksstamm als der ungarische auf der weiten Welt nicht existirte. Der junge Rechtsgelehrte dagegen war ein mißvergnügter Charakter, voll Klagen gegen das bestehende System; seine Ironie verschonte die Großen nicht, welche auf das Schicksal des Landes Einfluß nahmen; die nationale Eifersucht, das Gefühl des Unterdrücktseins war aus jeder seiner Zeilen herauszulesen. Bavel bildete sich ein, daß der junge Gelehrte die Stimmung der ganzen Nation verdolmetsche; es war aber nur der Ideengang einer kleinen, aus der Masse des Volkes herausragenden socialen Gruppe. Diese kleine Gruppe fand noch vollauf Platz in dem Privatzimmer eines guten Freundes, und hatte sich als geeignetsten Ort für ihre Zusammenkünfte den Fußweg der Schiffbrücke ausersehen, welche von Pest nach Ofen führte. Dort entstanden im lebhaften Gedankenaustausch die kühnen, nach unerreichbaren Zielen strebenden Gedanken, unter welchen Zielen die fernliegendsten jene

Digitized by Google

waren, daß es den ungarischen Schauspielern gestattet werden sollte, auch an anderen als den Fasttagen (Mittwoch und Freitag), wie dies bisher der Fall war, in Pest zu spielen, und wie der Statthalterei eine Concession für eine belletristische Zeitschrift entlockt werden könnte? — Wenn aber selbst so kleinliche Dinge genügen, damit aus einem unbefriedigten Sehnen sich ein giftiger Haß entwickle!

Ludwig Bavel war auf Grund der Briefe des jungen Gelehrten zu dem Schlusse gelangt, daß dieses Land seinen (Bavel's) Feind als seinen Befreier erwarte und im besten Falle gleichgültig zusehen werde, wie zwei Rivalen miteinander ringen, deren keinem es den Sieg wünscht.

Der Landtag hatte zwar das Rekruten-Kontingent bewilligt. (Bavel hatte auch dort der „ablegatus absentium" vertreten.) Die Rekrutenschaar wurde aber nicht aus Jenen genommen, die begeistert für das Vaterland, für eine Idee in den Kampf gehen, sondern sie wurde im Wege der Werbung aufgebracht. Es wurden unter den Husaren je acht der Geschniegeltsten, die den „Verbunk" am schönsten tanzten und sich auf's Trinken am besten verstanden, herausgesucht und diese zogen dann der Reihe nach von Stadt zu Stadt. An den Straßenecken, auf den öffentlichen Promenaden, in den Wirthshäusern begannen die Husaren (einen Infanteristen hatte nie jemand auf Werbung gesehen) inmitten der Volksmenge ihre stattlichen Tänze aufzuführen; auf die Klänge der Zigeunermusik und auf das lustige Jauchzen drängten auch die Bursche herzu; wer von diesen für den aufmunternden Zuspruch ein Ohr zeigte, den um-

Digitized by Google

ringten die Husaren, schlossen ihn in ihre Arme, nannten ihn einen guten Kameraden und das Uebrige that dann den Wein. Hatte der Bursche einmal in die Hand des Husaren eingeschlagen, hatte er sich als Tausch für seine eigene Mütze, welche auf den Kopf des Husaren wanderte, den Czako aufsetzen lassen, dann war dies schon so viel, als daß er eingestanden ist; und am nächsten Morgen hatte er das „Kalb" auf dem Rücken, dem, nach dem Volkslied, der Fleischhauer die vier Füße abgehauen hat, das daher nicht mehr gehen kann, und das somit der arme Infanterist auf seinem Rücken tragen muß. Und was nicht in dieser Weise bei den verlockenden Klängen der Zigeunermusik aufgebracht wurde, das ergab sich aus den herrenlosen Leuten. In den Städten fing man die Müßiggänger und Vagabunden zusammen; in den Dörfern stöberten die Kleinrichter die elternlosen Jungen auf, um die Niemand weinte, wenn sie weggeführt wurden. Die Volkslieder sind voll von Erinnerungen an die Zeit des „Verbunk", und sie brachten die allgemeine Stimmung zum Ausdruck. Das Kanonenfutter ging ohne Lust in den Krieg. Es verrichtete die Dienste der gehorsamen Maschine.

Was taugte dies aber einem Heere gegenüber, welches ein großes nationales Bewußtsein in's Leben gerufen hatte, in welchem die besten Kräfte eines genialen Volkes, wie in der Eisenklinge des Mohren das Gold untermengt waren, dessen jedes einzelne Mitglied stolz auf seine Fahne mit dem Adler war und sich für besser als jeden andern Menschen der Welt hielt!

Die einstigen ungarischen Heldensagen waren so voll-

Digitized by Google

ſtändig verſchwunden, als wenn eine große Märchenzeit die Tage der Kuruczen, die Nibelungenkämpfe des ſiebenjährigen Krieges von der Gegenwart trennen würde. Was war aus den heldenmüthigen adeligen Banderien geworden, die einſt halb Europa durchritten hatten? Niemand ſprach mehr von ihnen. Sechsmalhunderttauſend Edelleute, die Blüthe der ungariſchen Nation, waren zur Unthätigkeit verdammt. Die profeſſionsmäßigen Soldaten verachteten das uneingeübte Heer der Adeligen und die Diplomaten fürchteten es. Man wollte der adeligen Truppe keine Waffen in die Hand geben; lieber ließ man ſie zu Hauſe.

Bavel wußte dies ſehr wohl. Und doch war nach ſeinen Ideen dort das richtige Kriegsmaterial zu ſuchen.

Den Rieſen des Jahrhunderts konnte man nur mit Helden und Patrioten beſiegen. Ein Söldnerheer konnte ſich mit ihm nicht meſſen.

Spanien zeigte, was die auf's Aeußerſte aufgeſtachelte Vaterlandsliebe vermag. Welche Scenen brachte dort der Volkskrieg! Bei Herannahen des Feindes ſtehen Städte und Dörfer leer und des Nachts ſtürzt ſich das Volk, das ſich in den Wäldern verborgen, mit Meſſern, mit Steinen und Feuerbränden auf das feindliche Lager. Mit der Grauſamkeit des wilden Thieres vernichtet es die Eindringlinge. Es giebt den Gefangenen keinen Pardon und tödtet die Verwundeten. Oberſt Pavetti wurde in einen Kalkofen geworfen. General René wurde, zwiſchen zwei Bretter gebunden, entzwei geſägt Die Frauen und Mädchen werden zu ebenſo vielen Furien hinter dem Ritter ſitzt deſſen Dame im Sattel und kämpft

Digitized by Google

mit ihm; sie wüthet, sie zerfleischt, was ihr in die Hände geräth; sie feuert mit ihren Worten die Kämpfenden an, sie hält die Fliehenden auf, sie rettet die Verwundeten. Und jene, die verbluten, sind Franzosen, sind Bavel's Verwandte. Sein Blut bespritzt ringsumher das ganze Land und auf den Befehl eines Menschen.

Und nicht genug an den Gräueln auf der südlichen Halbinsel, auch noch die Schneefelder des Nordens muß Franzosenblut färben. In der Schlacht bei Eilau waren achtundzwanzigtausend Franzosen gefallen. Weswegen? Wegen nichts! Die Menge der Leichen lag auf dem Schneefeld so zu Hauf, daß sie die Kavallerie-Attaquen aufhielt. Die Pferde wollen nicht an die Garben von Kadavern heran.

Und es gab einen französischen General (Lannes), der während des Schlachtgetümmels dem siegreichen Riesen in's Gesicht zu sagen wagte: „Du glaubst, daß Du ein großer Mensch bist, weil Du bis an die Knie im Blut wateſt und weil Dein Schwager (Murat), dieser herausgeputzte Hahn, Victoria dazu kräht."

Als Bavel dies las, schritt er wie der in seinem Käfig eingesperrte Tiger in seinem einsamen Zimmer auf und nieder, hadernd mit dem Schicksal und den Göttern, die Derartiges dulden.

Und was ihn noch hundertmal mehr als der Verlust des vergossenen Blutes schmerzte, war der Anblick jenes Hasses, der unter den Völkern Europas seinen Schatten immer weiter auf das französische Volk zu werfen begann. Schon nannte man die Nation der Freiheit das Heerlager

Digitized by Google

der Tyrannei. Auch die Vorkämpfer der Civiliſation ſelbſt entarteten, als ſie einmal in den Vernichtungskrieg verwickelt waren, ebenſo zu wilden Thieren, wie die Mongolen und Indianer. Ein franzöſiſcher General brach in ſeinem Tagesbefehl ſeinen Soldaten gegenüber in die Worte aus: „So ſeid alſo Menſchen und nicht wilde Thiere!“

Und mit welch verletzendem Hohn beſpie man ihre ruhmbeladenen Fahnen. Der giftige Geifer, der ſie beſudelte, war noch ſchmerzhafter als Blut. Ludwig Bavel hatte ſein Buchhändler die literariſchen Produkte geſendet, welche in jenen Jahren in der Mode waren, die ſpaniſchen Pasquille, von welchen es in ganz Europa wimmelte, und Bavel mußte tagtäglich leſen, wie man jenes Volk, das er anbetete, beſchimpfte, verhöhnte, verfluchte. Und dies Alles wegen der Ehrſucht eines Menſchen!

Bei ſolchen Anläſſen tobte Bavel zwiſchen ſeinen finſteren Wänden wie eine der in den Verließen der Zirkuſſe eingeſchloſſenen wilden Beſtien der nubiſchen Wüſte, die auf den Ruf „biafora“ wartet, wo dann das Gitter ihres Gefängniſſes aufgezogen wird, und ſie herausſtürzen kann, um ſich unter den Gegnern den mächtigſten auszuſuchen.

Und während deſſen öffnete der andere Häftling des namenloſen Schloſſes täglich am frühen Morgen, wenn die Vögel erwachten, ſein Fenſter und ſtreute auf deſſen Geſimſe jenes Futter, welches ſeinem dahingeſchiedenen Günſtling, dem Singvögelchen, als tägliche Ration zuerkannt geweſen war, um mit dem, was dieſer nicht mehr verzehren konnte, die wilden Vögel des Waldes zu bewirthen.

Digitized by Google

Siebenter Theil.

Neues Leben im Hause.

Erstes Kapitel.

Wenn das Vaterland Opfer erheischt, ist es Pflicht eines jeden wahren Patrioten, diese zu bringen, mögen sie ihm auch eine noch so große Entsagung auferlegen.

So that denn auch Herr Vicegespan Bernat Görömbölyi von Dravakereszтur, als ihm von Seite der Stände des Komitats zur Pflicht gemacht worden war, es sich angelegen sein zu lassen, dem §. 1 und den diesem folgenden Paragraphen des Gesetzartikels 2, welchen der Landtag vom Jahre 1808 gebracht hatte, auch mittels seiner persönlichen Dazwischenkunft Geltung zu verschaffen.

Die Aufgabe bestand darin, persönlich bei jenen „Hochvermögenden" zu erscheinen, die im Sinne des §. 17 des Gesetzartikels 3 anläßlich der „Lustration" statt ihre eigene werthe Person und respektive ihre Pferde zu präsentiren, das Strafgeld, das ist fünfzig schwere Mark, eingesendet hatten.

Digitized by Google

Zu diesen gehörte auch Ludwig Bavel.

Der Vicegespan hatte die Aufgabe, diese Refraktäre durch patriotische Raisonnements eines Besseren zu belehren.

Das Opfer aber bestand darin, daß der hochwohlgeborne Herr während der Zeit, die er zu jenem Zweck im namenlosen Schloß zubringt, dem Rauchen entsagen muß.

Er entschloß sich hierzu.

Seinem Besuch hatte er einen Brief vorangeschickt, in welchem er dem Grafen die Gründe seines letzten schleunigen Rückzuges in aller Kordialität bekannt gab, und seine offizielle Aufwartung ankündigte; auch der fatale Spinat und die Froschkeulen waren in dem Brief nicht unerwähnt geblieben.

Seiner Gewohnheit gemäß führte er sich mit einer Anekdote ein.

„Ich mache es so, Herr Graf, wie es der gewisse Legat gemacht hatte, der, als er nach der ersten Einladung vergebens auf die gewünschte zweite gewartet hatte, selbst den Hausherrn ansprach: „Was beliebten Sie wohl zuvor zu sagen?“

Bavel zwang diesmal sein Gesicht zu einem Lächeln; er wollte sein unartiges Benehmen von damals einem so ansehnlichen Manne gegenüber wieder gut machen.

„Sie sind mir ein gern gesehener Gast, Herr Vicegespan.“

„Wir haben diesmal schon im November rauhes Wetter.“

„Ein gesundes Wetter für gesunde Leute.“

„Herr Graf geruhten in der letzten Zeit krank zu sein?“

Digitized by Google

„Keineswegs. Meines Wissens hat mir nicht das Geringste gefehlt.“

„Nun, ich hatte so gemeint, weil Sie nicht zur großen Lustration zu kommen geruhten, sondern die fünfzig schweren Mark zu senden beliebten.“

„Erlauben Sie, daß ich Ihnen mit einer Frage in die Quere komme. Hatten sich Viele zur Lustration eingefunden?“

„Vom niederen Adel hatten sich ziemlich Viele eingefunden; der hohe Adel aber hat durch seine Abwesenheit geglänzt. Das schreibe ich dem §. 1 des Artikels 3 des Insurrektional-Gesetzes zu, welcher den adeligen Insurgenten verbietet, welch immer Gold- oder Silber-Geschmeide auf ihren Kleidern zu tragen. Dieses Verbot ist aber zu dem Zwecke erfolgt, um einestheils dem Wetteifern in der Prachtentfaltung vorzubeugen, anderntheils aber, um auch beim Feind die Raubgier zu dämpfen.“

Ludwig Vavel konnte bei diesen Worten ein sich unwillkürlich einstellendes cholerischer Lachen nicht unterdrücken.

„Sie glauben also, Herr Vicegespan, daß ich mich deshalb nicht eingestellt habe, weil ich keine goldenen Knöpfe und Halsschnüre auf meinen Schnürrock und meinem Pelz anbringen darf?“

„Einen andern Grund vermag ich mir nicht zu denken.“

Graf Vavel begann zu merken, daß der Vicegespan ironisch spreche.

„So will ich Ihnen meinerseits den wahren Grund sagen. Ich bin nicht zur Lustration gegangen, weil ich das ganze Gesetz für einen Scherz und für ein Kinderspiel halte;

Digitized by Google

daſſelbe beginnt gleich mit der Mental-Reſervation: „Die ungariſche adelige Inſurrektion iſt nur dann einzuberufen, wenn die Gefahr eines Angriffes von Außen obwaltete. Dieſes Inſurgentenheer kann alſo nicht zum Vorhinein aufgeſtellt, abgerichtet, in den Waffen geübt werden. Hierauf heißt es: „Und auch dann nur in dem Falle, als der angreifende Feind ſo ſtark wäre, daß ihm die reguläre kaiſerliche königliche Armee nicht zu widerſtehen vermöchte.“ Das aber, daß der Feind der Stärkere iſt, pflegt jeder Feldherr erſt dann zu erfahren, wenn er bereits tüchtig geſchlagen worden iſt. Die ungariſche adelige Inſurrektion hätte daher die Aufgabe, unvorbereitet und uneingeübt dann in's Feld zu rücken, wenn die reguläre Armee dem ſtärkeren Feind nicht Stand zu halten vermag. — Das iſt aber ja Hohn! — Und wie iſt es mit der ganzen Organiſation beſtellt? — Jeder Edelmann, der über 3000 Gulden Einkommen hat, wird Kavalleriſt, wer weniger hat, wird Infanteriſt; es entſcheidet alſo nicht die Befähigung, ſondern der Geldbeutel. — Jede Stadt ſtellt einen Reiter und rüſtet ſelbſt dieſen aus. Das wird eine ſchöne Schwadron geben! Die Herren Edelleute bringen ihre eigenen Flinten und Säbel von zu Hauſe mit. Jene harmloſen Jagdgewehre, mit welchen die Herren Compoſſeſſoren die Haſen auf den Stoppelfeldern ſchrecken, den franzöſiſchen Bajonnetten entgegenſtellen wollen! Und wenn Alles dies beiſammen iſt, wird jedes Komitat entſcheiden, in welche Uniform es ſeine Adeligen kleiden werde. Dann werden dieſe ihre Offiziere ſelbſt wählen, wie ein Komitat den Vicegeſpan und den Stuhlrichter, ohne

Digitized by Google

danach zu fragen, wer ſich auf das Rangiren, das Kommandiren, das Einexerciren der Truppe verſteht, wer Heldenmuth und Erfahrung hat? Wohl aber danach, wer einen glänzenderen Namen hat, oder wer beſſer traktiren kann. Und eine ſolche Schaar gegen eine Armee ſchicken wollen, deren Offiziere ſich in der Feuertaufe der Schlachten ihre Epauletten erworben haben! Ach mein Herr, dies würde als ein entſetzliches Attentat gegen die beſten Kräfte eines Volkes erſcheinen, wenn es ſich nicht in der Ausführung als Scherz erweiſen würde. Zum Kriegführen gehört vor Allem Geld. Und die Stände des Landes haben dieſes zu votiren vergeſſen. Sie, meine Herren, haben kein Geld. Hiermit verſchwindet die ganze Gefahr. Das adelige Inſurgentenheer marſchirt ſo weit, als die Eßwaren reichen, welche Jeder in ſeinem Torniſter vom Hauſe mitbrachte; ſind die Vorräthe aufgezehrt, geht die Armee wieder nach Hauſe. — Man braucht nicht einmal eine Kanone gegen ſie abzufeuern. — Alle Welt nimmt die Sache als Spaß; die Geſetzgeber ebenſo gut wie die Heerführer. Die Luſtration, jener Scherz, daß jeder Adelige ſich an den Sitz des Komitates zu begeben und dort nachzuweiſen habe, daß er Flinte und Säbel beſitzt oder auf dem Pferde ſitzen kann, haben unſere Schwaben ſehr treffend „Luſtreiſio“ benannt. Reden wir herüber nicht weiter. — Wenn einmal von einer wahrhaft ernſten Sache die Rede ſein wird, dann glauben Sie mir, mein Herr, und halten Sie ſich an mein gegebenes Wort dann werde ich mich auf den erſten Ruf unter den Erſten einſtellen, die herbeieilen, um ihren Platz in der

Digitized by Google

großen Tragödie einzunehmen; eine Komödie aber liebe ich nicht einmal anzuschauen, geschweige eine Rolle in ihr zu spielen. Lassen wir dieses Possenspiel. Ich meine, Herr Vicegespan, wir sollten uns mit etwas Gescheiterem unterhalten. Es giebt hier in diesem Hause ein stilles kleines Kellergewölbe; in diesem befinden sich ganz ausgezeichnete Weine, der allervortrefflichste Latakia . . . ."

„Was? Latakia? das ist ja Tabak!"

„Und zwar türkischer. Dahin wollen wir uns zurückziehen, ein Gläschen um das andere leeren, einander Anekdoten erzählen und die Welt Welt sein lassen."

„Also sind auch Herr Graf ein Raucher?"

„Freilich! Nur daß ich an dem hierzu bestimmten Ort und nicht in meiner gewöhnlichen Kleidung rauche."

„Aha! Damit es ein gewisser Jemand nicht rieche!"

„Natürlich."

„Dann ist aber auch nicht ein Quentchen Wahrheit an dem Gerede, welches böse Zungen über den Herrn Grafen verbreiten; denn wie ich die gewisse Dame kenne, so erschrickt diese wahrlich nicht vor dem Tabakrauch; ich habe sie doch auch schon einem solchen Rauch Stand halten gesehen, daß man nicht erkannte, wer einem gegenüber saß; und dabei hüstelte sie nicht einmal. Diese kann nicht die Donna des Herrn Grafen sein, über die ich mich übrigens wohl hüten werde, weitere Fragen zu stellen, seitdem der Herr Graf nur wegen meiner ersten Anfrage sich mit mir duelliren wollten, so daß ich in meinem Schrecken mich auf holländische Manier empfahl. Nein, von dieser will ich nicht weiter sprechen!

Digitized by Google

Jene andere Donna aber, die hat mir doch viel Kopfzerbrechens verursacht. Diese nimmt überall im hohen Maße Partei für den Herrn Grafen, und sie ist immer bereit, sich für Sie zu exponiren. Auch jetzt hätte ich, wenn mir die Gnädige nicht zusprach, ich möge persönlich zu dem Herrn Grafen gehen, — wobei sie den Herrn Grafen mit allerlei Lobeserhebungen überhäuft hat, daß es für einen Menschen schon zu viel ist, — meinen Stuhlrichter statt meiner mit dem Sigillum compulsorium geschickt. No! und dieser übergroße Eifer ist mir bei dieser anderen Donna denn doch schon verdächtig!"

Ludwig Bavel gerieth nicht in Zorn, er lachte.

„Spectabilis! Jetzt wird es Ihnen mit mir gleich so ergehen, wie es dem Kritiker der Anekdote ergangen ist, der am Schlusse des Konzertes einen neben ihm stehenden Herrn fragte: „Wer ist denn jene Sängerin, die so entsetzlich falsch singt?" — „Diese ist meine Frau." — „Eigentlich habe ich sie nicht gemeint, sondern jene Dame, die sie auf dem Klavier accompagnirt, und so unausstehlich spielt, wer mag wohl diese sein!" — „Diese? Das ist meine Schwester." — „Bitte, tausendmal um Entschuldigung: ich habe mich geirrt; die Musikpiece ist nichts nutz; wer mochte wohl dieses schale Zeug komponirt haben?" — „Ich selbst!"

Herr Bernat war völlig bezwungen. Dieser Graf raucht nicht nur, er weiß sogar Anekdoten zu erzählen. Das ist ja ein Ehrenmann vom Scheitel bis zur Zehe! Mit diesem hätte er schon längst Bekanntschaft machen sollen. Er trinkt insgeheim, er raucht insgeheim und hat Liebschaften insge-

Digitized by Google

heim. Dies sind solche clandestina, gegen welche die Administrativ-Behörde keine Einwendungen erheben kann.

Und erst, als er die Bekanntschaft der Weine und der Küche des Grafen machte, dort unten in dem kleinen Kellergewölbe unter dem Thurme! Da war von Reptilien und anwidernden Muschelthieren gar nicht die Rede; lauter ehrliche, fette, compakte Speisen, in die man beißen konnte, gelangten auf den Tisch, und sie waren gänzlich nach den nationalen Gelüsten seines Magens zubereitet. Und woran es nicht im Geringsten gebrach, das war die kostbare Würze des ungarischen Tisches, das Erzählen heiterer Anekdoten. Der Graf war in diesen ebenso unerschöpflich, als der Vicegespan, und dieser mußte gestehen, daß der Graf der Erste sei, bei dem er, der Großmogul der Anekdoten, das Ende der begonnenen Anekdoten nicht vorherzusagen wußte; dann speist er Schlag zwölf Uhr, wie jeder Ungar, der noch unverdorbenen Sinnes ist; und er trinkt mit seinen Gästen frank und frei; und wenn er dann seine Pfeife anbrennt, so thut er es mit vollem männlichem Selbstgefühl.

Gegen Ende des Mahles war das Vertrauen des Vicegespans zu dem Grafen so groß geworden, daß er sogar einen Toast vorzuschlagen wagte. Das war aber ein gefährlicher Toast; in Folge dessen es sich leicht ereignen konnte, daß man auf die gebräuchliche Ansprache: „Ich spreche zu Ihnen, Herr!“ dem Toastirenden antwortete, ihm mit der Pistole „Rede stehen“ zu wollen, wie gleichfalls der Sprachgebrauch sagte.

„Ich kann es nicht unterlassen, als Gast dieses Schlosses

Digitized by Google

mein Glas auf das Wohl seiner obgleich unbekannten Herrin zu erheben; und sintemalen ich nicht wissen kann, ob es nur eine, oder ob es deren zweie giebt, so erhebe ich demzufolge gleich zwei Gläser. Vivant!"

Der Graf war ein nobler Herr; wie Satan Laczi gesagt hatte, daß er auf den Menschen, dem er ein Glas an seinem Tisch vollgeschenkt, nicht zu schießen pflege, so hielt er es auch diesmal mit dieser Regel; vielmehr ergriff er selbst zwei Gläser, stieß auf den Toast mit beiden an und leerte beide bis auf die Nagelprobe.

Als das Gelage zu Ende ging, war Herr Bernat schon ganz weich gestimmt; er versicherte dem Grafen, daß dieser seine Protektion im vollen Maße besitze.

„Wir treffen uns schon noch einmal in diesem Leben," sagte er, während er die Hand seines freundlichen Wirthes drückte.

„Ich hoffe unter einer günstigeren Konstellation."

„Auch ich hoffe es, denn es wäre mir nicht lieb, wenn ich nächstens hierherkommen müßte, um den §. 8 des Gesetzartikels 2 zu vollziehen."

„Ich erinnere mich nicht, was derselbe enthält. Was verordnet er?"

„Das, was über Jene verhängt ist, die sich dem Kampfe entziehen: die Decimirung!"

Und er sagte dies auch mit dem entsprechenden unbarmherzigen Pathos, während er seine Augen und seine drohenden Finger gegen den Himmel, das heißt gegen die Wölbung des Kellers erhob.

Digitized by Google

Bavel aber versetzte dies in die beste Laune.

„Wie werden Sie denn aber mich allein decimiren?“

„Das überlassen Sie nur mir,“ entgegnete er, um sich blickend, ob nicht Jemand lausche. „Ich werde schon dafür sorgen, daß Sie, wenn Sie auch decimirt werden, nicht sterben. Kennen Sie die Anekdote von dem englischen Schiffskapitän nicht, der einst seine Mannschaft decimiren lassen mußte, weil sie sich feige in der Schlacht betragen hatte?“

„Nein.“

„Von dreißig Matrosen mußte er fünfzehn erschießen lassen. Nun bestand die Mannschaft zur Hälfte aus Irländern, zur Hälfte aus Engländern. Die Irländer konnte er nicht ausstehen. Was machte er also? Er stellte sie nach dem Verse: populeam virgam mater regina tenebat in der Reihe auf. Um Ihnen das zu erklären, will ich die Weinflaschen aufstellen. Die runden sind die Engländer, die viereckigen die Irländer. Da stehen sie num schön in folgender Ordnung:

Po	—	pa	—	le	—	am	—	vir	—	gam
0000		□□□□□		00		□		000		□

ma	—	ter	—	re	—	gi	—	na	—	te	—	ne	—	bat
0		□□		00		□□□		0		□□		00		□

Hierauf wurden sie der Reihe nach abgezählt; jeder Neunte wurde erschossen und die Engländer sind alle am Leben geblieben, die Irländer sind alle erschossen worden. Sehen Sie! Neun! Wieder Neun! Die Viereckigen sind insgesammt umgefallen. So werde auch ich es prakticiren, wenn es

Digitized by Google

dazukommt; denn auch ich kenne den Unterschied zwischen Engländern und Irländern — hier im Hause. Darum sage ich Ihnen zum Vornhinein, Herr Graf, gerathen Sie in eine solche Situation, dann halten Sie sich nur zur Silbe „po“, denn die Silbe „pu“ wird gefährlich werden.“

„Ich werde mich danach richten,“ sagte Bavel mit ernsthaftem Gesicht.

Sein Gast hatte an diesem Tage noch mehrere so große Exmissionen zu beenden. Er küßte daher seinen freundlichen Hauswirth auf's Zärtlichste weiblich ab, und trachtete dann in seinen mit „Forspon“ bespannten Wagen zu kommen, während er diesmal mit ganz anderen Gefühlen als bei der letzten Gelegenheit vom namenlosen Schlosse schied.

Ludwig Bavel wechselte sodann die Kleider und wusch sich tüchtig; und als die regelmäßige Speisestunde kam, erschien er, um mit Marien die feine Schneckensuppe, die Karotten und die leichten Mehlspeisen zu verzehren. Und es war an ihm nicht einmal zu bemerken, daß er guter Laune sei.

Herr Bernat Görömbölyi v. Dravakereszтur aber besuchte der Reihe nach die Refraktäre, die nicht erschienen waren, und nachdem er allerorts in ähnlicher Weise seine Bedenken und seine Einsprache vorgebracht, kehrte er re optime gesta in seine Residenz zurück und referirte der nächsten Sedria, daß sich das Komitat in Ordnung befinde.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Endlich brach der Krieg aus.

Dieser aber brachte dem Tiger, der in den Käfig des namenlosen Schlosses gesperrt war, nur noch bitterere Tage.

Als wenn man noch brennendes Oel auf seine offenen Wunden gegossen hätte.

Dem schneckenartigen, langsamen Vorrücken der angreifenden österreichischen Armee hatte das Erscheinen des apokalyptischen Würgengels ein Ende gemacht.

In der That ein Erscheinen, wie der seherische Evangelist die Ankunft des weltzerstörenden Engels geschildert hat.

Eine schöne, wohnliche, von blühenden Gärten umgebene deutsche Stadt am Ufer des Traunflusses war der Schauplatz. Ein fleißiges, industrietreibendes Volk bewohnte sie. Das blaue, gelbe, rothe, weiße Spülwasser der verschiedenen Fabriken floß in kleinen Kanälchen in die Traun. Diese Stadt war voll französischer Verwundeter, welche die Oesterreicher in früheren Schlachten zu Gefangenen gemacht und hier untergebracht hatten. Als der verhängnißvolle Befehl gegeben worden war, daß sich die ganze österreichische Armee auf das rechte Donau-Ufer zu ziehen habe, hatte das retirirende Corps weder die Zeit, noch die Transportmittel, um die Verwundeten des Feindes mit sich zu nehmen; es ließ diese zurück. Der Kommandant der Arrièregarde jedoch sah, als er zur Stadt hinauszog, daß ihm das französische Corps auf dem Fuße folge; er aber hatte die Aufgabe,

Digitized by Google

dieſes um jeden Preis aufzuhalten, bis ſein eigenes Corps über die Donau gegangen ſein werde. Die Traunbrücke war von Stein; ſie ließ ſich nicht in Brand ſtecken. Das Sprengen derſelben würde nichts genützt haben, weil ſie der Feind auf den ſtehen gebliebenen Pfeilern innerhalb ſechs Stunden wieder hergeſtellt hätte. Er zündete daher die hinter der Brücke liegende Stadt an. — Sein Calcul war ein ganz richtiger geweſen. — Wenn er Brigaden, die mit einem Kugelregen und einem Wald von Bajonnetten Widerſtand leiſten, dem verfolgenden Feind entgegengeſtellt hätte, ſo wäre dieſer über jene hinweggeſchritten; ſo aber füllen plötzlich Tauſende und Tauſende ſeiner eigenen braven Soldaten, die ſich aus den brennenden Häuſern geflüchtet, ſich in's Freie geſchleppt haben, die Straßen; ſie halten ihre klaffenden Wunden den in der Verfolgung begriffenen eigenen Blutsverwandten entgegen; ſie erheben ihre verſtümmelten Gliedmaßen gegen den Himmel und rufen jenem das Wehgeſchrei der Verzweiflung in deren eigener Sprache zu. Wird der Verfolger den Muth haben, durch dieſe Maſſen zu brechen? Wird er den Muth haben, dieſes Corps anzugreifen, welches ſein eigenes, welches ſchon einmal für ihn gefallen iſt, welches jetzt nicht kämpft, nur brüllt und flucht? Wird er den Muth haben, ſeine Pferde gegen dieſes agoniſirende Straßenpflaſter zu ſpornen? — Er hatte ihn! — „Vorwärts!“ ertönte das Kommandowort, das kein Erbarmen kennt, und die ſchwere Kavallerie ſprengte heran, um durch die lebendige Gaſſe über die Haufen von Verwundeten hinweg Bahn zu brechen; hinter ihr folgen raſſelnd die ſchweren Geſchütze,

Digitized by Google

die Munitionskarren. Die Verwundeten können sich nicht flüchten; die Straßen stehen in Flammen; die Häuser bieten keine Zufluchtsstätte; die vorangeschickte Truppe entsetzt sich über ihre Aufgabe, als sie einen Platz vor sich sieht, der mit Gespenstern, die in Leichentücher gehüllt sind, gefüllt ist, sie möchte umkehren; dies ist aber unmöglich; die Munitionskarren können nicht in der Gasse stehen bleiben; die Nachfolgenden drängen sie vorwärts; die schweren Kononenräder müssen über die niedergetretenen Verstümmelten gehen; Kavallerie und Train stampfen im Galopp über den Boden hin, der verzweifelt aufschreit, weint, Gott und die Hölle anruft, den Steigbügel des Reiters erfaßt und diesen fragt: Bruder, kennst Du mich nicht? — Nein! — Sie führen den Befehl ihres Führers aus. Und als die große Aufgabe vollzogen ist, kommt mitten aus der brennenden Straße „Er" zum Vorschein, der mächtigste aller Menschen, die je gelebt haben, auf seinem weißen Araber, dem „Euphrat", dessen sämmtliche vier Füße nun geröthet sind von dem Weg, auf dem er gegangen. Und dann blickt „Er" mit seinem kalten Marmorgesicht unter den gesenkten Augenlidern hervor um sich, und sieht aus allen Kanälen der Stadt das Blut sich in die Traun rauschend ergießen. . . . Dies ist eine Scene aus dem „Buch der Visionen!" — Die Soldaten aber haben ihre Schuldigkeit gethan; die Traunbrücke ist genommen. Wir können vorwärts marschiren! „Gut!"

Ludwig Bavel sah dies Alles so lebendig vor sich.

Und dann wartete er, wie der auf der Lauer liegende

Digitized by Google

Tiger, ſprungbereit, an den Boden geſchmiegt, auf ſein Loſungswort.

Und dann bekam er ſtatt dieſes Loſungswortes ganz etwas Anderes zu hören.

Jene Waffe, nach welcher der zweiköpfige Adler noch immer zu lange gezögert, hatte der einköpfige Adler zu ergreifen ſich nicht geſcheut.

Napoleon hatte jenen denkwürdigen Aufruf an die ungariſche Nation erlaſſen, in welchem er ſie auffordert, ſich unabhängig zu machen und ſich einen König aus ihrer Mitte zu wählen.

Ludwig Bavel hatte die Proklamation noch druckfeucht erhalten. Nun glaubte er die Sache gänzlich verloren, welcher er ſein ganzes junges Leben geopfert hatte.

Er kannte nur aus den Briefen Einzelner jene Nation, in deren Mitte er abgeſchloſſen lebte; und was ſeine pſychologiſchen und logiſchen Schlußfolgerungen aus den Daten, die er auf jenem Wege erhalten hatte, zuſammenſtellten, konnte nichts Anderes als ein weithin zündender Erfolg des brandſtifteriſchen Aufrufes ſein.

Wie konnte er Anderes von einer Nation erwarten, der man nach ſeinen Quellen ſelbſt den Gebrauch der eigenen Sprache unterſagte, die man arm und dumm machen wollte, der man nicht einmal das geſtattete, in ihrer eigenen Hauptſtadt dem Kultus der Muſen nachzugehen. Hatte denn nicht Polen ähnlich gehandelt?

Nun ſei Alles aus; nun könne er zur Ruhe gehen.

Da unterbrachen in einer ſeiner mißvergnügteſten Stunden

Digitized by Google

sporenklirrende Tritte die Stille auf dem schwermüthig schweigsamen Korridor. Seit Henry nicht mehr ist, hat sich Manches geändert; der kleine Junge, der Bedientendienste verrichtet, vermag vornehme Besuche nicht abzuweisen; sie dringen ohne Rücksicht ein und schreiten laut sprechend mit dröhnenden Tritten jene von Geistern bewohnten Räume entlang, in welchen das Echo nur an das Flüstern gewöhnt war. — Es ist zwar nur ein Mensch, der da kommt; er spricht aber für drei und rasselt mit dem Säbel für eine ganze Brigade. Es ist ein alter Bekannter, der Vicegespan. Als er in das Arbeitszimmer des Grafen trat, behielt er die mit einer Adlerfeder geschmückte Mütze auf dem Kopfe und rasselte gewaltig mit seiner in einer Messingscheide steckenden Fringia; über die eine Schulter hatte er einen Wolfspelz geworfen.

„No, Herr Graf, auch ich komme jetzt, so wie der Zigeuner, der durch den Ofen eingebrochen ist und dann gefragt hat: „Kaufen Sie keine Pfeifenräumer?" Nun endlich ist die Losung da: Auf's Pferd Soldat! auf die Kuh Bauer!"

„Ja, ja, nur blindlings hinein, und dann sieh zu, wie Du weiter kommst!" antwortete der Graf in demselben Tone.

„Das ist keineswegs aber so, mein Herr Graf! Seit gestern wird der blutige Säbel im ganzen Lande umher getragen, und zwischen heute und morgen wird die ganze ungarische Nation zu den Waffen gegriffen haben. Das Insurrektionsgesetz ist nicht länger ein todter Buchstabe.

Digitized by Google

Wir marſchiren cum gentibus — den eindringenden Feind zurückzuſchlagen. Hier iſt der königliche Befehl und hier iſt der Aufruf an die Nation.“*)

Während dieſer letzten Worte überſtrahlte das eherne Antlitz des jungen Mannes eine Verklärung, wie die Geſichtszüge eines zum Leben wiedererſtandenen Todten; jedes ſeiner Glieder ſuchte dem anderen in dem Ausdruck leidenſchaftlicher Erregung zuvorzukommen; ſeine Augen funkelten; ſeine Fäuſte erhoben ſich gegen Himmel; ſeine Lippen öffneten ſich; ſeine Wangen glühten; Alles ſprach an ihm, nur ſeine Zunge vermochte nicht zu ſprechen.

Er wußte nicht, was er hierauf ſagen ſolle; er ſtürzte nur zu ſeinem Säbel hin, der an der Wand hing, riß dieſen aus der Scheide und küßte das entblößte Eiſen; dann legte er ihn auf den Tiſch und ſtürzte wie ein Wahnſinniger zum Zimmer hinaus.

Er ſtürmte zu Marien.

Doch auch dieſer vermochte er nichts zu ſagen; nur nahm er das angebetete Weſen in ſeine Arme, umſchlang es wie ein Kind und eilte mit ihm dahin zurück, wo er ſeinen Gaſt zurückgelaſſen hatte.

„Was iſt denn geſchehen?“ ſtammelte das Mädchen, das Ludwig's flammendes Antlitz in Schrecken verſetzt hatte.

„Das, daß Deine Ketten gefallen ſind! Daß Du frei biſt!“

---

*) Von Alexander Kisfaludy im Auftrage des Palatins verfaßt, ein epochales Schriftſtück.

Digitized by Google

„Oh, mein Gott, erbarme Dich meiner!“

So trug er sie in seinen Armen bis in sein Zimmer, wo sein staunender Gast seiner wartete.

„Da ist sie! Sehen Sie sie. Nun dürfen Sie schon ihr Antlitz sehen. Nun kann es schon die ganze Welt sehen und aus ihm ihre erlauchte Abkunft herauslesen. Das ist mein Abgott. Das ist meine Göttin, für die ich gelebt habe, für die ich sterbe.“

Und abwechselnd küßte er bald das Gewand des Mädchens, bald den gezogenen Säbel.

Die eine Wand des Arbeitszimmers nahm ein großer alterthümlicher Bücherschrank ein, zwischen dessen Seitenflügeln sich eine hohe Nische befand, die für irgend eine Götterstatue bestimmt war und deren unteren Theil eine ungeheure Erdkugel einnahm. Ludwig ersah sich diesen Platz um seine Gottheit hinzusetzen, als wenn sie auf einem Altar säße, während ihre Füße auf der Erdkugel ruhten.

„Giebt es eine glorreichere Erscheinung auf einem Throne als diese?“ sprach Ludwig hingerissen, während er seinen Arm um die Schultern seines Gastes schlang und auf das Mädchen hinwies. „Ein so segenspendender Blick, so viel Liebe, so viele Güte, die Verkörperung aller Urtugenden des aus Gotteshand hervorgegangenen Menschen. Ist also nicht dies jener Engel, der berufen ist, den Leviathan der Apokalypse in die Hölle hinabzustoßen?“

Der starke Mann, der Vicegespan, blickte betroffen auf das Mädchen. Leise flüsterte er Ludwig Vavel zu:

Digitized by Google

„Das staunenerregende Ebenbild einer unglücklichen Königin! Gerade so hatte sie ausgesehen, als sie Braut war.“

Marie hielt unwillkürlich beide Hände vor sich hin. Ihr Gesicht war wohl schon an die Strahlen der Sonne, aber noch nicht an die brennenden Strahlen fremder Augen gewöhnt.

„Oh, mein Gott! Was sprechen Sie, Ludwig?“ stammelte sie. „Ich verstehe Sie nicht.“

Graf Bavel schritt hierauf wortlos an die andere Seite des Zimmers, wo dem Bücherschrank gegenüber eine große Landkarte aufgehängt war. Auf das Ziehen an einer Schnur rollte die Karte wie ein Vorhang in die Höhe und es zeigte sich hinter derselben ein großer, langer Saal, der, so groß er war, mit Sätteln, Pferdegeschirr, Säbeln und Schießwaffen bis an die Decke angefüllt war.“

„Ich selbst stelle ein berittenes Banderium und kommandire es persönlich. Die ganze Armirung ist bis zur letzten Patrone bereit.“

Der Vicegespan war in tiefes Staunen über die in so großer Menge regelrecht aufgehäuften Armirungsbestandtheile gerathen und die Gestalt, die da gleichsam auf einem Altar saß, zitterte bei diesem Anblick. Welch ein Wintergarten! Also solche Blumen zieht Ludwig insgeheim?

Ludwig Bavel führte den Vicegespan an der Hand in sein Arsenal und zeigte ihm seine schrecklichen Schätze.

„Sind Sie mit der Lustration zufrieden?“

„Darauf kann ich nur sagen, was der arme, kleine Composſessor aus dem Saroser Komitat dem reichen Grund-

Digitized by Google

herrn aus dem Banat ſagte, als dieſer erzählte, daß er auf zweitauſend Joch Weizen gebaut habe, nämlich, „daß auch dies nicht übel iſt!“

„Jetzt werde aber ich Luſtration halten. Die Waffen ſind da. Iſt nun auch Mann und Roß vorhanden?“

„Ich könnte darauf antworten, wie die Zigeunerin, von der ihr Sohn Brot verlangte: Du verlangſt aber auch immer etwas, was es nicht giebt!“

„Was es nicht giebt?“

„Das heißt, Leute giebt es genug und auch Pferde, auf welchen ſie ſitzen könnten. Nur handelt es ſich da um das eine Ding, von welchem der Stuhlrichter des Thuroczer Komitates referirte, daß es daſſelbe weder giebt, noch auch nicht giebt. Und das iſt das Geld, die Domeſtica iſt leer und das Aerar hat das verſprochene Subſidium noch nicht geſchickt.“

„Was kümmere ich mich um das Aerar und um ſein Geld! Hier heißt es handeln und nicht reden! Ich übergebe Ihnen die ganze Summe, die zur Aufſtellung des Banderiums nothwendig iſt; für ſeine Verpflegung werde ich ſelber ſorgen; und braucht das Komitat Geld, ſo möge es über das meinige verfügen. Für dieſen Zweck gebe ich Alles hin, was ich habe, und als Draufgabe noch mich ſelber dazu.“

Und hiermit öffnete er eine große eiſerne Truhe, die an dem Boden angeſchraubt war.

„Belieben Sie zu nehmen, ſo viel Sie brauchen,“ ſagte er, auf die Truhe deutend.

Digitized by Google

Das war aber ein noch staunenswertherer Anblick als der geöffnete Waffensaal. Goldrollen, mit Silber gefüllte Säckchen, in schönster Ordnung übereinandergehäuft; keine schwarzen Bankozettel und andere derartig verdächtige Personagen zwischen ihnen; nur wirkliches geprägtes Geld.

Der Vicegespan machte auch nicht im Entferntesten Miene, zuzugreifen.

Da griff dann Ludwig selbst zwischen die Goldrollen, faßte auf, was zwischen seinen beiden Händen Platz fand und füllte damit die Mütze des Vicegespans, welche dieser in beiden Händen hielt, so rasch, daß er nicht dagegen protestiren konnte.

„Aber ich bitte, zählen wir wenigstens, wie viel es ist."

„Sie können es dann zu Hause zählen."

„Damit ich Ihnen eine Quittung darüber geben könne."

„Eine Quittung? Zwischen Edelleuten? Eine Quittung über ein Geld, das zur Vertheidigung des Vaterlandes gegeben ist? Sollten denn Sie, der große Plutarch der heimischen Volksgeschichte, die Geschichte von der Kriegskasse nicht kennen, die nach der verlornen Schlacht von Landstein, als schon Alles floh, unter einem in den Graben gestürzten Wagen liegen geblieben war; da erbrachen zwei ungarische gemeine Soldaten die Truhe, die dem Feinde zur Beute überlassen war, theilten das darin befindliche Geld, stopften damit ihre Tornister voll und suchten dann, jeder in einer anderen Richtung, das Weite. Nach drei Tagen stießen sie wieder zu ihrem Bataillon und übergaben das gerettete Geld bis zum letzten Heller. Der eine dieser Wackeren

Digitized by Google

hatte Koszmar Janos geheißen, der Andere hatte nicht einmal seinen Namen genannt. Im Krieg werden auch die Tugenden riesengroß!"

„Mit so viel Geld kann ich aber doch nicht vor die Leute hintreten, ohne daß ich mich legitimiren würde, von wem ich es erhalten habe und zu welchem Zwecke es gegeben wurde. Das kann ich ja doch nicht sagen, daß ich ‚wildes Geld' im Walde gefunden habe, wie der gewisse Zigeuner ‚wilde Bauernröcke'. Geben Sie mir wenigstens ein paar Zeilen Kommission dazu, Herr Graf!"

„Das will ich gerne thun," erwiderte Graf Bavel und er begab sich zu seinem Schreibtisch.

Auf dem Wege dahin trat ihm Marie entgegen.

Sie war von ihrem improvisirten Thron gestiegen und ergriff Ludwig's Hand.

„Was willst Du thun?" fragte sie ihn sanft.

„Schreiben."

„Willst Du, daß man Deine Handschrift sehe und aus ihr erfahre, wer Du bist?"

„Nach einer Woche werden sie schon aus den Streichen, die meine Hand führt, erfahren, wer ich bin."

„Oh, Du bist entsetzlich!" erwiderte Marie, ihr Gesicht von ihm abkehrend.

„Ich bin es Deinetwegen."

„Wegen meiner? So ist es etwa eine Freude für mich, wenn Du in die Schlacht ziehst? Wenn Du fällst?"

„Sei unbesorgt! Ich habe einen Stern!"

„Wo? Welchen?"

Digitized by Google

„Du biſt es!“

„Und wenn dieſer Stern fällt?“

„Wenn es einen Gott im Himmel giebt . . . .“

„So nimmt er mich zu ſich,“ fiel das Mädchen mit durchgeiſtigtem Blicke ein. „Und geſtattet nicht, daß es eine Franzöſin auf der Welt gebe, die gezwungen ſei, gegen den Sieg ihrer eigenen Nation zu beten, ſich zu freuen, wenn ſie von dem Unterliegen ihrer Brüder hört. Er wird nicht geſtatten, daß es eine Frau auf der Welt gebe, die darauf wartet, daß man aus den Ueberreſten ihrer Verwandten, ihrer Landsleute einen Haufen von Gebeinen errichtet, um ſie auf dieſen als ein Götzenbild zu ſetzen, von dem ſich Alles mit einem Fluche abkehrt. Jetzt wird mich Gott zu ſich nehmen, da noch meine beiden Hände weiß ſind, da ich gegen Niemand Zorn hege, da ich Alles vergeben habe und nach keiner Herrlichkeit der Welt verlange. Und Gott wird nicht zulaſſen, daß ich von jenem Blute, von jener Herrlichkeit koſte, von welchen Fredegonde, Meroflède und die ſämmtlichen Scheuſale unſerer entſetzlichen Geſchichte trunken wurden, und daß auch ich ihnen je ähnlich werde. O, das läßt Gott nicht zu.“

Ludwig Bavel erfüllte dieſer aus dem Herzen kommende Ausbruch des Mädchens mit Bewunderung.

„Jedes Deiner Worte vermehrt nur den Glorienſchein um Dein Haupt und legaliſirt das Recht meines Säbels. Auch ich bete meine Nation an, und Niemand mehr als ich. Auch ich ſinke vor den Richter der Unendlichkeit hin und unterbreite ſeinem Urtheile meine Streitſache. Gott, der Du

Digitized by Google

Frankreich beſchützeſt, blicke hernieder — ſieh Jenen dort, der mitten zwiſchen den Flammen ſein Pferd bis an's Sprungbein in dem Blut ſeiner eigenen Landsleute waten läßt und mit ſeinem ſtarren Antlitz die Sterbenden überſchauend ſagt: „Es iſt gut!“ — und dann ſieh dieſe Heilige hier, die für ihre Verfolger betet, und dann urtheile, welches von beiden Dein Ebenbild auf Erden ſei! — Ach, Marie, leiſte Du Deinem guten Herzen Genüge, bete für Jene, die gegen Dich kämpfen; wir, die wir für Dich den Säbel gezogen, wir werden ſiegen ſelbſt gegen Dein Gebet; oder wir werden fallen, ſo Gott es ſo will.“

„Oh, verſteh' mich doch nur!“ ſprach Marie mit weicher bittender Stimme, während ſie mit zitternder Hand Ludwig's Wange ſtreichelte. „Auch nicht ein Tropfen Heldenblut fließt in meinen Adern. Ich bin kein Nachkömmling jener hohen Frauen, die ſelbſt ihre in den Krieg ziehenden Ritter bekränzten. Ich fürchte mich, Dich zu verlieren. Mein Gott! habe ich doch Niemanden außer Dir auf der weiten Erde. Eine Waiſe, wie ich es bin, giebt es auf der Welt nicht wieder. Denn, wenn Du immer an mich denkſt, dann vergißt Du mich am meiſten. Wenn Du in den Krieg gehſt und ich ſo ganz allein bleibe, was ſoll dann aus mir werden? Wen giebt es dann, der mich noch lieben würde?“

Der Vicegeſpan murmelte Bavel in's Ohr:

„Bei meiner Seele! Sie ſchwätzt uns noch den Säbel aus der Hand.“

Bavel beruhigte ihn lächelnd:

„Fürchten Sie nichts!“ — Und dann zog er das

Digitized by Google

Mädchen ſanft an ſeinen Buſen. „Du ſagteſt mir einſt: „Geben Sie mir eine Mutter! eine Frau, die ich liebe und die mich wieder liebt!‘ Wenn ich fortgehe, laſſe ich Dich nicht allein; ich bringe Dir eine Mutter, eine Frau, die Du liebeſt und die Dich wieder liebt.“

Ach, welch heiteren Sonnenſchein riefen dieſe Worte plötzlich auf dem Geſichte des Mädchens hervor. Wie hatte ſich der Ausdruck tragiſcher Seelenqual mit einem Zauberſchlag in das Strahlen des Entzückens verwandelt. Sie fiel dem jungen Manne um den Hals, lachte, jauchzte, wurde zum Kinde.

„Das würdeſt Du thun? Würdeſt ſie hierher bringen? Oder mich zu ihr? Ja, ja! Dann würde ich ſehen, wie Ihr einander umarmt? Daß Ihr glücklich werdet? Oh, das . . . hahahaha!“

Sie vermochte vor Freude nicht zu reden.

„Ich habe ernſthaft geſprochen,“ ſagte Ludwig. „Vor meinem Vorgeſetzten darf ich mit meiner gemachten Zuſage keinen Scherz treiben.“

„So iſt's,“ fügte Herr Bernat hinzu. „Ich bin jetzt nicht nur Ihr Vicegeſpan, ſondern auch Ihr Regimentsoberſter.“

„Und ich wünſche, daß Sie mir noch mehr als dies daß Sie mein Beiſtand werden. In dieſen patriarchaliſchen Lande herrſcht die ſchamhafte Sitte, daß man zu jener, die man zum Weibe nehmen will, ſeinen Beiſtand ſchickt. Wollen Sie dieſe Miſſion übernehmen?“

„Von allen meinen Exmiſſionen ſei dieſe mir die liebſte.“

Digitized by Google

„Sie wiſſen, wohin ich Sie in meinem Namen zu gehen bitte? Es iſt nicht weit von hier. Sie kennen ſie, auch ohne daß ich ihren Namen nennen würde. Erzählen Sie ihr Alles, was Sie gehört und geſehen haben. Ich ſende ihr mein Geheimniß als Brautgeſchenk. Und dann erbitten Sie ſich Antwort auf ein Wort, das ich einſt ausgeſprochen habe."

„Ueberlaſſen Sie das nur mir. Ich verſtehe mich auf das Amt des Beiſtandes. Ich probire es jetzt nicht zum erſten Male und ich habe nie einen Korb bekommen. In einer halben Stunde kehre ich mit den Worten zurück: veni, vidi, vici!"

Der Spectabilis erinnerte ſich, nachdem er ſeinem Klienten die Hand geſchüttelt, aber auch daran, daß es gegenüber einer ſo hohen Erſcheinung, wie der räthſelhafte Schützling des Grafen Bavel, ſelbſt einen ſo gewaltigen Manne, wie einem ungariſchen Vicegeſpan zieme, derſelben die gebührende Achtung zu bezeugen; er ſchlug daher ſeine Sporen aneinander und war eben im Begriffe, unter ſeinem Vorrath franzöſiſcher Titulaturen jene auszuwählen, welche ihm zu ihrer Begrüßung am geeignetſten erſchienen, als Marie ſein feierliches Vorhaben dadurch vereitelte, daß ſie in kindlich guter Laune mit den Worten an ihn herantrat:

„Wer auf's Brautwerben geht, muß ein Sträußchen im Knopfloch tragen;" und bei dieſen Worten zog ſie das Veilchenbouquet, das ein gewiſſer Jemand an jedem Morgen auf ihren Tiſch legte, aus den Haaren und ſteckte es dem hochvermögenden Manne an die Bruſt.

Digitized by Google

Und Herr Bernat vergaß hierauf, der vornehmen Dame die beabsichtigte Huldigung darzubringen, ergriff die schöne, weiße Hand, drückte sie unter seinen steif gewichsten Schnurrbart und sagte, indem er während des inbrünstigen Handkusses einen Seitenblick auf Ludwig Bavel warf, zu diesem:

„Es wäre Schade um diese, für Euch Ihr Herren Franzosen!"

Dann machte sich der tapfere Herr auf den Weg, wobei er, während er über die Treppe schritt, genug damit zu thun hatte, die vielen Goldrollen aus seinem Kalpag in den rückwärtigen Taschen seines Dolmany's unterzubringen.

Marie aber lief singend von Ludwig nicht in ihr eigenes Zimmer, sondern in den Speisesaal, dessen Fenster nach dem benachbarten Kastell gingen.

Sie fragte nicht mehr, ob es erlaubt sei. Sie öffnete muthig eines der Fenster, lehnte sich auf dessen Brüstung weit hinaus und winkte mit ihrem weißen Tuche dem Vicegespan nach, der in seinem Wagen dahinfuhr.

Es war dies der erste freie Blick in die Welt. Am hellen Tage, mit unverschleiertem Gesicht in die schöne Welt hineinzublicken! Ach, es war dies ein so berückendes Entzücken, wie es Jener fühlen mag, dem man sagte, er dürfe kein kaltes Wasser trinken, denn er würde davon sterben und der dann über eine ganze Kanne voll des frischesten, krystallhellen Wassers geräth und sich nun gütlich thut, schwelgen kann, und dem nichts daran liegt, wenn es ihm auch den Tod brächte.

Marie lachte in einemfort. Alles war für sie entzückend:

Digitized by Google

die Vögel, die über ihrem Haupte hin- und herflogen, die Kinder, die am Ufer des See's ſich jauchzend herumtrieben; die Pferde, die ſich auf der Weide herumtummelten, auf dem Felde, das heute noch gelbe Blumen trägt, und über einen Monat roth gefärbte Blumen tragen wird.

„Oh, wie ſchön iſt die Welt! o, wie lieb, wie ſchön iſt ſie!“

Und auch Ludwig Vavel, der hinter ihr ſtand, ſchien es, als wenn vor dieſem leuchtenden Antlitz, das zum offenen Fenſter hinausſah, plötzlich Alles noch einmal ſo glänzend wäre, als es vordem geweſen.

Drittes Kapitel.

Als Herr Bernat Görömbölyi in ſeiner Eigenſchaft als Beiſtand im Kaſtell angelangt war, begann er nach avitiſcher Sitte, geradeheraus mit der Sache ſelbſt, ſowie ihn die ſchöne Baronin empfangen hatte.

„Mein liebes ſchönes Schweſterchen Kathinka, ich komme, wie es das Sträußchen an meiner Bruſt verkündet, als Brautwerber. Ich erbitte mir Ihre Hand für einen wackeren, ſchönen, zu Ihnen ganz paſſenden, jungen Cavalier.“

„Ich danke ſehr für Ihre Güte, lieber Bernat bácsi; ich halte aber treu an meinem Gelübde, Mädchen zu bleiben.“

„Somit treiben Sie mich mit einem Korb zum Hauſe hinaus?“

Digitized by Google

„Vielmehr halte ich Sie als gern geſehenen Gaſt zurück.“

„Ich bleibe aber nicht; ich bin zu einem Verlobungsfeſte in's namenloſe Schloß zu dem Grafen Bavel geladen; dieſer feiert heute ſeine Verlobung und in ein paar Wochen heirathet er.“

Und währenddeß beobachtete er mit ſchelmiſchem Blick die Wirkung ſeiner Worte auf dem Geſicht der ſchönen Dame.

Dieſe that, als wenn ſie nichts in höherem Grade als die Buchſtaben intereſſiren würden, welche ſie mit Gold auf ein ſchönes rothes Band für eine Inſurgentenfahne ſtickte.

„Der Graf tummelt ſich,“ fuhr Herr Bernat fort, „denn es kann ſich auch ereignen, daß er ſin drei Wochen an der Spitze ſeines eigenen Banderiums in den Krieg marſchiren muß.“

Bei dieſen Worten geſchah es aber doch, daß die abſcheuliche Nadel in den roſigen Finger der ſchönen Dame ſtach.

Herr Bernat lächelte ſchelmiſch.

Die Dame aber, welche that, als wenn ſie mit dem Seidenfaden das Oehr der Nadel, die in ihrer Hand durchaus nicht ruhig halten wollte, ſuchen würde, ſagte in verdrießlich-hochmäſigem Tone:

„Was? nun freilich, der Graf iſt derjenige, der mit einem Banderium in den Krieg ziehen wird!“

„Das wird er auch. Da in meiner Taſche habe ich das Geld, das er zur ſofortigen Aufſtellung deſſelben hergegeben hat. (Hiemit nahm er eine Handvoll Geldrollen aus der rückwärtigen Taſche.) Glauben Sie etwa, Schweſterchen Kathinka, daß das Kukuruzkolben ſind? Belieben! Wenn

Digitized by Google

ich eine entzweibreche, fällt lauter Gold in meine Hand. Das hat nicht das Aerar geſchickt. Denn das Geld, das dieſes hat, rauſcht nur, klirrt aber nicht. Der Graf hat von dieſem da noch eine ganze Eiſenkiſte voll. Auch Säbel und Gewehre hat er mehr, als das ganze Komitat. Das iſt einer, der ſeinen Mann ſtellt!"

„Wegen meiner, mag er auch das ſein!" entgegnete Katharina, während ſie ihren Seidenfaden prüfend ſtraff anzog.

„Und wollen Sie, ſchöne Schweſter Kathinka, den Namen der Braut wiſſen?"

„Wenn er kein Geheimniß iſt."

„Für mich iſt er es nicht und ich darf ihn weiter ſagen. Die reizende Dame, welche er heirathen wird, iſt die Baronin Katharina Landsknechtſchild."

Nun aber ſprang die Baronin von ihrer Stickerei auf und blickte mit zuſammengezogenen Augenbrauen auf den Beiſtand.

„Ja, ſo iſt's. Ich bin, vom Grafen Ludwig Bavel geſendet, mit der Botſchaft hierhergekommen, daß er jetzt um Ihre Antwort auf das eine Wort bittet, das er einſt zu Ihnen geſagt hat."

Der Geſichtsausdruck der Dame verfinſterte ſich.

„Erinnern Sie ſich an jenes Wort?"

„Ich erinnere mich daran. — Zwiſchen dieſer und der Antwort aber befindet ſich ein dünner Schleier, der ſie trennt."

„Dieſer Schleier iſt heute gefallen."

Digitized by Google

„Ach, Sie haben die Dame des namenlosen Schlosses ohne Schleier gesehen? Ist sie schön?“

„Mehr als schön.“

„Und wer ist sie? Was ist sie für den Grafen?“

„Sie ist nicht Ihre Rivalin, mein schönes Schwesterchen Kathinka! Sie ist weder die Frau, noch die Braut, noch die heimliche Geliebte des Grafen Vavel.“

„So ist sie seine Schwester oder seine Tochter?“

„Auch das nicht.“

„Was ist sie ihm also dann? Doch nicht seine Dienerin?“

„Nein, sondern seine Herrin.“

„Seine Herrin?“

„Sie ist so seine Herrin, wie meine Königin die meinige ist.“

„Ach!“

Wie blitzten die Augen der schönen Frau bei diesen Worten! — Dann schmiegte sie sich an Herrn Bernat und fragte, ihre tiefe Erregung mit weiblicher Verschämtheit verheimlichend:

„Und glauben Sie — daß der Graf — mich liebe?“

„Das weiß ich nicht, denn er hat es mir nicht gesagt. Sie aber wissen es, so denke ich, sehr gut. Und daß er es verdient, daß Sie ihn wieder lieben, das behaupte ich. Wer diesen Mann versteht, der muß ihn lieben. Ich bin nicht zu einem Hochzeitsschmaus zu ihm gekommen, sondern um ihn zur Theilnahme an der adligen Insurrektion aufzufordern. Da zeigte er mir jene Dame, über die soviel Gerede in unserer Gegend in Umlauf ist. Sie hatte ihren guten Grund,

Digitized by Google

ihr Geſicht vor der Welt zu verſchleiern, denn wer das Bild ihrer Mutter geſehen, erkennt ſie ſofort. Wenn dieſer Mann in den Krieg zieht, um unſer Vaterland zu vertheidigen, muß er dem Mädchen eine Mutter im Hauſe zurücklaſſen! — Wollen Sie die Mutter des verlaſſenen Mädchens ſein? — Und nun geben Sie mir Antwort."

Zur Antwort reichte die ſchöne Frau ihre beiden Hände Herrn Bernat hin, welche dieſer auch kräftig erfaßte.

„Alſo ja?"

„Ja. Ich nehme ihn; mit ganzem Herzen, aus ganzer Seele."

„Darf ich mit dieſer Antwort zurückfliegen?"

„Ja, aber unter der Bedingung, daß Sie mich mit ſich nehmen."

„Sie wollen zu ihm gehen?"

„Noch heute, noch in dieſer Stunde, in dieſem Kleide. Ich habe Niemanden zu fragen, was ich thun oder nicht thun ſolle? Und er bedarf meiner!"

„No! Dann bitte ich um vier Tücher für meine vier Pferde!"

Viertes Kapitel.

Vadel begann erſt jetzt ruhig zu erwägen, ob das, was er gethan, nicht verfrüht geweſen ſei.

Ob er nicht übereilt ſeine ängſtlich gehüteten Geheimniſſe in die Welt hinausgerufen habe? Ob er nicht einen

Digitized by Google

Schritt gemacht habe, der allerdings einmal gethan werden mußte, zu dem aber der gesegnete Tag auszuwählen war. Ist es nun dieser?

Er war in sein Arbeitszimmer zurückgekehrt. Dort lag das königliche Manifest auf dem Tisch. Dieses war untrüglich. Es muß heute gewagt werden, oder niemals.

Auch vor vier Jahren war die Gelegenheit verführerisch. Er hatte sich aber durch den damaligen Feldzug nicht aus seiner Einsiedlerhöhle locken lassen. Er hatte wohl gewußt, daß Herren gegen Herren um ihre eigene Herrschaft kämpfen. — Jetzt aber werden Völker um ihr eigenes Recht kämpfen. Dies ist die richtige Epoche, welche die Weissagungen verheißen hatten.

Er befand sich unter dem umbildenden Einfluß feierlicher Empfindungen. Sein ganzes Blut war in anderer Richtung in Wallung gerathen. Längst entschwundene große Ideen lebten rings um ihn auf, wie Gespenster des hellen Tages, die in Regenbogenfarben strahlen; Phantome, die lächeln; Geister, deren Umarmung eine heiße ist.

Er glaubte, daß er sich beeilen müsse, seine in der Ferne weilenden Freunde von dem Eintritt der Katastrophe zu verständigen; alle Jene, die berufen sind, in dem großen Konzerte mitzuwirken, welche diesmal die Völker zu ihrem eigenen Besten arrangiren; die miteinander einverstanden sind in Deutschland, Tirol, in der Schweiz, in Holland und in Frankreich. Ach! daß d'Avoncourt jetzt nicht frei ist! Wie gut würde er Alles dies zu machen wissen!

Er setzte sich, um Briefe zu schreiben. Er verdarb sie

Digitized by Google

insgesammt. Jetzt konnte man in der That seine Handschrift nicht erkennen, jetzt, da es eben nothwendig war, daß man sie erkenne; so zitterte seine Hand! Warum zittert sie aber? Was traf sein Herz, daß es so gewaltig pocht? Er fürchtet sich doch wohl nicht? Vor was? Vor dem herannahenden Kampf? hat er doch um diesen gebetet; hatte er doch träumend und wachend fort und fort Pläne auf diesen gebaut. Und dennoch fürchtet er sich, dennoch zittert seine Hand, bis er darauf kommt, vor was er sich fürchtet: — Vor der Frage, was Katharina ihm sagen lassen werde.

Nun ist es zwar keineswegs klug von einem Menschen gemacht, sich an einem und demselben Tage zu einer Kriegserklärung und zu einem Liebesgeständniß zu entschließen; das hat aber auch nicht ein Mensch so gefügt.

Da fliegt plötzlich wie ein Vogel mit hörbarem Flügelschlag die Fee seines Geschickes zu ihm herein; sie kann in keiner anderen Weise als mit dem Lachen, das an Glockengeläut mahnt, sprechen, und klatscht in die Hände. Sie läuft zu Ludwig hin, reißt ihm die Feder aus der Hand und wirft sie zu Boden.

„Sie kommt! Sie kommt! Sie kommt zu uns her!"

„Ja, wer kommt hierher, Marie?" fragte Ludwig erstaunt.

„Wer? Nun jene, die Du mir zur Mutter versprochen hast, Deine schöne Fee!"

„Ach! sprich nicht etwas so Undenkbares!"

„Aber der Vicegespan wird doch nicht allein mit zwei Wagen kommen! Wenn Du mir nicht glauben willst, so komm an's Fenster und sieh selbst!"

Digitized by Google

Und ſie nöthigte Ludwig von dem Stuhl und führte ihn in den Speiſeſaal, wobei ſie im Gehen wahrnahm, wie ſehr er ſich die Finger beim Schreiben mit Tinte befleckt hatte. Ach, wie iſt das doch ärgerlich bei einem ſolchen Anlaß! Und ſie beeilte ſich, ihm die Flecken wegzuwiſchen, nachdem ſie ihr Taſchentuch mit der Zunge benetzt hatte.

Bavel überzeugte ſich ſodann mit ſeinen eigenen Augen, daß es mit dem, was Marie geſagt, ſeine Richtigkeit hatte.

Marie aber begann ihn aus purer zärtlicher Beſorgniß kritiſch zu analyſiren.

„Und in welchem Kleide willſt Du ſie empfangen? So willſt Du ihr entgegengehen? So in Grau? Komm' ich will Dir ein anderes ausſuchen. Nimm Dein ſchwarzes Sammtkleid! Nein, das wäre gar zu geckenhaft. Oder den blauen Frack mit den Perlmutterknöpfen. Auch den nicht! Und wie Deine Haare zerzauſt ſind! Mein Gott, wenn ich es früher gewußt hätte. Laß Dir wenigſtens Dein Jabot zurecht richten, daß es nicht ſo auseinanderſtehe. Nein! ändere an Dir gar nichts. So biſt Du am ſchönſten, wie Du jetzt biſt!"

Auch wäre zu allen dieſen Umwandlungen keine Zeit mehr geweſen, denn ſchon raſſelten die beiden Wagen über den Damm. Zwiſchen den Bäumen blitzte Katharina's roſenrother Sonnenſchirm hervor.

Bavel eilte ihr aufgeregt entgegen.

„Erlaubſt Du, daß auch ich bei dem Empfange anweſend ſei?" bat das Mädchen.

„Ich bitte Dich vielmehr, mit mir zu kommen."

Digitized by Google

Hiermit liefen beide Hand in Hand über die Treppe in den Hof des Kastells.

Es war dies ein schöner mit Gras bewachsener Raum; seitdem Wagen ihn nicht befuhren, bedeckte ihn ein Rasen; die großen, weitausästenden Linden waren gerade jetzt voll Blüthen und deren balsamischer Duft erfüllte die liebliche, laue Frühlingsluft.

Sie Beide, Braut und Bräutigam, eilten vorwärts einander zu. Ihnen gehörte die erste Begegnung.

Auf Katharina's Antlitz prangte in zauberhafter Schöne jener unnennbare Liebreiz, der aus der Vereinigung der Gegensätze entsteht, wenn Scham und Muth, Furcht und Hingebung, Liebe und Heroismus einander in wunderbarer Harmonie begegnen, ein Wunder, dessen der Zauberspiegel eines Frauenangesichts fähig ist.

Von Weitem reichte sie Ludwig ihre Hand hin und stammelte im innigen Tone die Worte:

„Ja, ich bin es!"

Dies war die Antwort auf jenes Wort, welches Ludwig im Walde gesprochen hatte: „Sie ist meine Braut!"

Der Mann führte die schöne Hand an seine Lippen und küßte sie.

Katharina überließ sie jedoch nicht lange seinen Küssen; sie entzog sie ihm rasch, um zu Marien zu eilen.

Das junge Mädchen stand dort hinter ihnen, die gefalteten Hände in den Schoß gesenkt; ihre Augenlider verdeckten zur Hälfte ihre großen dunklen Augen.

Katharina ergriff die beiden Hände Mariens und blickte

Digitized by Google

ihr lange mit nicht zu verhehlendem Entzücken in's Geſicht; dann ſprach ſie zu ihr:

„Ich bin nicht ſeinetwegen ſo eilfertig hierher gekommen Er kann warten. Man hat mir aber geſagt, daß Ihr Herz nach einer Mutter verlangt; und dieſe darf nicht auf ſich warten laſſen."

Bei dieſen Worten zerfloſſen die beiden herrlichen Geſtalten ineinander. Wer früher mit dem Weinen begonnen, weſſen Kuß der heißere war, das ließ ſich nicht ſagen. Daß aber Marie die Glücklichſte war, das war gewiß. Zum erſtenmale nach ſo vielen Jahren kann ſie eine Frau umarmen, der ſie ſagen darf, daß ſie ſie liebe; Endlich einmal konnte ſie ſich an ein Herz werfen, das ihr mit den Worten entgegenkam: „Du haſt nach einer Mutter gerufen, hier bin ich!" Welche Glüſeligkeit wäre es geweſen, wenn es auch bisher ſo geweſen wäre!

Ludwig Bavel ſtand wonneerfüllt vor ihnen und drückte mit ſeinen beiden Händen dankbar jene ſeines Beiſtandes.

Als die beiden Mädchen ſich nach Herzensluſt ausgeweint hatten, begannen ſie Beide zu lachen und zugleich einander zu duzen. War ja doch auch die Mutter noch ein Mädchen, wie die Tochter.

„Du kommſt doch mit mir in mein Haus?" ſagte Katharina, als ſie, einander umarmt haltend, in's Kaſtell gingen. „Ich laſſe Dich nicht länger hier. In dieſem Hauſe werden fortan häßliche Männer ſchaarenweiſe aus- und eingehen, bei Tag und Nacht, ſäbelklirrend, lärmend; derbe, rauhe Komandoworte werden hier ertönen, vor

Digitized by Google

welchen Du in den Tod erſchrecken würdeſt, während es bei mir ſchön ſtill und ruhig iſt.“

„Oh! auch ich wünſche, daß Du mich zu Dir nimmſt!“ entgegnete Marie. „Ich werde ſehr folgſam ſein. Ich freue mich ſo ſehr darüber, daß Du befehlen wirſt und ich gehorchen werde. Wenn ich etwas ſchlecht mache, wirſt Du mich auszanken, und wenn ich es recht getroffen habe, wirſt Du mich beloben.“

„Und mich fragt man gar nicht mehr,“ fiel ihnen Ludwig in die Rede, „ob ich in den geplanten Mädchenraub willige?“

„Kannſt ja doch auch Du zu uns kommen,“ meinte Marie in ihrem unſchuldigen, kindlichen Weſen.

Das andere Mädchen begann laut aufzulachen.

„Vorläufig doch nur in die Viſite; für immer erſt ſpäter.“ Und dann fuhr Katharina in ernſterem Tone zu Ludwig fort: „Sie können darüber beruhigt ſein, daß Ihr ſorgfältig gehütteter Schatz bei mir gut bewacht ſein wird. Mein Kaſtell iſt zu jeder Vertheidigung eingerichtet; meine Leute ſind muthig und ſehr gut bewaffnet; jetzt könnte uns nicht eine Ueberraſchung, wie jene widerfahren, als Sie mich aus den Händen der Räuber befreit hatten.“

„Ludwig hat Dich aus den Händen der Räuber befreit?“ fragte Marie erſtaunt. „Wie? Wann?“

„So hat er es Dir nicht erzählt? Sonderbarer Menſch!“

Nun wurde aber auch der Vicegeſpan aufmerkſam.

„Was? Räuber? Davon weiß ich ja garnichts.“

Digitized by Google

Ludwig ſuchte ſich zu entſchuldigen.

„Baronin haben mir ja doch ſelbſt verboten, davon zu ſprechen.“

„Ja, mein Herr Graf, ich habe Ihnen aber nicht befohlen, es auch vor Marien zu verſchweigen.“

„Was? Ihr titulirt einander Herr Graf und Frau Baronin? Werdet Ihr Euch nicht ſogleich ſchön bei den Tanfnamen nennen?“

„Dieſe Räubergeſchichte möchte ich aber doch auch gerne hören,“ drängte Herr Bernat Görömbölyi.

„Nun ich will ſie ſchon erzählen, wenn wir nur einmal dazukommen, und ſo, wie ſie ſich zugetragen hat,“ ſagte Katharina. „Ich bitte aber den Herrn Vicegeſpan zum Vornhinein, daß er wegen ihr Niemanden verfolgen laſſe, daß er vielmehr, wenn etwa Jemand zufällig das Geſtändniß ablegen ſollte, an jenem Abenteuer theilgenommen zu haben, mir geſtatte, ein gutes Wort für ihn einzulegen. Hätte ich doch ohne dieſe wackeren Leute meinen Ludwig nie kennen gelernt.“

„So laß' ich es mir gefallen!“ erklärte Marie im triumphirenden Tone; und danu konnte ſie es kaum erwarten, ihre kleine Mama in den Empfangsſalon zu führen, und als ſie dieſer dort Hut und Tuch abgenommen, hatte ſie nichts Dringenderes zu thun, als ſich die Schauderzeſchichte der erſten Begegnung mit Ludwig von ihr erzählen zu laſſen.

Und welche aufmerkſame Zuhörerin ſie war! Vor lauter Aufmerkſamkeit wurden ihre Lippen ſo klein und wurden

Digitized by Google

ihre Augen ſo groß, wie wir es bei Kindern ſehen, die ſich ein Feenmärchen erzählen laſſen; und dabei bedrohte ſie den Vicegeſpan mit dem Finger, der ſich nicht enthalten konnte, während der Erzählung des Vorgehens der Räuber von Zeit zu Zeit ein Wort wie: „Darvalia! — Beste karaffia!“ und dergleichen auszuſtoßen. (Was ſicherlich auserleſene Namen waren, mit welchen man in dieſem Lande ſchlechte Leute zu belegen pflegte.)

Als aber dann die Reihe an jenem Moment kam, da Ludwig nur mit einem Stock in der Hand ſie insgeſammt verjagte und dann als Retter vor Katharina erſchien, oh wie ſtrahlte da der helle Sonnenſchein ruhmredigen Stolzes auf Mariens Antlitz, wie glänzten die zwei Perlenreihen aus den roſigen Spalten ihrer Lippen hervor! Es giebt nur einen ſolchen Menſchen auf dieſer Welt und dieſer eine iſt ihr Ludwig.

„Dies war unſere erſte Begegnung,“ ſchloß Katharina lachend, und reichte ihre Hand ihrem auf die Lehne des Sofa's geſtützten Bräutigam hin.

„Ich möchte nur das Eine wiſſen,“ ſagte der Vicegeſpan „warum Sie Beide das vor mir geheim gehalten haben?“

Den Grund hiervon wußte nun wieder Ludwig zu erzählen.

„Die Baronin wollte nicht, daß ihr Schützling, das Weib des berüchtigten Räubers, ihretwegen verfolgt werde.“

„No! Wenn die ganze Bevölkerung aus ſo edlen Seelen wie Sie Beide beſtehen würde, dann wäre es ein gar lohnendes Geſchäft, Räuber zu ſein.“

Digitized by Google

„Alles dies haben wir aber nur dem Beistand und nicht dem Vicegespan erzählt," beeilte sich Katharina als Protest gegen etwaige inquisitorische Gelüste des Vicegespans hinzuzufügen. „Daß nicht etwa eine Verfolgung daraus wird."

„Ich hingegen," sagte Ludwig, „will den Vicegespan um die definitive Erledigung der Angelegenheit ersuchen. Ich bitte Sie gerade darum, Amnestie für die Räuber zu erwirken. Nicht für jene, die in das Kastell der Baronin eingebrochen sind; waren diese doch nur Pernahajders, sondern für Satan Laczi und seine Genossen, die an der Unthat keinen Antheil genommen haben, und die sehnsüchtig auf die Gelegenheit warten, ihr fluchbeladenes Leben in dem reinigendem Feuer des Schlachtfeldes mit einem andern vertauschen zu können. Ich würde eine Freischaar aus ihnen bilden."

„Woher wissen Sie denn das aber, Herr Graf?"

„Von Satan Laczi selbst."

„Wo haben Sie denn mit diesem gesprochen?"

„Eines Nachts ist er hierher in's Kastell gekommen indem er sich zwischen zwei auseinandergebogenen Stäben des Fenstergitters hindurchzwängte; er öffnete alle meine Thüren, meinen Schrank, machte alle meine Gewehre unschädlich, während ich in meinem Observatorium war, und erwartete mich dann hier in meinem Arbeitszimmer."

Nun aber traten die beiden Damen, auf's Lebhafteste interessirt, zu Ludwig heran, ergriffen seine Hände, lehnten

Digitized by Google

ſich an ſeine Schultern und lauſchten ſo ſeinen Lippen die Erzählung des räthſelhaften Vorfalles jener Nacht ab.

Wie ſchauerten ſie, die eine ſowohl wie die andere während dieſer Erzählung zuſammen!

Der Räuber alſo hatte dem Grafen die Inſtruktion gegeben, wie er ſeinen Schatz mittels des ſchlau erſonnenen unaufſchließbaren Schloſſes zu ſchützen habe!

„Gut!“ ſagte der Vicegeſpan. „Ich verſpreche, daß ich eine Amneſtie für ſie erwirke, wenn ſie ſich der militäriſchen Disciplin des Herrn Grafen unterwerfen.“

„Und Du haſt mir von alledem nie auch nur ein Wort geſagt!“ wendete ſich Marie an Ludwig. „Du haſt mich glauben gemacht, der Stahlverſchluß vor meiner Bettniſche ſei nur dazu da, damit er mich vor Deinen Blicken abſperre!„

Kaum aber hatte ſie dies geſagt, als ſie es auch ſchon bereute. Die Triebfeder eines ſchlummernden Inſtinktes erweckte in ihrem Herzen den Gedanken, daß jene Worte ein anderes Herz eiſig kalt berühren könnten. Auch beeilte ſie ſich, das Geſagte gut zu machen.

„Ei! Ihr nennt alſo einander noch immer Baronin und Graf? Das iſt abſcheulich. Küßt einander ſchön und duzt Euch dann!“

Dieſe Propoſition hätte in keinem beſſeren Augenblick kommen können. Auch Ludwig fühlte das Bedürfniß, vor ſeiner Auserwählten zu beweiſen, daß ſie ohne Nebenbuhlerin in ſeinem Herzen lebe. Und er raubte von den ſchönen Lippen den erſten Kuß, der nicht erbeten, aber auch nicht verweigert worden war.

Digitized by Google

Marie ſah mit Staunen die wunderbare Wirkung, welche dieſer Kuß auf dem Antlitz der Braut hervorgerufen hatte.

„Was haſt Du ihr gethan? Sieh' nur wie roth ihr Geſicht geworden! Wie helles Feuer! — Wenn Du mich küßt, ſo wird mein Geſicht davon nicht roth.“

Ludwig konnte es hierauf nicht unterlaſſen, einen Verſuch anzuſtellen. Jener Kuß aber, welcher Mariens Geſicht berührte, war wie der Kuß, welchen der ſcheidende Bruder dem Schweſterchen, das er zum Kloſter geleitet, der Himmelsbraut, giebt.

Marie ſchmiegte ſich an Katharina und kehrte dieſe und ſich ſelbſt dem Spiegel zu, um, während ſie ihr lilienweißes Antlitz an die brennende Roſenwange Katharina's drückte, den Unterſchied zwiſchen Beiden zu ſehen.

Ach, zwiſchen Kuß und Kuß giebt es einen großen Unterſchied!

Mariens Geſicht war ſchon ſeit Langem ſo bleich.

Fünftes Kapitel.

Der kleine Bediente, der Satan Laczi, ſtörte dieſe Scene. Er kam zu melden, daß das Diner ſervirt ſei.

Die dicke Liſette brauchte nie eine Inſtruktion. Wenn ein Gaſt ſich einfand, war es ihre Sache für deſſen Verpflegung zu ſorgen. Heute mußte ſie zudem auch noch vor der Herrin des Nachbarkaſtells zeigen, was ſie zu leiſten

Digitized by Google

vermöge. Katharina war über den guten Geschmack, über die einfache, in der Reinlichkeit aber bis zum Luxus gehende Haushaltung erstaunt und verschwieg auch dies vor Marien nicht.

„Das ist nicht mein Verdienst, sondern jenes Lisettens; ich verstehe garnichts vom Hauswesen."

„Wer ist diese Lisette?"

Marie vermochte ihr das nicht zu sagen. Sie blickte auf Ludwig.

„Sie ist die Wittwe eines gar theuren Freundes, meines guten Henry, den ich im vorigen Jahre begraben habe. Sie besorgt bei mir die Haushaltung."

„Wir nehmen wohl auch sie mit uns?" sagte Katharina halb anbietend, halb fragend. „Sie werden," fuhr sie Ludwig zulächelnd fort, „doch nicht wünschen, daß wir in diesem unseren Hause wohnen, wenn wir uns vermählen."

(In der That war auch dieses ihr Haus; der Bräutigam konnte nicht sagen, daß er seine Braut in sein Haus führe.)

Ludwig gerieth mit der Antwort in Verlegenheit.

Der Vicegespan wollte ihm zu Hülfe kommen und sagte jovial scherzend:

„Das geht nicht so schnell, mein ungeduldiges Bräutchen. Von heute ab muß wenigstens noch der dritte Verkündigungstag abgewartet werden; das sind aber drei Sonntage."

„Dies läßt sich aber ja," entgegnete Katharina mit niedergeschlagenen Augen, „mittels Dispensation abkürzen."

Digitized by Google

„Hahaha! Mein liebenswürdiges Engelchen! Was für eine prächtige Anekdote könnte ich Ihnen darauf erzählen! Ich erzähle sie aber doch nicht. Wohl ginge es mit der Dispensation ganz leicht, wenn nicht ein Hinderniß wäre: der Konfessionsunterschied. Giebt der eine Geistliche die Dispens, so verweigert sie der andere. Der Graf ist Katholik."

„Das bin aber ja auch ich," flüsterte Katharina.

„Wie wäre das möglich?" fragte Pavel staunend, „habe ich Sie doch mit meinem Fernrohr stets in die protestantische Kirche gehen sehen?"

„Seitdem ich Ihnen aber das Fernrohr entlockt habe, und Sie mir nicht mehr nachspüren können, habe ich die Konfession gewechselt."

„Wann und weshalb?"

Die schöne Dame zauderte.

„Nun, als Sie mich „so" vor sich sahen — und — deshalb!" stammelte sie und dabei warf sie die Bajadere, die sie um den Hals geschlungen hatte, rasch derart über ihren Kopf, daß diese gleichzeitig auch ihr hochgerötheres Gesicht bedeckte.

Jetzt griff Marie den sich abwickelnden Faden der Idee auf:

„So warst also Du jene verschleierte Dame, die eines Tages meinen Platz neben Ludwig im Wagen einnahm?"

„Du hast dies gesehen?"

„Ja."

(Ludwig hatte recht geahnt.)

Nun mußte sie nothwendig vor Marien Alles erzählen,

Digitized by Google

woran dieſe am meiſten intereſſirt war: das Gerede über Ange Barthelmy.

„Wie?“ rief Marie. „Von mir hat man geglaubt, daß ich Ange Barthelmy, daß ich die Geliebte Ludwig's ſei?“

Und ſie fand dieſen Gedanken ſo überaus lächerlich, daß ſie laut aufzulachen begann und ſich ſchließlich auf den Boden ſetzen mußte, wie es kleine Mädchen thun, wenn luſtige Laune ſie überwältigt.

Dieſe Erſchütterung hatte ihr gut gethan; eine viel lebhaftere Farbe ergoß ſich nach derſelben über ihr Geſicht.

„Erzähle nur weiter! Was iſt daraus geworden? Ich bitte Dich! — So hat man Ludwig für einen ſo ſchlechten Menſchen gehalten?“

(Sie bekümmerte und kränkte ſich ſogar darüber, daß man von Ludwig Uebles rede.)

Katharina erzählte ihr ſodann Alles vom Anfang bis zum Ende, bis zu den Worten: „Dieſe Dame iſt meine Braut.“

Hier ſchwieg ſie.

„Und ſeither iſt ein Herbſt, ein Winter, ein Frühling, ein Sommer und wieder ein Winter vergangen. Und doch habt ihr einander nicht erhalten. Warum war das?“

Katharina wußte hierauf keine Antwort zu geben.

„Nicht wahr, ich hatte es errathen?“ ſagte dann Marie, indem ſie Ludwig flüchtig in's Auge blickte. „Auch ſie glaubte, daß ich für Ludwig etwas ſei. — Und Ludwig konnte ihr nicht ſagen, wer ich bin.“

Digitized by Google

„Ad animam!“ rief der Vicegeſpan aus. „Würden einen trefflichen Unterſuchungsrichter abgeben, ſo consequenter deduciren Sie!“

Ludwig zog hierauf ſeine Brieftaſche und nahm aus derſelben ein zerknülltes Briefchen hervor.

Marie erkannte es.

„Darf ich ihn ihr jetzt übergeben?“ fragte Ludwig lächelnd.

„Du haſt ihn aufgehoben? Oh, gieb ihn hin, Ludwig. — Lies kleine Mama; er iſt an Dich gerichtet; ich wußte Dich nicht anders als ſo zu tituliren.“

Als Katharina das Briefchen las, traten ihr Thränen in die Augen; ihr Geſicht verdüſterte ſich, ihr ganzer Blick verrieth, in welch tiefes Nachſinnen ſie verſunken war; ſie beugte ihren Kopf über den Brief, als wenn ſie ihn wieder und wieder leſen wollte.

„Sie wollte Ihnen denſelben noch im vorigen Jahre verſtohlen, ohne mein Wiſſen ſchicken,“ ſagte Ludwig.

„Und er hat mir ihn aus der Hand geriſſen,“ ſetzte Marie fort, „voll Zorn, mit Gewalt und hat mich zur Strafe dafür eingeſperrt.“

„Ach, wäre mein theuerſter Freund, Vicegeſpan Görömbölyi“ („welchen Sie bei der erſten Begegnung zum Fenſter hinauswerfen wollten,“ ſchaltete dieſer ein) „um ein Jahr früher mit der heutigen Freudenbotſchaft gekommen, ſo wäre dieſes Jahr nicht für mich zu einer Reihenfolge verlorener Tage geworden.“

„Nun, wenn dieſe Botſchaft eine gar ſo große Freuden-

Digitized by Google

botſchaft für Sie iſt," ſagte der Vicegeſpan, „ſo laſſen Sie uns anſtoßen: unſer theueres Vaterland, Vivat! — Unſer geliebter König, Vivat! — Unſere geliebte Königin, Vivat!"

Ludwig Bavel ſtieß mit ſeinem Glas an und auch die beiden Damen erhoben ihre Kryſtallkelche bei dieſem Toaſte.

„Und nun noch ein Vivat auf meine Königin!" rief Bavel mit glühendem Antlitz, während er ſein Glas hoch erhob. „Möge ſie lange und glorreich leben, und mögen alle zu Grunde gehen, die ihre Feinde ſind!" (Wie wild ſeine Augen blitzten!)

„Um Himmelswillen, Ludwig!" ſchrie Marie auf. Sieh nur, Katharina iſt unwohl geworden!"

Das Geſicht der ſchönen Dame war wie durchſichtiges Wachs geworden; ihre Augen brachen, ihr Kopf ſank auf die Lehne des Kanapées herab.

Ludwig und Marie ſprangen zu ihr hin. „Siehſt Du, wie Du ſie erſchreckt haſt!"

„Entſetze Dich nicht," entgegnete Ludwig. „Das iſt ein paſſageres Uebel; es wird bald vorübergehen."

Er hatte ſie bereits einmal aus einem ſolchen Zuſtande zu ſich gebracht; er wußte, wie er es anzuſtellen habe. Nach einigen Augenblicken öffnete die ſchöne Dame die Augen wieder und kehrte zum Bewußtſein zurück. Sie zwang ein Lächeln auf ihr noch immer bleiches Geſicht; ſie ſchauerte zuſammen und dann lächelte ſie abermals.

Ludwig reichte ihr Waſſer dar.

„Ei, ich brauche kein Waſſer," flüſterte ſie. „Du haſt mich ja zu einem Toaſt aufgefordert. Dazu muß man

Digitized by Google

Wein trinken." Und sie ergriff mit zitternder Hand ihr Glas. „Auf diejenige, welcher Dein Toast gegolten, bringe auch ich den meinigen aus. — Mein liebes kleines Töchterchen, meine gute Marie, Gott erhalte sie!"

„So ist es recht, so!" sagte Marie zustimmend. „Bezüglich der Feinde Deiner Tochter, Deiner Marie, kann man dann schon sagen, daß sie „zu Grunde gehen" mögen, denn es giebt solche nicht!"

„Es giebt solche nicht!" stammelte die Dame und sie schloß das jüngere Mädchen an ihre Brust. Und Niemand vermochte zu errathen, warum sie schluchze.

Der Vicegespan, der die vergänglichen Aufwallungen der jungen Damen nicht besonders gefährlich erachtete, fand es für zweckmäßig, mittels einer launigen Bemerkung der Konversation ihre heitere Färbung wiederzugeben.

„Das war aber doch schon sehr schön von der Baronin daß sie, während sie dem Grafen jede Annäherung verbot, bereit war, das Opfer zum Vornhinein zu bringen, daß sie ihren Glauben ablegte und hierdurch das Hinderniß, welches derselbe bildete, bei Zeiten beseitigte. Nun hätte ich aber doch große Lust, die Anekdote von jenem gewissen Mädchen zu erzählen . . . ."

Sechstes Kapitel.

Jener kleine Zwischenfall hatte das Familienfest nicht gestört. Die Laune Katharina's heiterte sich wieder voll-

Digitized by Google

ſtändig auf. Sie ſelbſt beeilte ſich, mittels eines Scherzes Alles wieder in das alte Geleiſe zu bringen.

„Mein lieber guter Freund iſt heute nicht nur Bräutigam, ſondern auch Feldherr. Ein Kriegsplan genügt ihm nicht. Der Boden brennt unter ſeinen Füßen. Er möchte ſchon gerne von ſeiner zweiten Verlobten, von ſeinem Banderium, mit ſeinem Beiſtand ſprechen. Wir wollen ihm ſeine Freiheit geben; wir ſind nicht eiferſüchtig. Jenen kleineren Kriegsplan aber werden wir zwei entwerfen."

„So? Meine ſchöne Katharina nennt die Hochzeitsvorbereitungen einen Kriegsplan?"

„Dieſelben ſind keineswegs gar ſo leicht; auch hängen ſie mit gar viel Anderem zuſammen. Erſtens nehme ich Marie noch heute mit mir."

„Noch heute?"

„Sie werden doch nicht eiferſüchtig wegen ihr ſein? Iſt ſie nicht meine Tochter? Habe ich es nicht ſchriftlich, daß ſie dem Ludwig Nichts und Niemand iſt? Doch ernſthaft geſprochen, ſie kann hier nicht bleiben, wenn zu dem Grafen Bavel, dem Errichter des Banderiums von der Neuſiedlergegend, von dem Augenblick an, in welchem Sie die Werbefahne auf dem Schloßthurm aufhiſſen, Tag und Nacht alle berühmten Raufbolde der Gegend kommen werden, die zwar vortreffliche Leute vor dem Feind ſein mögen, bezüglich deren aber Marie es nicht im Geringſten nothwendig hat, des Glückes ihrer Bekanntſchaft theilhaftig zu werden. Mögen die Herren das namenloſe Schloß mit Banderialgäſten anfüllen und ſich mit ihrem kriegeriſchen Unternehmen

Digitized by Google

abmühen; wir werden Ihnen unterdessen das Fahnenband anfertigen. Dann möge auch Marie doch endlich einmal die Freude fühlen, ohne Gängelband herumlaufen zu können. Der ganze Park und Garten wird ihr gehören."

„Oh, wie gut wird dies sein!" rief Marie.

Wie hätte nun Ludwig ihr das versagen können?

„Und unsere zweite Aufgabe besteht darin, die gute Lisette aufzusuchen und sie zu uns zu rufen. Wenn ihre Herrin von hier fortzieht, wird auch sie, so denke ich, lieber mit ihr gehen, als hier bleiben."

„Sie hat mich sehr lieb gehabt," sagte Marie. „Und es hat eine Zeit gegeben, da sie sehr, sehr große Dinge für mich zu vollbringen wußte."

„Umsomehr. Für die Bedienung der Herren werde ich ein paar meiner männlichen Dienstleute herübersenden. Lisette aber tritt bei mir in den wohlverdienten Ruhestand. — Dann kommen die Hochzeitsvorbereitungen. Meine Verwandten brauche ich nicht zu rufen, denn mit diesen lebe ich in Feindschaft. Die Zahl meiner Freunde ist nicht groß; doch sind diese um so schätzbarer. Es giebt welche unter ihnen, vor denen ich mich mit meinem Glücke brüsten will." (Ludwig fühlte sich bei dem Blick, mit dem Katharina dies sagte, wie ein König!) „Dann muß ich die Dispensation erwirken und damit muß ich auch noch vor dem guten armen Mercatoris es verleugnen, daß ich aus seiner Heerde ausgeschieden bin."

„Wie wird aber dies zu vermeiden sein?" fragte Ludwig erstaunt.

Digitized by Google

„Mein Freund will ſich an dem Triumphe weiden, mich völlig zu ſeinen Füßen zu ſehen, indem ich bekenne, wie viel und ſeit wie langer Zeit ich mich mit dieſem Gedanken beſchäftigt habe? — So erfahren Sie: von katholiſcher Seite giebt uns der Biſchof die Dispens und von proteſtantiſcher Seite unſer Freund, der Vicegeſpan; dann gehen wir nach Oedenburg, laſſen uns dort in der Kirche trauen, ſetzen uns hierauf in den Wagen, kehren zurück und laſſen uns in meinem privaten Hauſe nach dem Ritus meines guten Mercatoris ein zweites Mal trauen. Gott wird uns wohl nicht deshalb ſtrafen, wenn wir zweimal beſchwören, was wahr iſt.“

(„An dieſer Dame iſt ein berühmter Diplomat verloren gegangen!“ ſagte der Vicegeſpan.)

Und hiemit lief die ſchöne Braut lachend aus dem Zimmer; Ludwig wollte ihr nacheilen und führte wahrſcheinlich etwas gegen ſie im Schilde; doch Marie vertrat ihm den Weg und hielt ihn zurück.

„Nun, nun, bleib' nur hier. Daß Du ihr Geſicht abermals feuerroth machſt? Gehe nur zu Deinen Säbeln und zu Deinen Puffern; ſie warten auf Dich.“

Katharinen aber nahm ſie dann mit ſich, um ihr ihr eigenes Zimmer zu zeigen, jene merkwürdige Mädchenkaſerne, in welcher das Kind die langen Jahre der Gefangenſchaft mit Spielen verbracht hatte. Sie ſtellte Katharinen ihre Hunde und Katzen vor. Und dann macht, ſie ſich auch mit dem die Niſche abſchließenden Stahlrouleaux bekannt, deſſen Zweck ſie ſelbſt erſt jetzt kennen gelernt hatte.

Digitized by Google

Als sie Katharinen am Arm hineinführte, um ihr ihre Garderobe mit den phantastischen Gewändern aus kostbaren Stoffen zu zeigen, zog sie heimlich an der Schnur, die neben ihrem Bette hing. Hierauf rollte der Stahlvorhang herab und fiel in's Schloß.

„Nun bist Du meine Gefangene," sagte sie zu Katharinen, die mit einer Mischung von Ueberraschung und Staunen um sich blickte. „Wäre ich jetzt Deine Feindin, Deine Nebenbuhlerin, brauchte ich nichts weiter zu thun, als Dir nicht zu sagen, wie man den Vorhang wieder aufrollen kann und Du müßtest mit mir hier sterben."

„Mein Gott! Erschrecke mich nicht!"

„Haha! Du Schäkerin! Also selbst vor mir könntest Du erschrecken? Fürchte Dich nicht. Sogleich wird Jemand kommen, der uns nicht zu Grunde gehen läßt."

In demselben Augenblick trat Ludwig eilfertig in's Zimmer.

„Hast Du mich gerufen Marie?" fragte er, als er sah, daß der Vorhang herabgelassen sei.

„Ja. Ich habe Dich gerufen," antwortete Marie durch den Vorhang hindurch.

„Was wünschest Du?"

„Was Du mir täglich zu geben pflegst: den ‚Gute-Nacht-Wunsch' durch den Vorhang hindurch."

„Es ist ja aber noch nicht Nacht,"

„Du wirst uns aber heute nicht mehr sehen und da mußt Du doch gute Nacht wünschen."

Ludwig trat zum Vorhang hin, legte seine Lippen an

Digitized by Google

deſſen Spalten und flüſterte, während die beiden Frauen ſchweigend ſeinen Worten lauſchten:

„Möge Gott Dir eine gute Nacht geben . . . Mögen Engel über Dich wachen . . . Möge vor Deinen Gebeten der Himmel ſich öffnen . . . Mögeſt Du in Deinen Träumen glücklich und frei ſein . . . Gute Nacht!“

Hierauf entfernte er ſich.

„Siehſt Du, ſo war dies täglich,“ ſagte Marie und dann drückte ſie mit dem Fuße auf die verborgene Feder des Mechanismus, worauf der Metallvorhang wieder in die Höhe rollte.

Siebentes Kapitel.

Die dicke Liſette hatte bereits alle Arbeiten in ihrer Küche beendet, als die beiden jungen Damen ſie aufzuſuchen kamen. In ihrer Küche war Alles ſo glänzend gehalten, daß es nur ſo ſtrahlte. Sie ſelbſt ſaß auf einem niederen Stuhl von Eichenholz, der eigens für ſie gemacht war; ein anderer Stuhl würde ſie nicht getragen haben. Sie war ſehr dick und ſchwer; ſelbſt auf ihrer Stirn lagen mächtige Fettfalten; ſie hatte nicht ein doppeltes, ſondern ein dreifaches Kinn, ſo daß für den Hals kaum Platz blieb. Sie hatte Karten in den Händen; ſie miſchte dieſelben und legte ſie dann auf ihrer Schürze auf, die ſie glatt über ihre Knie gebreitet hatte. Auch dieſe Karten mochten einſt viereckig geweſen ſein; durch das viele Kartenaufſchlagen aber hatten

Digitized by Google

ſie ſich zu einer Rundung abgenützt; zum Glück waren ſie auf Pergament gemalt; ſie waren abgegriffen, aber nicht zerriſſen. Sie mochten ſchon ſehr alt ſein. Auch die vier Farben und ihre Figuren waren ſolche, von denen ſchon Niemand mehr ſprach: nicht coeur, carreau, trèfle und pique, ſondern perroquet, lièvre, oeillet und ancolie; Papagei, Haſe, Nelke und Glockenblume.

Als die beiden jungen Damen in die Küche eintraten, ſtrich ſie die Karten in ihrem Schoß zuſammen; ſie legte ſie aber nicht bei Seite, ſondern miſchte ſie; ſie erhob ſich nicht; dies wäre ihr zu beſchwerlich geweſen.

„Liebe Liſette," ſagte Katharina freundlich zu ihr, „Sie kennen wohl garnicht Ihre Nachbarin?"

„Oh, freilich! Oft habe ich von meinem armen Alten gehört, daß in der Nachbarſchaft eine ſehr ſchöne Dame wohnt. Gewiß ſind Sie es."

„Wiſſen Sie, daß ich die Frau des Grafen Bavel werde?"

„Das iſt natürlich. Ein tüchtiger junger Mann und eine ſchöne junge Dame — werden dieſe nebeneinander gebracht, ſo wird entweder eine Heirath oder eine Gefahr daraus. Da möge es doch lieber zur Heirath als zur Gefahr kommen."

„Diesmal gehen aber Heirath und Gefahr Hand in Hand. Der Graf trifft Anſtalten, in den Krieg zu ziehen. Er ſelbſt errichtet ein Banderium und wird es perſönlich in's Feld führen."

Auch dieſe Worte riefen bei der dicken Liſette keine

Digitized by Google

andere Veränderung hervor, als daß ſie die Karten raſcher miſchte.

„So geht es bereits los?“ murmelte ſie und ſie hob die Karten ab und ſah nach, was ſie abgehoben hatte. Sie wurde ärgerlich. Es war nur ein Cavall und kein König.

„Ja. Schon iſt auf dem Thurme die Werbefahne aufgezogen und morgen beginnt das Einſchreiben der freiwilligen Reiter. Schon werden die Aufrufe geſchrieben.“

„Gott helfe ihnen!“

„Und nun nehme ich Ihre kleine Herrin zu mir; ich werde fortan ihre kleine Mama ſein.“

„So?“

„Sie kann nicht hier inmitten des großen Waffengetöſes bleiben; nicht wahr?“

„Das weiß ich nicht. Meine Sache iſt nur die Küche, was in dem Zimmer geſchieht, das pflegt man mir nicht mitzutheilen.“

„Wir ſind aber deshalb hiehergekommen, um Sie von hier fortzuziehen.“

„Ich werde ſehr ſchwer ſein.“

„Sie dürfen ſich nicht länger plagen. Sie werden in meinem Kaſtell Ihr eigenes kleines Zimmer mit einer kleinen Küche und dann Ihren eigenen weiblichen Dienſtboten haben, der Sie zu bedienen hat; dort werden Sie in Ruhe und Frieden leben. Nicht wahr, Sie kommen mit uns?“

„Ich danke, Euer Gnaden. Ich nehme es aber nicht an. Ich will denn doch hier bleiben.“

Digitized by Google

„Warum?"

„Darum, weil ich weiß, daß ich wo immer ſonſt aller Welt zur Laſt bin. Wenn es Niemand ſagt, ſo ſagt es mein kleiner Lehnſtuhl; wenn ich mich in ihn ſetze, ſo quiekt er und kreiſcht er und kann nicht genug über mich klagen. Ich bin eine Perſon, die nur für ſich ſelber paßt; ich weiß mich nicht um die Gunſt Anderer zu bewerben. Ich halte weder Hund noch Katze, um Niemanden zu haben, den ich zu lieben hätte. Dann habe ich gar vielerlei läſtige Eigenheiten. Ich liebe Tabak zu ſchnupfen und das iſt anderen Leuten nicht angenehm. Wenn ich ſchlafe, ſo ſchnarche ich, daß es durch zwei Wände hindurchdringt. Wenn ich ſchläfrig bin, will ich ſchlafen; wenn mich die Luſt zu ſingen überkommt, ſo will ich, daß es Niemand höre. Wenn ich ſchlechter Laune bin, dann zanke ich gern; will aber ſo zanken, daß ich nicht einen wirklichen Zankgenoſſen, ſondern nur einen ſolchen vor mir habe, wie ich ihn mir einbilde. Den ſchreie ich dann nieder. Ich kann mit Niemandem auskommen. Mir iſt nichts gut, was ein Anderer macht; und es vermehrt nur meine Arbeiten, weil ich Alles wieder von vorn beginne. Ich kann die jungen weiblichen Dienſtboten nicht ausſtehen. Ich werde wüthend, wenn ich nur einen von ihnen ſehe, dieſes mit zwei linken Händen verſehene, Maulaffen feilhabende, aus jeder Schüſſel ſchleckende, ſeine Haarſchnörkel drehende, mit den Hüften herumwerfende, auf alle Burſche grinſende, Liebeslieder kreiſchende, Gläſer zerbrechende, Teller ausſchartende, durch's Fenſter ſchwätzende, die alltägliche Arbeit vergeſſende,

Digitized by Google

durch die Schlüſſellöcher lauſchende, klatſchende, in Allem nichtsnutzige, nur im Lügen vollkommene, genäſchige Volk; Wenn ich hören würde, daß eine hinter meinem Rücken auflacht, ſo wäre es mein Tod. Mit mir kommt Niemand aus. Ich bin nur für mich allein gut."

„Was werden Sie aber hier machen, wenn Ihr Herr und Ihre Herrin das Haus verlaſſen?"

„Nun, was ich bisher gemacht habe. Die Schmidt bringt täglich das Fleiſch und das Gemüſe, reicht es zum Fenſter hinein und bis Mittag koche ich. Denn jene Armen, welchen der Graf die Ueberbleibſel austheilt, wollen ja auch dann eſſen, wenn der Graf heirathet. Der Graf hat mir verſprochen, daß er, ſo lange ich lebe, dafür ſorgen wird, daß ich täglich etwas zu kochen habe. Und ſein Verſprechen iſt wie die heilige Schrift, für mich aber iſt dies mein ganzer Lohn. Meine Lage verändert ſich alſo nicht."

„Mißverſtehen Sie mich doch nicht. Nicht dies habe ich von Ihnen gefragt. Was werden Sie mutterſeelenallein in dieſem einſamen Schloſſe machen, wo Sie jetzt zweimal täglich Menſchenſtimmen hören, und dann ganz allein ſind?"

„Vor Menſchen fürchte ich mich nicht. Geld habe ich keines; ausrauben kann man mich alſo nicht; und mich ſelbſt ſtiehlt Niemand. Ich bin mit ſehr geringen Unterhaltungen zufriedengeſtellt; leſen kann ich, Gott ſei Dank, nicht; das plagt mich nicht. Stricken mag ich nicht; ſeitdem ich jene gewiſſe Frauen, den Strickſtrumpf in der Hand, tagelang dort um die Guillotine herumſitzen geſehen, kann ich die Bewegung der fünf Nadeln nicht ſehen, ohne daß mir die

Digitized by Google

Galle aufſteigt. Und ſo ſchlage ich nur meine Karten auf. Dieſe fallen immer anders und anders. Noch nie ſind ſie zweimal in derſelben Weiſe gefallen. Das kriege ich nie ſatt. Manchmal gerathe ich in Zorn über ſie, dann werfe ich ſie zu Boden, wenn es nicht ausgehen will! dann beſinnen ſie ſich, und dann geht es aus. Was ſollte ich ſonſt noch brauchen?"

„Wird Ihnen denn nicht das Herz weh thun, wenn ſie Ihre kleine Herrin nicht täglich ſehen können?"

„Täglich? Madame! Seit ſechs Jahren ſehe ich Sie von Angeſicht zu Angeſicht jetzt zum — zweiten Male. Heute ereignet ſich dies zu zweiten Male. Es hat eine Zeit gegeben, da ſie meiner bedurfte, damals habe ich ſie wahrlich auch nicht auf eine Viertelſtunde verlaſſen. Nicht wahr, meine kleine Herrin? Erinnern Sie ſich daran, wie ich einen kleinen Sohn hatte und dieſer zu mir chère maman und zu Ihnen mon petit garçon ſagte?"

Und währenddeſſen begann ſie wieder ihre Karten auf ihrer ſchneeweißen Leinenſchürze auszulegen.

„No, ich brauchte aber auch garnichts Anderes zu wiſſen, als daß ſie hier iſt. Sie iſt da gut aufgehoben. — Sie wird aber ja auch fernerhin gut aufgehoben ſein. — Man wird ſchon ſorgfältig auf ſie ſchauen. Denn ich werde ſchon erfahren, Madame!" fuhr ſie mit erhobener Stimme fort, während ſie mit einer drohenden Handbewegung den ſoeben gezogenen „ancolie Fripon" gegen Katharinen ſchüttelte, „wie es mon petit garçon ergeht, wenn man ihn von hier fortnimmt? — Meine Karten werden mir das erzählen. —

Digitized by Google

Aber mit ihm gehe ich doch nicht mehr. — Hätte ich den Hauptgrund, warum ich hier bleiben will, erzählt, dann hätten Sie mich ausgelacht, dann hätten Sie gesagt: ich sei eine alte Närrin. Darum habe ich ihn zuguterletzt gelassen. Ich kann mich nicht von dem Orte trennen, wo mein armer Henry als Todter gelegen hat."

„Sieh, welch ein gefühlvolles Herz Sie haben."

„Ich? Ein gefühlvolles Herz? Nun, das ist schon das Richtige! Fragen Sie nur dieses Gnadenbild hier, das doch nicht anders als die Wahrheit sagen kann; es möge auf die Frage antworten, ob nicht ich jene Frau sei, die das allerhärteste, allergefühlloseste Herz auf dieser Welt hat. Nun? Sagen Sie, daß es nicht wahr ist, mon petit garçon! Ich bitte, antworten Sie!"

„Lisette!" bat Marie.

„Haben Sie mich je weinen sehen?"

„Niemals."

„Habe ich etwa geseufzt, mich gegrämt, als wir Tag und Nacht in einem Zimmer beisammen waren?"

„Nein. Niemals."

Katharina mischte sich in das Gespräch.

„Und Henry's Zimmer können Sie doch nicht verlassen."

„Weil er schon gestorben ist."

Lisette öffnete, ohne sich zu erheben, die neben ihr stehende Truhe und holte aus einem Seitenfach derselben ein sorgfältig umwickeltes Päckchen hervor. Dasselbe war in Papier, in Leinwand und in Wachstaffet eingeschlagen. Sie öffnete es. Ein langes Mädchenhemdchen, vorne mit den

Digitized by Google

Buchstaben B. S. zwischen gestickten Blumengewinden und ein rosenfarbiges Röckchen kamen aus jenem zum Vorschein.

„Was fehlt hierzu?“ fragte sie, während sie diese Kleidungsstückchen Katharinen hinhielt.

„Ein liebes kleines Kindchen.“

„Ein liebes kleines Kindchen, das ist es in der That, was dazu fehlt.“

„Wohin ist es gerathen?

„Das weiß ich nicht. Verstehen Sie? Ich weiß es nicht. Ich frage auch garnicht. Und dann werden Sie mir glauben, daß ich ein gefühlloses Herz habe. Jahre vergehen, ohne daß ich dieses Pack öffne. Wohin das gerathen ist, was dazu fehlt? Was ich damit gemacht habe? Wen geht das etwas an? Es hat mir gehört. Ich konnte damit machen, was ich wollte. Man hat es mir theuer bezahlt, und ich habe gefunden, daß, was man dafür gegeben hat, ein hinlänglich großer Schatz ist. Das, was ich da sage, verstehen Sie nicht. — Man hat es theuer bezahlt! — Ein hinlänglich großer Schatz! — Nehmen Sie meinen petit garçon hin. — Möge Gott so Sie segnen, als sie ihn gut behandeln. — Achten Sie auf ihn, Madame, wie auf Ihr Augenlicht. — Ich erfahre Alles aus meinen Karten. — Und ich werde einst ein sehr schlimmes Gespenst abgeben. — Wenn ich zum Alp werde, so wird der meines Druckes gedenken, auf dessen Brust ich mich während seines Schlafes setze! — Und nun, mon petit garçon, gestatten Sie, daß ich Ihre Fingerspitzen zum letzten Male küsse.“

Marie ging zu Lisette hin und küßte ihr feistes Gesicht

Digitized by Google

auf beide Wangen und dann reichte sie das ihre hin, damit sie die Küsse zurückgebe.

Dies heiterte die Laune der dickleibigen Frau völlig auf. Auch erhob sie sich jetzt.

„Noch immer die alte“ . . . murmelte sie zufrieden gestellt. „Möge Gott über Sie wachen!“ Dann watschelte sie zu Katharina. „Behüten Sie meinen Schatz, Madame. Bisher habe ich allabendlich vor dem Schlafengehen den langen Besenstiel ergriffen, bin alle Zimmer und die Vorhalle abgegangen und bin mit dem Besenstiel unter allen Betten, unter allen Möbeln herumgefahren, ob sich nicht etwa dort irgend ein Dieb verkrochen habe? Das werde ich fernerhin nicht mehr thun. Dieses Amt fällt nun Ihnen zu. Ein großer Schatz, eine große Sorge. Und wenn dann einmal — wissen Sie Madame — wenn einmal auch Sie so ein kleines Hemdchen und Röckchen im Hause haben werden, in denen noch der Jemand steckt, der hin- und herläuft, schwätzt, Sie umarmt, küßt, sich an Sie klammert, und man Ihnen sagen wird, wie man mir gesagt hat: „Erdenke Dir irgend einen so großen Schatz auf der Welt, für den Du diesen Jemand aus diesem rothen Kleidchen so hingeben würdest, daß Dir nur das kleine Kleidchen in den Händen bliebe: etwas sehr großes . . . .“

Katharinens Gesicht erbleichte.

Lisette aber fuhr fort.

„Und Sie würden den Preis hierfür finden und sagen: Dafür gebe ich ihn hin! Dann könnten Sie sagen, daß Sie ein ebenso steinhartes Herz haben, wie die Lisette.“

Digitized by Google

„Gehen wir fort von hier!“ ſagte Katharina ſtammelnd zu Marien. „Mir wird nicht gut. Dieſer Küchendunſt macht mich ſchwindeln.“ —

Als ſie in den Hof gelangten, ſchwand der Herzdruck vor der friſchen Luft.

„Spielen wir Ludwig einen Streich,“ ſagte Katharina. „Führen wir ihm ſeinen Kahn weg. Gehen wir zu mir über die Bucht.“

Wie hätte Marie einen ſolchen Vorſchlag nicht aufgreifen ſollen?

„Ludwig braucht heute den Kahn ohnehin nicht. Und dann können wir denſelben ihm ja auch zurückſchicken.“

Katharina flüſterte ein paar Worte mit ihrem Bedienten; — Marien ſagte ſie, daß ſie wegen ihres Wagens und ihrer Pferde Verfügungen getroffen habe; dann nahm ſie Marien an ihren Arm und führte ſie mit ſich; und dieſe ließ ſich führen.

Ach, die Leichtſinnige! So war ſie von der Freude: daß von heute an die ganze Welt, jene große, große Welt, ihr gehöre, ſo erfüllt, daß ſie dieſer ihrer eigenen, winzigkleinen Welt vergaß?

So hatte ſie alſo ihren alten guten Freunden gar nichts mehr zu ſagen? Dem von ſich ſelbſt muſicirenden Leierkaſten, den Farben, den tanzenden Puppen? Auch ihrer

Digitized by Google

Bilderbücher bedurfte sie nicht mehr? Und was wird aus Hitz, Mitz, Pani und Miura werden? Diese werden zwar schon in irgend einer Weise ihr Fortkommen finden; sie werden Mäuse fangen und dann jene Vögel, die sich des Morgens in Erwartung ihrer Brosamen-Rationen auf der Fensterbrüstung einfinden. Was ist es aber mit den beiden armen Möpsen? Phryxus und Helle können sich nun einmal nicht selbst ihr Brod suchen; denn sie sind schon übermäßig fett. Wie werden diese staunen, wenn morgen sich Niemand findet, der ihnen den Frühstückstisch deckt, und sie werden einander sagen, die Welt sei doch gar zu toll.

Es war nicht zu wundern, wenn das arme Mädchen in dieser Stunde ihrer Kinderspiele vergaß. War doch diese die Sonnenwende in ihrem Leben. Erst mit dem heutigen Tag begann sie „Mädchen" zu werden.

Welch großes Vergnügen fand sie darin, nun selbst rudern zu können. Auch dies hatte sie von Ludwig gelernt. Es stak viel natürliche Körperkraft in ihrem zarten Körperbau. Katharina führte das Steuerruder; Marie sah nicht das Kastell herannahen, da sie als Rudernde dem Ziele der Fahrt den Rücken zukehrte. Sie erblickte es erst, als Katharina den Kahn dem Landungsplatze zuwendete. Dort übernahm diesen ein Diener und sie Beide eilten in den Park.

Oh! Wie viel gab es hier zu sehen, zu genießen!

Ein Rudel Damwild, das der Jäger mit seinem Horn zur Fütterung rief, lief in langer Reihe an ihnen vorüber. Sie waren so zahm, daß eine Kuh stehen blieb, um vor den beiden Damen ihr Kalb zu säugen, und dabei ließ sie sich

Digitized by Google

die Stirn durch Marien krauen und reckte auch noch den Hals hin, als wollte sie sich auch diesen streicheln lassen. Marie wollte das kleine Hirschkalb in den Schoß nehmen und trieb sich mit ihm auf dem Rasen umher. Sie bildete sich ein, es werde sich fangen lassen.

Wie viel gab es darüber zu lachen!

Katharina vermochte kaum mit ihr Schritt zu halten. Sie wollte mit einem Male den ganzen Park abgehen, dieser aber nahm einen Raum von zweihundert Joch ein; zum Glück mußte sie alle Augenblicke stehen bleiben, um zu fragen, was dieses und jenes wunderbare Ding eigentlich sei. Und wie staunte sie, als Katharina ihr sagte, dies seien ühner, Hähne, Truthühner. — Also so schön sind diese? — Freilich hatte sie noch nie eines derselben, nicht einmal gebraten, als Ganzes, sondern nur ihr weißes Fleisch gesehen, das Lisette für sie herabgeschnitten hatte.

Ihre volle Bewunderung erwarben sich die Pfauen, insbesondere die weißen, die im Parterre herumstolzirten. Ganz vorzüglich gefiel ihr, wenn die Pfauen schrien. Katharina vermochte dies nicht zu begreifen, bis ihr Marie erklärte, daß sie, als die Soldaten im Orte waren, häufig Töne, die wie irgend ein menschliches Wehgeschrei klangen, gehört und Ludwig ihr dann gesagt habe, daß dies das Geschrei der Pfauen sei. Sie haben es ihm nicht glauben wollen. Und nun schrien die Pfauen dennoch so. Fortan werde sie sich vor diesen Tönen nicht mehr so sehr fürchten. (Die armen Chevauxlegers hatten keinen besonderen Dank für die Pfauenfedern gewußt, die sie bei solchen Anläffen erhalten hatten.)

Digitized by Google

Was ihr aber eine viel größere Freude als alles Andere bereitete, war, mit Menſchen zuſammentreffen zu können, die einem frank und frei in's Auge ſehen, einem einen guten Tag wünſchen. Nicht umkehren vor ihnen, nicht den Schleier dichter vor dem Geſicht zuſammenziehen, ſondern ihnen ſchon von Weitem entgegenlächeln, ſie dadurch ermuntern, daß ſie immerzu grüßen mögen. Nun iſt's erlaubt. Ich darf den Gruß erwidern. Geb' Euch Gott einen guten Tag! die Frauen, die kleinen Mädchen anhalten, die Allerlei auf dem Kopf oder auf den Armen tragen, um zu fragen, was in dem Korbe ſei? die ſingenden Bauermädchen anrufen, um von ihnen herauszukriegen, wo ſie das ſchöne Liedchen gelernt haben? Und dann verſuchen, es ihnen nachzuträllern. Da heißt es am Schluſſe eines Liedes: „Was neidiſche Zungen vorgebracht, hat unſere Liebe ein Ende gemacht!" — Was mag das wohl bedeuten? Sie verſteht es nicht, ſie ſingt es aber trotzdem nach. Dann nimmt ſie den Mädchen die kleine Haue aus der Hand, mit der ſie die Erde in den Blumenbeeten zerkrümeln, und zeigt, daß auch ſie damit umzugehen weiß. „Oh, ich möchte den ganzen Tag hier im Garten die Erde umgraben!"

Am Fuß der Bäume wimmelt es bereits von Veilchen. Nun ſagt ihr Niemand, daß man auch nicht eines derſelben pflücken dürfe. Nun kann ſie ihrem Gelüſte die Zügel ſchießen laſſen. Sie kann ihren Hut, ihr Buſentuch mit ihnen ausfüllen; Niemand langt von rückwärts nach dem Gängelband. Katharina bleibt von Zeit zu Zeit zurück, um mit ihren Leuten zu ſprechen und Befehle auszutheilen; ſie

Digitized by Google

verliert ſich auch manchmal, ſo daß Marie ſchauen muß, wie ſie ſie wieder findet.

Ehe die Sonne untergeht, iſt ſie nicht aus dem Park zu bringen. Und welch ein Sonnenuntergang war dieſer! In der Perſpektive einer langen Pappelallee iſt der Spiegel des Neuſiedlerſee's vergoldet von den Strahlen der ſinkenden Sonne zu ſehen und aus dem Samenſtaub, der den Blüthen entfallen, bildet ſich ringsum ein goldiger Nebel, in welchem das ſchwarze Schattenbild eines röhrenden Hirſches mit ſeiner ſechzehnendigen Krone ſtolz ſteht.

Marie lehnte ſich an Katharinens Schulter und umſchlang ſie mit beiden Armen.

„Oh, wie glücklich werde ich hier ſein!“

„Morgen beſichtigen wir die Wirthſchaft,“ ſagte Katharina. „Kannſt Du reiten?“

„Ich?“ fragte Marie halb ſtaunend, halb ſcherzhaft. „Wenn nicht etwa auf einem Schaukelpferd!“

„Nun, Du wirſt es ſchon in kurzer Zeit lernen.“

„Wirklich?“ rief Marie, die dieſes Wort mit Freude aufgriff.

„Ich habe ein ſehr gutes, ſanftes Pferd. Das iſt für Dich.“

„Ja, ja! So ein winzig kleines Pferd, von dem man nicht herabfallen kann. Ich habe ein ſolches im Bilderbuch geſehen.“

„Fürchte Dich nicht, Du wirſt auch auf einem wirklichen Pferd reiten können. Dann gehen wir miteinander auf die Jagd.“

Digitized by Google

„Nein, nein! Das mag ich nicht. Ich mag nicht ſehen, wie man die Thiere tödtet.“

(Thiere! Dieſe haben ja doch keine Seele, die Gott gehört, ſondern nur Fleiſch, und dieſes gehört uns!)

„Und doch mußt Du Dich daran gewöhnen, meine Liebe! Reiten und Jagen iſt den Frauen nothwendig, um ihre Nerven zu ſtärken.“

„Ich dächte, die Nerven der Bäuerinnen wären ſtark genug.“

„Dieſe waſchen Wäſche im Bach.“

„So waſchen auch wir Wäſche im Bach.“

„Dieſes Vergnügen wollen wir denn doch nicht Anderen rauben.“

Marie wollte auch das noch ſehen, wie die Kühe gemolken werden. Katharina mußte ſie in den Maierhof führen; das Melken gefiel ihr ſo ſehr, daß ſie ſagte, ſie wolle es lernen. Im Hofe blies der Kuhhirt auf ſeiner Pfeife; Marie verſicherte, ſie werde auch dies lernen. In der Küche wurde ſoeben der Hirſebrei für die Ochſenknechte angerichtet; Marie verſuchte denſelben und erklärte, daß ſie tagtäglich Hirſebrei und nichts Anderes eſſen wolle.

Katharina mußte ihre ganze mütterliche Autorität aufbieten, um Marie, als es ſchon ſpät Abend geworden war, zur Heimkehr zu bewegen. Vom Maierhof kehrten ſie auf dem Umweg über die Straße in's Kaſtell zurück und Katharina mußte ſie unterwegs fort und fort ermahnen, ſie möge den Leuten, die ihnen begegnen, nicht mit dem Grüßen zuvorkommen, ſondern deren Gruß abwarten.

Digitized by Google

„Wir ſind zu Hauſe," ſagte Katharina, als ſie Marie über die Treppe des Kaſtells in die Vorhalle führte.

Ein alter Kammerdiener und ein ſehr hübſches Stubenmädchen kamen ihnen entgegen, um ihnen Shawls und Sonnenſchirme abzunehmen; beide beeilten ſich, Marien die Hand zu küſſen, worüber ſie ein große Verwunderung verrieth; an das Stubenmädchen richtete ſie die Frage, wie ſie heiße.

Im Saale kam ihnen die Geſellſchafterin entgegen, die Fräulein Lotti hieß. Auch dieſe drückte ihren tiefen Reſpekt Marien aus, indem ſie ſich vor ihr auf's Umſtändlichſte verneigte.

Im Saale lagen Bücher auf dem Tiſch. Und dieſe waren der Gegenſtand, der Mariens Aufmerkſamkeit vor Allem in Anſpruch nahm. Es waren lauter neue Bücher, wie ſie Marie noch nie geſehen hatte. Gedichte, hiſtoriſche Bücher, Goethe, Schiller, Wieland's Romane, Paul und Virginie, Atalante, Sandor Kisfaludy's ungariſche Märchen. Sie wollte alle insgeſammt auf einmal leſen! Oh, wie will ſie ſich morgen an ſie machen, und in ihnen leben, wie der Fiſch, der fortwährend das Waſſer des See's trinkt und es doch nicht aufzubrauchen vermag.

Doch die neuartigen Wunder, die ſie umgaben, ließen ſie nicht bei einem Gegenſtand verweilen. Eine Malerſtaffelei fiel ihr in's Auge; auf derſelben befand ſich ein in der Anfertigung befindliches Oelgemälde: ein Studienkopf. — „Und wer malt dies?" — Katharina ſagte, daß es ihr Werk ſei. „So ſchön kannſt Du alſo malen?" — Zu welchem Gegenſtand hoher Bewunderung wurde dieſe andere Dame für

Digitized by Google

sie. — „Nur so aus freier Hand? Du blickst nur Jemanden an und malst dann, was Du gesehen hast? Hilft Dir Niemand? — Könntest Du etwa auch mich malen?“

„O ja! Gleich morgen will ich es versuchen.“

„Ich will aber kein so großes Bild; ich möchte nur ein so winzig kleines Bildchen, das in meinem Medaillon Platz findet. Weißt Du, wozu?“

„Ich weiß es: für Ludwig. Du wirst sehen, wie gut ich Dich treffe.“

Marien wäre es am liebsten gewesen, wenn Katharina sich sogleich an die Arbeit gemacht hätte. Diese erklärte ihr jedoch, daß die Farbenmischung bei Kerzenlicht schwer zu treffen sei.

Endlich gab sie sich vollständig zufrieden, als ihr versichert wurde, daß Fräulein Lotti sie in die Geheimnisse des Freihandzeichnens einführen werde. Mit dieser Zusage begann Fräulein Lotti eine merkwürdige Persönlichkeit für sie zu werden.

Das größte Mirakel war noch ausständig.

„Was mag wohl dieses Ungeheuer mit den hundert Zähnen sein?“

Man sagte ihr, dies sei ein Fortepiano.

Sie berührte es, zog aber die Hände erschrocken rasch wieder zurück, als die Tasten unter ihren Fingern in rauhen Mißtönen erklangen.

Sie besichtigte es von oben und unten, um die Schraube zu finden, welche die regelrechte Melodie hervorbringt.

Digitized by Google

Katharina setzte sich sodann an's Klavier und zeigte Marien, die sie neben sich Platz nehmen ließ, was man mit diesem Instrument leisten könne. Sie war eine vollendete Künstlerin. — Marie gerieth vor Staunen außer sich. — Dies war ihr ebenso unbegreiflich wie das Zaubern. Die zehn Finger so hin- und hersetzen und dabei mit den Augen auf keine der Hände blicken, sondern aufmerksam die Reihen von kleinen Keulen verfolgen, die sich auf einem liniirten Papier befinden; dies allein schon ist übermenschliches Beginnen. Und erst das Ergebniß! Die wunderschönen Melodien, die das Herz erfüllen und es der Freude des Himmelreichs theilhaftig machen. Der gute Gott hat den Menschen einen Theil des Paradieses eröffnet, als er die Musik vom Himmel zu ihnen hinabsteigen ließ.

Marie seufzte traurig auf.

„Wie glücklich magst Du sein, daß Du dies kannst."

„Du wirst es ja gleichfalls lernen. Fräulein Lotti wird Dir täglich eine Lektion im Klavierspielen geben."

Für dieses Versprechen umarmte Marie Fräulein Lotti.

„Und wieviel Zeit werde ich brauchen, um es zu erlernen?"

„Das hängt gänzlich von Deinem Fleiße ab. Die Uebung bemeistert das Klavier."

„Oh! ich werde den ganzen Tag am Klavier sitzen."

„Hahaha!" lachte Katharina auf. „Mein liebes Kindchen! Du willst den ganzen Tag im Garten umgraben, willst den ganzen Tag lesen, den ganzen Tag zeichnen, Tag und Nacht Klavier spielen; da bleibt Dir ja keine Zeit, mit

Digitized by Google

mir zu reden. Und erst die häuslichen Geschäfte! Und doch mußt Du auch diese von mir lernen. Ueberlasse das nur mir; ich werde mit Fräulein Lotti schon eine Tagesordnung für Dich ausarbeiten, daß Dir für jede Stunde eine bestimmte Beschäftigung vorgeschrieben sein wird."

„Oh! So wird es gut sein! So wird es recht sein. Befehlt nur immer. Ich gehorche so gerne . . ." Nach einer kleinen Pause setzte sie hinzu: „Jenen, die ich liebe. Dann — weißt Du — wollen wir Ludwig von alledem nichts sagen, bis ich nicht schon etwas kann. — Erst wenn ich einmal ein schönes Bild zeichnen, irgend ein Lied auf dem Klavier spielen kann, wollen wir Ludwig damit überraschen."

Ihre Seele kehrte immer nur zu Ludwig wieder zurück!

Beim Nachtmahl waren sie nur zu Dreien. Marie fand Alles außerordentlich schmackhaft. Natürlich; hatte sie sich doch den ganzen Nachmittag in der freien Luft herumgetummelt.

Marie trieb die Neugier, sich um Etwas zu erkundigen.

„Was ist aus dem kleinen Wasserungeheuer geworden, das Du hier in Deinem Kastell hieltest?"

„Der Undankbare ist mir entflohen und in das Reich seiner Fische zurückgekehrt. Ich mache mir aber nicht viel daraus; denn er begann seine Freude daran zu finden, mit dem Feuer zu spielen; er hätte mir noch das Kastell angezündet. Wo aber hast Du die wunderliche Fratzengestalt gesehen?"

Der dem Herzen angeborene Instinkt des Zartgefühls ließ Marien die unmittelbare Begegnung mit dem kleinen schwimmenden Ungethüm im See verschweigen. Sie fühlte,

Digitized by Google

daß es sich für sie nicht schicke, vor der Braut Ludwig's zu erzählen, daß dieser sie einst schwimmen gelehrt und ihre in den goldenen Wellen schwimmende Nereidengestalt im Kahne begleitet habe. Sie entschied sich, die andere Wahrheit zu sagen. Sie log deshalb nicht.

„Ich habe Dich durch das Fernrohr mit ihm im Park spazieren gehen sehen."

„So hast also auch Du mir aufgelauert?"

„Wie hätte ich denn sonst erfahren, daß Du so schön bist?"

„Warte! Beim Fernrohr fällt es mir ein. Dieses befindet sich jetzt bei mir. Bavel hatte es dem Ingenieur geschenkt; dieser aber glaubte, als er es nicht mehr brauchte, mich sehr dadurch zu verbinden, wenn er mir das gebe, was er als Andenken an Jenen hatte, in Verbindung mit dem mich meine guten Freunde so arg verleumdet hatten; ausgenommen den guten Vicegespan und den Pfarrer; diese hatten mich stets vertheidigt. — Dieses Fernrohr ist also jetzt hier. — Nun komme, nun wollen wir das Anlehen zurückzahlen; nun wollen wir sehen, was die Herren, die wir im namenlosen Schloß gelassen, dort treiben."

Wie hätte dieser Antrag Marien nicht gefallen sollen!

Sie eilten in die gedeckte Halle hinaus; unter einem Bogen derselben war das bekannte Fernrohr aufgestellt, mit dem Marie besser als Katharina umzugehen wußte.

„Ich verstehe mich nicht darauf; ich sehe nur grün und blau durch das Glas."

Marie zeigte sodann, daß sie damit zu hantiren wisse.

Zwei der hierher gehenden Fenster des namenlosen

Digitized by Google

Schloſſes waren beleuchtet. „Das dort iſt der Speiſeſaal,“ ſagte Marie. „Gewiß ſitzen die Herren ſoeben beim Nachtmahl oder haben es beendet.“ Als ſie mit dem Fernrohr das beleuchtete Fenſter getroffen hatte, überließ ſie ihren Platz ſofort Katharinen. Sie fühlte, daß dieſe ein größeres Recht als ſie habe, Ludwig zu belauſchen. Sie ſuchte ſodann aus Katharinens Geſicht zu entnehmen, was dieſe ſehe. — Sie errieth es auch; denn Katharina begann plötzlich freundlich zu lächeln.

„Nun? Siehſt Du ſie?“

„Ja. Beide lehnen dort, zum Fenſter hinausgebogen, neben einander.“

„Und was machen ſie?“

„Sie ſchmauchen tüchtig.“

„Sie rauchen? Ludwig raucht nie.“

„Komm', ſieh's ſelbſt.“

Katharina ließ Marien zum Fernrohr treten. Und da ſah dieſe deutlich das unbegreifliche Wunder, wie Ludwig aus einer langen Pfeife, die er weit zum Fenſter hinausgeſtreckt hatte, mit gar vielem Behagen die krauſen Rauchwolken, mit dem neben ihm lehnenden Vicegeſpan um die Wette rauchend, in die Luft blies. Sie debattirten über etwas; doch ſelbſt während des ſtärkſten Redefluſſes laſſen ſie das Mundſtück der Pfeife nicht aus den Zähnen. Ludwig hüllt ſich von Zeit zu Zeit in eine ganze Rauchwolke. Wie wohl mag ihm das bekommen!

„Und durch ſechs Jahre hat er nie vor mir geraucht! — — Was für ein Sklave war der arme Ludwig wegen

Digitized by Google

mir gewesen! — — Du aber, Du verträgst den Tabakrauch, nicht wahr?"

Katharina gab ihr die Versicherung, daß ihr derselbe keineswegs Kopfschmerzen mache.

Marie konnte sich nun von dem Fernglas nicht mehr trennen. Sie wollte sich daran ergötzen, wie glücklich Ludwig dadurch geworden sei, daß er von ihr erlöst worden.

Katharina machte sie aufmerksam, daß es schon spät sei, ob sie nicht schlafen wolle?

„Oh! der Abend ist so schön und ich bin auch nicht ein Bischen schläfrig; bleiben wir noch, kleine Mama!"

Plötzlich verfinsterten sich die beiden Fenster im namenlosen Schloß. Die Herren waren schlafen gegangen.

„Oh! Wie schläfrig bin ich schon! Gehen wir schlafen, kleine Mama!"

„Nun so komm! Ich werde Dich in Dein Schlafzimmer führen." Katharina nahm sie mit sich. „Dies hier ist mein Schlafzimmer. Gleich nebenan ist das Deine. Wird's so recht sein?"

„Sehr gut ist es so!" sagte Marie zufriedengestellt.

Und als sie dann in ihr Schlafzimmer trat, schrie sie vor Ueberraschung laut auf. Sie hatte ihr Schlafzimmer aus dem namenlosen Schloß vor sich: die bekannten Möbel an ihrem Platze, das gewohnte Himmelbett in der Nische; die kleine Bibliothek, das alte Spielzeug, der Spieltisch in der gewohnten Ordnung. Hitz, Mitz, Pani und Mimra saßen dort der Reihe nach auf dem Kanapée, und Phryxus und Helle watschelten der Herrin schweifwedelnd entgegen

Digitized by Google

und stellten sich auf die Hinterfüße. Während die Damen im Park spazierten, hatte Katharina Alles, was Marien gehörte, durch ihre Leute aus dem namenlosen Schloß herüberbringen lassen.

„O mein Gott!“ stammelte das Mädchen und ihre Thränen begannen zu fließen.

„Finde Dich hier zu Hause und schlafe sanft!“ flüsterte ihr Katharina zu, küßte sie auf die Stirn und ließ sie allein — mit ihren alten Spielgenossen.

Katharina konnte noch geraume Zeit, nachdem sie zu Bette gegangen war, nicht einschlafen. Widersprechende Gefühle und Gedanken bekämpften sich in ihrer Seele. Im Frauenherzen liegt so viel des Guten wie des Bösen. Das Eine kann siegen; der Kampf aber endet nie so, wie beim Manne, der, ob nun für das Gute, ob für das Böse, sich endlich doch einmal entscheidet. Im Herzen des Weibes nimmt der unterliegende Theil den Kampf immer wieder von Neuem auf. Katharina erzitterte unter den Eindrücken der Erlebnisse des heutigen Tages. Sie vermochte sich nicht Rechnung darüber zu geben, was sie in Wirklichkeit fühle? Die Aufregung erstickte die Erwägung.

Erst in später Stunde konnte sie das heftige Klopfen ihres Herzens so weit beschwichtigen, daß der Schlaf ihr die Augen zu schließen vermochte. Sie hatte auch die Nachtlampe auslöschen müssen, damit es finster werde.

Sie träumte auch bereits von irgend etwas.

Da erweckte sie eine Berührung.

Digitized by Google

Jemand hatte ſich zu ihr an das Fuß-Ende des Bettes gelegt.

„Biſt Du es, mein Töchterchen?“ fragte ſie halb im Traume.

„Ja, ich bin es, kleine Mama. — Ich kann da drinnen nicht ſchlafen. Erlaube, daß ich hier zu Deinen Füßen liege.“

„Nein, nein! Komm hierher zu mir. Lege Deinen Kopf an den meinen, und umarme mich.“

Und ſie machte ihr neben ſich Platz auf dem Polſter und deckte ſie zu.

„Liebſt Du mich wirklich?“

„Ich liebe Dich ſehr.“

„Auch ich Dich. — Haſt Du ſchon gebetet? Noch nicht? Nun, ſo gieb Deine Hand her.“

Und die Hände der beiden Frauen ſchloſſen ihre Finger ineinander.

Katharina flüſterte:

„Gott behüte Dich — und mich — und uns Beide vereint, — und Jene, die uns lieben, — vor allem Uebel!“

„Amen!“

Dann rückten ſie ihre Köpfe aneinander und ſchliefen Beide ſanft ein.

(Ende des zweiten Bandes.)

Digitized by Google

Im Verlage von Otto Janke in Berlin sind folgende Romane erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die nur einmal lieben.

Roman

von

Maurus Jókai.

2. Aufl. Gr. 8. Geh. Mk. 3.

Die schöne Michal.

Roman

von

Maurus Jókai.

2. Aufl. Gr. 8. Geh. Mk. 3.

Schwarze Diamanten.

Roman

von

Maurus Jókai.

2. Aufl. Gr. 8. Geh. Mk. 3.

Digitized by Google

Im Verlage von Otto Janke in Berlin sind folgende Romane erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Die Komödianten des Lebens.

Roman

von

Maurus Jókai.

5 Theile in 3 Bde. Gr. 8. Geh. Mk. 10.

Die armen Reichen.

Roman

von

Maurus Jókai.

2. Aufl. Gr. 8. Geh. Mk. 2.

Mein, Dein, Sein.

Roman

von

Maurus Jókai.

5 Bde. 8. Geh. Mk. 12.

Berliner Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft
Setzerinnenschule des Lette-Vereins.

Digitized by Google

Das namenlose Schloß.

Roman

von

Maurus Jókai.

Dritter Band.

Das Recht der Ueberſetzung iſt vorbehalten.

Berlin, 1879.
Verlag von Otto Janke.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt des dritten Bandes.

Seite

Achter Theil: Die ungarische Insurrection.

1. Kapitel 1
2. „ 16
3. „ 32

Neunter Theil: Katharine oder Themire?

1. Kapitel 52
2. „ 69
3. „ 76

Zehnter Theil: Salon und Dämon.

1. Kapitel 88
2. „ 91
3. „ 119
4. „ 134
5. „ 153

Elfter Theil: Ein gelungenes Reiterstücklein.

1. Kapitel 167
2. „ 181

Zwölfter Theil: Marie.

1. „ 209
2. „ 216

Digitized by Google

Digitized by Google

Achter Theil.

Die ungariſche Inſurrektion.

Erſtes Kapitel.

Der beſtverleumdete Name in der ungariſchen Geſchichte! Geſchlagen mit dem bluttriefenden Eiſen des Feindes, mit dem goldenen Stab des königlichen Zornes, mit der Geißel des Hohnes des eigenen Geſchlechtes! Heruntergemacht, beſchimpft, verlacht; nicht wie ein ehrbarer Todter, den, wenn ihn nicht ſeine Verwandten beerdigen, die wilden Thiere, die Raubvögel beſtatten, ſondern wie eine Vogelſcheuche dort auf der Wahlſtatt gelaſſen; vergeſſen inmitten des Stoppelfeldes und dem Wind, dem Sturm, dem Regen überlaſſen, damit ſie an dem Gerippe zerren, es verwittern machen, bis es von ſelbſt auseinanderfällt.

Dieſen Namen gebrauchten die Menſchen durch zwei Generationen gegen einander; als Spottnamen, ſo lange ſie Kinder waren; als ausſchlaggebendes Argument, als ſie zu erwachſenen Leuten geworden. Dieſer Name war eine

Digitized by Google

Scheibe für die Soldaten, eine Abstreifdecke für die Politiker ein Trauerschleier für alle Wappenschilder.

Als Palatin Josef fünfunddreißig Tage nach der Schlacht von Raab an der Spitze von vierundzwanzig Schwadronen Insurgenten-Kavallerie wieder vor Raab erschien, um mit seinen wehenden Fahnen jenen Flecken vom Wappen des Landes zu wischen, wobei er dasselbe Schlachtfeld zum Schauplatz des Gottesgerichtes auserkor, das der Zeuge seiner Niederlage gewesen, da erfaßte der gerade an dem Tage seines Eintreffens verkündete Waffenstillstand den schon gezogenen Säbel in seiner Hand; dazu war jedoch der ungarische Oberkommandant früh genug eingetroffen, um die Todten zu begraben, die in der letzten Schlacht gefallen waren. — Durch fünfunddreißig Tage waren diese dort auf den Hügeln von Szabadhegy zwischen den Ruinen des Maierhofes und der Kapelle unter Gottes Himmel gelegen; selbst als Todte schreiende Zeugen, daß der Feind auch nicht durch einen Tag Herr des Schlachtfeldes gewesen, auf welchem er gesiegt; sonst hätte er doch wohl seine eigenen Todten begraben. Neunhundertfünfundachtzig ungarische Männer warteten dort auf ihr kühles Bett; und als man die Todten beerdigt hatte, war der französische Friedhof größer als der ungarische.

Nun geht bereits die Pflugschar über beide hin und es steht ihr kein Grabmal im Wege, dem sie ausweichen müßte.

Diese durch fünfundreißig Tage unbeerdigt gebliebene Brigade der Märtyrer der Treue verdient etwa doch nach siebenundsechzig Jahren ein Stück Papier, auf dem geschrieben

Digitized by Google

ſteht, daß ſie auf dem Felde der Ehre gefallen ſind! Und ſie verdienen, daß wir den Schleier, der ihre Namen bedeckt, von ihrem beſchimpften Rufe reißen und als Leichentuch auf ihre zu Staub gewordenen Gebeine werfen.

* * *

Die beiden edlen Herren waren, als ſie von dem beleuchteten Fenſter des namenloſen Schloſſes verſchwanden, keineswegs gegangen, ihr Haupt zur Ruhe zu legen, ſondern hatten ihre Pfeifen friſch geſtopft und ſie in Ludwig's Zimmer bei der unterbrochenen Arbeit wieder angebrannt. Nun konnte man bereits das Haus mit dem vollrauchen, was der ruſſiſche Duchoborczik den Weihrauch des Teufels nennt. Morgen wird ſchon in allen Korridoren geraucht werden. Ohne das giebt es keinen Krieg.

„Sagen Sie mir aber nur, Spectabilis", begann Ludwig Bavel, „wie war das möglich, daß ſeit der Zeit, da der ungariſche Landtag das Geſetz über die Inſurrektion gebracht hat, ſchon ein halbes Jahr verſtrichen und in der Sache doch noch gar nichts geſchehen iſt?"

„Wie ſoll denn nichts geſchehen ſein!" entgegnete der Vicegeſpan, „das glaubt nur der Bauer, daß der Zeiger der Uhr deshalb, weil er nicht läuft, ſtehe. Das werden Sie wiſſen, daß das Uhrwerk drei weſentliche Beſtandtheile hat: der eine iſt die ‚Feder', der andere iſt die ‚Unruhe', der dritte die ‚Hemmung'; die Räder ſind die Ausführenden. Die Feder iſt das gebrachte Geſetz; die Unruhe iſt das

Digitized by Google

Palatinal-Amt, welches daſſelbe zu vollſtrecken hat; die Hemmung aber, die iſt das Hofkriegspräſidium, das Oberkommando und die Artillerie-Direktion. Die Räder ſind die Komitate. Bleiben wir alſo bei den techniſchen Ausdrücken. Als die Feder aufgezogen war, begann die Unruhe, die Räder in Bewegung zu ſetzen; dieſe gingen und der waffenpflichtige Adel des Landes wurde konſcribirt."

„Wie hoch mag ſich die Zahl belaufen?"

„Auf dreißigtauſend Kavalleriſten und vierzigtauſend Infanteriſten. Dies iſt nicht der geſammte kriegstaugliche Adel, da von jeder Familie nur Ein Mann in's Feld zu ziehen hat. Das Rad iſt nicht ſtehen geblieben. Es wurden die Fragen der Bewaffnung, der Uniformirung, des Kommandos, der Abrichtung der Verpflegung erledigt. Das werden Sie doch wohl zugeben, daß bei der Uhr die Reihe an das Schlagen nicht früher kommen kann, bis nicht der Zeiger alle Minuten durchlaufen hat."

„In Gottes Namen! Alſo: erſte Minute!"

„Ja, erſte Minute! Da erhebt aber dann die „Hemmung" die Einſprache, daß ſie für Feldflaſchen nicht ſorgt. Wenn die Inſurgenten ſolche haben wollen, ſo mögen ſie ſelbſt ſie mitbringen."

„Ich hoffe, daß die Sache daran nicht in's Stocken gerathen iſt."

„Außerdem gab die ‚Hemmung' zu wiſſen, daß ſie den Inſurgenten keine Meſſingtrommeln, ſondern nur Holztrommeln geben kann."

„Endlich thun ja auch dieſe ihre Schuldigkeit."

Digitized by Google

„Ein ärgerer Uebelstand als diese war aber, daß die Komitate beschloſſen, die Uniform der Insurgenten habe aus lichtblauen Dolmany und rothen Hosen zu bestehen.“

„Diese Kleidung wäre ganz hübsch.“

„Der Hofkriegsrath reskribirte hierauf, daß es so viel lichtblaues Tuch auf der ganzen Welt nicht gebe; die Insurgenten möchten sich mit dunkelblauem behelfen.“

„Aber auch das wäre sehr hübsch.“

„Endlich einigten sich die Komitate dahin, daß also die Insurgenten von der Donau lichtblaue, jene von der Theiß aber dunkelblaue Dolmany bekommen sollen.“

„Nun, Gott sei Dank!“

„Bitte, noch nicht zu danken. Die ‚Hemmung‘ wollte von rothen Hosen nicht einmal hören. Wegen der Kontinentalsperre sei rothe Farbe nicht zu haben; die Insurgenten mögen sich mit Hosen aus dem groben Tuch zufrieden geben, aus welchem die Bauernmäntel angefertigt werden. Nun können Sie sich vorstellen, was für einen Sturm dies in den Komitaten hervorgerufen hat! Dem ungarischen Adel Hosen aus solchem Tuch anzubieten! Das ist ja eine Drohung à la Caraffa! Endlich wurde der bedrohliche Gegensatz ausgeglichen; Hosen und Dolmany wurden aus gleichfarbigem Tuch gemacht.“

„Das ist ja gerade die allerschönste Tracht.“

„Auch haben sich die Komitate damit zufrieden gegeben. Da machte aber die ‚Hemmung‘ den Einwurf, daß sie nicht so viele Schneider habe, um diese Menge Montur nähen zu lassen; sie werde das Tuch zuschneiden lassen und in

Digitized by Google

dieſem Zuſtand an die Inſurgenten verſenden, die es daheim durch ihre Weiber nähen laſſen mögen.“

„Dadurch wird ihnen aber ihre Uniform nur noch werthvoller geworden ſein.“

„Das heißt: wäre geworden. Denn dann ſagte die ‚Hemmung‘ wieder, ſie könne kein Tuch kaufen; denn während man darüber disputirt habe, wie das Tuch ausſehen ſolle, hätten die Kaufleute den Preis des Tuches um einen Gulden für die Elle hinaufgetrieben.“

„Zum Kukuk! ſo muß eben dieſer eine Gulden daraufgezahlt werden!“

„Bitte, belieben noch nicht mit dem Fluchen zu beginnen, denn was wird Ihnen dann nach einer Stunde übrigbleiben? Die Komitate alſo nahmen die Preiserhöhung von einem Gulden auf ſich und verlangten das Tuch; darauf aber ſagte die ‚Hemmung‘, ſie wolle früher das Geld für das Tuch ſehen; auf Kredit gebe ſie es nicht.“

„Und giebt es eine Kaſſe, die für dieſen Zweck beſtimmt iſt?“

„Sicherlich: die Konkurrentialkaſſe. Dieſer aber giebt das hohe Aerar Geld, wenn die Inſurrektion zu Pferde ſteigt, früher nicht. Die Hofkriegsmontur-Kommiſſion giebt der Inſurrektion nicht früher Tuch, als bis ſie Geld bekommen hat, und das Aerar aber giebt der Inſurrektion nicht früher Geld, als bis dieſe das Tuch übernommen hat.“

„Somit: weder Tuch noch Geld! Macht nichts! Man kann ſich auch ohne Uniform ſchlagen, wenn nur Leute,

Digitized by Google

unter dieſen Pferde, und in ihren Händen Waffen vorhanden ſind."

„Zwei von dieſen Erforderniſſen hätten wir ſchon. Aber die ‚Hemmung' Artillerie-Direktion meldet hierauf, ſie könne Gewehre neuerer Konſtruktion nicht ausfolgen, weil ſie keine habe."

„So muß man alſo die alten nehmen."

„Ganz gewiß; dann aber wird berichtet, man könne zu dieſen keine Feuerſteine liefern, weil die aufſtändiſchen Polen das Feuerſteindepot in Lemberg genommen haben."

„So möge jeder Mann ſich ſelbſt mit einem Feuerſtein verſehen."

„Jedoch ſelbſt dieſe Gewehre reichen nur für die Hälfte aus; für die Uebrigen erbietet ſich die ‚Hemmung' — Hellebarden anfertigen zu laſſen."

„Was? Hellebarden?" rief Ludwig Bavel, die Geduld verlierend, aus. „Gegen Bonaparte Hellebarden? Gegen die Legionen, die ſich von dem einen Ende Europas bis zum andern mit ihren Bajonnetten Bahn gebrochen, mit dieſen ihre Siege in die Pyramiden eingegraben haben, gegen dieſe will man mit Hellebarden zu Felde ziehen? Halten Sie mich nicht zum Narren!"

„So ſteht es geſchrieben. Ich kann Ihnen ſogar die Zahl nennen, wenn Sie ſich überzeugen wollen."

„Das iſt aber ja gerade ſo", rief Bavel, mit der Fauſt auf den Tiſch ſchlagend, „als wenn man mit einem Stock auf einen Löwen losgehen wollte! Gegen das franzöſiſche Bajonnet mit der Rococo-Hellebarde!"

Digitized by Google

„Nun, nun, bitte an dem Uhrwerk nicht herumzuzerren, sonst reißt die Kette. Kommt ja doch gleich auch an das Bajonnet die Reihe. Belieben nur Geduld zu haben. Wir haben ja Zeit genug. Stecken wir früher unsere Pfeifen an. Ausgezeichneter Latakia."

„In Gottes Namen! Zünden wir also unsere Pfeifen an. Schließlich liegt ja doch die Kraft der Insurrektion nicht in der Infanterie, nicht darin, ob sie etwas hat, womit sich schießen läßt, sondern in den Kavalleriemassen, die den Feind von vorne, von hinten, in der Flanke angreifen, ihn überflügeln, seine Linien durchbrechen, ihn durch ihre raschen Bewegungen in Verwirrung bringen."

„Menschen und Pferde gäbe es wohl genug; freilich fehlt es an Sätteln und Zäumen; seit sechzig Jahren ist der ungarische Adel nicht in den Krieg gezogen! die Leute setzen sich auf das nackte Pferd und reiten es an der Halfter."

„Ich hoffe, der Feind werde es nicht übel nehmen, wenn er ohne Sattel geschlagen wird."

„Ich fürchte, er würde das für eine Schande halten."

„Ei! Um sich zu schlagen, braucht man nichts weiter als Leute, Pferde und Säbel!"

Ludwig Bavel vermochte das Sitzen nicht länger zu ertragen; er sprang auf und schritt aufgeregt im Zimmer auf und nieder, während sein Gast mit lächelndem Phlegma seinen humoristischen Vortrag fortsetzte, und dabei von Zeit zu Zeit einen Seitenblick aus seinen leuchtenden schwarzen Augen auf seinen Hauswirth warf, als fände er seine besondere Freude daran, einen Anderen so grausam quälen zu können.

Digitized by Google

„Gerade jetzt wollte ich darauf kommen, beliebten mir aber zuvorzukommen. Das hohe Hofkriegs-Präsidium meldet unterdessen, daß es Säbel für die Kavallerie durchaus nicht geben könne, weil es keine habe. Mit Vergnügen werde es aber für sie Bajonnette verabfolgen lassen.“

„Was?“

„Bajonette!“

„Sie wollen vielleicht Spieße sagen? Piken?“

„Nein. Bajonnette wurden angeboten. Herr Graf haben ja soeben das Bajonnet sehr gelobt. Es ist eine gewaltige Waffe.“

„Ja; in den Händen der Infanterie. Wie sollen aber die Kavalleristen damit kämpfen?“

„Das weiß ich selber nicht.“

„Entschuldigen Sie, Herr Vicegespan, Sie wollen versuchen wie viel meine Leichtgläubigkeit verträgt. Ich zeige Ihnen an, daß sie bis zum Uebergehen gefüllt ist.“

„Ach, warum nicht gar! Es giebt keinen beladenen Heuwagen, auf dem nicht noch eine Gabel voll Platz hätte. Die „Unruhe“ hatte alles dies nicht in Verwirrung gebracht. Die Räder drehten sich trotzdem, der Zeiger schritt vorwärts; die Insurgententruppe versammelte sich in jedem Komitate und bildete schon Bataillone und wählte die Offiziere Da machte das hohe General-Kommando zu wissen, daß es das Insurgentenheer wahrlich nicht verpflegen werde, da es kaum im Stande sei, Brot für die große Armee backen zu lassen.“

„Nun, dann ist also alles aus, ehe es noch einen An-

Digitized by Google

fang genommen. Eine Armee, die nicht verpflegt wird, ist auseinandergesprengt, noch ehe sie den Feind gesehen."

„Erlauben, sie ist nicht auseinandergesprengt. Die ‚Unruhe', sagt hierauf, sie werde schon durch die Komitate für die Verpflegung je ihrer Bataillone sorgen."

„Wackere Leute!"

„Darauf aber sagte die ‚Hemmung', daß sie keinerlei Transportmittel für den Proviant, noch Pferde zur Bespannung der Kanonen geben könne, da sie selbst keine habe."

„Und dann?"

„Und dann verschaffte die ‚Unruhe' sich selbst Transportwagen und Kanonenbespannung. Ecce! Zu den Kanonen wären aber auch Kanoniere nothwendig."

„Die ‚Hemmung' hat selbst diese nicht gegeben."

„Nun, sehen Sie, Herr Graf, was für Vorurtheile Sie bezüglich des Uhrwerkes haben. Wie hätte sie diese nicht gegeben! Sie versprach für die Kanonen der Insurrektion die — Invaliden."

„Die Lahmen? Die Einhändigen?"

„Und die Einäugigen. Dazu werden sie aber schon gut sein, die Insurgenten abzurichten. Wir haben junge Ingenieure, aus welchen wir sofort fertige Artilleristen machen werden."

„Herr Doboka als Kanonier!"

„Der schießt doch schneller eine Kanone als eine Rede los."

„Und die Infanterie und Kavallerie, werden diese auch die Invaliden abrichten?"

„Das kann nicht sein. In der regulären Armee dient

Digitized by Google

kein Edelmann, wenn er nicht etwa freiwillig eingetreten ist. Die ausgedienten Soldaten sind also lauter Bauern. Das aber kann man von dem adeligen Insurgenten nicht verlangen, daß er sich von einem bäuerlichen Korporal oder Feldwebel befehlen lasse. Dann giebt es noch ein anderes Hinderniß. Der reguläre Soldat hat mit deutschen Kommandoworten kommandiren gelernt. Gesetzartikel 2 vom Jahre 1808 verordnet aber, daß die Insurrektion mit ungarischem Kommando geführt werde, und daß sie ein ungarisches Kriegsreglement lerne."

„Und giebt es kein solches?"

„Sicherlich hat es ein solches gegeben. Man hat eins im Reichsarchiv entdeckt, das noch vom Jahre 1707 ist."

„Nun, daß man es nur entdeckt hat!"

„Die ‚Hemmung' hat aber gesagt, daß dieses nicht gebraucht werden dürfe, weil es von den Truppen Rakoczys gebraucht worden sei. Darauf hat jedoch die ‚Unruhe' schnell ihre eigenen Gelehrten kommen und durch diese in aller Eile ein neues Kriegsreglement und Kommandoworte in ungarischer Sprache anfertigen lassen, und jetzt wird die versammelte Insurgententruppe bereits nach diesen abgerichtet."

„Und wer richtet sie ab?"

„Wer denn? Hat doch jedes Dorf seinen Schulmeister, die Rektoren und Präceptoren!"

Auf diese Erklärung warf sich dann Bavel mit der Resignation der Verzweiflung in seinen Lehnstuhl zurück.

„Nun, jetzt will ich schon nichts weiter von der Kavallerie mit Bajonnetten, von der Infanterie mit Hellebarden

Digitized by Google

wiſſen, die ohne Verpflegung ſind, von den Schulmeiſtern abgerichtet, von den Stuhlrichtern kommandirt werden und dann den Garden und den Generalen des Corſen· entgegentreten ſollen. Jetzt können wir einander ſchon gute Nacht wünſchen."

„Trotzdem können wir dies nicht thun. Denn zum Glück hat das Uhrwerk einen Herrn, der, ſobald er die Verſpätung an dem Zeiger wahrnahm, dieſen mit einem Finger auf die letzte Minute richtete, worauf ſogleich folgen wird, daß die Uhr ſchlägt. Der Herr der Uhr iſt unſer gekrönter König, der, als er die Uebelſtände erfuhr, dem Oberkommandanten der Inſurrektion, unſerem durchlauchtigſten Palatin, ſofort aus ſeiner eigenen Kaſſe anderthalb Millionen zur Errichtung der Inſurrektion, dann ſechstauſend gute Kavallerieſäbel und ſechszehn Kanonen ſpendete und die ganze ungariſche Leibgarde hergab, damit dieſe die Regimenter abrichte. Und nun will ich ſchon wetten, daß das adelige Inſurrektionsheer binnen dreißig Tagen auf dem Schlachtfeld ſtehen und ſich ſo ſchlagen wird, wie Gott es ihm zu lernen geſtattet hat."

„Aber, Herr Vicegeſpan, warum haben Sie mich denn ſo hin- und hergequält? Warum haben Sie nicht gleich hiemit begonnen?"

„Darum, weil es nicht Brauch iſt, den brennenden Schwamm zu unterſt und dann den Tabak darauf zu geben. Das Beiſpiel des Königs hat dann unſere Magnaten und unſeren wohlhabenden Adel plötzlich begeiſtert; Jene, welche das Geſetz zur Stellung von zehn Reitern verpflichtet, laſſen

Digitized by Google

ganze Banderien zu Pferde ſteigen und ſtellen ſich ſelbſt an deren Spitze."

„Auch ich werde es ſo machen."

„Männer, junge Leute, die von den Geſetzen über die adelige Inſurrektion ausgenommen ſind, Studenten und Bürger der Städte bilden freiwillig Freikorps, die wir ‚Volon' nennen."

„Ich bitte Sie, Herr Vicegeſpan, vergeſſen Sie nicht, Amneſtie für Satan Laczi und ſeine Leute zu erwirken; ſie werden mir insbeſondere als Kundſchafter von großem Nutzen ſein."

„Habe bereits einen Knopf in mein Sacktuch gemacht. —Das Banderium des Grafen Ludwig Fertöszegh wird binnen einer Woche vollzählig beiſammen ſein; wenn es das nicht iſt, ſo möge aus mir ein Inſurgent des Torontaler Komitats werden. Und das wäre kein Spaß, denn die Torontaler Inſurrektion iſt darum eingekommen, daß für die Inſurrektionsdauer auch bei dem adeligen Heere die Prügelſtrafe eingeführt werde."

„Warum nennen Sie mich aber Ludwig Fertöszegh?"

„Darum, weil das Ihr Prädikat iſt und die Werbung unter einem ungariſchen Namen leichter gehen wird, als wenn wir einen fremden Namen auf die Fahne ſchreiben. Die Antipathie des Volkes gegen die Fremden iſt nur zu begründet. Namentlich haben wir Grund genug, über die franzöſiſchen Emigranten zu klagen, die in unſerem Heere dienten. Es beginnt ſich herauszuſtellen, daß dieſe meiſtens von Napoleon entſendete Spione und noch Schlimmeres als dies waren.

Digitized by Google

Die Generale Moiſelle und Lefebre haben das befeſtigte Laibach mit ſammt ihrer ganzen Brigade ohne einen Flintenſchuß dem Feinde übergeben. Oberſt Plunket hat ſelbſt dem franzöſiſchen General ſagen laſſen, er möge ſich beeilen, ihn zu umzingeln und hat ihm die fertige Kapitulation entgegengeſendet. Und ſelbſt unſer lieber Freund, der vortreffliche Oberſt Barthelmy, hat ſich auf holländiſche Manier empfohlen, hat die Ordre de bataille des Armee-Kommandanten mit ſich genommen und iſt zum Feinde übergegangen."

„Was? übergegangen!" rief Ludwig Bavel aus, während er von ſeinem Stuhle aufſprang und vor Freude laut aufzulachen begann.

„Der Herr Graf freuen ſich hierüber?"

„Ich jauchze vor Freude! Mich hat der Gedanke verdroſſen, daß wir nebeneinander kämpfen werden. So werde ich mich denn ihm gegenüber befinden. Oh! Ich habe ſtarke Ahnungen, und dieſe pflegen einzutreffen. Ich bin überzeugt, daß wir Zwei einander begegnen werden, und dann wird Derjenige, der die Ange Barthelmy nicht geraubt hat, Barthelmy den Diable holen! — Jetzt glaube ich auch die ganze Fabel von der Ange Barthelmy nicht mehr. Wenn er ein Spion des Korſen war, dann hat er mir nur deshalb nachgeſtellt, um das Geheimniß Marieens herauszukriegen Das iſt mir jetzt ſchon klar. Und meine gute arme Katharina, welche Opfer brachte ſie damals mir und — Marien! Was einer Frau das Theuerſte iſt: die Reinheit ihres Rufes. Verſtehen Sie nun ſchon das Räthſel, Herr Vicegeſpan? Eines Morgens war dieſe dann insgeheim zu

Digitized by Google

mir gekommen, um mir zu ſagen, daß mich eine Gefahr bedrohe, wenn ich mit Marien ausfahre, und daß ſie mich von jener befreien wolle. Ohne ihre Selbſtaufopferung wäre das Geheimniß Mariens aufgedeckt worden, ehe ich im Stande geweſen wäre, ſie mit Gewaltanwendung vor ihren Verfolgern zu ſchützen, die in den Waffen nicht wähleriſch ſind. Meuchelmord, Gift, eine aus dem Hinterhalt entſendete Kugel, dies alles iſt ihnen ein paſſendes Werkzeug. — Nun beginne ich bereits den räthſelhaften Wink zu begreifen, den mir der Räuberhauptmann hier in dem Zimmer gegeben. „Es kann ſchlimmere Räuber als mich geben, die Ihren ängſtlich gehüteten Schatz um jeden Preis rauben wollen.“ Kein Zweifel! Barthelmy oder ſeine Spießgeſellen wollten Satan Laczi dingen, mir das zu rauben, was ich ſo ſorgfältig hüte. Und das Attentat iſt nur daran geſcheitert, daß der Räuber Vater und ich der Ernährer ſeines Sohnes war. Die geöffneten Schlöſſer beweiſen, wie nahe das Attentat dem Gelingen war. Herr! Vergeſſen Sie nicht, für Satan Laczi Amneſtie zu erwirken. Ich habe dieſen Menſchen jetzt ſchon unumgänglich nothwendig. Ei, mein Herr Leon Barthelmy! Jetzt komme ich, den Schleier herunterzureißen! Und auch ich werde Dir Deine Braut zeigen. Wenn dieſe Dich küßt, ſo ſtirbſt Du daran! — Aber nicht wahr, Herr Vicegeſpan, meine Katharina iſt eine anbetungswürdige Dame?“

„Sie haben mir ſoeben das Wort aus dem Munde genommen, Herr Graf!“

„Nicht wahr, beſſeren Händen hätte ich, während ich

Digitized by Google

ins Feld ziehe, die Bewachung meines Schatzes nicht anvertrauen können?“

„Selbst vor dem Altare könnte derselbe keinen sichereren Platz finden.“

„Und so können wir jetzt in Wirklichkeit einander gute Nacht wünschen. Seit sechs Jahren wird dies die erste Nacht sein, die ich in Ruhe durchschlafe.“

Sie schüttelten einander die Hände, und dann ging jeder sein Lager aufsuchen.

Auch der Vicegespan klopfte re optime gesta seine Pfeife aus.

Für heute war dies genug gewesen.

Zweites Kapitel.

Die ungarische Insurrektion hatte nicht einmal ein zum Kampf anfeuerndes Kriegslied! Man hatte ihr nicht einmal ein Lied gegeben, das vom Vaterland und den ruhmreichen Beispielen der Vorfahren erzählt. Die Franzosen hatten in der „Marseillaise“, im ça ira, im partant pour la Syrie ihre Schlachtgesänge; auf diese erscholl das rule Britannia der Engländer zurück; die Deutschen begeisterten sich an den patriotischen Gesängen ihrer Dichter; die Polen fanden ihren Trost in den bitteren Aneiferungen des estye Polszka nye zginyela; den ungarischen Insurgenten hatte man nicht einmal derartiges gegeben. Nach Beendigung der

Digitized by Google

Kämpfe wimmelte es von aneifernden Gedichten an die Insurrektion; in jedem Komitat war ein eifriger Poet entstanden, der die Laute schlug; bis aber sein Gedicht aus der Presse kam, war auch der Friede längst schon geschlossen. Und die „anspornenden Verse", die „Ansprache Attila's an seine tapferen Enkel", den „Aufruf an die tapferen, mit Streitkolben bewehrten Magyaren," das „Gelalle der Szegediner Jugend an die insurgirten Bürger von Szegedin," den „Alarm, der auf den Sammelplatz des Mars ruft", den Baranyaer „Marsch", den „Jubel" des Szabolcser Regimentes, die „Antwort der Streitkolben-bewehrten Magyaren", das „Abschiedslied des ungarischen adeligen Insurgenten an seine Braut" konnten erst die schon heimziehenden, im Auseinandergehen begriffenen adeligen Schaaren lesen, wenn sie nämlich Lust hierzu hatten.

Nur der Baranyaer Marsch war mit einer Melodie versehen; die Uebrigen waren schon ihrer Form nach ungeeignet, im Volksmunde heimisch und in eine ungarische Melodie gekleidet zu werden. Von Allen verdiente nur Bitkovics' Abschiedslied von der Braut, daß die Muse der Poesie es für die Nachwelt aufbewahre; nur daß dieses nach dem Muster der Horaz'schen Ode geformt war.

Der ganze Feldzug vom Jahre 1809 wurde zu Ende geführt, ohne daß es während desselben mehr als ein Volkslied gegeben hätte. Wohl war dieses direkt für den Gebrauch der Insurgenten gedruckt und unter diese vertheilt worden. Das ganze Lied bestand aber in dem wohlgemeinten Rath: Panni, die jenseits des Baches sich befindet, möge auf

Digitized by Google

ihren Miska, der in gelben Stiefeln im Koth herumsteigt und von Ueberschwemmung und bissigen Hunden allerlei Unbilden zu befürchten hat, nicht länger warten. Und da wird man wohl zugeben müssen, daß noch nie eine Schaar bei einem harmloseren Kriegslied ausgezogen ist, den Feind zu schlagen; und wenn unter dem Miska die ungarische Nation und unter der Panni die Pannonia verstanden war, so hielt diese sicherlich weder Koth, noch Wasser, noch Hundegebell ab, dennoch einander in's Auge zu schauen.

Marie bekam nun tagtäglich dieses Lied zu hören; sie konnte es leicht auswendig lernen. Die Zigeuner spielten es den ganzen lieben Tag auf; die Werber sangen es den ganzen Tag auf der Straße; und auf die Töne dieses Liedes kamen jene schlanken Bursche zum Vorschein, die ihre Jacke über die eine Schulter geworfen tragen, künstliche Blumen auf ihre Mützen gesteckt haben und den „Fokos," den mit einer Hacke als Griff versehenen Stock, im Gehen zwischen den Fingern im Kreise drehen. Im namenlosen Schloß wurden von Früh bis Abends Freiwillige konskribirt und Pferde assentirt; zu allen Fenstern des Kastells sahen lärmende, gut gelaunte Leute heraus, die den unten Stehenden Allerlei zuriefen. Von Zeit zu Zeit zogen Abtheilungen, die schon bekleidet und bewaffnet waren, unter Trompetengeschmetter zum Exerziren. Ludwig kommandirte diese selbst; er richtete sie ab und unterrichtete sie im Gebrauch der Waffen und in den Gesammtbewegungen. Beim Einrücken zogen sie unter den Fenstern des Kastells vorüber, staubbedeckt, in stattlicher Haltung.

Digitized by Google

Ach! wie ſchön war dann Ludwig! Alle Frauen mußten ſich in ihn verlieben, in ihn mit dem ſtaub- und ſchweißbedeckten Geſicht, mit dem rothen Cſako auf dem Kopf, mit dem über die eine Schulter geworfenen Mente, mit dem Säbel in der Fauſt. Wenn er vor den Damen auf dem Balkon ſalutirte, tanzte und bäumte ſich das ſtolze Pferd unter ihm. Seine Truppen (die „Volons“ wählten ſich ſelbſt ihre Uniform) hatten ſchwarze Uniform und rothe Cſakos. Vorne am Cſako befand ſich ein Todtenkopf. Man würde nicht glauben, wie ſchön der Todtenkopf iſt, wenn er vorne an der Stirn angebracht wird. In der Truppe herrſcht eine Luſtigkeit, als wenn eine Hochzeitsſchaar ihren Einzug hält. Nur die Braut fehlt. Doch auch dieſe wird bald zur Stelle ſein: die ſchöne jungfräuliche Fahne. Ei, wie wird dieſe zugerichtet werden — nach den Honigmonaten! Jetzt arbeiten noch ſchöne weiße Hände daran, goldene Buchſtaben in ihre ſeidenen Bänder zu ſticken. Das Blei wird dann ſchon noch ſchönere Buchſtaben in ſie graben!

Als Ludwig Vavel die Thore ſeines Kaſtells der Außenwelt eröffnete, lernte er ein ganz neues Leben kennen. Sechs Jahre hindurch hat er inmitten eines Volkes gelebt, mit welchem er durch ſein Fernrohr und durch die Briefe eines Pfarrers und eines jungen Gelehrten bekannt geworden war. Das wirkliche Leben zeigte ihm daſſelbe in ganz anderer Geſtalt. Die Klaſſe der ungariſchen Edelleute war für jeden Fremden, der nicht unter ihnen aufgewachſen war, etwas derartig ungewöhnlich Neues, daß er ſie erſt ſtudiren mußte, wenn er ſie verſtehen wollte. Sechsmalhundert-

Digitized by Google

tausend Seelen sind nicht mehr eine Kaste, sondern schon ein ganzes Volk. Dieselben sind zum großen Theile Landwirthe; selten wird aus einem von ihnen ein Handwerker; den adeligen Jungen schreckt sein Vater mit der Drohung: „Wenn Du nicht ordentlich lernst, so gebe ich Dich zu einem Handwerker!“ Wenn er aber gut lernt, so kann er der „Herr des Komitats“, Vicegespan, und sogar Palatin werden! Und andererseits kann auch aus dem Bauer ein Edelmann werden, wenn er gut lernt oder sich gut schlägt. Der Edelmann bebaut, selbst wenn er Landwirth ist, nur seinen eigenen Boden; er dient keinem Grundherrn, macht keine Straßen, leistet keinen Vorspann, zahlt keinen Zehnten, fährt mauthfrei über Straßen und Brücken, nimmt keinen Soldaten in's Quartier und keinerlei Steuerlast auf seine Schultern. Das Kleid des Edelmanns mag zerlumpt, mag geflickt sein; es kann aber nicht aus dem groben Tuch sein, aus dem die Bauernkleider gefertigt werden. Nur der Edelmann darf am Ende seines Namen Ypsilon statt des i und im Namen den Laut „ö“ mit „eö“ schreiben; vor seinem Namen aber darf das Ns, die Abkürzung von Nemes = Adeliger, nie wegbleiben; er trägt sein Wappen in seinem Siegelring und eine fünfzackige Krone gebührt ihm. Der Sohn des Edelmanns darf nicht zum Militär genommen werden. Der Edelmann kann ohne richterlichen Spruch nicht verhaftet werden. Den Hof des Edelmanns darf kein Potentat der Welt ohne seine Einwilligung betreten. Für den Edelmann ist das ganze Tripartitum Verbőczy's verfaßt; seine Angelegenheiten erledigt der Stuhlrichter, die Distriktualtafel, die königliche und

Digitized by Google

die Septemviraltafeln; jene des Bauers das Urbarium und der Herrenſtuhl. Der Beſitz des Edelmanns iſt avitiſch; ſeine Nachkommen können ihn im Proceßweg rückerwerben. Der Edelmann unterliegt nicht dem Schimpf der körperlichen Züchtigung; und begeht er ein Kriminalverbrechen, ſo harrt ſeiner nicht der Galgen, ſondern das Schwert; wer ihn ſchlägt, begeht ein crimen majoris potentiae. Die Wittwe des Edelmanns hat Wahlrecht und Stimme wie ein Mann. Intelligenz, Wiſſenſchaft, Adminiſtration, Legislatur, der nationale Geiſt, — das Alles iſt ſein ausſchließliches Eigenthum. Er hält im Saale des Komitatshauſes Berathungen; er wählt die Beamten und den Landtags-Abgeordneten im Hofe des Komitatshauſes; er giebt ſeinen Deputirten Inſtruktionen; und wenn dieſe auf der Diaeta ſeinem Belieben entgegenhandeln, beruft er ſie zurück. Die Diaeta iſt nur ſouverän; der Adel jedoch iſt Dictator!

Und für ſo viele und große Vorrechte hat er die Pflicht, wenn der König es befiehlt, zu den Waffen zu greifen und bereit zu ſein, für ſein Vaterland, für ſeinen König zu ſterben.

Ludwig Bavel machte jeden Mann ſeines Freikorps zum Gegenſtand eines beſonderen Studiums. Er fand unter ihnen eine ungemein große Anzahl von typiſchen Geſtalten, die verdient hätten, abgezeichnet zu werden: den Maulmacher, den Raiſonneur, den hochfahrenden Burſchen, den „Stu-dirten“, den Unzuverläſſigen, den Dorfſtutzer, den Spaß-macher, den Streitſüchtigen, den melancholiſchen Patrioten, den Unbändigen, den Prahlhans, den treuen Kameraden, der ſich von dem Halſe, an den er ſich gehängt, nicht wieder ab-

Digitized by Google

schütteln läßt, den Verse rezitirenden ländlichen Poeten, das auf sein Ansehen eifersüchtige Dorforakel; — und aus allen machte er binnen einer Woche gute Soldaten. Sie hatten einander lieb gewonnen, sowohl die Krieger als deren Führer.

Als die Schaar beisammen war: Dreihundert Reitersmänner, prachtvoll ausgerüstet, auf feurigen Pferden — war auch die Fahne fertig geworden.

Marie wollte, daß Katharina Fahnenmutter werde; sei sie doch die Braut des Anführers; dagegen aber forderte Ludwig entschieden, daß Marie dieses Amt übernehme. Es sei dies ihre Fahne; sie habe an dieselbe das gestickte Band zu knüpfen, sie habe sie zu segnen.

Es war ein herrlicher Anblick: Dreihundert Reiter in zwei Gliedern aufgestellt, lauter Edelleute. Es waren insgesammt Leute, welche freiwillig die Waffen ergriffen hatten, nachdem das Gesetz sie dazu nicht verpflichtet, eine Ausnahme zu ihren Gunsten gemacht hatte. Einzige männliche Mitglieder der Familie; Studenten, welche die höheren Schulen besuchten; Familienväter; Brüder, von denen der eine hätte zu Hause bleiben dürfen; aus solchen Leuten bestand das Banderium des Grafen Bavel von „Fertöszegh", dessen Oberstwachtmeister (heutzutage Major genannt) er selbst war.

(Ludwig Bavel hatte auch noch eine zweite Volonschaar aus den Leuten des Satan Laczi, die mit Schießwaffen versehen war; dieselbe konnte aber nur insgeheim errichtet werden, da das adelige Banderium derartige Leute nicht in seine stolzen Reihen aufnahm. Die Truppe Satan Laczi's

Digitized by Google

bestand aus vierundzwanzig Mann und war mit waghalsigen Missionen betraut.)

Ach! wie bebte Mariens Hand, als sie das Band an die Fahne knüpfte, die Ludwig in der Hand hielt; wie flüsterte sie so leise, daß nur er es vernehmen konnte, ihm zu: „Geh' nicht von hinnen! Bleib hier! Vergeude nicht Dein kostbares Blut für mich! Flüchten wir Drei uns weit von hier fort!"

Die Fernstehenden glaubten, daß sie einen Segen über ihre Fahne gesprochen habe.

Mit Worten sprach sie einen solchen nicht. Als sie aber sah, daß Ludwig die Fahne denn doch nicht von sich werfe, preßte sie das Panier, auf dessen eine Seite das Landeswappen und auf die andere die patrona Hungaria gemalt war, zwischen ihre beiden Hände und küßte es. Dies war der Segen.

Dann wendete sie sich abseits und warf sich schluchzend an die Brust Katharinens, während sie dieser bitterlich weinend etwas zuflüsterte, was der dreimalige Vivatruf übertönte.

Muthmaßlich sagte sie ihr: „So hältst auch Du ihn nicht zurück? So sagst Du ihm nicht: für übermorgen ist unser Vermählungstag bestimmt; willst Du diesen nicht abwarten?"

Wahrlich nicht!

Es giebt Jemanden, der es noch eiliger als Bräutigams und Bräute mit ihrer Hochzeit hat.

Der große Heerführer, der riesige Corse, schreitet mit

Digitized by Google

ſo gewaltigen Schritten einher, daß je ein Land zwiſchen ſeinen beiden Fußtapfen fällt.

Vom Blutbad in Ebersberg war er direkt unter die Mauern von Wien getreten. Mit dem nächſten Schritte ſtand er ſchon auf dem Platze vor der Stephanskirche. Von dem folgenden Schritt erbebte bereits die Inſel der Donau, die Lobau.

Auch aus dem Süden trafen lauter Hiobspoſten ein. Erzherzog Johann zieht ſich aus Italien auf Ungarn zurück und der Vicekönig von Italien, Eugen, folgt ihm überall auf dem Fuße. General Chaſteler hatte, erſchreckt über die Proklamation Napoleon's, in welcher er ihn in Acht und Bann that, und ihm mit dem Erſchießen drohte, mit ſeiner ganzen Armee Tirol verlaſſen; ſeine Abtheilungen ergaben ſich einzeln dem verfolgenden Feinde. Erzherzog Johann meldet, daß die geſammten Ueberreſte der italieniſchen Armee ſich auf nicht mehr als auf zwanzigtauſend Mann und zweitauſend Pferde belaufen. Die Grenzen des Landes ſtehen im Süden und Weſten dem Feinde offen.

Und damit die Gefahr eine vollſtändige ſei, ſtehen in demſelben Augenblick, in welchem Ungarn ſich an der einen Grenze zur verzweifelten Vertheidigung rüſtet, an der nördlichen Grenze die Polen auf und treffen Anſtalten zu einem Einbruch über die Karpathen. Die ganze Streitmacht aus den oberen Gegenden muß an jenen Punkt geſendet werden. Und zu derſelben Zeit erklärt auch Rußland dem König von Ungarn den Krieg und bedroht die Grenzen des Landes von Oſten her. Die gute Freunde waren, werden alleſammt zu Feinden; der Pole zum Feinde des

Digitized by Google

Ungarn, der Russe zu jenem des Oesterreichers; die Alliirten aber bleiben insgesammt zu Hause. Die Preußen warten. Die Engländer eilen — eine Insel für ihre eigene Rechnung den Holländern abzunehmen. Die patriotischen Aufrufe von Gentz und Schlegel zünden in Deutschland nicht. Die heldenmüthigen Versuche von Kalt, Dörnberg, Schill und Lützow scheitern an der Gleichgiltigkeit des Volkes. Und der Fürst Wilhelm von Braunschweig-Oels und seine schwarze Legion suchen vergeblich in ihrer eigenen Heimat ein Echo auf ihre patriotischen Schlachtrufe. — Nur der gute Türke verbleibt als treuer Bundesgenosse; und die Nachricht, daß der Muselmann Ungarn den Rücken gegen einen russischen Einfall von Seite der Moldau decke, macht einen wohlthuenden Eindruck.

Da trifft eine neue Hiobspost ein. General Jelachich hat mit fünftausend Mann im offenen Feld vor dem Feind, die Waffen gestreckt.

Nun heißt es in der That: Auf die Beine Ungar!

Wer nicht schon gestern seine Hochzeit hielt, wird sie morgen nicht mehr feiern. Wer dächte jetzt an's Heirathen! Hannibal vor den Thoren! Die adeligen Insurrektionsschaaren werden, so viel es nur deren giebt, in Marsch gesetzt; die Beszprimer und Pester Regimenter rücken gegen die Marczal, um die Armee des Erzherzogs Johann aufzunehmen; die Neutraer und Primatial-Regimenter ziehen gegen die March zur Hauptarmee; und was es nur an Truppen und Banderien jenseits der Donau giebt, eilt, sich bei Raab zu konzentriren; nur zur Hälfte bewaffnet, mit

Digitized by Google

Flinten ohne Feuerſtein, ohne Patronen, auf nacktem Pferde, mit der Halfter ſtatt des Zügels, mit dem Fokos in der Hand. Unter ſolchen Verhältniſſen fällt eine ſo tüchtige Schaar wie jene des Grafen Fertöszegh, die Säbel, Piſtolen, Karabiner und — einen im Kampfe geſtählten Kommandanten hat, ſchwer in's Gewicht.

Die Tage, die inzwiſchen eingetreten, waren wahrlich nicht darnach angethan geweſen, um von glücklicher Liebe zu flüſtern. Die Nächte hatte nicht das Mondlicht, ſondern das Aufblitzen des Kanonenfeuers am Horizont beleuchtet.

Ludwig war während dieſer Zeit ſo ſehr in Anſpruch genommen geweſen, daß er ſich kaum die nöthige Muße zu nehmen vermochte, um ſeine Lieben im Kaſtell beſuchen zu können. Auch hierfür hatte er keine beſtimmte Zeit. Manchmal machte er am frühen Morgen, ein andermal ſpät am Abend einen Sprung zu ihnen. Wenn er dann unangemeldet, wie — ein Inſurgent zur Thür hineinſtürzte, gab es ſtets großes Aufſchreien; man verbarg dann raſch Allerlei vor ihm, was er noch nicht ſehen durfte; wahrſcheinlich Marien's Zeichenſtudien, ihre Klavierſchule und jenes kleine Porträt, welches Katharina malte. Manchmal kam er, als ſie eben bei Tiſche ſaßen und dann zogen ſie ihn zwiſchen ſich auf einen Stuhl nieder; vergebens proteſtirte er, daß er bereits Mahlzeit gehalten: draußen auf dem Exerzirplatz guten rohen Speck mit Paprika, er mußte mit ihnen ſpeiſen; kaum aber hatte er dann das Meſſer an der Gabel gewetzt, als man auch ſchon kam, ihn ſchleunigſt in's Schloß zu holen. Es gäbe dort Anſtände, die nur er begleichen könne.

Digitized by Google

Da half dann kein Reden; er mußte die ſchönen Damen und das gute Mittagmahl im Stich laſſen.

An dem Tage, an welchem er den Marſchbefehl erhielt, mußte er ſich aber doch ſo viel Zeit nehmen, um mit Katharina jene ſehr ernſten Angelegenheiten zu beſprechen, die ihrer harrten, ſobald er ſich entfernt hatte. Er trug jenes kleine ſtählerne Käſtchen, von welchem ſchon öfter die Rede geweſen, zu ihr hinüber.

Er fand die beiden Damen wie ſtets beiſammen. Als er damit begann, daß er Abſchied nehmen komme, lief Marie zum Zimmer hinaus. Ihre Ahnung ſagte ihr, daß, wenn Braut und Bräutigam ſich von einander verabſchieden, ein Dritter hierbei nicht anweſend zu ſein brauche. Gleichwohl entfernte ſie ſich nicht weit. Sie wußte, daß man ſie bald holen werde.

Wozu hätte ſie auch die Liebesſchwüre, die eingeſtandenen Geheimniſſe hören ſollen, die Jene ſo glücklich machten? Wozu hätte ſie jene Thränen ſehen ſollen, die man trocknet, indem man ſie wegküßt?

„Möge Gott Dich behüten!“ ſtammelte die Dame, während ſie bedachte, wie ſchade es wäre, wenn eine Kugel den Platz des Kuſſes auf jener ſchönen Stirn einnehmen würde.

„Du aber behüte meine Schätze, Dich ſelbſt und mein Palladium. Umgieb dieſes mit Deiner ganzen Liebe. Entzieh' ihm wegen mir nichts von dieſer. Möge Dein Herz gänzlich ihm gehören. Nimm dieſe kleine Erzſchatulle in Deine Obhut. Sieh, was ſich in derſelben befindet.“

Ludwig zog einen ſtählernen Siegelring vom Daumen.

Digitized by Google

Als er die Schildplatte deſſelben bei Seite geſchoben hatte, ſprang der Bart eines feinen Schlüſſels heraus, mit dem ſich das Schloß der Stahlſchatulle öffnen ließ.

Zu oberſt lag ein Packet engliſcher Bankanweiſungen in Abtheilungen von je zehntauſend Pfunden.

„Die Summe gehört zur Beſtreitung der Kriegskoſten unſeres Unternehmens. Wenn ich meinen Zweck erreicht haben werde, werde ich um ſo viel ärmer ſein. Ich bin auch ſonſt nicht reich. Dies muß ich Dir vor unſerer Vermählung ſagen.“

„Ich liebe Dich, wenngleich ein Bettlerpaar aus uns wird.“

Ein Kuß war die Antwort.

Dann kamen ſechs Stück feine Hemdchen, wie kleine Mädchen ſie tragen.

„Auf dieſe hat ihre eigene Mutter die drei Lilien geſtickt.“

Dies war ihre ganze Ausſtattung.

Katharina betaſtete den Stoff: „Es iſt chineſiſches Ananasgewebe.“

Unter dieſen folgten gelbe fahle Schriften.

„Ihr Taufſchein. Die letzten Zeilen der Mutter an ihr Kind. Das Zeugniß der beiden Männer, welche den verhängnißvollen Austauſch vollführt hatten, als die Kinder von ihren Eltern weggenommen wurden. Dann iſt hier Mariens Porträt und das Porträt jenes anderen Mädchens, das ihr Geſchick mit jenem Mariens vertauſcht hat. Von allem dieſen hat außer uns nur noch Marquis d'Avoncourt

Digitized by Google

Kenntniß, der ſich lange unter dem Pſeudonym Cambray verborgen hielt und nun im Schloſſe von Ham gefangen ſitzt, wenn er noch nicht geſtorben iſt. Ich vermochte ſeit unſerer Trennung nichts über ihn zu erfahren. Du biſt die dritte Perſon, die das Geheimniß kennt. Ich bitte Dich, bewahre es ſorgfältig. In jeder Hinſicht."

Hierauf legte er ſämmtliche Gegenſtände wieder an ihren Platz zurück. Zwei von den Päckchen mit den Bankanweiſungen ließ er heraus, damit ſie Katharina, wenn ſie eine Weiſung von ihm erhält, für den beſtimmten Zweck verwenden könne; ſodann verſchloß er wieder das Metallkäſtchen und ſteckte den Stahlring, der den Schlüſſel barg, an den Daumen ſeiner linken Hand.

Katharina verbarg den ihr anvertrauten Schatz in einem, in die Mauer eingelaſſenen Schrank mit einer eiſernen Thür, welche ſtatt eines Schlüſſels eine geheime Feder öffnete.

„Er wird hier gut aufbewahrt ſein."

Und nun noch einen letzten Kuß!

Jenen Anderen im Nebenſaal mochte wohl ſchon die Zeit lang geworden ſein; denn plötzlich hörte Ludwig, daß Jemand auf dem Klavier ſein Inſurgentenlied, das Lied vom Miska mit den gelben Stiefeln in jenem unſicheren, ſchwankenden Tempo ſpielte, welches den Anfänger in der Muſik kennzeichnet. Ludwig horchte auf und blickte auf Katharina; dieſe lachte laut auf und öffnete dann weit die Thür. Marie ſaß am Klavier. Als ſie ertappt war, ſprang ſie auf und lief davon; ſie richtete es aber ſo ein,

Digitized by Google

daß ſie in Ludwig's Arme lief, der ſie wegen dieſer Ueberraſchung mit Küſſen überhäufte.

Und ſo hatte doch ſie den letzten Kuß bekommen.

* * *

Marie wurde nach Ludwig's Entfernung ganz ſchwermüthig. Erſt jetzt fühlte ſie, wie er ſo ganz ihr Alles geweſen, wie wenig irgend Jemand auf der Welt ihn ihr erſetze.

Man hatte ſie lieb, man hätſchelte ſie, man war ihr zu Gefallen; dennoch vermochte ſie über dieſe lächelnden Geſichter nicht jenes kalte Marmorantlitz zu vergeſſen, von deſſen ſtummem Zauber ſie berückt war, und das ſie um ſo mächtiger anzog, je mehr es ſie von ſich ferne zu halten bemüht war. Hier löſten mit jeder Stunde ein neues Vergnügen, eine neue Beſchäftigung einander ab; und ſie gedachte dabei der Zeit, als ſie durch lange Tage, ſich ſelbſt überlaſſen, zwiſchen Kinderſpielzeug, das ſie ſatt bekommen, auf das dreimalige Pochen an ihrer Thür harrte, um ſagen zu können: „Herein!“ und als ſie dann am Mittagstiſch ihm gegenüber ſitzen konnte, ſtumm, allein!

Manchmal überkam ſie, während ſie in der beſten Laune war, das Weinen und ſie mußte das Zeichnen und das Klavierſpielen unterbrechen. Die Bücher mußten ſchon gar ihr aus den Händen geräumt werden, denn ſie weinte über jeden ſchwermüthigen Vers und über jede unglückliche Romanheldin.

Digitized by Google

Nach kurzer Zeit hatte sie aber einen Freudentag. Ludwig hatte aus dem Lager durch einen Kourier einen Brief an Katharine gesendet. Er schrieb, daß ihm nicht das Geringste fehle, und daß er den Feind noch nicht gesehen habe. Heute werde er mit einer Abtheilung längs der Raab rekognosziren gehen und so sehr nahe zu Fertöszegh sein. Auch Marien hatte er einige Zeilen in demselben Briefe geschrieben, der so gehalten war, daß auch Marie ihn lesen könne.

„Wir könnten ihn im Lager überraschen," sagte sie zu Katharinen, „wenn er so nahe bei uns sein wird."

„Was denkst Du! Damen im Lager! Das würde man uns übel nehmen."

„O, gewiß thun es auch Andere. Hast Du denn nicht in seinem Brief gelesen, siehst Du, hier: Neulich brachte die Vicegespanin ihrem Manne einen ganzen Sack voll ‚Pogacsen', was, ich darf's wohl sagen, uns Allen wohl bekam. Nun also, es gehen auch andere Frauen in's Lager, ihre Männer besuchen."

Katharina lächelte darüber, daß das Auge Mariens schärfer als das ihrige gewesen, um in dem Brief die Stelle herauszufinden, die als Vorwand dienen konnte.

„Ludwig hat mir aber entschieden verboten, mich mit Dir wo immerhin aus Fertöszegh zu begeben, wenn sich nicht etwa der Feind dieser Gegend nähert. Der steht aber noch bei Preßburg und der ganze Neusiedlersee trennt uns von ihm. Ludwig hat aufgetragen, daß wir, wenn wir uns auf die Flucht machen müssen, eine Weisung von ihm,

Digitized by Google

der im Hauptquartier der Insurrektion von jeder Bewegung des Feindes unterrichtet sein könne, abwarten mögen, damit wir nicht aus freien Stücken gerade in die Gefahr hineinlaufen."

Hiermit mußte sich dann Marie zufrieden geben.

Dafür aber bereiteten sie Ludwig die Ueberraschung, daß sie Beide die beiden Seiten eines Briefes vollschrieben und diesem ein Porträt (ob er wohl erkennen wird, wer es sei?) und dann eine primitive Pastellzeichnung beilegten, die ein Pensée vorstellen soll. (Ob er wohl errathen wird, wer dies gezeichnet hat?)

(Ob er wohl beides auf seinem Herzen tragen wird?)

(Ob wohl eine gottlose Kugel den Muth haben wird, alle drei: Porträt, Zeichnung und Herz zu durchbohren?)

Drittes Kapitel.

An dem Bivouak an der Rabcza nahmen außer dem Banderium von Fertöszegh je eine Kompagnie der Wieselburger und Pester Insurgenten-Infanterie Theil.

Der Lagerplatz war sehr gut; aus den Rohrbündeln, die dort angehäuft waren, ließen sich rasch Zelte improvisiren und von einer Pappel, die auf der Spitze eines Hügels stand, ließ sich die ganze Ebene einsehen.

Die Parole war für die Nacht ausgegeben; Ludwig hatte die Vorposten der Reihe nach abgegangen und war

Digitized by Google

hierauf in das gemeinsame Offizierszelt zurückgekehrt. Dieses war aus Rohrgarben und Stangen, die zwischen zwei Bäume eingezwängt waren, stattlich aufgeführt und mit Heubündeln und Schafhirtenpelzen eingerichtet.

Ludwig fand hier zwei alte Bekannte vor. Der eine war sein Vicegespan, der andere sein Fiscal. Beide trugen den lichtblauen Dolmany.

Der junge Gelehrte, der — in seinen Schriften — die nationale Unzufriedenheit repräsentirte, hatte gleichwohl, als der Ruf zu den Waffen durch das Land ging, so gut wie jeder Andere den Säbel umgürtet, und war nun mit seinem künftigen Prinzipal in einem Punkt vollständig derselben Meinung, daß er nämlich, wenn ihm der Franzose so nahe kommt, daß er ihn mit seinem Säbel treffen könne, er ihm auch sicherlich Eins versetzen werde.

Bernatt Bacsi befand sich auch jetzt in seinem Elemente: er erzählte Anekdoten. Auf einem Stück Moorgrund, dessen struppige Wurzelseite nach oben gekehrt war, wie in einem Lehnstuhl sitzend, die beiden Fäuste auf den Säbelgriff gelegt, erzählte er, was er in Raab an der Tafel des Palatins von den authentischesten Lippen gehört hatte.

Jede seiner Anekdoten war eine Heldenballade. Dieselben erzählten nur von den Tapferen der regulären Armee; die Insurgenten waren noch nicht in's Feuer gekommen; sie konnten sich aber als begeisternde Beispiele die ruhmvollen Erzählungen von den Thaten Jener merken, die ihnen vorangegangen waren.

Und der junge Gelehrte, der sich auf einen Schafhirten

Digitized by Google

pelz der Länge nach hingeſtreckt hatte, notirte mit Bleiſtift auf einem Bogen Papier Daten für das „Goldene Buch".

„Auch das können Sie noch aufſchreiben, domine Frater!" (Jetzt wird er nicht mehr audiat titulirt.) „Bei dem Blutbad von Ebersberg war eine ungariſche Truppe, das Regiment Benyovszky, diejenige, welche als allerletzte auf der Traunbrücke den Rückzug unſerer Armee gegen die ganze Streitmacht Maſſena's zu vertheidigen hatte. Bajonnette und Gewehrkolben arbeiteten; der Ungarn wurden immer weniger. Anton Bogdan war der Fahnenträger. Schon umringte ihn der Feind; der Rückzug war ihm von allen Seiten abgeſchnitten. Da nahm er die Fahne zwiſchen die Zähne, ſprang von der hohen Brücke in die Traun und ſchwamm unter dem Kugelregen der Franzoſen mit der geretteten Fahne an's andere Ufer."

„Konnten ihm denn ſeine Verfolger nicht nachſchwimmen?" fragte eine junge Stimme, die ſich im Hintergrund vernehmen ließ.

Herr Bernard maß den naſeweiſen Schwätzer grimmig vom Kopf bis zum Fuß.

„Nicht wahr, mein Sohn, Du möchteſt es wohl auch ſo machen wie der gewiſſe Jäger, der dem Haſen nachgelaufen war, während er ein Gewehr in den Händen hatte? — Und die Geſchichte von dem tapferen Tambour, habt Ihr die ſchon gehört? Ja, ja, in der Schlacht von Raſſin hatte ſich der Tambour ſo ſehr ausgezeichnet, daß ihn der Regiments-Kommandant für die ſilberne Medaille vor-

Digitized by Google

magazin die Pulverfässer heraustragen und war dabei so kalten Blutes, als wenn es Bierfässer wären; und als der Feind schon zum Thore hineindrängte, ließ er mit seinen sämmtlichen Kanonen mitten in ihn hineinfeuern, vertheidigte die über seinem Kopf brennende Stadt von Gasse zu Gasse und ergab sich nicht."

„Ein wahrhaftiger Niklas Zrinyi!"

„Und den Husaren-Korporal Jasko möchten Sie nicht aufnotiren, Herr Bruder? Bei Eckmühl erblickte er mit vier Anderen eine aus fünf Kanonen bestehende Kavallerie-Batterie, die der Feind den Unserigen bereits abgenommen hatte und nun nach rückwärts führte. Die fünf Husaren besprechen sich rasch untereinander, stürmen mit großem Geschrei aus dem Waldsaum heraus, sprengen die Kanonenbedeckung auseinander, hauen die einen nieder, jagen die anderen zum Teufel, erfassen die Bespannungspferde am Zaum und jagen, ehe der Feind zur Besinnung gelangt, mit den wiedergenommenen Kanonen zu ihrem Regimente zurück."

„Derlei thut aber auch nur ein Husar!"

„Der ‚Bakantsos' (der ungarische Infanterist) trifft es gleichfalls. In der Schlacht von Collegnano hatte die französische Kavallerie die Unserigen so hart bedrängt, daß diese in einem Hohlweg fünf Kanonen und drei Haubitzen, deren Bedeckung theils gefallen, theils zersprengt war, dem Feind zur Beute zurücklassen mußte. Da setzen drei tapfere Gemeine vom Regiment Alvinczi, namentlich: Stephan Katona, Johann Blasko und Johann Doroghazi, auf das

Digitized by Google

Zureden des Korporals Balthasar Horbal mit diesem ihr Leben daran, die Kanonen zu retten, sammeln einen Haufen Gewehre, welche die Fliehenden weggeworfen haben, vertheilen sich zu je zweien zu beiden Seiten des Hohlwegs, und eröffnen auf die anrückende feindliche Kavallerie ein so mörderisches Feuer, daß diese Halt macht, erschreckt umkehrt und so sämmtliche acht Geschütze unter der Bedeckung der vier Infanteristen davonkommen läßt. Und der Korporal Gransai, der mit neun Anderen bei Montebello einen Maierhof genommen hat, den eine ganze Kompagnie vertheidigt hatte! Wohl waren alle von ihnen, die nicht gefallen waren, verwundet worden; aber die Tapferkeitsmedaille bedeckte ihre Blessuren."

„Zudem waren alle diese nur Söhne höriger Leute gewesen," bemerkte Graf Bavel, „die gegen eine Löhnung von zehn Kreuzern dem Kaiser dienen. Was werden erst Jene vollbringen, die für ihre angestammte Freiheit zu den Waffen griffen, die ungarischen Edelleute!"

Da unterbrach den Reigen der Heldensagen der Anruf, der in weiter Ferne bei den Vorposten erklang und immer näher ertönte. „Halt! Wer da?"

Bavel eilte aus dem Zelte, warf sich auf sein gesatteltes Pferd und sprengte dorthin, woher der Anruf gekommen war.

Die Patrouille hatte einen Bewaffneten angehalten, der die Losung nicht kannte und heimlich die Vorpostenlinie überschreiten wollte. Man brachte ihn triumphirend vor Bavel; sie hätten einen Spion gefangen.

Digitized by Google

Bavel erkannte ihn und ſagte: „Laßt ihn los, das iſt mein Mann!“

Es war Satan Laczi.

Er ſelbſt hatte ſich Jenen, die ihn gefangen, nicht genannt.

„Komm' mit mir,“ ſagte Bavel zu dem räthſelhaften Geſellen und führte ihn in ſein eigenes Zelt. „Streck' Dich nieder, wenn Du müde biſt.“

„Pappenſtiel!“ murmelte der Abenteurer. „Heute komme ich nur von Kapuvar, querfeldein.“

„Zu Fuß?“

„Theils zu Fuß, theils ſchwimmend.“

„Was für Nachrichten bringſt Du?“

„Im Röhricht von Bitnyed haben wir einen franzöſiſchen Kourier aufgefangen, als er eben mit ſeinem Pferde die Raab bei Kapuvar durchſchwimmen wollte.“

„Wo habt Ihr ihn hingethan?“

„Ja, einer meiner Kameraden hat ihn zufälligerweiſe nur zu feſt am Kragen gefaßt, weil er ſich gewehrt hatte und dann war ſeine Seele mit gar dünnem Zwirn an ſeine Haut genäht.“

„Das habt Ihr ſchlecht gemacht. Ein anderes Mal muß der Gefangene lebend gebracht werden; denn man kann von ihm wichtige Mittheilungen erfahren. Ich habe ſchon geſagt, daß Ihr für den Lebendiggefangenen eine Prämie erhalten werdet.“

„So ſind wir alſo diesmal zu Schaden gekommen, deshalb haben wir uns aber doch nicht ganz umſonſt ge-

Digitized by Google

plagt. Wir haben ihm ſeine Taſche abgenommen und in dieſer einen verſiegelten Brief gefunden. Den habe ich hier. Sicherlich wollte der eine feindliche General einen anderen mit dieſem Brief von ſeinen Abſichten verſtändigen.“

„Gieb ihn her.“

Bavel übernahm den aufgefangenen Brief.

„Bleib hier, bis ich zurückkehre. Dort in der Ecke findeſt Du zu eſſen und zu trinken; wenn Du Feuer ſchlägſt, wirſt Du's ſehen. Dann ſchau dazu, daß Du Dich ausſchläfſt; denn es kann geſchehen, daß Du plötzlich zu Pferde weiter mußt.“

„Dann iſt aber das allein ſchon des Ausruhens genug.“

Bavel verließ das Zelt, um bei dem nächſten Wachtfeuer ſich von dem Inhalt des Briefes Kenntniß zu verſchaffen.

Wie Leon Barthelmy geſagt hatte: im Krieg ſind alle Geſetze der Ehre auf den Kopf geſtellt; man geht darauf aus, einen Brief, der an einen Anderen geſchrieben iſt, zu erbrechen und ihn zu leſen.

Dieſer Brief war an General Guillaume adreſſirt; ibi ubi.

Daß Guillaume einer der Brigade-Kommandanten des Vice-Königs von Italien ſei, wußte Bavel.

Der erbrochene Brief war umfangreich; vier engeſchriebene Seiten.

Vor Allem ſchaute Bavel nach der Unterſchrift.

„Marquis de Fervlans.“

Digitized by Google

Es war ihm, als hätte er dieſen Namen bereits irgend einmal gehört.

Der Inhalt des Briefes gab ihm ſodann Aufſchluß darüber, wer dieſer ſei.

„Herr General!

Die Intrigue iſt vollſtändig gelungen. Themire iſt unſeren Flüchtlingen auf die Spur gerathen. — Dieſe hatten ſich an einen abgelegenen Ort am Neuſiedlerſee in Ungarn zurückgezogen, wo ſie gerade durch ihre übertriebene Abſchließung das allgemeine Intereſſe auf ſich lenkten. Die erſte Aufgabe Themirens war, ſich in ihrer Nähe einzuniſten. Dies hat ſie meiſterhaft ausgeſonnen. Jener Ort gehörte einem wiener Baron, der das Indigenat beſaß; dieſer hatte ſich durch ſeine koſtſpieligen Paſſionen total zu Grunde gerichtet. Themire hatte dem Roué den Antrag gemacht, daß ſie die Beſitzung, auf deren Erträgniß er nur rechnete, um hunderttauſend Gulden unter der Bedingung kaufe, daß er ſeinen Namen auf ſie übertrage. — Eine ſolche Namensübertragung geht in Oeſterreich leicht. So wurde aus ihr die Baronin Katharina Landsknechtsſchild. Sie wußte ſich in eine vollſtändig deutſche Frau umzuwandeln. Um den Verdacht des gefährlichen Protektors einzuſchläfern, ging ſie anfänglich ſelbſt der entfernteſten Begegnung mit ihm aus dem Wege, und ſpielte die Dame, die ſich von der Welt zurückgezogen hat. Nur auf dem Gebiete ihrer Wohlthätigkeitsakte begegneten ſich ihre Intentionen, aber aus dort nur, um einander zu kreuzen.

Digitized by Google

Themire wußte, daß der Protektor mittels eines starken Fernglases sich von dem Kenntniß zu verschaffen pflegte, was um ihn her vorging. Hierauf baute sie ihren listigen Plan.

Ich hatte der Intrigue ein rascheres Ende machen wollen und war selbst nach Wien gegangen. Dort hatte ich mich für einen emigrirten Kavalier ausgegeben, und war, wie Sie wissen, unter dem Namen eines Grafen Leon Barthelmy in die Armee getreten, um meinen Auserkornen näher zu sein.

Mein Plan, der aus derberem Gewebe war, ist jedoch zunichte geworden. Er war darin bestanden, einen berüchtigten Räuber der Gegend dazu zu dingen, daß er entweder das Mädchen oder die auf sie Bezug nehmenden Dokumente oder, wenn möglich, alle beide aus dem namenlosen Schloß raube. Dieser mein Plan ist daran gescheitert, daß der Räuber zu feig war, die Ausführung desselben zu übernehmen.

Ich war bemüßigt, die feinere, aber langwierigere Intrigue Themirens zu acceptiren.

Eines Nachts, als man zum Vorhinein wissen konnte, daß der Einsiedler des namenlosen Schlosses in seinem Observatorium sein werde, weil der Kalender gerade eine Mondfinsterniß prophezeit hatte, war sie mit aller Zuversicht an ihr Spiel gegangen.

Ist es doch sicher, daß für einen Mann, insbesondere für einen Eremiten, die Gestalt einer schönen Frau interessanter als alle Planeten des Himmels ist.

Digitized by Google

Der Protektor ging in die Falle. Als der Mond sich verfinsterte, erkletterten maskirte Räuber die Altane des Nachbarkastells. (Jocrisse war ihr Anführer!) Der Ritter, der dies sah, konnte, wenn auch nur noch ein Tropfen vom Blute Duguescelin's in seinen Adern floß, nichts Anderes thun, als zur Rettung der in Gefahr schwebenden Dame hinüberzustürzen. — Jocrisse hatte seine Rolle gut gespielt; bei dem Heranmahen des Befreiers entsprangen die Räuber durch alle Fenster, und der edle Ritter fand niemand Anderen, vor sich, als eine gebundene, wunderschöne Dame in bezauberndem Negligée, auf sein erlösendes Erscheinen wartend. Von diesem Augenblick an war er gefangen . . ."

. . . Ach! Wie kochte jeder Tropfen Blut in Bavel's Adern! Wie flammte sein Gesicht vor Scham!

Er las weiter:

„Themire war vollständig dessen sicher, daß der räthselhafte Ritter sich in sie verliebt habe; aber ich war nicht ganz sicher, ob nicht etwa Themire sich in den Ritter verliebt habe, denn Frauenherzen sind empfänglich!

Ich bewirkte, daß ich mit meinem Regiment in ihre Ortschaft einquartiert wurde.

Da versuchte ich denn auf alle mögliche Weise, den Champion irgendwie aus seiner Höhle zu locken. Das ist aber ein gar schlauer und pfiffiger Fuchs. Er ließ einen nicht an sich herankommen. Endlich entschloß ich mich zu einem Schritte, bei dem der gordische Knoten mit dem Schwerte entzwei gehauen werden mußte. Ich nahm

Digitized by Google

mir vor, ihm einmal auf seiner gewöhnlichen Promenade, wenn er jene verschleierte Dame am Arm führte, in den Weg zu treten, mich für einen beleidigten Gatten, der seine entführte Frau sucht, auszugeben und zu verlangen, daß die Dame ihr Gesicht entschleiere. Das werde er nicht zulassen. Hieraus werde ein Duell entstehen. Er hat seit Jahren keine Waffe in die Hand genommen; ich aber bin in jeder Virtuose. Ein Eremit gegen einen Spadassin! Ich werde ihn tödten. Und dann werde das räthselhafte Mädchen, verfolgt, ohne Beschützer, ohne Bekannte in der Welt dastehen, unsere sichere Beute . . . "

. . . Eiskalte Schauer überliefen Babel.

„Das war mein fester Vorsatz. Da ist aber etwas dazwischen gekommen, worauf ich nicht gerechnet hatte. Als ich in den räthselhaften Ritter im Walde drang, er möge mich seine Dame, von der ich glaube, daß sie meine Gattin sei, kennen lernen lassen, (ich brauche wohl nicht erst zu sagen, daß das ganze Gerücht von der Ange Barthelmy meine Erfindung ist; ich habe es in einem Provinzialblatt, aus dem es in alle europäischen Blätter übergegangen ist, mit dem Vorhaben veröffentlicht, daß ich selbst als der negative Held dieses idealen Frauenraubes unter diesem Rechtstitel meinen Flüchtlingen auf der weiten Welt nachspüren werde,) als ich, wie gesagt, in ihn drang, wobei sich mein Mann gar kräftig auf die Beine stellte, und als wir schon zu den äußersten Thätlichkeiten schreiten wollten, da schlug die Dame, die mit ihm

Digitized by Google

war, plötzlich den Schleier zurück, und — ich sah Themire vor mir!

Hier blieb mir denn der Verstand stehen. Ich beginne diese Frau nicht zu begreifen. Ist ihr etwa widerfahren, was schon so vielen Frauen geschehen ist, daß sie nämlich für einen Mann, in den sie sich wirklich verliebt hat, Alles hingegeben, Alles vergessen, das glänzende Vermögen, das wir ihr versprochen, im Stich gelassen, glänzender als dieses Ludwig Bavel's Augen befunden und wegen dieser schönen Augen nicht ihn an uns, sondern uns an ihn verrathen hat? Oder hat etwa diese Frau wieder eine feinere Intrigue als die meinige gesponnen, und sucht sie mit den Spinneweben romantischer Neigungen ihr Opfer zu umgarnen, das in dem Augenblick, als sie sich zu erkennen gab, sagte: ‚Dies ist meine Braut!' — Dies ist mir noch ein ungelöstes Räthsel. — Ich habe ein Mittel, mit dem ich meine Zaubermacht über diese Frau aufrecht erhalten kann: ihre Tochter aus erster Ehe befindet sich in meinen Händen.

(So ist also „Katharina" Wittwe und — hat eine Tochter!)

„In Folge dieser Macht lasse ich sie ihre Kette nicht abstreifen. Es kann sich aber doch ereignen, daß eine Frau, wenn sie verliebt ist, ihr eigenes Kind über Bord wirft.

Sobald der Krieg zwischen den beiden Staaten ausgebrochen war, warf der geheime Protektor die Maske ab, trat aus dem geheimnißvollen Dunkel heraus, errichtete

Digitized by Google

ſelbſt ein berittenes Banderium und führt dieſes nun gegen uns.

Er war bemüßigt, den ihm vertrauten Schätzen für die Zwiſchenzeit einen anderen Hüter zu geben.

Aus den Briefen Jocriſſe's erfuhr ich, daß dieſe jetzt in die Hände Themirens gelangt ſind. Das, zu deſſen Erwerbung dieſe Frau entſendet wurde, befindet ſich ſomit bereits in ihren Krallen . . .

Es iſt aber nun die Frage, was ſie damit beginnen wird?

Jocriſſe theilt mir mit, daß Themire von der Liebenswürdigkeit des Mädchens, das ihr anvertraut wurde, ganz bezaubert iſt. Wenn dies wahr iſt, dann ſteht es ſehr ſchlimm. Wenn dies nicht eine berechnetes Poſſenſpiel Themirens, ſondern wirkliches Gefühl iſt; wenn dieſes Mädchen, deſſen wunderbare Güte ſelbſt Jocriſſe zu rühmen gezwungen iſt, das Bild der pikanten kleinen Amélie, von der ſich ihre Mutter während ſechs Jahren ohnedies ſchon entwöhnt hat, aus dem Herzen Themirens verlöſcht und die Stelle jener eingenommen hat, dann wird es ſchwieriger ſein, Themiren von dem Mädchen als von ihrem Geliebten zurückzuerobern."

Oh, wie wohl that Bavel dieſer einzige Sonnenſtrahl in jener entſetzlichen Aufthürmung finſterer Wolken, die ihn betäubte.

„Ich kann nicht mehr volles Vertrauen in dieſe Frage ſetzen. Heute habe ich ſie durch einen Kourier verſtändigt, daß ich mit einer ſtarken bewaffneten Schaar über die

Digitized by Google

abtheilung gegen das südliche Ufer des Neusiedlersee's ziehen und unserem Flüchtling den Ausweg gegen Tirol abschneiden. Außerdem harrt noch eine andere Aufgabe Ihrer, wie Sie sogleich begreifen werden. Das räthselhafte Mädchen muß, wenn es in unsere Hände geräth, mit der ausgesuchtesten Delikatesse behandelt werden. Ein merkwürdiger Beruf harrt ihrer. Sie wissen wohl, daß sich der Kaiser von Josefinen trennen läßt. Die Creolin wird in den Scat gethan. Ein neuer Palast wird für die neue Braut hergerichtet. Wer diese sein wird? Noch weiß es Niemand. Ein Wesen, welches eine Herrscherkrone mit sich bringt. Eine Ehe, welche die kaiserliche Krone mit der Krone Hugo Capet's verbinden würde, würde den Thron Napoleon's vollständig befestigen. Die legitime Dynastie würde sich mit dem vom Volk erwählten Herrscherhaus vereinigen. Und das Mädchen ist, wie ich weiß, so schön, so anspruchslos, so resignirt und so bar alles Wissens, wie nur das Ideal einer Herrscherin sein kann."

Ludwig Bavel sprang wüthend auf und stampfte in blindem Zorn mitten unter die verglühenden Kohlen. Dieser Gedanke hatte die ganze Gasmenge, welche der verrätherische Plan in dem schwarzen Kohlenschacht seiner Leidenschaften allmälig angesammelt hatte, in Flammen gesetzt, daß sie platzend mit einem Male explodirte.

Hätte man gesagt, man wolle Marien rauben, um sie für ewige Zeiten hinter den Mauern irgend eines Klosters vor der Welt abzusperren! — Hätte man gesagt, daß ihre

Digitized by Google

Feinde sie suchen, um sie geradewegs auf die Richtstätte zu führen! — Auf den Gedanken aber zu verfallen: seinen Abgott, sein Altarbild in das Brautbett jenes Mannes, in dem sich sein ganzer Haß konzentrirte, wegen dessen er die Kirche mied und aufgehört hatte, gottesfürchtig zu sein, zu schleppen, damit dessen Adlerfänge ihre Lilien umkrallen und nach ihnen eine Generation erstehe, die für immer den Thron Frankreichs innehabe! — Dieser Gedanke war ärger als alle Qualen der Hölle!

Und doch mußte er seine Ruhe wieder gewinnen. Den Brief hatte er noch nicht zu Ende gelesen. Das Feuer war im Erlöschen begriffen; es mußte von Neuem angefacht werden, damit es wieder auflodere. Erst dann konnte er sich zu demselben setzen, um zu erfahren, was jener noch enthalte.

Der Brief schloß folgendermaßen:

„Diesen Umstand vor Augen haltend, ertheile ich Ihnen, General, die Instruktion, daß Sie, nachdem Frau und Tochter Sie begleiten, Madame und Mademoiselle ersuchen mögen, daß sie — natürlich unter starker Bedeckung — in irgend eine Grenzstadt (etwa Friedberg) uns entgegenkommen, und die aufgefundenen Schätze von uns übernehmen. Sie werden begreifen, daß man eine Dame von dieser Stellung nur in Begleitung hervorragend distinguirter Damen nach Paris reisen lassen kann. Die Rolle der Gräfin Dealba ist zu Ende; sie kann in keinerlei Eigenschaft die Begleiterin unserer präsumtiven Gebieterin sein. Sie erhält ihre fünf Millionen Francs und hiermit ist sie abgefertigt. Die Generalin und Ihr

Fräulein Tochter mögen sich daher zur Begleitung bereit machen. Hierum ersuche ich Sie nochmals.

Der ich übrigens verbleibe u. s. w.

Marquis de Fervlans."

Ludwig Vavel besann sich auch nicht einen Augenblick, was er zu thun habe.

Den Posten, dessen Bewachung ihm der Oberkommandant anvertraut hatte, konnte er unmöglich verlassen. Von dem Soldaten, der vor dem Feinde steht, ist dies Verrath.

Er eilte in sein Rohrzelt zurück.

Satan Laczi schlief bereits; auf den nackten Boden hingestreckt, schnarchte er gewaltig. Ludwig rüttelte ihn aus dem Schlafe.

„Schläfst Du noch immer?"

Der Arme hatte sich eben erst niedergelegt.

Für Vavel aber hatte es eine Ewigkeit gedauert, bis er jenen Brief zu Ende gelesen hatte. Es war ihm, als wäre indessen so viel Zeit verstrichen, daß irgendwer Zeit gehabt hätte, zu sterben, zu Staub zu werden; daß er Zeit gehabt hätte, mit seiner herumvagabundirenden Seele durch Hund, Schlange, Löwe zu wandern und dann wieder aufzustehen.

„Steh doch auf und mach' Dich fertig!"

Satan Laczi schnellte in die Höhe.

„Setz Dich schleunigst auf mein bestes Handpferd und jage über Stock und Stein auf dem kürzesten Weg nach Fertösszegh."

„Was habe ich dort zu thun?"

Digitized by Google

„Erinnerſt Du Dich noch, daß Dich einmal ein großer Herr aufgefordert hat, Du mögeſt mir heimlich einen Schatz rauben, den ich im namenloſen Schloß hüte?"

„Ich hab's ihm aber nicht gethan."

„Nun befehle ich, daß Du es thuſt. Hol' ihn mir aus dem Kaſtell."

„Welchen? Das Mädchen oder das Käſtchen?"

„Wenn möglich, beide; auf jeden Fall aber das Mädchen."

„Das wird ſchwer gehen. Jener andere große Herr ſagte: gebrauche Gewalt; wenn ſie ſchreien will, ſo verſtopfe ihr den Mund; hülle ſie in einen dicken Teppich, daß ſie ſich nicht rühren könne. Ich habe mich nicht dazu hergegeben."

„Du wirſt dies nicht zu thun brauchen. Trachte nur, daß Du ſie allein triffſt. Dann ſage ihr, ehe ſie noch vor Dir davonlaufen kann, nur den Namen: „Sophie Botta!" Auf dieſen Namen wird ſie zu Dir gehen, wie ein zahmes Lamm und wird Dich fragen, was Du wünſcheſt? Dann wirſt Du ihr dieſen Stahlring zeigen — da, ſtecke ihn an Deinen linken Daumen — und wirſt ihr ſagen: „Derjenige, der dieſen Ring trägt, wünſcht, daß Sie dieſen Ort ſogleich verlaſſen und mir dahin folgen, wohin ich Sie führe."

„Und wohin ſoll ich ſie führen?"

„Du wirſt einen Wagen mit guten vier Pferden am Ausgang des Parkes auf der Seite des Friedhofes bereit halten und wirſt mit ihr, was nur Pferd und Wagen aus-

Digitized by Google

halten, nach Raab jagen; bis dahin hältst Du nicht einmal zum Verschnaufen an; in Raab wirst Du Dich nach dem Doktor Tromsky erkundigen, der jetzt unser Feldarzt im Hauptquartier ist. Er wird bereits verständigt sein und die Dame von Dir übernehmen. Dann kehrst Du eilig zu mir zurück, suchst mich, ob im Himmel, ob auf der Erde, ob in der Hölle, auf, und erzählst mir, was Du ausgerichtet hast. Wenn Du an unseren Linien angehalten wirst, so weise den von mir ausgestellten Passirschein vor. Nimm diesen Beutel mit Geld; schone keine Auslagen. Von dem, was Dir aufgetragen ist, sprich keiner lebenden Seele, weder im Kommen noch im Gehen."

„Es wird Alles so geschehen!" sagte Satan Laczi, indem er die Hütte verließ; und als Bavel ihm folgte, um ihm zu zeigen, in welcher Richtung er am schnellsten aus dem Lager gelangen könne, war von ihm nichts mehr zu hören und zu sehen. Nur eine Lücke in der Reihe der Handpferde zeigte, daß Satan Laczi hier gewesen sei.

So war denn der Räuber damit betraut, den aus den Händen gegebenen Schatz zurückzustehlen.

Und konnte man etwa auf das Wort des Pferdediebes fester bauen, als auf den thränengeheiligten Eid der Herzensräuberin?

Bavel kehrte nicht zu der Anekdoten erzählenden Gesellschaft zurück. Er blieb draußen in der Nacht und stierte unbeweglich stehend mit auf dem Rücken verschlungenen Armen in die Finsterniß, sich fragend, was wohl jenes Aufblitzen dort unten am Horizont sein möge, das den Himmel

Digitized by Google

Neunter Theil.

Katharina oder Themire?

Erstes Kapitel.

Es war ein herrlicher Mai-Abend. Marie übte sich emsigst am Klavier, damit sie, bis Ludwig aus dem Krieg zurückkehrt (und Jene, für die so inbrünstig gebetet wird, müssen doch zweifellos zurückkehren) ihn mit irgend einem besonders schönen Stücke überraschen könne.

Katharina war unterdessen in den Park gegangen, um allein eine Promenade zu machen. Sie hatte den ganzen Tag über Kopfschmerz geklagt.

Sie mochte guten Grund dazu haben, daß sie der Kopf schmerze. Sie hielt de Fervlans' Brief in der Hand, in welchem dieser ihr zu wissen gab, wo er sie und Marien mit seiner im Hinterhalt liegenden Schaar erwarte. Hundertmal, wenn nicht öfter, hatte sie diesen Brief bereits gelesen.

Die Aufgabe ist bereits gelöst, und zwar glänzend!

Digitized by Google

Der verborgen gehaltene fürſtliche Sprößling und deſſen ſämmtliche Dokumente befinden ſich in ihren Händen.

Doch die bebende Hand hat nicht den Muth, hat nicht die Kraft, den bereit liegenden Lohn einzuſtreichen!

Der Dämon, der im Frauenherzem wohnt, wird häufig dadurch zu Schanden, daß der beſſere Genius, der die Wohnung mit ihm theilt, ihn niederhält und nicht freiläßt.

Die Frau kann nie dafür gutſtehen, daß ſie zu einem Teufel wird; ſie kann leicht auf ihren Engel treffen, der ſie aufwärts fliegen macht.

Der Lohn, der ihr für den mit gar großer Hinterliſt errungenen Sieg verſprochen iſt, bildet einen ganzen Schatz. Reichthum harrt ihrer, der ihr Erſatz in jeglichem Taumel des Genuſſes für die drei einſam und freudlos verlebten Jahre verheißt, in welchen ſie keine andere Komödie hatte, als die Uebung der Wohlthätigkeit in anima vili: an den Bauern!

Wenn es aber etwa mehr als Komödie geweſen?

Wenn etwa ihr Herz in der That einen neuen ungekannten Genuß darin gefunden hat, daß es die wahren Thränen des Dankes kennen lernte; und wenn es etwa ein größeres Glück in der Beſeitigung der Noth armer Bauern als in den ſämmtlichen ſchillernden Freuden der großen Welt entdeckt hat?

Aber fünf Millionen Francs auf einem Haufen!

Iſt denn das ein Wort, an dem man nur ſo vorübergehen kann, ohne ſich auch nur umzuſchauen, was daraus geworden?

Digitized by Google

Und wenn sie noch allein wäre! Aber Amélie? Ihre Tochter ist jetzt vierzehn bis fünfzehn Jahre alt. Jetzt tritt sie in das Mädchenalter. Soll sie sie nun dort in der anwidernden Verbindung der „Brigade Cytherens“ lassen, der Schande, dem sittlichen Verkommen preisgegeben? Oder soll sie sie hieher zu sich kommen lassen und dann dem Manne, von dem sie geachtet sein will, gestehen, wer sie einst gewesen ist? Statt, daß sie nach Hause zu ihrer Tochter eilen, diese an ihr Herz schließen, sie in den Palast ihrer Vorfahren, den nicht länger Schulden belasten, einführen, und sie der Welt in einem Glanze, der ihrem Range entspricht, vorstellen würde!

Und zu dem ist nichts weiter nothwendig, als daß sie ihren Wagen anspannen läßt, sich mit Marien in denselben setzt und nun schön langsam auf der Landstraße dahin fährt; unterwegs läßt sich etwa auch ein kleines Schläfchen machen, bis plötzlich Reiter, die aus einem Hinterhalt hervorbrechen, den Wagen umringen und die aus dem Schlafe aufwachenden Damen ein höflichst lächelndes Gesicht durch das Wagenfenster mit den Worten beruhigt: „Fürchten Sie nichts, meine Damen! Sie sind in die Gewalt Ihrer Verehrer gelangt: Wir sind Franzosen!“

Wem sollte das schaden?

Wenn es aber so schwer fällt, der Achtung zu entsagen, die einmal errungen worden!

Wie sehr betet sie jener Mann an! Und wie sehr verdient er, daß hinwieder auch ihm Anbetung zu Theil werde! Hätte dieser Mann gewollt, so hätte er sich die Liebe einer

Digitized by Google

Königstochter erworben. Er aber hatte für seinen Schützling zu bewahren gewußt, was er ihm schuldete: seine huldigende Ehrfurcht. Lieber wollte er sie zu seiner Königin als zu seiner Gemahlin machen! Ein solcher diamantner Charakter findet sich selten.

Und nun soll sie diesen Diamant, nachdem sie ihn gefunden, seinen Werth erkannt hat, in den Koth werfen?

Läßt sich denn um alle Millionen der Welt ein solcher Schatz einhandeln?

Schatz? Und wenn es selbst kein Schatz wäre?

Wenn Ludwig Bavel nur ein gewöhnlicher Alltagsmensch voll Fehler und Gebrechen wäre, ist denn der Mann, den eine Frau wirklich liebt, nicht ihr Gott? Kann sie diesen verlassen, betrügen, zu Grunde richten, wenn sie ihn liebt? Und wenn er ein Feind, ein Verräther, ja selbst ein Verbrecher ist? Kann ihn jene verrathen, die ihn liebt?

Katharina büßte schwer für ihr Vergehen. Sie hatte mit dem Herzen eines Andern spielen wollen und hatte ihr eigenes verloren. Wo immerhin sie auch dachte, konnte sie der Idee nicht ausweichen, daß sie für Ludwig nicht mehr sein solle, was sie bereits gewesen.

Dagegen aber empörte sich jede Regung ihrer Weiblichkeit, daß sie eine Freundin, die sich mit dem aufrichtigen Lächeln der Unschuld in ihren Schutz begeben, ein Kind verrathen solle, das sie Mutter nannte, das sie aufforderte, jenes Männerherz zum Geschenk zu nehmen, das es selbst nicht glücklich machen darf; das eben darin ein Königskind ist, daß es besser lieben und entsagen als Andere kann.

Digitized by Google

Kann sie denn jene an ihrer Seele hängende Seele verrathen, die sich des Nachts an ihr Bett schleicht, sich an sie anschmiegt und bittet, sie möge ihr etwas erzählen, um sie einzuschläfern; welche die Hand in die ihrige gelegt, ihr das gemeinsame Gebet nachspricht? Kann denn ein Weib ein anderes Weib so kalten Blutes vernichten?

Wenn ihr Opfer ein stolzer herrschsüchtiger Charakter wäre; wenn sie ihre Anhänger zur Rache aneifern und nach Ruhm dürsten würde, dann gäbe es vielleicht eine Entschuldigung für Jene, die sie den Händen ihrer Feinde überliefert; dieses Mädchen aber bebt vor der Größe zurück, von der es seit seiner Kindheit an nichts als ihren Fluch empfunden, und es wünscht nichts Anderes, als daß man ihm gestatte, vergessen, verborgen zu bleiben.

Die Zeit drängte. Jocrisse war bereits dreimal mit der Frage wiedergekommen, ob seine Herrin nicht eine Antwort auf den empfangenen Brief senden werde.

Katharina kämpfte noch immer mit sich selber.

Und doch mußte sie sich zu irgend etwas entschließen.

Als Jocrisse sich zum dritten Male einstellte, sagte sie ihm:

„Was ich antworten will, ist so heikel, daß ich es keinem Fremden anvertrauen kann. Du selbst mußt Dich bereit machen, um meine Antwort dem Marquis zu überbringen."

„Ich bin schon bereit."

„Bringe Schreibrequisiten in den Pavillon. Ich will nicht in das Kastell hinaufgehen, um dort den Brief zu

Digitized by Google

ſchreiben. Es könnte ſich Jemand erkundigen, was ich ſchreibe.“

Jocriſſe hatte hurtig die Schreibrequiſiten gebracht.

Katharina ſchrieb ihre Antwort an de Fervlans, verſiegelte dieſelbe ſorgfältig und übergab ſie Jocriſſe, der ungeſäumt einen Wagen beſtieg und eilig davonfuhr.

War es etwa eine inſtinktartige Eingebung, daß Katharina gerade durch Jocriſſe den Brief ſendete? Daß ſie jenen einzigen Menſchen aus dem Kaſtell entfernte, der in das Geheimniß ihrer Anweſenheit eingeweiht und ein direkt von de Fervlans beſtellter Vertrauter dieſes Letzteren war, während er ſcheinbar in ihrem Dienſte ſtand?

In dem abgeſendeten Brief ſtanden nur die drei Worte:

„Io non posso.“

(„Ich kann nicht.“)

Alſo ſie kann nicht. — Das iſt aber erſt nur das Geſtändniß der Schwäche. — Dies bedeutet erſt nur ſo viel, daß die Kraft des Weibes nicht bis zur gänzlichen Beendigung des fanatiſchen Verraths ausgedauert hat. Und daß ſie bemüßigt iſt, den Schlußſtein in Manneshand zu legen.

Da iſt aber noch die Möglichkeit offen gelaſſen, daß es ein Anderer beendige, den ſein eigenes Herz nicht ſo ſehr in Verſuchung führt, wenn er allein iſt.

Katharina hatte noch eine Stunde Zeit, um mit ihrem Dämon zu kämpfen; vier volle Viertelſtunden, ſechzig ganze Minuten waren ihr vom Schickſal gewährt, damit ſie Großes beſchließe, etwas, das ihres Herzens würdig iſt, das ihre Seele errettet. Dieſe Stunde iſt die Zeichenſtunde der ver-

Digitized by Google

rathenen Königstochter, die von dieser auch nicht Eine Minute verloren gehen läßt. Wenn die Dame in der neunundfünfzigsten Minute dieser Stunde sich einschließt, wenn sie das goldene Futteral, in welchem sie die fünf Millionen Francs verheißende Verschreibung wie einen Talisman an ihrem Busen trägt, von ihrem Halse reißt, es in den tiefsten Brunnen wirft und dann die Hand des Mädchens ergreift und ihm sagt: „Fliehen wir davon! Deine Verfolger kommen!“ — dann beugt sie dem Schlage aus, welchen die unerbittliche Nemesis, die keine Schuld unbezahlt läßt, nach ihrem Haupte führt; dann entrinnt sie einem Leid, von dem sie nachher alle Schätze der Welt nicht befreien könnten! „Io non posso . . .“ Das ist nicht genug. So viel hat auch Judas gethan.

Ich kann jenen, den ich anbete, nicht in Eure Hände geben; ich werde ihn nur küssen, damit Ihr ihn daran erkennt! das Uebrige ist dann Eure Sache! Dann war es zu spät, die dreißig Silberlinge zurückzuwerfen!

Katharina schloß sich in den Pavillon des Parkes ein und beauftragte den Bedienten, Niemanden, weder einen Bekannten noch Fremden, zu ihr zu führen.

Gleichwohl wurde an die Thür geklopft.

„Ein fremder Herr ist hier,“ meldete der Bediente durch die Thür.

„Sag ihm, er möge ein andermal kommen,“ antwortete die Dame, ohne die Thür zu öffnen.

Nach einigen Augenblicken kam der Bediente wieder.

Digitized by Google

„Der fremde Herr bittet Euer Gnaden, das zu übernehmen, was er für sie aus — Paris gebracht hat.“

Hierauf öffnete Katharina die Thür gerade so weit, daß man den gebrachten Gegenstand durch die Spalte schieben konnte.

Es war ein Medaillon aus Elfenbein, vom Alter vergilbt; das Bild aber, das es enthielt, war noch lebendig; es war — „Amélie,“ das Bild der kleinen Amélie.

„Wissen Sie Madame, noch aus jener Zeit, als die kleine Amélie noch unschuldig war!“

„Laß ihn eintreten,“ stammelte die Dame mit von Schreck erstickter Stimme und ihre Hand bebte sammt dem Medaillon, als würde sie das Erscheinen eines aus dem Grabe erstandenen Geistes erwarten.

Und dieser erschien.

Es war zu spät, vor ihm zu fliehen. Ueber die Stunde, welche ein gnädiges Geschick ihr gewährt hatte, war — eine Minute verstrichen.

„Cambray!“ rief die Dame und sie steckte alle fünf Fingerspitzen ihrer Hand in den Mund, um ihren Aufschrei zum Geflüster zu dämpfen.

„Ja, Madame, ich bin Cambray, mit meinem andern Namen Marquis Richard d'Avoncourt; ich bin derjenige, dem Sie einst sagten: Ich werde, so lange ich lebe, Dankbarkeit für Sie fühlen!“

„Wie kommen Sie hierher?

„Was meine Entfernung aus dem Gefängniß von Ham betrifft, so kann ich hierüber nichts erzählen; denn ich bin

Digitized by Google

einfach entwichen und ich will nicht jenen Ungelegenheiten bereiten, die mir hierbei behilflich waren. Wie ich aber Sie aufgefunden habe? Das ist eine höchst einfache Sache gewesen. Ich bin nach Paris gegangen und habe Ihre Tochter aufgesucht."

„Sie haben meine Tochter gesehen!" fiel ihm die Dame in's Wort, die Alles Andere vergaß. „Haben Sie mit ihr gesprochen? O, reden Sie, reden Sie, was hat sie gesagt? Wie hat sie sich gemacht?"

„Das werden Sie sogleich erfahren, Madame. Ich habe der Komtesse in aller Aufrichtigkeit gesagt, daß ich ihre Mama aufsuchen will und habe sie gefragt, ob sie ihr nicht einen Brief schicken will. Auch habe ich ihr gesagt, daß ich aus meinem Gefängniß entsprungen bin."

„Das konnten Sie meiner Tochter erzählen? Wo trafen Sie sie?

„Ich werde Ihnen Alles deutlich auseinandersetzen, Madame. Ich sprach mit Amelie; ich sagte ihr, daß ich fliehe; ich sagte ihr, daß ich Sie suche; und, sehen Sie, man hat mich unterwegs nicht aufgefangen; ich habe Sie aufgefunden."

„Sie hat mir durch Sie einen Brief geschickt?"

„Das hat Sie gethan. Könnte ich aber nicht, ehe ich Ihnen denselben übergebe, eine Gluthschaufel voll Kohlen und ein Bischen Kampher haben?"

„Wozu?"

„Ich werde Ihnen auch den Grund hievon sofort an-

Digitized by Google

geben. Wiſſen Sie nicht, Madame, was Napoleon aus der blutigen Schlacht von Eilau heimgebracht hat?"

„Ich weiß es nicht."

„Nun, ſo weiß ich es: die „Influenza." Sie haben nicht einmal den Namen derſelben gehört, nicht wahr? Sie werden ihn ſchon noch hören. Es iſt dies eine anſteckende Krankheit, die dort, wo ſie zu Hauſe iſt, wo ſie bereits das Bürgerrecht erlangt hat, ſich ziemlich glimpflich benimmt; wenn ſie aber unter die Fremden eindringt, tritt ſie unbarmherzig verheerend auf, wird ſie zur tödtlich verlaufenden Seuche. Dem Ruſſen war es nicht genug, die Thäler von Eilau mit den Leichen junger Franzoſen auszufüllen; er biß auch noch die Heimkehrenden in die Kehle; ſo brachten ſie die Krankheit mit ſich nach Hauſe, und den Weg, auf dem ſie heimkehrten, bezeichneten ſie mit Friedhöfen, ſo daß man in Paris ein eigenes Spital für ſie errichten mußte, in welchem die an der Influenza Erkrankten von der Außenwelt abgeſchloſſen ſind. Ihre Tochter fand ich in dieſem Influenza-Spital als Krankenwärterin."

„Jeſus Maria! Heiliger Gott!" ſchrie die Mutter verzweifelt auf.

„Dort habe ich ſie aufgeſucht; dort hat ſie dieſen Brief an Sie geſchrieben."

Die Dame griff gierig nach dem Brief.

„Dieſer Brief kann anſteckend ſein. Wollen Sie nicht daß er früher über Kampherrauch gehalten werde?"

„Was kümmert mich das! Geben Sie mir ihn, ich bitte Sie!"

Digitized by Google

Sie erbrach haſtig den Brief, den ſie Cambray aus der Hand geriſſen.

In dem Brief ſtand Folgendes geſchrieben:

„Liebe kleine Mama, meine alte Freundin!

Was für ein Leben führſt Du denn dort im Ausland? Langweilſt Du Dich nicht gar ſtark; haſt Du genug Unterhaltungen? Sieh, ich habe mein Leben ſchon gar ſatt bekommen. Alle Tage lügen, betrügen, Verrath treiben, davon leben! So lang ich noch ein kleines Kind war, freute ich mich darüber, daß man meine Geſchicklichkeit lobte. Dann aber kam ein Tag, an dem mir vor mir zu ekeln begann. Ich kann den Grund nicht herausfinden; aber von da an konnte ich nicht mehr in den Spiegel ſehen, ohne gegen mein eigenes Antlitz zu ſpucken und ohne Meduſengeſichter gegen die verhaßteſten Augen, gegen meine eigenen Augen zu ſchneiden. Es iſt ein infames Handwerk, das wir treiben, kleine Mama! Ich habe es bereits aufgegeben und habe mir ein anderes geſucht. Mit dieſem bin ich ſehr zufrieden. Und wenn Du den gutgemeinten Rath einer alten Freundin annehmen willſt, ſo ſage ich Dir: Kehre auch Du um! Geh' nicht weiter auf dieſem Weg. Du kannſt ſehr ſchön ſticken und Klavier ſpielen; die großen Herren haben jetzt die Goldſtickereien auf ihren Kleidern wieder eingeführt; Du kannſt von Deiner Hände Arbeit leben und auch noch Klavierlektionen geben. Meinetwegen mache Dir weiter keine Sorgen, ich bin gut aufgehoben. Und wenn Du wüßteſt, wie glücklich ich bin, ſo würdeſt Du, denke ich, Dich darüber

Digitized by Google

freuen. Und so bitte ich Dich denn, werde ehrlich und dann erinnere Dich auch manchmal meiner.

Deine alte Freundin und kleine Tochter —
cidevant Amélie — nun aber Soeur Agnes."

Ach, dieser Peitschenhieb war wohl verdient! Er schmerzte mehr, als wenn eine schöne Sünderin an den Schandpfahl gebunden, ihr das Hemd von der Schulter gerissen und dann ihre schöne weiße Haut mit blutigen Streichen zerschlagen wird.

Katharina ließ nach dieser Züchtigung ihre Hände kraftlos in den Schooß sinken.

Sie kehrte erst auf jenen stechenden Schmerz wieder zu sich zurück, der sie mehr als alle anderen Qualen peinigte.

„Amélie im Influenzaspital! Meine Tochter!"

Und als wäre Cambray damit betraut gewesen, während der ganzen Zeit, als sie ihre Tochter verlassen hatte, deren treuer Behüter zu sein, stürzte sie außer sich auf ihn zu, erfaßte seine Arme und rief: „Meine Tochter! O, meine Tochter! Meine Amélie!"

Cambray erwiderte bitter:

„Jene Tochter, jene Amélie, die Sie mir anvertraut haben, habe ich treu behütet, habe ich an meinem Herzen getragen. Sehen Sie, ich habe sie Ihnen zurückgebracht."

Die Frau bedeckte nun das Porträt mit ihren Küssen und weinte dabei.

„So war sie, als sie noch unschuldig war!"

„Nun ist sie es aber wieder geworden, Madame!"

„Wie sieht sie aus? Wie hat sie sich verändert? Ist

Digitized by Google

ſie ſchön geworden? Iſt ſie gewachſen? Oh, erzählen Sie. — Konnten Sie mir nicht ein Porträt von ihr bringen?"

„Ich habe eines gebracht."

„Sie haben eines gebracht? Das jetzige Abbild Amélie's? Sie hat nie zugegeben, daß man ſie porträtire. Und Ihnen hat ſie es geſtattet?"

„Mir hat ſie es geſtattet."

„Haben Sie das Porträt bei ſich? Oder haben Sie es irgendwo zurückgelaſſen? Wo ſind Sie eingekehrt? Ich gehe mit Ihnen dahin. Warum reden Sie denn nicht?"

„Ich denke darüber nach, ob ich es Ihnen übergeben ſoll oder nicht?"

Die Frau bat nur mehr ſtumm mit gefalteten Händen.

„Ei," ſagte Cambray. „Was brauche ich Erbarmen mit Ihnen zu haben, mit der Gott ſelbſt kein Erbarmen hatte. Hier haben Sie Amélie's letztes Porträt!"

Es war ein kleines Miniatur-Gemälde in einem eben ſolchen Elfenbeingehäuſe wie das andere.

Ein weißes Geſicht mit geſchloſſenen Augenlidern, einem Myrtenkranz auf der Stirn, den Kopf auf einem Sargpolſter gebettet.

„Sie iſt todt!" ſchrie die Frau mit vom Entſetzen erſtickter Stimme, und wie verſteinert ſtierten ihre Augen auf das traurige Bild.

„Ja, Madame, ſie ſtellt ſich nicht todt. Dieſe weiße Farbe iſt nicht auf ihr Geſicht gemalt, dieſe geſchloſſenen Augen ſpielen nicht Komödie, dieſes Todtengewand, dieſer Myrtenkranz ſind keine Theaterkoſtüme. Das iſt eine wirk-

Digitized by Google

liche und wahre Bewohnerin der andern Welt. . . . Ein solches Porträt sendet jene Tochter zum Andenken, deren Mutter sie unter dem Thorweg fremder Häuser ausgesetzt hatte, damit sie verfolgten Menschen auflauere und nachspüre. . ."

Unter der Wucht dieser unbarmherzigen Worte fiel die Dame zuerst auf ihre Knie, dann auf ihre Hände, endlich auf ihr Gesicht. Sie war vernichtet.

Und der Mann, der kein Erbarmen kannte, wollte nicht einmal den Atomen der Gebrochenen Ruhe lassen; er wollte auch diese in die Luft verstreuen, daß sie, auseinandergebracht, sich nie wieder zu einem Ganzen zusammenfinden können.

„Und nun können Sie gehen, Madame, Ihre fünf Millionen zu beheben! Sie sind wohl verdient!"

Auf diese höllische Marter schnellte die Dame wie eine wuthentbrannte Furie empor, riß aus ihrem Busen das goldene Futteral, brach dessen Deckel ab, holte mit einem Ruck die Verschreibung heraus, zerriß dieselbe in kleine Stücke und verstreute diese ringsum sich her; ihre Augen funkelten wie im Fieberparoxysmus und ihre blaugewordenen Lippen schäumten.

„Möge der verflucht sein, der mich dazu gebracht hat. Möge das Herz verflucht sein, das sich dazu herbeigelassen hat!"

Und sie begann dieses verfluchte Herz mit den Fäusten zu schlagen, daß endlich ihr Peiniger Mitleid hatte und ihre Hand erfaßte.

Digitized by Google

„Madame, Sie haben noch nicht zu Ende geführt, wozu Sie entsendet worden sind?“ fragte er ruhig.

„Nein! Kommen Sie mit mir. Hier ist das Mädchen und hier sind seine Schätze. Unversehrt. Uebernehmen Sie sie von mir. Fliehen Sie mit ihr, wohin Sie wollen.“

„Nein, Madame, das kann ich nicht thun. Ich bin fremd in diesem Lande. Ich weiß nicht, wo Freund, wo Feind stehen. Sie selbst müssen Sie befreien. Giebt es auf dieser Welt eine Buße für Ihre Schuld, so ist dies Ihre Buße. Sie wissen am besten, wo sie verborgen werden kann, daß ihre Verfolger sie nicht finden, und wenn Sie es nicht wissen, so ist es Ihre Sache, es ausfindig zu machen. — Ludwig Bavel hat Ihnen seine Liebe und mehr noch als dies: seine Achtung geschenkt. Diese läßt sich nicht so in Fetzen reißen, wie jene fünf Millionen! Wollen Sie auf meinen Rath hören?“

„Er sei mir Befehl.“

„Verkleiden Sie sich als Bäuerin, binden Sie das Stahlschränkchen in Ihren Bündel und trachten Sie damit Ludwig Bavel wo immer im Lager aufzufinden.“

„Und Marie?“

„Diese können Sie nicht mit sich nehmen. Das Mädchen und der Schrank dürfen nicht beisammen bleiben. Bestimmen Sie für Marie irgend einen Versteck, wo sie zu verbleiben hat, bis Sie zurückkehren.“

„Können Sie nicht bei ihr bleiben und über sie wachen?“

„Ich danke, Madame, daß Sie so gütig gegen mich und

Digitized by Google

liche und wahre Bewohnerin der andern Welt. . . . Ein solches Porträt sendet jene Tochter zum Andenken, deren Mutter sie unter dem Thorweg fremder Häuser ausgesetzt hatte, damit sie verfolgten Menschen auflauere und nachspüre. . ."

Unter der Wucht dieser unbarmherzigen Worte fiel die Dame zuerst auf ihre Knie, dann auf ihre Hände, endlich auf ihr Gesicht. Sie war vernichtet.

Und der Mann, der kein Erbarmen kannte, wollte nicht einmal den Atomen der Gebrochenen Ruhe lassen; er wollte auch diese in die Luft verstreuen, daß sie, auseinandergebracht, sich nie wieder zu einem Ganzen zusammenfinden können.

„Und nun können Sie gehen, Madame, Ihre fünf Millionen zu beheben! Sie sind wohl verdient!"

Auf diese höllische Marter schnellte die Dame wie eine wuthentbrannte Furie empor, riß aus ihrem Busen das goldene Futteral, brach dessen Deckel ab, holte mit einem Ruck die Verschreibung heraus, zerriß dieselbe in kleine Stücke und verstreute diese ringsum sich her; ihre Augen funkelten wie im Fieberparoxysmus und ihre blaugewordenen Lippen schäumten.

„Möge der verflucht sein, der mich dazu gebracht hat. Möge das Herz verflucht sein, das sich dazu herbeigelassen hat!"

Und sie begann dieses verfluchte Herz mit den Fäusten zu schlagen, daß endlich ihr Peiniger Mitleid hatte und ihre Hand erfaßte.

Digitized by Google

„Madame, Sie haben noch nicht zu Ende geführt, wozu Sie entsendet worden sind?“ fragte er ruhig.

„Nein! Kommen Sie mit mir. Hier ist das Mädchen und hier sind seine Schätze. Unversehrt. Uebernehmen Sie sie von mir. Fliehen Sie mit ihr, wohin Sie wollen.“

„Nein, Madame, das kann ich nicht thun. Ich bin fremd in diesem Lande. Ich weiß nicht, wo Freund, wo Feind stehen. Sie selbst müssen Sie befreien. Giebt es auf dieser Welt eine Buße für Ihre Schuld, so ist dies Ihre Buße. Sie wissen am besten, wo sie verborgen werden kann, daß ihre Verfolger sie nicht finden, und wenn Sie es nicht wissen, so ist es Ihre Sache, es ausfindig zu machen. — Ludwig Bavel hat Ihnen seine Liebe und mehr noch als dies: seine Achtung geschenkt. Diese läßt sich nicht so in Fetzen reißen, wie jene fünf Millionen! Wollen Sie auf meinen Rath hören?“

„Er sei mir Befehl.“

„Verkleiden Sie sich als Bäuerin, binden Sie das Stahlschränkchen in Ihren Bündel und trachten Sie damit Ludwig Bavel wo immer im Lager aufzufinden.“

„Und Marie?“

„Diese können Sie nicht mit sich nehmen. Das Mädchen und der Schrank dürfen nicht beisammen bleiben. Bestimmen Sie für Marie irgend einen Versteck, wo sie zu verbleiben hat, bis Sie zurückkehren.“

„Können Sie nicht bei ihr bleiben und über sie wachen?“

„Ich danke, Madame, daß Sie so gütig gegen mich und

Digitized by Google

— gegen sie sind. Ich habe aber ein ernstes Bedenken Auch ich selbst komme aus dem Influenzaspital. Diese russische Seuche ist so heimtückisch, daß sie Jenen, den sie bereits ergriffen hat, noch wochenlang in der Welt herumlaufen läßt, während er die Inkubation des tödtlichen Giftes mit sich trägt. Ich weiß es bereits. Ich werde mich nicht mehr weit schleppen. Ich wüßte auch nicht, wozu! Meine Aufgabe ist beendet. Ich habe mich hier an gutem Orte einquartiert. Das namenlose Schloß ist jetzt ganz leer; nur eine gute alte Freundin, die ernsthafte Lisette, und ein mürrischer kleiner Junge bewohnen dasselbe. Dort kann ich mich niederlegen, mich ausruhen. Darum bitte ich Sie sehr, Madame, Marien nicht zu sagen, daß ich hier bin. Sie würde mich sehen wollen. Die Influenza ist aber das falscheste aller teuflischen Wesen. Sie lauert gierig darauf, ein schönes, junges, unschuldiges Mädchen mit ihren Krallen zu erfassen. Von den Männern kommt noch der eine oder der andere davon; die jungen Mädchen aber nimmt sie insgesammt mit sich. Lassen Sie Marien nicht zu mir. In diesem Lande kennt man diese Seuche noch nicht. Ich will nicht, daß ich derjenige sei, der ihre Keime unter ein Volk verpflanzt, das meinem Abgott ein Asyl gewährt hat, und daß ich zum Danke hierfür gerade durch den beschützten Engel neue Friedhöfe auf dem Boden Ungarns eröffne. Lassen Sie Niemanden zu mir. Sterbe ich, so möge man mich am Ufer begraben und ungelöschten Kalk auf meinen Leichnam schütten. Nicht einmal meinem Grabe möge ein junges Mädchen nahe kommen!“

Digitized by Google

Der ſich entfernende Cambray ließ eine in Thränen aufgelöſte Frauengeſtalt zurück.

Von Schauern geſchüttelt, taumelnd, wankte er dem namenloſen Schloſſe zu, während er den Kragen ſeines Mantels vor das Geſicht nahm. Wer den Hauch der Influenza in ſeinen Adern trägt, für den genügt es, einen Blick auf einen See, wie jener, der ſich vor Cambray hinſtreckt, zu werfen, damit der Ausbruch der Krankheit ſofort erfolge.

Zweites Kapitel.

Die Zeichenſtunde war zu Ende und Marie beeilte ſich, Katharinen aufzuſuchen.

Nur einem Zufall war es zuzuſchreiben, daß ſie nicht mit Cambray zuſammengeſtoßen war. Sie war durch eine Seitenthüre aus dem Kaſtell getreten und er hatte ſich durch das Hauptthor entfernt.

Marie fand Katharinen im Sommerpavillon.

Der Anblick, der ſich ihr hier darbot, erfüllte ſie mit Schrecken.

Katharina kniete dort inmitten der Trümmer ihrer Schätze.

Zwei Porträts, ein Brief und die Fetzen einer zerriſſenen Schrift, eben ſo viele verlorene Millionen.

Ihr verſtörtes Geſicht, ihre verweinten Augen, ihre

Digitized by Google

ſchmerzlich verzogenen Lippen bekundeten, daß ſie ſehr ſchwer leide.

„Kleine Mama, was fehlt Dir?“ ſtammelte Marie, die zu ihr hineilte, um ſie vom Boden zu erheben.

„Laß mich! Wer mich Mutter nennt, zu deſſen Mörderin werde ich.“

Und als ſie ſich nicht vom Boden erheben ließ, ſetzte ſich Marie zu ihr hin und blickte ihr mit der fragenden Erwartung banger Furcht in die thränenerfüllten Augen.

Katharina reichte ihr das Bildniß hin, jenes, welches Amélie als ihr Kind darſtellte.

„Sieh, ſo war ſie als ich ſie verließ.“

„Wer? Deine Tochter? Du warſt ſchon verheirathet und biſt nun Wittwe?“

„Ja.“

„Um ſo beſſer.“

Katharina reichte ihr dann das andere Porträt hin.

„Und jetzt, da ich ſie zurückverlangte, iſt ſie ſo!“

„Oh, mein Gott! Iſt ſie geſtorben?“

„Nein! Umgebracht! Grauſam in verruchter Weiſe meuchlings gemordet, ſo wie ſie Dich meucheln werden, wenn Du in meiner Nähe bleibſt. Fliehe von hier!“

„Mein Gott! Was ſprichſt Du? Katharina!“

„Ich ſage, daß Du dieſes Haus ſogleich verlaſſen mußt. Gehe hinüber zu Mercatoris; ſage ihm, er möge Dich woimmerhin fortführen. Er möge Dich in Lumpen, in Kotzentuch kleiden; er möge Dich in das Gewand einer Magd ſtecken; Du aber, ſchwärze Dein Geſicht mit Ruß und be-

Digitized by Google

ſchmutze Deine Hände. Und wenn Du Pferdegewieher hörſt, dann verſtecke Dich und komm' nicht früher hervor, bis ſie fort ſind."

„Und Du? Was willſt Du thun?"

„Auch ich verlaſſe dieſes Haus, allein."

„Und kann ich nicht mit Dir gehen?"

„Wohin ich gehe, kannſt Du nicht mitkommen. Ich werde mich durch die Lagerlinien ſtehlen und möglich, daß ich mit feindlichen Patrouillen zuſammentreffe."

„Und warum mußt Du das thun?"

„Um das Schränkchen, das Deine Dokumente enthält zu Vavel zu bringen."

„Du willſt Ludwig im Lager aufſuchen?"

„Ja. Und da weiß ich nicht, was dann mit mir geſchehen wird."

„Erſchrecke mich nicht. Glaubſt Du etwa, daß Ludwig Dich nicht lieben wird, wenn er erfährt, daß Du Wittwe biſt und daß Du eine Tochter haſt?"

„Deshalb, daß ich eine Tochter habe, würde er mich nicht haſſen; wohl aber deshalb, daß ich ſie hatte; denn ich habe ſie umgebracht."

„Sprich nicht ſo!"

„Siehſt Du denn nicht, daß ſie todt iſt. Siehſt Du dieſe geſchloſſenen Augen, dieſes geiſterhafte Geſicht nicht? So ſage dieſem Bild, es möge die Lippen öffnen und möge ſagen, daß nicht ich ſie getödtet habe."

„Katharina! Und wenn etwa dies nicht wahr iſt? Wenn es etwa nur Deine Feinde ausgeſonnen haben, um Dich

Digitized by Google

recht tief zu kränken? Sieh nur, dieſe zwei Bilder ſind einander nicht ähnlich. Dieſe, die ſo lächelt, dieſe mag Dein Töchterchen geweſen ſein; dieſe aber, die ſo bleich iſt, kann nicht dieſelbe ſein. Sieh doch nur, auch nicht ein Zug iſt derſelbe! Das iſt nicht Deine Tochter! Derjenige, der Dir das geſagt, hat in fluchwürdiger Weiſe gelogen."

Ueber das Geſicht Katharinens leuchtete es für einen Augenblick wie ein Freudenſtrahl hin. Es verſchwand aber ſofort. Sie ſeufzte traurig auf.

„Derjenige, der mir das geſagt hat, lügt nicht."

„Und er lügt doch! Stell' ihn mir gegenüber, und ich werde ihm in's Geſicht ſagen, daß er lügt!"

Katharina vermochte ſich nicht zurückzuhalten:

„Der mir das geſagt hat, iſt Cambray . . ."

„Cambray?" fragte Marie auf's Aeußerſte erſtaunt. — „Cambray iſt hier? Mein Befreier, mein Beſchützer, mein zweiter Vater! Weshalb kommt er hierher?"

„Um Dich von Neuem zu befreien und zu beſchützen."

„Und wo iſt er?"

„Er hat bereits vollbracht, weshalb er gekommen iſt. — Er hat mich in den Staub geworfen, hat Dich gerettet und iſt hierauf wieder weiter gegangen. . ."

„Das iſt unmöglich, daß er dort ſei, wo ich bin, und auch nicht ein Wort zu mir ſprechen wolle. Er konnte erſt in dieſem Augenblick hier geweſen ſein. Ich eile ihm nach."

„Bleibe hier!" rief ihr Katharina zu und erfaßte ihre Hand. „Du darfſt ihn nicht aufſuchen."

„Warum nicht?"

Digitized by Google

„Cambray hat gewünſcht, — nein, hat mir befohlen, daß ich Dich nicht zu ihm laſſe.“

„Ich verſtehe Dich nicht.“

„Nun, ſo erfahre; dieſes Bild und dieſen Brief hat mir Cambray aus Paris gebracht. Den Brief hat noch meine Tochter geſchrieben. Das Bild hat man ſchon von ihr abgenommen. Sie iſt dort im Spital der entſetzlichſten Seuche, wo ſie die Kranken pflegte, wie eine Heldin, wie eine Heilige geſtorben. Es iſt ihr gut ergangen! Sie iſt in den Himmel gekommen. Wenn ich weine, beweine ich nicht ſie, nur mich ſelbſt. Und Cambray, Dein Beſchützer und mein Rächer, hat nicht allein Brief und Bild, ſondern auch die Keime ihres tödtlichen Leidens mit ſich gebracht. Die Seuche hat auch ihn ergriffen. Doch der edle Menſch iſt ſelbſt im Sterben ein edler Menſch! Er ſagte, ich will nicht, daß ich das neue tödtliche Verderben in den Boden dieſes Landes verpflanze, das meinem Engel eine Zufluchtsſtätte gegeben hat; ich will nicht, daß ich etwa auch meine Schutzheilige mit mir nehme! Ich ziehe mich wie das Edelwild, um zu ſterben, zurück.“

„Oh, theurer Cambray! Dies iſt Dein Bild!“ rief Marie. „Und wohin iſt er?“

„Er iſt in das namenloſe Schloß gegangen. Dort iſt es nun ſtill und leer. Liſette wird ihn pflegen. Derartige kräftige Greiſinnen fürchten ſich vor Seuchen nicht. Sie wird ihn ſorgfältig warten.“

„Liſette, die ſich ſcheute, ſelbſt ihren eigenen Gatten anzublicken, als er im Sterben lag, und den ſie doch ſo ſehr

Digitized by Google

geliebt hatte, die jede Krankheit für ansteckend hält und sich fürchtet, in ein Zimmer zu treten, in welchem ein Kranker liegt! Und ihrer Pflege solle Cambray überantwortet sein? Das ist nicht möglich!"

„Ja, was willst Du? Ich sende ihm eine andere Wärterin."

„Was ich will? Was ich will, wenn man mir sagt, daß Cambray hier im Nachbarhause krank liegt? Was ich dann will? Niemand auf dieser Welt ist verpflichtet, ihn zu lieben, nur ich allein. Nicht wahr, er hatte, als er mich in seine Pflege nahm, nicht gefragt, was mir fehle? Und das war erst die rechte Seuche! Wer mich berührte, riskirte am nächsten Tag seinen Kopf zu verlieren, und es gab keine Arznei, die ihn davon geheilt hätte. Und er hat mich jahrelang gepflegt und verborgen gehalten. Statt meines Vaters war er mir Vater gewesen. Meinetwegen wurde er eingefangen, lebendig begraben. Und jetzt, da er aus seiner Gruft ausgebrochen ist, um sich mit seinem letzten Athemzuge mir nachzuschleppen, um mich noch mit seinem letzten Wort zu beschützen, jetzt soll ich ihn unterwegs zu Grunde gehen lassen, soll nicht einmal meine Hand unter sein Haupt schieben, um es vom Boden zu erheben? Ich werde zu ihm gehen. Ja, Katharina. — Wozu die eine Deiner Töchter Muth hatte, wird ihn die andere auch haben."

„Marie, denk' an Ludwig! Willst Du, daß er verzweifle?"

„Katharina! Wacht denn nicht Gott über uns? Es ist dies der Tag seines Gerichtes. Ludwig und seine Getreuen haben mit dem Schlachtruf den Säbel gezogen: ihre Erwählte möge leben! Wenn Gott billigt, was sie wollen, so

Digitized by Google

gehe ich ſelbſt durch die Bethesdas der Peſt unverſehrt hindurch. Wenn er aber nicht billigt, daß der Zukunft, wie er ſie beſchloſſen, ſterbliche Hände eine andere Wendung geben; wenn er nicht will, daß meinetwegen das Blut der Völker fließe, ſo nimmt er mich an dem Faden eines Spinnengewebes, wie ſie in der Herbſtluft ſchweben, von dem Niemand weiß, woher er kommt, wohin er geht, von dieſer Erde zu ſich. Ich habe geſagt: Ich thue es. Ich bin nicht die Herrin Frankreichs, wohl aber bin ich meine eigene!"

Katharina nahm noch zu einem verzweifelten Verſuch ihre Zuflucht, um Marie zurückzuhalten.

„Marie! Willſt Du etwa deshalb zu Cambray gehen, um von ihm zu erfahren, wer ich bin? Um aus ſeinem Munde zu hören, daß ich jenes fluchbeladene Raubthier bin, das man mit armſeligem Blutgeld beſtochen und ausgeſendet hat, daß es Dich verderbe, verrathe, in die Hände Deiner Feinde liefere? Willſt Du meine Schande in ihrer ganzen Größe kennen lernen?"

Auf dieſe Worte trat Marie vor ſie hin, reichte ihr die Hand und ſprach voll edelmüthiger Milde:

„Und wenn er ſo von Dir ſprechen würde, würde ich ihm ſagen, daß Du mich nicht in's Verderben gebracht, nicht verrathen, ſondern mich befreit haſt; daß Du mich nicht gehaßt, ſondern geliebt haſt und daß Du mich auch fortan lieben wirſt, ſowie ich Dich liebe."

Und ſie wollte Katharinen küſſen.

Dieſe aber wendete ihr Geſicht ab und hielt ſie mit der Hand zurück.

Digitized by Google

Dann hob ſie den Brief vom Boden auf und reichte ihn Marien hin:

„Lies dies und lerne mich gänzlich kennen.“

Während Marie den Brief las, verhüllte Katharina ihr Geſicht mit ihren Händen.

Marie zog die bergenden Hände von dem mit brennender Schamröthe bedeckten Antlitz und ſagte:

„Auf dieſen Brief muß eine Antwort geſchickt werden. Giebt es Jemanden, der ſich dahin reiſefertig macht, wo ſie bereits wohnt, ſo will ich ihr durch ihn ſagen laſſen: „Kleine Schweſter! Deine gute Mutter läßt Dich durch mich grüßen; ſie hat das ſchöne weiße Kleid, das Du ihr geſendet haſt, angelegt, und trägt es; in dieſem trauert ſie. Statt Deiner wird ſie mich lieben und ſtatt Deiner liebe ich ſie. Segne uns und ſei ſelig!“ Willſt Du nicht, daß ich dies Amélien durch Cambray ſagen laſſe?“

„So gehe denn!“ kreiſchte Katharina auf und fiel dann der Länge nach auf ihr Antlitz hin.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Marie eilte in's namenloſe Schloß.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Drittes Kapitel.

Katharina aber raffte ihre Koſtbarkeiten zuſammen und kehrte verſtohlen, damit Niemand ſie bemerke, in's Kaſtell zurück. Dort nahm ſie aus dem in die Mauer eingelaſſenen

Digitized by Google

Schrank das Stahlkäſtchen, wickelte es in ihr großes Tuch und ſchlüpfte, ohne mit einem ihrer Dienſtleute geſprochen zu haben, über die Hintertreppe in den Park und durch dieſen in den Maierhof. Die Maierin hat eine junge Tochter; deren Kleider legte ſie an; dann band ſie ein buntes Tuch um den Kopf; ſo verwandelte ſie ſich vollſtändig in eine Bäuerin. Den Leuten machte ſie glauben, ſie wolle einen kleinen Scherz machen, wie er einer Braut wohl anſtehe. Sie hatte die Maierin bereits einmal mit allerlei Mundvorrath zu Ludwig in's Lager geſendet; nun wolle ſie ſelbſt Ludwig mit ſolchem überraſchen. Sie ließ das Maulthier ſatteln, auf welchem die Maierin ſich in die Stadt zu begeben pflegte. Vorne am Sattelknopf befand ſich ein überhängender Doppelkorb. In den einen Theil that ſie das Stahlkäſtchen in den anderen den vierläufigen „buona notte".

Es war dies eine gewaltige Venezianer Piſtole mit vier Hähnen und vier Zungen, und die Dame war eben in der richtigen Stimmung, um mit ihr wen immer zu bewillkommnen. Die beiden Porträts und den Brief hatte ſie im Buſen geborgen. Sodann füllte ſie die beiden Körbe mit allerlei Lebensmitteln, mit Brot, Käſe, Speck an, als wenn ſie dieſelben zu Markte bringen würde; auch ein Fäßchen Branntwein vergaß ſie nicht. So rüſten ſich die Marketenderinnen aus.

Dann ſetzte ſie ſich nach Art der Bäuerinnen in den Sattel und trat ganz allein ihren Weg auf der Straße nach

Digitized by Google

Kapuvar an. Wer ihr begegnete, ſagte bei ſich: „Was für eine hübſche, kleine Bauersfrau!“

Die Sonne ſtand noch beträchtlich hoch und für die halbe Nacht war auf Mondſchein zu rechnen.

Für Ludwig Bavel war dies nicht der einzige Streich geweſen, der ihn in's Herz getroffen. Zu gleicher Zeit mußte er auch das erfahren, daß alle ſeine hochfliegenden Pläne in Sand verronnen ſind.

Die Erhebung der deutſchen Patrioten gegen Napoleon war zu Schanden geworden. Der Soldat iſt eine Maſchine. Wenn man ihm ſagt, er ſolle ſein eigenes Volk tödten gehen, ſo geht er. Wenn man ihm ſagt, er ſolle umkehren, um ſein Vaterland zu vertheidigen, ſo verſteht er dies nicht. Wer es aber verſteht, der iſt wieder kein Soldat; der zu kämpfen weiß, der kann ſich nicht begeiſtern; wer aber ſich begeiſtern kann, weiß nicht zu kämpfen. Die Kämpfer der Freiheit werden überall niedergeſchlagen — durch ihre eigenen Landsleute. Die Hälfte der großen Armee Napoleon's bilden die Korps des Rheinbundes. Sechszehn Regimenter baieriſche Kavallerie ſtampfen vor ihnen das Schlachtfeld flach.

Von der großen Bewegung, die im franzöſiſchen Volke ſelbſt erſtanden war, iſt keine Spur mehr zu finden. Als wenn ein Jahrhundert ſeit dem Tage verſtrichen wäre, als der ausgehungerte franzöſiſche Soldat beim Bivouakfeuer von Eilau zu Napoleon, der einen Griff in ſeine gebratenen Topinamburs gemacht, ſagte: „Wenn Du Kaiſer biſt, ſo iß Faſanen und ſtiehl mir nicht meine gebratenen Topinamburs!“ Der Soldat betet wieder ſeinen Götzen an.

Digitized by Google

Das Blitzen, das Vavel in einer der jüngstverflossenen Nächte am Horizont wahrgenommen, hatte in der That ein irdisches Gewitter angedeutet. Es war das Nachtleuchten der Schlacht von Aspern gewesen.

Am dritten Tag nach der Schlacht trat Meister Mathas schwerfälligen Schrittes in Vavel's Zelt.

Der Tausendkünstler war sogar im Kriege gut zu verwenden; zwar nicht zum Dreinschlagen, denn da war er lieber doch nur beim Zuschauen dabei; als Spion dagegen war er unschätzbar.

„Ich habe Alles gesehen, Alles beendigt. Ich habe den Luftballon gesehen, in welchem ein „Inschenör"-Oberst aufgestiegen ist, um das Lager der Oesterreicher auszukundschaften. Er ist so hoch wie ein Drache gestiegen; an einem Strick haben sie ihn gehalten; und von dort hat er seine Meldungen über die Bewegungen der Oesterreicher herabgelassen. So was könnte ich auch machen. Ich habe die Congreve'schen Raketen gesehen, die Alles, wohin sie fallen, durch und durch brennen. Das habe ich schon längst erfunden, man will es aber nicht aufnehmen. Ich habe die zweihundertvierzig Klafter lange Brücke gesehen, die in Einem Stück weiter transportirt wird, und von dem einen Ufer der Donau zu dem andern reicht. Dann habe ich auch das gesehen, wie die Brander der Unsrigen diese Brücke zerstört haben, so daß ein Drittel der Armee Napoleon's diesseits der Donau stecken blieb und den anderen zwei Dritteln nicht zu Hilfe kommen konnte. Und dann habe ich den Halbgott auf seinem Schimmel fliehen und in einem

Digitized by Google

Kahne an das diesseitige Ufer gelangen sehen. Er war bleich und zitterte."

„Und wie hat der Meister Matyas dies Alles gesehen?"

„Ich habe mich fangen lassen, und dann hat man mich mit den übrigen Gefangenen zum Schanzengraben getrieben; wir haben Erdaufwürfe wie eine Festung gemacht."

„Und war es Ihnen irgendwie möglich geworden, meinen Brief zu übergeben?"

„Sehr leicht. Die Philadelphier kann man daran erkennen, daß sie in den Ohrläppchen silberne Linsen tragen. Als ich einem das Losungswort gesagt hatte, gab er mir das seinige zurück; darauf zog ich den Brief hervor, übergab ihm denselben und er brachte mir auf der Stelle die Antwort."

„Und wie konnten Sie meinen Brief und die Antwort verbergen?"

„Sehr leicht. Ich drehte das feine Papier zusammen, und schob es in mein Pfeifenrohr. Der Feind nimmt ja doch die Pfeife nicht einmal den Gefangenen ab."

„Und wie konnten Sie wieder entfliehen?"

„Sehr leicht. Gegen Abend, als ich bereits die Antwort in Händen hatte, sagte ich den Kameraden: „Jetzt begrabt mich hier!" Dann legte ich mich auf die Sohle der Schanze und ließ so viel Erde auf mich werfen, daß ich gänzlich zugedeckt war. Um nicht zu ersticken, hielt ich ein Stück Rohr im Munde, durch dieses athmete ich. Niemand fragte, wohin ich gekommen sei. Gegen Mitternacht kroch ich dann unter der Erde hervor und zur Schanze hinaus. Dann kann ich auch auf allen Vieren laufen.

Digitized by Google

Wenn ich zu einem Vorpoſten kam und dieſer mich anrief: ‚Qui vive!‘ begann ich zu bellen, ich verſtehe mich darauf ſo gut wie ein wirklicher Bauernhund. Darauf ließ er mich dann in Ruhe und da bin ich jetzt.“

„Wackerer Mann!“ ſagte Ludwig. „Hat doch ſelbſt das Spioniren ſeinen Heroismus!“

Hierauf machte er ſich daran, die erhaltene Antwort zu leſen. Dieſe vermehrte ſeine gedrückte Stimmung.

Oberſt Oudet, das geheime Haupt der Philadelphier in der franzöſiſchen Armee, dankte Bavel herzlich für ſein Anerbieten, zum Sturze Bonaparte's mitzuwirken, er gab ihm aber auch zu wiſſen, daß ſie die Republik wieder herſtellen wollen.

Was wird aber dann aus ſeinem Phantaſiegebilde?

Jene, auf welche er rechnete, wollen mit dem Napoleon auch den Thron ſtürzen; Marie bliebe dann ſowie bisher die aus ihrem Vaterland Verbannte. Und dem franzöſiſchen Volk giebt die Periode des erträumten Friedens weder das Kaiſerthum noch die Revolution zurück. Von dem Engel des Friedens — von ſeinem Engel — will weder das Eine noch das Andere wiſſen.

Es gehört ein zäher Charakter dazu, um ſelbſt nach ſo bitteren Täuſchungen nicht die Energie zu verlieren. Die Philadelphier dachten, Bavel und ſeine Anhänger mögen ihnen nur zum Sturze des Kaiſerreichs behilflich ſein, nachher würden ſie ſchon die Republik wieder herſtellen. Die Anhänger Bavel's hingegen dachten, die Philadelphier mögen nur den kaiſerlichen Thron untergraben; ſie würden

Digitized by Google

dann ſchon an deſſen Stelle den alten Königsſtuhl wieder aufrichten. Die Anhänger des Kaiſerreichs aber wußten ganz gut, was jene Beiden dachten. Und ſchon waren die Kugeln gegoſſen, welche in der Hitze der nächſten ſiegreichen Schlacht die Führer der Philadelphier aus den Reihen ihrer eigenen Soldaten niederzuſtrecken hatten; und ſchon ſtand die geſchloſſene Kutſche bereit, welche Bavel's Marie an ſicheren Ort zu bringen hatte.

Von der Schlacht bei Aſpern blieb Bavel wenigſtens der eine Troſt, daß Napoleon nicht unbeſiegbar ſei.

Wohl hatte der Rieſe nach ſeinem Scherzwort in der Schlacht von Aſpern deshalb retiriren müſſen, weil ein neuer, gewaltiger Feind: der „General Donau", ihm in den Rücken gefallen war; trotzdem mußte er doch anerkennen, daß ſo wie in der Donau-Ebene ſich noch kein Feind mit ihm geſchlagen, und daß er ſeine Armee noch nie in ſolcher Verwirrung geſehen habe, wie auf der großen Inſel Lobau, als ſämmtliche Waffengattungen, Infanterie, Kavallerie, Kanonen und Train, ſich zu einem wirren Knäuel ineinander verrannt hatten und die ganze Maſſe (nicht mehr Heer) ſich inmitten der plötzlich hoch angeſchwollenen Donau als gefangen fühlen konnte, bis nicht das Garde-Matroſen-Regiment herbeikam und die im rechten Donau-Arm zerſtörte Brücke wieder zuſammenflickte, wobei er eine ganze Waſſerſchlund mit der feindlichen Flottille von Brandern, Kähnen acht Donaumühlen zu beſtehen hatte.

Bei Aſpern waren auch ſchon zwei Regimenter Inſurgenten-Kavallerie im Feuer geweſen, die Neutraer und die

Digitized by Google

Primatial-Kavallerie, und beide hatten die Feuertaufe in allen Ehren beſtanden. Sie hatten die franzöſiſchen Cüraſſiere attaquirt mit dem — Fokos in der Fauſt und auf ungeſattelten Pferden. Dies giebt Hoffnung, daß ſie ſich auch anderwärts gut ſchlagen werden. Nur an den Lagerdienſt ſind ſie ſchwer zu gewöhnen. Ruhig auf Vorpoſten zu bleiben; wortlos, unbeweglich in Waſſer und Koth zu ſtehen, ſich bei Unwetter nicht in ſeinen Schafpelz hüllen, trotz Hunger und Durſt tagelang ruhig auszuhalten; dies iſt's, worein ſich der Nacken der ungariſchen Edelleute nicht fügen will.

Wegen deſſen mußte Ludwig Vavel die ganze Nacht auf der Hut ſein. Alle Stunden kam er aus ſeinem Zelt, warf ſich auf ſein Pferd, ritt die Vorpoſten ab, und verhörte die Patrouillen über das Ergebniß ihrer Runden.

Seine berittenen Streifpatrouillen zogen ſtundenweit aus und brachten die Meldung, daß der Feind ſich noch nirgends zeige.

Es war nach Mitternacht. Die Stange des „Wagens" ſtand am Himmel nach abwärts. Ludwig war an's Wachtfeuer zurückgekehrt und ſagte dem dienſtthuenden Oberlieutenant, er möge in ſein Zelt gehen und ſich ausſchlafen. Indeſſen werde er ſelbſt den Dienſt verſehen. Es ſei dies ohnehin die Stunde, in welcher er aufzuſtehen pflege.

Und dann warf er den Zügel auf den Hals des Pferdes und, während dieſes im üppigen Gras zu weiden begann, nahm er den Karabiner von der Schulter und ſetzte das Wachthalten fort.

Die Nacht war ruhig; nach dem Strichregen, der am

Digitized by Google

vergangenen Abend niedergegangen war, erfüllte Grasduft die Luft. Von Zeit zu Zeit fiel eine Sternschnuppe.

Ludwig Bavel las hintereinander die beiden Briefe, die in seinem Busen versteckt waren. Er mußte dieselben nicht erst hervorholen; er wußte beide auswendig, als wenn sie von ihm ausgearbeitet wären. Der eine war der Liebesbrief der Braut, der andere die Judasbotschaft des Feindes. Das eine Mal las er den Brief der Braut zuerst und nachher jenen des Ränkespinners, das andere Mal umgekehrt. Wie wohl das Bittere auf das Süße und das Süße auf das Bittere schmecke? Auch das versuchte er, was für eine seltsame Narretei wohl herauskommen werde, wenn er die Briefe nebeneinander lege und die Zeilen ineinander lese.

In der Stille der Nacht konnte man schon von Weitem die Glocke eines Maulthieres hören, das immer näher kam; und als es die Vorposten passirte, empfingen diese statt des: „Halt! wer da?" mit einem „Gesegneten guten Morgen!" die herannahende Person.

„Aha!" sagte Ludwig bei sich. „Meine schöne Braut schickt mir wieder eine schwere Menge von allerhand Leckerbissen. Wie sehr denkt sie doch an mich!"

Die Glocke des Maulthieres erklang immer näher. Beim Scheine des Wachtfeuers sah Ludwig Bavel schon von Weitem das bekannte rothe Wiener Kopftuch der Maierstochter aus dem Dunkel herausleuchten. Das Maulthier schritt gerade auf ihn zu.

Als es bereits nahe gekommen war, hielt die Reiterin es an, glitt aus dem Sattel, warf aus dem einen der

Digitized by Google

Sattelkörbe alle die kostbaren Eßwaren, die zu oberst lagen, hastig auf die Erde, beeilte sich, den zu unterst befindlichen Gegenstand herauszuheben und lief dann auf Bavel zu.

Ach, diese Schritte, welche kaum den Boden berührten, waren Ludwig so bekannt!

„Ich bin's! Ich bin's!" rief die Kommende schon von Weitem, damit man sie früher an ihrer Stimme erkennt, ehe man noch ihr Gesicht gesehen.

Ludwig's Herz pochte gewaltig. — Der Daumen der rechten Hand ruhte auf dem Hahn seines Gewehres, den Zeigefinger auf der Zunge.

„Wer da?" rief er in hartem, strengem Tone. „Katharina oder Themire?"

„Katharina! Katharina! Wer sollte ich sonst sein? — Ich, Katharina, bin's!" stammelte die Dame, während sie trotz seines drohenden Blickes zu ihm hineilte.

„Warum sind Sie hierher gekommen?"

„Ich mußte schleunigst zu Dir. Sieh, ich habe das Stahlkästchen mit mir gebracht."

„Und was ist aus Marien geworden?"

„Diese ist gut aufgehoben. Sie befindet sich bei dem Marquis."

„Bei dem Marquis?" schrie Bavel entsetzt auf und richtete die Mündung seines Gewehres gegen Katharina's Brust.

Diese aber trat mit ihrem bezaubernd sten Lächeln so nahe an den Lauf heran, daß dieser bereits ihre Brust berührte und erst dann flüsterte sie:

Digitized by Google

„Ja, bei dem Marquis d'Avoncourt.“

„Was? d'Avoncourt, Cambray iſt hier!“ rief Ludwig außer ſich, während er die Mordwaffe von ſich warf.

„Ja. Cambray iſt hier. Und nun wacht er über Marien. Möglich, daß er ſie tödten wird, doch wegnehmen läßt er ſich ſie nicht.“

„Es giebt einen Gott im Himmel!“ ſeufzte Ludwig auf. „Oh Katharina, wie viel habe ich wegen — Themiren gelitten!“

„Und Ihnen hatte man doch nur Ihre Katharina getödtet, Themiren aber hat man ihre Tochter, ihr einziges Kind getödtet. Gleichwohl weint Themire nicht, klagt ſie nicht; ſie ſagt: Ich bin nicht! — Ich bin geſtorben!“

„Möge ſie nie wieder auferſtehen!“

„Ich danke.“ — Es war dies eine kurze Grabrede geweſen.

„Sprechen wir von etwas Anderem. — Nehmen Sie die koſtbaren Schätze des Käſtchens zu ſich. Mit uns geht die Gefahr einher. Für mich iſt die Laſt gar ſchwer.“

„Ich kann es nicht öffnen. Ich habe den Schlüſſel nicht bei mir.“

„Sie tragen ihn ja doch an Ihrem Ring.“

„Ich habe den Ring nicht bei mir.“

„Wohin haben Sie ihn gethan?“

„Ich habe ihn dem berüchtigſten Räuber des Landes gegeben, damit er des Nachts in Mariens Zimmer eindringe, ihr den Ring zeige und ihr als meinen Willen bekannt gebe, daß ſie ihm folgen möge, wohin er ſie führen werde. Mein Ring iſt bei Satan Laczi.“

Digitized by Google

Katharina bedeckte ihre Augen mit der Hand und senkte ihr Haupt.

„Dies habe ich verdient.“

Ludwig Bavel strich sich mit der Hand über das Gesicht.

„Ein Traum war Alles! — Es war Verrücktheit des Träumenden, wenn er Unmögliches geträumt hat. Als Astronom hätte ich so viel wissen sollen, daß es Sternbilder giebt, die nie an den Horizont herabsteigen. Zu diesen gehört auch die Krone. Wozu sind diese Fetzen? Wem wollen sie noch dienen? Sie verursachen sowohl dem Leid, der sie behütet, als jenem, der ihnen nachstellt. — Ich kann das Kästchen nicht öffnen; wohl aber kann ich seinen Inhalt vernichten. Ich bitte Sie, stellen Sie den Schrank mitten in's Feuer.“

Die Dame gehorchte ohne Zögern.

Das Metallkästchen begann inmitten der Lohe zu glühen, es wurde roth, dann rosenfarben; durch das Schlüsselloch drang pfeifend, kreischend ein dünner Rauchstrahl, der im Freien als wehklagende Flamme aufloderte.

„Da verbrennen die sechs Hemdchen,“ murmelte Bavel, „und die Dokumente — die Zeugnisse — die Porträts — und ein Haufen nichtsnutzigen Geldes. Von heute an lerne ich ein armer Mensch sein.“

„Ich habe es bereits gelernt,“ sagte Katharina. „Sehen Sie dieses Gewand an mir? Ich habe kein anderes. Und auch dieses habe ich mir geborgt.“

„So liebe ich Sie!“ rief Bavel und er reichte unwillkürlich der Dame die Hand hin.

Digitized by Google

„So reichen Sie mir dennoch die Hand. So glauben Sie, daß ich Katharina bin? Daß ich niemand Anderer, daß ich nur Katharina bin?“

„Damit mein Glaube ein vollständiger sei, beantworten Sie mir eine Frage. Ein Mensch, der sich Marquis de Fervlans, mit einem anderen Namen Leon Barthelmy nennt, wartet hier in der Gegend irgendwo auf Sie, damit Sie ihm eine alte Schuld abzahlen. Sind Sie mir, was Sie mir gewesen sind und bin ich Ihnen, was ich Ihnen gewesen bin, dann ist die Abzahlung meine Sache. Sagen Sie, wo finde ich de Fervlans?“

Katharina's Gesicht strahlte wie Feuer; sie erhob mit stolzem Zorn ihr Haupt.

„Ich selbst werde Sie hinführen. Wir finden ihn in der Nähe.“

„Dann reiche mir Deine Hand. Du bist Katharina, meine Katharina!“

Und er drückte inbrünstig Katharina's Hand.

Ludwig Bavel ließ Reveille blasen und wählte aus seiner Truppe, als sie angetreten war, hundert gute Reiter aus. Katharina sagte ihm, er möge zweihundert mit sich nehmen; er aber entgegnete hierauf stolz: „Ich selbst werde ein Hundert sein!“ Die rückbleibende Truppe vertraute er seinem Rittmeister an, und er machte sich mit den Auserlesenen auf den Weg nach der Hansag auf, noch ehe die Sonne aufgegangen war. Katharina trabte im Bauernkleid auf ihrem Maulthier, dem man die Glocke abgenommen hatte, neben ihm her.

Digitized by Google

Zehnter Theil.

Satan und Dämon.

Erstes Kapitel.

Bei der Armee Napoleon's befand sich eine berüchtigte Truppe, das sechste italienische Regiment, das man die Legion der Dämonen nannte.

Diese Truppe war aus sämmtlichen verrufenen Taugenichtsen, Wegelagerern und Tagdieben Italiens gebildet worden. In diese waren alle unverbesserlich verschwenderischen Söhne der ersten Familien eingereiht, die Exilirten der guten Gesellschaft, die verzweifelten Gestalten, welche die Existenzberechtigung verloren hatten und als das einzige Asyl vor der Verfolgung der Gesellschaft das Schlachtfeld fanden, die auf jedem Terrain die Ehre verloren hatten und denen sich dann das Feld des Blutes eröffnet hatte, auf welchem sich eine zurückgewinnen läßt. Mit welchem Durst mochten sie sich in die geöffneten Schranken gestürzt haben! — Nach kurzer Zeit hatten sie sich den Namen: Legion der Dämonen

Digitized by Google

erworben. Perlen und Lumpen, Edelſteine und Kehricht auf einem Haufen. Auf der Bruſt den Orden, auf dem Rücken den Galgen als Brandmal. — Sie waren im Kampfe unbändig, ſie waren es aber auch beim Rauben. Ihre Fäuſte waren ebenſo zu fürchten, wie ihre langen Finger. Einmal hatten ſie ihre eigene Regimentskaſſe ausgeraubt, ein anderes Mal hatten ſie die Apotheke des Feldlazareths wegſtibizt und die ſämmtlichen theuren Medizinen des Feldſcherers zum Frühſtück ausgetrunken. Sie beſtahlen einander im Bivouak; wenn aber dann ein Kamerad in der Schlacht verwundet wurde, ſo ſetzten die anderen ihr eigenes Blut daran, ihn zu befreien. Ein „Dämon“ hatte in der Schlacht einen engliſchen Offizier getödtet. Der ſterbende Feind bat ihn, er möge ſeine Gattin und ſein kleines Töchterchen, die er in dem vertheidigten Ort zurückgelaſſen, in Schutz nehmen; und der Mörder ſuchte Weib und Kind auf und wurde während des ganzen Feldzuges ihr Beſchützer und ihr Pfleger. Das ſechſte italieniſche Regiment war eine Wunderſammlung der ungeheuerlichſten Verbrechen und der unglaublichſten Tugenden.

Ihr Kommandant pflegte, wenn er ſeine Dämonen zur Attaque führte, ſie mit dem Rufe zum Kampfe anzufeuern:

„Avanti, avanti Signori briganti! cavalieri ladroni avanti!“ (Vorwärts, vorwärts, meine Herren Wegelagerer! meine chevalereskeu Diebe vorwärts!)

Eine Abtheilung dieſer Dämonen-Legion war mit dem Vice-König von Italien durch das Veltlin bis hierher vorgedrungen und mit der Miſſion betraut worden, welche der Brief de Fervlans' erwähnte. Der Marquis kommandirte

Digitized by Google

ſie, der zur Zeit, als er Oberſt Barthelmy geweſen, die ganze Gegend gründlichſt durchſtudirt hatte.

Zweites Kapitel.

Es bewohnten nur mehr ihrer Zwei das namenloſe Schloß, die ernſte Liſette und ein mürriſcher Junge, der Sohn Satan Laczi's.

Auf das Läuten Mariens wurde die Thüre geöffnet, der kleine Laczi ſtand in derſelben.

„Iſt der fremde Herr hier?“ fragte das Mädchen.

„Ich weiß es nicht. Er iſt zu Liſetten hineingegangen.“

„So laß mich zu ihr.“

„Belieben, ſie wird mich aber ſchlagen.“

Schon auf dem Korridor war jener entſetzliche Krankenſtuben- und Sakriſteigeruch zu riechen, der aus der Räucherung mit Kampher, Weihrauch und Wachholder zuſammengemiſcht war, und als der kleine Laczi an der Küchenthür pochte, wurde ihm vor Allem eine mit glühenden Kohlen gefüllte eiſerne Gluthſchaufel durch die halbgeöffnete Thür entgegengeſtreckt. Beinahe wurde ihm ſein Schopf verbrannt; auf der Gluth praſſelte der darüber geſtreute Kümmel, und hinter der Thüre belferte eine zornige Stimme:

„Was willſt Du ſchon wieder? Was behelligſt Du mich, Du Irrwiſch.“

„Ich bitte, Liſette!“ entſchuldigte ſich der Junge. „Unſere Herrin aus dem Kaſtell iſt da.“

Digitized by Google

Auf dieſe Worte ſchlug Liſette die Thüre erſt vollends zu und dann erſchien ſie nur bei dem in der Mitte der Thür befindlichen viereckigen Fenſterchen mit ihrem Geſicht, von deſſen kugelförmiger Rundung der enge Rahmen nur ein würfelartiges Stück durchſchauen ließ. Nur dieſe viereckige Geſichtsparzelle ſprach mit Marien. Und in welch grobem Tone ſprach ſie!

„Was wollen Sie hier? Hat Sie der liebe Herrgott verlaſſen, daß Sie hierher in dieſen Palaſt der Peſt kommen? Nur noch Sie habe ich hier gebraucht! Trachten Sie, daß Sie raſch weiter kommen! — In dem ſchmucken Caſtell iſt's nicht gut ſein, nicht wahr? Wußte ich's doch! Die Karten haben es mir längſt geſagt. — Giebt es aber denn nicht genug Bauernhütten, wo man ſich verſtecken kann? Gehen Sie zu den Schmidts! Dieſe ſind vielleicht noch keine Verräther. Aber warum ſollten ſie keine Verräther ſein? Der hinkende Bettler, der Krüppel, der unſer Brot gegeſſen hat, ja ſogar der Geiſtliche ſelbſt, warum könnten ſie keine Verräther ſein? — Gehen Sie in's Jägerhaus, das ſteht jetzt leer. Suchen Sie ſich einen hohlen Baum, eine Höhle, verſtecken Sie ſich dort wie Genofeva. Hier können Sie nicht bleiben!"

„Ich werde aber doch hier bleiben, Liſette. Wo iſt Cambray?"

„Was weiß ich, wo Cambray iſt? — Schöne Frage! Als wenn ein Kind fragen würde, wo das Rattengift ſteht? Das wäre noch nöthig, daß Sie mit Cambray in Berührung

Digitized by Google

kommen. Er iſt gar nirgends. Er hat ſich niedergelegt. Man kann nicht zu ihm gehen."

„Ich werde ihn aufſuchen."

„Nun, ſo ſuchen Sie ihn nur. Das ſage ich Ihnen aber gleich, daß Sie ihn nicht finden werden. Den können Sie ſchon ſuchen! Cambray iſt ein Edelmann. Cambray iſt ein geſcheidter Mann. — Ein Edelmann und ein geſcheidter Mann. Er hat es vorausgeſehen, daß mon petit garçon, wenn dieſer erfährt, daß er hier iſt, ſich durch Niemanden abreden läßt, daß er ihm nachgeht; Cambray war aber ſo edel und wußte zu verhindern, daß Sie mit ihm zuſammentreffen. — Den ſuchen Sie vergebens."

„Es iſt gut, Liſette!" ſagte Marie, dann wendete ſie ſich zu dem Jungen: „Komm' mit mir, Laczko, ſuchen wir ihn."

Die ſelbſtſüchtige Liſette ſah ihnen eine Weile nach, indem ſie ihr Geſicht in das viereckige Fenſterchen drückte; als aber Marie bereits am Ende des Korridors angelangt war, rief ſie ihr nach:

„Mon petit garçon, kommen Sie zurück. — Kommen Sie auf ein Wort zurück!"

Marie kehrte zu ihr zurück.

„Wenn Sie ſich ſchon durchaus nicht aus dem Kopf ſchlagen laſſen, den Alten aufzuſuchen, dann bitte ich, nehmen Sie dieſes Glas mit ſich. Es iſt echter, guter Maiblumen-Eſſig darin, waſchen Sie ſich damit jetzt und auch, nachdem Sie mit ihm geſprochen haben, gut Geſicht und Hände. Das iſt ein vortreffliches Mittel, das vertreibt die Peſt."

Digitized by Google

Sie reichte Marien ein langes Glas durch's Fenster.

„Ich danke, gute Liſette!“ entgegnete Marie lächelnd. „Behalten Sie nur Ihr koſtbares Mittel. Sie benöthigen es. Ich kenne keine Gefahr.“

Und hiermit machte ſie ſich auf den Weg.

„So war ſie immer!“ murmelte die dicke Liſette, und als Marie ihr aus dem Geſicht gekommen war, ſteckte ſie die Gluthſchaufel durch den viereckigen Thürausſchnitt und machte mit Kümmel einen tüchtigen Rauch auf dem Korridor. Dann ſchloß ſie das viereckige Fenſter mit einer Eiſentafel und kehrte in die Küche zurück, um dort — wo eine ganze Schaar unſichtbarer Streitluſtiger ihrer harrten — mit dieſen zu zanken.

Marie aber machte ſich auf, um mit dem kleinen Laczko das leere Schloß abzugehen.

Welche Veränderungen hatte dieſes erlitten?

Die Teppiche auf der Stiege voll kothiger Fußſpuren; in die lackirten Wände großköpfige Nägel eingeſchlagen, an welche die Freiwilligen ihre Querſäcke gehängt hatten; auf den Parquetten zu Haufen angewachſener Kehricht, Reſte von Streuſtroh und Heu; im großen Prunkſaal Feldbetten der Reihe nach aufgeſtellt, die ſchönen Thüren mit Karrikaturen voll gekritzelt, unter welche ſpöttiſche Späße geſchrieben waren. Selbſt Ludwigs Zimmer in der größten Unordnung; der Boden mit den Fetzen zerriſſener Papiere bedeckt, über und über mit Tinte befleckt, mit den aus den Pfeifen geſchlagenen Tabakreſten beſudelt. Marie erkannte ihr einſtiges ſtilles Aſyl nicht wieder.

Digitized by Google

Sie rief mit heller, ſanfter Stimme in jedes Zimmer hinein: „Cambray, mein Vater! Biſt Du hier?“ Von nirgends erfolgte eine Antwort.

Da fiel ihr etwas ein.

Wenn auch Ludwig ſämmtliche Wohnräume des Schloſſes ſeiner Freiſchaar preisgegeben hat, ſo hat er doch ſicherlich nicht geſtattet, daß ein Zimmer durch fremde Fußſpuren entheiligt werde: ihr eigenes Mädchenzimmer.

Sie eilte dahin.

Auch deſſen Thür war offen; auf den erſten Blick aber konnte ſie entnehmen, daß es bisher vor Beſuchern abgeſperrt war. Die Teppiche waren rein, und das ganze Zimmer durchdrang noch immer jener jungfräuliche Duft, der in dem Heiligthume eines Mädchens heimiſch iſt, und obgleich man alle jene Möbel, welche Marie gehörten, hinüber transportirt hatte, ſo hatte man doch jenes lederne Ruhebett, auf welchem Ludwig zu ſchlafen pflegte, hier gelaſſen. Unzweifelhaft hatte Liſette ihren theuren Gaſt in dieſem einzigen bewohnbaren Zimmer untergebracht.

Das lederne Ruhebett war jedoch leer; Cambray lag nicht auf demſelben.

Marie blickte dann im Zimmer um ſich und da fiel ihr in die Augen, daß die Stahlrollette, welche ihre einſtige Bettniſche abſchloß, herabgelaſſen ſei.

Dort mußte Cambray ſein

Er war dort.

Marie eilte hin. Hinter dem Metallvorhang war Licht;

Digitized by Google

es brannte eine Oellampe. Man konnte durch die Spalten hineinsehen.

Der edle Ritter lag dort auf der nackten Erde, ohne Bettstätte, auf einem Kotzen; sein Kopf ruhte auf den beiden Händen, die er zurückgelegt hatte. Seine Augen blickten starr, um so erschreckender war das Feuer, das aus ihnen strahlte. Die trockenen Lippen waren geöffnet und schienen zu sprechen — mit dem All — mit dem Nichts.

„Cambray! Mein Vater!“ rief Marie durch das Gitter hindurch.

„Wer ist's? Marie!“ erwiderte der Fieberkranke und wollte sich unter schweren Zuckungen erheben, er fiel jedoch wieder zurück, streckte aber seine Hand entsetzt vor sich hin, als wolle er sie von sich stoßen.

„Cambray! Laß mich ein. Ich bin's, Deine Marie. Wie liegst Du hier? Allein, nicht einmal zugedeckt. Niemand, der Dir Arznei reichen würde; nicht einmal einen Trunk Wasser Deinen brennenden Lippen. O laß mich zu Dir! Dort, nicht weit von Dir, befindet sich ein Knopf auf dem Boden. Du brauchst nur mit einem Finger auf ihn zu drücken, und der Vorhang geht in die Höhe.

Der Kranke begann zu lachen. Nur sein Gesicht zeigte, daß er lache, kein Ton begleitete sein Lachen. Er lacht wohl darüber, daß er seinen Liebling, seine angebetete Gottheit so schlau zum Besten zu halten wußte, daß sie, wie sie nun zu ihm dringen will, sich seinem verpesteten Lager nicht nähern kann. Sicherlich lachte er über diesen gelungenen listigen Streich.

Digitized by Google

Da erſann ſich aber auch Marie eine Gegenliſt. („Warte nur! Wenn Du mich zum Beſten halten willſt, werde auch Dich ich zum Beſten halten.“)

Sie begann mit lauter Stimme zu zanken.

„Na, ſiehſt Du, Cambray! Nun bin ich böſe auf Dich. Wenn Du mich nicht einmal da hinein zu Dir läßt, dann laſſe ich Dich hier und komme gar nie wieder in Deine Nähe. Ich gehe fort von hier. Gute Nacht! Wenn Du etwas benöthigſt, ſo wird der kleine Laczko hier ſein. Du kannſt ihm durch das Drücken des Knopfes klingeln, er wird Dich bedienen. Ich werde Dich nicht die ganze Nacht warten, weißt Du? Iſt ja nicht einmal ein Bett hier, auf das ich mich legen könnte. Gute Nacht, Cambray!“

Auf dieſe Worte hörte der Kranke zu lachen auf, blickte mit träumeriſchem Entzücken nach der Stelle, woher die liebe helle Stimme klang und grüßte ſie zwei-, dreimal matt mit der Hand winkend. Dann legte er ſich ſtill hin und faltete ſeine Hände über der Bruſt zum Gebet.

Marie aber gab flüſternd dem kleinen Laczko Inſtruktionen.

„Geh', verſchließ die Thüre gut mit der eiſernen Querſtange. Ich bleibe hier. Dann komm' zurück, bring' Kerzen und Feuerzeug mit Dir und ſtelle es hierher neben das Ruhebett. Draußen auf dem Gange zünde die Nachtlampe an.

„Darf ich auch mein Gewehr mit mir bringen?“

„Gewehr? Wozu?“

„Dann fürchte ich mich nicht ſo ſehr.“

„Dann bring' es mit. Bringe es aber nicht herein,

Digitized by Google

denn vor dem fürchte ich mich wieder, ſondern lehne es draußen neben der Thüre an die Wand."

Es war ganz dunkel geworden, als Laczko zurückkam ein ſchweres doppelläufiges Jagdgewehr auf der Schulter, das er ſorgſam in die Ecke lehnte.

„Soll ich nicht die Kerzen anzünden?"

„Warum nicht gar! Ich will, daß der kranke Herr nicht wiſſe, daß ich hier bin. Später wird er vielleicht den eiſernen Vorhang öffnen, wenn er etwas benöthigt. Ich lege mich hieher auf das Kanapée; Du bleibſt dort vor der Niſche und giebſt Acht, was der Herr macht. Wenn er das Gitter aufzieht und ich etwa eingeſchlafen wäre, dann weckſt Du mich."

Marie ſtreckte ſich, in ihren Shawl gehüllt, auf's lederne Ruhebett, der kleine Laczko aber ſtellte ſich vor den Vorhang und paßte auf.

Wie aber hätte es Marien widerfahren ſollen, daß ſie eingeſchlafen wäre? Iſt es denn möglich, mit ſolchen Gedanken nicht wach zu ſein? Sie fragte flüſternd fort und fort was der Kranke mache.

„Er wirft ſich ſtark hin und her," lautete darauf die Antwort.

Einmal erfolgte aber doch die Meldung, daß er nun ruhig geworden ſei.

Hierauf nahm Marie ſich vor, nicht weiter zu fragen, ſondern eine Stunde lang ruhig liegen zu bleiben.

Auf dem Korridor befand ſich eine altmodiſche Uhr, welche Liſette ſelbſt täglich aufzog. Dieſe lebendige Maſchine zählte die ewige Zeit, indem ſie mit ihrer, wie eine Glocke

Digitized by Google

klingenden Stimme die Viertelſtunden verkündete. — Elf Uhr war bereits vorüber.

Marie „glaubte“ daß ſie ſchlafe und „bildete ſich ein“ daß ſie träume. Sie träumt, daß jene wunderliebliche Frau zu ihren Füßen liege und ihr zwei Porträts zeige, das eine eines lebenden Mädchens, das andere eines todten — dann noch einen Brief, in welchem ein kleines Mädchen ſeine Mutter auf den rechten Weg bekehrt, und daß dann die ſchöne Dame ihrem Schützling ſagt: Fliehe ſchleunig von hier, denn wenn Du hier bleibſt, tödte ich Dich! — Wie kann man Derartiges träumen!

Plötzlich begann der Wache haltende Knabe zähneklappernd zu wimmern:

„Ich fürchte mich ſo ſehr.“

„Wovor fürchteſt Du Dich?“

„Der Herr dadrinnen liegt ſeit einiger Zeit ſo ruhig da.“

„Sicherlich ſchläft er.“

„Wer ſchläft, bei dem hebt ſich die Bruſt. Dem ſeine aber bewegt ſich ſchon lange nicht mehr.“

Marie ſprang vom Ruhebett auf und eilte hin.

Der Docht der Nachtlampe flackerte rauchend bei Cambray's Kopf und beleuchtete deſſen Geſicht.

Marie hatte bereits einmal ein ſolches Geſicht geſehen, jenes Henry's.

Dies iſt der Tod.

Sie ſchauerte zuſammen.

Der Lebensdrang äußerte ſich durch unwillkürliches Er-

Digitized by Google

beben aller ihrer Glieder. Es ist nicht gut, hier zu verweilen.

Wie grauenhaft mag der Tod sein, der sich sein Opfer schon vor Wochen auserkoren, sich dann wie ein Reiter auf seine Schultern gesetzt hat und sich von demselben über Berg und Thal, durch Länder und Städte schleppen ließ, bis er an sein Ziel gelangte. Hierauf sagt dann der knöcherne Reitersmann zu jenem: Wir sind zu Hause, und jenen Menschen, welcher noch heute Nachmittags ein kräftiger Mann war, der mit der einen Hand ein ganzes Babel der Intrigue zerstört hatte, diesen Menschen hatte der räthselhafte Reiter, der sich von dem einen Lande in das andere tragen läßt, bis gegen Mitternacht zum stillen Todten gemacht.

Und wie lange die Nacht noch dauert.

Marie wagte nicht länger, in diesem Zimmer zu bleiben.

„Komm. Zünde Licht an," sagte sie zu dem Knaben: „Gehen wir zu Lisetten. Ich will dort bei ihr schlafen."

Auch Laczko fand dies viel rathsamer.

Marie blickte schauernd auf jenes unaufschließbare Gitter, das so lange ihr selbst zur Zufluchtsstätte gedient hatte. Der gegenwärtige Bewohner der Nische hatte diese nun so hinter sich abgeschlossen, daß man wegen des Verschlusses nicht zu ihm kann. Er hat sich auch gleichzeitig begraben. Er hat sich eine Gruft im namenlosen Schloß gemacht. Wenn man nicht die Mauern von Außen einreißt, kann man nicht zu ihm. Bis Ludwig nicht zurückkehrt, kann Cambray aus dem Versteck, in das er sich eingeschlossen, nicht herausgebracht werden. Marie erfüllte dieser Gedanke mit Entsetzen.

Digitized by Google

„Komm' gehen wir zu Liſetten."

Der Knabe zündete die Kerze an der im Korridor hängenden Lampe an, dann nahm er das Gewehr, Marie das Licht in die Hand und ſo gingen ſie den ſtillen Korridor entlang über die finſtere Treppe. Marie war die Muthigere; ſie ſchritt voran bis zu Liſettens Thür.

Nur eine aufgeſcheuchte Fledermaus hatte ſie bis dahin erſchreckt. Die tapferen Herren hatten ſicherlich irgendwo eine Fenſterſcheibe zerbrochen, durch welche jene dann eingedrungen war.

Sie hatten nicht nothwendig, der Reihe nach an die Thüren zu pochen, um Liſetten aufzufinden. Wenn dieſe ſchlief, war ſie nicht verborgen. Als wenn eine rieſige Sägemühle im Verein mit einem ungeheuren Blasbalg arbeiten würde, ſo ertönte ihr Schnarchen durch das ganze Parterre.

„Liſette, liebe Liſette," ſo ſuchte Marie ſie anfänglich zu erwecken, während ſie leiſe an die Thüre klopfte; ſpäter aber machte ſich Laczko an's Werk, der eine energiſchere Methode anwendete, indem er die Thüre mit ſeinen Stiefelabſätzen bearbeitete. Doch Alles war umſonſt. Das Poltern an der Thür, das in der gewölbten Halle kräftig widerklang, unterbrach das entſetzliche Schnarchen ebenſowenig, als es die Thätigkeit der Sägemühle unterbrochen haben würde, wenn deren Triebkraft in Funktion iſt.

„Da haben wir gut klopfen," meinte der kleine Laczko. „Wenn die Franzoſen mit ihren ſämmtlichen Haubitzen hier um ihre Ohren herum kanoniren würden, ſo würden ſie ſie doch nicht aufwecken, wenn ſie einmal eingeſchlafen iſt. Und

Digitized by Google

von ſelbſt wird ſie vor dem Morgen nicht wach, bis nicht die Fliegen ihr auf der Naſe herumkrabbeln.“

„Sieh Dich um, ob nicht zu ebener Erde irgend ein Zimmer offen iſt, wo ich die Nacht zubringen könnte,“ ſagte Marie.

Der Junge blickte ſie zaudernd an.

„Ich traue mich nicht, allein zu gehen.“

„Oh Du Held mit dem Schießgewehr! So geh' alſo hinter mir drein, wenn Du ſchon ſo ein Mordjunge biſt.“ Und hiermit nahm Marie die Kerze vom Boden auf und ſchritt dem andern Ende des Ganges zu.

Plötzlich ſchrie ſie erſchreckt auf:

„Heiliger Gott! Dort ſteht ein Mann!“

Die dunkle Geſtalt trat aus der Vertiefung einer Thür hervor.

Marie wich zurück.

Da zeigte ſich denn, daß der Mann doch Mann iſt, wenn er auch noch in den Kinderſchuhen ſteckt. Als der kleine Laczko ſah, daß ſeine Herrin bedroht ſei, überkam ihn bei der Größe der Gefahr plötzlich männlicher Muth, man könnte es die Tollkühnheit des Schreckens nennen. Er ſprang vor Marien hin, legte das Gewehr mit geſpanntem Hahn an die Wange, zielte auf den Fremden und ſchrie ihn mit kräftiger Stimme an:

„Halt! Denn ich ſchieße Dich nieder.“

„Biſt ein Mordkerl, mein Sohn Laczko,“ murmelte die dunkle Geſtalt. „Schieß' nicht! Ich bin's, Dein Vater!“

Digitized by Google

„Kommt nicht näher!“ kreiſchte der Knabe, „denn bei Gott, ich ſchieße Euch nieder!“

„Kennſt Du denn Deinen Vater nicht, mein Sohn Laczko?“

„Jetzt bin ich nicht „mein Sohn Laczko“, ſondern eine Schildwache! Ich ſchieße!“

„Nun, ſo rühre ich mich nicht von der Stelle. Mache keinen dummen Streich!“

„Was habt Ihr hier zu ſuchen? Ich laſſe meiner Herrin nichts zu Leide thun.“

Jetzt endlich kam Marie von ihrem Schrecken zu ſich; ein noch ſtärkeres Entſetzen hatte ſie ergriffen. Da will jetzt ein Sohn ihretwegen ſeinen Vater tödten. Sie hielt raſch mit beiden Händen Laczko die Augen zu, damit er nicht zielen könne, und gebot ihm:

„Setze das Gewehr ab! Ich will nicht, daß Du ſchießeſt! — Was wollen Sie, guter Mann? Ich habe gar nichts und das Kaſtell iſt leer. Was wollen Sie von mir?“

Da ſprach der Einbrecher den Namen aus:

„Sophie Botta.“

Hierauf ließ das Mädchen wie auf ein Zauberwort ihren Vertheidiger ſtehen und ging wie ein zahmes Lamm auf den Mann zu, der ſie im ſanften Tone angeſprochen hatte.

Als ſie dieſem mit der Kerze ins Geſicht leuchtete, ſchauerte ſie unwillkürlich zuſammen. Satan Laczi konnte nun einmal ſich nicht ſchön machen.

Digitized by Google

Er zeigte jedoch Marien den Stahlring, der ihm übergeben worden war.

„Derjenige, der dieſen Ring trägt, ſendet mich mit der Botſchaft hierher, daß Sie ſogleich von hier wegeilen und demjenigen, der ſie führen wird, wo immerhin folgen ſollen. So lautet ſein Befehl.“

„Ich gehorche demſelben,“ ſagte Marie zitternd; ſie vermochte aber, wie ein von der Boa verzaubertes Eichhörnchen, die Augen nicht von jenem fürchterlichen Geſicht abzuwenden.

Der Mann fuhr leiſe fort:

„Mein Herr, der mich hierher geſendet hat, damit ich ſeine Schätze, wo ich ſie auch finde, zu ihm bringe, hat mir auch die Entführung eines Stahlkäſtchens aufgetragen.“

„Dieſes hat bereits jene zu ihm getragen, der die Behütung deſſelben anvertraut war.“

„So? Jene hat es fortgetragen? Und zu ihm? Dann iſt's in der Ordnung. Ich weiß, was ich zu thun habe. Mein Herr hat mir zwar befohlen, daß ich ſein Theuerſtes bis zu dem bezeichneten Zufluchtsort begleiten ſolle, ich habe aber etwas Anderes ausgedacht. Mein Geſicht iſt nicht dazu, um Jemanden aufzuheitern. Auch bin ich auf dieſem Weg gar nicht nothwendig. Bis Raab iſt der Weg rein, da kann nichts paſſiren. Statt meiner habe ich mein Weib als Reiſebegleitung für Sie mitgebracht. Ich glaube, Sie werden eine Frau lieber um ſich ſehen. Und das iſt eine ſehr gute, rechtſchaffene Frau, die Mutter dieſes armen Jungen.“

Digitized by Google

„Oh, ſo wird es ganz gut ſein, das wird mir ſehr lieb ſein.“

„Dann nehmen Sie zu ihrem Schutze auch dieſen kleinen Kerl mit. Sein Herz ſitzt ihm ſchon auf dem rechten Fleck. Dann iſt er kein ſo ſchlechter Menſch, wie ſein Vater.“

Welcher Stolz leuchtete aus den Augen Satan Laczi's.

„Aber auch ich werde nicht mehr lange ein ſchlechter Menſch ſein. — Wenn mein Herr mit jener Frau geſprochen hat, der die Bewachung ſeiner Schätze anvertraut war, und wenn dieſe Frau ſeine Schätze nicht verrathen, ſondern ſie verſteckt, vor jenen gerettet hat, die ſie ſuchen, dann weiß ich zum Vorhinein, wo mein Herr morgen erſcheinen wird. Auch ich werde dort ſein! Und auch die vierundzwanzig Kameraden des Satan. Und dann werde ich dort ſchon zeigen, was ich kann!“

„Gehe ich alſo nicht zu ihm?“

„Haha, meine Herrin! Dort, wohin er jetzt geht, biegt ſich ſogar die Erde unter dem Fuße des Menſchen. Das iſt eine ſonderbare Erde! Und wie jene, die ſich dort begegnen werden, miteinander reden, das iſt für ſo ein zartes Herz nicht zu verſtehen, das iſt die Sprache der Teufel.“

„Die Sprache der Teufel?“

„Ja. Knattern von Gewehren und Klirren von Säbeln.“

„Möge Gott in dieſes teufliſche Geſpräch dreinreden.“

„Eilen wir jedoch, wir müſſen die Zeit benutzen, ſo lange der Mond am Himmel ſteht.“

„Ich habe aber kein Reiſekleid.“

Digitized by Google

„Meine Frau hat für eine gute, warme Bunda geſorgt, ſie wird Sie ſchon gut einhüllen.“

„Noch um Eines bitte ich Sie. Sie kennen den Meiſter, welcher den kunſtvollen Verſchluß in meinem Zimmer angefertigt hat. Können Sie mit ihm reden?“

„So viel ich weiß, iſt er in den Dienſt des Grafen Bavel getreten. Sicherlich finde ich ihn im Lager.“

„Sagen Sie ihm, ich bitte, er möge je eher hierher eilen, er kennt das Geheimniß des Schloſſes, er möge dieſes öffnen. In dem Alkoven wird er einen Todten finden. Das war ein ſehr guter Freund von mir geweſen. Er möge ihn ſchön begraben laſſen.“

„Ich werde es mit ihm verrichten.“

Nun nahm Marie Abſchied von dem namenloſen Schloſſe wie Jemand, der ſehr gut weiß, daß er hierher nie mehr zurückkehren wird. Die letzte Erinnerung weiſt ſie von hier für immer hinaus. Sie hatte nicht den Muth, ihr einſtiges Zimmer je wieder zu betreten.

Der vierſpännige Bauernwagen wartete am Thore des Kaſtells. Sie ſetzten Marie auf denſelben, hüllten ſie in den Schafspelz, banden ihr ein Baumwolltuch nach Bauernart um den Kopf, das Weib Satan Laczi's ſetzte ſich an ihre Seite, Laczko kletterte zum Kutſcher hinauf und nahm das Gewehr zwiſchen ſeine Kniee, der Kutſcher ließ die Peitſche ſchwirren und der Wagen raſſelte auf der Straße dahin, daß die Staubwolken aufflogen.

Satan Laczi ſah eine Weile dem davonfahrenden Wagen nach; als er an der Krümmung des Weges vor ſeinen Augen

Digitized by Google

verschwunden war, blies er in seine Signalpfeife und aus den Gesträuchen des Parkes tauchten wilde, bewaffnete Gestalten auf, jede derselben war mit Säbel, Pistolen und einem Doppelgewehr versehen. Leise wurden die Befehle ausgegeben, dann begaben sie sich insgesammt nach dem Weidengehölz am Ufer des Neusiedlersee's. Dort lagen zwei Plätten, sie bestiegen diese und machten sich dann mit raschen Ruderschlägen in der Richtung des Röhrichts der Hansag auf.

Im namenlosen Schloß waren alle Thüren offen geblieben. In dem ganzen Hause gab es Niemanden als zwei Schläfer, der eine schnarcht fürchterlich, der andere schweigt fürchterlich. Und der eine und der andere fürchtet sich vor der ganzen Welt nicht. . . .

* * *

Marquis de Fervlans war mit seiner Abtheilung von der Dämonenlegion bei Bruck über die ungarische Grenze gegangen, und hatte etwa anderthalb Meilen von der Grenze bei Neusiedl sein Lager aufgeschlagen. Die Dämonen durften hier noch nicht ihre Kunststücke zeigen, damit die Kunde von ihrer Ankunft sich nicht verbreite. De Fervlans hatte der Ortsbehörde des kleinen Marktfleckens Befehle in Bezug auf eine Fouragelieferung ertheilt. Das aber war offenkundig, daß in normalen Zeiten die Umgegend des Neusiedlersee's Wien mit Heu versorgte. Man brauchte daher die Eindringlinge für nichts Anderes als für eine fouragirende Truppe zu halten, wegen der es nicht der Mühe werth ist, dem Hauptquartier Kopfweh zu machen.

Digitized by Google

De Fervlans hatte sich selbst im Gasthause einquartirt und unterzog mit ein paar Nobili von zweideutigem Charakter aber von unzweifelhafter Tapferkeit die feurigen Weine der Gebirge am Neusiedlersee einer eingehenden Prüfung, als ein neuer Gast unter die trinkende Gesellschaft trat, bei dessen Anblick de Fervlans in freudigem Tone rief:

„Ah, Hector la Barbe! Alter Kumpan! Was machst Du denn hier?"

Möglich, daß der Angekommene, was seine Erlebnisse betrifft, alt genug war, sein Gesicht aber war noch ganz jung, und wenn wir unser Gedächtniß anstrengen, so wird uns einfallen, daß wir ihn schon einmal gesehen haben, — in den Sälen der Gräfin Themire. Auch er hatte zur Brigade Cytherens gehört.

Hector la Barbe trug als Reisekleid Kosakenkleidung (diese war damals bei den Franzosen wegen der russischen Allianz sehr populär) und an der Seite einen großen ledernen Quersack, dessen Flanken ganz ausgebaucht waren.

„Nicht schlecht, dieser Wein!" sagte der Ankömmling, während er den goldfarbigen Ruster aus de Fervlans' Glas ausschlürfte. „Ich gehe nach Paris. Der Kaiser schickt mich mittels Eilpost. Was läßt denn Du nach Hause sagen?"

„Gratulire zu der Mission. Du hast Dir aber einen verdammt graden Weg gewählt, wenn Du auf der Reise via Schönbrunn nach Paris unterwegs auch Neusiedl mitnehmen kannst."

Digitized by Google

„Das hat seinen Grund. Der Kaiser schickt einen Brief an Josefine."

„Einen Liebesbrief?"

„Das weiß ich nicht."

„Gieb her, wir wollen's sogleich sehen."

Der Kaiser pflegte seine Briefe nicht in Couverts zu stecken; er faltete sie zusammen und siegelte sie.

De Fervlans verstand sich dann schon auf die Art, wie man einen solchen Brief rund drücken müsse, um durch die Spalte in den Inhalt einblicken zu können.

„Eine entsetzliche Schrift!" sagte er kopfschüttelnd. „Wahrlich nicht so hatte der „Konsul" der schönen Kreolin kalligraphirt! Und erst der Inhalt! Ma santé est bonne. Daß er gesund ist. Le temps est superbe. Daß wir herrliches Wetter haben. Les soldats sont gais. Daß die Soldaten lustig sind. Il y a içi du vin. Daß es hier Wein giebt. Porte-toi bien. Gehabe Dich wohl. Napoleon. — Nun, einen solchen Brief könnte auch ich schreiben, wenn es eine Frau Ange Barthelmy geben würde."

„Mag sein, das beigeschlossene Geschenk bringt aber die Wage zärtlicher Delikatesse wieder in's Gleichgewicht. Der Kaiser schickt Josefinen einen Hund."

„Einen Hund? Hat sie denn an den zwei berüchtigten Carlins noch nicht genug?"

„Alle Beide sind krepirt."

„Ach, wie schade! Es waren ein paar ausgezeichnete Hunde! Wenn Josefine Gesellschaft bei sich hatte, vermochte der eine den anderen wegen ihres Gebelles nicht zu ver-

Digitized by Google

stehen. Keines Menschen Waden waren vor ihnen sicher. Als wenn ich auch jetzt den Kardinal Caprara sehen würde, wie er aus den Taschen seiner Soutane Zuckerstücke und Schinkenschnitten hervorholte, und wie ängstlich er sie, wenn er in das Zimmer der Kaiserin trat, den beiden Cerberussen zuwarf, um die Immunität seiner rothen Strümpfe zu vertheidigen."

„Aber noch viel schöner war, was Du nicht gesehen hast (weißt Du, während Du Deine Rolle als Barthelmy spielteſt), als Josefine bei einer Soirée der Madame Laplace etwas erklären wollte und sie aufforderte, sie möge sich neben sie auf's Kanapée setzen. Madame Laplace hatte nicht daran gedacht, daß sie ein Majestätsverbrechen begeht, wenn sie den neben der Kaiserin liegenden Carlin unachtsam berührt, was zur Folge hatte, daß die Hofdame mit einem lauten Aufschrei mitten in den Saal sprang, so tüchtig hatte sie der Carlin durch alle Kleider hindurch gebissen."

„Haha! Und wohin hatte er sie gebissen."

„Das hat Clio nicht aufgezeichnet. Nach Shakespeare gehört auch dies zu den namenlosen Thaten."

„Schade um die zwei vortrefflichen Köter! Sie haben viel Gutes in ihrem Leben gethan. Die armen Leute steckten ihre Bittschriften unter ihre Halsbänder und ließen sie so in die Allerhöchsten Hände gelangen."

„Josefine war aber auch untröstlich ihretwegen. Sie sind zu gleicher Zeit gestorben, wie ein treues Ehepaar. Der Kaiser schickt ihr nun zum Trost ein neues Junge von einer Hunderasse, die jetzt der neueste Mode-Artikel in Paris

Digitized by Google

iſt: man nennt ſie chien de Vienne. Das iſt meine Miſſion. Nachdem ich aber erfahren habe, daß der chien de Vienne nicht in Wien fabricirt wird, ſondern daß ſein Hauptdepot ſich hier neben Strabo's lutum peisonis befindet, ſo habe ich in Folge deſſen meinen Weg über dieſen ſchönen Marktflecken am Sanme des Campus Bojorum genommen. Auch habe ich mir bereits ein Prachtexemplar von dieſem Salonartikel eingeſchafft, das zu Hauſe allgemeinen Neid erregen wird."

Hiermit zog er aus ſeinem ledernen Querſack jenen Gegenſtand, der deſſen Flanken ſo anſchwellen machte, heraus und ſetzte denſelben mitten auf den Tiſch.

Es war dies ein gewaltiger junger ungariſcher Schäferhund mit ſchönem krauſem, weißem Haar, der ſofort, als er auf den Tiſch geſtellt war, ſich mit dem Hinterfuß hinter den Ohren zu kratzen begann und ſich ſodann breit auf ſeine vier Füße ſtellte und die geſammte ehrenwerthe Geſellſchaft tapfer anbellte.

„Dieſer chien de Vienne iſt aber ja ein ungariſcher Schäferhund," ſagte de Fervlans, „der mit der Zeit ſo anwachſen wird, daß die Kaiſerin auf ihm reiten kann."

„Bis der Hund ſo groß wird, iſt Joſefine nicht mehr Kaiſerin."

„Was Du nicht ſagſt! Glaubſt auch Du es?"

„Man erzählt es bereits in allen Kaffeehäuſern, und was noch mehr, auch Fouché erzählt es."

„Und was für einen Grund mag der Kaiſer dazu haben?"

Digitized by Google

„Freund, wer sich von seiner Frau trennen will, der kann leicht einen Grund hierzu finden. Daß die Frau gar eifersüchtig ist, daß sie gleich weint und häufig ohnmächtig wird, daß sie viele Schulden macht und nie vollständig gesteht, wie viel sie betragen, und dann, daß sie Hausirerinnen, Kartenaufschlägerinnen bei sich einläßt, die der Kaiser zum Palast hinausgeschafft hat. Das Alles ist aber nur Vorwand. Ich glaube, daß der Kaiser, nachdem er das halbe Europa erobert hat. . . ."

„Das ganze! . . . Du!"

„Nur das halbe, sage ich, weil er nur das Europa männlichen Geschlechtes erobert hat; daß er nun auf die andere Hälfte losgeht, und einen Feldzug gegen das Europa weiblichen Geschlechtes plant. Er denkt an eine neue Heirath, und da unsere christlichen Kanones dies nicht anders gestatten, muß er die alte lösen."

„Wenn ich nur zum Vorhinein wüßte, wer diejenige sein wird, der wir unsere Huldigungen darzubringen haben werden."

„Wahrscheinlich weißt aber Du mehr wie ich. Nicht ohne Grund hast Du Dich durch drei Jahre in dieser Gegend zur Zeit der Barthelmy-Saison gelangweilt."

„Kolossal! Das war für mich keine Saison, sondern ein Aeon!"

„Und wie spielt Themire hier ihre Komödie?"

„Ausgezeichnet! Eben jetzt erwarte ich ihre letzte Scene."

„Ich kann mir vorstellen, wie sie sich sehnt, aus diesem

Digitized by Google

Kothneſt nach Paris zurückzugelangen! Sie mußte Tantalusqualen ausgeſtanden haben, als ſie die Beſchreibung der Soiréen der kaiſerlichen Prinzeſſinnen in den Zeitungen las; dieſe Moden! Freund! Welch ein großartiger Wahnſinn! Sämmtliche Vögel aller Welttheile ihrer prachtvollen Federn beraubt, die mit Edelſteinen an den wolkenartigen Kleidern unſerer Damen befeſtigt waren, und erſt die Herrſchaft der abſcheulichen Cherusque, die wir wegen jener ſchön finden mußten, die ſie trugen, und die zu tragen eine wahre Tyrannei von Seite unſerer Schönen war, da ſie uns durch dieſelbe zur unbedingten Kapitulation zwangen und die häßlichen Damen aber völlig unausſtehlich machten. Und an alledem konnte Themire nicht theilnehmen. Eines Abends hatte Hortenſe ſämmtliche koſtbare Federn und Brillanten mit ihrem Ballkleid in Schatten geſtellt, dieſes war mit friſch gepflückten Roſenblättern vollgeſteckt. Sie trug einen Duft mit ſich wie ein Roſenhain! Daß Themire dies nicht ſehen konnte! Und daß ſie ihre eigene Tochter nicht ſehen konnte."

„Iſt ſie ſchön geworden?"

„Herrlich und geiſtreich. Als ſie auf dem Bal paré bei Hortenſe den Fandango oder das Bacchanal von Steibel oder den orientaliſchen „Danse de Chales" oder gar den „Danse de Cosaque" tanzte, ſah ihr alle Welt zu. In der Allegorie aber, wo ſie die Folie darſtellte, machte ſie den ganzen Hof verrückt: im kurzen Kleid, in fleiſchfarbigen Tricots, mit einer Kleidertaille ohne Korſet und ohne Aermel. Ah!"

Digitized by Google

„So hat sie also Glück gemacht?“

„Im Gegentheil. Wohl hatte Hortense sie lieb gewonnen; die Prinzessin Pauline aber war eifersüchtig auf ihre Schönheit und untersagte ihr in einer Soirée, welche sie gab, die Folie in dem obenbeschriebenen Costume darzustellen. — Da gab's nun großes Weinen! — Dafür verschaffte Hortense der Kleinen die Genugthuung, daß sie sie zu Josefinen als Vorleserin brachte.“

„Eine sehr beneidete Stellung.“

„Nur zu sehr beneidet. Nicht lange darauf machte man Josefinen auf den schönen Neuling eifersüchtig; man machte sie glauben, daß auch der Kaiser sich gern allerlei — aus den schönen Augen des Mädchens vorlesen lasse. Da gab's dann ein noch größeres Weinen. Das schöne kleine Mädchen zeigte sich dann nicht mehr bei Hofe und ich weiß nicht, was aus ihr geworden ist.“

„Es wird gut sein, wenn ihre Mutter dies nicht erfährt, sie hat ihre Tochter sehr lieb. Wenn dieser ein Leid widerfahren sollte, würde sie darob mir zürnen.“

„Du wirst sie schon wieder zu versöhnen wissen. Es hat noch kein so theures Töchterchen auf der Welt existirt, das man nicht für fünf Millionen oder — für einen Mann hingegeben hätte. Die Pariserinnen sind nicht rachsüchtig. Sieh, wie man in Tyrol unsere Landsleute umbringt, und in sämmtlichen Salons von Paris ist heuer die Tirolertracht Mode geworden: unsere Damen in kurzen Röckchen, gesticktem Camisol, in rothen Strümpfen, die bis zum Strumpfband mit Gold gestickt sind. Die Weiber kennen

Digitized by Google

nur Weiber als Feinde. Themire wird noch zeitlich genug zum „grand père“ kommen. Dieser Tanz beschließt mit seinen possierlichen Figuren den Ball. — Uebrigens sind die schönen kleinen Mädchen jetzt in unseren Salons aus der Mode gekommen, seitdem Madame Talleyrand, das heißt, Pardon, die Herzogin von Benevent, die kleine Charlotte irgendwo auf der Straße aufgelesen hat, ein häßliches, schwarzes, dummes Ungeheuer, das zwischen den Beinen der Gäste der Herzogin herumkriecht, mit ihren schmutzigen Händen die Seidenkleider beschmiert, mit den Fingern in die Schüsseln fährt und den Marquisinnen und Marquis die rothe Farbe von den Wangen küßt. Jetzt ist dies in der Mode. — Doch, mein kleiner Hund wird ungeduldig. Ich muß eilen. Dieses Glas auf die Gesundheit der schönen Themire. — Wenn nicht der Teufel den einen oder anderen von uns holt — so auf Wiedersehen in Zingarelli's „Romeo“! Ah, die Grassini singt gottvoll Wenn Du sie hören würdest! Adieu!“

Hierauf schlürfte er das letzte Glas Wein aus, steckte den jungen, zu Großem gebornen Schäferhund wieder in seinen Quersack und ging, die Schluß-Arie Romeo's „ah ombra chiara“ vor sich hinträllernd. Draußen wartete ein vierspänniger Wagen seiner. Der chien de Vienne liebt mit Relais zu reisen.

„Hol' ihn der Teufel!“ brummte de Fervlans ihm nach. „Man kann nicht ein gescheidtes Wort mit ihm reden.

Kaum war der Wagen des Couriers davongerollt, als

Digitized by Google

ein dreiſpänniger Bauernwagen vor dem Wirthshauſe vorfuhr. Von demſelben ſtieg Herr Jocriſſe herab.

„Das iſt ſchon ein geſcheidterer Menſch! Was er wohl bringt?“

Er bringt den Brief der „Katharina Landsknechtsſchild“.

De Fervlans ſchlug mit der Fauſt auf den Tiſch, als er den ſehr kurzen Inhalt des Briefes geleſen hatte.

„Dieſer Windbeutel hat recht gehabt. Es exiſtirt keine ſo geliebte Tochter, die nicht für einen Mann hingegeben würde. Und nicht allein die Tochter, ſondern auch noch die fünf Millionen dazu. Für einen Mann! Nur daß nicht ich dieſer Mann bin, ſodern ein Anderer. — Alſo: io non posso? — Auch gut, Madame! — So werde alſo ich der Herr ſein, der etwas zu thun weiß. — Jocriſſe, was für Garniſonen giebt es auf der Oedenburger Seite?“

„In jeder Stadt liegen Abtheilungen Inſurgenten-Kavallerie.“

„Das iſt ärgerlich. Nicht, als wenn ich befürchten würde, daß ſie meinen Dämonen gar zu viel zu ſchaffen machen werden, vielmehr fürchte ich, daß, wenn ich ſie aufſcheuche, ſie derart laufen, daß ſie die ganze Neuſiedlergegend vor mir allarmiren und ich, bis ich nach Fertöszegh komme, das leere Neſt finde. Ich muß ſie über die Hanſag überrumpeln und auf demſelben Weg zurückkehren. Warſt Du je in dieſer Gegend?“

„Ich begleitete einmal den Ingenieur nach Frauenkirchen.“

„Iſt der Weg fahrbar?“

Digitized by Google

„Bis dahin, ja. Dann aber wird er bitter.“

„Gut. Du bestellst hier auf der Post einen Wagen und kommst uns bis Frauenkirchen nach. Dort warteſt Du auf uns, bis wir zurückkommen. Um wie viel Uhr haſt Du Dich von Fertöszegh auf den Weg gemacht?“

„Gleich nach Tiſch.“

„Höre, ich vermuthe, daß Deine Herrin, als ſie dieſen Brief geſchrieben hatte, auch noch etwas Anderes gedacht haben mochte. Ich halte ſie auch deſſen fähig, daß ſie das Mädchen vor mir flüchten machte. Da muß ich mich denn gehörig ſputen. Es macht aber nichts. Frauen trauen ſich nicht in die tiefe Nacht hinein zu reiſen. Wenn ſie auch Fertöszegh verlaſſen haben, ſo können ſie nicht gar weit gekommen ſein. Die Donau iſt gerade an dem Tag der Schlacht von Aſpern ungewöhnlich geſtiegen; in ſolchen Fällen fließt die Raab bei Bitnyed, durch den Hauptſtrom zurückgeſtaut, in den Neuſiedlerſee zurück und reißt alle Brücken weg, und mit Plätten pflegt man des Nachts nicht überzufahren. Dort hole ich ſie ein.“

„Es wird aber ſchwierig ſein, bei Nacht über die Hanſag zu kommen,“ machte Jocriſſe ihn aufmerkſam. „Und ein Führer iſt unter dieſem Volke um kein Gold zu haben. Ein ſonderbares Volk. Es läuft nicht aus den Dörfern davon, wenn der Feind kommt, es geht vielmehr hin, ihn in der nächſten Nähe anzuſtaunen, als wenn man eine Komödie vor ihm aufführen würde. Es thut ganz vertraulich mit dem Feinde und giebt ihm zu eſſen und zu trinken,

Digitized by Google

aber ein Spion, ein Wegweiſer iſt unter ihm um keinen Preis zu bekommen."

„Ich weiß es. Ich brauche aber einen ſolchen nicht. Ich habe eine ſehr gute Karte von dieſer Gegend. Herr Doboka hat ſie angefertigt. Dann bin ich ſelbſt, während ich hier in Garniſon war, bei meinen Jagden auf Wildſchweine und türkiſche Enten die ganze Hanſag die Kreuz und Quere abgegangen. Ich finde mich auf ihr auch in finſterer Nacht zurecht."

De Fervlans gab ſodann ſeiner Truppe den Befehl, ſofort ohne alles Geräuſch aufzuſitzen, und ehe noch die Abenddämmerung angebrochen war, befand er ſich bereits auf dem Weg nach der Hanſag.

Wenn wir nun annehmen, daß es, als das flüchtende Mädchen das namenloſe Schloß verließ, Mitternacht ſein mochte, ſo können wir ausrechnen, daß ſie vor der Reiterſchaar, die gegen Sonnenuntergang von Neuſiedel aufgebrochen war, wenn dieſe unterwegs auf kein Hinderniß ſtieß, kaum einen größern Vorſprung als von ein paar Stunden haben konnte, und daß, wenn der Wagen in der That an der Raab-Ueberfuhr bei Vitnyed halten muß, die Dämone de Fervlans' die Flüchtlinge dort unzweifelhaft einholen.

Ludwig Vavel konnte gleichfalls erſt nach Mitternacht durch Katharina von der Gefahr unterrichtet worden ſein, welche Marie bedrohte; und wenn er ſich auch ſofort mit ſeiner Truppe aufgemacht hatte, um de Fervlans entgegen zu ziehen, ſo konnte er doch die Hanſag vor Mittag des andern Tages nicht erreichen, um dieſe Zeit hat aber

Digitized by Google

de Fervlans seine Aufgabe längst beendet und befindet sich mit seiner Beute und der Dämonen-Legion bereits auf dem Rückweg, wo es dann schwer sein wird, ihn einzuholen, und noch schwerer, ihn weiter zu verfolgen.

Es muß ein Wunder geschehen, damit Marie gerettet werde.

Drittes Kapitel.

Und dieses Wunder geschah auch.

Ein wahrhaftes Wunder Gottes, wie deren eines die biblische Legende von dem rothen Meere erzählt, das dem verfolgenden Pharao den Weg verlegte. Die Zweifler verweisen wir auf die Monographie des Neusiedlersee's, in welcher diese Naturerscheinung verzeichnet steht.

In den letzten Jahren hatte man den Neusiedlersee abgelassen, und dort, wo er seine Hauptverbindung mit den Seeen der Hansag hatte, starke Pallisadendämme querüber gezogen. Als heuer die Wässer der Hansag wieder gestiegen waren, begann das von unten andrängende Schlammwasser da und dort ganze Hügel aus dem Torfboden zu erheben, die wie große Geschwülste am Körper der kranken Erde aufquollen. Eine solche Erdgeschwulst war geplatzt und der schwarze Schlamm, der sich aus ihrem Schlunde ergossen, hatte die umliegende Fläche weithin überschwemmt.

Schon in der Gegend von St. Andras machte sich, als die Truppe der Dämonen über die mit Wegerich bewachsene

Digitized by Google

Fläche hinzog, die Erscheinung bemerkbar, daß die Fläche sich da und dort unter dem Gewicht der großen Menge Reiter bog. Als sie weiter kamen, war die ungeheure Schaar von Fröschen überraschend, welche den Reitern entgegenkamen, als wollte wenigstens dieses Heer sich mit dem Feinde schlagen; zu dreien hüpften vor jedem Pferdefuß die Ballettänzer des moorigen Grüns auf.

Dann begann eine Schaar aufgescheuchter Wasservögel mit vielem Geräusch in der Luft zu kreisen; auch diese hatte der sich weiter ergießende Schlamm zur Nachtzeit aus ihren stillen Nestern aufgeschreckt.

Es war eine geräuschvolle Nacht. Die Kraniche schrien wie die Menschen, wenn sie ein großes Feuer löschen, mit wenig Wasser und viel Geschrei.

Jenseits des Dorfes Balla verlor sich dann plötzlich jenes Etwas, das sich nicht schämte, sich Landstraße zu nennen. Es war in einem breiten, sich weithin erstreckenden Kothmeer untergegangen, das sich wie ein schwarzer Spiegel in weite Ferne ausdehnte.

Die Pfütze, welche den Weg verlegte, konnte nicht breiter als die Weite eines guten Steinwurfes sein. De Fervlans glaubte, daß man dieselbe durchwaten könne.

Er befahl einem Dämon, in die Lache zu reiten, und zu erforschen, wie tief diese sei.

Man konnte die Fortsetzung des abgeschnittenen Weges jenseits des Kothspiegels beim Mondlicht ganz gut ausnehmen.

Der Dämon war kaum zwanzig Schritte weit gelangt,

Digitized by Google

als das Pferd plötzlich versank, daß nur dessen Kopf herausragte.

„Hilfe!“ brüllte der Dämon, der sich an die Mähne seines Pferdes klammerte.

„Schwimm heraus!“ rief ihm de Fervlans zu.

„Ich bin ein Teufel, aber im flüssigen Pech habe ich doch noch nicht schwimmen gelernt!“ rief der Dämon mit Galgenhumor zurück. Dann mühte er sich eine Weile inmitten des dichten, zähen Kothes ab, bis er plötzlich vor den Augen seiner Kameraden mitsammt dem Pferde unter dem schwarzen Schlammspiegel versank, der noch durch geraume Zeit einen tiefen Trichter an der Stelle bildete, wo er sein Opfer verschlungen hatte.

De Fervlans sendete hierauf einen Reiter nach rechts, den anderen nach links ab, um auszukundschaften, woher diese Pechfluth komme und nach welcher Seite sie umgangen werden könne.

Jeder der Reiter kam mit der Nachricht zurück, daß die Schlammlava in der Richtung fließe, in welcher er gewesen war. Sie verbreitet sich daher nach beiden Seiten, ihre Mitte ist hier, wo sie aus der Erde hervorgebrochen ist.

„Das ist schlimm,“ sagte de Fervlans. „Dann ist es ein ganzer Torfdurchbruch, was uns den Weg verlegt. Mit diesem können wir nicht wettlaufen. Wir müssen uns einen andern Weg aussuchen. Es liegt aber nicht viel daran. Daraus ergiebt sich höchstens eine Verspätung von ein paar Stunden. Diese werden wir schon wieder einbringen. Die

Digitized by Google

Nacht ist lang genug. Es giebt auch noch einen andern Weg."

Er hatte recht. Das Brot der Bewohner der Hanság wächst im Sumpf. Sie ernten Gras und Rohr, fangen Fische, jagen; hiervon leben sie, manche Fahrwege sind so schmal, daß sie nur ein tief eingeschnittenes Wagengeleise bezeichnet, sie befahren das Moor in die Kreuz und Quere, und es giebt im Röhricht keine Stelle, an die man nicht zu Pferde gelangen könnte, wer eine vollständige Karte in der Hand hat, braucht nicht einmal einen Führer, um aus dem Labyrinth herauszufinden. De Fervlans kannte zudem aus persönlicher Erfahrung jeden Winkel des Röhrichts.

Auf den Seitenwegen, welche zwischen Balla und Banfalva durch das Rohr führten, konnte man der Schlammlava ausweichen und auf die prachtvolle alleebesetzte Landstraße von Eszterhaza gelangen. De Fervlans kannte hier sogar die einzelnen Hütten, in welchen sich die Jäger auf den Anstand legen. Hier beginnt dann die eigentliche Torfgegend. Die Ebene ist von den fußhohen Flechten röthlich gefärbt, welche den verwesenen Boden bedecken, der schon Festigkeit erlangt hat, mannshohe Euphorbiasträuche erheben sich in Gruppen. Fächer riesiger Farren, Stengel des baustieligen Schierlings, schirmförmige Blumen mit Giftgeruch, zum Gestrüppe angewachsen, mit diesen Schmerwurzel, Gaisblatt, Nachtschatten und wilder Hopfen verflochten und sie Alle insgesammt, wie sie ineinander verschlungen sind, scheinen sich zum Sturm auf eines der da und dort vereinzelt stehenden Nadelhölzer zu erheben, das seine spärlichen Aeste mit den an deren

Digitized by Google

Enden zu Büscheln vereinten Nadeln gleichsam um Hilfe rufend in die Einöde hinausstreckt, seinen fernstehenden Gefährten hat das würgende Pflanzenheer bereits erfaßt. Die wasserreichere Fläche ist mit zahlreichen verstreuten Moorschollen, Bülten, bedeckt, die zu ungeheueren Massen angewachsene riedgrasartige Vegetation mit in die Höhe ragenden Aehren gleicht einem Blumenkorb, ringsumher nichts als Vergißmeinnicht und Schwarzwurzel mit den rothen Glockenblumen.

Da und dort hat das tiefer liegende Röhricht seine zottigen Winterbehänge noch nicht abgelegt, es ist noch fahl und trocken, zwischen dem Rohr sind an vielen Stellen geschnittene Rohrbüschel und Heuschober zurückgeblieben, deren Gipfel schon zu grünen beginnen.

Aus dem sumpfigen Torfboden erhebt sich da und dort ein höherer Hügel, auf welchen sich silberblättrige Weiden mit dunkelgrünbelaubten Erlen zusammengedrängt haben; an anderen Stellen unterbrechen offene Seeen, die von Fichten mit angefaulten Stämmen eingefaßt sind, das Rohrmeer, der eine Hügel heißt die „Erdburg," der zweite der „Fuchshügel", der dritte die „Erdinsel". Jener geigenförmige See dort heißt der „Königssee". Von dem einen Hügel zum andern führen Wege, die seit unvordenklichen Zeiten mit Rohr und mit Weidenprügeln statt mit Kieseln makadamisirt wurden.

Als die Dämonen-Abtheilung den Fuchshügel erreicht hatte, fand de Fervlans es räthlich, Rast zu kommandiren. Die Pferde waren ganz ermüdet. Die Wege der Hansag

Digitized by Google

nehmen ihre Beſucher ſtark mit, da und dort watet das Pferd bis zum Sprungbein in ihnen. Auf dem Gipfel des Hügels befanden ſich Rohrbündel, mit dieſen ließ ſich hurtig Feuer machen. Die Nächte ſind in dieſer Gegend feucht und kalt. Daß irgend Jemand auf die Lagerfeuer aufmerkſam werden könne, war nicht zu befürchten. Im Umkreis von drei Meilen giebt es hier keinen von Menſchen bewohnten Ort und über Nacht bleiben weder Menſchen noch Vieh im Röhricht der Hanſag.

Nur das Kreiſchen der Wildkatze und das dumpfe Blöken der Rohrdommel tönte vernehmlich aus dem Lärm der Millionen heraus, welche das Röhricht bevölkerten. Manchmal brachte ein leiſer Windſtoß das Liebesgeheul eines brünſtigen Wolfes aus dem Gehölze herüber.

Von dem Fuchshügel konnte man, beſonders wenn man eine große Rohrpyramide erkletterte, eine weite Strecke überblicken. Beim Mondlicht konnte man gegen Oſten die großen Pappel-Alleen wahrnehmen, welche nach Eszterhaza führten, und ſelbſt ein in ſeiner Vergoldung erglänzender Thurm des ungariſchen Verſailles war ſichtbar. Man konnte in zwei Stunden dahin gelangen.

Plötzlich erklang in ſcharfem Tone das „qui vive“ eines der ausgeſtellten Vorpoſten, worauf eine halb menſchliche halb thieriſche Stimme antwortete. Das „qui vive“ ertönte ein zweites Mal und ihm folgte ein Schuß von Seite des Poſtens, worauf ein wildes Gelächter, richtiger ein Grunzen, die Antwort war, das ſich nach wenigen Augenblicken in weiter Ferne wiederholte.

Digitized by Google

De Fervlans eilte zum Posten hin.

„Was war das?“ fragte er.

„Ich weiß nicht, war es ein wildes Thier oder ein Teufel in fratzenhafter Menschengestalt! ein großköpfiges Ungeheuer mit spitzigen Ohren, es hatte zerlumpte Kleiderreste auf sich, und da sollte ich wol glauben, daß es ein Mensch war; es lief aber auf allen Vieren, wie ein Wolf und so war es doch ein Thier.“

„Ah! das war sicherlich mein durchgegangener Fischmensch!“

„Als ich ihn zum ersten Male anrief, richtete er sich auf zwei Füßen auf und bellte oder was es sonst war. Auf meinen zweiten Anruf bestand seine Antwort darin, daß er irgendwoher Feuerzeug hervorholte und damit Feuer zu schlagen begann. Bei dem Leuchten der Funken war sein Fratzengesicht noch entsetzlicher. Ich konnte mich nicht enthalten, auf ihn zu schießen, ich vermochte ihn aber nicht zu treffen, denn plötzlich warf er sich auf den Bauch und entlief dann in's Röhricht.“

„Es wäre schade gewesen, wenn Du ihn niedergeschossen hättest. Es ist in Wirklichkeit mein verloren gegangenes Ungethüm. Ich habe es Feuer schlagen gelehrt. Sicherlich ist es auf die Feuer, die wir angemacht, zum Vorschein gekommen.“

Es war aber doch kein so geringes Uebel, daß der Posten den wasserbewohnenden Zwerg nicht niedergeschossen hatte. Kaum war de Fervlans auf den Fuchshügel zurückgekehrt, als der Adjutant ihn auf eine verdächtige Röthe in

Digitized by Google

dem vor ihnen sich hinziehenden Röhricht aufmerksam machte, welche nach wenigen Augenblicken zur auflodernden Flammensäule wurde, die sich knisternd himmelwärts erhob. Nach fünf, sechs Minuten war das Röhricht an zehn Stellen in Brand gerathen.

„Hölle und Teufel!“ schrie de Fervlans. „Das Ungeheuer steckt uns das Röhricht in Brand. Und ich selbst habe dieser Ausgeburt des Teufels gelehrt, wie man Feuer schlagen und aus dem Beifuß Zündschwamm bereiten müsse. Macht Jagd auf das Ungethüm!“

Das Jagen kam aber zu spät.

Das wilde Thier hatte einen großen Vortheil vor den Jägern voraus. Zwischen ihnen befand sich das brennende Röhricht und aus diesem warf es unausgesetzt neuen Zündstoff nach rechts und nach links, dann wußte es auch auf den Moorschollen rascher als die Reiter fortzukommen. Zudem erhob sich ein leiser Ostwind, um ihm bei seiner Arbeit zu helfen, Binnen zehn Minuten stand das Röhricht um den Fuchshügel in Flammen, das Ungeheuer erkletterte einen Haufen von Rohrbündeln und sah von dessen Höhe grunzend zu, wie das prächtige Flammenmeer tiefer und tiefer zwischen die Gehölze drang; die beiden Fäuste auf die Hüften gestützt, grunzte und kreischte es bei dem herrlichen Feuerwerk, welches es diesmal zu Ehren seines einstigen Patrons veranstaltet hatte. Muthmaßlich wird es selbst in den Flammen zu Grunde gehen.

Mit diesem Spaß hat es aber den Plan seines Ziehvaters gänzlich über den Haufen geworfen.

Digitized by Google

Die Herren Dämone mußten der ehrgeizigen Annahme entsagen, in was immer für einer Verwandtschaft mit den hölliſchen Excellenzen zu ſtehen, denn nicht nur, daß ſie durch dieſes in Flammen gehüllte Röhricht nicht zu dringen vermochten, ſie mußten auch noch ihren Pferden tüchtig die Sporen einſetzen, um der Gefahr zu entrinnen. Wo ein großes Feuer iſt, ſtellt ſich auch ſogleich der Hexentanz der Wirbelwinde, ein, der feurige Wirbel fegte über die in Flammen gehüllte Fläche hin; ſelbſt das Bruchmoor gerieth wie Zündſchwamm in Brand und die Torfſchollen, welche die in aller Heimlichkeit Heranziehenden ſo ſtill aufgenommen hatten, riefen ihnen nun mit tauſend Feuerzungen: Fliehet! zu.

De Fervlans vermochte ſeine auseinandergeſprengte Truppe erſt wieder auf der Ebene von Balla zu ſammeln.

Und doch war es erſt die Karikatur der Inſurgenten geweſen, was ihnen ſo großen Schrecken eingejagt hatte.

„No, dieſe Geſchichte gleicht in der That dem, was man ein Fiasko nennt!“ ſagte Fervlans. „Zuerſt verlegt uns der Koth und dann das Feuer den Weg. Quis quid peccat, in eo punitur. Worin einer geſündigt hat, darin wird er geſtraft. Meine Sünde war, daß ich dieſem Ungeheuer Feuer machen lehrte. Jetzt haben wir damit vier Stunden Zeit verloren.“

Oh, dieſe vier Stunden hatten das fliehende Mädchen und der heraneilende Ludwig Bavel ſehr nothwendig gehabt.

Mögen ſie keine Furcht haben! Es bleibt ihnen ſelbſt zum Ausruhen Zeit.

Digitized by Google

De Fervlans befand sich mit seiner Schaar wieder dort, wo das hervorbrechende Schlammwasser den Fahrweg verschlungen hatte. Aus der Mitte, wo der recognoscirende Reiter untergegangen war, stiegen noch jetzt riesige Blasen auf, welche die Gasmenge mit starkem Knall platzen machte.

Dort erstreckte sich eine natronhaltige weiße Fläche auf weite Ferne. Das Volk jener Gegend erwirbt sich sein Brot mit dem Kehrbesen, es sammelt Soda, auf der Ebene befindet sich kaum ein Grashalm oder Strauch. Der hervorgebrochene Schlamm aber windet sich wie eine schwarze Schlange darauf entlang und lockt die Reiter hinter sich her, die ihn nirgends zu durchwaten vermögen und während dieses Versteckenspiels Alles, was sichtbar und unsichtbar ist, verfluchen. Aus dem brennenden Röhricht jagen Schaaren des sich flüchtenden Wildes auf demselben Weg wie die Pferde hin, Hirsche, Luchse, Eber, Wölfe und Füchse; ein Rudel Wildschweine versucht wiederholt durch den Schlammfluß zu dringen, doch auch sie schrecken vor ihm zurück, und doch liebt das Schwein den Koth und kann zudem schwimmen. Aus dem schwarzen Schlamm steigen betäubende Gase auf. Der Brand greift immer weiter um sich. Sein Widerschein macht das Himmelsgewölbe erglühen, das glühende Firmament giebt dann der ganzen Gegend eine neue Färbung, es färbt die natronhaltige Ebene rosenroth und den sich hinschlängelnden schwarzen Schlammfluß blutroth.

Endlich stockt der Kothstrom zwischen einer Hügelgruppe und die Dämone, die ihn endlich losgeworden, gewinnen

Digitized by Google

lärmend die andere Seite, auf der ſich der Weg vor ihnen wieder eröffnet.

Da bricht aber ſchon die Morgendämmerung an und ſie haben die koſtbare Zeit verzettelt. In der That eine koſtbare Zeit!

Nun hatten ſie die jenſeitige Hälfte der Hanſag vor ſich. Ein großer Landſtrich, in welchen ſich, wie in das Meer, drei Flüſſe ergießen. Er verſchlingt ſie alle drei und grünt über ihnen. Ein Vierter durchſchneidet ihn und führt bis an die Donau und dieſer fließt nach Belieben, je nachdem die Donau oder der Neuſiedlerſee höher iſt, bald abwärts, bald aufwärts. Gerade jetzt beliebt es ihm, abwärts zu fließen. In ſolcher Zeit ſind auch die kleinen Seeen, welche über die Hanſag zerſtreut ſind, tiefer als ſonſt und man muß ſie umgehen, was viel Zeit raubt.

De Fervlans wollte den Weg abkürzen. Ein ſolcher See von fünfzig, ſechzig Schritte Breite iſt für den Reitersmann kein ſolches Hinderniß, daß man wegen ſeiner einen Umweg von tauſend Schritten mache. Man muß ihn durchſchneiden. Hat er doch gar oft während der Jagd bei Verfolgung des Hirſches dieſe kleinen Seeen mit dem Pferde durchſchwommen. Nur daß es damals Herbſt war, jetzt aber Frühling iſt. Die Flora des Seegrundes hat mehrere Pflanzengattungen, die ſich hübſch unter dem Waſſer bergen und dort das ganze Jahr leben, wenn aber der Frühling, die Zeit der Liebe kommt, dann laſſen ſie ihre langen Ranken, ihre Franſen, ihre Blattguirlanden, ihre ſpiralförmig gewundenen Triebe aufwärts ſteigen; am Ende derſelben be-

Digitized by Google

finden sich die Blüthenknospen, und die Blüthen bedürfen des Sonnenscheines und der freien Luft. Durch zwei Wochen ist der ganze See ein Blumenbeet, Rosen, Tulpen, Nelken, Glockenblumen sind über die Fläche verstreut, weiße, blaue, gelbe, fleischfarbige, dann ziehen sie sich insgesammt wieder unter das Wasser zurück, die Ranken winden sich zusammen und harren versteckt des nächsten Frühlings.

De Fervlans mußte auch das noch erfahren, daß sogar Blumen zu Feinden werden können. Jene Reiter, welche die ersten in den See geritten waren, begannen plötzlich um Hilfe zu rufen. Im blühenden See kann weder Mensch noch Thier schwimmen.

Das Seegras, die Kaulinse, die Hyppuriten, die Wasserfeder umklammern insgesammt ihre Beine; tausend Fäden, tausend Schnüre erfassen sie bei jeder Bewegung; sie verstricken sich in das zähe, unzerreißbare Gewebe und das zappelnde Thier gehört dem Wassergrund.

Die Leute, die am Ufer standen, mußten die Pferde an den Schweifen herausziehen; de Fervlans wollte an diese wunderbare Erscheinung nicht glauben und wäre selbst bald bei einem forcirten Versuch im Seegras umgekommen.

So geschehen also auch in den neuen Zeiten noch Wunder. Dasselbe außerordentliche Ereigniß, das Anschwellen der Donau, welches bei der Schlacht von Aspern einen so verhängnißvollen Einfluß auf die Entscheidung geübt, hatte auch hier im Kleinen seine Macht gezeigt und den Marquis de Fervlans gelehrt, daß es bei kriegerischen Operationen außer den Menschen noch Jemanden giebt, den man nicht

Digitized by Google

außer Rechnung lassen darf. Nennen wir diesen Jemand: „das Wetter."

Wenn aber jeder im Weg liegende See umgangen werden muß, dann ist kaum Aussicht vorhanden, daß sie auf die Pomogyer Landstraße gelangen können, ehe es heller Tag geworden.

Dann ergab sich noch ein anderer Uebelstand. Der Brand des Röhrichts hatte die ganze Gegend allarmirt und die Bewohner der Dörfer der Hansag waren nun insgesammt auf den Beinen, um, mit Stangen bewehrt, den um sich greifenden Flammen, die die Frühlingsfechsung ihrer Wiesen bedrohten, Einhalt zu thuen. Die Bewohner dieser Dörfer sind Schwaben. Und so friedlich die Schwaben zu Wasser und zu Lande sind, so wüthend werden sie, wenn sie in's Feuer kommen. Wenn eine Feuersbrunst ausbricht, die ihre Habe bedroht, dann fallen sie auch über den Teufel selbst her.

Es war jetzt für die Schaar de Fervlans' nicht räthlich die Dörfer zu passiren, sie mußten denselben durch die Gehölze auf Feldwegen ausweichen, was eine beschwerliche Arbeit war. Die Pferde stranchelten fort und fort auf dem holperigen Boden und mehrmals mußten die Reiter absitzen, um die Pferde am Zügel über die Stege zu führen, die, aus Pflanzenfasern gebildet, über bedenkliche Stellen des Morastes führten. Ueber Wasseradern, die ihnen hier in die Quere kamen, mußten sie mittels Sprunges setzen und wo der Weißdorn sich mit den Ranken des Brombeerstranches verschlungen hatte und denjenigen, der durchzudringen suchte, arg zer-

Digitized by Google

zauſte, mußten ganze Schanzen aus Dornen im Sturme genommen werden.

„No, auf dieſen Weg kehren wir nicht zurück!“ ſagte de Fervlans, als er mit ſeiner Schaar am ſpäten Mittag die Landſtraße unterhalb Pomogy erreicht hatte. Von hier an mußten ſie auf der Straße verbleiben, denn die einzige große Brücke, welche über die, den Neuſiedlerſee mit der Donau verbindende Raab führte, befand ſich eine halbe Stunde weit vom Dorf: und durchſchwommen konnte die Raab nicht werden, weil ihre Ufer mit Palliſaden und Faſchinen bekleidet waren, welche die Pferde nicht erklettern können.

Jenſeits der Brücke befand ſich das Mauthhaus, das gleichzeitig Wirthshaus war.

„Hier müſſen wir Raſt halten,“ ſagte de Fervlans. „Unſere Pferde fallen um.“ Durch achtzehn Stunden waren ſie unterwegs und obendrein auf was für einem Weg!

Als die Reiter auf der Brücke erſchienen, ſahen ſie zwei Leute aus dem Mauthhaus laufen. Der eine lief in der Richtung von Eszterhaza, der andere in jener des Neuſiedlerſee's. Als ſie zu der ſumpfigen Niederung gelangt waren, banden ſie ſich lange Stelzen an die Füße und ſchritten mit deren Hilfe auf dem Moorboden von Scholle zu Scholle. Zu Pferde hätte man ſie nicht einholen können.

Das Davoneilen der beiden Leute beunruhigte den Adjutanten de Fervlans', dieſer aber gab ihm eine beruhigende Erklärung, die Hirten in dieſer Gegend, deren Vieh an moraſtigen Stellen weidet, gebrauchen Stelzen.

Digitized by Google

Bei dem Brückenwirthshaus sammelte sich sodann die auseinandergefahrene Truppe. Sie verlangte von dem Wirthe, was es nur zu essen und zu trinken gebe. Er konnte ihnen jedoch mit nichts Anderem als saurem Apfelwein, Meth (ein Keller, in dem Wein hätte aufbewahrt werden können, ließ sich hier nicht graben) und mit Eiern von Wildenten aufwarten. Wenn der Teufel hungrig ist, verspeist er auch dies.

De Fervlans, der nicht den geringsten Zweifel in das Gelingen des Unternehmens setzte, breitete hier die Landkarte vor sich hin und spann seinen Marschplan weiter aus. General Guillaume hatte seither einen der Briefe erhalten, welche er ihm durch zwei Boten in zwei verschiedenen Richtungen gesendet hatte, sicherlich habe der eine oder der andere den General aufgefunden und dieser werde den Marquis und seine kostbare Beute in Friedberg erwarten. Es mußte daher der Weg, der am leichtesten dahinführt, ausgezirkelt werden; das war aber für de Fervlans eine höchst einfache Sache, da er die Insurgententruppen, die etwa auf seinem Wege herumlungerten, gar nicht in Rechnung zog. Und auf eine andere feindliche Streitmacht konnte er nicht stoßen.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Der eine der beiden Männer, die auf Stelzen fortmarschirt waren, war Meister Matyas, dessen Distanzmärsche während dieses Krieges an das Fabelhafte grenzten.

Meister Matyas fand die Truppe Ludwig Bavel's schon in Eszterhaza Er meldete dem Führer, daß der Feind bereits an der Raabbrücke bei Pomogy angelangt sei und Anstalten treffe, bei dem Brückenwirthshaus Rasttag zu halten.

Auch die Reiter Bavel's hatten sich noch nicht ausruhen können, sie waren aber wenigstens auf ordentlichen Wegen bis hierher gekommen, sie waren nicht völlig erschöpft und ihr Führer ließ sofort zum Aufsitzen blasen und theilte die Befehle an seine Unteroffiziere aus.

Als er sah, daß auch Katharina ihr Maulthier bestieg und Miene machte, sich ihm anzuschließen, ergriff er ihre Hand und suchte sie zum Verbleiben zu bewegen.

„Komm' nicht weiter mit mir. Verweile hier an sicherem Orte. Es könnte Dir etwas widerfahren."

Die Frau ließ sich jedoch nicht überreden. Sie lachte. „Nein, mein theurer Freund! Ich habe ein sehr hohes Eintrittsgeld bezahlt, um das Schauspiel zu sehen, wie Du Barthelmy-Fervlahs tödtest. Wenn es noch nicht genug war, so gebe ich auch noch meinen Kopf als Aufgabe, denn daß Du Fervlahs tödtest, dessen bin ich so sicher, wie daß es einen Gott im Himmel giebt."

Digitized by Google

Bavel verstand sie vollständig. Die Frau, die so sehr zu lieben versteht, will ihr wahres Gefühl hinter einer alltäglichen weiblichen Schwäche verbergen und affektirt grausame Neugier. Sie wolle ihren Helden sehen, wie er siegt! Nicht wahr! Sie will vereint mit ihm sterben, wenn er unterliegt.

„Aber sieh doch, Deine Anwesenheit wird mich nur in meinen Dispositionen beirren, mit dem einen Auge werde ich stets auf Dich Acht haben und ich werde Grund zur Furcht in dem Augenblick haben, da ich Furcht gar nicht kennen sollte."

„Oh, sorge Dich nicht um Dich selbst! Ich kenne Dich besser! Wenn Du den Feind erblickst, so vergißt Du mich und schaust Dich nach mir nicht weiter um. Ich weiche nicht von Dir."

Und sie lachte.

Eine lachende Frau kann man aber nicht von dem abbringen, worüber sie so herzlich lacht. Ludwig Bavel mußte erfahren, wie weit diese Frau in ihrer Liebe geht, bis zum Knattern der Gewehre, bis zum Klirren der Säbel, bis zum Fließen des rothen Blutes.

Er muß bis zur letzten Probe sich vergewissern, ob sie Themire oder Katharina, die genußsüchtige Modedame oder die bis in den Tod treue Braut ist.

Die Truppe trat ohne Trompetenklang ihren Marsch in der Allee von Eszterhaza an; als sie sich den Gehölzen von Pomogy näherte, löste Bavel einen Theil seiner Leute in eine Plänklerkette auf und schickte diese voran, während

Digitized by Google

er den andern Theil in geſchloſſenen Reihen auf der Landſtraße marſchiren ließ.

Als ſie zum Röhricht der Hanſag gelangten, drangen die Plänkler in das Gehölz ein.

Auf der mit dichtem Gebüſch bewachſenen Ebene war nur ein einziger Hügel und auch dieſer war ein Werk von Menſchenhand, ein aus den Schlacken einer Sodafabrik zuſammengetragener Krater, der das tiefliegende Gebäude von drei Seiten umgab. Bavel beſetzte dieſen Ort mit ſeiner Reſerve und verbarg ſeine Reiter hinter der zuſammengetragenen Schanze.

Er ſelbſt beſtieg mit Katharina den Gipfel des Hügels und beſichtigte von dort das Terrain. Mit ſeinem Feldſtecher konnte er die Raabbrücke und das weiß ſchimmernde Wirthshaus neben derſelben wahrnehmen, die ganze Gegend war nichts als Röhricht, von der nach Süden gehenden Linie der Landſtraße zog ſich ein Waſſergraben an den Neuſiedlerſee, deſſen geometriſche Linien lichtgrüner Ginſter bezeichnete.

„So ſei alſo mein Adjutant," ſagte Ludwig im ſcherzenden Tone zu Katharina. „Ich ſteige wieder vom Hügel hinab, denn wenn man mich erblickt, ſo weiß man, was hinter mir iſt. Du aber biſt eine Bauersfrau, Du fällſt nicht auf. Schau mit meinem Perſpektiv gegen die Brücke aus und gieb mir zu wiſſen, was Du ſiehſt."

Der Adjutant de Fervlans' ſtörte dieſen vom Methglas mit der Meldung auf:

„Im Röhricht zeigen ſich Reiter mit rothen Mützen."

Digitized by Google

De Fervlans eilte ſchleunig vor das Wirthshaus, ließ zum Aufſitzen blaſen und ſendete auch von ſeiner Seite den Anrückenden eine Plänklerkette entgegen.

Im dichten Röhricht konnte man nur die Kopfbedeckung der Reiter ſehen, wie ſie zwiſchen den Sträuchern der Schmerwurzel da und dort zum Vorſchein kamen, hier die ſchwarzen Helme der Dämonen mit den rothen Kammquaſten, dort die rothen Cſakos der Volons mit den weißen Todtenköpfen.

Von Zeit zu Zeit fiel ein Schuß von hüben und von drüben, die aber nicht viel Schaden anrichteten.

Dann folgte lauter Austauſch von Zurufen, wenn zwei Feinde im Röhricht auseinanderſtießen und handgemein wurden. Im Dickicht war die Stärke des Gegners nicht zu ermitteln. Wenn über Einen Reiter zwei, drei feindliche gingen, ſo hatte auch jener im nächſten Augenblicke ein Paar Kameraden an ſeiner Seite. Bald wurde ein Inſurgent, bald ein Dämon umzingelt und ſchon als Gefangener abgeführt, ſobald ſich aber ein Paar ſeiner Kameraden zuſammengefunden, eilten ſie ihm nach und hauten ihn heraus. Im Röhricht konnte aber nur in kleinen Haufen gekämpft werden, denn die Torfſchollen verhinderten Maſſenangriffe, die Pferde brachen in dem ſumpfigen Boden ein und ſtürzten ſammt den Reitern zwiſchen den Rohrmaſſen, die ſich aus dem Moorgrund erhoben; jeder Reiter hatte außer mit dem Feind auch noch mit dem Boden zu kämpfen.

Mehrere Verwundete waren zu de Fervlans zurückgekehrt, ſie zeigten ihm bitter klagend ihre blutigen Köpfe

Digitized by Google

die ihnen durch den Helm hindurch eingeſchlagen worden waren.

„Wir wiſſen nicht, was jenes Krumme iſt, auf jeden Fall iſt es ein böſes Ding.“

Jenes Krumme wird aber Fokos genannt. Dieſer iſt deshalb eine gefährliche Waffe, weil derjenige, der ihn in die Hand nimmt, nicht darauf rechnet, daß er ſich zu vertheidigen haben werde, ſondern nur auf den Angriff ausgeht. Dann iſt auch die Form des Fokos gar argliſtig ausgeklügelt. Am Ende eines zähen Eichenſtockes iſt ein hammerförmiges Eiſen befeſtigt, deſſen eines Ende wie ein Adlerſchnabel iſt. Der Fokos iſt ein ſchlimmer Feind des Helms, dieſer hält den Säbelhieb leicht aus, doch der Haken des Fokos ſchlägt ein Loch in ihn und macht ihn zu Schanden.

„Das ſind Bavel's Volons!“ ſagte de Fervlans, als er ſich die feindlichen Reiter durch ſein Glas beſehen hatte. „Ich kenne ihre Equipirung aus Jocriſſe's Beſchreibung. Auch erkenne ich ſie an ihren Fokoſen. Sie hatten gerade ſolche Spuren ihrer Hände auf den Helmen meiner Dragoner zurückgelaſſen, wenn ſie ſich manchmal mit dieſen in der Schänke zu Fertöszeg unterhalten hatten. — Der Verrath der Madame Themire iſt ſomit ein vollſtändiger. Sie hat mir Bavel ſelbſt auf den Hals gebracht. — Nun ſo wollen wir auch dieſem zeigen, daß der Krieg keine Sternguckerei iſt. Dieſer Herr war einmal Soldat geweſen, und er müßte ſeine Kriegsſchule ſehr ſchlecht durchgemacht haben, wenn er unterlaſſen hätte, jenen Hügel zu beſetzen, auf welchem eine Bäuerin mit einem rothen Kopftuch ſteht. Das dort

Digitized by Google

ist eine Soda-Brennerei. Ich kenne den Ort ganz gut. Die Haupttruppe des Herrn Vavel muß dort in der Reserve sein. Wenn er das nicht gethan hat, verdient er zum Gemeinen degradirt zu werden. Die Kunst wird nun darin bestehen, ihn von dort hervor und in die Falle zu locken."

Er hielt Umschau unter seinen Unteroffizieren.

„Signore Trentatrante!"

Der Aufgerufene trat vor. Es war dies eine wild aussehende Gestalt mit drei Orden auf der Brust und vier Narben im Gesicht; schwarze Augen, die unter den dichten zusammengewachsenen Augenbrauen hervorblitzen, eine kühne Adlernase, ein schwarzer Schnurr- und Vollbart, der wahre Typus eines Romagnolen, sein Wuchs jener des vatikanischen Gladiators.

„Du und noch dreißig Mann sitzen ab; Ihr pflanzt das Bajonnet auf das Gewehr und umgeht das Röhricht. Wenn Ihr an den Wassergraben gelangt, so schleicht Ihr Euch unter dem Schutze des dichten Ginsters vor und legt Euch in den Hinterhalt, bis ich auf der Landstraße vordringe und auf die hinter der Soda-Brennerei verborgenen Volons stoße. Diese werden dann aus ihrem Versteck hervorkommen, ich ziehe mich vor ihnen zurück und locke sie hinter mir her in's Röhricht. Dann stürzt Ihr aus dem Wassergraben hervor und fallt ihnen mit Gewehr und Bajonnet in den Rücken. Wenn Ihr an Ort und Stelle seid, werdet Ihr mir es dadurch zu wissen geben, daß Ihr den Rohrkegel dort inmitten der Weiden in Brand steckt."

„Sehr wohl!" antwortete der Unteroffizier, wählte sich

Digitized by Google

finden sich die Blüthenknospen, und die Blüthen bedürfen des Sonnenscheines und der freien Luft. Durch zwei Wochen ist der ganze See ein Blumenbeet, Rosen, Tulpen, Nelken, Glockenblumen sind über die Fläche verstreut, weiße, blaue, gelbe, fleischfarbige, dann ziehen sie sich insgesammt wieder unter das Wasser zurück, die Ranken winden sich zusammen und harren versteckt des nächsten Frühlings.

De Fervlans mußte auch das noch erfahren, daß sogar Blumen zu Feinden werden können. Jene Reiter, welche die ersten in den See geritten waren, begannen plötzlich um Hilfe zu rufen. Im blühenden See kann weder Mensch noch Thier schwimmen.

Das Seegras, die Kaulinse, die Hyppuriten, die Wasserfeder umklammern insgesammt ihre Beine; tausend Fäden, tausend Schnüre erfassen sie bei jeder Bewegung; sie verstricken sich in das zähe, unzerreißbare Gewebe und das zappelnde Thier gehört dem Wassergrund.

Die Leute, die am Ufer standen, mußten die Pferde an den Schweifen herausziehen; de Fervlans wollte an diese wunderbare Erscheinung nicht glauben und wäre selbst bald bei einem forcirten Versuch im Seegras umgekommen.

So geschehen also auch in den neuen Zeiten noch Wunder. Dasselbe außerordentliche Ereigniß, das Anschwellen der Donau, welches bei der Schlacht von Aspern einen so verhängnißvollen Einfluß auf die Entscheidung geübt, hatte auch hier im Kleinen seine Macht gezeigt und den Marquis de Fervlans gelehrt, daß es bei kriegerischen Operationen außer den Menschen noch Jemanden giebt, den man nicht

Digitized by Google

außer Rechnung lassen darf. Nennen wir diesen Jemand: „das Wetter.“

Wenn aber jeder im Weg liegende See umgangen werden muß, dann ist kaum Aussicht vorhanden, daß sie auf die Pomogyer Landstraße gelangen können, ehe es heller Tag geworden.

Dann ergab sich noch ein anderer Uebelstand. Der Brand des Röhrichts hatte die ganze Gegend allarmirt und die Bewohner der Dörfer der Hansag waren nun insgesammt auf den Beinen, um, mit Stangen bewehrt, den um sich greifenden Flammen, die die Frühlingsfechsung ihrer Wiesen bedrohten, Einhalt zu thuen. Die Bewohner dieser Dörfer sind Schwaben. Und so friedlich die Schwaben zu Wasser und zu Lande sind, so wüthend werden sie, wenn sie in's Feuer kommen. Wenn eine Feuersbrunst ausbricht, die ihre Habe bedroht, dann fallen sie auch über den Teufel selbst her.

Es war jetzt für die Schaar de Fervlans' nicht räthlich die Dörfer zu passiren, sie mußten denselben durch die Gehölze auf Feldwegen ausweichen, was eine beschwerliche Arbeit war. Die Pferde strauchelten fort und fort auf dem holperigen Boden und mehrmals mußten die Reiter absitzen, um die Pferde am Zügel über die Stege zu führen, die, aus Pflanzenfasern gebildet, über bedenkliche Stellen des Morastes führten. Ueber Wasseradern, die ihnen hier in die Quere kamen, mußten sie mittels Sprunges setzen und wo der Weißdorn sich mit den Ranken des Brombeerstrauches verschlungen hatte und denjenigen, der durchzudringen suchte, arg zer-

Digitized by Google

zauſte, mußten ganze Schanzen aus Dornen im Sturme genommen werden.

„No, auf dieſen Weg kehren wir nicht zurück!“ ſagte de Fervlans, als er mit ſeiner Schaar am ſpäten Mittag die Landſtraße unterhalb Pomogy erreicht hatte. Von hier an mußten ſie auf der Straße verbleiben, denn die einzige große Brücke, welche über die, den Neuſiedlerſee mit der Donau verbindende Raab führte, befand ſich eine halbe Stunde weit vom Dorf: und durchſchwommen konnte die Raab nicht werden, weil ihre Ufer mit Palliſaden und Faſchinen bekleidet waren, welche die Pferde nicht erklettern können.

Jenſeits der Brücke befand ſich das Mauthhaus, das gleichzeitig Wirthshaus war.

„Hier müſſen wir Raſt halten,“ ſagte de Fervlans. „Unſere Pferde fallen um.“ Durch achtzehn Stunden waren ſie unterwegs und obendrein auf was für einem Weg!

Als die Reiter auf der Brücke erſchienen, ſahen ſie zwei Leute aus dem Mauthhaus laufen. Der eine lief in der Richtung von Eszterhaza, der andere in jener des Neuſiedlerſee's. Als ſie zu der ſumpfigen Niederung gelangt waren, banden ſie ſich lange Stelzen an die Füße und ſchritten mit deren Hilfe auf dem Moorboden von Scholle zu Scholle. Zu Pferde hätte man ſie nicht einholen können.

Das Davoneilen der beiden Leute beunruhigte den Adjutanten de Fervlans', dieſer aber gab ihm eine beruhigende Erklärung, die Hirten in dieſer Gegend, deren Vieh an moraſtigen Stellen weidet, gebrauchen Stelzen.

Digitized by Google

Bei dem Brückenwirthshaus ſammelte ſich ſodann die auseinandergefahrene Truppe. Sie verlangte von dem Wirthe, was es nur zu eſſen und zu trinken gebe. Er konnte ihnen jedoch mit nichts Anderem als ſaurem Apfelwein, Meth (ein Keller, in dem Wein hätte aufbewahrt werden können, ließ ſich hier nicht graben) und mit Eiern von Wildenten aufwarten. Wenn der Teufel hungrig iſt, verſpeiſt er auch dies.

De Fervlans, der nicht den geringſten Zweifel in das Gelingen des Unternehmens ſetzte, breitete hier die Landkarte vor ſich hin und ſpann ſeinen Marſchplan weiter aus. General Guillaume hatte ſeither einen der Briefe erhalten, welche er ihm durch zwei Boten in zwei verſchiedenen Richtungen geſendet hatte, ſicherlich habe der eine oder der andere den General aufgefunden und dieſer werde den Marquis und ſeine koſtbare Beute in Friedberg erwarten. Es mußte daher der Weg, der am leichteſten dahinführt, ausgezirkelt werden; das war aber für de Fervlans eine höchſt einfache Sache, da er die Inſurgententruppen, die etwa auf ſeinem Wege herumlungerten, gar nicht in Rechnung zog. Und auf eine andere feindliche Streitmacht konnte er nicht ſtoßen.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Der eine der beiden Männer, die auf Stelzen fortmarschirt waren, war Meister Matyas, dessen Distanzmärsche während dieses Krieges an das Fabelhafte grenzten.

Meister Matyas fand die Truppe Ludwig Bavel's schon in Eszterhaza. Er meldete dem Führer, daß der Feind bereits an der Raabbrücke bei Pomogy angelangt sei und Anstalten treffe, bei dem Brückenwirthshaus Rasttag zu halten.

Auch die Reiter Bavel's hatten sich noch nicht ausruhen können, sie waren aber wenigstens auf ordentlichen Wegen bis hierher gekommen, sie waren nicht völlig erschöpft und ihr Führer ließ sofort zum Aufsitzen blasen und theilte die Befehle an seine Unteroffiziere aus.

Als er sah, daß auch Katharina ihr Maulthier bestieg und Miene machte, sich ihm anzuschließen, ergriff er ihre Hand und suchte sie zum Verbleiben zu bewegen.

„Komm' nicht weiter mit mir. Verweile hier an sicherem Orte. Es könnte Dir etwas widerfahren."

Die Frau ließ sich jedoch nicht überreden. Sie lachte. „Nein, mein theurer Freund! Ich habe ein sehr hohes Eintrittsgeld bezahlt, um das Schauspiel zu sehen, wie Du Barthelmy-Fervlahs tödtest. Wenn es noch nicht genug war, so gebe ich auch noch meinen Kopf als Aufgabe, denn daß Du Fervlans tödtest, dessen bin ich so sicher, wie daß es einen Gott im Himmel giebt."

Digitized by Google

Bavel verstand sie vollständig. Die Frau, die so sehr zu lieben versteht, will ihr wahres Gefühl hinter einer alltäglichen weiblichen Schwäche verbergen und affektirt grausame Neugier. Sie wolle ihren Helden sehen, wie er siegt! Nicht wahr! Sie will vereint mit ihm sterben, wenn er unterliegt.

„Aber sieh doch, Deine Anwesenheit wird mich nur in meinen Dispositionen beirren, mit dem einen Auge werde ich stets auf Dich Acht haben und ich werde Grund zur Furcht in dem Augenblick haben, da ich Furcht gar nicht kennen sollte."

„Oh, sorge Dich nicht um Dich selbst! Ich kenne Dich besser! Wenn Du den Feind erblickst, so vergißt Du mich und schaust Dich nach mir nicht weiter um. Ich weiche nicht von Dir."

Und sie lachte.

Eine lachende Frau kann man aber nicht von dem abbringen, worüber sie so herzlich lacht. Ludwig Bavel mußte erfahren, wie weit diese Frau in ihrer Liebe geht, bis zum Knattern der Gewehre, bis zum Klirren der Säbel, bis zum Fließen des rothen Blutes.

Er muß bis zur letzten Probe sich vergewissern, ob sie Themire oder Katharina, die genußsüchtige Modedame oder die bis in den Tod treue Braut ist.

Die Truppe trat ohne Trompetenklang ihren Marsch in der Allee von Eszterhaza an; als sie sich den Gehölzen von Pomogy näherte, löste Bavel einen Theil seiner Leute in eine Plänklerkette auf und schickte diese voran, während

Digitized by Google

er den andern Theil in geschlossenen Reihen auf der Landstraße marschiren ließ.

Als sie zum Röhricht der Hansag gelangten, drangen die Plänkler in das Gehölz ein.

Auf der mit dichtem Gebüsch bewachsenen Ebene war nur ein einziger Hügel und auch dieser war ein Werk von Menschenhand, ein aus den Schlacken einer Sodafabrik zusammengetragener Krater, der das tiefliegende Gebäude von drei Seiten umgab. Bavel besetzte diesen Ort mit seiner Reserve und verbarg seine Reiter hinter der zusammengetragenen Schanze.

Er selbst bestieg mit Katharina den Gipfel des Hügels und besichtigte von dort das Terrain. Mit seinem Feldstecher konnte er die Raabbrücke und das weiß schimmernde Wirthshaus neben derselben wahrnehmen, die ganze Gegend war nichts als Röhricht, von der nach Süden gehenden Linie der Landstraße zog sich ein Wassergraben an den Neusiedlersee, dessen geometrische Linien lichtgrüner Ginster bezeichnete.

„So sei also mein Adjutant," sagte Ludwig im scherzenden Tone zu Katharina. „Ich steige wieder vom Hügel hinab, denn wenn man mich erblickt, so weiß man, was hinter mir ist. Du aber bist eine Bauersfrau, Du fällst nicht auf. Schau mit meinem Perspektiv gegen die Brücke aus und gieb mir zu wissen, was Du siehst."

Der Adjutant de Fervlans' störte diesen vom Methglas mit der Meldung auf:

„Im Röhricht zeigen sich Reiter mit rothen Mützen."

Digitized by Google

De Fervlans eilte ſchleunig vor das Wirthshaus, ließ zum Aufſitzen blaſen und ſendete auch von ſeiner Seite den Anrückenden eine Plänklerkette entgegen.

Im dichten Röhricht konnte man nur die Kopfbedeckung der Reiter ſehen, wie ſie zwiſchen den Sträuchern der Schmerwurzel da und dort zum Vorſchein kamen, hier die ſchwarzen Helme der Dämonen mit den rothen Kammquaſten, dort die rothen Cſakos der Volons mit den weißen Todtenköpfen.

Von Zeit zu Zeit fiel ein Schuß von hüben und von drüben, die aber nicht viel Schaden anrichteten.

Dann folgte lauter Austauſch von Zurufen, wenn zwei Feinde im Röhricht aufeinanderſtießen und handgemein wurden. Im Dickicht war die Stärke des Gegners nicht zu ermitteln. Wenn über Einen Reiter zwei, drei feindliche gingen, ſo hatte auch jener im nächſten Augenblicke ein Paar Kameraden an ſeiner Seite. Bald wurde ein Inſurgent, bald ein Dämon umzingelt und ſchon als Gefangener abgeführt, ſobald ſich aber ein Paar ſeiner Kameraden zuſammengefunden, eilten ſie ihm nach und hauten ihn heraus. Im Röhricht konnte aber nur in kleinen Haufen gekämpft werden, denn die Torfſchollen verhinderten Maſſenangriffe, die Pferde brachen in dem ſumpfigen Boden ein und ſtürzten ſammt den Reitern zwiſchen den Rohrmaſſen, die ſich aus dem Moorgrund erhoben; jeder Reiter hatte außer mit dem Feind auch noch mit dem Boden zu kämpfen.

Mehrere Verwundete waren zu de Fervlans zurückgekehrt, ſie zeigten ihm bitter klagend ihre blutigen Köpfe

Digitized by Google

die ihnen durch den Helm hindurch eingeſchlagen worden waren.

„Wir wiſſen nicht, was jenes Krumme iſt, auf jeden Fall iſt es ein böſes Ding.“

Jenes Krumme wird aber Fokos genannt. Dieſer iſt deshalb eine gefährliche Waffe, weil derjenige, der ihn in die Hand nimmt, nicht darauf rechnet, daß er ſich zu vertheidigen haben werde, ſondern nur auf den Angriff ausgeht. Dann iſt auch die Form des Fokos gar argliſtig ausgeklügelt. Am Ende eines zähen Eichenſtockes iſt ein hammerförmiges Eiſen befeſtigt, deſſen eines Ende wie ein Adlerſchnabel iſt. Der Fokos iſt ein ſchlimmer Feind des Helms, dieſer hält den Säbelhieb leicht aus, doch der Haken des Fokos ſchlägt ein Loch in ihn und macht ihn zu Schanden.

„Das ſind Bavel's Bolons!“ ſagte de Fervlans, als er ſich die feindlichen Reiter durch ſein Glas beſehen hatte. „Ich kenne ihre Equipirung aus Jocriſſe's Beſchreibung. Auch erkenne ich ſie an ihren Fokoſen. Sie hatten gerade ſolche Spuren ihrer Hände auf den Helmen meiner Dragoner zurückgelaſſen, wenn ſie ſich manchmal mit dieſen in der Schänke zu Fertöszeg unterhalten hatten. — Der Verrath der Madame Themire iſt ſomit ein vollſtändiger. Sie hat mir Bavel ſelbſt auf den Hals gebracht. — Nun ſo wollen wir auch dieſem zeigen, daß der Krieg keine Sternguckerei iſt. Dieſer Herr war einmal Soldat geweſen, und er müßte ſeine Kriegsſchule ſehr ſchlecht durchgemacht haben, wenn er unterlaſſen hätte, jenen Hügel zu beſetzen, auf welchem eine Bäuerin mit einem rothen Kopftuch ſteht. Das dort

Digitized by Google

iſt eine Soda-Brennerei. Ich kenne den Ort ganz gut. Die Haupttruppe des Herrn Bavel muß dort in der Reſerve ſein. Wenn er das nicht gethan hat, verdient er zum Gemeinen degradirt zu werden. Die Kunſt wird nun darin beſtehen, ihn von dort hervor und in die Falle zu locken."

Er hielt Umſchau unter ſeinen Unteroffizieren.

„Signore Trentatrante!"

Der Aufgerufene trat vor. Es war dies eine wild ausſehende Geſtalt mit drei Orden auf der Bruſt und vier Narben im Geſicht; ſchwarze Augen, die unter den dichten zuſammengewachſenen Augenbrauen hervorblitzen, eine kühne Adlernaſe, ein ſchwarzer Schnurr- und Vollbart, der wahre Typus eines Romagnolen, ſein Wuchs jener des vatikaniſchen Gladiators.

„Du und noch dreißig Mann ſitzen ab; Ihr pflanzt das Bajonnet auf das Gewehr und umgeht das Röhricht. Wenn Ihr an den Waſſergraben gelangt, ſo ſchleicht Ihr Euch unter dem Schutze des dichten Ginſters vor und legt Euch in den Hinterhalt, bis ich auf der Landſtraße vordringe und auf die hinter der Soda-Brennerei verborgenen Volons ſtoße. Dieſe werden dann aus ihrem Verſteck hervorkommen, ich ziehe mich vor ihnen zurück und locke ſie hinter mir her in's Röhricht. Dann ſtürzt Ihr aus dem Waſſergraben hervor und fallt ihnen mit Gewehr und Bajonnet in den Rücken. Wenn Ihr an Ort und Stelle ſeid, werdet Ihr mir es dadurch zu wiſſen geben, daß Ihr den Rohrkegel dort inmitten der Weiden in Brand ſteckt."

„Sehr wohl!" antwortete der Unteroffizier, wählte ſich

Digitized by Google

dreißig Leute aus, ließ sie absitzen und nahm sie mit sich in das Röhricht.

Die Franzosen praktizirten bereits damals die gefährliche Kampfweise, einen Theil der Kavallerie absitzen zu lassen und ihn als Infanterie zu Angriffen mit Gewehr und Bajonnet zu verwenden.

Im Gebüsch dauerte unterdessen das kleine Geplänkel fort, Säbelduelle zwischen einzelnen Helden, herausforderndes Schießen mit Gewehren und Pistolen mit unsicherem Ausgang.

Die Dame, welche auf dem Gipfel des Hügels stand, wendete sich um und sagte zu Ludwig in ruhigem Tone:

„De Fervlans kommt an der Spitze seiner Truppe auf der Landstraße. Ich erkenne ihn."

„So eilen auch wir zu seiner Begrüßung!"

Bavel ließ Alarm blasen und führte seine Reserve vor.

So viele militärische Kenntniß setzte auch er von seinem Gegner voraus, daß dieser den redutförmigen Hügel in Mitte der Ebene nicht unangegriffen lassen werde.

Nicht allein sein ritterlicher Stolz, sondern auch die Psychologie des Soldaten rieth ihm, den Angriff nicht abzuwarten. Es ist besser eine Truppe, welche zum ersten Mal das Schlachtfeld betritt, im Sturme zur Feuertaufe zu führen, als diese mit ihr in einer Defensivstellung abzuwarten.

Die beiden Abtheilungen, welche einander entgegenrückten, waren an Zahl einander so ziemlich gleich.

Beide hatten die Landstraße à cheval genommen und rückten in geschlossenen Doppelreihen anfänglich in langsa-

Digitized by Google

mem, dann in ſcharfem Trab vor, wobei ſie ihre vorgeſchobenen Plänkler an ihre beiden Flügel zogen.

„Rajta magya, rajta! ſchrie die Inſurgentenſchaar, während die Säbel in ihren Fäuſten blitzten. — Die Dämonen — alte kampfgeſtählte Krieger — ermunterten einander lachend mit dem Spottruf: „avanti, avanti, signori briganti! Cavallieri ladri avanti!“

Da ſtieg plötzlich eine Rauchſäule aus dem Röhricht auf. Der Rohrkegel im Weidengebüſch war angezündet worden.

Dies war das von de Fervlans erwartete Signal.

Auf daſſelbe machte die Truppe der Dämonen Halt und nahm die Karabiner von den Schultern, als wolle ſie den Feind ruhig erwarten und eine Salve auf ihn abgeben.

Bavel wußte ſich auch dieſer Abſicht gegenüber zu helfen. Er löſte ſeine Schaar raſch in Plänklerſchwärme auf und ſchärfte ihr ein, nicht viel zu ſchießen, das Schießen aus dem Sattel heiße nichts, es mache nur viel Lärm, es möge Jeder trachten, ſich ſeinen Mann herauszuholen und dann mit Säbel und Fokos dreinſchlagen.

Das Karabinerfeuer der Dämonen knatterte. — Die Dame auf dem Hügel bedeckte entſetzt ihr Geſicht. Die Poſtboten des Todes umfliegen nun ihren Geliebten. Sie hatten ihm aber nichts zu Leide gethan. In den Kriegen vergangener Tage gehörte ein beſonders auserleſenes Unglück dazu, damit Jemand mit ſeinem Kopf an eine herumvagabundirende Kugel renne.

Digitized by Google

Bavel näherte sich unversehrt seinem Feind und ging gerade auf diesen zu.

Sie erkannten einander schon von Weitem und lachten aufeinander.

Als wenn zwei turnierlustige Ritter einander auf dem Karroussselplatz zu einem Kampfspiel begegnen würden.

Sie fanden auch noch zum Scherzen Zeit.

„Hollaho! Marquis de fer blanc“ (Marquis von Blech), rief Graf Bavel. „Ein Mädchen hast Du erwartet, einen Mann habe ich gebracht.“

„Oho, mein Herr Sterngucker!“ rief der Marquis zurück. „Schau auf Deine Füße, damit Du nicht in eine Grube fällst!“

De Fervlans beging jedoch nicht den Fehler, gleich im Beginn der Schlacht die Aufmerksamkeit durch einen persönlichen Kampf auf sich zu ziehen. Einer seiner Lieutenants, ein gedrungener Sicilianer mit sonnengebräuntem Gesicht empfing den Grafen Bavel.

Bei dem Zusammenstoß schlug Bavel seinem Gegner den Säbel so aus der Hand, daß dieser sausend durch die Luft flog, und dann stieß er den Reiter, der noch nach seiner Pistole griff, mit der linken Hand aus dem Sattel.

„So wird man mit mir nicht fertig!“ rief er lachend.

Die Dame dort auf dem Hügel stampfte vor Freuden mit den Füßen.

Die erste Attaque war gut abgelaufen. Die Bolons hatten im Handgemenge gut Stand gehalten. De Fervlans

Digitized by Google

ließ seiner Schaar, welche der in Plänklerschwärme aufgelöste Feind überflügelt hatte, zum Rückzug blasen.

Die Todtenköpfe nahmen dies für einen Sieg und verfolgten unter dem Schlachtruf: „Rajta magyar, rajta!“ hitzig den retirirenden Feind.

Die Beobachterin auf dem Gipfel des Hügels hatte aber bereits wahrgenommen, daß dies nur eine Kriegslist sei.

Katharina sah ganz gut, wie die versteckten Dämone in dem mit Ginster umsäumten Wassergraben heranschlichen; ihre rothen Kammquasten leuchteten aus dem Schilf hervor. Die Rückzugsbewegung de Fervlans hatte nur dazu zu dienen Bavel zwischen zwei Feuer zu bringen.

„Bavel! Nimm Dich in Acht!“ schrie Katharina aus Leibeskräften. Sie glaubte, daß ihr Geliebter dies im Kampfgetöse hören könne. Doch dieser war gar weit und hörte den Zuruf nicht. Er war nur mit seinem Feind beschäftigt; an seine Geliebte dachte er nicht. Katharina hatte es vorhergesagt: „Wenn Du jenen erblickst, so vergißt Du mich.“

Und Bavel näherte sich mehr und mehr der Falle. Schon war er darin. Er hatte den Wassergraben bereits hinter sich, und die Leute mit den rothen Kammquasten begannen rasch im Schilf vorzudringen. Auf dem Bauch wie die Indianer wanden sie sich durch das Schilf.

Katharina vermochte sich nicht länger zurückzuhalten. Sie war nicht mehr Weib, sie war Furie. Sie stürzte den Hügel hinab, sprang auf ihr Maulthier und jagte dem Ge-

Digitized by Google

liebten nach. Sie ſchlug das Maulthier mit der Peitſche, daß dieſes wie toll mit ihr davonrannte. Sie dachte nicht daran, daß die Dämonen ſie ſicherlich erſchießen, wenn ſie ſie erblicken.

Der Rückzug de Fervlans' ging in ſehr ſchöner Ordnung vor ſich. Das mit Torfſchollen und Röhricht bedeckte Schlachtfeld war nicht im jähen Anſturm zu nehmen. Es konnte von Strauch zu Strauch vertheidigt werden. Indeſſen konnte die mit Bajonnetten bewehrte Truppe hervorbrechen.

Da widerfuhr Katharinen das Malheur, daß ihr Maulthier mitten im Wege ſtutzig wurde, wie dies bei Maulthieren der Fall iſt, wenn ſie ſtark geſchlagen werden, es wollte auch nicht einen Schritt weitergehen.

Katharina ſprang endlich ab und ſuchte nun zu Fuß in Bavel's Nähe zu gelangen. Sie konnte auch ſehr gut laufen.

Der Waſſergraben führte an einem großen runden Rohrſchlag vorüber, aus deſſen Mitte eine alte weitveräſtete Weide hervorragte.

Als die umgehende Abtheilung der Dämone bei dieſem Rohrſchlag angelangt war, ſprangen ſie aus dem Graben und pflanzten die Bajonnette auf die Gewehre. Hierauf feuerten ſie eine Salve in den Rücken der ſchwarzen Bolons Bavel's.

Dann hieß es: „Avanti!"

Der Rohrſchlag aber ſagte ihnen: „Piano!"

Plötzlich empfing ſie aus der Tiefe des bisher ſo ruhi-

Digitized by Google

gen Rohres ein doppeltes Pelotonfeuer, daß die Hälfte der Schaar todt oder verwundet fiel, der übriggebliebene Theil aber fand sich gegenüber den Kameraden Satan Laczi's, die, schwarz vor Schlamm wie wahre Teufel, aus dem Schilf ihnen entgegensprangen und sich mit gezogenem Säbel auf sie stürzten, wobei jeder sich seinen Mann heraussuchte,

„Nur auf die Köpfe, damit sie nicht lahm werden!" kommandirte Satan Laczi brüllend.

Die erschreckte Dämonenschaar vertheidigte sich mit dem Heldenmuth der Verzweiflung, diesmal aber war sie auf ihresgleichen gestoßen. Auch diese sind Auswürflinge der Gesellschaft. Auch diese sind auf dieses Feld gekommen, um auf demselben ein verfluchtes Leben zu verlieren; auch diese tragen den Namen „Räuber", bis sie ihn mit dem Namen „Helden" vertauschen. Hier haben sich zwei solche wilde Thiere ineinander verbissen, die einander lebend nicht loslassen.

Der Führer der Dämonen, seine prächtigen weißen Zahnreihen zwischen dem Gestrüppe seines schwarzen Schnurr- und Vollbartes weisend, hielt mit grausamem Lächeln Umschau, wen er sich auserkiesen solle. Seine Wahl fiel auf den Allerhäßlichsten.

Dieser schien hinwieder an ihm Gefallen zu finden, denn er ging auf ihn los.

Der Decurio der Dämonen zog seinen breiten Säbel und rief, während er sich auf die Brust schlug, im prahlerischen Tone:

Digitized by Google

„Io sono il brigante Trentatrante! Dreiunddreißig Menſchen habe ich ſchon getödtet! Komm', damit ich mich Trentaquarante nennen könne!"

Der Räuberhauptmann entnahm aus dem ſo viel, daß Jener ſich mit ſeinem Namen brüſte, und er gab ihm dieſe Höflichkeit zurück.

„Ich aber heiße Satan Laczi! Und jetzt wollen wir unſere Klingen verſuchen."

Hiermit warf er ſich nach der ungeſchliffenen Manier des Betyaren, der den erſten Hieb nicht gern dem Andern gönnt, auf ſeinen Gegner.

Seine Klinge war aber denn doch ſchlechter als jene des Dämons. Sein Säbel brach über dem Griff an jenem ſeines Gegners entzwei.

Trentatrante lachte teufliſch.

„Jetzt iſt die Reihe an mir!"

Welcher von den beiden Teufeln wird nun den andern freſſen?

Satan Laczi aber war nicht faul, ſondern ſtürzte ſelbſt nur mit der bloßen Hand ſich auf ſeinen Gegner; den einen Hieb, welchen er hierbei über den Kopf erhielt, fand er nicht einmal der Beachtung werth. Derlei muß ſich der Soldat gefallen laſſen. Der zweite Hieb aber war ſchon nicht mehr für ihn. Er wand ſeinem Gegner den Säbel aus der Hand und ſtach Jenen, der dreiunddreißig Menſchen getödtet hatte, mit ſeinem eigenen Säbel durch und durch.

Die Leute Satan Laczi's waren in der Mehrzahl, ſie hatten die Dämonen, ehe ſich dieſe deſſen verſehen hatten,

Digitized by Google

niedergehauen oder niedergetreten und sie dann liegen lassen; hierauf warfen sie mit blutigen Gesichtern und selbst mehrfach blessirt sich auf die Reiterei de Fervlans'.

Als de Fervlans das Knattern der Gewehre in der Gegend des Wassergrabens hörte, glaubte er, es sei das Feuern seiner eigenen Leute, die er zur Umgehung abgesendet hatte und ließ rasch zum Angriff blasen; die Dämonen, die zu retiriren geschienen, machten hierauf Kehrt und attaquirten ihre Feinde.

Auf dem Sumpfboden war das Kämpfen gefährlich. Der Morast, die Torfschollen, das Dornengestrüpp behinderten die Reiter in ihren Bewegungen, von Gewehr und Pistolen konnten sie keinen Gebrauch machen, da sie befürchten mußten, im Gebüsch die eigenen Kameraden zu treffen. Die Pferde wieherten angstvoll, wenn der Boden unter ihren Füßen einbrach; an mancher Stelle versanken die beiden Reiter, die aneinandergerathen waren, zu gleicher Zeit bis an den Sattelknopf in der Pfütze, und dann vergaßen Beide auf's Kämpfen und war Jeder von ihnen nur darauf bedacht sich aus dem bodenlosen Morast herauszuarbeiten.

Im Dickicht vermochte keiner der beiden Führer die beiden Flügel seiner Truppe zu übersehen, nur aus den Zurufen konnten sie entnehmen, wo gekämpft wird. Und im Handgemenge hatten sich beide Theile so erhitzt, daß sie auf kein Trompetensignal mehr achteten.

Auch Vavel hatte die Flintenschüsse hinter seinem Rücken gehört und daraus entnommen, daß eine feindliche Abtheilung ihn umgangen habe. Darauf ließ er die aber-

Digitized by Google

„So hat man Dich doch nicht aufgehängt?“ rief er ihm zu.

Satan Laczi rief im heftigen Tone zurück:

„Bei uns hängt man jetzt nur die Verräther!“

Und mit einem bewundernswerthen Satz, der selbst einem Springpferd zur Ehre gereicht haben würde, stand er vor dem Pferde de Fervlans', erfaßte es beim Zügel, daß es sich hoch aufbäumte, und rief dem Reiter mit wahrem Räuberhumor zu:

„Ergieb Dich, Spießgeselle!“

De Fervlans erhob sich in den Steigbügeln des sich bäumenden Pferdes und führte wüthend mit seinem Säbel einen Hieb nach Laczi's Kopf. Das war nun schon der zweite Hieb, den Satan Laczi heute erhalten, und wie es schien, hatte er für diesen Tag genug; denn er taumelte seitwärts und brach zusammen; sein Säbel aber blieb in de Fervlans' Pferd stecken, dem er jenen bis an den Griff in die Brust gestoßen hatte.

Der Marquis hatte kaum Zeit, aus dem Sattel zu springen, um nicht unter sein zusammenstürzendes Pferd zu gerathen.

Es schien, als wäre er verloren.

Seine Schaar ist in voller Auflösung begriffen, und hinter den Sträuchen ist schon der mit einem Federbusch geschmückte Csako seines Gegners sichtbar.

Es waren schöne Wildrosensträuche, voll rother und fleischfarbiger Blüthen; sie waren so hoch, daß nur der Kopf des Reiters aus ihnen hervorragte.

Digitized by Google

De Fervlans riß aus dem Sattel ſeines gefallenen Pferdes jene Piſtole, die frei geblieben war.

Aus ſeiner Taſche zog er einen Brief: Themiren's Brief.

Es fiel ihm ein, daß, wenn er lebendig gefangen wird, dieſer Brief Ludwig Bavel das Recht giebt, ihn auf jenen einzigen Weidenbaum aufhängen zu laſſen, der ſich dort im Schilfe erhebt. War er doch nicht ein Feind, ſondern ein Ueberläufer, ein „Pribel", wie die Türken ſagen.

Dieſen Brief ballte er zuſammen und ſtopfte ihn in die Piſtole.

Nur das Roſengebüſch trennte ihn noch von ſeinem Gegner; es waren kaum zwanzig Schritte — und de Fervlans war ein ausgezeichneter Schütze.

Ludwig Bavel ſah die Vorbereitungen, die ſein Gegner traf. Auch er zog eine ſeiner Lazarino Comenazos aus der Halfter. Auch er hatte einen Brief zu zerreißen, es war jener, in welchem de Fervlans über „Themire" geſchrieben hatte. Auch er machte einen Pfropfen aus ihm und lud dieſen in die Piſtole.

„Gute Nacht, Ritter Bavel!" rief de Fervlans. „Hier ſende ich Dir den Brief Deiner Geliebten!"

Der Schuß krachte, und das in Bewegung gerathene Sturmband des Cſakos gab Ludwig zu wiſſen, daß die Kugel durch den Cſako gegangen ſei. Vielleicht hatte ſie gerade den Todtenkopf getroffen; ſie hatte aber keinen Todtenkopf gemacht! — Der Schuß war gut; nur daß die Ladung zu ſtark geweſen war.

Digitized by Google

„Nun, ſo empfange alſo Deinen eigenen Brief retour, Marquis von Blech!“ rief Ludwig Bavel zurück und feuerte ohne zu zielen, ſeine Piſtole auf ihn ab.

Die brennenden Fetzen des Briefes ſenkten ſich wie Nachtfalter auf den großen Roſenſtrauch nieder, deſſen Stamm das rothe Blut eines zu Tode getroffenen Ritters benetzte.

Die Tragödie des Marquis de Fervlans war zu Ende.

Und die Salons der kaiſerlichen Prinzeſſinnen werden ihn nicht wieder empfangen, und die Schoßhunde Joſefinen's werden ihn nicht wieder anbellen, und ebenſowenig werden die Schoßhunde der neuen Kaiſerin ihn ſchweifwedelnd begrüßen, und man wird den Grand père ohne ihn zu Ende tanzen, und die ſchönen Herzoginnen in den duftigen Gewändern werden nicht der Erzählung unterhaltender Erlebniſſe von ſeinen Lippen lauſchen, und der Kaiſer wird ihn nicht „mein lieber Herzog“ nennen, und Graſſini wird nicht ihm zuliebe das „ombra chiara“ da capo ſingen, noch wird Iſabey ihn mit ſeinen Affenparodien zum Lachen bringen; wohl aber werden jene dunkelblauen Käfer mit dem Metallglanz, die ſo gern dort Conſilium halten, wo ein thieriſches Leben ſich in ein Pflanzenleben umgeſtaltet, zu ihm kommen, und nach Jahr und Tag wird vor lauter Bruchmoos die Verſenkung nicht mehr zu ſehen ſein, durch welche Marquis de Fervlans von der großen Schaubühne verſchwand.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Die Dämone trachteten nach dem Falle ihres Führers ihre Rückzugslinie zu gewinnen.

Die Volons Bavel's verfolgten sie bis zur Brücke. Dort stieg eine Abtheilung der Fliehenden vom Pferd, und hielt die Verfolger mittels Gewehrfeuers auf, während ihre Kameraden die Brückenstreu in's Wasser warfen, worauf dann die den Rückzug deckende Truppe den nackten Längsbalken entlang an das andere Ufer lief. Dieses Kunststück konnte man ihnen zu Pferde nicht nachmachen.

Der Platz, auf welchem am heftigsten gekämpft worden, war bereits leer, als Katharina daselbst anlangte.

Erst als sie auf der Wahlstätte um sich blickte, schauerte sie zusammen.

Welch ein von Gott verfluchter Ort ist dies!

Hier liegt eine unbewegliche Gestalt rücklings über den Torfschollen, den zurückgesunkenen Kopf schlaff auf die Erde fallen lassend, mit den gegen den Himmel gekehrten fünf Fingern seiner erstarrten Hand in das Nichts greifend. Was will er dort? Einen unsichtbaren Feind erwürgen oder einen unsichtbaren Genius bitten, daß er ihm aufhelfe? . . .

In der Pfütze regt sich noch etwas. Es ist ein Sterbender, der nicht glauben will, daß hier die Pforte des Jenseits ist. und mit der flachen Hand, die er auf seine Brust gedrückt hat, die Thüre zu verschließen sucht, durch welche seine Seele entweicht. . . .

Digitized by Google

Aus dem niedergetretenen Schilf erhebt ein Pferd, das sich vergebens aufzurichten sucht, wieder und wieder den Kopf, und wiehert, den Feuerglanz der herniederstrahlenden Sonne in den entsetzt blickenden Augen, furchtsam in die Einöde hinaus.

In einem Ginsterstrauch singt Jemand mit kaum vernehmbarer Stimme, als wenn sie aus weiter Ferne käme, Ave maria . . . ave maria . . .

Auf den großen Blumen des breitblättrigen Bienenkrautes blinkt wie am frühen Morgen der Thau, nur daß seine Perle roth ist: rothes Blut.

Katharina schwankte wie eine Nachtwandlerin auf dem öden Platz umher.

Der einzige Gedanke, der sie hierher geführt hatte, war, die Stelle aufzusuchen, an welcher sie Ludwig mit de Fervlans zusammentreffen gesehen. Sie verließ sich auf ihr Herz, daß dieses sie, wie die Magnetnadel, in dem Röhricht-Labyrinth an jene Stelle führen werde.

Auf dem großen Weidenbaum, der dort vereinzelt in der Mitte des Schilfes stand, hatte sich bereits eine ganze Schaar von Raben und Krähen niedergelassen. Sie fragte sich, ob sie nicht etwa diesen den Geliebten als Beute werde zurücklassen.

Plötzlich verstellte ihr ein großer Busch voll blühender wilder Rosen den Weg. Jenseits desselben lag ein Pferd ausgestreckt, einen Säbelgriff in der Brust. In der Mitte des moosbewachsenen Platzes glänzte ein metallener Helm, voran mit dem vergoldeten kaiserlichen Adler. Neben einer

Digitized by Google

hoch hervorragenden Torfscholle lag eine kothbefleckte Gestalt in einer Kleidung aus grobem schwarzem Tuch, mit blutigem Kopf und mit der zur Faust geballten linken Hand das Schilf neben sich umklammernd. Der Mann schien todt zu sein.

Als die als Bäuerin verkleidete Katharina mit dem scheuen Zögern furchtsamer Neugierde den kleinen freien Raum durchforschte, ließ sich aus dem Rosenstrauch eine fieberhaft stöhnende Stimme vernehmen. Derjenige, der sie anredete, sprach ungarisch.

„Ach, gute Frau, um Gottes Barmherzigkeit willen . . . bringt mir einen Trunk Wasser."

Katharina fragte nicht, wer er sei, ob er Freund oder Feind sei! Alle Verwundeten sind unsere Nächsten.

„Sogleich!"

Hätte sie ihre Ausrüstung als Marketenderin nicht auf dem Maulthier zurückgelassen, so hätte sie den Wunsch des Verwundeten leicht erfüllen können, so aber mußte sie vorerst nach Wasser suchen.

Sie hob den vergoldeten Helm, der in die Mitte des Platzes gerollt war, auf, um in diesen Wasser zu schöpfen.

Wohl gab es ringsumher überall Wasser, aber was für ein Wasser! eine von vermodernden Pflanzenresten grünlich gefärbte, von Infusorien wimmelnde, ekelhaft riechende Pfützenjauche. Diese ließ sich nicht einem Menschen zur Labung bieten.

Da entsann sich Katharina, gehört zu haben, daß die Hirten der Hanság, wenn sie durstig werden, ein abgeschnittenes Rohr tief in den sumpfigen Boden stecken, und daß dann

Digitized by Google

durch dieſes das reine Grundwaſſer aufſteigt, das immerhin trinkbar iſt.

Katharina verſuchte dies. Sie bohrte ein langes Rohr in den Moorgrund; als dieſes in eine beträchtliche Tiefe gelangt war, ſog ſie mit dem Mund an demſelben. Raſch füllte ſich ihr Mund auf den erſten Zug mit einer Flüſſigkeit, die nach allerlei Sumpfpflanzen ſchmeckte, aber ſchon im nächſten Augenblick hatte ſie die Freude, kryſtallreines Waſſer wie der Strahl eines Springbrunnens klafterhoch aus dem Ende des Rohres herausſpringen zu ſehen. — Wie leicht geht es doch hier mit dem Graben eines arteſiſchen Brunnens!

Katharina hielt mit weiblichem Entzücken die Höhlung des Helmes unter den Springbrunnen, der nach den Geboten bäuerlicher Gelehrſamkeit angefertigt war. Es liegt im Gemüth der Frau, daß ihr inmitten der düſterſten Befürchtungen, an einem ſo grauenvollen Ort wie dieſer, umſchauert von den Schrecken eines noch friſchen Schlachtfeldes, unter Menſchen, die ſoeben zu Geiſtern wurden, dennoch eine Erſcheinung, wie ſie Kinder zu erfreuen geeignet iſt, Entzücken bereitet, und daß ſie, ſolange als ſie dieſen im Sonnenlicht in den Regenbogenfarben ſchillernden Waſſerſtrahl betrachtet, alle Bitterkeit vergißt und ſich nur dem Entzücken hingiebt.

Sie ſpülte zuerſt den Helm aus, wie ordentliche Frauen dies mit Waſſergefäßen zu thun pflegen, dann ließ ſie ihn voll laufen. Sie ſelbſt koſtete ſchlürfend das Waſſer, es war ſüß und friſch.

Digitized by Google

Dann nahm sie den Helm und trug ihn zu dem Rosen
strauch, aus dem die stöhnende Stimme gekommen war.

Der verwundete Reiter lag rücklings im Grase, das
Gesicht gegen den Himmel gekehrt.

Katharina erkannte ihn nicht.

Der Tod ist ein großer Künstler. Binnen zehn Minuten
giebt er dem Komödianten eine andere Larve, als diese
im Leben getragen. Katharina hatte diese farblosen Wangen,
diese eingesunkenen Augen, diese verzerrten Lippen nie ge-
sehen. Dieses ganze Bild war auf keinem der Blätter ihrer
Erinnerung gezeichnet. Sie neigte sich zu ihm, um den mit
Wasser gefüllten Helm an seine Lippen zu bringen.

Der Reiter aber erkannte ihr Gesicht auch im Kopftuch
der Bäuerin.

„Themire!" stöhnte er entsetzt, und er erhob die Hand
wie zur Vertheidigung gegen sie.

Bei diesem Namen, bei dieser Stimme ergriff eine Art
göttlicher Wuth das Herz der Frau. Nicht wie Weiber
wüthen, sondern wie Juno, wie Minerva, wie Diana gegen
Jene zu wüthen verstanden, die ihren hehren Zorn lichterloh
entbrennen gemacht hatten, ein solches übermenschliches Rache-
gefühl erschütterte plötzlich alle ihre Nerven.

„Fervlans!" schrie sie ihn zähneknirschend an, und mit
einem Stoß ihrer Ferse schleuderte sie Sand in die Augen
des Sterbenden. „Du liegst hier! Du, der Verfluchte!
Du hast meine Tochter gemordet! — Möge Gott Dir nie
deswegen verzeihen, was Du aus mir und meinem Kinde
gemacht hast! Stirb mit dem Bilde vor Augen, das Du

Digitized by Google

jetzt siehst. Zittere vor dem Gedanken, daß ich Dich auch im Jenseits finden werde!"

Bei diesen Worten erhob sie in wilder ungezähmter Wuth den mit Wasser gefüllten Helm mit beiden Händen hoch, als wenn sie dessen Inhalt in das Gesicht des Sterbenden schütten wollte.

Dieser aber wendete sich um, neigte sein Gesicht in das grüne Moos und rührte sich nicht mehr.

Katharina begann wieder in die kühleren Regionen menschlicher Gefühle herabzusteigen. Der Gegenstand, welchen sie hoch erhoben hielt, einst ein ritterlicher Helm, jetzt ein Wassergefäß, morgen die Wohnstätte von Wasserschlangen, senkte sich in ihrer Hand. Sie kam zu sich, sie blickte um sich. Da bemerkte sie, daß jene andere Gestalt, die mit dem Rücken an die Scholle gelehnt klaglos dalag, die Hand, mit welcher sie das Schilf umklammert hatte, nun sinken gelassen habe. Jener lebt vielleicht noch, vielleicht kann er noch gerettet werden.

Sie ging zu ihm und wusch ihm mit dem Wasser, das sie im Helme gebracht hatte, Blut und Schlamm vom Gesicht! Ach, welch häßliches Gesicht! Das Ideal des Grauenhaften! Gleichwohl spülte sie dasselbe mit kaltem Wasser ab. Dann wusch sie seine Wunden aus. Ach, welch entsetzliche Hiebe auf dem Schädel! Wie tief sie in den Knochen gedrungen! Es ist schauerlich anzuschauen! Und dennoch wusch sie dieselben. Es gab einen Augenblick, in welchem das Grauen ihre Sinne überwältigte, sie sah grün und blau um sich her, als sie aber dann zum Himmel aufblickte, war es

Digitized by Google

ihr, als erkenne sie zwischen den schneeweißen Lämmerwolken eine schneeweiß gekleidete Gestalt, die ihr ermunternd zuwinkte: „So ist es recht, Mutter! Auch ich habe es so gemacht! Lern' auch Du es!“ — Dann nahm sie ihr battistenes Halstuch und verband damit die klaffenden Wunden. Sie hatte irgenwo gelesen, daß die Blätter der Schwarzwurzel ein gutes Mittel seien, um Wunden zum Schließen zu bringen. Diese Pflanze mit den rothen Glockenblumen wuchs üppig dort auf dem Moorgrunde, sie bedeckte mit ihr die Wunden.

Was war aus der heiklen Dame geworden, die erbleichte, wenn man vor ihr von Blut sprach, und die bei dem Anblick eines Aderlasses ohnmächtig wurde? Was war aus der Komödiantin der Salons mit dem überempfindlichen Nervensysteme geworden, die feine Unterschiede zu machen wußte, von wem unter den Menschen man Notiz nehmen, wem man die Fingerspitzen zu reichen und wen man gar nicht zu bemerken habe? — Dort kniete sie neben dem gemeinen Soldaten in den abgerissenen Kleidern, machte sich nichts daraus, ihre schönen weißen Hände mit dem Schmutze, der ihn bedeckte, in Berührung zu bringen und fühlte ihm aufmerksam den Puls, um zu erfahren, ob noch Leben in ihm sei.

Da erblickte sie plötzlich an dem Daumen der Hand, die sie ergriffen hatte, den Stahlring mit dem Lilienwappen.

„Satan Laczi!“ schrie sie freudig überrascht auf, und so zärtlich, als wenn dieser der schönste Adonis der Welt, als wenn er ihr Vater, ihr Bruder, ihr Bräutigam wäre, nahm sie seinen Kopf in ihre Arme, um seinem Körper eine

Digitized by Google

beſſere Lage zu geben, und rief ihn mit zärtlicher Stimme in's Leben zurück. „Erwache! Schau um Dich! Beginne wieder zu leben!“

War es ja dieſer Menſch, dem der Auftrag geworden, Marien von dem gefährlichen Orte wegzuführen, er wußte, wohin dieſe gerathen war, und wenn Marie verloren geht, vermag alle ihre Liebe das Herz Ludwig's nimmer zu heilen. Hat Marien ein Leid ereilt, dann ſtellt ſich dieſes Unglück wie ein Fluch zwiſchen Bavel und Katharina, denn dieſe hat den Anlaß dazu gegeben.

Darum wartete ſie den Räuber mit dem Schrecken einflößenden Geſicht ſo hingebend.

War es ihr doch ein unbegreifliches Räthſel, wie er hierher gelangen konnte, da er doch mit Marien unterwegs nach Raab ſein ſollte. Hat er dieſe nicht gefunden? Wollte ſie nicht mit ihm gehen? Hat Cambray ſie nicht gelaſſen? Iſt ſie in anderer Richtung geflohen? Iſt etwa gar eine andere Abtheilung de Fervlans' auf der anderen Seite des Neuſiedlerſee's nach Fertöszeg gelangt und hat das Mädchen geraubt?

Und dieſer todte Menſch hier ſchweigt ſo hartnäckig und läßt alle dieſe Fragen unbeantwortet.

„Wach auf! Wach auf! Du darfſt nicht ſterben!“

Und Satan Laczi war wirklich ein guter, folgſamer Menſch. Da man ihn ſchon ſo ſehr rief, ſo raffte er ſich zuſammen. Er öffnete die Augen und ſah eine Frau vor ſich knieen. Dann öffnete er den Mund und ſagte:

„Ich möchte trinken!“

Digitized by Google

Katharina beeilte sich, ihm in dem Helm frisches Wasser von ihrem Springbrunnen zu bringen.

Sie trug es ihm hin, hob den Kopf des Verwundeten auf ihr Knie, setzte dem Schirm des Helmes an seine Lippen und hielt so diesen, so lange er trank.

„Ich danke, Schwester!“

Hierauf wollte der Verwundete den Kopf wieder in's Gras legen und hatte Lust, wieder ein Bischen todt zu sein.

Katharina ließ ihn jedoch nicht völlig die Besinnung verlieren, sie schöpfte mit der hohlen Hand Wasser und benetzte damit das Gesicht Satan Laczi's bis dieser wieder zu sich kam, und murmelte: „Was giebt's denn?“

„Laczi bácsi!“ sagte Katharina freundlich zu ihm. „Blicken Sie mich doch an. Erkennen Sie mich nicht? Ich bin jene Frau, die Ihr Weib und Ihr Kind zu sich genommen hat, Laczi's Pflegemutter.“

Auf diese Worte öffnete sich der Mund des Verwundeten zu einem schwerfälligen Lachen, eine schwarze Höhlung, aus der „Hahaha!“ herausklang.

„Haha! — der Laczko — ist ein Mordkerl! Beinahe hätte er mich des Fräuleins wegen niedergeschossen.“

„So, so? Erzählen Sie von dem Fräulein! Wo haben Sie sie hingebracht? Was ist aus ihr geworden? Der Herr, der Ihnen diesen Stahlring gegeben hat, ist mein verlobter Bräutigam. Das Mädchen war sein Schatz! Dieser war Ihnen anvertraut. Wo haben Sie ihn hingethan? Sehen Sie mich an! Heben Sie Ihren Kopf auf!“

Der Verwundete machte seine Augen weit auf. Er schien

Digitized by Google

seine Gedanken zu sammeln. Dann stammelte er in Absätzen:

„Des schönen Fräuleins wegen — im namenlosen Schloß — brauchen Sie keine Angst zu haben — der Lacko — ist ein Mordkerl — und mein Weib ist ein rechtschaffenes Weib."

„Ich weiß, ich weiß! ein trefflicher Junge und eine rechtschaffene Frau. Aber sprechen Sie, um Himmelswillen bitte ich Sie. Laczi bácsi, lieber Laczi bácsi, lieber, guter Laczi bácsi! Machen Sie nicht die Augen zu, bleiben Sie nur einen winzig kleinen Augenblick wach und sagen Sie, wohin das Mädchen gerathen ist, das Sie mit dem Namen „Sophie Botta" anzusprechen hatten; was ist aus ihr geworden?"

Auf diese Fragen erhob der Verwundete plötzlich den Kopf, und als wenn dieselbe einen lichten Augenblick in seiner Betäubung hervorgerufen hätten, sagte er: „Die Botta Sophia hat mein Weib nach Raab geführt. — Mein Sohn Laczko begleitete sie. — Seither sind sie dort."

Oh, wie hätschelte die Dame den von Koth und Blut starrenden Verwundeten für diese Trostworte; wie sorgfältig richtete sie den Verband auf seiner verwundeten Stirne, wie eifrig wischte sie das Blut von seinem entsetzlichen Gesicht, wie eine sorgsame Mutter, die ihr Kind auf dem Schlachtfelde gefunden hat.

Jemand sah ihrem Beginnen hinter ihrem Rücken aus nächster Nähe zu: Ludwig Bavel.

Er sah, hörte, bewunderte.

Digitized by Google

Mit leisen, im Moos unhörbaren Schritten war er an ihre Seite gelangt — und schloß die vor Freude Aufjauchzende in seine Arme.

„O, welch ein Weib bist Du!“

Die schwarzen Volons Bavel's hatten den ersten Versuch in allen Ehren bestanden. Sie hatten dem Todtenkopf, den sie voran an ihren Csako gesteckt, keine Schande gemacht. Sie hatten sich mit einer der gefürchtetsten Truppen des Feindes gemessen und diese zum Rückzug gezwungen; sie hatten ihr zum Andenken Wunden gegeben und von ihr als Andenken Todte, Gefangene und Beutepferde empfangen.

Sie dürfen jedoch auch gegen die Schaar Satan Laczi's und gegen jenen guten Boden nicht undankbar sein, die mit ihnen gekämpft hatten. Diese beiden hatten das Mißverhältniß zwischen den zwei kämpfenden Theilen auszugleichen. Denn die Legion der Dämonen war aus lauter kampfgeübten Kriegern, das Todtenkopfbanderium aber aus lauter Rekruten bestanden.

Auch waren sie in der That nicht undankbar. Sie betteten Satan Laczi auf über's Kreuz gelegte Gewehre und trugen ihn mit sich fort; der treu verbündeten Erde aber übergaben sie die kostbarsten Schätze des Schlachtfeldes: die Todten.

Auch auf Seite der Volons waren mehrere gefallen und Ludwig Bavel verbrachte die Nacht nach der Schlacht zum größten Theile damit, daß er den Eltern und Verwandten der Gefallenen Trostbriefe schrieb. Die Verwundeten

Digitized by Google

ließ er auf Wagen laden und schickte sie nach Komorn. Dort war das Feldspital.

Am andern Morgen kehrte er mit seiner Truppe in's Lager der Insurgenten zurück. An der Fähre von Kapuvar erfuhr er, daß der Wagen, auf welchem sich Maria und ihre Begleiter befunden hatten, am Morgen des vergangenen Tages glücklich über die Raab gelangt sei. Sie waren des Nachts angelangt; zu dieser Zeit war der angeschwollene Strom mit der Fähre nicht zu passiren, die Brücke aber hatte die Ueberschwemmung fortgerissen.

Und so hätten, wären die Wunder nicht dazwischen gekommen, die Wunder des Himmels, der Erde, des Wassers, des Feuers und des menschlichen Herzens — die Dämone die Flüchtlinge in der That dort ereilt.

Als die Truppe am Lager eintraf, wurde sie mit einem Triumph empfangen, als hätte sie die ganze Armee Napoleon's niedergemacht. Ganz Besonderes leistete der Vicegespan. Er that sich nicht wenig auf seine Oedenburger zu Gute! Nach seiner Behauptung übertrafen sie Alles, was sonst noch Soldat war. Und einen zweiten Heerführer wie Ludwig Bavel gab es nach seiner Ansicht nicht mehr. Aber auch dessen Braut finde unter den Heldinnen nicht Ihresgleichen. Sie werde berühmter als das Heldenmädchen von Saragossa werden.

Ludwig war jedoch gerade der entgegengesetzten Ansicht und suchte seine Braut des Rufes einer Semiramis zu entkleiden, auch konnte man ihm dies nicht einmal übel nehmen.

Digitized by Google

„Du, meine Liebe, begiebst Dich jetzt unverweilt nach Raab und nimmst Marien in Deine Obhut! Diesseits der Donau ist einzig Raab ein geschickter Ort, dort werden sich die Insurgentenschaaren versammeln und dort werden sie in regelmäßige Truppenkörper formirt; demzufolge ist es unzweifelhaft, daß Raab nicht zum Kriegsschauplatz wird, da die beiden Armeekommandanten, welche aus Italien und Tirol sich nach Ungarn ziehen, die Aufgabe haben, das feindliche italienische Heer so lange aufzuhalten, bis die Insurgententruppe ausgerüstet und taktisch eingetheilt ist; sodann haben sie sich sammt dieser der Hauptarmee des Generalissimus anzuschließen; in diesem Falle wird wieder das Korps des Vicekönigs Eugen zur Armee Napoleon's eilen. Ich halte es für eine reine Unmöglichkeit, daß sich in der Nähe von Raab eine größere Schlacht entwickeln könne. Dort könnt Ihr daher in aller Sicherheit sein. Leben wir, so werden wir einander angehören. Nimm als Verlobungsring diesen Stahlring von mir!"

Nun war zwar dieser auf alle Finger Katharinens zu groß, sie versprach aber, daß sie ihn mit Gold füttern und dann tragen werde.

„Nun darfst Du schon mit dem Schlüssel auch das Stahlkästchen öffnen. Bring' dieses Marien, Du wirst sehen, welche Freude Du ihr bereitest, wenn Du es öffnest und sie sieht, daß, was darin enthalten, nichts als Asche ist. Wie oft hat sie mich darum gebeten!"

Dann küßte er seine geliebte Braut nach Herzenslust ab, hob sie in den Wagen und band ihr auf die Seele, auf

Digitized by Google

ihrer Beider Geſundheit zu achten und ſich nicht in einen der vielen ſchönen, öſterreichiſchen Offiziere im Hauptquartiere zu verlieben; dann lief er dem Wagen nach: er hatte etwas vergeſſen. Dieſen Kuß möge ſie Marien überbringen; dieſer „eine“ Kuß war aber ſo ausgiebig, daß Katharina von demſelben an jede der Jungfrauen-Raabs, deren Herz verwaiſt war, etwas als Liebesſpende aus der Ferne hätte abtreten können.

Digitized by Google

Elfter Theil.

Ein gelungenes Reiterſ

Erſtes Kapitel.

Graf Bavel hatte, nachdem er mit an die Raab zurückgekehrt war, wie geſ Raab mit dem gemeſſenen Auftrag geſch Marien nicht wieder zu trennen. Er ſe liebte nicht dahin begleiten, da er mit verweilt gegen die in die Szigetköz eingel aufbrechen mußte. Er verſprach ihr jedo Frauen, ſobald er einen freien Tag fi und daß ſie einſtweilen eifrig mit eina werden.

Den erſten Theil ſeines Verſpre jedoch nicht einzulöſen, denn ein Tag, der mit Frauen disponibel geweſen wäre, mehr an.

Digitized by Google

Die ſchmachtenden, einen Band füllenden Briefe, welche der Verfaſſer des „Himfy“, Alexander Kisfaluy, Flügeladjutant des Palatins Erzherzogs Joſef, an ſeine geliebte Gattin geſchrieben, bieten ein lebendiges Bild jener Zeit, in der zwei liebende Herzen miteinander Monate hindurch ſelbſt nicht auf einen Augenblick zuſammentreffen konnten, obwohl ſie nur eine Entfernung von einigen Meilen von einander trennte.

Die raſchen Ereigniſſe des Feldzuges machten Ludwig Bavel Tag für Tag mit neuen und neuen Freunden bekannt, deren Begeiſterung auch ihn hinriß. Er lernte ein neues, eigenartiges Volk kennen, von dem er nie in den Büchern geleſen hatte.

Und er hatte gute Freunde gefunden, mit welchen er heute auf's Herzlichſte verkehrt hatte und deren Pferde er ſchon morgen ledig vorführen ſah; der gute Freund lag bereits irgendwo auf dem ſchönen grünen Feld.

Insbeſondere waren die wackeren Reiter aus der Bacska, die ebenſo tapfer im Handmenge, als gute Kameraden beim Gläſerklirren waren, von den Franzoſen, die in großer Anzahl in die Inſel Sziget eingedrungen waren, arg mitgenommen worden.

In Bezug auf ſeine Herzensangelegenheiten aber konnte Ludwig Bavel vollkommen beruhigt ſein. Tagtäglich ſuchte ihn, wo immer er ſich auch herumtrieb, der Kourier aus Raab mit jenem lieben Brief auf, deſſen eine Seite Katharina, die andere Marie bis an den Rand voll geſchrieben

Digitized by Google

hatte. Und dieſer war immer voll guter Laune, Freude, Hoffnung, vertrauensvollem Ausblick in die Zukunft.

Welche komiſche Szene war, wie Katharina ſie beſchrieb, jene, als ſie Marien das Stahlkäſtchen übergeben und dieſes durch ſie mit dem geheimnißvollen Schlüſſel hatte öffnen laſſen. Wie traurig und verſtimmt hatte Marie mit abgewandtem Geſicht in dasſelbe gegriffen und erſt als ſie mit ihren Fingerſpitzen fühlte, daß deſſen Inhalt nichts als Aſche ſei, habe ſie voll Freuden laut aufgelacht. Wie glücklich ſei ſie plötzlich geworden, als ſie ſich von ihrer gefürchtete Größe erlöſt ſah. Nun durfte ſie ſchon für die ganze Welt Nichts und Niemand ſein. Nun durfte ſie ſchon „Jemand“ ſein. Wenn Katharina ihr Freude bereiten wolle, ſo nenne ſie ſie: Sophie! Dies hatte ſie ſchon längſt gewünſcht.

Dann erzählte ihr Katharina von dem heldenmüthigen Kampfe Ludwig's in der Hauſag; dies müſſe ſie ihr täglich wieder und wieder erzählen.

Dann gehen ſie täglich Morgens und Abends miteinander in die Kirche, um Gott zu bitten, daß er Ludwig vor jeder Gefahr bewahren möge. Dies ſei ihr täglicher Beſuch, ihr Vergnügen, ihr Troſt. Ihr Gebet werde ihr Einziges beſchützen.

Ludwig las dieſen Brief im Sattel ſitzend; die feindlichen Kugeln pfiffen dann und wann Eines dazwiſchen.

Und dann dachte er daran, daß der wackere Führer der Backskaer, der heldenmüthige Stipſics, vorgeſtern ihm einen gerade ſolchen Brief von ſeiner Braut vorgeleſen habe,

Digitized by Google

und daß er ſchon heute mit durchſchoſſener Stirn in's Lager zurückgebracht worden ſei.

Bavel hatte aber nicht viel Zeit, ſich in ſchwermüthige Betrachtungen zu vertiefen.

Die Aktion war endlich in Fluß gerathen und nun folgten die kriegeriſchen Ereigniſſe einander Schlag auf Schlag. Es kamen die blutigen Tage von Karako, von Papa, Raab und Acs. Die Inſurgenten hatten an allen dieſen Affairen theilgenommen und ſich überall recht wacker gehalten. Bavel war mit ſeinen Bolons der Brigade Mesko zugetheilt worden und hatte deren abenteuerlichen Zug aus dem verſchanzten Lager von Abda um den Plattenſee herum nach Komorn bis Beszprim mitgemacht. Hier hatte er jedoch ſeinen Kundſchafter, den Meiſter Matyas, gefunden.

Ludwig hatte während der ganzen Zeit das Schickſal der verlaſſenen Frauen am meiſten beunruhigt. Er hatte geglaubt, einen beſonders ſicheren Ort für ſie gewählt zu haben, als er ſie in Raab unterbrachte; der Gang der Dinge hatte aber allen ſeinen Berechnungen geſpottet und nun wußte er von den Frauen nur ſo viel, daß ſie in einer vom Feinde umzingelten Stadt eingeſchloſſen waren, aus der ſie nach keiner Richtung entkommen konnten.

Vier Wochen waren verſtrichen, ſeit er mit ſeiner Truppe Raab verlaſſen hatte; vier Wochen, in welchen es kein „Heute“ und kein „Morgen“ gegeben hatte; vier Wochen, die ein einziges unausgeſetztes Marſchiren, Kämpfen, Vorrücken und Zurückziehen, eine ununterbrochene Kette von

Digitized by Google

Verdruß, Gefahr, Morden, Fliehen, eine fortwährend Seelenqual geweſen. Frühſtück zur Abendzeit, nächtliche Ruhe, die dem Tage abgeſtohlen war; bittere Nächte zu Tage gemacht; ſchöne grüne Wälder, in welchen Flintenknal den Dahinziehenden empfing; herrliche Gegenden, die ma beſeſſen und dann wieder eilig räumen mußte; Bäche, dene man ſich nur mit gezogenem Säbel nahen konnte und dere Waſſer man wegen des Blutes nicht trinken konnte, mi dem es geſchwängert war. Und ihn hatte während dieſe ganzen langen Zeit nur die eine Sorge beunruhigt, wa wohl mit ſeinen Lieben geſchehen ſei?

Was geſchehen ſei, wenn etwa der Feind die Feſtun und vielleicht auch die Stadt belagert hat? Was habe dann Marie, die im namenloſen Schloß ſelbſt davor bewahrt war, des Nachts Hundegebell und das Krähen der Hähne zu hören, leiden müſſen, wenn nun die ehernen Hunde und die feurigen Hähne ſich vernehmen ließen? Wenn plötzlich die Belagerungsgeſchütze zu donnern begannen und Bomben und glühende Kugeln, vor denen man nirgendhin zu fliehen vermochte, mitten unter die Häuſer hineinfielen?

Oder gewöhnen ſich die Frauen auch daran? O, die Frauen beſitzen eine bis zum Unglaublichen gehende Kraft im Ertragen von Leiden.

Wie aber, wenn die Franzoſen die Stadt genommen haben und Katharina und Marie ihnen in die Hände gefallen ſind?

Konnten ſie ſich derart verbergen, daß ſie unbeachtet blieben? Haben nicht Verrath oder Geſchwätzigkeit ihre Zu-

Digitized by Google

fluchtſtätte und ihre Geheimniſſe aufgedeckt? Und wenn ſie entweichen konnten, wohin ſind ſie gegangen? Wohin haben ſie ſich gewendet? Von wem wird er erfahren, wo ſie ſich befinden? Leben ſie denn noch?

Während ihn ſolche Gedanken quälten, erſchien ſein ſchlauer Kundſchafter.

Noah hatte in ſeiner Arche ſeine Taube nicht ſehnſuchtsvoller als er den wackeren Mann erwartet. Auch ſchloß er ihn in ſeine Arme, als dieſer vor ihn hintrat.

„Was giebt es Neues, Meiſter Matyas?“

„Ja, es giebt allerlei Neuigkeiten!“

„Gute oder ſchlechte?“

„No, gemiſcht! Es giebt gute und giebt auch ſchlechte. — Das Gute laſſe ich zuletzt!“

„Beginnen Sie denn.“

„Alſo: den armen Satan Laczi haben wir vorgeſtern begraben. Gott ſei ſeiner armen ſündhaften Seele gnädig, wenn er ſchon d'ran mußte.“

„Iſt der Arme den Wunden erlegen, die er in der Hanſag erhalten?“

„Nein. Von denen war er ſchon wiederauferſtanden. Und ſelbſt die fünfzehn Hiebe, die er in der Schlacht von Acs erhalten, hätten noch nicht Staub und Aſche aus ihm gemacht. Aber die Kugel, die ihn dort getroffen, konnten ſie nicht aus ihm herausnehmem, und ſo hat ſie ihn mitgenommen in die andere Welt. Er hat aber eine ſchöne Leiche gehabt. Dreimal haben ſie ihm über's Grab geſchoſſen und der Primas ſelbſt hat ihn eingeſegnet. Das war nun

Digitized by Google

eine ſo große Ehre für ihn, daß Satan Laczi ſelbſt es nicht glauben würde, wenn er nicht perſönlich dabei geweſen wäre. Armer Laczi! Sein letztes Wort war ein Gruß an ſeinen gnädigen Gönner.“

„Er hat ein gutes Ende genommen. — Er hat erlangt, was er gewünſcht hat. — Und was giebt es ſonſt Neues?“

„Nun, auch das Nächſte iſt nicht ganz erfreulich. Die Einen ſagen, daß die Unſrigen dreiundzwanzigtauſend Mann an Todten und Verwundeten eingebüßt haben, die Anderen behaupten, daß die Franzoſen noch mehr verloren haben.“

„Wann? Wo?“ fragte Bavel erſtaunt.

„No, heute vor fünf Tagen. Hat der Herr Graf noch nicht davon gehört? Bei Wagram war eine große Schlacht; ein entſetzliches Gemetzel. Ich habe ihnen geſagt, ſie ſollen meine Doppelkanonen annehmen. Sie haben's nicht gethan. Und da haben ſie's jetzt. Nur ein Haar hat gefehlt, daß Napoleon die Schlacht gewonnen hätte.“

„So hat er ſie gewonnen?“

„Das heißt, wir haben ſie nicht verloren, eben nur, daß wir ſie nicht gewonnen haben. Das macht aber nichts. Erzherzog Karl hat mehr von den Franzoſen, als dieſe von ſeinen Leuten gefangen, auch hat er ihnen mehr Kanonen abgenommen als ſie ihm. Die Inſurrektion ſteht bereit; es ſind ſchon fünfzigtauſend Mann beiſammen, vortrefflich ausgeſtattet; nun braucht der König nur zu ſagen: Vorwärts! — und wir marſchiren.“

„Und was wiſſen Sie von Oudet?“

Digitized by Google

„Nicht viel Gutes. Im Ganzen nur so viel, daß auch er in der Schlacht von Wagram gefallen ist und mit ihm alle Jene, die in ihrem Ohrläppchen silberne Linsen trugen."

„Die Philadelphier?"

„Es ist merkwürdig, daß sie insgesammt gefallen sind. Ein bösartiges Gerücht erzählt, daß auf einen geheimen Befehl aus ihren eigenen Reihen auf sie geschossen wurde. Wer kann aber wissen? So viel ist sicher, daß ich auch nicht Einen derselben unter den Lebendigen antraf, und doch habe ich mich als französischer Kourier in ihrer Armee nach allen Richtungen herumgetrieben."

Das war eine schlimme Botschaft. Eine schlimmere aber sollte noch folgen.

Bavel konnte nicht länger an sich halten; er fragte dringend:

„Was wissen Sie von Raab?"

„Alles. Ich komme von dort."

„Sprechen Sie. Haben Sie sie gesehen? Hat man die Stadt nicht belagert?"

„Sicherlich sind Festung und Stadt ganz gehörig belagert worden. Und die Baronin und die Prinzessin sind drin sitzen geblieben."

„Wer sagt Ihnen, daß sie eine Prinzessin ist?" rief Bavel leidenschaftlich.

Meister Matyas ließ sich hierdurch nicht aus dem Geleise bringen.

„Ich werde schon darauf kommen, wer es gesagt hat. Bleiben wir aber schon in der Ordnung. Oberst

Digitized by Google

Pechy hatte die Festung durch zehn Tage gegen die Franzosen vertheidigt."

„Und diese haben durch zehn Tage die Stadt beschossen?"

„Freilich haben sie das gethan, und zwar mit solchen Bomben, in welche ein ganzer Haufen kleiner Kugeln gesteckt war; wo jene platzte, brachte sie auch hundert Menschen um — wenn sie nicht davongelaufen waren. Auch ist ein guter Theil der Stadt niedergebrannt worden. Gleichwohl hat sich Oberst Pechy nicht ergeben, bis sie ihm nicht endlich in sein Pulvermagazin hineingeschossen haben. Als dieses in die Luft geflogen war, hatte er nichts mehr zum Kanoniren. Wir konnten ihm nicht zu Hilfe kommen, da die vielen Generale die Armee nach siebenundzwanzig Richtungen auseinanderkommandirt hatten. Da blieb dem Armen nichts übrig, als die Festung zu übergeben, derart aber, daß er mit seiner ganzen Mannschaft in Frieden abziehen konnte. Auch ist er bereits in Komorn eingetroffen. Vorgestern hat das Kriegsgericht sein Verhalten untersucht und gefunden, daß er nicht anders handeln konnte."

„Was aber ist aus Katharinen, was aus Marien geworden?"

„Ich werd's der Reihe nach erzählen. Ich komme von ihnen."

„Waren sie keiner Gefahr ausgesetzt?"

„Gefahr? Nein; der waren sie nicht ausgesetzt. Sie waren in einem kleinen Privathause verborgen, wo der

Digitized by Google

Herr Vicegespan Görömbölyi sie für seine eigenen Nichten ausgegeben hatte."

„Der Vicegespan befindet sich dort?"

„Freilich. Auch er hat kapitulirt. Den Frauen zur Liebe ist er aber dort geblieben, damit sie einen Rathgeber haben."

„Trefflicher Mensch! Wer ist von Seiten der Franzosen Festungskommandant in Raab geworden?"

„General Guillaume."

„Guillaume!" rief Bavel entsetzt aus.

„Freilich Guillaume. So heißt er. Er ist ein gar feiner höflicher Herr. Er mißhandelt die Einwohner nicht. Im Gegentheil hat er gleich am nächsten Tage nach seinem Einzug einen Ball im großen Gasthause gegeben und dazu alle vornehmen Herren und die Bürger mit Frauen und Töchtern geladen. Auch die Lieben des Herrn Grafen haben solche Einladungen erhalten."

„Als die Nichten des Vicegespans Görömbölyi?"

„Nichts weniger als das. Ich selbst habe das Billet gelesen. Darauf stand geschrieben: „Madame la comtesse de Alba avec la princesse Marie."

„Princesse Marie!"

„Wie ich sage. Daher weiß ich auch den Titel, den ich früher genannt habe."

Bavel's gesammtes Denkvermögen gerieth in's Stocken wie bei einem, den eiserner Schlaf stehenden Fußes überfällt.

„Da nützte alles Protestiren des Vicegespans nicht,"

Digitized by Google

fuhr der Tausendkünstler in seinem gelassenen Phlegma fort. „Der französische General erwiderte, er kenne die Damen besser und er habe seine Instruktionen, wie er sie zu behandeln habe. Und von diesem Tage an stehen zwei französische Grenadiere Tag und Nacht Schildwache vor der Wohnung der Baronin, als wenn sie einen Potentaten zu bewachen hätten."

Bavel schritt in stummer Wuth im Zimmer auf und nieder. Wird Marie von den Franzosen weggeführt, dann ist auch Katharina für immer für ihn verloren. Wie könnte er noch an ein glückliches Familienleben denken, wenn er am Altar auf die Frage: „Liebst Du diese Frau?" antworten müßte: „Ich hasse sie!"

„Warum habe ich sie verlassen?" klagte Bavel sich selbst an. „Warum habe ich nicht gethan, was sie gewünscht hat: vereint in die weite Welt zu fliehen! Wir Drei!"

„Ja, das verhält sich nun jetzt so," erzählte Meister Matyas. „Der Adjutant des Generals findet sich täglich zweimal im Hause ein und rapportirt dann, wie die Damen sich befinden und was sie machen."

„Wäre nur Cambray nicht gestorben!"

„Richtig. Auch diesen Herrn habe ich schon begraben. Belieben ja zu wissen, daß er gestorben ist."

„Ich weiß es. Man hat es mir geschrieben!"

Und hierauf zog er den Brief, in welchem ihm Marie die letzte schreckensvolle Nacht im namenlosen Schlosse beschrieben hatte, aus dem Busen und begann ihn zu lesen. Doch seine Thränen gestatteten ihm dies nicht. Endlich be-

Digitized by Google

gann er heftig zu ſchluchzen wie ein Kind, das die Stiefmutter geſchlagen hat.

Seine Stiefmutter war das Schickſal.

„So iſt's. Ich habe ihn ſchön begraben. Er hatte ſein Teſtament in ſeine Briefta ſche geſchrieben. Er hatte auch das angeordnet, daß man ihn am Ufer des See's begraben ſolle; kein Kreuz, keine Inſchrift auf ſein Grab, nur eine Erle ſolle man dort pflanzen. Und ſo habe ich es auch gethan."

Bavel wiſchte ſich die Thränen aus den Augen. Es verdroß ihn, daß er ſich nicht zu beherrſchen vermochte, daß ein Fremder ihn ſo ſchwach geſehen hatte. Er zwang ſich, ruhig zu ſein.

„Und wie konnten Sie in das Verſteck des Todten gelangen, nachdem er es hinter ſich abgeſchloſſen hatte?"

„Sehr einfach. Die Feder des Gitters ſtand mit der Glocke im Zimmer des Herrn Grafen in Verbindung. Wenn man jenes herabließ, läutete dieſe. Man brauchte daher die Sache nur umzudrehen. Wenn ich den Draht der Glocke im Zimmer des Grafen ſtark anzog, mußte das Gitter im Alkoven ſofort in die Höhe gehen."

„Das iſt ein einfaches Kunſtſtück. — Ja, Meiſter Matyas, wenn Sie ein ſolcher Tauſendkünſtler wären, um auch jenes Schloß öffnen zu können, das jetzt meine Schätze verſchließt, das wäre dann ein Meiſterſtück!"

„Und ich weiß ein ſolches Kunſtſtück."

„Sie wiſſen eines?"

Digitized by Google

„Habe ich ja doch gesagt, daß ich die gute Nachrich zuletzt lasse."

„Reden Sie, reden Sie!"

„Das kann ich Ihnen aber nur in's Ohr flüstern Wie, wenn Jemand unter dem Bette oder an der Thü lauschen würde! Auch ich habe es so gemacht; ein Andere kann dasselbe thun."

Vavel hielt ihm das Ohr hin, damit er ihm sein Ge heimniß zuflüstern könne.

Die Mittheilung war sehr kurz.

Die wenigen Worte aber richteten Vavel mit einem male vollständig wieder auf.

Er klatschte in die Hände und klopfte Meister Matyas auf die Schulter.

„Sie sind ein wunderbarer Mensch!"

Dann zog er Mariens Porträt aus dem Busen und küßte es; auch Meister Matyas küßte er; dann lachte er

Dann nahm er eine Handvoll Banknoten aus seiner Säbeltasche und drückte sie dem Meister Matyas in die Hand.

„Da haben Sie. Eilen Sie, das Nöthige einzukaufen. Sie wissen, was anzuschaffen ist? Wir machen uns sofort daran."

Meister Matyas übernahm das Geld und stürzte zum Hause hinaus, als wenn er es gestohlen hätte.

Ludwig aber eilte zu seinem General.

„Ich trenne mich hier von Euch. Ihr braucht mich auf dem weiteren Wege nicht mehr. Gestattet, daß ich gehe."

Digitized by Google

„Was beabſichtigſt Du?“ fragte der General.

„Du weißt bereits, daß der Feind Raab genommen hat.“

„Ich bin davon unterrichtet worden. Ich wollte aber nicht unſere Freunde mit dieſer Nachricht entmuthigen.“

„Meine Braut und mein Schützling ſind in die Hände des Feindes gerathen.“

„Auch das weiß ich. Ich bedaure Dich.“

„Ich werde ſie aber von dort befreien.“

„Auch das iſt möglich. Nur muß unſere Armee ſich früher ſammeln, um Raab mit vereinten Kräften wieder nehmen zu können.

„Ich allein befreie ſie von dort.“

„Wie? Haſt Du das Geheimniß der Luftſchifffahrt entdeckt? Oder willſt Du Raab, das ein ganzes franzöſiſches Armeekorps beſetzt hält, des Nachts mit Deinen Volons überfallen und Deine Lieben hoch zu Roß aus der Stadt herausholen?“

„Was ich machen werde? Das iſt mein Geheimniß. Es gehört dazu Gewalt und Schlauheit, Tapferkeit und Hinterliſt. Es grenzt an die Unmöglichkeit und iſt doch ganz ſicher. Ich werde meine Lieben derart befreien, daß der Feind, der ſie gefangen hält, ſie mit nichts Anderem als einem Handkuß, den er ihnen zum Abſchied auf die behandſchuhten Hände drückt, berühren wird.“

„Dieſer junge Herr iſt verrückt!“ ſagte der General. „Es iſt aber auch kein Wunder. So gehe alſo und nimm Deine Volons mit Dir.“

Digitized by Google

„Es braucht aber Niemand zu wiſſen, daß ich mich von Euch getrennt habe.“

„Schon gut! Ich werde in einem Tagesbefehl bekannt geben, daß ich Dich entſendet habe, die Verbindung mit General Chasteller aufrecht zu erhalten und den Banus von Croatien aufzuſuchen.“

Und ſie lachten herzlich, als ſie ſich trennten.

Zweites Kapitel.

„Alles iſt in Ordnung,“ ſagte Meiſter Matyas zu Bavel, auf drei gedeckte Rüſtwagen deutend, welche die ſchwarzen Bolons den Franzoſen bei Klein-Zell abgenommen hatten. „Alles, was nothwendig, befindet ſich hier unter dem Echo.“ Mit dieſem Worte meinte er das leinwandüberzogene Wagendach.

Die Todtenkopftruppe bildete beim Abmarſch die Queue; ſie konnte ſich daher von der Brigade trennen, ohne daß es Jemand bemerkte.

Die Brigade ſchlug den Weg nach Palota ein, die Bolons bogen auf jenem nach Zircz ab.

Aber ſchon in den Wäldern von Zircz verlor ſie ſich ſo vollſtändig, daß nichts mehr von ihr zu hören war; als wenn ſie der Bakonyer Wald verſchlungen hätte.

Die Ratoter wußten noch von den ſchönen Huſaren, lauter Kernmagyaren, zu erzählen, die mit Trompetengeſchmetter durch das Dorf gezogen waren, den ſchönen,

Digitized by Google

jungen Weibern zugewinkt, bei dem Wirthshause, wo sie Halt gemacht, theils mit klingender Münze, theils mit zerrissenen Banknoten gezahlt und dabei ein lustiges Spottliedchen auf die letzteren gesungen hatten. Aber schon die Zirczer klagten, daß bei ihnen eine Schaar feindlicher Kavallerie eingezogen sei. Franzosen in blauen Mänteln, mit Hahnenfedern auf den Mützen, deren Kommandant in gar hartem Tone dem Richter Allerlei befohlen und nichts als französisch habe sprechen können. Zum Glück habe der Prior der Weißen Mönche (Prämonstratenser) diese Sprache verstanden und als Dolmetsch gedient. Sie seien sehr mißtrauisch gewesen, wären gar nicht vom Pferde gestiegen, sondern hätten den Karabiner in der Hand behalten; die gaffenden Weiber und Kinder habe der Rittmeister zornig auseinandergejagt, und als man ihnen Wein brachte, habe der Richter diesen vorerst kosten müssen, ob er nicht etwa vergiftet sei. Das wäre aber noch angegangen. Aber selbst das Wasser, das aus dem Brunnen geschöpft worden, habe er kosten müssen, ob nicht Gift darin sei. Dies sei das erste Wasser gewesen, das durch die Gurgel des armen Richters seit seiner Kindheit gelaufen. Dann habe der Kommandant den Leuten wissen lassen, daß, wenn ihnen Jemand nachschleichen würde, um auszuspioniren, wohin sie gehen, sie diesen mit beiden Füßen an die herabgebogenen Aeste zweier Bäume binden und ihn so auseinanderschnellen würden; wenn aber Jemand die ungarischen Husaren auf ihre Spur führen würde, so würden sie den Ort an allen vier Enden anzünden und alle lebende Ge-

Digitized by Google

ſchöpfe niedermetzeln. Es ſei auch Al
ſie weiterzogen.

Dies waren die Volons Vavel's
des Waldes hatten ſie die rothen Eſa
Franzoſen abgenommenen Kalpags u
aus den Rüſtwagen hervorgeholt uni
über ihre ſchwarze Uniform umgeni
hätte geſagt, daß dies keine franzöſi
Selbſt ihr Trompeter blies den Mar
Art.

Meiſter Matyas eilte überall vor
wo auf ihrem Wege Franzoſen oder
ſeien. Es wäre ebenſo gefährlich gen
wie mit den Anderen zuſammenzutreff

Es befanden ſich aber weder Fr
auf dieſer Landſtraße. Sie zogen in
ſteilen Bergweg hinan, wo ein Dorf
ſeinen Namen dem Umſtande verdan
zwiſchen den Eichen des Bakony ein
ſteht. Von dieſem Walde wußte die
von der Truppe, die unter ſeinen Bä
nächſten Tag ging es dort weiter den
Baches entlang. Die Bewohner der
auf ihrem Wege lagen, beſahen ſich ſtau
Truppe und zerbrachen ſich den Kopf da
etwa hieher gekommen ſeien, Karren
ſie etwa Kalk oder Kohlen brauchen
wollen, ob es heuer viele Knoppern

Digitized by Google

konnten mit ihnen nicht reden, sie konnten sie daher auch nicht befragen.

Den ganzen Tag hatte der Marsch auf ungebahnten, schlechten Wegen, auf welchen die Rüstwagen kaum weiter konnten, gedauert. Bei Koronczo mußten sie dieselben sogar zurücklassen, da die Marczal und die Raab, die hier fast parallel nebeneinander laufen, ihnen den Weg verstellten. Hier nahmen die Volons aus den Rüstwagen ihre versteckten Csako's und Lebensmittel für mehrere Tage und schwammen dann bei Sternenlicht auf die Insel, die zwischen den beiden Flüssen lag. Dort hielten sie ihr Nachtlager. Und sie hatten sehr wohl daran gethan, denn damals war bereits eine Brigade der ungarischen Insurrektion bei Koronczo eingetroffen und wären diese auf die federgeschmückten Mützen der verkappten Franzosen gestoßen, dann wäre es zu spät gewesen, ihnen begreiflich zu machen, daß sie einen gar schlau angelegten Kriegsplan verfolgen. Sie mußten den Ungarn sorgfältiger als den Franzosen aus dem Wege gehen.

Meister Matyas aber hielt nicht Rast, sondern ließ sich des Nachts in dem „Seelentränker" eines Fischers über die Raab führen und kehrte am Morgen mit den eingeholten Nachrichten wieder zurück.

Die Truppe übersetzte bei Tagesanbruch auf die See-Insel, durchschwamm am Morgen die Rabcza und erreichte die Ortschaft Börcs.

Es ist dies ein kleines Dorf am Ufer der Rabcza; dasselbe besitzt aber ein interessantes Denkmal aus längst-

Digitized by Google

vergangener Zeit: eine große, runde Schanze, in deren Mitte die Kirche steht. Die Bevölkerung pflegte in den Tagen der Kuruczen- und Labanczen-Kämpfe sich vor den herumstreifenden Schaaren hieher zu flüchten und sich hier zu vertheidigen. Daher vielleicht der deutsche Name des Dorfes: Rundenthurm.

Die Truppe Bavel's besetzte diese Schanze, in welcher sie sich unbemerkt verbergen konnte. Auf weite Strecken ringsumher war die ganze Gegend von französischen Truppen besetzt.

Die Straße, die nach Raab führt, war vom Kirchthurm aus zu sehen.

Bavel bestieg selbst den Thurm, um von dort aus die Landstraße mittels seines Feldstechers abzuspähen.

Endlich erblickte er, worauf er wartete.

Eine starke Staubwolke in der Richtung von Hochstraß verkündete dessen Herannahen.

Es kam eine Abtheilung Kürassiere, deren Brustharnische schon von Weitem in der Sonne erglänzten; die Truppe war in zwei Theile getheilt; zwischen diesen fuhr ein vierspänniger gelber Reisewagen, dessen Postillone vom Sattel aus kutschirten.

In dem Wagen saß eine bejahrtere Dame; sie schützte ihr Gesicht gegen den Straßenstaub durch einen dichten Schleier, während die jüngere Dame an ihrer Seite keinen Schleier vor ihrem blassen Gesichte duldete, sondern sich hinter ihrem Fächer hervor durch das geöffnete Fenster die bunte Ebene besah, auf welcher die ungemähten, reifen

Digitized by Google

Saaten mit den grünen Wieſen einen zierlich gemuſterten Teppich bildeten.

Neben dem Wagenſchlag ritt ein junger Offizier, der die ältere Dame durch eine fließend geführte Converſation zu unterhalten ſuchte und nebenbei von Zeit zu Zeit Blicke zarten Einverſtändniſſes mit dem ſchönen, blaſſen Fräulein wechſelte.

Dieſe Damen waren die Gemahlin und die Tochter des Generals Guillaume.

Sie kamen, Marien zu übernehmen. Sie ſollten ihre Begleiterinnen nach Paris ſein. Dieſer Wagen hatte ſie nach Paris zu bringen; die Küraſſiere aber hatten die Bedeckung zu bilden.

„Unſere Hände reichen weit!“ hatte de Fervlans geſagt.

Und ſiehe, ſie hatten ihr Opfer auch bereits erfaßt.

Doch noch giebt es Jemanden, der es wagt, einen Schlag auf dieſe mächtigen Hände zu führen.

Auf der ſchönen grünen Ebene, welche die Landſtraße durchzieht, naht eine ſtarke Reiterabtheilung.

„Es ſind Chaſſeurs zu Pferde. Sie gehen fouragiren,“ erklärt der junge Küraſſier-Offizier den neugiergen Damen.

In der That ließen Jene der Täuſchung zuliebe ein paar Heuwagen vor ſich herfahren und dieſe rollten inmitten der Landſtraße hin. Der Poſtillon begann ſchon von Weitem zu blaſen, damit die Heuwagen von der Landſtraße auf den Feldweg abbiegen. Die Folge hiervon war, daß der eine Wagen umwarf, der zweite neben dieſem hinfuhr und

Digitized by Google

mit seiner Stange in der Wage des ersteren hängen blieb, wodurch der Weg gänzlich versperrt wurde.

Indessen war die Schaar Bavel's ganz nahe herangekommen.

Auf ein Signal warf jeder der Reiter den blauen Mantel und die Federmütze plötzlich ab, stülpte den Csako mit dem Todtenkopf auf und dann stürzten sie sich auf die Begleitung des Wagens.

Die überraschten Küraſſiere, die auf diesen Angriff nicht vorbereitet waren, wurden durch den ersten Anprall von der Landstraße hinabgedrängt und mußten mit ihren schweren Pferden auf der sumpfigen Wiese einen sehr ungleichen Kampf mit den leichten Reitern Bavel's aufnehmen, die ihnen auch an Zahl überlegen waren. Wohl hatte ihr junger Kommandant mit ritterlicher Entschlossenheit vor dem Wagen Posto gefaßt, bereit, den Zweikampf anzunehmen, und Bavel mußte seine ganze Gewandtheit aufbieten, um ihn zu entwaffnen. In dem Augenblicke aber, als der Säbel aus der Hand des jungen französischen Champions flog, schrie die junge Dame, aller Etikette vergessend, entsetzt auf:

„Oh mon Dieu, ne tuez pas Arthur!“

Ludwig Bavel grüßte die Damen höflich, senkte vor ihnen den Säbel und sagte beruhigend im schönsten Französisch Talma's:

„Fürchten sie nichts, meine Damen, Sie sind in gute Hände gerathen, wir sind Ungarn.“

Die Küraſſiere waren im vollen Rückzug gegen Hochstraß, verfolgt von den Volons Bavel's.

Digitized by Google

Dieſer ſelbſt war vom Pferde geſtiegen, um mit dem aus dem Sattel geworfenen jungen Offizier zu reden.

„Vor Allem geſtatten Sie mir, Ihnen zu dem Glücke zu gratuliren, das mir ein zärtlicher Aufſchrei ſoeben unwillkürlich verrathen hat. Es wird mir zur großen Freude gereichen, wenn ich Ihre Angelegenheit durch dieſe Epiſode fördern könnte.“

Auf dieſe Worte erröthete die blaſſe junge Dame leicht; die andere aber wurde bis über die Ohren roth und begann in keifendem Tone:

„Was wollen Sie mit uns? Was mengen Sie ſich in unſere Angelegenheiten? Wir gehören nicht zu den Kombattanten!“

„Was ich will? Das werde ich dieſem jungen Chevalier erklären. Erſtens nehmen Sie Ihren Säbel zurück. Sie haben ihn ſehr gut geführt; nur rathe ich Ihnen, die Quinten nicht ſo tief zu nehmen, da man Ihnen ſonſt den Säbel ſehr leicht aus der Hand ſchlagen kann. Dann werde ich Sie erſuchen, Ihr Pferd zu beſteigen. Ein vortreffliches Thier. Schade, daß es ein Bischen ſchmal auf der Bruſt iſt. Drittens bitte ich Sie, ſo raſch als möglich nach Raab zu reiten; die gerade Landſtraße führt dahin. Und dann wollen Sie dem Herrn General Guillaume meine Botſchaft überbringen. Dieſe Botſchaft lautet: „Ich, Ludwig Graf Bavel de Verſay, habe am heutigen Tage die Gemahlin und Tochter des Herrn Generals Guillaume gefangen genommen. Der Herr General hält meine Braut, Gräfin Themire de Alba, und meine Pflegetochter gefangen, die

Digitized by Google

Sophie Botta, oder, wenn es so beliebt, Prinzessin Marie heißt. Ich verlange meine Damen in Auswechslung Ihrer Damen zurück. Einen weiteren Wunsch habe ich nicht.“ Je eher Sie zurückkommen, um so besser. Dort in jener Rundschanze, aus welcher der Kirchthurm herausragt, erwarte ich Sie. Adieu!“

Die junge Dame bat stumm mit gefalteten Händen den jungen Offizier um das, was ihm garnicht erst auf's Herz zu binden war. Wird er doch aus eigenem Antrieb Alles aufbieten, um den General zum Tausch zu bewegen.

Der freigelassene Reiter sprengte auf der Landstraße dahin. Ludwig Bavel aber ließ den Wagen den Weg von Börcs einschlagen und konversirte mit den Damen, während er am Wagenschlag ritt.

Frau Generalin Guillaume überhäufte anfänglich den Grafen Bavel mit bitteren Vorwürfen.

„Das ist eine Verletzung des Völkerrechtes! Das ist Brigantaggio! Vornehme Damen aufzufangen!“

„Und hält nicht etwa Ihr Herr Gemahl meine Damen gefangen?“

„Meine Tochter ist so furchtsam, so nervös!“

„Es giebt auf der weiten Welt kein so zaghaftes Geschöpf wie meine arme Marie!“

„Schließlich sind Sie aber doch Franzose und werden wissen, was Sie der Höflichkeit gegen Damen schulden?“

„In dieser Beziehung werde ich mir den Herrn General Guillaume zum Muster nehmen.“

„Bezüglich Ihrer habe ich keine Bedenken; aber diese

Digitized by Google

Ihre Begleiter; das ſind ja entſetzliche Leute. Sind dies keine Centauren?"

„Gewiß; deren Nachkommen."

„Iſt es wahr, daß ſie auch jetzt noch Menſchenfleiſch eſſen?"

„Meines Wiſſens haben ſie dieſe Gewohnheit ſeit einigen Jahren aufgegeben. Es iſt aber nicht unmöglich, daß ſie jetzt, da dieſer Artikel ſo wohlfeil iſt, in ihre alte Gewohnheit zurückfallen."

„Ach! Und daß ſie Hauer wie die Eber haben?"

„Das iſt ſehr wahrſcheinlich. Ich glaube, ſie verdecken dieſelben mit ihren langen Schnauzbärten."

„Und iſt das wahr, ich habe es irgendwo geleſen," fuhr die Dame mit gedämpfter Stimme fort, „daß die Damen hier zu Lande jungen Sklavinnen das Blut abzapfen und ſich darin baden?"

„Das mag ſehr angenehm ſein," warf Bavel, ſie bei ihrer Annahme belaſſend, hin. „Ich wundere mich, daß man in Paris dieſe Mode noch nicht eingeführt hat."

„Wo denken Sie hin? Um Himmelswillen!"

„Haben Sie ja doch eine ſo prächtige Maſchine zum Blutvergießen."

„Still, Hochverräther! Das iſt etwas ganz Anderes!"

Während deſſen ereignete es ſich, daß einer der Polons einen gefangenen Küraſſier daherbrachte, dieſer war zu Fuß, der Polon zu Pferde. Beide waren verwundet, der Inſurgent an der Stirn, der Küraſſier am Arm.

Der Polon hatte ſich aus ſeiner Wunde nicht viel ge-

Digitized by Google

macht; er hatte ſich die Stirn mit ſeinem Taſchentuch verbunden; der franzöſiſche Gefangene dagegen war gänzlich erſchöpft; er vermochte nicht weiter zu gehen.

Da ſtieg der Bolon vom Pferde, nahm ſeine Feldflaſche, reichte ſie ſeinem Gefangenen und ermunterte dieſen zum Trinken:

„No, nimm einen tüchtigen Schluck, Kamerad; laß den Kopf nicht hängen. Schau, warum haſt Du auch ſo gewaltig auf mich losgeſchlagen? Haſt Dich damit gar zu ſtark angeſtrengt. Macht aber nichts! Komm, ich werde Dich auf mein Pferd ſetzen.“

Hiermit half er dem verwundeten Gefangenen auf's Pferd und ſchritt ſelbſt neben dieſem her.

„Ah! ah!“ rief die Generalin aus, die ganz erſtaunt darüber war, daß der Centaur nicht an ſein Pferd gewachſen war, und in zweiter Linie vielleicht auch darüber, daß der Centaur ein menſchliches Herz hatte.

Der Centaur hatte jenen Ausruf gehört, und er glaubte ihn am beſten ſo zu interpretiren, wenn er auch der Dame ſeine Feldflaſche anbot. In dieſer großen Hitze, bei dieſem großen Staub und nach dem großen Schreck kann ein Schluck Badacſonyer nicht ſchaden.

Die Dame wagte nicht, das Anerbieten zurückzuweiſen; auch bereute ſie es nachher nicht.

„Ach, das iſt ja Wein?“ ſagte ſie überraſcht zu Bavel, nachdem ſie gekoſtet hatte.

„Sie glaubten wohl, es ſei Pferdemilch?“

Digitized by Google

Der Volon aber ſagte, als er die Feldflaſche zurücknahm, auf lateiniſch zu der Dame:

„Conducat sanitati . . . domicella . . . .“

„Er ſpricht aber ja in der Sprache der Römer!“ rief die Pariſer Dame, die Hände zuſammenſchlagend.

Bavel konnte ſich des Lachens nicht enthalten.

„Sie ſind ein arger Spaßmacher!“ zankte ihn hierauf die Generalin aus. „Das ſind ja ganz nette Leute, und keiner von ihnen hat Eberhauer. Dann wird auch das nicht wahr ſein, daß Ihre Damen ſich in Mädchenblut baden? Giebt es dort Häuſer, wohin Sie uns bringen?“

„Sie ſind zwar nicht ſo großartig wie Ihr Palais in der Chauſſée d'Antin, aber Häuſer ſind's doch.“

„Und womit werde ich dort die lange Zeit ausfüllen, bis Monſieur Descourcelles zurückkehrt? Können Sie piquetiren? Ich bin eine leidenſchaftliche Piquetſpielerin.“

„Ich werde Ihnen ſchon ſagen, Madame, womit Sie Ihre Zeit ausfüllen werden, wenn wir in's Dorf gelangt ſind. Und ich glaube, Sie werden damit zufrieden ſein.“

Unterdeſſen waren ſie an die Gärten gelangt, wo Bäume, die mit in voller Reife ſtehenden Weichſeln und Kirſchen beladen waren, über die hohen Zäune lächelten; von dort bogen ſie in eine mit ſchönen Nußbäumen garnirte Gaſſe ein, und fuhren der Kirche zu.

Im ganzen Dorf gab es kein anderes Herrenhaus als den Pfarrhof. Der geiſtliche Herr ſtand unter dem Thor, wo Bavel den Wagen halten ließ, den Damen beim Ausſteigen behilflich war und den Pfarrer erſuchte, ſie gaſt-

Digitized by Google

freundlich aufzunehmen, woran es dieſer auch nicht fehlen ließ. Die Küche des Pfarrers lieferte, was nur ſchmackhaft war, und die Damen mußten anerkennen, daß man im Reiche der Centauren zu ſpeiſen verſteht.

Nach Tiſche klagte das Fräulein über Erſchöpfung, worauf ihr geſtattet wurde, ſich zur Ruhe zu begeben; dann ſagte Bavel zur Generalin:

„Wollen Sie die Sehenswürdigkeiten des Ortes beſichtigen, Madame? Es befindet ſich hier eine ſehr alte Kirche.“

„Und giebt es in demſelben irgend ein ſchönes Bild?“

„Ein ergreifend ſchönes Bild: die Samaritaner.“

„Alt oder modern?“

„Die Manier iſt alt, ſie erinnert an die erſten Jahre der Chriſtenheit. Die Ausführung iſt aber modern.“

„Das Werk irgend eines berühmten Meiſters?“

„Nein, nur eines Naturaliſten; ein Werk des geiſtlichen Herrn.“

Die Generalin ſchüttelte ſtaunend den Kopf und wußte nun nicht mehr, ob Graf Bavel mit ihr oder mit dem Pfarrer Scherz treibe.

Sie begriff aber die Sache ſofort, als ſie durch die Kirchenthür eingetreten war.

Der dem Gottesdienſt geweihte Ort war diesmal für die Abhaltung des erhabenſten Gottesdienſtes eingerichtet, für die Pflege leidender Menſchen. Die ganze Kirche war ein Spital, in welchem auf reinen Betten, die in Doppelreihen aufgeſtellt waren, verwundete franzöſiſche Soldaten

Digitized by Google

lagen, die derart in den im Umkreis des Schlachtfeldes von Raab liegenden Dörfern vertheilt waren. Die Frauen des kleinen Dorfes pflegten und curirten sie mit ihren eigenen Hausmitteln in so liebevoll besorgter Weise, als stünde zu Häupten eines jeden Verwundeten dessen eigene Mutter. Und der Pfarrer suchte nach allerlei heilsamen Salben für sie in seinem abgegriffenen „Hausarzte"; hierher kam kein Feldarzt in einer Zeit, da bei Aspern zwanzigtausend, bei Wagram zweiundzwanzigtausend verwundete Franzosen lagen. Diese vom Elend heimgesuchten Leute aber pflegten und richteten Jene auf, die noch schlimmer als sie dran waren: die Soldaten des Feindes.

„Nicht wahr, ein schönes Tableau, Madame?" sagte Graf Bavel. „Es würde sich ganz gut als Altarbild in der Kirche Notredame machen. Der Name des Meisters verdient verewigt zu werden. — So sind jene Kannibalen, die dieses Land bewohnen! Wahrlich, ich sage Ihnen, Sie können mit Ihrer Tochter das ganze Land durchziehen und es wird Sie nirgends auch nur ein verletzender Blick beleidigen. In diesem ganzen Lande giebt es nur Einen Menschen, in dem kannibalische Leidenschaften wohnen, der Eberhauer im Munde trägt, der im Stande ist, sich in Frauenblut zu baden — und dieser Eine bin ich! Wahrlich, ich sage Ihnen, Sie können Ihre Zeit bis zur Rückkehr des Monsieur Descourcelles nicht besser zubringen, als wenn Sie hier in der Kirche bleiben, die Verwundeten pflegen helfen und währenddem zu Ihrem Schutzheiligen beten, daß Herr Guillaume meine Lieben freilassen möge."

Digitized by Google

Die Generalin konnte nicht umhin, über dieſe pathetiſche Drohung herzlich zu lachen.

„Haha! Mein Herr, deßhalb wäre es ganz überflüſſig, meinem Schutzheiligen zur Laſt zu fallen; zudem pflege ich nur an jedem Freitag Bußübungen anzuſtellen und auch da nur mit nüchternem Magen und nicht nach Tiſch; und heute iſt erſt Mittwoch. Wenn ich ſchon von den übrigen Centauren nicht fürchten muß, daß ſie mich verſpeiſen, ſo fürchte ich mich vor Ihnen auch nicht im Mindeſten. Seien Sie darüber beruhigt, daß Herr Guillaume nicht ſäumen wird, Ihre Lieben herauszugeben, ſobald er erfährt, daß ſie der Tauſch für uns ſind. Ich kenne Herrn Guillaume. Wenn Sie ihm mit Millionen gekommen wären, um ihm Ihre Lieben abzukaufen, ſo hätte er Ihnen kein Gehör geſchenkt; wären Sie mit einem Armeekorps über ihn gekommen, um ſie ihm zu entreißen, ſo hätten Sie ſie nicht erlangt; da Sie aber den teufliſch guten Einfall hatten, ihm Frau und Tochter aufzufangen, haben Sie ihn ſchachmatt geſetzt! Gehen wir von hinnen. Ich könnte nicht beten.“

„Wenn aber Napoleon's Befehl für ihn ſchwerer wiegen würde?“

„Nun, das können Sie mir ſchon glauben, daß ſich Herr Guillaume mehr vor mir als vor dem Kaiſer Napoleon fürchtet. — Gehen wir fort von hier! — Auch Verwundete mag ich nicht pflegen. Gott bewahre jeden Leidenden vor dem Unglück, daß er mir zur Pflege überliefert werde; denn das hält keiner aus! — Gehen wir piquetiren, mein Herr!“

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Herr Kapitän Descourcelles hatte muthmaßlich ein vortreffliches Pferd; er selbst war ein tüchtiger Distanzreiter und wahrscheinlich sehr verliebt. Diese drei Umstände vereint, bewirkten, daß der ritterliche Herr schon um fünf Uhr Nachmittags aus Raab zurückkehrte.

Er kam mit der Parlamentärflagge in Begleitung eines Trompeters, und die Volons führten ihn dem Kriegsbrauch gemäß mit verbundenen Augen zur Wohnung ihres Kommandanten.

Der Kürassier-Kapitän war nicht wenig überrascht, als er die Generalin beim Kartenspiel mit dem feindlichen Kommandanten traf.

Es war ein glücklicher Zufall, daß ein Neunziger-Match sich gerade in den Händen des Grafen Bavel befand; denn wäre derselbe in den Händen der Madame Guillaume gewesen, so hätte der Bote sicherlich mit seiner dringenden Botschaft warten müssen. So aber ließen sich die Karten zusammenwerfen. Bavel war im Gewinn; es machte daher nichts, wenn auch die mit Kreide auf den Tisch geschriebene Berechnung durch die auf den Tisch gelegten Schriften verwischt wurde.

„General Guillaume willigte in Alles," sagte der Kapitän mit Eilfertigkeit und mit vor Freude erstickter Stimme. „Er läßt die Damen frei!"

Digitized by Google

Vadel beeilte ſich, dem Ueberbringer der frohen Botſchaft die Hand zu drücken.

Dieſer aber beeilte ſich noch mehr, ſeinen Handkuß bei Madame anzubringen.

„Wie befinden ſich die Damen?“

„Vortrefflich! Messieurs les Cannibales ſind ſehr höflich und „leur Catzique“ ſpielt ausgezeichnet gut Piquet.“

„Und wo befindet ſich Mademoiſelle? Iſt ihr kein Leid widerfahren?“

„Darum brauchen Sie ſich nicht zu erkundigen. Sie macht Toilette, mein Herr!“

„Madame, ich bin dem General verantwortlich dafür, daß den Damen, die mir anvertraut ſind, auch nicht Ein Haar gekrümmt werde.“

„Kümmern Sie ſich nicht um die Haare meiner Tochter! Bringen Sie mit Monſieur le Catzique die Bedingungen der Kapitulation in Ordnung; ich werde unterdeſſen die Reiſetoilette meiner Tochter in Ordnung bringen. Ich hoffe, daß wir ſofort abreiſen können?“

Die Dame entfernte ſich in's Nebenzimmer, wo das Fräulein ruhte. Die beiden Ritter blieben allein.

„Hier iſt der sauf conduit für Sie,“ ſagte der Kapitän, indem er Vadel den Geleitſchein übergab.

Dieſer Schein war vollkommen regelrecht ausgeſtellt, mit der Stampiglie des Vicekönigs, dem großen kaiſerlichen Siegel und der Unterſchrift des Generals Guillaume verſehen; das Papier ſelbſt war unnachahmlich; es trug das Wappen mit dem Adler im durchſichtigen Waſſerdruck.

Digitized by Google

Der Geleitſchein lautete für Bavel de Verſay, expatriirten franzöſiſchen Edelmann und Indigena und Magnat von Ungarn, in deſſen Begleitung Themire de Alba alias Baronin Katharina Landsknechtsſchild und ſeine Pflegetochter Sophie Botta, angeblich Prinzeſſin Marie Charlotte Capet, ſammt den zu ihnen gehörigen Kammerdienern, Bedienten und Stallmeiſtern reiſen, und denen von Seiten eines jeden franzöſiſchen Truppenkommandos freie Reiſe, Schutz und Vertheidigung zugeſichert wird.

Ludwig Bavel ſtudirte dieſes Schriftſtück ſehr lange.

„Zweifeln Sie etwa an dem gegebenen Worte eines franzöſiſchen Offiziers?“ fragte der Kapitän.

„Nein,“ erwiderte Bavel, jenem die Hand reichend. „Ein Wort will mir nicht in den Sinn. Es mag aber ein Fehler der Styliſirung ſein. — Was macht das? — Ich bin Ihnen zu Dank verpflichtet.“

„Oh, ich bitte ſehr!“ ſagte der Kapitän, zurücktretend. „Wollen Sie ſo gütig ſein und die Scene des Dankſagens aufſparen, bis Madame hier ſein wird?“

„Ich verſtehe,“ entgegnete Bavel lächelnd.

„Wenn Sie mich verſtehen, dann will ich Ihnen noch mehr ſagen. Gerade heute wurde der Waffenſtillſtand zwiſchen den beiden Mächten kundgemacht. Hier iſt die gedruckte Proklamation.“

Bavel runzelte die Stirn und ſagte übellaunig:

„Daraus folgt noch nicht, daß Friede geſchloſſen wird.“

„Auf keinen Fall. Das folgt aber doch daraus, daß unſere beiden Heere hinter der gezogenen Demarkationslinie

Digitized by Google

zu verbleiben haben und daß wir das gegenseitige Gebiet nicht als Feinde, sondern nur als Gäste besuchen dürfen. Die Grenzlinie wird für Ihre Armee das südliche Ufer des Neusiedlersee's sein." Der Kapitän zog die Landkarte aus der Tasche, breitete sie auf dem Tisch aus, zeigte Vavel die rothen Linien, welche die Zonen markirten, und zeichnete sie auch gleich mit Rothstift in Vavel's Karte ein. „Sie werden natürlich selbst nach Raab kommen, um Ihre Damen abzuholen?"

„Das beabsichtige ich noch heute zu thun."

„Der Waffenstillstand ist auf vier Wochen geschlossen; auch das kann ich Ihnen im Vertrauen sagen. Und ich glaube, daß, wenn wir Beide diese vier Wochen in Flitterwochen umwandeln würden, dies keine verlorene Zeit wäre."

„Wünschen wir einander viel Glück hierzu!"

Sie schüttelten einander die Hände.

Unterdessen waren die Damen mit ihrer Toilette fertig geworden und traten nun aus dem Nebenzimmer. Das Gesicht des Fräuleins hatte einen lebhafteren Ausdruck als früher.

Vavel schickte sich nun mit großem Pathos an, dem jungen Offizier für den geleisteten großen Dienst zu danken. Die Generalin ließ ihn jedoch nicht zu Worte kommen.

„Ich weiß, was Sie wollen. Sie wollen eine Bescheinigung über eine Schuld ausstellen, die dann ich bezahlen soll. Als wenn General Guillaume nur durch die kniefälligen Bitten des Herrn Kapitäns sein Herz hätte erweichen lassen, um seine Frau und Tochter mittels des an-

Digitized by Google

gebotenen Tausches aus der Gefangenschaft auszulösen. Das weiß ich, daß er nicht für eine Milliarde den Schatz, der ihm anvertraut worden, herausgegeben, und eher sich sammt der Prinzessin Marie unter den Ruinen von Raab begraben lassen hätte, als daß er sie freigelassen hätte; aber auch das weiß ich, daß er, als er hörte, daß Clarisse und Margot in die Hände des Grafen Bavel gerathen seien, er den ganzen Gotha'schen Almanach hingeworfen hat: „ich bitte, nach Belieben zu wählen; wie viel Fürstinnen soll ich für jene in Tausch geben?" — Das ist auch nicht im Geringsten das Verdienst des Monsieur Descourcelles; es ist einzig das Ihrige, Graf Bavel. Das war ein teuflischer Einfall von Ihnen gewesen und dieser war nur mit Hilfe der Centauren ausführbar! Sie haben uns den fertigen Sieg aus den Händen gewunden. Ein großes Glück, daß Sie nur ein Banderium kommandiren! Ich werde Herrn Guillaume sagen, was für ein entsetzlicher Mensch Sie sind! Wozu Sie mich in der Kirche bringen wollten! Still! Clarisse darf dies nicht erfahren, denn sie würde ohnmächtig. Sie ist sehr nervös. Und dann, wie dieser Catzique Piquet spielt! Ach! Die Herren haben mit ihren ungeschickten Landkarten unsere Rechnungen auf dem Tisch verlöscht; und nun weiß ich nicht, wer von uns im Rückstand ist. Die Tour ist zweifelhaft. Wir werden sie in Raab beenden. Sie werden uns beim General besuchen. Adieu."

Frau Margot war vergeßlich. Sie vergaß von ihrem Hauswirth und dann auch — von ihren Landsleuten Abschied zu nehmen, die verwundet in der Kirche lagen.

Digitized by Google

Zwölfter Theil.

Marie.

Erstes Kapitel.

Die Kürassier-Abtheilung, welche die Todtenkopfreiter bis Hochstraß verfolgt hatten, war bereits avisirt, daß sie die beiden Damen wieder unter ihre Obhut nehmen könne. Sie zogen auf der Raaber Straße gegen Börcs.

Die schwarzen Reiter glaubten, daß die Franzosen kommen, um abermals anzubinden, und in rauflustiger Stimmung beabsichtigten sie, sie gehörig zu empfangen. Sie standen bereits in Schlachtordnung.

„Versorgt den Säbel," kommandirte Graf Bavel. „Durch vier Wochen wird nicht gekämpft. Es ist Waffenstillstand. Sie werden unter Kommando meines Adjutanten sich nach Fertöszeg zurückziehen und dort warten, bis ich mit weiteren Befehlen eintreffe."

Sodann traf er Verfügungen bezüglich der Umgestaltung des namenlosen Schlosses in eine Kaserne und bezüglich der

Digitized by Google

Löhnung und Verpflegung der Mannschaft und dankte den Braven für ihre bisherige Treue und ihre Tapferkeit. Auch ihm standen Thränen in den Augen, so lieb hatten sie einander gewonnen. Und dann, als die Küraſſier-Abtheilung bei dem einen Ende des Dorfes einritt, zogen gleichzeitig die Volons durch das andere ab. Nur Bavel allein blieb mit Meister Mathas zurück, der ihn bei diesem Abenteuer in Volons-Uniform als Trompeter begleitet hatte.

Kapitän Descourcelles stieg zu Pferde und sorgte für die Unterbringung seiner Leute, deren ein Theil hier im Dorfe zu verbleiben, der andere die Damen, nunmehr nur als Ehrenseskorte und nicht zum Schutz, nach Raab zu geleiten hatte.

Bavel war die ritterliche Pflicht zugefallen, den Damen die Hand zu bieten, als diese in den Wagen stiegen.

Als die Generalin sich bereits an sicherem Orte fühlte, beugte sie sich zum Wagenfenster hinaus und sagte zu Bavel:

„Jetzt aber werde ich doch Rache für den argen Streich nehmen, den Sie uns gespielt haben. Desden con desden! Ich beraube Sie der Früchte Ihres Sieges. Ich komme um eine Nacht früher nach Raab als Sie und sofort nach meiner Ankunft schreibe ich Ihrer Braut, was mit uns vorgefallen ist. — Bis Sie eintreffen, wissen sie bereits Alles und Sie werden der großen Freude beraubt sein, ihnen persönlich bekanntzumachen, daß sie frei sind. Das wird eine süße Rache sein.“

„Sehr süß,“ erwiderte Bavel, die Hand der Dame

Digitized by Google

küſſend. „Möge Gott Sie dafür ſegnen, daß Sie den Armen durch dieſe Botſchaft eine ruhige Nacht bereiten.“

„Nun giebt es aber noch etwas, das ich nicht verſtehe, und das ich gerne aufgeklärt ſehen möchte. Sind ſie zufällig über uns geſtolpert oder mittels irgend eines Abracadabras?“

„Ich kann Ihnen hierüber Aufſchluß geben. Eine meiner Streifpatrouillen hatte einen Brief aufgefangen, welchen der Marquis de Fervlans an den Herrn General Guillaume geſchrieben hatte. Aus dieſem erſah ich, in welcher Miſſion Sie, Generalin, nach Ungarn kamen, und ſeither waren Ihnen meine Spione fortwährend auf der Spur und unterrichteten mich von jeder Bewegung des Feindes.“

„Entſetzlich! Ich hatte Recht, als ich ſagte, es ſei ein Glück, daß Sie nur ein Banderium gegen uns kommandiren. Ich bitte, überbringen Sie dem Herrn vom Hauſe unſeren Abſchiedsgruß; ich ſehe ihn nirgends.“

„Er iſt in's Spital berufen worden, einem ſterbenden Verwundeten den letzten Troſt zu ſpenden.“

„In's Spital? — Poſtillon, fahr' zu!“

Und ſie nahm ihr mit Eau de Cologne getränktes Taſchentuch vor das Geſicht und hielt es dort feſt, bis ſie auch das letzte Haus des Dorfes paſſirt hatten.

Graf Bavel aber wartete nicht bis zum nächſten Morgen, ſondern ſchwang ſich auf ein Pferd und eilte mitſammt dem Meiſter Matyas zum Dorfe hinaus.

Am Ende des Dorfes rief ſie der Vorpoſten an. Meiſter

Digitized by Google

Matyas zog die weiße Fahne aus der Röhre ſeines Stiefels und antwortete mit dem Schmettern ſeiner Trompete. Ludwig Bavel wies den Geleitſchein vor und während der Korporal denſelben las, bemerkte Bavel, daß ſowohl der Korporal als der Gemeine an ſeiner Seite einen friſchen Säbelhieb im Geſicht hatten, ein Andenken an das heutige Scharmützel.

Wie ironiſch das wohl iſt! Den Verluſt der „Piquet-Partie“ hatten dieſe armen Soldaten bezahlt.

Nach Einbrechen der Dämmerung gelangte Bavel nach Raab.

Gerade wurde acht Uhr geläutet und die Trompeten der franzöſiſchen Garniſon, welche zur Retraite bliſen, ertönten an allen Thoren. Bavel wurde daher an dieſen vor dem nächſten Morgen nicht eingelaſſen. Dafür war aber ja der kleine Garten des Herrn Tajkos, des Rothgerbers und Gevatters des Meiſter Matyas', gerade dazu da, damit Leute, die keine Luſt hatten, durch's Thor zu paſſiren, aus- und eingehen konnten. Meiſter Matyas pflegte nie zu fragen, wo der gerade Weg iſt. In ſolchen Fällen iſt der krumme der kürzeſte. Mittels eines kleinen Umwegs über die Gerberſtätten gelangten ſie in die Stadt.

Bavel hatte wohl auch ſchon früher von Bomben niedergeſchmetterte Mauern, eine niedergebrannte Stadt geſehen; dennoch bedrückte der Gedanke, jene, die er liebt, in dieſem rauchgeſchwärzten Trümmerhaufen aufſuchen zu müſſen, ſchwer ſein Herz.

Das Bild einer im Kriege zerſtörten Stadt iſt nam-

Digitized by Google

haft verſchieden von jenem anderer niedergebrannter Städte. Die Bewohner, die zu Schaden gekommen, irren nicht wehklagend zwiſchen den Ruinen umher. Derjenige, in deſſen Haus mehr Bomben eingeſchlagen haben, rühmt ſich vielmehr deſſen. Niemand berechnet den auf Millionen ſich belaufenden Schaden; Jeder zählt nur die Wunder her, unter denen er und die Seinen ſich gerettet, und hat der Feind eine unbarmherzig große Kriegskontribution der Stadt auferlegt, ſo ergreift der findige Volkswitz die ſich darbietende Gelegenheit, ſich, ſo gut es geht, ſchadlos zu halten. Noch am ſpäten Abend war der Marktplatz in der innern Stadt ſo ſtark belebt, daß man ſelbſt zu Pferde kaum durch die Menge durchdringen konnte. Aus dem benachbarten Sziget, aus Revſalu und Patahaza war das Volk, ſobald der Waffenſtillſtand verkündet und der Verkehr freigegeben war, hereingeſtrömt und hatte ganze Wagenladungen voll Lebensmittel zu Markte gebracht. Die Franzoſen hatten viel Geld; ſie kauften Alles zu fabelhaften Preiſen. Es gab keine ſo unſinnige Forderung, die nicht bewilligt worden wäre. Dem Eigenthümer eines ebenerdigen Hauſes, deſſen ganze Habe zu Staub verbrannt war, war ſein Keller und in dieſem ſeine Weine verblieben; er ſteckte eine Stange durch jenes Loch, welches die Kugel in die Mauer geſchlagen hatte, hängte auf die Stange einen Büſchel Fichtenzweige zum Zeichen, daß dort Wein ausgeſchänkt werde, und die durſtigen Soldaten ſtrömten in Haufen zu dem Hauſe; der Eigenthümer ſammelte das Geld in einer Backſchüſſel und weil das Auseinanderklauben von Münze und Papier

Digitized by Google

ihm zu mühsam war, breitete er allabendlich im Hofe ein Leintuch aus und worfelte über diesem den Geldhaufen; Gold, Silber, Kupfer fielen zu Boden, das Papier trug der Wind zur Seite; dann wurde das Eine und das Andere zusammengekehrt und Korn und Spreu gesondert in Säcke gefüllt.

Auch erregte das Erscheinen Bavel's und seines Trompeters nirgends Aufsehen. In den letzten Tagen waren Abgeordnete der Insurgenten, die bei Feststellung der Demarkations-Linie behilflich waren, viel aus- und eingegangen. Auch das wußte alle Welt, daß in der nächsten Nähe Raabs schon die ganze Insurgenten-Armee lagere. Als es Bavel gelungen war, durch die Wagenburg auf den Heumarkt — wo sich jetzt die schöne Promenade befindet — zu dringen, konnte er, ohne erst viel nachfragen zu müssen, seine Lieben aufsuchen; Meister Matyas kannte bereits den Weg. Außerhalb der Tragweite der Belagerungsgeschütze befand sich eine kleine Sommerwohnung; dort hatte sie der weise Vicegespan untergebracht.

Als sie des Hauses von Weitem ansichtig wurden, sagte Meister Matyas im prahlerischen Ton:

„Es stehen nicht mehr die zwei mit den Bärenmützen vor dem Thore; der Haiduk des Vicegespans steht jetzt dort Schildwache."

Bavel gab seinem Pferde die Sporen und sprengte dem Hause zu.

Während dieses kurzen Schnellrittes fühlte er sich wie ein Halbgott.

War es ihm doch gelungen, seine geraubten Schätze dem

Digitized by Google

siegreichen Feind wieder abzuringen, als dieser sie bereits mit eiserner Faust festgehalten. Er hatte sie ihm durch List und durch Gewalt aus der Hand gewunden. Sind auch die Heerführer unterlegen, so hat doch er triumphirt. Er hat jenen Riesen, den Niemand zu besiegen vermag, auf jenem Gebiet besiegt, auf dem sie einander ein Rendezvous gegeben hatten.

Als er aber näher an das Haus gekommen war, fiel ihm ein, daß er das zarte Herz des Mädchens durch das Pferdegetrappel erschrecken könne, und er hielt an und stieg ab.

Er ging zu Fuß weiter, nachdem er Meister Matyas aufgetragen hatte, die abgehetzten Pferde langsam in der Gasse auf- und abzuführen.

Er näherte sich still dem Hause. Vor dem Thore salutirte der Haiduk des Vicegespans militärisch mit dem gezogenen Säbel. Ludwig eilte in's Haus.

Auf dem Korridor begegnete er dem kleinen Laczi; dieser hatte einen Stiefel und eine Bürste in der Hand. Bei dem Anblick Bavel's ließ er Stiefel und Bürste fallen.

Vom Korridor trat Bavel in die Küche; hier stieß er auf die Satanin, die vor Schreck zu Boden warf, was sie in der Hand hatte.

Auch an diese stellte er keine Frage, sondern trat in das nächste Zimmer, aus dem er Männerstimmen vernahm und dort traf er drei Bekannte; den Vicegespan, den Doktor Tromsky und den Ingenieur Doboka.

Alle Drei erschraken, als Bavel unter sie trat. Auf dem Gesichte des Vicegespans zeigte sich dieselbe seltsame

Digitized by Google

Verwandlung, die mit dieſem bei ihrer erſten Begegnung vor ſich gegangen war, als Bavel ihn ſo wild angeblickt hatte; Doboka lächelte, wie Leute, die ſehr erſchreckt worden ſind, zu lächeln pflegen; der Doktor aber ſtand auf dem Punkte, davonzulaufen, wie damals im namenloſen Schloß, als der wüthende Graf den Kammerdiener bei der Gurgel gefaßt hatte.

Der Ausdruck dieſer drei erſchreckten Geſichter rief in Ludwig's Gehirn mit Blitzesſchnelle einen Gedanken hervor, der allen lieblichen Träumereien ſeiner Phantaſie, mit denen er bis hierher gekommen war, ein jähes Ende machte.

„Iſt Jemand krank?“ fragte er ſie.

Zwei von ihnen gaben keine Antwort, der Dritte aber ſtotterte: „Ich ſage das, daß ich nichts ſage.“

„Iſt Marie krank?“ flüſterte Bavel mit gedrückter Stimme.

Hierauf nickte der Vicegeſpan ſtumm mit dem Kopfe und wies nach der Thür des Nebenzimmers. Bavel fragte nicht länger, ſondern beeilte ſich, in dieſes Zimmer einzutreten.

Welch ein bekanntes Zimmerchen!

Abermals das feenhafte Aſyl der Jungfrau des namenloſen Schloſſes. Ihr Kinderſpielzeug, ihre Möbel waren hierher gebracht worden; auch die vier Katzen putzten ſich auf dem Fenſterbrett und auf dem Kanapée und die beiden Hunde lagen auf ihren geſtickten Polſtern. Im Hintergrund des Zimmers ſtand das Himmelbett mit ſeinen ſchlangenförmig gewundenen Säulen und den geblümten Vorhängen

Digitized by Google

aus chinesischer Seide; auf dem Bette lag Marie und zu Häupten desselben saß Katharina.

„Ach mein Gott!“ schrie Vavel auf, sich mit beiden Händen vor die Stirn schlagend. Und der Aufschrei klingt so schmerzerfüllt, daß Alles, was ihn hört, Frau, Mann, Kind, sofort in Schluchzen ausbricht. Nur sie selbst, die Kranke, lacht laut auf.

Hat sie doch Grund, zu lachen, sich zu freuen!

Sie hat einen solchen. Denn Ludwig eilt nicht zuerst zu seiner Braut, um diese zu begrüßen, zu umarmen, zu küssen, sondern zu ihr. — Sie ist die Erste. — Und wer sich vor ihr auf die Knie stürzt, wer ihre Wangen mit Küssen bedeckt, mit Thränen begießt, ist er. „O Du mein Theuerstes! O Du meine Heilige! O Du mein kleiner Abgott!“

Das Gesicht des Mädchens strahlte. Nicht allein jene unheilverkündenden Rosen, die der Bräutigam mit dem düsteren Antlitz auf die Wangen seiner Braut zu malen pflegt, leuchteten auf Mariens Gesicht, es war die reinste irdische Freude, das Morgenroth himmlischer Glückseligkeit.

Sie zog Ludwig's Kopf an ihren Busen und flüsterte ihm in's Ohr:

„Sei unbesorgt um mich. Ich sterbe nicht. Es ist nicht jene häßliche Influenz über mich gekommen. Sie hat sich nicht von Cambray auf mich übertragen. Ich habe mich erkältet, als wir des Nachts vor den glühenden Kugeln flohen. Jetzt aber werde ich schon wieder gesund. Nur, daß Du hier bist. Daß Du um mich gekommen bist. Daß

Digitized by Google

Du mich befreit haſt. Jetzt will ich ſchon leben! Du biſt ſo machtvoll. Haſt Du mich ihren Händen zu entreißen gewußt, ſo wirſt Du mich auch dem Tode entreißen!"

Katharina legte ihre weiche Hand auf des Mädchens Kopf und flüſterte:

„O ſprich doch nicht ſo aufgeregt."

Marie ergriff hierauf Katharina's Hand und führte ſie an die Lippen Ludwig's, damit dieſer ſie küſſe.

„Küſſe ſie. — Sie iſt mir eine gar gute kleine Mutter. — Wie viel hat ſie meinetwegen geweint! — O, wenn Du wüßteſt, was wir miteinander ausgemacht haben, wenn man mich mit Gewalt hätte hier fortführen wollen. Jetzt iſt es aber nicht mehr nothwendig. — Jetzt iſt Alles gut. — Wir haben es in dem Brief geleſen, in dem man uns Alles geſchrieben hat. — Du biſt unſer Held, unſer Ritter St. Georg. — Vor was ſollten wir uns noch fürchten? — Ich werde bereits wieder geſund. — Es war auch gar nicht Krankheit, was mir gefehlt hat, nur Angſt und Verzweiflung. — Das iſt vorüber und jetzt wird auch das Leiden bald vorübergehen. — Bittet ſchön den Doktor, daß ich heute nichts mehr einnehmen muß. — Ich möchte aufſtehen. — Ich fühle mich ſtark. — Ich will mich ankleiden. — Dann hänge ich mich an Eure Arme und ſpaziere mit Euch bis zum Fenſter. — Ich will ſehen, wie der Abendſtern heraufkommt. — Schickt mir die Satanin herein. — Sie wird mich ankleiden; ſie kann mich beſſer als Katharina heben; — ich bin ſchwer. — Einſtweilen geht ins nächſte Zimmer. — Sprecht miteinander. — Man hat gar viel

Digitized by Google

auf der Welt von dem zu erzählen — was man so in sich selbst gedacht hat — und kann man es dem Einen Menschen nicht erzählen — so erzählt man es gar niemals."

Marie klammerte sich an Ludwig's Hals und richtete sich im Bett auf; dann fragte sie ihn ängstlich:

„Bist Du nicht verwundet worden?"

Die Dienerin war auf den Ruf eingetreten, um Marien anzukleiden; der Arzt hatte gesagt, man müsse ihren Wunsch erfüllen.

Ludwig begab sich unterdessen in's Nebenzimmer. Katharina folgte ihm.

Bräutigam und Braut.

Da standen sie einander gegenüber und blickten einander lange in's Auge.

Und in diesem Blicke lagen auch viele jener Gedanken, die, wenn wir sie dem Einen Menschen nicht sagen können, Niemand je erfährt.

Es war dies ein schwerer Kampf, ohne Waffen, ohne Worte.

Endlich gab doch die Frau sich für besiegt.

Sie sank zu des Mannes Füßen auf die Knie, drückte seinen Arm an ihren Busen und legte ihr Gesicht auf seine Hand.

„Du bist mein Schutzengel!" flüsterte sie ihm zu. Sie durfte nicht laut sprechen, damit nicht Marie es höre. „Sie hast Du von ihren Feinden erlöst, mich von der Verdammniß. O, wenn Du wüßtest, was ich während dieser Zeit gelitten habe! Jeder Seufzer dieses Mädchens, die fieberhaften

Digitized by Google

Worte während ihrer nächtlichen Träume waren ebenso viele Anklagen, die meine Seele schwer bedrückten. Die Anklagen eines verrathenen Engels gegen eine Sünderin, die nichts Anderes ersehnt, als in sich zu kehren, Buße zu thun, ihre Sünde gutzumachen. Ach, was für entsetzliche Tage waren diese! Die Schläge gegen einander abwägen zu müssen; nicht, daß Gott sie abwende, sondern daß er früher den mildesten derselben, den Tod, bringe! In jeder Stunde sich bebend fragen, welcher von den Besuchern zuerst an die Thür pochen werde, jener mit dem Todtenschädel oder jener mit dem geschminkten Gesicht. Und dann: Derjenigen, die wir so treu behüten, wünschen müssen, daß sie lieber sterben möge! Und sehen dieses Leiden einer Märtyrerin im Gesichte eines Engels, der seinen Verräther inmitten seiner Verzweiflungsanfälle tröstet und für ihn betet, wenn er nicht zu beten vermag! Hätten sie Marie meinen Händen entrissen, so wäre mir keine andere Wahl geblieben, als mich lebendig oder todt begraben zu lassen! — O, wie wohl hast Du gethan, daß Du, als Du eintratest, sie umarmtest, sie küßtest, nicht mich! Du warst gerecht wie ein Gott! — Aber auch ich habe gelitten wie nur irgend ein Weib der Bibel! — Du hast nun dieses Leid von mir genommen; hast mein Herz aus dem Feuer der Hölle erlöst, hast meine Seele aus ihren Ketten befreit. Alles Uebel, das ich begangen, hast Du im Handumdrehen gutgemacht. Du hast sie zurückerrungen. Sie konnte sich in Deine Arme flüchten, wo sie sich so glücklich fühlte, wie auf den Stufen des Altars. — Urtheile über mich. Verwirf mich oder erhebe

Digitized by Google

mich. — Ich habe Beides verdient. — Ich werde jedes mit Dank hinnehmen."

Ludwig Bavel schloß die Frau in seine Arme und drückte seine Lippen auf ihre Lippen lange, endlos.

In diesem Kuß war Vergebung, Liebe, Reinigung — vereint.

— — — — — — — — — — — — —

Aus dem Nebenzimmer ertönten Klavierklänge: das Volkslied der Insurrektion in leisen Akkorden.

Ludwig und Katharina eilten dahin.

Marie wollte Ludwig zeigen, wie weit sie es schon seit seiner Entfernung gebracht habe. Sie hatte ihr blaues Lieblingskleid angelegt.

Ihre durchsichtigen, feinen Finger schwebten über die Elfenbeintasten hin und lockten jene schwermüthige Melodie hervor.

Zum letzten Akkord sang sie mit einer Stimme, die wie aus fernen Wolken erklang, auch den Schlußvers: „Was kleinliche Bosheit ausgedacht, hat unserer Liebe ein Ende gemacht!"

Dann sanken ihre Arme auf die Lehne des Stuhles. Die wenigen Takte hatten ihre ganze Kraft erschöpft.

Sie suchte ihre Ermüdung dadurch zu verbergen, daß sie Ludwig und Katharinen zulächelte.

„Dieses Lied mit seinem traurigen Ausgang geht Euch nicht an," flüsterte sie. „Es ist nur ein Scherz. — Nicht wahr, Ihr werdet einander sehr lieb haben? Ihr werdet weit, weit von hier wegziehen und ‚Marie' hier begraben zurücklassen? — No, ich meine nicht mich, sondern jenes

Digitized by Google

ſchlimme Mädchen, das ſo viel Uebles auf der Welt angerichtet hat, wegen deſſen ſo viele gute Menſchen gelitten haben, deſſen Aſche dort im Stahlkäſtchen ruht und dem das Leben ſo weh gethan hat, daß es keine Luſt hat, wieder aufzuerſtehen. — Die ‚Sophie‘ aber, die geht mit Euch und will ſehen, wie glücklich Ihr ſein werdet. — Bringt mich zum Fenſter; laßt mich den Abendſtern ſehen!“

Sie rollten den Armſtuhl zum Fenſter und Pavel öffnete einen Flügel, damit friſche Luft aus dem Garten hereindringe.

Marie ergriff die Hände Beider, zog ſie an ihren Buſen und drückte ſie aneinander. Sie flüſterte ihnen leiſe zu:

„Nicht wahr, Ihr werdet das Geſtern vergeſſen — nie wieder ſeiner gedenken? Es war ein Traum — ein böſer Traum! — Das namenloſe Schloß! — Laßt es ſtehen! — Betretet es nie wieder! — Die verſchleierte Frauengeſtalt, die verſchloſſenen Thüren, das Fernrohr, der wortloſe Mann, die einſamen Promenaden in dem Garten, in dem keine Menſchenſtimme laut wurde. — Es war ein Traum; denkt nie wieder daran! — Die dräuenden Männer — das Klirren der Säbel und der Donner der Kanonen — das Alles war nicht geweſen; wir haben es nur geträumt. — Wir haben uns nie weder in der Nähe des Thrones, noch in jener des Blutgerüſtes befunden. — Wer war Marie? Eine Beherſcherin der Katzen und dann Thronerbin im Reiche der kleinen Hunde und der kleinen Vögel. — Ein Ammenmärchen, mit dem man ſchlimme Kinder einſchläfert. Wohl aber wird Sophie Botta da ſein, morgen,

Digitized by Google

übermorgen und zu aller Zeit, so lange die Erinnerung währt, jenes einfältige, schnurrige Mädchen, das gar nichts Anderes kann als Jenen gehorchen, die es so sehr liebt. — Sprecht nie wieder von Marien. — Das könnte Verdruß, Bitterkeit zwischen Euch hervorrufen, wie es Krieg und Blutvergießen in der Welt, Zwietracht, Haß zwischen den Gekrönten hervorrufen könnte. — Werdet Ihr je böse auf einander, so ruft Sophie Botta, sie wird Euch versöhnen! — Sie wird selbst von einem andern Gestirn zu Euch kommen! — Nein! Nein! — Wenn Ihr ihr befehlt, daß sie genese, so wird sie genesen und wird bei Euch bleiben."

Ludwig Bavel drückte während dieser Worte Katharinens Hand so heftig, daß sie fast brach. Der harte Druck der Hand und der harte Druck auf's Herz wurden aber ausgehalten, ohne daß Eine Thräne floß. — Und doch war das der schwerste Kampf gewesen.

Man darf vor dem Kranken nicht weinen, der zu leben wünscht.

Und das Gesicht dieser Kranken glühte jetzt in so heller Gluth.

„Seht nur, um wie viel mir schon besser ist! — Bisher überkam mich allabendlich, wenn der Abendstern erschien, das Fieber. — Heute ist es ausgeblieben. — Seht, die Freude hat mich geheilt! — Laßt noch Euere Hände in meiner Hand. — Diese halten mich hier fest."

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Sie hatten sie aber nicht festgehalten!

Der Vicegespan hatte Recht gehabt, als er sagte: „Ein solches Geschöpf ist nicht für Euch Franzosen!“

Was soll ein solches Wesen auf dieser Welt?

Ein Wesen, das nichts Anderes kann als lieben und entsagen, seine Nation selbst in seinen Verfolgern anbeten — das keinen andern Wunsch hat, als Frieden zwischen ergrimmten Parteien zu stiften und ihnen ihr Alles, ihr Theuerstes hinzugeben, damit sie sich darob mit einander aussöhnen.

Wozu wäre Euch ein solches Geschöpf gewesen?

Damit Ihr es nach drei Jahren verjagt! Damit Ihr sein Todesurtheil unterschreibt? Oder noch Schlimmeres als dies: damit Ihr jedes Verbrechen, jeden Fehler, jedes Unglück, jede Heimsuchung, jede Schmach, jeden Verlust, welchen die Großen des Landes, die Heerführer, die Elemente, die Diplomaten und die Feinde auf ein Land häufen, auf seine Rechnung schreibet? Damit jeder Hungrige dasselbe anschuldige, es esse sein Brod; jeder Verwundete, es bade sich in seinem Blute; jeder Gefangene, es halte ihn eingeschlossen? Und damit ihm dann Alles fluche, von der Hütte bis zum Palast? Damit man aus seinem Bilde Karikaturen mache? Seinen Namen in Pasquillen veröffentliche? Und damit man, um sein Martyrium zu krönen,

Digitized by Google

ihm einen Gatten giebt, bei dem die Magd zur Herrin ihrer Frau wird?

— — — — — — — — — — — — — —

Der Herr hatte anders für seine Auserkorene gesorgt.

— — — — — — — — — — — — — —

Ein dunkles Gewitter hatte den Horizont der Hanság umzogen; das Firmament glich einer Kirche, die mit Trauerbehängen bekleidet ist; von Zeit zu Zeit lüftete das Zucken ferner Blitze den bis zur Erde reichenden Vorhang, und nach jenem ertönte — der ferne Orgelklang.

In einem mit dem stahlschwarzen Himmel kontrastirenden Glanze leuchtet der Spiegel des weithin sich erstreckenden Sees. Sein queckfilberfarbiger Schimmer hebt ihn zwischen den fernen schwarzen Ufern scharf heraus, während der herannahende Sturm auch über ihn einen Schleier zu ziehen beginnt und schneeweiße Streifen auf der sich dunkelgrün färbenden Wasserfläche einander jagen.

Das Brausen der Pappel-Alleen von Eszterhaza tönt herüber, als wenn Riesen irgend einen Chorgesang in der Ferne sängen.

In Pausen von wenigen Augenblicken schreibt irgend eine geheime Hand mit Blitzstrahlen Buchstaben auf die eherne Tafel des Himmelsgewölbes. Es giebt keinen Propheten mehr, welcher Belsazar auslegen würde, was jene Buchstaben bedeuten. Und doch schreiben sie auch jetzt nur: „Mene mene tekel upharsin!“

Am Ufer von Fertöszegh steht in Reih und Glied das Banderium der Volons mit den Todtenköpfen.

Digitized by Google

Sie erwarten Jemanden vom jenseitigen Ufer.

Auf dem metallschimmernden Seespiegel naht ein schwarzer Punkt, eine Fähre, die zwischen den Wellenschlünden bald verschwindet, bald wieder auftaucht. Sechs Mann rudern, ein siebenter führt das Steuer.

Auf der Fähre befindet sich ein Sarg, mit einem einfachen Bahrtuch bedeckt.

Den Sarg schmückt kein prunkvoller Aufputz; nur ein mit weißen Blumen durchflochtener Myrthenkranz ruht auf demselben. An den beiden Enden sitzen zwei Frauen, eine Dame und eine Bäuerin.

Die sechs Männer kämpfen mit gewaltigen Ruderschlägen gegen die Wellen an, die manchmal in die Fähre schlagen, als wollten auch sie Jene im Sarge begrüßen, die so oft mit ihnen gekost.

Die Fähre zieht eine lange Furche auf der Oberfläche des Wassers, und es ist, als würde dieser Linie entlang manchmal ein ungestalteter runder Kopf auftauchen, und in das Pfeifen des Sturmwindes und in das Kreischen der Möven sich auch noch ein anderer ungewöhnlicher Wehlaut mischen.

Zur selben Zeit, als die Fähre am Ufer von Fertőszegh landet, bricht auch das Ungewitter los. Zuckende Blitze beleuchten fort und fort den strömenden Regen, und es ist, wie wenn schwarzgekleidete Gestalten in einer Fluth von Harfensaiten, die vom Himmel bis zur Erde reichen, einen Sarg zu einer Grube trügen, die am Ufer des See's ge-

Digitized by Google

graben ist; hinter jenen Gestalten zwei weinende Frauen. Von Weitem hält, wer sie sieht, sie für Schatten.

Ein Schatten, der sich von den anderen ablöst, die Gestalt des Steuermannes, besteigt die Spitze eines Aufwurfes und spricht.

Das Rollen des Donners übertönt seine Stimme.

„Tapfere Kameraden! Erweiset Eurer heimgekehrten Fahnenmutter die letzte Ehre . . . Es giebt nichts mehr, für was wir noch zu kämpfen hätten. Der Friede ist geschlossen worden. — Dieser — nimmt Eurem Reich einen Raum von zweitausendvierhundert Quadratmeilen . . . Jene nimmt Euch nicht mehr als den Raum von zwei Quadratklaftern . . Euch verbleiben Eure zerrissene Fahne und die empfangenen Wunden . . . Kehrt zu Euren Familien zurück . . . Mein Säbel hat seine Arbeit für immer beendet, und er folgt Jener nach, für die er gezogen worden."

Nach diesen Worten brach er seinen Säbel entzwei und warf ihn dem Sarge nach in's Grab.

„Möge Gott uns Vergessen und Vergessenwerden schenken!"

Dies waren die letzten Worte des Schattens, der dann und wann zwischen den schimmernden Wasserstrahlen sichtbar geworden war.

Die Volons begrüßten das offene Grab mit einer dreimaligen Salve; auch das Krachen und Blitzen derselben vermischte sich mit jenem des Gewitters.

Hierauf war ein Getöse zu vernehmen, wie das Getrappel einer abziehenden Reiterschaar; dann ein dumpferes

Digitized by Google

Kollern und Pochen, wie das Zuſchütten eines Grabes; und hierauf nichts mehr, als das Praſſeln des ſtrömenden Regens.

Und als das Gewitter ſich verzog und der Mond heraufkam, heiterte ſich der Himmel auf und eine feenhaft weihevolle Nacht ſenkte ſich hernieder; nur die aufgeweckten Wellen redeten noch zu dem heimgekehrten Liebling; die ganze Gegend war bereits wieder menſchenleer und an dem raſenbedeckten Ufer gab es keine andere Veränderung, als daß neben der einen Erle nun auch noch eine zweite grünte.

Sie ſelbſt hatte gewünſcht, daß man ſie neben ihren alten Freund d'Avoncourt bette, der ihr Vater an Stelle ihres Vaters geweſen.

Und daß man an ihr Grab kein anderes Gedenkzeichen ſetze, als jenen unvergänglichen Baum, der nach ſeinem Tode zu Stein wird.

Was hätte man auch auf ihren Grabſtein ſchreiben können? Einen Namen, der nicht ihr gehörte, eine Geſchichte, die nicht wahr iſt? Oder hätte man ihren wirklichen Namen und ihre wahre Lebensgeſchichte hinſchreiben ſollen, damit dann Jene, denen dies nicht behagt, einen Prozeß mit einem Grabſtein führen?

Es war beſſer, ihr keinen Denkſtein zu ſetzen, damit Niemand wiſſe, wohin ſie gerathen.

Als aber Himmel und Erde ſich wieder beruhigt hatten und nur noch die lebendigen Wellen ſprachen, während ſie im Scheine des Vollmondes goldig blinkten, tauchte aus der funkelnden Smaragdwiege ein Ungethüm auf. Kein Menſch, kein Thier, ein verkommenes Weſen. Sein Kopf iſt noch

Digitized by Google

häßlicher, seit das brennende Röhricht ihm die Haare weggesengt hat; von seiner einstigen Kleidung hängen nur mehr Fetzen an seinen Gliedern. Es steigt an's Ufer, vorsichtig herumschnuppernd wie der Wolf. Es sucht herum, es betastet den Rasen mit seinen Händen. An einer Stelle kauert es sodann nieder und steckt den Kopf zwischen die Knie. Es hat vom Luchse, von der Wildkatze gelernt, wie diese weinen, wenn die Jäger ihnen die Jungen genommen haben, und sie das Nest leer finden. Es kreischt und heult.

Dann kehrt es in den See zurück und klaubt mit beiden Händen jene weißen Muscheln auf, die versteinert auf dem Grunde des Sees liegen.

Was will es mit diesen?

Es erinnert sich, einst ein Abzeichen gesehen zu haben, das seine Herrin am Halse trug; ein Abzeichen, vor dem die Menschen niederknieten und zu dem sie flehend aufblickten, ein Abzeichen, das man Särgen voranzutragen pflegte. Dieses Abzeichen legte es aus jenen weißen Muscheln dort auf dem Rasen aus.

Dann verschwand es wieder im See.

Wenn Bavel wünschte, „Gott möge uns Vergessen und Vergessenwerden schenken", so ist dieser Wunsch vollauf in Erfüllung gegangen.

Durch ein paar Jahre ging noch die Sage von Sophie Botta, auch kamen Namensverwandte aus weiter Ferne um jene tausendfünfhundert Gulden, welche Graf Bavel als Kaufpreis für die hinterlassenen Kleider des verstorbenen Mädchens zu Gunsten der sich meldenden Erben beim Ko-

Digitized by Google

mitate hinterlegt hatte; aber keiner derselben vermochte die Familienverbindung nachzuweisen. Dann kam die Devalvation; die schwarzen Bankozettel schmolzen in der geschlossenen Kasse und fernerhin kam Niemand mehr, sich um Sophie Botta zu erkundigen.

Von Vavel und Katharina hat die Welt nie wieder etwas vernommen.

Auch die Herren Edelleute waren in ihre Dörfer zurückgekehrt, um zu ackern, zu säen, und sie spannten ihre Streitrosse vor den Leiterwagen. Es war dies die letzte adelige Insurrektion gewesen.

Auch das namenlose Schloß hat zu verschwinden gewußt, wie Dörfer, Kirchen binnen sechzig, siebzig Jahren an den Ufern des Neusiedlersee's verschwinden. Die Erde hatte es verschlungen, mälig, leise, eine Mauer nach der andern, bis auf die Wetterfahne; wie sie mälig, leise die ganze Zeitperiode verschlungen hat: die starke Burg des Adels, eine Bastei nach der andern, bis auf den schwerttragenden Arm, der sich mit dem Ellbogen auf den Wappenschild lehnt, — mälig, leise, unbemerkt, ohne gewaltsame Erschütterung, ohne Erdbeben — für immer . . .

Noch giebt es „edle Seelen" auf der Welt; auch „Herren" giebt es und auch „tapfere Kämpen"; „adelige Herren" aber giebt es nimmermehr!

E n d e.

Berliner Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft
Setzerinnenschule des Lette-Vereins.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google